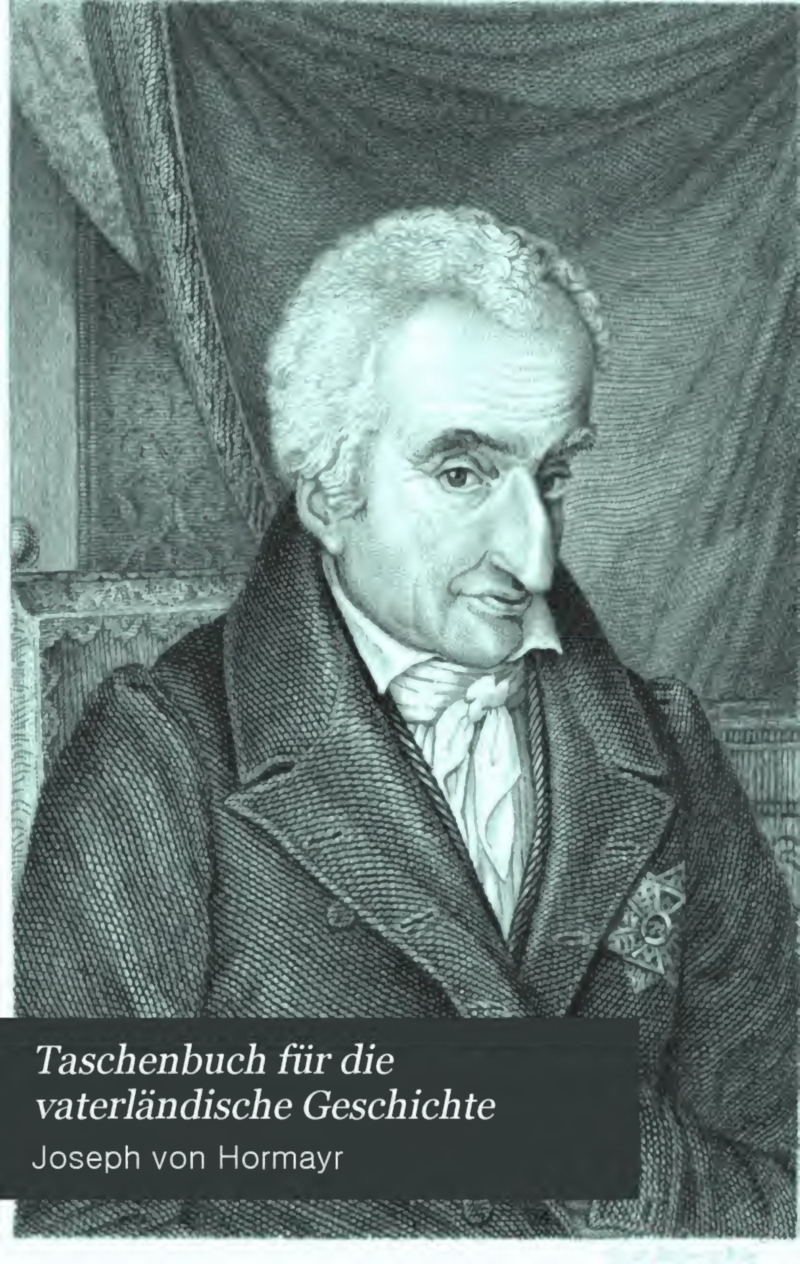
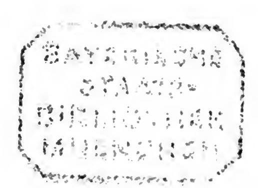


<36607822860011

Taschenbuch

für

die vaterländische Geschichte.





MAX. JOS. GRAF VON MONTGELAS.

Taschenbuch

für

die vaterländische Geschichte.

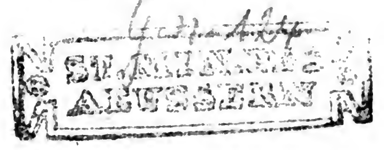
Herausgegeben

von

Joseph Freiherrn von Hormayr.

XXVII. Jahrgang der gesammten und
IX. der neuen Folge.
1838.

Leipzig: G. Reimer.



Inhalt.

Seit



I.

Leibnitz über Polen und Rußland.

In den, durch den brittischen Gesandten am Turiner Hofe, Ludwig Dutens, herausgegebenen sämmtlichen Werken des Freiherrn Gottfried Wilhelm von Leibnitz, IV. p. 3. f. 522. findet sich des unsterblichen Mannes in seltsamer mathematischer Form unter dem Namen Georg Ulicosius Litthuanus 1669 zu Danzig gedruckte Abhandlung über die polnische Königswahl. — Leibnitz, am 3. Juli 1646 zu Leipzig geboren, in Hannover am 14. November 1716, siebzigjährig gestorben, war eben zweiundzwanzig Jahre, als der letzte Jagellone, Johann Casimir abdankte. Zu den Unfällen des schwedischen, des Rakoczyschen und des Kosakenkrieges nach Außen, war auch die innere Anarchie auf ihrem Gipfel, wozu noch ein siebenmonatliches Zwischenreich hinzutrat. — Als Kronbewerber traten auf, der Großfürst Fedor Alexiewicz, der Prinz von Conty, durch Frankreich unterstützt, — der von Oesterreich begünstigte Herzog Carl von Lothringen und Philipp von Pfalzneuburg, zwischen welchen zuletzt Michael Wisniowiecky, (sehr wider seinen Willen) die Krone davon trug.

Leibnitz empfahl aus allen Kräften den Prinzen von Neuburg, — S. 575. sagt er: „wenn Einer, der mächti-

ger ist als Polen selbst, erwählt wird, so würde diese Wahl großen Gefahren unterliegen. — Dieser Satz (fährt er fort) geht gerade auf den Moskowiter. Früher war er uns gleich. Lange behaupteten sich die Polen im Kreml, Smolensk war der beständige Zankapfel. Die Wage des Kriegsglückes schwankte hin und her. Nun sind wir geschwächt, um so größer ist seine Ueberlegenheit. Was wir verloren, das hat er gewonnen. Täglich wächst seine Kriegsmacht und Erfahrung. An Ueberläufern fehlt es ihm nicht. Er hat die gefürchteten Tataren und Kosaken so gebeugt, daß bald die Türken selber anfangen werden, ihn zu fürchten. — Lassen wir diesen ins Innere des Reichs, der uns von Außen so gefahrdrohend war, so ist es aus mit der Selbstständigkeit, mit der Freiheit, mit der Sicherheit. Wir reichen ihm selbst das Schwert, womit er uns würge! Wir geben ihm selber den Vorwand des Rechtes, auf daß er nicht ohne Farbe, Tyrannei übe. Denn wird er König, so hat er zweifelsohne eine starke Parthei. Die es noch wagen, ihm zu widerstehen, die wird er gar bald als Hochverräther ausgetilgt haben. — Es wird keine Hoffnung mehr sein als in den Waffen, aber um wie viel schwieriger der Kampf, wenn der Feind uns im Herzen sitzt und auch noch ein Vater oder Bruder mit mächtigen Heeren aus Nordost unsere Fluren überschwemmt. Besser wir hüten uns und halten ihn ferne von uns, hat er sich einmal festgesetzt, so werden wir ihn äußerst schwer wieder los. Mit den Moskowitern wird man hart fertig. Kein Volk verträgt mit diesem Gleichmuth, Hunger, Durst, Frost und jegliches Mühsal. Keines ist hartnäckiger in Belagerungen, und würde die übrige Christenheit darüber verblendet die Hände in den Schooß legen, daß wir ihr eine doppelte Türkengefahr aufbringen, daß wir eine Macht entstehen lassen, die zur Unterdrückung des Welttheils hinreichende

Kräfte hat, daß wir den Barbaren den Weg weisen ins Herz des kultivirten Europa? Deutschland ist von der polnischen Seite wehrlos und offen genug. — Polen wird das Schlachtfeld werden für alle Nachbarvölker. Deutsche, Moskowiter, Türken werden sich hier um die Herrschaft streiten. — Den Kämpfern werden wir ein Hinderniß sein, dem Sieger eine sichere Beute und das Grab Aller, verachtet von den Barbaren, denen wir uns selber hingeworfen, — ein Abscheu der katholischen Christenheit, die wir durch unsern Aberwitz in die äußerste Gefahr versetzt hätten. — Gegenwart und Zukunft wird uns verwirkt sein. — Uebrigens treffen diese Wahrheiten auch diejenigen, die durch fremde Hülfe mächtiger als Wir werden können, wie der Lothringer durch die österreichische, Conty durch die französische Hülfe leicht werden kann, der Prinz von Neuburg aber auf gar keine Weise. — Treten die Polen mit Frankreich in engen Bund, so müssen die Schweden das dreifache Bündniß verlassen, sie müssen nach Hause zurück, sich daselbst zu vertheidigen. Eben so wird der Kaiser, so lange ihm ein so mächtiger Nebenbuhler gegenüber steht, den von Frankreich angegriffenen Niederlanden wenig Hülfe bringen können. — Noch ist das Haus Oesterreich immer mächtig. — Es ist noch keineswegs herabgeworfen von der Schwindelhöhe seiner Hoffnungen. Der Lothringer müßte den schändlichsten Undank begehen, wenn nicht zeitlebens sein letzter Blutstropfen für Oesterreich pochte, dem er Alles schuldet, den Unterhalt, die Erziehung, Kriegsübung und Kriegsruhm und selbst das, daß er auf unser altberühmtes Polen seine Blicke richten darf. Aber ihn soll noch ein zarteres Band dem Wiener Hofe verknüpfen, die Hand der Schwester des Kaisers. Dieser wird es sich immer zu hohem Ruhme rechnen, daß er den von Land und Leuten ausgetriebenen Lothringer wieder auf solche Höhe emporzuheben vermocht hat. —

Erinnern wir uns nur, wie Oesterreich und Spanien in ihrer ewigen Verschwörung gegen die Rechte und Freiheiten der Völker auch zur Unterdrückung Polens unsern Sigismund zu verführen vorhatten. Wir haben die Briefe aufgefangen, der König hat es gestanden und mit nichts zu entschuldigen gewußt, als mit seiner Jugend. Die Hülfe, die Sigismund dem Ferdinand wider Bethlen Gabor geschickt, hat die Türken wider uns aufgeregt. Sie hat uns den Chotymerkrieg auf den Hals gezogen, der, wenn er auch ruhmvoll und glücklich endete, uns dennoch von den Eroberungen in Rußland abzulassen gezwungen hat. Noch nehmen die Oesterreicher im Namen des römischen Reiches, Liefland und Preußen in Anspruch, ja selbst die polnische Krone durch ihre alte Parthei (der beiden Maximiliane, 1572, nach dem Tode Sigmund Augusts und 1587, nach dem Hinscheiden Stephan Bathorys.) Sie wollen ja auch die von Wladislav Jagello dem Kaiser Sigmund verpfändeten Zipserstädte wieder an Ungarn zurück haben." (Dies geschah 1772, nach der ersten Theilung Polens.)

F. 586. „Der, den wir erwählen, darf keines Andern Unterthan sein, und das ist doch der junge Moskowiter so gut als der Conty, und die Stellung des Lothringers ist wenigstens zweifelhaft, denn wenn auch in seinem Geschlecht eine deutsche Herzogswürde war, so ist doch noch der Ursprung im Dunkeln. (Lotharingi jus ambiguum. Nam etsi familia ejus in Germania Ducatum obtinuerit, origo tamen dubitatur.) Leibnitz verbreitet sich nun darüber, daß der Held Gottfried von Bouillon, von dem das Herzogthum herrühre, mit dem, was später Lothringen hieß, und namentlich mit dieser Herzogsfamilie gar nichts gemein habe. (Nach den zeitherigen Fortschritten der Genealogie ist dieses ohnehin offenkundig.)

Es wird von den diesem Stamm angehörigen, berühmten und berüchtigten Herzogen von Guise gesprochen, und daß Renat von Anjou durch seine Gemahlin Isabella, Herzog Carls II. Tochter, Lothringen erheirathet. Als 1473 Herzog Nikolaus ohne männliche Erben starb, schwankten die Stände Lothringens zwischen dem Bastard von Calabrien, dem alten König Renat, dem Sohn seiner Tochter, Markgrafen Carl von Baden und zwischen Friedrichen von Baudemont, Baron von Joinville, Gemahl Jolantas, der Tochter jenes Königs Renat von Anjou, der mit der obgedachten Erbin Isabella, Lothringen, abermal im Weibesstamm, durch Vermählung in ein anderes Blut gebracht hatte. — Einige leiten die Baudemonts von den Bouillons her, andere machen sie zu Carolingern, Beides gleich irrig, da Niemand im Stande ist, gerade die Hauptsache herzustellen, nämlich die Mittelglieder auszufüllen. — „Daraus geht hervor, (sagt Leibnitz), daß der Ursprung der Baudemonts ungewiß ist. — Vaudemontiorum dubiam originem esse. — Darauf geht die Sache hinaus: waren die Grafen von Baudemont Grafen oder Fürsten des Reichs, bevor sie Lothringen erwarben, so hätten sie auch nach anderer Fürsten Weise von jeher Landesherren sein müssen, waren sie aber (was schwer zu läugnen sein dürfte) jemals von der Krone Frankreichs abhängig, so würde diese schwerlich einräumen, daß die Erwerbung eines neuen Herzogthums den früheren Zustand verändert und jene Unterwerfung aufgehoben habe.“

„Ließe sich aber nicht ein Gleiches gegen den Prinzen von Pfalzneuburg einwenden? — Nein, wir wollen jetzo zeigen, daß die Person eines ursprünglichen Reichsfürsten einen Oberherrn auf Erden nicht erkenne und selbe keineswegs deshalb Unterthanen des Kaisers

seien, weil ihr Gebiet allerdings dem Reich unterthänig ist."*)

---

*) Es liegt in der That etwas Sonderbares darin, daß seit Philipp dem Schönen so viele französische Könige um die deutsche Krone geworben, daß mehrere derselben, insonderheit die mächtigsten, Franz I. und Ludwig XIV., der Erfüllung dieses Wunsches so nahe gestanden haben und daß es sich dennoch erst in einem von Ludwig XIV. schwer verfolgten Hause verwirklichte, daß die letzten vier deutschen Kaiser: Franz I., Joseph II., Leopold II. und Franz II., französischer Abstammung gewesen sind, — wie Ungarn und Böhmen schon einmal, jenes dem französischen Königshause des Zweiges Anjou, Beide aber den halbgermanischen Luxemburgern gehorchten. — Die Vaudemonts und die übrigen lothringischen Linien von Guise, Elboeuf, Mercoeur, Plombieres, Fleuranges, Lambese, Chasteler, Vauvillars, Harcourt ꝛc. wurden in späterer Zeit den Sept princes etrangères beigezählt, standen in den alten und neuen Staatsalmanachen als Großofficiere der Krone, Oberjägermeister, Oberstallmeister, Seneschalle ꝛc. ꝛc. Sie erschienen nicht nur urkundlich als Vasallen Frankreichs, sondern auch der Könige von Navarra, der Grafen von Bar, Troyes und Champagne. — Sie thaten die Kriege der französischen Könige, ja ließen ihre Testamente, Großjährigkeitserklärungen und Verträge mit Auswärtigen von den Königen bestätigen. — Sie gehorchten Urtheilssprüchen der Parlamente und nahmen Standeserhöhungen an. Die Könige bestellten sie zu ihren Statthaltern in den Bißthümern Metz, Toul und Verdun. — Im westphälischen Frieden wurde Herzog Carl weder als Mitglied noch als Bundesgenosse des deutschen Reichs vertreten und trachtete, obgleich sechs Jahre lang Spaniens Arrestant, nach der römischen Königswürde und nach dem Cardinalshut. Diese Bewegungen endigten 1661 mit der (zwar von den Agnaten angefochtenen) Unterwerfung. Da erhielten die 1625 nach Herzog Heinrichs Tode zum Herzogthum Lothringen gelangten Vaudemonts die Thronfolge in Frankreich nach Abgang der Bourbons und den Vortritt vor den natürlichen Kindern der Könige. — Bald nahm aber der Herzog Carl, vom Wiener Hofe lebhaft aufgestachelt, die deutschen Reichsverhältnisse wieder auf, wegen Remeny, Hattoncastel und Pont — à — mousson (!!) Noch der Vater Kaisers Franz I., der unvergeßliche Herzog Leopold erschien 1699 als Lehnsmann in Paris und nahm von Ludwig XIV. das Ehrenprädikat: „Königliche Hoheit," das ihm Kaiser Leopold I. als persönlichen Titel beigelegt hatte, weil des Herzogs Mutter und des Kaisers Schwester, Eleonore, eine Königin gewesen sei, (nämlich des Wahlkönigs Michael von Polen Wittwe, in zweiter Ehe dem Helden Carl von Lothringen vermählt). — Franz von Vaudemont, der mit Christinen von Salm diese Grafschaft erheirathet, war der Vater jenes halbtollen Herzogs Carls IV., der Großvater des Helden Carls V., der Urgroßvater Leopold Josephs des Vielgeliebten und der Urgroßvater Kaisers Franz des I., der für Lothringen Toskana erhielt,

Nicht minder merkwürdige Weissagungen über den russischen Koloß sprach Leibnitzens Abhandlung über den Czaar von Moskau und dessen präsumirten Kaisertitel aus. Er hatte sie auf Verlangen Kaiser Carls VI. geschrieben und an den großen Eugen von Savoyen eingeschickt, der durch ihn Wien eine Akademie der Wissenschaften schenken, oder vielmehr selbe von Berlin übersiedeln wollte. — Jenes Voraussehen Moskowitischer Uebermacht hinderte Leibnitzen übrigens nicht, bei der berühmten Unterredung in Torgau Peter dem Großen die lichtvollsten Rathschläge für die innere Civilisation seines unermeßlichen Reiches zu geben. — Mit Recht nennt ihn Johannes Müller einen „allumfassenden Geist, der bald mit Newton um den schönsten Lorbeer der Mathematik wetteiferte, bald in Erforschung der Quellen und Gründe der Sprachen, Rechte und Geschichten vor andern hervorleuchtete, bald die Ordnung Gottes gegen Zweifler scharfsinnig verfocht und keinem Zweige des gesammten menschlichen Wissens fremd, keinen berührte, ohne ihn zu veredeln."

In Oesterreich war es nicht allein der Wiederhersteller desselben, der unvergleichliche Eugen, mit welchem Leibnitz fortwährend correspondirte, sondern auch der gelehrte

---

nach dem Erlöschen der Habsburger, Deutschland noch vier Kaiser gab und jenem kleinen mediceischen Erbe den ungeheuern Nachlaß Habsburgs gesellte in Ungarn und Böhmen, in deutschen, italienischen, burgundischen, (sechs Jahre nach seinem Tod auch polnischen) Landen als ein neues, kraft einer wundersamen Einbalsamirungsmethode perennirendes „Haus Oesterreich," wie das Haus Holstein in Rußland, Romanow und in Schweden, Wasa war, obgleich der letzte Wasa bei Lützen erlag, und als seine Tochter Christine abdankte, der Schwestersohn Carl Gustav von Zweibrücken-Klecburg und die nicht geringern Helden Carl XI. und Carl XII., dann Ulrike Eleonore folgten, so daß die Wittelsbacher unstreitig ältere und gediegenere Wasas hätten sein müssen — und was der genealogischen Transfusionen und Voltigierkünste mehr sind, die eben zur Reinheit und Haltbarkeit strenger Legitimitätsideen wenig brauchbar sein können.

Franke, Gottfried Bessel, Benedictiner und nachmals Abt in Göttweih, späterhin Gottesgelehrter und Kanzler des Kurfürsten von Mainz, dazwischen Schüler und Lehrer in Rom. — Zweimal war Bessel zu Leibnitz nach Wolfenbüttel gereiset. Er hatte die braunschweigische Prinzessin Elisabeth, Gemahlin Carls VI., im Katholicismus unterrichtet und gerade bei diesem Anlaß über die Möglichkeit einer Vereinigung der römischen und lutherischen Kirche nicht minder eifrig mit Leibnitz berathschlagt, als Bossuet und Molanus, als Cresset, Fabricius und Jablonsky. — Aber aus der verdienstvollen Benedictinercongregation Oesterreichs war es nicht allein jener berühmte Herausgeber des chronicon Gottwicense, mit welchem Leibnitz verkehrte, sondern auch Bernard Pez aus Melk, der edle Nacheiferer der Mauriner, der Gefährte des Staatskanzlers, Grafen von Sinzendorf auf mehrere diplomatische Congresse. —

Eine unerschöpfliche Fundgrube aller Zweige des menschlichen Wissens bieten Leibnitzens gedruckte Werke dar. Aber welche Gegend desselben bliebe ohne überreiche Ausbeute aus seinem voluminösen, und selbst in einzelnen Zetteln und Papierschnitzeln höchst wichtigen ungedruckten Nachlaß; — mag der Unvergeßliche nun (1672) Ludwig dem XIV. von seinem höchst unpolitischen Aufwallungskrieg gegen die vereinigten Niederlande abmahnen und ihn ermuntern, Egypten wegzunehmen und zu colonisiren, — dabei aber von den Barbaresken, von Darfour, Dongola, Jemen, Abyssinien ausgebreitetere Kenntniß entwickeln, als man noch vor den neuesten Reisen und Zügen dahin und vor der umgreifenden Herrschaft Mehmed Alis zu haben schien — oder in einer langer Reihe Irenicas, den äußern und innern Frieden im Reich, den europäischen und Weltfrieden auf festere Grundlagen zu stützen suchen, — mag er die französischen und holländischen Staatsschriften nüchtern und

doch scharf kritisiren, — das Anfallsrecht des deutschen Mannsstammes von Habsburg auf Spanien, Italien und beide Sicilien vertheidigen, — die Genealogie von mehr als sechshundert deutschen Geschlechtern berichtigen und bereichern, — über Molières Tod seine Empfindungen ausdrücken, — die Errichtung historischer Vereine empfehlen, — die in Frankreich ausgegrabenen hebräischen Münzen beleuchten, — seine Ausbeuten aus den handschriftlichen und Bücherschätzen von Wolfenbüttel, Weißenburg, Speyer, München, Wien und Upsala darlegen, — über Attila, über die Gothen, Templer und Johanniter, über den Vorrang der deutschen Kurfürsten vor Savoyen, der gekrönten Häupter vor den Cardinälen, über die neunte Kurwürde und das Erzamt derselben, — über Fürstenbergs gewaltthätige Gefangenhaltung disseriren, oder über die Gränzscheidung zwischen Frankreich und Deutschland, 1390 unter Carl VI., in Folge des Bundes zwischen Albrecht I. und Philipp dem Schönen zu Quatreveaux (8. December 1299.) sich äußern, oder Protestanten und Reformirte sich anzunähern trachten, — den Unterschied der evangelischen und der orientalischen Kirche zergliedern, — die Satzungen des Kirchenrathes von Trident und das von Paul IV. vorgeschriebene Glaubensbekenntniß erörtern, — die Elemente wahrer Frömmigkeit in der Liebe Gottes über Alles festsetzen, — die Verehrung der Heiligen umgränzen, — die Offenbarung Johannis summarisch zu deuten wagen, — zwischen der ursprünglichen Vernunft oder dem Naturgesetz, dem Heidenthum oder der verderbten Natur, — dem Gesetze Mosis oder dem reformirten Heidenthum, dem Christenthum oder wiederhergestellten Naturgesetze eine Paralelle ziehen oder darthun, es habe keineswegs schon der Erzvater Adam jedem einzelnen Thiere seinen eigenthümlichen Namen gegeben, oder Er mag aus dem Beispiele seines

eigenen Lebens die leider ewig wiederkehrende Wahrheit bekräftigen:

„Der, so die Wahrheit spricht,
Ist wohl dem Himmel lieb,
Den Menschen aber nicht.

II.

Ein Lied von Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, postulirten Bischof zu Halberstadt, in der Melodey: Wilhelmus uon Nassawe bin Ich uon teutschem bluett ꝛc.

Aus Braunschweigischem Stammen,
Ich Heinrich Julius,
Mein Ankunfft hab bekommen,
Mein feinden zu verdrus,
Doch dank ich Gott von Hertzen,
Der mich erschaffen hat,
Vndt laß ihn Angst vndt schmertzen,
Vndt traw meinem lieben Gott.

Ein Fürst bin ich geboren,
Von Gottes gut vndt gnadt,
Ein bischoff außerkoren,
Im stifft zu Halberstadt,
Erwehlet vndt eingefuhret,
Nach Rechter weis vnd mas,
Vndt wie sich daß geburet,
Ruhich besessen das.

Kirch vnd Schlos lies ich bauwen,
Zu Gruning, an der Bod,
Thet ferner dahin schauwen,
Daß zu meinem lieben Gott,

Mein Schefflein wurden gefhuret,
Nach seinem Gebot vnd wort,
Darumb ich Reformiret,
Ein stifft da sichs gehoeret.

Ob solches mir wol auffgeladen
Vnwillen vndt abgunst,
Vndt mir bracht grossen Schaden,
Ists geschehen nicht Vmbsonst,
Man welts ein Newrung Nennen,
Daß ich geduldich Trag,
Denn Gott mein Hertz Thut kennen,
Seinem wort Ich folget nach.

Weil ich dahin muß sehen,
Waß er befholen Hat,
Auff Altem brauch niht Stehen,
Vielmher ist sein gbot,
Vndt lassen dahin Schleichen,
Waß menschen eingesetzt
Von Gottes wort nicht weichen
Sonst wehr mein Seel verletzt.

Als mein Vater Abgangen,
Daß Fürstenthumb Braunschweig,
Thet ich Erblich erlangen,
Vndt bin ein Seull im Reich,
Dieweil eß mir gebhuret,
Als dem Eltesten Sohn,
Dies klerlich wirdt beruhret
In Brieff vndt Siegeln schon.

Undt dem auch gleichermassen
In einem Testament,
Solches Hat verordnen lassen,
Mein Vater vor seinem Endt,
Drauff Ich zu Gottes ehren,
Sein wort In meinem landt
Hab lauter lassen lehren,
Dartzu gereicht mein Handt.

Die boßheit abzuschaffen
Ich mich bemhuet fast,
Die laster auch zu straffen,
War mir ein schwere last,
Ich Thät niemandt verschonen,
Lies gehen die wage gleich,
Ohn Ansehen der Persohn,
Er wehre Arm oder Reich.

All Irrungen zu schlichten,
Mein Ratstub ich darumb,
Die Christlich Sach zu Richten,
Daß Consistorium
Vndt dan zu Allen Sachen,
Hielt ich das Hoffgericht,
Vber alles zu wachen,
War dieses angericht.

Mein Vater hat fundiret,
Die Universität,
Dieselb ich weiter zieret,
Wie noch vor Augen stehet,
Die Jugent zu erziehen,
Ich die Schulen im Standt,
Denn Mussigang zu fliehen,
Hielt die klöster im landt.

Nach frieden Thet ich streben,
Auch Ruh vndt Einichkeit,
In meinem ganzen Leben,
Auch zucht vnd Erbarkeit.
Daß Glück so mir Gott geben,
Gefiel aber andern nicht,
Die haben mir daneben
Viel Zank auch angericht.

Verleumdung muß ich leiden
Auch viel nachred im landt,
Von Vnruhigen leuten,
Daß ich Laster vndt schandt,

Ernstlich hab straffen lassen,
Wie kund ist Jedermann,
Darumb bin ich dermassen
Vnschuldig griffen an.

Als daß ich Hät vergossen,
Viel Vnschuldiges blut,
Ihrer viel vmbringen lassen,
Auß Rachgierigen muth,
Vndt het all solchen Sachen,
Auch Selber beygewonet
Der mich teilhafftig machen
Vndt gar niemandt verschonet.

Welches warlich mir zu Hertzen,
Weis Gott gestiegen ist,
Darzu mir grossen Schmertzen,
Gemacht zur selben Frist,
Doch Thue ich mich deß frewen,
Das Alles ist erdicht,
Vnd wirdt die noch gerewen,
So mir daß angericht.

David must auch viel leiden,
Doch nicht alles verschuldt,
Worumb solt ichs den meiden,
Vnd haben nicht geduldt,
Darumb ichs Gott mues befhelen,
Der ins Hertze sehen kan,
Vor dem mit leib vnd Sehlen,
Vor Gericht wir müssen Stan.

Gott kan ja selbst nicht machen,
Daß es Jederman gefelt,
Den so viel wundersachen,
Fallen in dieser welt,
Hab ichs den konnen fuegen,
In solchem gleichen fall,
Daß allen sols benugen
Daß weiß der Trewe Gott woll.

So gings mir Frommen Fürsten,
Auch in meinem Regiment,
Wie wol mich stetz thet Dürsten,
Justitz durch Alle stendt,
Frewlich zu Promouiren
Vndt sehen niemandt an,
Die wage gleich recht führen,
In meinem landt Jederman.

Doch haben sich gefunden,
Auch vnruigge leut,
Den Solches war ein wunden,
Weil Ihn gab kleine beut,
Drumb Thaten sie sich schmücken
Mit Ihrem Lugen gschwindt
Mich gar zu Unterdrücken,
Wie man gnuck Vrkundt vindt.

Dadurch mir Abzustehlen
Meinen Fürstlichen nahm,
Daß Gott Ich must befhelen,
Weil mir Vnrecht gethan,
Vnruh Thut viel vermessen,
Der Teuffel Schlafft auch nicht
Nichts Rohes daran ist gefressen,
Den Gott sie schon gericht.

Wo Gott eine kirche Thut bawen
findt sich der Teuffel auch,
Vndt läßt sein werk auch schawen,
Vndt thut nach seinem Gebrauch,
Auch bawen eine Capellen,
Also sichs auch zutrug
Daß vnruig gesellen
Sich liessen dunken klug.

Auch taten mir anrichten,
In meiner Hohen Schull,
Seltsame Sachen Tichten,
Darzu Sathan nicht faul,

Ob ichs schon Gut thet meinen,
Wardt mirs doch all verkert,
Doch weiß es Gott alleine,
Meine Seel blieb vnversehrt.

Mit Listigen Practiken,
Hat man sich widersetzt,
Ohn noth sich thun einflicken,
Mein Ehr vndt nahm verletzt
Trotzliche calumnirer
Ohn alle fug vndt Vrsach,
Theils thut man nicht mher fueren,
Gott findt die andern auch.

Vndt weil solches vnbesonnen
Feindschlig mir zu Trutz,
Von Ihn ist vorgenommen,
Brachts Ihn auch wenig nutz
Sie findt zur Seel gedyen,
Die eß gefangen an,
Gott wirdt mir doch beistahen;
Mich Nimmermher verlahen.

Braunschweig wolt nicht die letzte
Auch sein, in diesem spiel,
Mit Trotz vndt widersetzen,
Thet mir deß Hochmuth viel,
Eß ist ihn angeboren
Die Vndankbarkeit,
Darum ist alles verlohren,
Waß man an sie geleit.

Die Hoffahrt thut sie Plagen
Vbermuth vndt abgunst,
Der vndt ihr Hertz Thun gnagen,
Durch Ihre vermeinte kunst,
Wollen sie Alles reformiren
Wider Ihr wolbewust,
Den Vnruh einzurhuren
Ist Ihres Hertzens lust.

Vnd das alles zu dem ende,
Daß sie wil sein gar frey,
Auf meine gehorsam sich wenden,
Ein Reichstadt sein dabey,
Schum dich der grossen schande,
Auch der Vndankbarkeit,
Die du doch aus meinem lande
Hast Alle Vermügenheit.

Daß du hindangesetzet,
Vnd nicht einmhal betracht,
Dein gewissen vndt Seel verletzet,
Wer dich so groß gemacht,
Vndt Anfangs hat erbawet,
Erweitert vndt befest,
Begnadet vndt bemauret,
Begutert auff daß best.

Du kanst ja nicht Verneinen,
Wofern noch in Dir ist,
Ein Blutsader so reine,
Vndt nicht zu Voller list,
Daß von meinen Vorfahren,
Du Alle wolfart Hast,
Vor etzlich Hundert Jahren,
Mit Ihrer grosen last.

Dessen Du dich thust Rhumen
Ist eintzig vndt Allein,
Von Ihn auß gnaden komen,
Du kanst nicht sagen, nein,
Solches Hastu Alles belohnet,
Mit vndank, Trotz vnd spott,
Vndt sie darzu verhonet,
Vervolget bis in den Todt.

Du Hast sie Hindergangen
Oftmals sehr listichlich
Dartzu auch Vnterstanden,
Vnd Hoch beflissen Dich,

Sie vmb Ihr Erb zu bringen,
Auß stoltz vnd vbermuth,
Von Ihrer Hoheit zu dringen,
Von leib vndt Allem gut.

Han sie dich nicht besessen,
Erb vndt Eigenthumblich,
Vndt doch Solches Alles vergessen,
Zu lehn ergeben sich
Vndt Thust Dich vnterstehen,
Zu sein Ein Reichstadt frey,
Meinem gehorsamb zu entgahn,
Das drite Quartier dabey.

Vndt Solches Alles zugegen
Dem Naturlichen Recht,
Dawider Dich Tuest legen,
Mit Deinem gantzen geschlecht.
Gott aber Thu ich thrawen,
Der mich in diesen Standt,
Gesetzt vndt auf ihn bawen,
Der Helt ob mir seine Handt.

Liest mir die Thor versperen
Im ziehen auf vndt ein,
Mit dem schlachbawm mich Ehren
Must Dein spottvogel sein,
Beim Kopff mir Hinschiessen,
In meiner Engen stadt,
Solt mich das nicht verdriessen,
Daß ist Dank vor die Gnad.

Dein Hertz war nicht zu neigen
Meinem Herrn Vatern gut,
Die letzte Ehr zuerzeigen,
Vndt daß ein Turk nicht Thut,
Als ich dich noch so ehret,
Vndt zu meinem Eltesten Sohn
Zum Tauffpaten begehret
Wolst dich nicht finden lassen.

Auch Thatest Du mich schliessen
Aus dem gemeinen Gebet,
Vndt wilt doch so Hoch glissen,
Von Behender Frommigket,
Da doch Gott selbst befholen,
Vor alle Obrigkeit,
Zu biten vnuerholen,
Daß macht Dein gifft vndt neidt.

Viel nichtiges Disputiren,
Wider die Huldigung,
Hastu bißher thum fhuren,
In Deiner Enschuldigung
chin Hab ich Doch erliten,
Gott lob die liebe zeit,
Daß alles abgesniten,
Vnd dir Ist worden leit.

Ob dir gleich Vberfhuret,
Durch deine bekantnus,
Daß mir gehorsamb gebhuren
Auch brieff vnd Siegel gwis,
Doch wiltu mich nicht kennen,
Dan nhur auff gewisse mas
Vndt nhur ein schutzherrn nennen,
Wie dir gefellet das.

Du wilt dich auch absondern,
Von der andern Landschafft,
Unter den du doch befunden,
Bist schuldig vndt verhafft,
Alle Bürdey mit zu tragen,
Vnd zu erscheinen auch gleich andern,
Vff Landtagen nach Landesgebrauch.

Wo vor diesem geschehen,
Da du auch im Ausschuß
Gewesen vndt must gestehen,
Daß du auch geben mus,

Landtstewr vndt dich bezeiget,
Was Ander Landtstädt gethan,
Daß du dich jetzt verweigert,
Nimbst dich deß nicht mehr an.

Du wilt auch nicht erlegen
Die schuldig Turkenstewr,
Nhur Newrung zu erregen,
Als auff ein Abentehwr,
Gleich den gemeinen Reichsteden
Wider daß gewissen Dein,
Da es doch geben theten
Deine Vorfahren in gemein.

Vndt auch bey meinen Zeiten
Im Anfang ist geschehen,
Wie Deine Quitung ausdeuten,
Vndt sonst auch zu ersehen
Aus brieflichen Vrkunden,
Daß dem kein Zweiffel ist,
Ich ihm besitz gefunden,
Daß Halt man vor gewis.

Du hast nicht wollen erkennen,
Mein Angeboren gnadt,
Auß Trotz, darin Du thust brennen,
Der Dich Besessen hat,
Darzu mein Furstlich Milde
In der gnaden zeit,
Den du fhurest in Deinem Schilde,
Trotz, Hoffart, haß vndt neidt.

Wie du dich widersetzet
Allzeit, gantz freuelich,
Vndt iederman Verhetzet,
Will ich jetzt denken nicht,
Nemblich meiner Radtstuben
Dem Consistorio,
Auch Hoffgericht mit grubeln,
Doch nur gedroschen leer Stroh.

Du hast daß Appelliren
Mein Bürgern so beschweret,
Böslich Thun Denegiren,
Dadurch sie außgezeret,
Du hast auch angefangen
In meiner Burg viel Streit,
In kirchen vndt im lande
Newrung in mein geleit.

Wie du hast Arrestiret
Mein bley Vndt eigen gudt,
Dich selbest schendlich verfhuret,
Auß Trotz vndt freuelmuth,
Vmb weinig groschen willen,
Deiner Falschen Anzeige nach,
Die dir gebhüren sollen,
Daß ist Am Hellen Tach.

Damit hast auch angerichtet
Vnruh vndt Vngemach:
Vndt ist doch Alles erdichtet
Ein rechte Lumpensach,
Vndt Hast alles außgeschlagen,
Gantz verächtlicher weis,
Was man dir Thet Einsagen,
Vndt allen mügliche fleis.

Wie du Kriegsvolk beworben,
Bestelt vndt genommen an,
Mein land vndt Leut verdorben,
Dasselb weis Jederman,
Mit Kirchenbruch vndt brennen,
Mit Raub, Diebstall vndt mordt,
Daß hie nicht alles zu nennen,
Ja auch fast unerhort.

Da du auch nicht verschonet,
Der kindelbeterin,
Schwanger weiber gehörig,
Auch meiner gemahlin,

Der Prediger vndt kinder,
Weiber vndt Alte leut
Vndt waß du nhur thetst finden
Wardt alles Dir zur beut.

Auch meine Wappen vndt Nahmen,
Meiner gemahlin gleicher maß,
Zerhawt, zerhackt zusammen
In Summa Alles daß,
Waß nhur loes kommen Werden
Daß muste alles mit,
Oder gleichgemacht der erden
Alles zu Trotz vndt spiet.

Die Kirchen, Klöster, Schulen
Verbrennet vndt Spolyrt,
Die Heuser mit durch wuhlen
Verdorben vndt verheret,
Vnmüglich sindt zu melden
Alle laster vndt Schandt,
So die vermeinte Helden,
Verübt in meinem landt.

Wie du auch Thetest anrichten,
Ein Vnmenschlich Bludtbadt,
Vnd meinen Räthen andichten
Verrätherey der stadt,
Wollest aber nicht erwarten
Der Confrontation,
Den du in gleichen fahrten
Der stuck mehr Hast gethan.

Daß ich dich lassen Sehen
Vorm Jhar einmal die Ruth,
Vndt solches billich geschehen,
Daß Recht bezeugen Thut,
Daß man die Landtfriedtbrecher,
Ohn straff verfolgen nach,
Vnd an denselben rechen,
Hast auch selbest Verursacht.

Daß ich zu Zweyen malen
Dich gehabt in meiner Handt,
Dir Redlich können Zahlen,
Daß mustu thun gestandt,
Daß ich mich nhun erbarmet,
Kinder vndt Alter leut,
Auf dein flehen vndt karmen,
Verblieb zur selben Zeit.

Auch meinem Keiser zu Ehren,
Ich solche Mittel All,
Die deinen Trotz konnen wehren,
Ich fahren lan, daß mall,
Wie aber Du dargegen
Wider glauben vndt Trew,
Dich Hernach Thetest betzeigen,
Daß ist bey Dir nicht new.

Ja wider dein Zusagen,
Auch kaiserlich befehll,
Tetestu Zusammen Jagen
Dein gesindt in grosser eil,
Auch in die Stadt einhemen,
Mit Prouiandt vndt gut
Vnd dich darzu nicht schemen
Mir stehen nach leib vndt blut.

Hast von newen verheret,
Mein Arm Vnterthan
Stadtlich kloster verstöret,
Die dir viel guts gethan,
Vnd erger dich verhalten
Als der Turk Pflegt zu Thun,
An Jungen vndt an alten
Daß ist dein lob vndt Rhum.

Daran Hat noch kein benügen
Gehabt dein falsches Hertz,
Sondern must Mir zufügen
Noch viel mehr Pein vndt smertz

Mich grewlichst Diffamiret
Fast durch die gantze welt
Vndt felschlich traduciret
Drauff du ein Tapffer Heldt.

Vndt Hast mir zugemessen,
Daß ich were vor ein Jahr,
Der Furhabens gewesen
Dich Vmbzukheren gar,
Daß kindt in Mutterleibe,
Auch lassen leben nicht,
Thust solches auch von dir schreiben,
Ist aber alles erdicht.

Vndt sey dir Tretz geboten,
Daß Dues beweisen kanst,
Drumb bleibens lahme Zoten,
Vndt magst es glauben sonst,
Daß es können geschehen
Als in den wall in Hat,
Vndt das Wasser thet gehen,
Fast durch die gantze Stadt.

Vndt als ich dich konte zwingen
Durch mein Inuention,
Ob du nhun wilt volbringen,
Es hat der windt gethan,
Der hat den Damm durchbrochen,
So solstu wissen doch,
Dir wehr vergangen dein Pochen
Vndt stundt der Damm gleich noch.

Vndt wen schon zugesetzet
Die Schleuse nach Ihrer art,
Wenn er noch unverletzet,
Solches aber verboten wardt,
Drum wen mein wille gewesen,
Wie du gibst felslich aus
Es hatte nicht sollen genesen,
Bey dir ein einzig maus.

Weill den du so vermessen,
Auch so vndankbar bist,
Vndt kanst dartzu vergessen,
Mein langmuth durch dein list,
So wird dich Gott Selb straffen,
Als ein gerechter Gott,
Vndt dennoch mir Recht schaffen,
Sein wort leidt keinen spott.

So wird auch gleicher massen
Keiserliche Maiestadt
Sich nicht verachten lassen,
Vndt Ihre Autoritet,
Daß du Ihr Gebot verachtet,
Auff Grossem freveln muth,
Vndt dartzu nicht betrachtet,
Was die befhelen thut.

Vndt Thust noch jtzt furgeben,
Es sey nicht recht Vrtheilt,
Vndt Parteysch darneben,
Daß aber mir nicht feilet,
Sie werdens wol zu finden wissen,
Zu seiner rechter Zeit,
Die rach bleibt nicht dahinden,
Wird dir schon sein bereit.

Drum sey Hiermit gewarnt,
Stehe ab von deinem Trutz,
Hochmuth nicht Viel erarnnt
Ist zum Verderben Nutz,
Thu dich zur Demuth neigen
Ich hab Dir zwar gewinkt
Die Rut auch Thun zeigen,
Ist Dir noch nicht geschenkt.

Wiltu eß den so haben,
Das ende warten ab,
So magstu vorhin Traben
Ein reines gewissen ich Hab,

Vndt darffst den niemandt Klagen,
Denn dir selber Allein,
Ich mus es auff Gott wagen
Der wirdt mein beystand sein.

III.

Wien 27 May 1684.

Rühmliches zeugniß, welches Ernst Rüdiger Graf v. Starhemberg, als Commandirender, den Compagnien der Bürgerlichen Büchsenmeister und Kunststäbler zu Wien über ihr tapferes Verhalten bey der türkischen Belagerung ausgestellt hat.

Ich Ernst Rudiger, des heil. römischen Reichs Graf, und Herr von Starhemberg, Ritter des goldenen Velus, Dero römisch-kaiserlichen Majestät Hofkriegsrath, Kämmerer, Generalfeldmarschall, Oberster über ein Regiment zu Fuß, und Stadt quarde-Oberster in Wien.

Bekenne hiermit, und gebe jedem Standesgebühr nach zu vernehmen, wie daß die sammentliche Compagnie der bürgerlichen Büchsenmeister und Kunststäbler in Wien die ganze türkische Belagerung hindurch auf allen Pollwerken, Cortinen, Ravelinen bey denen Stucken sich willig eingefunden, damit Tag und Nacht dem Feinde des Christlichen Nahmens stattlichen Widerstand gethan, und sich also gebrauchen lassen, daß deren viele die ganze Belagerung continuirlich auf ihren anbefohlenen Posten unabgelöset verblieben, und ihre Tapferkeit dergestalt

erwiesen, daß ich an ihrem verrichteten Fleiß und Eifer ein sattsames Contento gehabt habe, und dahero auf ihr gehorsames Bitten nicht ermangeln wollen, ihnen um solches Wohlverhaltens willen der Wahrheit zu Steuer dieses schriftliche Attestatum unter meiner Handschrift und gräflichen Insigelsfertigung zu ertheilen. So geschehen, Wien den 27ten May 1684

L. S. Ernst Rudiger, Graf von Starhemberg.

Wien 17 Rogh 1696.

Cardinal Leopold Graf Collonitz, Erzbischofs zu Granschenkt das Haupt des Großveziers, Kara Mustafa, der nach der unglücklichen Belagerung von Wien, auf Befehl des Großherrn zu Belgrad erdrosselt und in der, von ihm daselbst erbauten Moschee begraben worden ist, nebst anderen bey Wiens Entsatze in seine Hände gekommenen Originalschriften, in das bürgerliche Zeughaus daselbst.

Wir Leopold von Titul St Hieronymi Jllyricorum, der Heylligen Römischen Kirchen Priester, Cardinal von Collonitz Ertz Bischoff zu Grän, vnd selbiger gespanschafft Ober Graff legatus natus, des Röm: Apostolischen Stuels Primas, Obrister Cantzler, vnd gehaimbester Secretarius im Königreich Vngarn, St Joannis Hierosolymitani Ordens Prior, Commendator zu Eger, vnd Meylberg ꝛc. der Röm: Kay: Maytt: würckhlicher geheimber Rath ꝛc.

Bekennen hiemit öffentlich vnd thuen kundt Jedermäniglich: Demnach Anno Sechzehenhundert, drey vnd Achtzig von dem türckhischen Kayser Mechmet der Viertte resolvirt worden durch seinem Groß Vezier Cara Mustaffa die Statt Wienn zu belägern, vnd nach seiner mai-

nung, vnd wie er sein Armee versichert, nicht allein Hungarn sondern daß ganze Teuschlandt durch eroberung der Statt Wienn Ihme vnterthenig zu machen, also hat Selbiger Groß Vezier seinem grossen Prophet Mahomet zu Ehren, von Grund auß eine Moscheam zu Belgrad erbauen lassen, in Hoffnung, er werde vnfehlbahr durch diß guet vermeintes Werckh ein glickhlichen Success haben, auf welches er mit der ganzen Armee abgeraist, vnd vnverrichter Sachen (Gott Lob) widerumb nacher Belgrad komben; worauf er auß Befelch des Türckhischen Kaysers zu Belgrad strangulirt worden, vnd dem Türckhischen brauch nach, die haut; oder beser zu sagen, daß Gesicht von dem Kopf herabgeschunden, vud der Leib sambt Kopff vnd Strickh_ Eben in diese Moscheam begraben worden, die er vor seiner abraiß nacher Wienn erbauen lassen.

Weillen dann Anno Sechzehenhundert, Acht vnd Achtzig den Sechßten Septembris durch die gerechten Ihro Kayl. May. Waffen vnter dem Commando Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Maximiliani Emanuelis in Bayern, in gegenwarth Ihro Durchlaucht Herzogen Carl von Lothringen, Belgrad mit gestürmbter handt glickhlich erobert vnd dem Türckhen abgenomben worden; haben Ihro Churfürstliche Durchlaucht, zur Danckhsagung vnd Gott dem Allmächtigen zu Ehren von dem Sie allein diese Victori erkent; diese Türckhische Moscheam; allwo der Groß Vezier Cara Mustaffa, so Wienn belagert hat, begraben war, dem P: P. Societatis JESV eingehändiget vnd übergeben vnd neben einem reichen Allmosen geschenckht, Weillen Sie P. P. Societatis die Ersten gewesen, so nach der eroberung Belgrad daß Te Deum laudamus gesungen vnd das Heyl. Opffer der Meß Gott dem Allmächtigen aufgeopffert, welche Moscheam die P. P. Societatis gleich so guet Sie geköndt, geziert vnd

vor ein Christliche Kirchen eingerichtet, vber welches einmahls Nachts in gedachter Kirchen wahrgenomben worden, dß man stein breche vnd nicht gewust, waß dieses sein müeste, derohalben zway Patres Societatis; alß Pater Aloysius Praun mit dem Patre Francisco Xaverio Berengshoffen; (gewöhnlich Peritzhoff, bekannt durch seine schreckliche Rolle in der Verfolgung der evangelischen Prediger Ungarns und in der Schlachtbank von Eperies) der Erste; alß Beicht Vatter Ihro Durchleicht Herzog Carls von Lottringen; der andere aber; alß Missionarius nacher Belgrad, neben andern etlichen Persohnen, mit Waffen vnd die Patres mit dem Weich Wasser vnd verborgenen Latternen, anstehen, ob in der Kirchen Geister oder Menschen sein, zur KirchenThier hingangen, vnd die Thür der gewesten Moschea eröffnet gefunden, vnd daß schloss davon weckhgebrochen, worauß Sie wohl vrtheillen können, dß keine Geister: sondern Menschen gewest sein müeßen, so das krachen vnd steinbrechen verursachet, derohalben die gewaffneten Leuth voran in die Kirchen gehen laßen, die verborgene Lattern eröffnet, die beede Patres mit dem WeichBrun gefolget, vnd in der Kirchen Siben Mußquatirer gefunden mit Krampen vnd andere Eyssenen Zeug; wormit Sie das Grab eröffnet; worin der Groß Vezier begraben worden; derohalben die P. P. vnd andere diese Musquatirer gefragt, waß Sie da macheten; vnd waß Sie sich vnterstundten die Kirchen vnd Gräber aufzubrechen; darauf zur Antwortt bekomben, daß Sie weder der Kirchen, noch den Altären; noch waß sich darin zur Gottes Ehr vnd Dienst befündet, in geringsten nichts verruckht; noch weniger waß davon zu nemben verlangt, daß Schloss von der Kirchen Thür zwahr weckhgebrochen; aber widerumb verlangen anzuschlagen; dan Sie Menschen vnd keine Geister; also durch verschlossene Thüren nicht haben können in die Kirchen komben,

dß verlangen dahin zu komben, sey nicht auß Andacht; sondern auß Noth geschehen, indem Sie alle Siben in dem Sturmb vnd eroberung der Statt Belgrad nicht allein leib vnd leben gewagt; sondern auch theils verwundt; Theilß sonst guete stöß vnd steinwurff dauon tragen, vnd gleichwohl Kein Beith dauon bekomben; Ja kein Gueten fezen an Leib haben; der Herbst vorhanden, vnd der Winter vor der Thür; also sich zu bedeckhen kein bessern Rath vnd hilff gefunden; alß weillen der Groß Vezier; Wie Ihnen ein gueter freindt Vertraut hat, in dieser Kirchen begraben worden, mit stattlichen Kleydtern, so er angehabt, neben andern kostbahren bey sich habenden sachen; vnd Weillen Sie Mußquatierer ihr lebtag gehört, dß die Kleydtung denen Todten nichts helffe; hergegen denen lebenden; Wann Sie in Wintter nicht gekleidt, die Kälte sehr schade; also haben sich Sie zusamb geschwohren, vnd ein Geliebt gemacht, Sie wollen mit dem todten Groß Vezier Kleydter tauschen, Wie Sie dan würckhlich ihr Geliebt vollzogen, vnd Sie des Groß Vezier Klaydter, vnd waß er Guets bey sich gehabt, zu sich genomben, vnd sich daruon sambentlich zu des Kaysers Diensten Verlangen klaydte, zu lassen, damit aber die Herrn P: P: daß liebste waß der Groß Vezier bey sich gehabt, vnd Sie zur Beith in dem Grab vnter anderm bekomben, auch mittheillen zu einer gedächtnus; vnd also den Kopff des Groß Vezier Cara Mustaffa denen Patribus geschenckht vnd överantworttet, vnd also ist der Kopff bono titulo denen Patribus zuekomben, welche zway Patres Societatis; alß Aloysius Praun vnd Francicus Xaverius Beringshoffen vnß den Kopff von Belgrad nacher Wienn gebracht vnd eingehändiget; weillen er Groß Vezier wehrender Belägerungszeit der Statt Wienn vnter andern betrohungen sich Vernemben lassen, dß wan er die Statt Wienn mit gewaldt bekomben werde, er Niemand Verschonen, Ja auch

mit aigner handt die Vornembesten wolle köpffen, vnd weillen die Patres wißen, daß Wür auch diese Ehr Von Ihm hette erhalten sollen vnd vnser Kopff in des Groß Vezier Händt komben; alßo sey billich, daß sein Kopff in Vnsere händt kombe, weillen Wür die Moscheam zu Belgrad, so der Groß Vezier den falschen Propheten Mahometo zu Ehren gebaut vnd Wür hergegen den höchsten Propheten Christo den Herrn Selbsten, den Ersten Altar in selbiger Kirchen bauen lassen, Vnß nichts bessers zur Gedächtnus wissen zu geben, welchen Groß Veziers Kopff Wür dem löblichen Statt Magistrat in Wienn in Ihr Zeüghauß, neben andern Original Schrifften, so hier specificirt, So Wür bekomben den zwölfften Novembris Sechzehenhundert drey: vnd Achtzig; alß Gott der Allmächtig die Statt Wiern von der Belägerung erlöset, verEhrt vnd geschenckht; vnd diesem zu Zeügnus dieses authentische attestatum geben wollen. Actum Wienn den Sibenzehenden Septembris Anno Sechzehenhundert, Sechs: vnd Neunzig.

Leopold Cardin. von Kolloniz
Erzbischoff zu Gran m. p.

Umschrift des an einer goldenen Schnur anhangenden Sigils in einem hölzernen Kapsel:

Leopoldus Cardinalis a Kolloniz.

IV.

Ein Schöner spruch von ankunft des Stiffts vnd der Stadt Hildensheim geschrieben durch Onofriuns Mayenrosen Kuster der Kirchen Sancti Pauli Im Bruhle Zu Hildensheim, Anno 1575, Im Monatt July.

Nach Christi geburth 800 Jar
Am heilligen Christtage, das ist war
Carolus Magnus der Tapfere heldt
Römischer Kayser ward erweelt
Und ist der erste deutsche Kayser genent
Stadtlich furtt er das Regiment
War gar ein from Gottfurchtig man
Nam sich der Christen trewlich an,
Mit gewaldt bezwang er Sachsenlandt
Ihren hertzog Wedekind genandt
Den hielt er selber zw der Tauf,
Nam Ihn zw einem Fürsten auf
Vnd darnach mitt großem Vleiß
Zw roden aus, der heiden weiß
Die Abgottbild, warff er darnieder
Den rechten Gottesdienst pflanzt er wieder
Derhalb fundirt er Mannigen stifft
Fur leuth, die In der heilligen schrifft
Studirten, vnd auch andere lehrten
Als Ihr viel zw gott bekehrten.

Anfang des Stiffts zw Eltze. Anno 810 indicio 3.

Dies mahls werdt Jhm erzeiget ahn
Ein lustig orth vnd fruchtbar Plan
Fein an der Saal vnd leyn gelegen
Der Keyser liess sich baldt bewegen
Er legt ein schönen stifft dahin
Selbst der Zw wonen stund sein sinn,
Aulica oder Eltze so hieß
Der Orth, doselbst der Keyser ließ
Vffrichten In Sanct Peters Ehren
Ein schöne Kirch darin zw lehren
Den rechten Gotts Dienst frue vnd spadt
Zw der behueff der keyser hatt,
Bei Jhm ein wolgelerten Man
Den nahm er für einen Bischoff ahn
Guntherus was der Man genandt
Gantzwillig nahm er an das Ampt
Weilß Jhm der Keyser aufferlegtt
Zw dem In Gotteswortt bewegt
Daß ehr mit vleiß am selben endt
Bett, Lehrt vnd reicht die Sacrament
Alß wardt gar In kurtzen Jharren
Das folck bekertt mit großen scharen
Das stundt alß, doch wenig Jhar
Der Keyser starb, Nu nehmet wahr —

Anfang des Stiffts Hildensheim.

Ludwig der Milt, Caroli Sohn
Ward vnder Keyser, Merck.t nun
An seines vaders stedt erweldt
Der Ander deutscher Keyser gezeltt
Wer Gottfurchtigk auch frem derbey
Von dem list Man war das ehr sey
Durch Göttlich Zeichen dahin bracht
Das er auch endtlich sich bedacht
Den Stifft von Eltz verrucket ehr
Zwo Meyll bauweth Marien ehr
Ein Tempell schon Zw einem Thumb
Darin setzt ehr den Bischoff Frnumb

Gunther von dem Ich vorgemelt
Der Erste Bischoff werdt gezeldt
Zw Eltz vnd Hildenscheinb, merckct mich
Hilt sich in all sein Thuen loblich
Er predigt, Taufft, lehrt Christlich leben
Dar That Gott sein gnadt Zugeben
Das folck liest zw bei Tag vnd nacht
Alß wurdt Dieser Thumb volbracht
Vnd wie Man saget, der orth gemacht
Hildestschne, weill an dem Endt
Do der Thumb stehett, soll sein ein schne
Hastig gefallen, vnd saust nicht meh
Darmitt bezeichnet dieser plan
Wie groß, vnd wo der Thumb soll stahn.
Daß laß ich nun alß wahr bleiben
Will nun von Hildensheim auch schreiben

Anfang vnd gelegenheit der Stadt Hildensheim.

Wie vorgemelt der Thumb und stifft
Gebawt, zeigt weiter an die schrifft
Das sich viel volks dahin gedahn
Mit vleiß eine schöne Stadt daran
Gebawt vnd Hildenshelm genanth
Ihr Lob ist weitt vnd breitt bekanth
Sie leyt vff einem schönen grundt
Mit sieben bergen vmb her Stundt
Vmgeben, die doch so gelegen,
Das sie der Stadt nicht sint entgegen
Nur nütz vnd gutt, das muß ich sagen
Ihr etzliche wein vund Korn Tragen
Etlich Stein, holz vnd gude weidt
Und sonst viell großer nutzbarkeitt.

Namen der sieben Berge.

Auf daß Ihr nun die Berge lehrt Kennen
Will ich sie nach ein ander nennen
Der Galgenberg der erst on schanten
Hatt vom gerichte seinen Namen
Der Weydenberg licht hart dabey

Der Ziegenberg der dritte sey
Der Steinberg, Rotzberg, Crelaw mit
Des Kreinbergs vergesst auch nit
So sint die sieben berge genandt
Noch mehr Thue ich auch Kunth zw handt
Vber obgemelte berge so wisst
Noch einen der sehr nützlich ist
Der Stadt, vnd ist ganz wolbekantt
Den Hildesheimer wald genanth
Giebt holtz den Reichen vnd den Armen
Den winter sich dabey zu warmen
Viel Acker, wisb, vud schone garden
Darum gude Früchte sind zwwarden
Liggen vmb die Stadt her Rundt
Viell dorffer gar auf guedem grundt
Von denen die Stadt hat großen Fromen
Weil Teglich viell landtleuth drein Komen
Mit Ihnen sie bringen willig gehrn
Zw Markte waß sie können entberen
Darnach sie Kauffen wieder Ein
Waß Ihn zw hauß mag Nutzlich seyn.

Vier schöne Mülen, will ich antzeigen
Die sint der Stadt Erblich Ihr eigen
Die zwo liggen vor der Stadt
Thun vielen menschen große bach
Die Honser Müle sehr wohlbekanht,
Die Bergmüle ist die ander genandt
Die andern Zwo sind In der Stadt
S. Godhartz Müll die Erste hadt
Den nahmen ist sehr wolbekanth
Der volget die Bischoffsmüll zu handt
Nnn laufft dort her vem Hartz behent
Ein wasser durch die Staot am Endt
Das Kan man brauchen früe und spadt
Wozw Man das von Nöthen hadt
Dasselb die Innerst Ist genanth
Laufft die Mülen vff all sampt
Die ich vorhin genennet hab

Von Gott der Stadt ein schöne gab
Treibt vierzig vnd noch ettlich mehr
Mülradt, der Stadt gehörig Ohngefehr
Nun hab ich lange gewesen außen
Zum Theil erzelet was daraußen
Vor Hildensheim in der nahe gelegen
Weil ich nu bin auf gueten wegen
Will ich der Stadt noch nehr gan
Vnd anders daraußen laßen stahn
Biß ich kom an eins Jeden orth
Wil ich daruon auch reden forth
Zum ersten ist die Stadt vmbgeben
Mit gräben Dieff, vnnd auch darneben
Mit einem Wall, daran sint gehenkt
Sieben Rundeill, hieruon gedenkt
Die Stadt sich Ihrer viendt zu wehren
Wer sie vnbillig wolt beschweren.
Hinter dem wall so folgen noch
Ein Muren die ist Ziemlich hoch
Mit Turem auch besetzet gar fleißig
Derselben sint beinahe dreißig
Solchs ist auch Zierlich endzuschawen
Doch wollen wir darauf nicht trawen
Gott war der zw aller frist
Der Allersterkeste Turm ist
Bewart vns vor des feindes List.
Num Kom ich In die Stadt hinein
Durch Sieben Thor gezieret fein
Das erste das Oster Thor genanth
Ciriacus Thor folgt dann zw hant
Das Kamper Thor, das neuwe Thor
Dem Dammthor folgt das Hagenthor
Das Allmarthor leit dem nicht weit
Die sieben Thor beschleust alle Zeit
Die Stadt wie sollichs hört darzw
Das sie vom feind mag haben Ruhw
Nun Kummt daher ein waßer Klein
Die Treiben nenth mans Ins gemein
Ist nutz und gut zw sollichen Dingen
Viel vnlust aus der Stadt zu bringen
Noch sehe ich dar ein Kostlich Ding

Das ja nicht ist zw achten Ring
Das sint die born lauter vnd klar
Sint vber 50 das ist war
Auf freyer straße gebawet woll
In ehren die man halten soll
Wer gehrn wolt zur Kerchen gahn
Dem will ich kürtzlich zeigen an
Wie viell Im Brauch sein in der Stadt
Waß Religion ein Jede hat.
Der Thumb die hauptkirch wird gezelt
Des Papstes religion sie helt
Ludwig der Keyser sie Fundirt
Maria stifft genennet wirt
Michaell die Ander bringt
Gottes wort darin man lehrt und singt
S. Andreas ist die dritt
Lehrt gottes wort vnd anders nit
S. Godhardt an der Zaell die Viert
Des Papstes Religion sie führt
Zum heiligen Creutz die Fünfft genanth
Des Papsts religion bekenth
S. Jorg bringet uns die Sechst darher
Nach gotteswort ganz reiner lehr
S. Jacob bringet die Sieben dar
Lehrt Gottes wort lauter vnd klar
S. Marten ist die Acht genanth
Die Lehre Christi sie bekanth
S. Pawl das wirt die Neunde sein
Lehrt gottswort gar lauter Rein
S. Maria Magdalena wist
Noch gar vnd gantze Päpstlich ist.
Die Congregation wolbekant
Maria Luchoff sunst genanth
Sindt leuth die sich der Arbeit nehren
Mit schreiben und mit Kinder lehren.
All diese Kirchen vorgemelt
Die werden In der Stadt gezelt
Darunder Sechs sage ich fürwar
Gottes wort sie lehren lauter vnd klar
Die andern gar Päpstlich sein
Wie sollichs ist vor augen schein.

Von ettlichen Kirchen butten der Stadt, vnd doch zum Stifft gehörig.

Noch leyt hart vor der Stadt daraußen
Ein Kloster, das ist ein Carthusen
Und vff dem Berge S. Moritz stifft
Studiren weinig in der schrift
Gutt bier vnd wein sie trinken gern
Vnnütz der Kirchen gudt verzehren.
Ueber dem Berg nicht allzuweit
Ein Kloster noch Im Holze leith
Bertholdt der Bischof stifftet das
Graw der Personen kleidung was
Itzund sie tragen schwartz und weiß
Dem Papst umb dienen sie mit vleiß
Gegen vffgang noch ein Kloster leith
Die Sult genant die meiste Zeit
Doch ist es vielen wolbekannt
S. Bartholomäus recht genant
Sind geistlich leut, wie sie selbs sagen
Des Papstes religion sie tragen.
S. Katharinen Kirch vnd Gottesacker
Do slaffen viel der Christ wacker
In Christo Jesu vnserm Herrn
Des Wort man klar darin thut lehren
S. Nicolaus vff dem Damm noch leith
Zum Gottesacker ist bereit
Die Christenleib dahin zu graben
Die lehre Christi sie auch haben
Gegen Mittag leith ein kirch im feld
Des Papstes religion sie helt
Lutzieworde wirt sie genanth
S. — — — — ist Ihr Patron bekanth
Noch ist der winkel kirchen viel
Von denen Ich Itz nicht sagen will
Weill sie gar nichts brauchlich sein,
Laß ich stuben Ins gemein
Dar Zw hab ich gut fug vnd recht
Weil sie Ihr eigen volk verschmecht
Vnd sehenden sich selbst vber auß
Sie machen Stelle vnd scheyßhauß drauß,

Wie ahn S. Steffan ist geschehen
Vnd an S. Nicolaus ist zu sehen.
Das laß ich also hie passieren
Sie mußens doch noch selbs ausführen.
Der Schußelkorb ist noch Im brauch
Vol vngelehrter Pfaffen auch
Dem Papstthumb hangen sie fäst ahn
Vff des ein vollen bauch sie han
Noch eins ist auch wol meldens werdt
In einem hauß sint ongeverdt
Vier oder Fünff from Mans Person
Die man In nöthen brauchen kan.
Bey Kranken leuthen früe vnd spat
Sie beten, tröſten, geben Radt
Reich vnd Armen dien sie gern
Durch Gott, des Tragens Kein beschwern
Ihr brot vordienen sie mit Ehren
Nun will ich In die schule Komen
Der sint nur zwo In einer Summen
Dar In man die jugent Thut lehren
In Kunst, In sprach, In Zucht vnd Ehren
Die Ein Im Thumb nach ihrer weiß
Die Jugent lehrt mit allem vleiß
Die ander bey Haupt Pfarr ist
S. Andreas wie Ihr wist
Da wirt der Jugent groß vnd klein
Neben der Kunst vnd sprach gemein
Teglich gelesen Gottes wordt
Der Christlich glaub erkleret vorth
Dadurch sie Christo zugebracht
Zum lebe Gottes Tag vnd nacht
Noch ist der deutschen Schul sehr viel
So Jemand seine kinder will
Deutsch lesen, schreiben, Rechnen lehrn
Der Kan sich Zw denselben Kern
Nun find Ich Im Radthauß zu handt
Ein stadtlich Regiment bekanth
Zwen Burgermeister weise Herrn
Im Radt noch 22 mit Ehren
Die Alle Radtherrn sind genanth
Sindt Ihres Thuns auch wolbekanth

Noch 24 Man ich Meyn
Zwelff alter Menner der gemein
Die wens dem Radt von nöden ist
Behulfflich sein Zw Jeder frist
Vier Ampt, viff gilde, geben dar zu
Noch 47 Person wen solches noch Thu
Daß sie auch trewlich helffen radten
Vff das die Stadt nicht kom in schaden
Daß Sint In Summa 107 Persön
Vff den die Regiment Thut stahn.
Gott wolle das Sie also regiern
Die Stadt mit gut vnd ehren Ziehrn
Itz will ich mich noch weiter Kern
Antzeigen welt Ihrs hören gehrn
Wie die stadt wol versorget sey
Mit Hospitalen Maunigerley
Für Arme leuth gestiftet viell
Kurtz halb ich vnderlaßen will
Zu Zellen die mit nahmen nennen
Auch muß ein Jeder das bekennen
Viel Spende werden da gegeben
Von Wittwenbrodt vnd geldt darneben
Von gwandt vnd schuen nach der Zeit
Alß man mag finden weit vndt breidt
So mag ist des auch nicht vergeßen
Viel Adels, ist jn der Stadt geseßen,
Das Arm vnd Reich sehr wol genießen,
Wiewols ihr viel Thut sehr vordrießen,
Daß laß man so vorüber gahn,
Es will doch niemandt vnrecht han
Noch mehr muß ich auch machen kunth
Ein schönen Marstall, dar all stundt
Der Rath viel guder pferde hat stahn
Die man für noturfft brauch kan
Zw reiden, auch In wagen gut
Zw feldt vnd stadt wan solliches noth Thut
In Korn ist auch ein vorrath groß
Damit die stadt nicht stundt gar bloß
Vnd hungers halb musst leiden Pein
Wan etwan ein vnglück viel ein
Von Kriegen oder Theurung schwindt

Welches alles Gotts straffen findt
Was auch zum s t r e i d t gehoren thut
Schieß Heleparten vnd Harnisch gut
Viel schöner buchsen groß vnd Klein
Viel Pulver Loth vnd buchstein stein
Vindt man aldar gantz wol norwarth
Wirdt zw der noth fleißig gesparth
Von Bawholz vnd was da zu dient
Ein guden vorradt, de man vindt
Den man zur noth mag greiffen an
Wenn man sonst nichts bekomen kann
Auch muß ich das mit wahrheit sagen
Das will ich bey allen meinen Tagen
In keiner Stadt haussitzig funden
So viel kreises leuth die sich all stund
In nothen durffen brauchen lassen
Zw Roß, zw fuß in gleichermaßen
Wie man begert sint sie bereit
Im gehorsam Ihrer Obrigkeit
Auch sonst zu dienen Fürsten vnd hern
Vmb gelt, das thun sie willig gehrn
Ihr Hertz Im leib sich Kreyses erfreuth
Raufft man Ihn morgen, Sie komen heuth
Wenn man nur will sint sie bereit.
Daß ist Ihr lob auch weit vnd breith
Noch hats viel kauff- vnd handwerks leuth
Arbeit, Handel Treiben sie allzeit
Sehr fleißig beide Tag vnd nacht
Dardurch die stadt wirdt hochgeacht.
Auch findt man da gut schnabel weydt
Gutt wein vnd bier vertreiben viel leydt,
Feyst fleisch, schön brott, All Tage vol auff,
Guter Käß, Eyer, ist ziemlich kauff
Sammet, Seyden vnd wollen Tuch
Leder, Lennewandt Allß genuch
Zw kleidern, wenn dasselb ist noth
Vor zimlich geldt redt ich ohn spott
Wer lust vnd Kurzweill nachwill gahn
Findt auf der wisch ein schönen Plan
Darauf die buchsen schutzen schießen
Vmb klenodi der Sie thun genieß

Nachdem ein Jeder sich befleist
Ein guden schutzen sich beweist
Auch findt man ander kurtzweil viel
Wer sich allein gebrauchen will.
Wer sich will schön vnd wacker machen
Derselb findt auch zw dießen sachen
Balbier vnd Badtstuben genuch guth
So man eins Jeden erslagen Thut
Nachdem er geldt Im beutell hat
So findt ehr stall vnd gude stadt
Hat einer lust zw geselschafft viel
Demselben ich auch weisen will
Biff schenk, da er mag finden bolt
Geselschafft gudt Zeiden sich holt
Sie werden mit Jhm Zehrn gehrn
Vnd Jhm den beuttell h.lffen lehrn.
Des Morgens soll er frü uff stan
Vnd auf die appoteken gahn
Zum süßen wein vnd darnach vorth
Hin auf den newen schaden dorth
Oder Im Eimbeckschen keller neyn
Zum guden bier das loschen den wein
Dan auf den Ambt mag er gahn
Auf der Thumbherrn keller schon
Oder auf des redes schenke
Da findt er wein gar gut gedrenke
Roth, weiß vnd wie er den will haben
Mit einem schlaftrunk sich zu laben
Doch do ehr sich erst woll erspuren
Ob ehrs mit geld mag außfuhren
Will ehr nicht spott zum schaden han.

Zum Beschluß der vorgehenden Beschreibung.

Also habt Ihr aufs Kurtzt vornommen
Wie Hildensheim ist aufgekommen
Vnd wurden ein berümbte stadt
Gott gab Ihr vorhin sein gnadt
Daß sie recht leb nach Gottes willen

Regier Ihr burger in der stillen
Zw aufruhr je kein vrsach geben
Niemandt verachten auch daneben
Ihr Obrigkeit zw jeder Zeit
Gehorsam sey, mit dem bescheidt
Das gotts Ehr nichts werdt genommen
So erlangen sie ehr vnd fromen
Daß solchs geschehe wünscht in mit vleiß
Onofrius der alte greiß.

Nun will ich mich weiter verkleren
Zum schutz der Wahrheit vnd zu ehren
Hildensheim der schonen Stadt
Wie trewlich sie geholffen hat
Dem Dorff Losebeck In seiner Noth
Das doch Jetzund nur Hon vnd spott
Mit Trotz der stadt Teglich beweist
Die billig wurd von Ihm gepreist
Empfangener gutthat solt es danken
Von Hildensheim nit nichte wanken
Das will ich nun so lassen bleiben
Von Losebeck auch ein weinig schreiben.

V.

Regesten Hohenschwangaus und seiner Umgegend.

— — ille terrarum mihi praeter omnes,
Angulus ridet.
Horatius.

J. Chr.

500. — Der große Ostgothenkönig Theodorich ernennt den tapfern Servatus zum Herzog Rhätiens und befiehlt dem Faustus, praefectus praetorio die sorgfältige Verpflegung der Grenzsoldaten in den Engpässen und Gebirgsschlünden am Lech gegen die alte herrliche Hauptcolonie der Augustsburg, die Augusta der Vindeliker (ad fauces alpium, in Augustanis clausuris.) — Noch das frühe Mittelalter zeigt diese Fauces, Fuezze, Füssen, (das Loch zu Fuezzen, die Clause zu Füessen). Lug ist Loch, wenn in der Tiefe, aber wenn in der Höhe, kömmt es von Lugen, Schauen, Luginsland, eine Warte, so auch das Loch am Brenner, das Loch im Martrayerwald, der Lug zu Sterzing und auf den Höhen von Vellenberg, Rottenburg, Trutzberg rc. rc. — Die Formel oder Instruction des Herzogs Servatus nennt Rhätien das Bollwerk Italiens und den Schlüssel

der rückwärtigen Provinzen. Sie empfiehlt ihm, die dortigen Clausen wohl zu bewahren, die unbändigen Brennen oder Breonen zwischen dem Inn und dem Brenner, im Auge zu halten, übrigens aber den Eingeborenen mild und hülfreich zu sein. — 526. Theodorichs Tod. — Allmähliches Zurückweichen der Ostgothen von der Donau nach Italien zu. Vordringen der Franken bis in die Alpen, ja unter Theodebert 536 bis an den Po. 550 — 555 agilolfingisches Herzogthum Bayern. — 553 Untergang der Ostgothen durch Belisar und Narses. Herrschaft der griechischen Kaiser bis zum Einbruch Alboins mit seinen Longobarden 568. — Carl der Große 772. Herr der Longobarden, 788 auch Bayerns.

626. (um) Dagobert I. von seinem Vater Clotar, Herrn des gesammten Frankreichs, zum Mitregenten angenommen, will die Grenzen seines allemannischen und burgundischen Vaterlandes gegen Churrhätien genau bezeichnen und läßt am Oberrhein, an der Mark der Schweiz und des heutigen Vorarlberg, an der Spitze eines in den Strom sich herabsenkenden Felsens einen Mond einhauen, daher dieser Felsen und die daran liegende, altberühmte Ueberfuhr, am Mondstein heißt. — Die Urkunde Friedrichs I. von 1157 über die Grenzen der Sprengel von Constanz, Chur und Augsburg sagt: Inde per Firstum ad Rhenum ubi in Vertice Rupis, similitudo Lunae, jussu Dagoberti Regis, ipso praesente sculpta cernitur ad discernendos terminos Burgundiae et Curiensis Retiae. — Constanz und Augsburg berührten sich an der Iller. Abermal diente der merkwürdige Mondstein zur Mark zwischen dem Thurgau und Rheingau,

als (890) ein Streit zwischen Ulrich dem Jüngern Markgrafen vom Linzgau und Salomon dem Abt von S. Gallen, Bischof zu Constanz, durch das königliche Gericht entschieden wurde.

746. — unter den letzten Merowingen kam S. Magnus an den Lech nach Epfach zum Augsburger Bischofe Wikterp (der unter die Ahnherren der Schwangauer gerechnet wird,) und setzte dann mit Theodor und Thosso die Reise fort, wohin der Geist ihn trieb. Er bezwang die Räuber, lichtete die Wälder, trocknete den Sumpf, übersetzte kühn den Lechschlund, schlug den Drachen bei Roßhaupten, erhielt von dem Majordom Pipin ein großes Gebiet in Keltenstein und Allgäu, vertauschte den Panzer mit dem Meßgewand, baute zu Kempten und Füessen, Kirchlein, lehrte das Volk das Feld bauen und das reiche Eisenerz gewinnen. Magnus starb am 6. Septbr. 772 hochbetagt, als eben Carl der Große, Sohn und Neffe seiner Freunde Pipin und Carlomann, sich rüstete das Longobardenreich zu stürzen. Sein Kloster am Lechschlund an der Clause der Julischen Alpen gegründet, heißt noch nach ihm, S. Magnus. Noch ist dort der Kelch, der Stab, die Stole dieses süddeutschen Apostels und würdigen Nacheiferers S. Galls und Columbans.

813. — Die königlichen Missen Carls des großen fanden auf ihrer Amtsreise durch den Sprengel von Augsburg vorerst in der von dem Agilolfinger Landfried, dem Stifter von Benedicttbeuern gegründeten Kirche S. Michael am Staffelsee: Invenimus in Insula, quae Staphisere nuncupatur, Ecclesiam in honore sancti Michaelis constructam, in qua reperimus altare, auro argentoque paratum I.

Capsas reliquiarum deauratas, et cum gemmis vitreis et crystallinis ornatas. — — — — — — — — — — — — — — Habet quippe summa Augustensis Episcopatus mansos ingenuiles vestitos mille IV absos XXXV serviles vero vestitos CCCCXXI. absos XLV. inter ingenuiles autem et serviles vestitos CCCCXXVII. absos LXXX.

997. — Otto III. zieht zu seiner zweiten italienischen Heerfahrt von Augsburg den Lech hinauf, und rastet auf Hohenschwangau. — Dieses Esconouuaga wird von Einigen mit weniger Grunde für das im Flußthale liegende Schongau gehalten. Die römische und darauf ostgothische Hochwarte Schwangau hat unstreitig mehr für sich. Otto gab hier am 18ten Juli ein Diplom. Im December war er zu Trient.

1004. — Heinrich der Heilige, das Lechfeld herunterziehend, nach der eisernen Krone zu Pavia, empfängt auf Hohenschwangau die Gesandtschaft seines Schwagers, des ersten apostolischen Königs von Ungarn Stephan und versöhnt sich mit seinem Bruder Bruno, der zu ihrer Schwester, der Königin Gisela nach Gran geflüchtet war und den er zum Bischof von Augsburg ernennt.

1070. — zeigt das Salbuch von Benediktbeuern einen Hugo von Schwangau mit Gezo von Weilheim und Rudolfen von Otting als Zeugen der Schenkung des älteren Grafen Adalbert und des jüngern Adalbero, Sohnes des Grafen Sigimar vom Urstamm der Huosier, späterhin von Andechs, Diessen, Wolfertshausen, Ambraß und Plassenburg zubenannt. — Schongau, die alte Stadt erscheint als oppidum schon 1178 und 1193 — 1289 seine Pfarrer Ludwig und Frie-

drich, 1217 sein Schirmvogt, ein Münzmeister, ein Probst, ein Physikus, ein bürgerlicher Gastwirth. Die Augsburger scheinen im Handel und Wandel dort eine Rolle gespielt, und eigene Factoren daselbst gehabt zu haben.

1096. — Schenkung des alten Herzogs Welf nach Weingarten mit Gütern bei Immenstadt, Breitenwang, Heiterwanng, Raiti, Obersaulgen, Bernried, Mittewald, Vorst und Mals. Als der alte Fürst auf der Kreuzfahrt gestorben, mehrten diese Schenkung seine Söhne Welf II. und Heinrich der Schwarze, mit Meyerhöfen im Ammergau und zu Naturns im Vintschgau. (1109) Von Freising hatte Welf um andere Güter, die Zehenden in Garmisch und längs der Loysach.

1074 — 1172. In Herzog Welfs Stiftung von Raittenbuch zu Bebengau im Wald an der Ammer, der Tradition zufolge zwei Schwangauer als Zeugen, Heinrich und Marquard.

1125. — waren der jüngere Hiltebold und Heinrich von Schwangau Zeugen, wie der Streit um die Kirche zu Peitting zwischen den Klöstern Raittenbuch und Steingaden im Städtchen Schongau vor einer ansehnlichen Versammlung durch erkorene Schiedsrichter auseinander gesetzt wurde. Unter ihnen befanden sich die Prämonstratenseräbte von Wiltau, von Ursperg, von Roth, der Probst von S. Georgen und Rudolf, der Abt von S. Mang in Füessen.

1125 — 1136 schenkt Heinrich der Stolze, des Löwen Vater, der Sachsen und Bayern Herzog eine Hube zu Peittingen an die Canonie Raittenbuch, der Edelknecht Hermann hatte etwas früher auf Ermahnen seines Herrn, Heinrichs des Schwarzen, all sein Gut

am Peissenberge eben dahin vergabt. Beidemale begegnen wir unter den Zeugen Hilteboldsen von Schwangau.

1127. — In der Pfingstwoche war Hiltebold zu Gunzenlech bei dem morgenländisch-prächtigen Beilager Herzogs Heinrichs des Stolzen, mit der durch eine stattliche Gesandtschaft aus Merseburg abgeholten Gertrud, Tochter des neuen Kaisers Lothar II. und der Gräfin Richenza von Nordheim.

1150. — am 1. Febr. zu Memmingen, überläßt der junge Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen, mit seinem Oheim Welf und dem Bischof von Brixen seinen Hof zu Wiltau, den dortigen Brüdern bei S. Lorenz, zum Andenken seines Vaters Heinrich des Stolzen und seiner Mutter Gertrud. Unter den Zeugen ist Hiltebold von Schwangau.

1154. — bestätigt der Augsburger Bischof Conrad die Gaben des Herzogs Welf dem ersten, aus Schwäbisch Roth herbeigerufenen Prämonstratenserprobst zu Steingaden, Anselm. Unter den Zeugen sind auch die (zugleich mit den Welfen und Stauffen, gleichsam als der Ersteren vertrauteste und angesehenste Diener auftretenden) Schwangauer, sodann nach dem Erlöschen der Welfen unmittelbare Ministerialen des Reichs. — Wiedergelting war früh den Schwangauern eigen, die Bruckberg, die Mindelberg, Mazzensies, Montalban und Lichtenau waren ihre nächsten Angehörigen. Ihre Nachbaren, die Freiberge, von Eisenberg und Angelberg, die Hoheneck zu Vils, die Laubenberg, die Anich, (deren Herrenhäuser dicht neben den Freibergischen lagen, über Pfronten, zwischen Rechberg und Hopferau), die von Clamm, die Mosauer ꝛc. gesippten sich vielfach mit ihnen, auch das Heldenhaus der

Freundsberge. — Margarethe von Schwangau war die Gemahlin jenes berühmten Oswald von Wolkenstein, Ritters Oswald war des wider Friedrich mit der leeren Tasche streitenden Tyroler-Adels Bundeshauptmann, er war Minnesänger und Tonkünstler, Kreuzfahrer und Pilger und wie Caspar Schlick, unzertrennlicher Begleiter Kaiser Sigmunds, zur Wiedervereinigung der Kirche durch das Concilium von Constanz.

1154 — 1172. schenkt Herzog Welf an S. Salvators Stift in Polling eine Hube zu Winkel. Zeugen sind die Grafen Berthold und Popo von Andechs und Heinrich von demselben Haus, des Zweiges Wolfertshausen, Graf Albrecht von Tyrol, ferners die Aebte von Füessen und Kempten, Hiltebold von Schwangau, die Montalban, die Siebeneich, die Peitting, die Weilheim, die Sandizell. — 1163, als Maynz zerstört ward, geschah die Uebertragung eines Guts zu Ebersing auf Polling, durch Bischof Hartmann von Brixen, vor denen von Weilheim, Peissenberg, Schwangau, Partenkirch ꝛc. — Eben so erscheinen die Schwangauer 1168, wie auf des Kaisers Friedrich und auf Heinrichs des Löwen Begehren, Forstenried nach Polling vergabt wird und wie 1172 Herzog Welf sein Meyerthum Ostendorf eben dahin giebt, durch die Hand seiner Dienstmannin Gertrud von Schwangau und ihrer Söhne Schweiker und Uto, in glänzender Zeugenschaft der Grafen von Andechs, von Eppan, Vohburg und Weissenhorn und der aus den schwangauischen Verhältnissen wohlbekannten Mannen von Peissenberg, von Siebeneich, Waal, Trauchgau, Kaufring, Montalban und Isars.

1170. — setzte Siegfried von Schwangau eine Hube zu Nie-

bernhofen auf den Altar S. Peters zu Wessobrunn. — Heinrich von Reitti, Pero von Kuenring ꝛc. waren Zeugen. — Heinrich von Schmiehen, Vogt zu Schongau, tritt 1290 in Benediktbeuerer Briefen auf.

1170. — vertauschte der alte Herzog Welf von Spoleto Güter von seiner Capelle zu Dornau und Peitingau. Hiltebold von Schwangau war Zeuge. Es ist dieser der Hiltebold, dessen Minnelieder in der Manesseschen Sammlung stehen, an die schöne Ella und Elsbeth und viele holde Frauen. Der alte Welf war selbst Dichter, wie beide Friedriche, wie Philipp und Heinrich VI. Noch im Alter und in der Blindheit ließ Welf nicht von der Harfe, von den Würfeln und war bis das feierliche Geleite der Bischöfe und Aebte den längst Kinderlosen abholte zur ewigen Ruhe, in der engen, finstern Gruft zu Steingaden von lustigen Brüdern, Schalksnarren und Possenreißern, Joculatores umgeben. — Hiltebold von Schwangau scheint ein Liebling seines Herrn und sein Begleiter ins gelobte Land, wie an den Neckar und Rhein, in der Maynzer und Tübinger Fehde, wie in das welsche mathildische Erbgut am Po gewesen zu sein? Unverkennbare Spuren dessen sind in Hiltebolds Liedern

1175. — dem Kaiser durch die mißlungene Belagerung Alessandrias bezeichnet, feierte Welf die Pfingsten zu Gunzenlech, durch schwelgerisches Rittermahl mit Otto dem Pfalzgrafen von Wittelsbach, Ottokar, Markgrafen in Steyer, Hugo Pfalzgrafen zu Tübingen, dem Markgrafen Diepold von Vohburg, Heinrich von Romsberg, Berthold von Istrien des Hauses Andechs, den Grafen von Pleyen, Leonstein, Vaichingen, Urach, dem jungen Conrad von Dachau, Herzog in Dalma-

tien und einem großen schwäbischen und bayerischen Adel, worunter auch der Schwangauer. — Wessobrunn wurde hiebei reichlich beschenkt.

1178. — Unterhandlungen des alten Herzogs Welf VI. mit dem Kaiser und dem Hohenstauffischen Hause, wodurch dieses auf beiden Ufern des Lech mächtig wurde und sich nach der Aechtung Heinrichs des Löwen noch mehr vergrößerte. — Augsburg, Friedberg, Landsberg, Wessobrunn, die ganze Strecke vom rauhen Lechsberg bis Meidingen, Welfs Hauptsitz Memmingen oder Grünfurt, Mindelheim, Kaufbeuern, Füessen, Hohenschwangau, Schongau, Ammergau, Allgau, Keltenstein, bis zu den Ursitzen Ravensburg und Altorf, (als Kloster, Weingarten genannt), das nördliche Ufer des Bodensees bis Buchhorn hinab. — Der junge Welf VII. war schon 1167 in des Kaisers Heer vor Rom mit vielen Fürsten namentlich mit den Grafen Berengar von Sulzbach and Herzog Friedrich von Rothenburg an der Pest umgekommen und ruhte zu Steingaden.

1179. — zu Augsburg vor dem Kaiser schenkte Welf der Abtei Kempten, mit Heinrichs des Löwen Zustimmung (um einen Jahrestag für seinen in Italien verstorbenen Sohn Welf) das uralte Stammgut des Ammergaues im Beisein der Bischöfe von Augsburg, Passau und Eichstädt, vieler Fürsten und unzähliger Dienstmannen, worunter noch einmal der vielgereiste Minnesänger und Kämpfer Hiltebold der Schwangauer auftritt.

1180. — Im Jänner, Reichstag des Barbarossa zu Würzburg und Aechtung Heinrichs des Löwen, der als ein Welfe und Schwabe, Gericht auf schwäbischer Erde begehrt hatte, gleichwohl aber auch auf dem

Tage zu Ulm nicht erschienen war. — Im Juni und Juli Reichstag zu Regensburg, nachmalige Verkündigung der Acht und Uebertragung des Herzogthums Bayern an den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, aus dem Blut Herzog Luitpolds und Arnulfs des Bösen.

1187. — Mit Genehmigung und Gunst Herzog Welfs, Schirmvogtes von Füessen, belehnt der dortige Abt Heinrich, Ottilien von Löchlern mit Gütern zu Schellenbach und Dietmannsried. Welf schenkt hiefür dem Kloster eine Hube zu Lachen bei Reitti.

1190. — Am 10. Juni ertrinkt der siebzigjährige Barbarossa vor Seleucia. — Am 20. Jänner 1191 folgte ihm sein Sohn, Herzog Friedrich im Tode nach.

1191. — Am 15. Decbr. erblich zu Memmingen der alte hochbetagte Welf und wurde nach Steingaden zur ewigen Ruhe geführt. Der Hohenstauffen Macht am westlichen Lech vergrößerte sich noch, als mit dem tapfern Mangold der Kyburgische Zweig, der Grafen von Donauwörd auf der Kreuzfahrt erlosch.

1195. — Am 6. August starb in seiner Burg Dankwarderode zu Braunschweig der aus England zurückgekehrte Heinrich der Löwe.

1195. — Bischof Heinrich von Brixen erneuert seinen Vergleich von 1186 mit der Canonie Polling über die Zehenden im Thale Luitasch und im Gaisthal, sowohl über die brixnerischen als über jene des Stiftes Wiltau.

1206. — tauscht Bischof Hartwig II. von Augsburg mit Beistimmung des 1208 durch Otto von Wittelsbach ermordeten königlichen Hohenstauffen Philipp, vom Kloster S. Mang, dessen Pfarre Waltenhofen gegen die Pfarre Füessen ein.

1216. — Am 10. Septbr. zu Ulm bestätigt Friedrich II. dem Abt Conrad von Füessen das Gebiet von Aschau im Lechthal, Musau bei Vils bis Hornbach, — Geisenried, Sachsenried, Aitrang, Hohenfurch und Reichlingen. — Wenige Tage darauf verlieh eben dieser Kaiser dem Abt Heinrich von Kempten gegen einen Zins die geschiedene Vogtei seines eigenen Stiftes, verruft aber zugleich die jüngst vom Stift geschlagene Münze.

1221. — Am 3. März zu Augsburg war Hiltebold von Schwangau einer der vordersten Gezeugen, als der Brixner Bischof Berthold mit Grafen Albrecht von Tyrol Frieden schloß, in welchem die Herren von Neuffen, von Völs und die Welsberg eingeschlossen wurden, die schlimmsten Raubnester aber, S. Lambert, Raspenstein und der Thurm zu Matrai geschleift werden sollten.

1227. — Im Octbr., in der Aue bei Botzen schenkte Graf Ulrich von Ulten und Eppan, Markgraf zu Romsberg, von dem auch viel welfisches Gut an die Stauffen gedieh, der Abtei S. Johannis in Steingaden reiche Bewässerung für ihre Weingärten in Hagenach und Rumetz und die Kinder Heinrichs des Meyers von Tsars. Graf Albrecht von Tyrol aber hatte 1233 auf der Burg Tyrol die Abgaben von ihrem Hof zu Dornach das Recht des Burggrafen, genannt zu Dorfrecht, zu Dornach und zu Tsars nachgelassen. Die Pfarre Tsars und einen großen Theil des Dorfes besaß Steingaden unter Zustimmung des Bischofs Heinrich von Chur, durch Schweiker von Montalban und seine Söhne Hiltebold, Uto und den jüngern Schweiker nicht ohne heftigen Widerspruch des Bruders, Hugo von Montalban. Ende Aprils 1266 verstanden sich zu Mals

im Herrenhause des Bischofs, dieser und die Montalbane darüber, das Kloster fortan zu beruhigen. 1281 verzichteten Heinrich und Uto von Montalban, Söhne weiland Ottos von Tsars, zu Gunsten Steingadens auf den Weinzoll zu Tsars, unter Beistimmung Meinhards, Grafen zu Tyrol und Görz.

1228. Am 11. Novbr. im Städchens Glurns, war der Schwangauer Hiltebold mit denen von Matsch, Vatz, Wang, Sarganz, Belmont, Starkenberg, Schrofenstein, Rotund, Aspermont, Ramiß, Juvalta, Tarant, Neuhauß, Obmann und Bürge des Landfriedens durch Engadein und Vintschgau, zwischen Grafen Albrecht von Tyrol und Berthold, Bischofen zu Chur.

1233. — Zu Brixen verzichtet Bernard von Weilheim auf das Patronatsrecht der Kirche zu Telfs zu Gunsten des Brixner Bischofs Heinrich.

1234. — Ludwig und Heinrich von Tsars des Hauses Greifenstein, hatten durch ihre Reisigen dem Prämonstratenser Probst Walter von Steingaden am dortigen Klosterhof, dem Vermächtnisse Herzogs Welf, überfallen, geplündert, gebunden und gefangen weggeführt (captivatus, contumeliatus, ligatus, rebus omnibus exspoliatus), doch kommt zwischen ihnen ein Vergleich zu Stande.

1239. — Am 5. Novbr. in Prutz, geschah der Kauf des Schlosses Trasp in Engadein an Grafen Albrecht von Tyrol durch Schweiker von Reichenberg und abermal sind die Schwangauer, Heinrich und Hiltebold, des Vertrages Zeugen und Bürgen.

1240. — Egno, Bischof zu Brixen, der Letzte des welfischen Nebenzweiges der Grafen von Eppan, dingt den edeln Herrn Volkmar von Kemnat zur Kriegeshülfe wider seinen gewaltthätigen Schirmvogt, den Grafen

Albrecht von Tyrol. — Für den Sold verbürgt sich Egnos Neffe, Graf Ulrich von Ulten, Markgraf zu Romsberg und Yrsee, mit der altwelfischen Vogtei des Oetzthales.

1241. — Im Juni zu Brixen, überläßt Ulrich, Graf von Ulten, im Begriffe die Kreuzfahrt wider die Mongolen anzutreten, seinem Vetter, dem dortigen Bischof Egno, all sein Besitzthum in der Pfarre Silz, ja im ganzen Innthal, bis an den Sillfluß und die Finstermünz, bis Fender zu hinterst im Oetzthal, bis an den Wettersee und das Thimmelsjoch.

1241. — Im Juli auf dem Schlosse Kemnat, vergönnt Graf Ulrich von Eppan und Ulten, dem Volkmar von Kemnat und allen Vasallen der Hauptburg Romsberg, das Stifft Wiltau zu beschenken und zu begaben. Zeugen: der Probst Berthold von Steingaden, die von Kemnat, Schwangau, Starkenberg, Schwarzenberg, Engelthal rc.

1249. — verkauft Schweiker von Mindelberg, Herr der Stadt und Herrschaft Mindelheim, — Garmischgau mit dem Schlosse Falkenstein, dem Eybsee (lacu Ibse), allen Zugehörungen und der Gerichtsbarkeit (jure judicandi) an den ritterlichen Bischof zu Freisingen, Conrad I. aus dem Geschlechte der Tölzer von Hohenburg.

1251. — Am 24. Juli zu Augsburg verleiht König Conrad die zum hohenstauffischen Hauptrentamt Augsburg gehörigen Güter in der Scharnitz und im Scharnitzer Wald, gegen eine Geldsumme dem Hugo von Montalban und seinem Hause zu Kunkellehen, (bestätigt durch Conradin im Apeil 1263 auf der Burg Schwangau.)

1251. — Am 22. Octbr. verpfändet Conrad IV. seinem

Schwiegervater, dem Bayerherzog Otto, die Burgen Floß und Parkstein, (bestätigt durch seinen Sohn Conradin am 24. Octbr. 1266 zu Augsburg.)

1251. — Conrad von Mazzensieß entsagt vor Bischof Hermann von Augsburg, zu Gunsten Steingadens auf alles Recht, so König Conrad ihm auf Wiedergeltingen gegeben.

1254. — Am 13. September zu Innsbruck war Hiltebold von Schwangau mit denen von Wembdingen, Wellenberg, Tauer, Sistrans, Auffenstein 2c. Zeuge des Friedens zwischen Heinrich Mühlhauser, Burgherrn in Flauerlingen und den Brüdern Baumkircher, vermittelt durch Gebhard, Grafen von Hirschberg, der sich nebst seinem Schwager, dem ältern Meinhard, Herrn von Tyrol nannte, weil er wie Meinhard Adelheiden, des letzten Tyrolers Albrecht ältere Tochter, so die jüngere Elisabeth, Wittwe des letzten Andechsers Otto von Meran, zur Gemahlin hatte.

1255. — Am 5. May auf der Burg Kirchberg, vermittelt Bischof Bruno von Brixen zwischen seinen Brüdern Eberhard und Conrad, Grafen von Kirchberg und Wullenstetten und Conraden von Schwangau, der alle seine Rechte auf das neue Herrenhaus (in nova domo) zu S. Petersberg, aufgiebt, dagegen aber von den Grafen zum Hauptmann des äußern Thurmes ernannt, mit zwei jährlichen Ladungen Weins und einem Meyerhofe zu Silz bei S. Petersberg belehnt wird.

1256. — Im Vermächtnisse der Schwester Christine aus dem Kloster S. Katharina von Augsburg ihres im hohenrhätischen Gebirge gelegenen Gutes Wacerey erscheinen Heinrich, Conrad und Hiltebold, Gebrüder von Schwangau, mit ihren Vettern Schweikern

von Mindelberg und Conrad von Mazzensiuß. — 1273, im August, überließ dieses Gut der Probst Witmar von Steingaden gänzlich an Meinhard, der seinem Stifte das Burggrafen- oder Dorfrecht in Dorn, sammt mehreren Hörigen geschenkt hatte.

1256. — Vertrag zwischen Bischof Hartmann von Augsburg und Albrecht von Summerau über das Patronatsrecht zu Seeg bei Füessen.

1256. — Otto, Truchses von Waldburg und die Truchsessen von Warthausen und Rohrdorf verleihen all ihr Gut zu Ladmuthingen an Heinrichen von Freiberg. — Geschehen zu Saulgrub.

1257. — Am 12. Febr. im hohen Chor zu Brixen führt der Bischof Bruno seinem Domkapitel zu Gemüthe, wie das durch Schenkung Grafen Ulrichs von Ulten an Brixen gediehene Schloß Petersberg ein überaus wichtiger Punkt für das Hochstift sei, da viele Güter und Burgen des oberen Innthales auf dem Punkte des Heimfalles und der Erledigung stünden. Hiezu habe er auch gewünscht, die Güter der Canonie Neustift in Oberhofen mit ihren, jener Burg ganz nahen Zugehörden einzutauschen, und da hierin Probst und Capitel sich als gehorsame Söhne erwiesen, habe er zu billiger Vergeltung, die Pfarre Völs an Neustift verliehen.

1258. — am 2. Mai zu Innsbruck. Der Streit zwischen den Grafen von Eschenlohe, Berthold und Heinrich und Bischof Bruno von Brixen über ihre Besitzungen im Oberinnthale soll durch Schiedsrichter abgethan werden und zwar durch Ludwig den Strengen und Grafen Gebhard von Hirschberg.

1259. — In des Bischofs Burg zu Seben verzichtet die erlauchte Frau Juta, Tochter Gottfrieds, Grafen von

Marstetten, und ihr Gemahl Berthold von Neiffen zu Gunsten der Brixener Kirche auf ihr Recht an das neue Schloß S. Petersberg im oberen Innthal und auf den alten, festen Thurm von Auenstein im Oetzthale.

1259. — Im October zu München giebt Ludwig der Strenge, dem Grafen Meinhard von Görz, (der durch den Nachlaß zweier erloschener, am Inn und an der Etsch mächtigen Geschlechter Andechs-Meran und Tyrol in Südbayern fast Alleinherr geworden,) seine Schwester, die römische Königin Elisabeth zur Gemahlin und zu ihrer Mitgift, Rattenberg und Hohenschwangau. — Dagegen wies Meinhard als Morgengabe Elisabethen zu, 800 Mark Silbers auf die Burgen Trasp, Laudeck, Lichtenberg und Montani. — Meinhard vermehrte diese Morgengabe 1266 durch die Schlösser und Schloßgebiete von Rasen und Michaelsburg im oberen Pusterthale. — Nach Ludwig des Strengen Tode begehrten seine Söhne, Rudolf der Pfalzgraf und Ludwig der nachmalige Kaiser, Rattenberg, den Schlüssel des Inns und auch der Eiler gegen Salzburg, den alten welfisch-stauffischen Herzogshof vor dem Gebirge (curiam ducis ante montana, curiam ducis supra montem) nämlich Hohenschwangau wieder heraus, von ihren Geschwister-Kindern, den Tyroler Grafen und Kärnthner Herzogen, Otto, Ludwig und Heinrich, Söhnen Elisabeths und Meinhards, und diese versicherten die Herausgabe Rattenbergs und Hohenschwangaus gegen Rückzahlung des Pfandschillings am 12. Febr. 1300 zu Ulm.

1260. — **Berthold und Heinrich, Grafen von Eschenlohe, die Edelherren von Weilheim und Seefeld, wenden**

sich an den Bischof von Freising wegen der Befreiung des Jünglings Berthold, Grafen von Eschenlohe.

1262. — Schweiker von Mindelberg und Conrad Arrizzola theilen als Schiedsrichter die eigenen Leute Steingadens und der Gemeinde Türkheim.

1262. — Die beiden Conrade von Mazzensieß, Vater und Sohn, gleich den Mindelbergen und Massenhausen, nächste Verwandte der Schwangauer, schenken nach Steingaden Güter zu Leermoos, Siebeneich, Kattrichswang, Erboltsheim.

1263. — In der Hälfte des April, in der Prämonstratenser Abtei Wiltau, vor den Thoren Innsbrucks, in einer großen Versammlung, übergiebt Conradin seinem Oheim Ludwig dem Strengen, der ihn als seinen Sohn erzogen und gehalten, Alles, was sein Ahn, Kaiser Friedrich vom Grafen Ulrich von Ulten erkauft, oder nach seinem Tod von ihm geerbt hatte, die neue Burg S. Petersberg im Innthal und alles zwischen dem Scharnitzer Wald und dem Fern. Ueberdies erhob der junge König Ludwigen uneingeschränkt zu seinem Universalerben. — Unter den Zeugen waren sein Stiefvater Meinhard, der Abt von Roth, Siegfried, der Pfarrer von Nürnberg, Conrad, der Pfarrer von Ebs, Graf Meinhard von Roteneck, die Grafen von Eschenlohe, Berthold und beide Heinriche, Conrad von Schwangau, der Truchses von Waldburg, die von Seefeld, Weilheim, Lechsberg, Kemnat, Hürnheim, Preising, Schwarzenberg, Freundsberg, Waal, Laubenberg 2c. — Dazu überließ noch Conradin an Ludwig (1266 — 1276) Donauwörd (Ammergau, Schongau, Peitengau, Möhringen dafür lösend), Hohenstein, Villseck, Heersbruck, zuletzt noch in Verona, Schwabeck, den Herzogshof am Gebirge, näm-

lich Schwangau (Curiam in monte, curiam ante montana) die Vogteien über Augsburg und Füessen.

1263. — Am 22. April bestätigt Conradin zu Schongau unter Gezeugschaft Conrads von Hohenschwangau, der Edeln von Bruckberg, Mindelberg, Lechsberg, Lichtenberg, des Probsten und Vogtes von Schongau, dem vom alten Welf gestifteten Raitenbuch, die Mühle zu Schongau und am nämlichen Tag ertheilt Conradin dem mit den Schwangauern verschwägerten Hugo von Montalban, aus einem uralten Geschlecht Hohenrhätiens und des tyrolischen Vintschgaues alle seine Güter in der Scharnitz zu Lehen gegen eine bestimmte Geldsumme. Datum in castro nostro Swanegowe anno gratiae MCCLXIII. Indictione VI. decimo Kalendas Maii. — Vor jenem Ausflug nach Innsbruck hatte Conradin am 14. April in Steingaden dem dortigen Probste Berthold alle Gunstbezeugungen seiner Ahnherren, so welfischen wie hohenstauffischen Stammes bestätigt.

1263. — Am 20. Juni waren die Schwangauer Heinrich und Hiltebold zu Polling Zeugen und Bürgen der Belehnung, welche Meinharden von Görz-Tyrol, der neue Bischof von Augsburg, Graf Hartmann von Dillingen mit allen Lehen seines Hochstifts ertheilte, die sein mütterlicher Großvater, Albrecht von Tyrol inne gehabt, außer mit jenen im Innthale, die Grafen Gebhard von Hirschberg zukamen. Graf Berthold von Eschenlohe, die von Weilheim, Seefeld, Eben, Eberstein, Algishausen ꝛc. umstanden hiebei Ludwig den Strengen.

1263. — verzichtete Albero von Bruckberg in Conradins Namen auf den sogenannten Reutterhof an der Heer-

straße zu Gunsten des Klosters Steingaden. — Peitting war der Sitz eines Amtmanns und Richters. Albero nennt seinen Bruder: Eberhardum quondam judicem in Peittengow und er tritt selber auf, als procurator dilecti domini, inclyti regis Chunradi secundi in castro Peittengow.

1264. — im Juli zu Benediktbeuern eine Bestätigung des von Hermann von Hagenberg aufgesendeten Gutes Hermannsstetten durch Conradin für die Abtei Steingaden.

1266. — Am 3. October. in der Frauenkirche zu Augsburg, erkennt Bischof Hartmann Conradin als Schirmvogt der Stadt und des gesammten Hochstifts Augsburg.

1267. — Conradin verpfändet zu Verona (27. Decbr.) Ludwig dem Strengen, Schongau, Möringen und den ganzen Heibisch.

1267. — Heinrich von Haunsberg, Ritter, mit König Conrad gen Apulien ziehend, schenkt seinen Hof in Bernardshausen nach Kaisersheim.

1267. — 22. August auf der Burg Schwangau befiehlt Elisabeth, Königin, Gräfin von Görz und Tyrol, allen ihren Mauthnern in Passeyer, Insbruck und Sterzing, den von ihren Getreuen, den Brüdern von Freundsberg so eben am Wasser Bulbepp gestifteten Nonnen jährlich sechzig Saumpferde mit Wein, mit Oel, mit Holz und allen Lebensbedürfnissen zollfrei zu lassen. Dessen Gezeugen sind, ihr Sohn Conradin, König von Jerusalem und Sicilien, Herzog in Schwaben, ihr Bruder Ludwig, Pfalz-Graf bei Rhein und Herzog in Bayern, — ihr zweiter Gemahl Mainhard, Graf von Görz und Tyrol und sein Bruder Albrecht, Berthold und Heinrich die Grafen von Eschenlohe, Bernard und Gebhard von Weilheim,

Heinrich von Hürnheim, Berthold und Hartmann die Tarante, Conrad von Freundsberg, Heinrich von Matray, Jakob Trautson, Heinrich von Michaelsburg rc.

Folgendes ist die Reihe der bis jetzt bekannt gewordenen Urkunden und Daten Conradins.

Am 25. März 1252 war Conradin zu Landshut geboren.

Seine Mutter Elisabeth, war die Tochter des Bayerherzogs Otto des Erlauchten und der Erbin der Rheinpfalz, der welfischen Agnes, Enkelin Heinrichs des Löwen. Elisabeth erblickte das Licht der Welt 1231, wurde Conrad IV. verlobt 1241, vermählt im Herbst 1246 in Vohburg nachdem ihr früheres Versprechen an den letzten Babenberger Friedrich den Streitbaren zurückgegangen war. Sie wurde Wittwe von Conrad am 22. May 1254. Am 18. Februar 1256 sah sie in der Donauwörder Burg das Rasen ihres Bruders Ludwig wider seine unschuldige Gemahlin Maria von Brabant. — Achtundzwanzigjährig, nach sechstehalbjährigem Wittwenstande, am 9. Octbr. 1259 zu München vermählte sich Elisabeth zum zweitenmale mit Mainhard. Sie gebar in dieser Ehe 12 Kinder. Die Hälfte starb aber in der frühesten Kindheit. Von der andern wurde Elisabeth an Albrecht I. vermählt, die Ahnfrau des gesammten Kaiserhauses Habsburg, — Agnes, an Friedrich, Landgrafen von Thüringen und Meissen vermählt, — dann vier Söhne, Herzoge von Kärnthen: Albrecht, Otto, Ludwig und Heinrich, (mit Annen, der ältesten Schwester des letzten, in Ollmütz ermordeten Przemysliden Wenzelslav vermählt, und darum Prätendent von Böhmen gegen den abentheuerlichen Johann von Luxemburg.) Urkunden Conradins: — 1259. 4. Jänner in Wasserburg.

(Lünig R. Archiv Cont. II. Abth.) — 1261. 8. May. Illmünster. (Gebauer Leben K. Richards.) 1262. 27. Septbr. in S. Gallen (Arx I.) — 18. Octbr. Constanz (Jäger Gesch. Conradins.) — 16. Novbr. Augsburg (Stuttgarder Archiv). — 12. Decbr. Augsburg. (Diplomator des Prälaten Schmidt.) 17. Decbr. Augsburg. (Stuttgarder Archiv). — 1263. 14. April Steingaden. (Mon boica VI.) — 15. April Kloster Wiltau bei Innsbruck. (Hormayr's Beiträge.) — 17. April Wiltau. (Hormayr. Lori. Lechrain.) — 21. April Raitenbuch. (Hund Metropolis.) — 22. April Schongau, (vielmehr Schwangau?? Mon boica VIII.) — 22. April in castro nostro Schwangaue. Obige Urkunde für Hugo von Montalban. — 1264. 6. Febr. in Augsburg. (Urk. des Präl. Schmidt in Ulm.) — 11. März in Lengenfeld. Lünig Spic. eccl. v. Weißenau.) — 25. April Wiltau. (Aettenkhofer.) — 8. Mai. Augsburg. (Schmidtsches Diplomatar.) — 7. Juli in Benediktbeuern (Mon boica VI.) — 17. Juli in Lengenfeld. (Usserm. episc. Würzb.) — 1265. 30. Novbr. in Augsburg. (der Judenbrief.) — 1266. 28. Mai in Cadolzburg. (Lang Jahrbücher.) — 14. August in Donauwerth. (Jäger.) — 18. Sept. in Konstanz, (Jäger.) 18. Septbr. Viterbo. Clemens IV. Bannfluch über Conradin und alle seine Anhänger. (Lünig cod. dipl. I tal.) — 3. Octbr. Augsburg. (Stetten.) — 22. Octbr Augsburg. — 23. Octbr. (hist. dipl. Nürnberg. Lori Lechrain. Mon boica XXII.) Augsburg 1. Novbr. in Schongau. (Tschudi.) — 5. Novbr. in Schongau. (Schwangau?? Jäger.) — 6. Novbr. in Innspruck. (Jäger). —

24. — 30. Novbr. in Augsburg. (Stuttgarder Archiv.) — 28. Decbr. in Gemünd. (Lünig Ps. spec. continuat.) Pfandbrief ohne Datum auf seinen Stiefvater Meinhard, mit einigen Zusätzen hinsichtlich des Heirathgutes und Witthums seiner Mutter Elisabeth. (Wiener Archiv.) — 1267. 11. Jänner in Engin. (Jäger.) — 10. Febr. in Augsburg. (Münchener Archiv.) — 23. April in Friedberg. (Schmidts Urk.) — 28. Mai in Cadolsburg. (Mater. zur ötting. Geschichte III.) — 22. August in castro Schwangau: der gute Grund der alten Ueberlieferung, Conradin habe zu Hohenschwangau von seiner Mutter und von der welfisch-staufsischen Muttererde Abschied genommen, erwächst beinahe zur urkundlichen Gewißheit durch die voranerwähnte, zwar unbedeutende Zollbefreiung seiner Mutter Elisabeth für das so eben von den Freundsbergen gestiftete Nonnenkloster Voldepp, in welchem die meisten als Zeugen vorkommen, die wir bald darauf mit ihm als Begleiter und Kampfgenossen in Verona finden, den Grafen Eschenlohe, die Edeln von Hürnstein, Weilheim, Freundsberg, Michaelsburg, Matrei und Trautson. — 20. Octbr. bis Mitte Jänner 1268 in Verona. (Wiener Staatsarchiv. Bonon hist. misc. Aettenhofer 181 Lori Lechrain.) 1268. 8. Jänner in Verona. — 19. Jänner bis 22. März in Pavia. (Mediol. annal.) — 5. April in Pisa. (Martene thesaur II.) — 14. Juli in Pisa. (Lami deliz III.) — 7. Juli in Siena. (Malavolti II.) — 29. Octbr. zu Neapel, das Testament aufgesetzt durch Johann Bricaudi, Herrn von Nangey worin die Klöster Kaisheim, Weissenau, Weingarten erwähnt, die Oheime Ludwig der Strenge und Heinrich von Niederbayern

zu Universalerben eingesetzt und alle frühern Pfand- und andere Verträge mit ihnen bekräftiget, auch einiger Privatschulden an Bürger von Augsburg und Ravensburg und an eine Edelfrau von Schongau gedacht wird. Die Hinrichtung geschah ein Paar Stunden darauf.

Noch einige urkundliche Erwähnungen der königlichen Dulderin Elisabeth: — Zuvörderst die Schenkung des Patronatsrechtes zu Tagbrechtshofen an das vom alten Welf gegründete (und gleich dem Heiliggeistes Hospital und den Schotten zu Memmingen begünstigten) Hospital zu Kaufbeuern.

Wasserburg, 10''. May 1256.

Elisabeth dei gratia Jerusalem et Sycilie Regina Ducissa Swevie Universis presens scriptum intuentibus, Salutem. Presentibus profitemur quod ad honorem eius a quo bona cuncta procedunt et per quem vivimus et regnamus ad instaurandum *hospitale aput Bouron* et recreandum Ecclesiam in *Tagbhretshouen* cuius patronatus ius ex donatione Dilectissimi Domini nostri et Mariti Illustris *Chonradi Regis Romanorum*, cujus memoria sit aput Dominum nostrum iesum christum ad nos dinoscitur pertinere ipsi hospitali eandem Ecclesiam postquam cepit vacare, liberaliter contulimus perpetuo possidendam. — Reservantes nobis Jus advocaticium de Ecclesia supradicta. Vt autem nostra collatio robur obtineat firmitatis presentem cedulam sigillo nostre celsitudinis fecimus communiri. — Datum apud *Wazzirburch.* Anno Dominice Incarnationis M.°C.°C.°Quinquagesimo sexto Idus May. Quinte decime Indictione.

Der XVII. Band der bayerischen monumenta giebt eine Urkunde der hohen Fürstin am 18. Septbr. 1259 zu München, (wenige Wochen vor ihrer zweiten Vermählung mit Meinhard) den Dominikanerinnen zu Altenhohenau bei Wasserburg und Rot am Inn, ertheilt und mit ihrem großen Insiegel versehen: *Elyzabeth dei gratia Jerusalem & Sycilie Regina Ducissa Swevie.* Auctoritate qua fungimur notum fieri volumus vniversis. Quod non intuitu dei sanctis monialibus in Altenhohinaw morantibus in subsidium prebende sue ius patronatus cum fundo Ecclesie in *Maeringen* cum omnibus pertinentiis suis per decessum presentis pastoris ipsius Ecclesie dedimus liberaliter et benigne, et hanc donationem tale robur firmitatis volumus obtinere ut predicte Sorores non habeant necesse ad nostram manum super presentationem recurrere sed auctoritate presentium fulte possessionem beneficii per se nanciscantur. — — Datum Monaci Anno Domini M.°CCLVIIII. XIII calendarum Octobris.

Als Conradin mit seinem auserlesenen Heer in Welschland herunterzog, verkündigte der päpstliche Legat zu Cremona am 8. Februar 1268 noch einen besonderen Bannfluch gegen Conradins Stiefvater, Grafen Meinhard von Tyrol und Görz, Schirmvogt von Chur, Trient, Brixen und Aquileja und dessen Bruder, Grafen Albrecht und gegen alle ihre Lande.

In Nomine patris et filii et Spiritus Sancti amen. Etsi ex eo, quod *Maynardus et Alprchtus comites de tirollo et Goricia* sunt manifesti fauctores et coadjutores *conradini de proienie Fr. condam imperatoris* per quandam generalem sententiam per nos *philippum* dei et apostolica gracia sancte Rauanatensis ecclesie archiepiscopum apostolice sedis legatum, con-

tra *Conradinum* eundem eiusq. factores et alios plures apud Brixiam promulgatam prefati comites tanquam fauctores et auxiliatores eiusdem conradini non solum fuerint *excomunicationis* uinculo ĩnodati, uerum etiam priuati fuerint Inter alia *omnibus bonis possessionibus feudis et Rebus aliis quecunq.* — — — — — — — — Tum quia, ut supra dicitur, que mandauimus non fecerunt, tum etiam quia cum Conradino predicto infra nostre legationis intrantes terminos uenerunt *ueronam* sibi dantes consilium Auxilium et fauorem contra nostram monitionem in sancte Romane ecclesie detrimentum excommuonicationis sentenciam promulgamus *et terram eorum totam que est infra legacionis nostre terminos, supponimus ecclesiastico interdicto.*

Der große Bann wurde sogar auf die Mutter, Königin Elisabeth, ausgedehnt. Wir haben noch ihren Geleitsbrief für die Abgeordneten des Bischofs von Trient, mit denen ein Vergleich geschlossen und die Aufhebung von Bann erwirkt werden wollte: *Elyzabet dei gracia Regina comitessa goricie, et Tirolis.* amicis fidelibus ministerialibus et alijs suis hominibus quibuscump. salutem et omne bonum et . . . . . universitas nostra per nuntios venb dñi epi Frid. dictum Ermericum et alios quoscumq. pro negotijs inter ipsos et dilectum dnum et maritum sequenti die post festum *beati udalrici* pertractandis *brixinam* procedentes in nostram proteccionem recepimus et conductum suis ac illis qui occasione talis negotii brixinam pervenerint se venire rebus et personis et omnia sint secura in cujus rei testimonium presentes literas scribi fecimus et sigilli nostri robore communiri Dat. Tyrol anno domini Mill C. C. LXVIII. XII. Kal. julij. adi-

cimus et quod predicti nunty veniendo Brixinam, stando ibi, recedendo aliunde, securitatis nostre munimine gubernentur. (Hormayr's Beiträge, sein Urkundenbuch zur Geschichte Tyrols, sein Archiv für Süddeutschland, Geschichte Wiens, — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, — viele Artikel der Wiener Jahrbücher.) Am 20. October, Ankunft in Verona und feierlicher Empfang durch Mastino della Scala. Aufstand in Rom, von allen Thürmen läßt Heinrich von Castilien hohenstauffische Fahnen wehen. Auch Sicilien insurgirt.

1268. — Am 5. April Conradin in Pisa. Am 25. Juni Conradins Sieg am Arno. Einzug in Rom und auf dem Capitol. Sieg der Pisaner. Am wahrscheinlichen Jahrestage, wo Conradin Hohenschwangau verlassen, die Entscheidungsschlacht bei Skurkola, am 23. August. Conradin siegt, aber seine Völker lösen sich auf zur Siegesfreude und zur Beute und die Schlacht geht verloren. Conradin in Astura gefangen und durch Frangipani an Carl von Anjou ausgeliefert. Am 29. October die Hinrichtung.

1269. — geschah auf dem Hauptschlosse Tyrol die zu Pfaffenhofen unter dem Schloß Hertenberg begonnene Ausgleichung zwischen Meinhard und seinem Blutsverwandten, Grafen Heinrich von Eschenlohe und dessen Gemahlin Beukardis von Neiffen, wegen der Höfe des Letzteren im Oetzthal, dann zu Silz und Hainingen. Diese Grafen zwischen Isar, Loysach und Inn, Vögte von Schledorf, deren Erbbegräbniß in Benediktbeuern war und die angeheiratheter Güter wegen sich auch von Neiffen und Lichteneck nannten, manchmal auch Herren zu Partenkirch und Werdenfels,

schenkten der neugegründeten Abtei Stams, dem Seelgeräthe Conradins, ihren Zoll daselbst, das Urfahr auf dem nahen Inn und die Gerichtsbarkeit, die sie als Nachfolger der alten Gaugrafen des Oberinnthales übten, deren Ambacht freilich längst in geistliche Hand hiemit in Immunität gerathen. (1282.) — 1286 am 2. Juni zu Innsbruck verkauften Berthold Graf von Eschenlohe, sein Bruder Graf Heinrich und sein Neffe, Graf Heinrich, genannt von Neiffen, die Grafschaft des oberen Inn zu Hertenberg, ein Lehen vom Markgrafen Heinrich von Burgau an Herzog Meinhard, für welchen Gebhard und Heinrich von Tschengels dies Lehen empfangen sollten für den Herzog und für seine Erben für 700 Mark Berner. — 1291 zu Landshut bestätigte diesen Verkauf der Grafschaft des oberen Innthales von Hertenberg, der Bayerherzog Otto mit Beistimmung seiner Brüder und unter der Gezeugschaft der edlen Abensberger, Aheimer, Preysinger, Frauenhofen und des Vicedoms von Straubing ꝛc. — 1293 am 25. Novbr. auf Tyrol verkaufte vollends Graf Berthold von Eschenlohe alle seine Güter in Etschland und in Vintschgau an Meinharden, sammt dem, was von der Erbschaft der schrecklichen Ezzeline, von Romano und von Egna (Enn) auf ihn gekommen war.

Die Grafen Berthold und Heinrich schenkten 1283 dem Kloster Wilten ihren Hof zu Sillend, (wo die Sill in den Innfluß mündet, gleich unterhalb Innsbruck.) Bertholds Tochter, Agnes war vermählt an Albert den Letzten der mächtigen Barone von Wangen. Sie hatte ihm den Eschenlohe-Hertenbergischen Hof zu Stams zugebracht. — Albert von Wangen unterschrieb als Zeuge 1293 seines Schwie-

gervaters Grafen Berthold von Eschenlohe schöne Stiftung eines Jahrtages zu Benediktbeuern. 1294 am 12. März verkaufte Graf Berthold von Eschenlohe die Grafschaft zu Partenkirchen, Werdenfels und Mittewald mit der Voigtei mit dem Grafenfutter und aller Zubehörde dem Bischof Emicho zu Freisingen. — 1332 am 15. Juni, verkaufte der Augsburger Bischof Ulrich von Schöneck dem Kaiser Ludwig, dessen Kanzler er war, um 1200 Pfund Augsburger Pfennige, die alte Grafenburg Eschenlohe mit ihrer Zubehör, den Markt Murnau, den Kirchensatz zu Hugolsingen, Staffelsee und Eschenlohe. — Kaiser Ludwig aber gab dieses alles dem von ihm neugestifteten Kloster Ettal.

1270. — Mit dem Hochstifte Augsburg war Bayern über die Ausführung des Conradinischen Vermächtnisses, wie natürlich in schweren Zwist gerathen. Georg von Schwangau nahm an demselben eifrigen Theil, auf bayerischer Seite (zugleich mit den Trauchburgern, Freiberg, Mindelberg, Weilheim, Bruckberg, Donnersberg, Rauchenlechsberg &c.) — Am 31. Mai kam hierüber ein Vergleich zu Stande unter Vermittlung der Grafen von Hirschberg und Helfenstein, Graisbach und Leuchtenberg.

1270. — Heinrich, Siboto und Johannes, die Schongauer, Bürger von Augsburg, in großem Ansehn und Reichthum, treffen wichtige Gütertäusche mit dem Hochstift und mit den Stiftern S. Moritz und S. Catharina.

1271 — 1273. Stiftung der Cistercienserabtei Stams als Seelgeräthe Conradins.

1273. — Am 28. September zu Frankfurt, das Ende des großen, mit dem Fall der Hohenstauffen eingebroche-

nen Zwischenreiches durch die Wahl Rudolfs von Habsburg, den Meinhard eifrigst unterstützt hatte, dessen Tochter Elisabeth bereits mit Rudolfs Sohn Albrecht versprochen war. — Der bisherige, wichtigste Kronbewerber, Ludwig der Strenge, (die Furcht ließ König Ottokarn nicht zum Vorschlag kommen) vereinigte sich mit den Kurfürsten von Maynz, Trier und Cöln zu einer einhelligen Wahl, entweder auf Grafen Siegfried von Anhalt, oder auf Grafen Rudolf von Habsburg.

Am 9. October starb Elisabeth, am vierzehnten Jahrestag ihrer Vermählung, höchst wahrscheinlich noch in der Abwesenheit Meinhards. — Sie wurde zuerst auf dem Schlosse Tyrol beigesetzt, nach der Einweihung der Stiftskirche zu Stams aber, mit ihrem ganzen Haus und mit den Leichen der alten Grafen von Tyrol, (Gaugrafen im Vintschgau, Churrhätien und Engadein, aus dem Blute des karlowingischen Pfalzgrafen Hunfried,) in diese Cistercienserabtei übersetzt.

1277. — Verleiht Bischof Hartmann von Augsburg gegen Wiederkauf den Schongauern die Wertachbrücke, die Bischofsmühle und eine halbe Hube bei Schwabmünchen.

Die Röttenberger, die Schwangauer, Trauchburge, Summerau rc. treten als Zeugen auf für den Abt von Kempten gegen den Abt von Füessen und seine Freunde, wegen des Winterstädter Berges und anderen Neugereuthes an der Rotach und in der alten Grafschaft Kempten.

1278. — Am 14. März zu Lichtenberg im Vintschgau, belehnt Bischof Conrad von Chur den ihm blutsverwandten Grafen Meinhard mit dem von Schweiker von Reichenberg aufgegebenen Hofe zu Lasch. Unter den

Zeugen des ersten tyrolischen Adels ist auch Jörg von Schwangau mit denen von Starkenberg, Rottenburg, Aufenstein, Tauer, Ramiß, Vatz, Schrofenstein, Tablant, Tschengels ꝛc. ꝛc.

1280. — überfiel Georg von Schwangau das Kloster Raitenbuch, mit dem er in heftigem Hader war, wegen einer Waldstrecke an der Ammer, wegen Grundstücken zu Seeg und Trauchburg und wegen eines Hofes zu Tann bei der neuen Abtei Stams. Mit einem Hausen zuchtlosen Gesindels warf er Feuer ein und plünderte. Doch wurden die frommen Väter durch die Vermittlung des Abtes Hermann von Füessen durch die Abtretung zweier Höfe im Trauchgau und Inningen abgefunden, dagegen sollten die Höfe zu Tann dem Schwangauer fortan unangefochten verbleiben.

1282. — zu Stams, erhebt der Stifter Meinhard den Flecken Imbst zur Stadt, verleiht ihm Niederlagsrechte von Prutz bis Mittewald, Zwing- und Bannrechte auf Weinschank und Gastwirthschaft und kein Kaufmann oder Krämer soll anderswo als im Imbst verkaufen dürfen, innerhalb der Grenzen von Petersberg, Landeck, Laudeck, Pfunds, Stanzerthal und Imbst.

1282. — Heinrich der Schongauer von Augsburg verkauft an die Gebrüder Langenmantel seine Gilte vom Augsburger Bisthum aus dem Zoll zu Füessen.

1282. — Am 16. Juni auf dem Schloß Tyrol giebt Hugo, der Sohn Schweikers von Montalban, die Kirche zu Tsars auf, an Meinhard von Tyrol.

1282. — Am 25. Juni verkaufen Georg und Heinrich, Brüder von Schwangau, ihre Zehenden und Grundstücke zu Graben dem Augsburger Domkapitel.

1284. — Im Mai zu Murnau verkauft Graf Gebhard von Hirschberg seinem Neffen Meinhard seinen ganzen

Antheil an tyrolischem und andechs-meranischem Erbe im Gebirg und im Innthal und an den Brixener Lehen.

1284. — Im August schenkten Bartholmä und Hiltebold von Schwangau und des Letzteren Sohn, gleichfalls Hiltebold, einen Hof zu Biberschwöll zu Gunsten der vielgeliebten Nonnen nach Steingaden, bedächtlich fürsorgend mit Hülfe der wackern geistlichen Herren von Steingaden und Füessen, daß nicht etwa hintennach schlimme Nachrede daraus erwachse, (ne aliqua in posterum oriatur calumnia.)

1284. — Bischof Hartmann von Augsburg verleiht Meinharden die Güter, die Albert von Neuffen von ihm und Marquard von Kemnat zu Lehen trug.

1284. — Am 7. Novbr. in Innsbruck belehnt der Regensburger Bischof Heinrich Meinharden mit der von den Grafen von Eschenlohe innegehabten Vogtei zu Oberhofen und mit den Gütern der Herren von Wangen im Oberinnthal.

1285. — kauft der Probst von Scheftlaren ein Gut in Garmisch von der Familie Schorn in Partenkirch, vor ihrem Herrn Berthold, Grafen von Eschenlohe.

1286. — Schenkung der Gräfin Leukard von Hörtenberg und ihres Sohnes Heinrich an den Abt Trutwin von Kaisersheim.

1286. — verkauften Georg und Heinrich von Schwangau, romani regni Ministeriales all ihr Gut im Epfach, (dem altrömischen Lech-Brückenkopf und Straßen-Pivot, Abudiacum) an Steingaden. Unter Zeugenschaft des Dechants und mehrerer Bürgen in Füessen, der Maier von Epfach und Waltenhofen und Heinrichs von Wessobrunn, Probsten des Bischofs von Augsburg.

1287. — verkaufte Hermann, der Abt, des durch den Wucher der Juden aufs Aeußerste gebrachten Klosters

S. Mang in Füessen, Höfe zu Trauchgau und Lullesberg zur Abtragung der Schuld, — Georg von Schwangau und Peter, der Schirmvogt von Schongau, und Otto, des Bayern von Schwangau Sohn, waren unter den Zeugen.

1288. — gab der gleichfalls schwer verschuldete Dietrich von Horn sein Gut an das Kloster Steingaden auf, unter der Vermittlung und Bürgschaft seiner rechten Herren, Heinrichs von Schwangau und Reinbothos von Wahl, die als Bürgen und Zahler eintraten, juxta regalia et communia jura provinciarum.

1288. — Meinhard, Graf von Görz und Tyrol, bestätigt dem Kloster S. Mang in Füessen alle seine Freiheiten; — abermalige Bestätigung durch seine Söhne Otto, Ludwig und Heinrich, 1299 und 1305.

1289. — überließ Bruder Friedrich der Wildgraf, Meister des Tempels durch Allemannien und Slavenland, mit Gutheißen Heinrichs des Commenthurs des Tempelhauses zu Moosbrunn und Bruder Eberwins, Commenthurs des deutschen Hauses in Mergentheim, den Prämonstratensern in Steingaden, der Templer weitläuftigen Besitz in der Umgegend, insonderheit ihren Sitz in *antiqua* civitate Schongau.

1290. — zu Stams machte Hiltebold der jüngere von Schwangau sein merkwürdiges Testament, im Begriffe zu Herzog Albrecht nach Oesterreich zu reisen, den er nun als seinen Herrn erkenne und ihm dienen wolle. Demnach vermachte er dem Kloster S. Magnus in Füessen seinen mittleren Meyerhof in Schwangau, nebst der Vogtei zu Waltenhofen und Schönwies. Dem heiligen Lorenz und Stephan zu Wiltau vermachte Hiltebold seinen Antheil an den Mühlen zu Tscherms und an den liegenden Gründen in Zams. Der Oheim Georg

von Schwangau erhielt die Meyerei in Leutstetten und alle seine Hörigen beiderlei Geschlechts jenseits des Berges Fern, Jagd und Fischweide, alles Recht des Lehens und der Huldigung. Georg soll auch das Schloß Frauenstein haben, wenn er aus Oesterreich glücklich wiederkehrt, sonst fällt es den leiblichen Brüdern Ulrich und Heinrich zu. Sie erhalten auch alle Hörigen diesseits des Fern, die Zehenden in Silz, in Haimingen, Miemingen, Karres und Oetzthal, Hiltebolds Gattin, Elisabeth, erhält zur Ergänzung ihrer Morgengabe Geld von den Oheimen Georg und Bartholmä. — Stams erhält den Meyerhof in Thimmels, die Ställe zu Stein und Hohenästen, den halben Hof in Arzel. — Ruhen will Hiltebold entweder zu Stams oder zu Steingaden, nachdem er dies- oder jenseits des Fern stirbt. Zum Todtenamte vermacht er reichliche Weinspende nach Stams, Steingaden und Raittenbuch. — Ein Schwangauer scheint selbst in Stams den Harnisch mit der Cuculle verwechselt zu haben. Wir lesen öfters von dem Bruder Ulrich von Schwangau.

1290. — Am 17. Septbr. zu Leermoos verpflichtet sich Bischof Wolfhard von Augsburg, das ihm von Meinharden anvertraute Schloß Pfronten auf jedesmaliges Begehren wieder zurückzustellen und für desselben Einkünfte einen jährlichen Zins zu bezahlen.

1293. — Das Kloster Ottobeuern verkauft Meinharden seine aus Welfisch-Romsbergischer Verleihung herrührenden Güter bei Silz zwischen Stams und dem Schlosse S. Petersberg.

1293. — Heinrich von Hattenberg, Ministerial des Reichs, giebt Conraden von Seefeld den Hof zu Schönenbach auf.

1294. — Es hatten Meinhard und Elisabeth den Ort der Stiftung des Seelgeräthes für Conradin 1271 gefunden, auf altwelfisch-hohenstauffischem Boden, ohnferne der Hauptburg Petersberg und des Inn, im Weiler Stams und dem Kirchlein S. Johann des Täufers, im dichten Eichenwald. Der Grund war Theils Reichslehen, Reichsafterlehen für Albert von Wangen und zweites Afterlehen für Ulrich Müllo, dann durch Schenkung der alten Welfen, der edlen Schwangauer und der Canonien Raittenbuch und Polling. — Mit großen Unkosten lösten Meinhard und Elisabeth dies zersplitterte Besitzthum von Conrad, Georg und Bartholmä von Schwangau nach langem Widerspruch (1294) an sich und entschädigten die beiden Letzteren eigens noch durch zehn Mark Silbers und den schönen Meyerhof zu Arzel bei Tauer. — Heinrich von Schwangau und seiner Ehewirthin Adelheid hatten schon 1289 ihre Ansprüche auf die Höfe zu Tann und Wald völlig anfgegeben.

1295. — Heinrich, Markgraf von Burgau, verkauft dem Geschlechte Langenmantel zu Augsburg den Markt Zusmarshausen und seine Aecker und Waldung bei Trauchgau, Roßhaupten und Füessen.

1295. — Der Augsburger Bischof Wolfhard brachte von den Gebrüdern von Summerau und Nesselwang, dann von ihrem Schwager Hildebrand von Werdenstein sämmtliches Besitzthum zu Seeg an sich, — Bischof Friedrich, Spät von Faimingen aber 1328 von Peter von Hoheneck die Gerichte zu Seeg und Hopfen, die Jagd und Wildbahn im Vilsthal.

1295. — Am 21. Decbr. zu Füessen (in faucibus) verkaufte Conrad Weissenauer, Ritter, sein Weib und seine Kinder die Aue Breitforchach auf der andern Seite

des Lech, vom Rothenlech bis Stanzach, an den Abt Hermann und das Convent zu S. Magnus in Füessen und weil Conrad kein eigenes Pettschaft hatte, hängten ihr Insiegel an den Brief: der Bischof Wolfhard von Augsburg, die Edelherren Jörg und Bartholmä von Schwangau und die gesammte Füessener Bürgergemeinde (tota universitas civium in Fuezzen), unter den Zeugen sind Herr Georg von Schwangau, Herr Dietrich, Pfarrer zu Füessen, Hillebrand von Mittelberg, Hanns von Burgleuten, Heinz und Kunz von Heiterwang, Herbold und Ulrich, die Lechfischer 2c.

1296. — Am 13. Jänner zu Imbst in der Michaelskirche belehnet Bischof Wolfhard von Augsburg die Söhne Meinhards mit allen Lehen, die ihr Vater vom Hochstift gehabt. Unter den Zeugen sind, Friedrich der Abt von Stams, Meister Heinrich, Priester und Kellermeister zu Stams, Heinrich von Rottenburg, Rupert Mülser, Pero von Eben, Uto von Matray, die Brüder von Schwangau, die von Hoheneck, Hohentann, Hattenberg, Gunzenlech und mehrere Bürger von Augsburg.

1296. — Im December, bekräftigen in Füessen, Georg von Schwangau und Ulrich der Kämmerer von Wallenburg bei Augsburg, die Schenkung ihrer Freunde und Anverwandten, Heinrich und Conrad von Starkenberg nach Steingaden mit einem Hof in Roppen um eine Wochenmesse. Würde diese von den Brüdern außer Acht gelassen, so sollte der Steingadener Hof zu Leermoos dem Hause Starkenberg anheimfallen. Die Neffen von Starkenberg, Gebhard und Heinrich, vertrugen sich abermal um diese Gottesdienste in dem Kloster Steingaden, um dessen Antheil ihres Zehends

in Ehrwald. — Meinhards Sohn, der Kärnthnerherzog Otto, hing seine Siegel an diesen Brief und Georg und Bartholmä von Schwangau waren Zeugen neben den Aebten von Stams und von Wiltau, den Herrn von Auffenstein und Heinrich von Rottenburg, dem gewaltigen Hofmeister.

1302. — Uebergeben Bärtlin, Ulrich und Heinrich, Gebrüder von Schwangau und Georian, ihr Vetter, Güter in Ammergau, zu Gebrain und Oesterain der nahen Prämonstratenser Abtei Steingaden, um einen Jahrestag für ihren Vater. Auch ist Heinrich von Schwangau mit Diepold von Nesselwang Zeuge der Schenkung einer diensteigenen Magd, die ihr Herr, Heinrich der Marschall von Mazzenfieß, der Schwangauer Nachbar und Schwager, auf den Altar der Augsburger Frauenkirche setzte.

1303 — wurde der alte Welfenhof zu Peittingen, des Eglolffs Hof genannt, der Abtei Raittenbuch verkauft, unter Gezeugschaft der Pfettener, Denklinger, Schongauer, Schwangauer, des Probsten von Seefeld ꝛc.

1304 — veräußerten die Söhne Ulrich Gruters ihren eigenen Hof an demselben alten Welfenhorte Peittingen, unferne der erst in der Schwedenzeit gänzlich zerstörten Burg gelegen, an dieselbe Welfenstiftung im Ammerwalde, Raittenbuch. — Dieselben Grüter überließen all ihr Gut zu Epfach, so sie von Schweiker von Mindelberg erhalten, dem Gotteshause Steingaden, den Kirchensatz, den Wald, das Neugereut, genannt Buchsteig, das Gericht und die Tafern, — weiters verkauften sie ihren Hof zu Sandolfsacker an den reichen Schongauer Bürger und Schiffmeister, Hermann Swarin. 1310 die obigen Mindelberger, (wohl die

reichsten am mittleren Lech,) liehen auch der Herzogswittwe Mechthildis Geld und dem jungen Ludwig.

1307. — Die beiden Heinriche von Reitti, Gebrüder, der ältere und der jüngere, verkaufen ihre von Schweiker von Mindelberg herrührenden Güter nach Steingaden um fünf Pfund und um ein Roß.

1307 — Im September gaben Albrecht und Niclas, Gebrüder von Freyberg, dem Kärnthner Herzog Otto von Görz-Tyrol, zu Sterzingen alle ihre Rechte auf, auf die Burg Freyberg bei Füessen, gegen die Verleihung der vintschgauischen Burg Pradell.

1310 — nahm Ulrich von Schwangau in Gegenwart seiner Brüder Bartholmä und Heinrich, am Hochaltare in Steingaden das Schwert, um des starken Meinhards schwachem Sohne Heinrich, zur Behauptung der böhmischen Krone zu Hülfe zu ziehen, dabei bedachte er Steingaden mit frommen Vermächtnissen. König Heinrich wurde zwar von den Böhmen, von seiner muthigen Schwägerin Elisabeth und deren Bräutigam, Johann von Luxemburg verjagt, aber der Schwangauer kam glücklich zurück, doch seine Haabe und Gut war in der Steingadener Hand.

1311 — verkaufte die Abtei Stams an das Hochstift Augsburg, Stadt und Burg Buchloe an der Genach mit dem uralten Stephanskirchlein und vielen Gilten und Gefällen (omnibus redditibus in castro et civitate Buchelum,) Bischof Friedrich gab dafür die Pfarre Seeg. — Buchloe hatte seinen eigenen Adel, den Welfen, den Romsbergern, zuletzt den Kämmerern von Kemnath dienstverwandt, die ihn auferbten. Heinrich von Kemnath, Herr auf Hattenberg, hatte 1299 seine Stadt Buchloe dem dritten Abt von Stams, Conrad Walder von Füessen, um 86 Pfund neue

Augsburger Pfennige verkauft. — Buchloe hieß noch eine Stadt, als seine damaligen Pfandherren, die Augsburger Bürger Hörwart und Onsorg von K. Carl IV., im Jahre 1354 für Buchloe einen Jahr- und Wochen-Markt, und als 1383 Bischof Friedrich den Blutbann daselbst erhielt.

1311. — Im Juni verkündigte Friedrich von Freyberg, Landrichter des römischen Königs Heinrich von Luxemburg in dem Rin-Thale in der Birsse, daß Merbot Karle Bürger ze Lindowe, von der Stadt und des Landes wegen von ihm im Landgericht zu Fischerhusen, als Kläger gegen Eberhart den Helt Bürger zu Rinegge, Hermann zu Bertschins und Ulrich den Bensten aufgetreten sei, weil sie einen ungewöhnlichen Verschatz auf dem Rine nehmen, und daß da er seine Klage rechtlich begründet habe, niemand künftig auf dem Rheine einen Verschatz nehmen solle außer von truckenem Gute, das gebunden über die Berge kömmt und auf dem Rhein hinabgeht, und zwar von dem Some nur einen Pfennig.

Diese Freyberge sind ein uralter hohenrhätischer Adel in der Stauffenzeit mit einem andern, wie die Stadions, Aspermont, Wangen, herübergezogen aus dem wildesten Hochgebirge an den milderen Eingängen desselben zwischen dem Bodensee, dem Lech und der Isar.

1312 — schenkte Heinrich der Bras, Ritter von Wolfsberg, nach Steingaden Eigenschaft und Lehenschaft des Lachmeyer Gutes zu Peittingen.

1313. — Die mit den Schwangauern und ihren Nachbaren, den Hoheneckern zu Vils und den Freybergen zu Eisenberg und Angelberg mehrfach verwandten und verbündeten Langenmantel von

Augsburg, verkauften die Höfe ihrer Mündel, der Schongauer, an die Augsburger Liebfrauenkirche, unter Gezeugschaft der edlen Stolzhirsche und Heinrich Ruglins, Pflegers von Augsburg. Mit dem armen Ulrich von Schwangau war es aber noch nicht am Ende, Alles was er im Trauchgau noch besessen, kam an Steingaden. Dies gebar Schmerz und Wuth. Seine Brüder Bartholmä und Heinrich, der Vetter Hermann von Schwangau, Franz von Diessen, Berthold von Beiswil und Stephan von Gumpenberg rotteten sich zusammen, überfielen und plünderten das Kloster, ja der Edelknecht Rudolph von Lichtenau legte sogar an den Probst gewaltsame Hand. Dagegen schleuderte Johann XXII. im Februar 1318 aus Avignon eine Bannbulle. Keiner sollte Lossprechung erhalten, bis sie alle selbst das Zeugniß zur Pönitentiarie gebracht, daß Steingaden vollkommen entschädiget sei. — Heinrich, Ulrich und Bartholmä von Schwangau verzichteten zu Gunsten Steingadens auch auf ihr erbliches Patronatsrecht zu Epfach. — Die Mindelberg hatten dort die Taferne, der Zoll aber blieb bis 1539 im Gemeinbesitz der Schwangauer mit den Mindelheimern und Reisensburg. Dadurch wird eine gemeinschaftliche Abstammung derselben mit den Grafen von Berg, Kirchberg und Wullenstetten, bis zum Bischof Wikterp hinauf wahrscheinlich, zu den alten Gaugrafen in Keltenstein.

1313 — erhielt Raittenbuch eine Hube von Berthold Lebengau, Bürger zu Schongau, vor Hermann, dem dortigen Münzmeister. Das Kloster gab ihm dagegen einen Zins zur alten Stadt zu Schongau und dem Anger zu S. Lorenz.

1313 — überließ die Abtei Stams ihre Höfe zu Ladmuthin=

gen an Heinrich Schallhammer, Burggrafen in Augsburg und Ulrich von Breitenwang und sein Weib Irmgard beschenkten das Kloster S. Magnus in Füessen und die ihm unterstehende Peterskirche in Breitenwang mit einer Zinsgabe.

1313. — Dietegen von Castell, Heinrichs VII. Landrichter in Schwaben, verleiht in dessen Namen dem Augsburger Bischofe Friedrich für dessen Zuzug nach Italien mit zehen Geharnischten und zehen Rossen, die Vogtei von S. Mang in Füessen, des gesammten Hochstiftes Augsburg und überhaupt vom Walde Hart bis ins Gebirg.

1313. — Gottswin, Abt von S. Mang in Füessen, entsagt zu Gunsten Steingadens allen Ansprüchen auf das Patronatsrecht der Kirche zu Trauchgau.

1319. — Am 2. Decbr. bescheinigen die Gebrüder Ulrich, Heinrich und Bartholmä von Schwangau und ihr Vetter Hermann von Schwangau, daß ihre Irrung mit der Kemptner Bürgerschaft um vierzig Pfund Augsburger Münze gänzlich gesühnt und vertragen sei.

1321 — gaben Hermann der ältere und der jüngere von Schwangau nach Stams alle ihre Rechte auf, an das dem Kloster durch Heinrichen von Imbst verkaufte Gut Wald. — 1329 ernannte König Heinrich den Hermann zum Richter auf Petersberg und ertheilte ihm den strengen Befehl, das ansehnliche Pfarrdorf Silz zum Gehorsam gegen seinen Pfarrer anzuhalten. — 1338 bekräftigte Carl Markgraf in Mähren (nachhin Carl IV.) des Böhmenkönigs Johann Sohn und Margarethens der Maultasche Schwager, die Schenkung, die der 1336 verstorbene Hermann von Schwangau mit einem Gut in Roppen nach Stams gemacht hatte. — Auch der Sohn Hermann der jüngere war ein

Gutthäter von Stams und lieh ihm die große Summe von 1100 Mark. Seine Schwester Agnes von Schwangau, genannt Lämmnitz, am Hofe Carls IV. zu Prag in glänzenden Verhältnissen lebend, schenkte dem Stifte davon 73 Mark, 1353. — Stams erhielt noch einen fernern Antheil an den uralten Schwangauer Zehenden im Oetzthal, zu Silz, zu Haimingen, zu Breitenwang. Dienstfertig vermittelten die Schwangauer die Irrungen des Stiftes Stams wegen seines Hauses und der Grundstücke Füessen, wegen seiner Rechte zu Seeg, zu Waltenhofen, zu Roßhaupten, im Trauchgau und Kattrishausen. — 1407 bestätigten Ulrich, Conrad und Bartholmä, Gebrüder von Schwangau, die von Stams als Patron ausgegangene Ernennung des Hanns Gräniger, als Pfarrer zu Seeg.

1322 — wird im südöstlichen Theile der Stadt Füessen vom Bischof Friedrich zu Augsburg das Schloß erbaut, nachdem er am 5. Febr. v. S. Mang den Schloßberg um Güter zu Hopfberg eingetauscht hatte. Dieses Schloß wurde berühmt 423 Jahre später, durch den am 22. April 1745 hier abgeschlossenen Frieden zwischen den Grafen Colloredo, Minister Maria Theresias und dem Marschall Seckendorf und Oberhofmeister Fürsten von Fürstenberg im Namen des eben seinem Vater Carl VII. nachgefolgten, 18jährigen Max Joseph. Durch Batthianys und Bärenklaus Waffenglück abgezwungen, vernichtete der Füessener Frieden zwar Bayerns gerechte Ansprüche auf einen großen Theil des Nachlasses des 1740 völlig erloschenen Hauses Habsburg. Er vernichtete die Hoffnung, einen herrlichen Kern reindeutscher Nationalität durch das alte, große Bayern wieder erstehen zu sehen. Aber Bayern blieb doch als Nation und als

Dynastie. — Ersatz für Schlesien sollte Altbayern bis an den Lech und bis an die Donau sein. Später wurde der Inn von Kufstein bis Passau begehrt mit Wasserburg als Grenzfestung. Dies wurde in Füessen trotz der traurigen Lage doch abgeschlagen. Doch kehrte dieser (der Freiheit, Bildung und Nationalität nicht nur Bayerns, sondern ganz Deutschlands unfehlbar verderbliche) Plan immer wieder, 1778 — 1785, in den Zerstückelungs= und Austauschprojecten, 1792, 1796, 1797 und 1798 in den geheimen Verhandlungen von Luxemburg, Bassano, Campoformio und Selz, 1802 bei der großen Säkularisation. Aber gerade hier verschwand er für immer durch Bayerns völlige Regeneration!!

1325 — schloß Bartholomä von Schwangau — und die Brüder Ulrich und Heinrich von Schwangau 1332 mit Steingaden einen Theilungsvertrag über die Leibeigenen.

1327 — schenkt Bartholmä von Schwangau mit seiner Gemahlin Adelheid und seinen Brüdern Ulrich und Heinrich nach S. Johann zu Stams, das er persönlich besuchte, seinen Antheil an den Zehenden zu Silz und Haimingen, die seit undenklichen Zeiten seinem Geschlecht angehörten. Er bekräftigte zugleich seines Oheims Conrad (1275) an Meinhard gemachten Verkauf der Schwangauer Höfe zu Stams. — Die Schwangauer besuchten die berühmte neue Abtei sehr oft. Ihr Schwan zeigt sich deutlich auf den schönen Insiegeln in grünem und rothem Wachs, treu gezeichnet in der Stiftschronik von Daniel Lebersorg und in den schönen Abzeichnungen von Siegeln und Grabsteinen, welche die beiden gelehrten Capitularen Cassian Primisser und Joachim Platner Behufs einer dokomentirten Stiftsgeschichte machen ließen durch einen

am 2. Febr. 1745 im nahen Dorfe Telfs geborenen Bauernknaben, Joseph Schöpf, der in der Folge unter seinem Landsmanne Martin Knoller von Steinach, unter Mengs und Battoni, einer der größten tyrolischen Maler wurde.

Im Stamser Nekrolog oder Todtenbuche steht auf den 29. Jänner Elsbeth von Schwangau, Gemahlin Heinrichs, — auf den 8. Februar Ulrich von Schwangau, auf den 8. May Hiltebold von Schwangau.

1331. — Im Dienstrevers Peters des Hohenecker zu Vils, als des Augsburger Bischofs Ulrich Vogt zu Füessen und über das Land, erscheint Füessen das erstemal urkundlich und namentlich als Stadt, obgleich schon 1295 die universitas civium faucensium ihr Siegel an die Urkunde des Schwangauers und des Weissenauers hängt und Füessens Municipalrechte uralt scheinen. (Samstag vor dem Sonnenwendetag) Ulrichs Bruder und Nachfolger Heinrich von Schöneck, bewilligte 1338 der Stadt Füessen Behufes ihrer Befestigung auf drei Jahre Lechzoll. — 1356 vergönnte Carl IV. seinem Lieblinge, dem Bischof Marquard von Randeck in der Stadt Füessen Bürger und andere Leute aufnehmen zu dürfen.

1332 — vermachte Heinrich von Rettenberg die Burg zu Nesselwang dem Hochstifte Augsburg, die Ansprüche der Hohenecke löste der Bischof Marquard 1350 mit Geld. Als der in den Kriegen Ludwigs des Gebarteten von Ingolstadt gefangene Pfleger und Pfandherr von Nesselwang erledigt werden sollte, gaben Frau und Sohn die Burg dem Augsburger Bischof Peter von Schaumberg 1425 für 200 Goldgulden. 1429 erhob Kaiser Siegmund Ritter trugen blau und grau. Der Tanz und das

Nesselwang und Sonnthofen zu Märkten, bestätigte hierauf Ehehaften und Gerichtsbarkeit in der ganzen Pfarre Seeg. Er erlaubte Petern, die verpfändete Reichsvogtei Aitrang, Waltenhofen und Schwangau von den Freybergen einzulösen. — 1441 vertrug sich Peter wegen seiner Stadt Füessen mit den Hoheneckern zu Vils wegen des Vilsecker Zolles, wegen Fischfang und Viehtrieb, wegen des Geleites über Pfronten und Reitti, über die Annahme Hoheneckischer Hörigen zu Bürgern in Füessen.

1332 — Von seinem Anfangs glänzenden, bald aber wechselvollen, zuletzt höchst widrigen Römerzug, aus dem treulosen Welschlande wiederum den Fuß setzend auf den treuen Bayerboden, kam Kaiser Ludwig durch den Scharnitzer Wald, in das wilde Thal, wo einst Ethiko, der stolze Welfe, Clausner geworden, weil sein Sohn, des Deutschen erstes Gut und seinem höchsten Stolz, die Freiheit aufgegeben, und reiches Gut vom Kaiser zu Lehen genommen hatte, — in Ethiko's Thal (vom Volk abgekürzt Ettal). Hier beschloß er ein Kloster zu stiften und es ist zu bewundern, wie er es that. Ludwig lebte in seiner Zeit. Er erkannte sie als eine verhängnißvolle Uebergangsperiode und schritt mit ihr fort. — Zwanzig gelehrte Mönche aus S. Benedikts verdienstreichem Orden sollten hier der Andacht und den Wissenschaften leben und der Erziehung. Neben ihnen sollten dreizehn im Kriege wohlverdiente Ritter, Waffengefährten Ludwigs, sammt ihren Frauen hier ein sorgenfreies Alter finden, und sechs Wittwen tapferer, im Streite für Bayern ritterlich gefallener Männer. Den Rittern sollte ein Meister vorstehen, den Frauen eine Meisterin. Ihre Satzung war streng. Den Frauen war keine Farbe gestattet als blau. Die

Spiel um Geld war Männern und Frauen untersagt, nicht so den Ersteren die ritterlichen Uebungen der Jagd und Waffen. Den Wittwen allein waren zu ihrer Bedienung zwei Mägde, den Rittern aber sammt ihren Ehefrauen jedem ein Knecht, eine Magd und ein Heizer verwilligt. Alle Ritter gemeinschaftlich hatten acht Rosse, der Meister aber, der den weitläufigen Gütern vorstand, hatte zwei Junker, einen Schreiber, einen Koch, einen Falkner mit zwei laufenden Knechten, einen Jäger mit zwölf Hunden und vier Rosse. — Wittwern war vergönnt, sich im Kloster wieder zu vermählen. Die Wittwen traten ganz aus.

Von Ettal kam Ludwig mehrmals hinüber nach Hohenschwangau. — Urkundlichen Spuren zufolge 1332 nach der Grundsteinlegung in Ettal im August, aber auch schon im April 1312, Ende März 1345 und Anfangs April 1347. Im Jahre 1332 des Erchtags nach Maria Himmelfahrt giebt Kaiser Ludwig zu Schwangau dem Stifte Stams Zollfreiheit, vorzüglich auf Verwendung Bruder Johanns, Pfarrers in Nesselwang.

1341. — Carl Markgraf von Mähren, (qui habebat plenam potestatem a patre nostro, Johanne rege Bohemiae, tonquam tutor postri et nostrae dilectae conjugis) setzt seines Bruders Johann Heinrich Frau, die Maultasche, gefangen auf S. Petersberg. Er wußte ihre geheimen Unterhandlungen mit den Landherren und mit Kaiser Ludwig zur Verjagung seines unmannbaren Bruders und zu einer zweiten Ehe. Aber Carl beschleunigte nur, was er verhindern wollte. Kaum hatte er den Rücken gewendet, wurde Johann Heinrich — (2. Novbr.) vertrieben.

1342. — Am 3. Febr. bricht König Ludwig von München

auf mit seinem zum Bräutigam Margarethens bestimmten Sohn Ludwig dem Brandenburger, Bischof Leopolden von Freising und vielem Adel von Lechrain und Gebirg (wahrscheinlich über Hohenschwangau?) nach Petersberg auf, führt Margarethen von dannen über den Brenner nach Jauffen auf das Schloß Tyrol. Am 10. Febr. ist zu Meran die Hochzeit und Tyrol wird bayerisch, doch leider nur auf 20 Jahre. Das Interdikt fällt auf das Land. Der Abt Ulrich weigert Ludwig und Margarethen den Eintritt in die Kirche, zum Grabe der Stifter und Großeltern Elisabeth und Meinhard. Schwere Ungnade fällt darob auf Stams. Doch am 10. Septbr. 1344 zu Innsbruck erklärte Ludwig der Brandenburger auf die Fürbitte seines Vaters und Kaisers Ludwig, allen Unwillen und Ungnade gegen Stams aufzuheben. Sie sollen auch mit dem Gottesdienst es halten, wie es ihrer Einfältigkeit gutdünkt und überhaupt los sein alles Ueberlastes und Beschwerde, ja Ludwig stellte sogar Stams eigene Schirmer dessen auf, in seinem Hofmeister Friedrich Mauthner und in Conrad von Schenna.

1358. — **Ulrich und sein Sohn Johann von Hohenschwangau schlossen zu Füessen eine Versöhnung langen Zwiespalts mit Abt Berthold unter Vermittlung des Vogts zu Füessen, Bartelmäe von Waal.**

In Steingaden, in Niederhofen und Waltenhofen, auch in Füessen, sind die Gräber der Schwangauer, die von nun an, im Leben so wenig als im Tode mehr bedeuteten. — Friedrich mit der leeren Tasche, jener vielgeprüfte Tyrolerfürst, erkannte inzwischen: Schwangau sei bedeutender als die Schwangauer und gab den Letzteren Salzbezüge von Hall im Innthal, auf daß

sie ihm ihre Feste öffnen und ihm damit warten und dienen sollen.

1359. — Am Dienstage vor Thomas hatte die von Kempten lehenbare Herrschaft Hoheneck, ihr Eigenherr, Andreas von Hoheneck, Ritter, und seine Brüder Hanns und Berthold an ihren Oheim, den Grafen Wilhelm von Montfort um 3000 Pfund Const. Penng. verkauft. Der Kaufbrief nennt die Beste und Burg Hoheneck mit dem Kirchensatz zu Ebrazhofen, mit allen Altarleuten und Gütern mit der Vogtei zu Greggenhofen und mit den zugehörigen Leuten und Gütern. — Nach Diplomen des S. Georgenklosters in Ißny v. J. 1166 und 1171 war der Böhringer-Nellenburgische Sub-Advokat des Klosters Ißny, Berthold von Trauchburg ein Bruder des Heinrich von Hoheneck, und Berthold, Heinrich und Adalbert waren drei Bruders Söhne des Walthers von Röttenberg. — Die Trauchburge und Hohenecke führten den gleichen Ochsenkopf mit silbernen Hörnern. — 1483 verpfändete Erzherzog Siegmund die Herrschaft Hoheneck an die Ritter von Laubenberg, Nachbaren der Schwangauer, Knich, Freiberg und Hoheneck.

1363. — Gänzliche Umstaltung aller staats- und privatrechtlichen Verhältnisse der Lande im Gebirg der Grafschaft zu Tyrol, der Landschaft an der Etsch und in dem Innthal, der Bißthümer von Trient, Chur und Brixen (nicht minder auch der anderen, im Lande seßhaften Hochstifter Augsburg, Salzburg, Freysing, Chiemsee ꝛc.) durch die Trennung von Bayern, durch den Uebergabsbrief der seit September 1361 verwittweten Margaretha der Maultasche, wenige Tage nach dem Tode ihres einzigen Sohnes Meinhard, in Ober- und Niederbayern Herzogs, an ihre Vettern, die

Habsburger, Rudolph, Albrecht und Leopold, — Krieg darüber zwischen Oesterreich, Salzburg und Bayern, geendigt 1369 durch den Schardinger Frieden.

1388. — Im Kriege der Fürsten und Städte läßt der Augsburger Bischof, Burkard von Ellerbach, die reiche Sendung köstlicher Waaren aus Venedig, die über den Brenner und durch die Finstermünz auf Füessen und Augsburg zog, bei Füessen durch bischöfliche Reisige, durch die Schwangauer, Freyberge, Elamm, Mosauer und Hohenecke überfallen und ausbeuten, trotz des feierlich ausgefertigten freien Geleites. Der schwere, bis an den Niederrhein, ja bis in die Niederlande empfundene schwere Schlag, bewog die Augsburger zu schleuniger Aussöhnung und zur Forderung fester Garantien. Zwischen der mächtigen Stadt und dem kriegerischen Bischof wurde ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen und Burghards Nachfolger, Bischof Eberhard, ein Grab zu Kirchberg und Wullenstetten ertheilte 1407, aus Anlaß jenes schlimmen Räuberanfalles der Stadt und dem Schlosse Füessen ein in den Geschichten des süddeutschen Handels merkwürdiges Privilegium. (Taschenbuch auf 1837, S. 280 — 287.)

(Diese Hohenschwangauer Regesten werden fortgesetzt und ergänzt.)

VI.

Stams und Hohenschwangau.

Seit das historische Taschenbuch auf 1831 Hohenschwangaus, dieser durch alle Reize der Alpennatur und durch die großartigsten Erinnerungen germanischer Vorzeit reich geschmückten Stelle am wilden Lechschlund, zwischen anmuthreichen Seen und an der dreifachen, bayerisch-, schwäbisch-tyrolischen (oder rhätisch-alemannischen) Grenzmark vorübergehend mit Liebe erwähnte, hat der, minder dem classischen Alterthum als der alterthümlichen Größe des gemeinsamen deutschen Vaterlandes mit hehrer Begeisterung zugewendete durchlauchtigste Kronprinz von Bayern, Maximilian, jenen classischen Boden vor dem Vandalismus derjenigen gerettet, die in dieser heiligen Klippe nichts erblickten als Steine, die sie auf Abbruch verkaufen wollten!? Der edle Sänger der Wittelsbacher, Eduard Duller, sang weissagend 1834:

Wo sich drei Marken scheiden, da steht das alte Schloß;
Von dreien Heldenstämmen trug es gar manchen Sproß.
Dreiästig schlingt der Epheu sich um den Thurm dort hin
Den Welfen und den Stauffen, den Schyren gilt dies Grün.

Das ist 'ne Burg der Ehren, ein rechter Lug'insland
Da wird die Minneharfe gerührt von Kaiserhand.

Noch wehn die alten Lieder um's Schloß bei Mitternacht,
Und säuseln bis zum Untersberg: ob Stauff noch nicht erwacht?

Drum junger Leu von Bayern, ruhmvollen Stammes Sproß!
Recht hast du dir geeignet der Treue altes Schloß,
Nun blicket dich aus Bildern rings deutsche Treue an,
Was deine Ahnen thaten, dein Volk für sie gethan.

Was in der bildenden Kunst die Quaglios, was Lindenschmidt, den wir aus den Sendlinger Mordweihnachten kennen, was Ruben, Neher, Glink und Andere wacker entworfen und vollführt, das hat uns in der redenden Kunst Duller meisterlich wiedergegeben. Seine Lieder singen von Herzog Luitpolts Normannenkampf, von seinem Marhanen- und Magyarenstreit. (891 — 907), — von Heinrichs des Löwen Romschlacht (1155), seine Wiedereinsetzung (1156), — Maylands Stätte ein Salz- und Aschenhaufen (1163), die Taufe der Slaven im Schweriner See (1166), — der Barbarossa auf den Knien vor Heinrich dem Löwen zu Partenkirch (1176), — Heinrich auf den Knieen vor dem Kaiser zu Erfurt (1186), — des Gründers von München, von Braunschweig und Lübeck, Heinrichs des Löwen Sterbelager (1195), — der Wittelsbacher Erhöhung (1180), — der Mutter Elisabeth Thräne für Conradin (1269), — Max, der letzte Ritter nimmt Abschied, — der Augustiner-Mönch, Bruder Martin, auf Hohenschwangau, wie im Freundsbergischen Mindelheim und im Freibergischen Hohen-Aschau. (1518.)

Seither schwelgt Alles, was Kunst und Alterthum liebt, an dem wahrhaft einzigen Vorzng jener, bis in die Römerzeit hinaufreichenden Feste. Alles pilgert, der unruhigen Schweiz vergessend, dahin, wo nach einander der Sitz der löwenkühnsten deutschen Geschlechter, der Welfen, der Hohenstauffen und der Schyren gewesen ist: — ein Vorzug von des Kronprinzen Adlerauge so schnell aufgefaßt als kraftvoll zur Wirklichkeit gebracht.

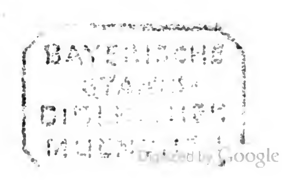
Sein Hochgefühl dessen, was die Hohenstauffen, (wenn auch vielleicht zu früh, doch unablässig und heldenherrlich) verfolgt und was der Größe des deutschen Namens mit diesen heroischen Schwaben untergegangen ist, bleibt ein unschätzbares Samenkorn für unsre, zum alten Muth und zur alten Treue wiedererwachten deutschen Gauen. Des Götterjünglings Conradin blutiger Ausgang war die erste, heißgeliebte Aufgabe jenes hohen Talentes, dem das Andenken des letzten Stauffen im Heiligthum des Herzens zu leben, niemals aufgehört hat.

„Oh Mutter, Mutter, du hast wahr gesprochen und welche Schmerzen bringe ich über dich!?" war Conradins letztes Wort, ehe sein Haupt unter dem Schwerte des Nachrichters fiel. — Er war auch zeitlebens ein Sohn der bittern Schmerzen. Der Vater hat ihn niemals gesehen. Die verlassene Elisabeth aß zu Landshut, zu Donauwörd, zu München das Gnadenbrot ihres Bruders Ludwigs des Strengen. Am Bodensee, am Neckar schwebten bereits Klagelieder auf den Lippen des Volkes über den Fall und das Unglück des kaiserlichen Hauses. Vom römischen Stuhl wurden beide Sicilien und Deutschland förmlich ausgeboten. Alle gegenwärtigen und alle künftigen Stauffen wurden unbedingt verflucht, verworfen und aller Rechte verlustig erklärt. Mit heißer Liebe und tödtlicher Angst bewahrte Elisabeth den jungen Conrad an ihrem Herzen. Sein Stiefsohn, der Bastardheld Manfred hatte sich kühn in Neapel behauptet. Die Liebe des Volkes, die Zuversicht des Heeres schienen ihm zugewendet. Es soll Elisabeth den weisen Steingadner Abt Berthold an Manfred abgesendet haben, das Reich der Waise von ihm zu fordern. — Manfred entgegnete: — „Er habe es eingenommen durch siegreiche Waffen. Nach seinem Tode möge es dem Conradin werden, doch dazu müßte er in Italien erzogen

sein. Ein Deutscher werde keinen Gehorsam mehr finden." Bald darauf (erzählen Schrift und Sage) ließ er Briefe deutscher Herren ausstreuen, das Kind Conradin sei gestorben, und als diese Briefe keinen Glauben fanden, Gesandte nach Deutschland abgehen. Sie fanden Elisabeth in tiefer Trauer von mehreren Knaben umgeben, alle in gleicher Kleidung und fast des nämlichen Alters. — Als die Gesandten den Conradin begehrten, auf daß ihn der Oheim Manfred zum König erziehe, wies ihnen Elisabeth einen der um sie versammelten Knaben. Sie brachten ihm köstliche Kleider, Spielzeug und Zuckerwerk. Er aß von letzterem, kränkelte und starb bald!! Wehklagend eilten nun die Gesandten heim, behängten zu Venedig ihre Galeere mit schwarzen Seegeln und Wimpeln, schon von Ferne ihrem Gebieter und ihrem Volke verkündend: „Conradin sei nicht mehr."

Den Stolz des Knaben soll die Heirath seiner königlichen Mutter mit einem bloßen Grafen so verwundet haben, daß er nicht mit ihr in die tyrolischen Berge zog, sondern in Bayern verblieb, ja daß er vor der Mutter nicht mehr aufstand. — Freilich war dieser Graf Meinhard von den adriatischen Küsten und von den ungarisch-kroatischen Draumooren bis an den Lech so gewaltig, daß der Graf von Habsburg ihm nicht zu vergleichen, der Bayerherzog Ludwig aber in seinem durch geistliche Fürsten und unbändige Barone vielfach zerrissenen Land ihm nicht gar so sehr voraus war. Conradin kam indessen doch häufig zur geliebten Mutter nach Innsbruck. In der Abtei Wiltau wies sich vieler Fürsten und Herren Versammlung stattlich und schimmernd. Einmal war er auch auf Schloß Tyrol, dem gewöhnlichen Sitz ihres Hofhalts. — Am 8. May 1261 zu Illmünster, ohnferne der Burg Scheyern, gelobte der neunjährige, seinem Alter weit vorausgeeilte Conradin den Abgesandten der Gi-

bellinen zu Florenz sein baldiges Erscheinen in Welschland. Sie schwuren dem Knaben und schwuren seinem Oheim Ludwig. Elisabeth wiederholte die Mähre „von der Höhle des Löwen, zu welcher die Fußstapfen nur hineinführen, aber nimmer zurück." Die Gesandten erbaten sich zum Wahrzeichen des jungen Herrleins mit Vehe gefütterten Mantel. Er ward in Genua, er ward in Lucca als ein Heiligthum gezeigt. — Da der Himmel nicht helfen wollte wider Manfred, rief der Papst die ganze Hölle zu Hülfe, in dem unheiligen Bruder des heiligen Ludwig, in Carln von Anjou. In der Schlacht bei Ceperan schlug und erschlug Carl (26. Febr. 1266) den Manfred. Das neue französische Regiment mißfiel dem wetterwendischen Volke noch weit mehr. Von Sicilien bis Verona gingen wiederum Machtboten, die den jungen Conradin, der in Deutschland nichts als Geringschätzung und Mangel erfuhr, zu Sieg und Ruhm und an das Reich seiner Väter beriefen. Die alten Vasallen seines Hauses sammelten sich um ihn. Die Herzoge von Bayern, seiner Mutter Brüder, rüsteten, ließen sich aber auch noch von Conradin das meiste verpfänden und abtreten, was zum stauffischen Erbe noch übrig war, Meinhard desgleichen. Diesseits der Alpen war für Conradin Nichts mehr zu verlieren, jenseits der Alpen war für den letzten Stauffen Alles zu erobern. Nur Elisabeth widersprach beharrlich: „Alle bisherigen Erfahrungen sind abschreckend, der jetzige Erfolg höchst zweifelhaft, die Gefahr ist das einzig Gewisse. Darf ich den einzigen Sohn den offenen Angriffen, den heimlichen Nachstellungen fremder Völker und boshafter Herrscher aussetzen, um künstlich berechneter Möglichkeiten eines äußern Erfolges willen? Italien hat die Hohenstauffen immerdar tückisch angelockt und ihnen Kraft und Bluts ausgesogen. Sollte sich der letzte dieses Stammes nicht vielmehr warnen als verführen lassen, nicht ein mäßiges Besitzthum in dem



heitern Schwaben vorziehen jenen trügerischen, von finsteren Mächten umgewühlten Zauberboden? nicht das Leben mit redlichen Freunden und Lehensmannen vorziehen dem Bekämpfen feindlicher, dem ängstlichen Bewachen zweideutig Gesinnter, dem überall mit Zerstörung begleiteten Abmühen nach einem unerreichbaren Ziele?" — Sechzehn Jahre zählte der goldgelockte, heldenschöne, blühende Jüngling, (egregius forma, pulcherrima forma conspicuus) fein gebildet, (literis omnibus imbutus, literatus juvenis, qui latinis verbis optime loquebatur,) dessen Minneharfe wohl öfters auf Hohenschwangau erklang. — (Manesses Sammlung.) Nicht älter als sechzehnjährig war Friedrich, sein großer Ahn, als er wider den Rath seiner Getreuen, wider das Flehen seiner Gattin, aus Sicilien durch tausend Gefahren mit nicht mehr als sechzig Mann am Bodensee, nach Constanz kam, wo der Gegenkaiser Otto mit seinem Heere die Flucht ergriff vor dem, „alle Menschen bethörenden, apulischen Zauberkind," vor welchem er sich erst in des Harzes dunkeln Schluchten, in seinem braunschweigischen Erblande sicher wußte und sich bald darauf bei Bouvines geschlagen und von den meisten Fürsten verlassen sah. — Conradins Muth steigerte ein Zwillingsbruder an Schönheit und Geburt, an Alter und an Schicksal, mit ihm am bayerischen Hofe erzogen, Friedrich von Oesterreich, Sohn der babenbergischen Gertrud und Hermanns von Baden, der seinen Anspruch an Oesterreich so wenig gegen Ottokar zu verwirklichen vermochte, wie Conradin den seinigen gegen Manfred und Carl. —

Dieser Jüngling Friedrich, der wie ein erfahrener Heeresfürst die alten französischen Hauptleute geschlagen und in einem kühnen Zug durch unwegsames Gebirg Alle überrascht und Alle getäuscht hatte, schrie, als er das Haupt des geliebten Conradin fallen sah, in unermeßlichem Schmerze so

gewaltsam auf, daß alles Volk in Thränen und Schluchzen ausbrach. Dann konnte er nicht genug eilen, bis auch sein Haupt in den Sand rollte. — Die Sage will, ein urplötzlich aus den Lüften herabschießender Adler habe den rechten Fittig durch Conradins Blut gezogen und sich dann aufs neue emporgeschwungen! Gleich nach seinem Blutamt wurde der Henker von einem andern niedergestoßen, auf daß er sich nicht rühmen könne, solches Blut vergossen zu haben! Die Stelle des Richtplatzes soll zeither immer feucht geblieben sein und zu gewissen Zeiten bluten? — Der Tyrann Carl hatte ausdrücklich verboten die theuern Leichen in geweihter Erde zu begraben. Kaum duldete er, daß sie mit Steinen bedeckt wurden. Nach anderen ließ er sie auf dem Judenkirchhof einscharren.

Ueber Elisabeth sind die Traditionen gar mancherlei: — sie sei nach Neapel geeilt, den Sohn zu suchen und wenn er gefangen wäre, ihn zu lösen, sei aber dafür zu spät gekommen, und habe die Hinrichtung mit angesehen, darauf für mehrere Wochen Bewußtsein und Sprache verloren und Speise und Trank verschmäht?? — Nach Anderen ging sie auf einem Schiffe, an dem Alles, sogar Segel und Taue schwarz gewesen, nach Neapel, die Leiche zu begehren, aber Carl habe es verweigert, weil der Deutschen rachgieriger und herrischer Stolz darin nur einen ewigen Stachel finden und weil das Andenken ihrer einstmaligen Herrschaft im untersten Italien dadurch verweigert würde. Es soll ihr vergönnt worden sein, eine rothe Pophyrsäule auf der Blutstelle zu errichten. Später wurde darüber eine Capelle erbauet. Die frommen Väter der Carmeliten hätten Elisabeth zugesichert, Conradins Leiche an sich zu bringen und ihr dieselbe nach Deutschland zu liefern. Doch der böse König blieb auf seinem Starrsinn und die Carmeliten bargen Conradins und Friedrichs Leichen hinter ihrem Hochaltar. Nach

Raumer (der in seinen Hohenstauffen alles Einschlägige mit Fleiß und mit Liebe gesammelt,) verschwand in unserer Zeit, selbst die Säule und anstatt der Capelle, steht ein Schenkhaus auf diesem, alle Reize des göttlichsten Meerbusens entfaltenden Platz. — Elisabeth hatte nun keine dringendere und heiligere Sorge als eine würdige Ruhestätte zu begründen und dabei ein Kloster des damals hochgefeierten Ordens von Cisterz.

Der Ort war bald gefunden: ein classischer, welfisch-stauffischer Boden. Am obern Inn lag eine Hauptburg der Welfen, ihres jüngeren Zweiges, der Grafen von Eppan und Ulten und mehrerer mit den Welfen in unläugbarem, wenn schon nicht hinlänglich aufgeklärtem Zusammenhange stehender Geschlechter, der Grafen von Eschenlohe und Hertenberg und der Schwangauer. — Die vorangegangenen Regesten geben darüber unzweifelhafte, häufige Spuren. Die alten Comitate des Oberinnthales, ersterer von der Melach und Sill anzufangen, bis an den Fern und die Finstermünz waren welfisch, und Botzen (späterhin Eppan) des letzteren Hauptort. Ihre war auch das Eisack- oder Norithal, aber daß Herzog Welf sich gegen Conrad II., mit dessem Stiefsohn, Herzog Ernst, und mit dessem Freunde Werner von Kyburg erhob, brachte das Eisackthal an Brixen. — Jenseits der Fern und jenseits des Scharnitzer Waldes, auf beiden Lechufern, an den Quellen der Isar und Loysach, stand die wahre Urwiege der Welfen. In der Eiswelt des Oetzthales waren sie, die Welfen, gleichfalls Herren. Richlindis, die Welfentochter, brachte dem Gemahl Adalbero von Sempt und Ebersberg, Gut im Oetzthal, wovon er welches zu Lengenfeld nach Freysing vergabte. Die Nonnen von Chiemsee hatten ebenfalls dort durch welfische Großmuth, wie in Arams und Hötting bei Innsbruck, festen Fuß gefaßt. Ohnferne der Burg Petersberg, im dichten Eichwald, stand

eine armselige, hölzerne Capelle Johannes des Täufers im Rufe von Zeichen und Wundern, und deshalb schon vom Bischof Altwin zu Brixen, Heinrichs IV. getreuem, von den Welfen vertriebenem Anhänger, mit reichem Ablaß beschenkt. An diesen Weiler Stams reihen sich zahlreiche, welfisch-stauffische Rückerinnerungen. Der Grafensitz war eschenlohisch, zu Hertenberg, von dem Markgrafen von Romsberg und Irsee auf die verschwägerten Eppaner und Ulten, von diesem mit Vorbehalt der Lehenshoheit für die naheverwandten Burgauer an Eschenlohe gediehen. Das nahe Telfs gehörte mit Dienst, Patronat und Eigen den Weilheimern, der Eschenlohe Stammesvettern. — Metz, mit dem Urfar am Inn, hatte der alte Welf nach Weingarten vermacht, dieses aber es frühzeitig wieder vertauscht. Aus Petersberg, das Friedrich II. und Conradin besessen, dachte die Brixener Kirche einen rechten Crystallisationspunkt zur Festsetzung und zur Ausbreitung im obern Innthale zu machen, zumal bei dem plötzlichen Erlöschen vieler und großer Geschlechter und bei so häufigem Besitzeswechsel. Am Fuße des Petersberges, dessen Burghut zum Theile die Schwangauer von den Welfen und Stauffen, (zugleich mit uralt welfischen Zehenden im Oetzthale) hatten, waren Höfe und Güter bis hinunter nach Pfaffenhofen, Oberhofen und Flauerlingen am eschenlohischen Grafenthurm von Hertenberg, an die welfischen Hausstiftungen von Raitenbuch, Polling, Steingaden, Weingarten und Füessen gelangt. Seit dem Untergang der Stauffen war die reichslehenbare Eigenschaft von Stams wieder aufgewacht. Als Meinhard und Elisabeth die Stiftung von Stams vorhatten, kaufte er von Jörg, Bartholmä und Conrad von Schwangau ihren Antheil an dem Ort um 23 Mark Silbers. Einen andern Theil hatte mit der Eschenlohischen Agnes, Albero der letzte vom mächtigen römischen Hause Wangen erheirathet und

an Ulrich Millo weiter verliehen. Einiges besaß Heinrich der Kämmerer von Kemnath, den Trauchgauern, Hattenbergen und Rettenbergen blutsverwandt. Bartholmä von Schwangau hatte auch noch den Weiler Hauland, ober Stams, auf dem Berge. Mit großer Freigebigkeit und zu theueren Preisen lösete Meinhard Alles an sich. — Zu Tann, bei Stams, hatte Raitenbuch zwei Höfe, den einen aber im alten, heftigen Streite mit den Schwangauern, so daß mordbrennerischer Ueberfall der Canonie daraus entstand. Meinhards Großmuth trat abermal dazwischen und beide Höfe gediehen an den Abt Friedrich von Stams. — Leicht fiel es Meinharden durch seinen Freund, den neuerhobenen König Rudolf, das Hinderniß wegen des Reichlehens zu beseitigen.

Er und Elisabeth wendeten sich an den Abt von Kaisersheim, eine Cistercienfercolonie dahin zu senden. Sie schrieben an desselben Ordens Aebte von Lützel und Raitenhaslach, denen Elisabeth noch am 23. Jänner 1272 sagte, sie würden sich gegen Gott und die Kirche verantwortlich machen, wenn sie länger zögerten, die fromme Gemeinde von 13 Mönchen ungesäumt nach Stams abzuordnen und sie in ihren hochgeachteten Orden aufzunehmen. — Fast anderthalb Jahre nach Elisabeths Tode, am 12. März 1275, fertigte Meinhard erst den förmlichen Stifsbrief, der die Pfarreien Silz und Mays, die Höfe von Tann und von Staubach, die Hürden auf dem Stamserberg und den Ort Stams mit jeglicher Zugehörde in Feld und Wald, Wasser, Wunn und Weide der neuen Kirche schenkte, unter Zeugenschaft des Bischofs Bruno von Brixen, Grafen von Kirchberg, auch eines schwangauischen Gesippten, der Grafen von Eschenlohe, Ulrichs von Taufers, Alberos von Wangen, Eginos des Vogten von Matsch, der Milser, der Brüder von Freundsberg, der Tarant, Chrello, Trautson, Imst, Rottenburg, Auffenstein, Matray, Vellenberg ꝛc. — Es ist in Wahrheit

eine innige Verbindung zwischen Stams und Hohenschwangau.

Doch nicht Welfen und Stauffen allein, noch ein späterer, großer Fürst festete das geschichtliche Band zwischen Stams und Hohenschwangau. Er hat ihre alten Erinnerungen noch enger geschlungen und frischer geknüpft, es war Kaiser Ludwig der Bayer. Gleich den alten Welfen und Stauffen kam auch Ludwig öfters nach Schwangau herüber, von Weilheim und von seiner Lieblingsstiftung, von Ettal. Noch heißt von ihm am westlichen Ufer des nahen Plansees die frische Quelle, bei der Er von Lärm und Mühen der Hofjagd gerastet, der Kaiserbrunn. Spätere Verehrer des unvergeßlichen Verfechters deutscher Ehren, deutscher Freiheit und Selbstständigkeit, gruben seinen Namen in den Stein, brachten ein einfaches Kreuzbild an den Felsen am Kaiserbrunn. Doch hat wohl noch Höheres als die Jagd, Ludwigen nach Hohenschwangau geführt? Das von seiner Vatersschwester Elisabeth gegründete Stams hatte unter seinen ursprünglichen Stiftungsgütern in der Nähe Hohenschwangaus, auf dem ältesten Welfenboden, ansehnliches, im Laufe der Zeiten mehrfach ausgetauschtes Besitzthum. So mag wohl Ludwig, von Ettal und Hohenschwangau aus, mehrmals auf der nahen Stamser Pfarre Nesselwang seinen Freund besucht haben, den dortigen Pfarrer, Bruder Johann von Kempten. Schon die gleichzeitigen Stamser Aufzeichnungen des in Paris ausgebildeten Bruders Marcus von Lindau und Anderer nennen ihn „virum sanctissimum et mirae contemplationis, qui futura multa praedixit,“ beide Brüder, Ludwig und Rudolf, besuchten den prophetischen Mönch öfters. Um seinetwillen erhielt das Kloster Stams Brief und Siegel über Zoll- und Mauthfreiheit in Rudolfs Geleit und daß, wenn ihm ein von Rudolf herrührendes Lehen geschenkt würde, die

lehenbare Eigenschaft todt und ab, und das Gut, der Abtei „frei und luteigen" sein solle. — Beide Brüder zu versöhnen, gelang jedoch dem Bruder Johann von Kempten nicht. — Auf Bruder Johannes Vorwort gab Ludwig Stams die Zollfreiheit in seiner Stadt München und bei seinem Hauptzoll am Lech. — In Gotes hailiger driualtigkeit und in unser Frawen Eren. Wir Ludowig von gots Genaden romischer Kaiser, ze allen Ziten Merer des Riches tuen kundt allen denen, di disen Brief ansehent oder hörent lesen, und verjechen, daz Wir umb unser und unser Vordern Sel, auch um der fleizzigen pet willen des erwirdigen prueders, maisters Johannsen, der Zeit Pfarrern in Nesselwang und des Abt und der Samunge des Chlosters zue Sant Johannes ze Stammes, gelegen in dem Inntal, die besunder gnad tuen mit diesem Brief, daz sy all und jedes so sy selber redlich ezzen oder trinken, frei sullend füren aus unser stat ze München und für unsern Zoll am Lech, an Widerrede und gebiten Wir all unsern amptleuten, pflegern, richtern oder mautnern, wie die genannt sind, daz si by unser Gnad das Gotshaus nit übefüeren in unsern Hulden ze Urkhundt detz Briefs geben ze Swangowe des Erchtags nach unser Frawen Tag, als si ze Himmel vur, nach Christes gepurt dreizehenhundert jar und in dem zwei und dreißigsten Jar in dem achtzehenten jar unsers Richs und in dem fünften des Cheiserthumbes. — Bruder Johann zwischen 1285 und 1288 geboren, ging, ein stiller, zu schwärmerischer Frömmigkeit geeigneter Knabe dem Zimmermanns-Gewerbe seines Vaters nach, und that vor den Augen seiner tödtlich erschrockenen Eltern einen Fall vom Gerüste des Thurmes der fürstlichen Stiftskirche zu Kempten, der eben ausgebessert wurde. Seine wundergleiche Erhaltung schrieben die Eltern dem blitzesschnell gethanen Gelübde zu, ihn seinem Namensheiligen in Stams zu weihen. Wirk-

lich trat er auch späterhin in dieses Stift, nachdem er vorhin bereits den Weltpriesterstand ergriffen, und verwaltete die beiden nach Stams gehörigen Pfarren, Nesselwang, im Allgäu, und Mays, (des alt-römischen Majä unferne Meran und des alten Hauptschlosses Tyrol.) Es waren merkwürdige Jahre, in denen der große Ludwig auf Tage oder Stunden, Hohenschwangau besucht, 1312, das Jahr bittern Zwistes mit der Mutter Mechtild und dem Bruder Rudolf, 1332, bei der Grundsteinlegung zu Ettal, 1345, als Frankreichs Ränke eine halbe Welt für Ludwig bewegten, 1347, als Ludwig der Brandenburger die auf Tyrol belagerte Margarethe befreiete und die Welschen und Böhmen unter dem Gegenkönig Carl in wilde Flucht sprengte, auf der die Bischöfe von Trient und Chur gefangen wurden und Carl selber mit genauer Noth entrann. — In den beiden letzteren Jahren war Bruder Johann nicht mehr in Nesselwang, doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Kaiser auf öfterem Zuge durch das Innthal den theueren Freund in dem theuern Stams besucht habe? Bruder Johannes und sein Abt Ulrich von Rietz traten offen auf gegen die vom Kaiser eifrig betriebene Vermählung Ludwigs mit der Maultasche. An der Spitze seiner Brüder, mit vorgehaltenem Stabe wehrte Beiden als Gebannten, der Abt Ulrich den Eintritt in seine Kirche. Wieder trat der so milde als standhafte Kaiser ins Mittel, und bewog Ludwig und Margarethen zu einer Urkunde der Versöhnung, die in jener rauhen Zeit ein ruhmwürdiges Denkmal zarter Großmuth zu heißen verdient.

Wir Ludwig von gots genaden Markgraf ze Brandenburg vnd ze Lusitz, Herzog in Bayern vnd in Chernden, Graf ze Tyrol vnd ze Goerz Veriehen mit diesem Brief. Daz wir bedacht haben vnd angesehn den ernst vnd die trewe die vnserer lieben Gemaheln Margreten vor-

dern erzaigt habent an der Stift des Chloesters ze Sant Johannes ze Stammes, gelegen in dem Inntal, vnd nemen — — den Abt und die samnunge daselben, vnd alles das, daz das selb vorgenante Chloster angehört in vnsern Schirm vnd in vnser Genad lauterlich durch got vnd unsers lieben Herren vnd Vaters — — des Cheysers Pet willen. — — Vnd sten gaenzleich von allen den vngenaden vnd vnwillen die wir gen in heten vmb welcherlay sache vnd schuld daz gewesen ist. Vnd tuen in das ze besundern genaden daz wir wellen daz si in der der Stille vnd genad beleiben mit gotsdinst als si her chomen sint alle dieweil vnd si an disen Sachen ir Ainvoltickheit nicht gelazzen mugent. Wär au daz die selb sache vns ze swär däucht sein oder werden, so sulen wir sie donüch handeln nach vnsern genaden wie wir ze rate werden vnd vns guot dünket. Auch wellen wir von besundern genaden daz sie fürbaz aller vnreblichen vberlastungen vnd beswärunge vberhaben sein, vnnd pei allen iren rechten vnd genaden beleiben süllen, als sie von Alter her chomen sint. Vnd derselben vorgeschrieben sache süllent tröster sein vnd maner vnser lieb getrew Fridrich der Mautner vnser Hofmaister (Katzenberger vor dem Ort, Mautner genannt von der Verpfändung aller Mauthen) vnd Chuonrad von Schennan. Das ze ain vrchund haben vir im geben disen brief versiegelten mit vnserm Insigel. Der geben ist ze Innspruck Nach Christs geburd dreuzehenhundert Jar vnd darnach in dem vier vnd vierzigsten Jare des nächsten Freytags nach vnserer Frawe tag als si gebären wart (X. Septbr.)

Ein bayerisches Volksbuch sagt über Ludwigs letzte Jahre: „Kein noch so hartes Opfer konnte den Papst versöhnen. Ludwigs Innerstes, seine Macht, sein Ruhm, sein Haus, seine Völker waren schwer getroffen. Die Tugend

der Treue ward ihnen zur Untreue, die heiligen Triebe der Natur ihnen zum Verbrechen gemacht. — Das Alles änderte keineswegs Ludwigs religiösen Sinn, minderte nicht seine Großmuth gegen die Klöster, erkältete nicht sein weiches, leicht bewegtes Herz. — Wiewohl gebannt, verflucht und aus der Gemeinschaft der Gläubigen verstoßen, hörte er im alten Hof oder bei den Franziskanern unerkannt die Messe, und that, hinter einem am Strahlenkranze durchbrochenen Heiligenbilde verborgen, Blicke voll Wehmuth nach dem Hochaltar."

„Ich habe gesündiget, o großer Gott, aber ich habe Dir Treue gehalten im Herzen und im Glauben, darum vergieb mir!" — sprach mühsam der große Ludwig, auf der Fürstenfelder Kaiserwiese plötzlich vom Pferde sinkend und in den zitternden Armen der Seinigen den letzten Seufzer verhauchend. (11. Octbr. 1347.) Vier und zwanzig Jahre in einem fort haben ihm die Päpste unermüdbar geflucht. Aber der Himmel erlaubte sich öfters anderer Meinung zu sein. — Es hat ihn, inmitten schwerer Prüfungen, vielfach gesegnet.

Das Merkwürdigste ist, welches troſtreiche Gerücht über Ludwigs Hinscheiden aus den Klöstern Stams und Ettal alsbald wie ein Lauffeuer über ganz Deutschland erging: — „In dem 1347. jare. Am 11. tag des weinmonats, seiner kayserlichen Mayestäten regierens in dem 33. jare, ist der durchleuchtigist Fürst und Herr Ludwig der IV. des namens römischer kayser, von diesem jammertall abgeschiden, dem und allen Christglaubigen Gott der allmechtig seine göttliche Gnad und Barmherzigkayt mittayllen. Amen. §. — Zuwissen auch am andern tag nach todt des kaysers — ist geschehen in kloster stamps, hat ein andechtiger Vater verpracht den Dienst gottes, und meß gelesen. So er nun kam und bis auf die wort der heiligen

wandlung: schwig er ain klaine Zeit gar still, darnach sprach er zu teutsch zu dreymall, diese nachvolgende wort. O wie wee, wee, dir ist und wird doch schier wol besser! Nach diesen worten ward er verpringen sein Ampt und wandeln. Auch so wollt er niessen das hochwürdig Sacrament. verzoche er abermahls eine kleine Zeit und schwieg still. Darnach sprach er, wie vor in teutsch zu dreymall. O wie wee, wee, dir ist und wird doch schier wol besser! Nachdem wardt er das Sacrament nyessen. Des alles vernam der Altardiener, und so die mess volendt und verpracht ward, fragt der Altardiener gar thuemütiklich den priester. was er doch mit den Deutschen wordten, die er in dem Ampt der mess also gemelt, gemaint oder angezaigt hette? Antwurte der priester und verkündt in, wye kayser Ludwig gestorben, und in der mess fürkummen, in grosser pein sey. aber doch schier darautz erlöst werde. Daran meuigklich mag merken. das er ist in Genaden Gottes des almechtigen."

Bruder Johann von Kempten starb am 21. Juni 1350 fast 70jährig. — Kaum hatte er die Augen geschlossen, als Zwietracht seine Brüder theilte, sie den frommen Abt Conrad von Feldkirch absetzten, und den unruhigen Heinrich von Albrechtseck an seine Stelle erwählten.

Schon in der ersten, nicht mehr vorhandenen Widmung Elisabeths, erhielt Stams schönes, altwelfisch-staufsisches Gut um Schwangau, Füessen, Waltenhofen, Trauchgau, Roßhaupten, Nesselwang und Buchloe. Dieses Gut wuchs ansehnlich durch fromme Edelherren und Frauen, aber theils wegen Entlegenheit und schwieriger Verwaltung, theils wegen der Zeitumstände wurde es vertauscht oder verkauft, so z. B. besaß Stams in Füessen selbst ein Haus vor der Pforte des Klosters S. Magni, geschenkt von Berthold Walder, Bürger allda, 1307, Er selbst wurde sodann

Laienbruder in Stams. — Friedrich, Bischof von Augsburg, sprach es von Steuern und Oblayen frei und verlieh noch andere Begünstigungen. — Ein Haus in der Stadt, geschenkt von Elisabeth Niederschneerin, 1380. Wahrscheinlich ist es dieses, welches der Abt Pelagius 1533 mit Vorbehalt der Grundherrlichkeit, einem gewissen Franz Eberle, nebst einigen Gütern verkaufte. — Zwei Tagmad Wiesen in dem Feld gen Feldkirchen, gekauft 1344, nebst drei andern. — Einen Garten vor S. Stephans Thürmlein, geschenkt von dem Conventualen Johann Schreyer 1401. — Einen Acker hinter Feldkirchen, geschenkt von Peter Renner, 1416. — Von eben diesem einen Fallzins von einem Haus. — Einen Garten, geschenkt von Elisabeth, Wittwe des Conrad Bader, 1430. — Einen Platz, gekauft von Nicolaus Walcher, 1466. — Ein Haus in der Vorstadt enthalb der Brücke mit Garten, bei dem Weg, der zu S. Stephan führt, übergeben 1405 von Johann Schreyer, Vater des Conventualen, verkauft 1458. — Seybold Schnegg und Anna Karlinger erhielten 1416 ein Haus für einen Zehent in Fließ. — Eine besondere Gutthäterin war die im Jahre 1281 in Stams begrabene Bürgerin von Füessen, Gertrud Walderin, Mutter des Abts Conrad Walder. Ihre beiden Männer hießen Heinrich. Sie vergabte dem Kloster 165 Veroner Mark für drei Jahrtage, und für ihre Sepultur bei S. Johann, und ließ hinter dem Hochaltar zwei Altäre machen.

Noch gegenwärtig hat das Stift: die Grundherrlichkeit über das Wirthshaus zu den drei Rosen, in der Vorzeit zum grünen Baum genannt, (vielleicht das oben angeführte) mit einer Servitut hinsichtlich des Kornbehältnisses, und einer trockenen Mahlzeit für die Fuhrleute. — Fallzinse in Geld, a) aus einem Garten, b) aus einer Hofstatt unter der S. Stephans Halden, c) aus einer andern Hofstatt, d) aus einer Behausung unter dem Schwibbogen, e) aus zweien hal-

ben, einer $\frac{3}{4}$ und einer $\frac{1}{4}$ Behausungen, gleiche Fallzinse hat das Stift zu Binswang, Aschau und Mosau.

Zu Roßhaupten hatte das Stift seit 1341 Bezüge aus dem Wessenbrunner Gut und noch hat es zwei Fallzinse in Geld.

Zu Stetten kaufte das Kloster im Jahre 1344 von Ulrich und Burkard von Ramschwag zwei Höfe, später Stamser Maierhof genannt, und unter drei Besitzer getheilt. Mit Bewilligung der Landesstelle wurde im Jahre 1833 die strenge Leibfälligkeit abgelößt, doch verbleiben die Gilten an Korn, Hafer und Erbsen.

Zu Wertach schenkte Heinrich von Rätenberg im Jahre 1331 dem Kloster das Patronat und die Advokatie über die Pfarrkirche allda. Ulrich, Bischof von Augsburg, bestätigte diese Schenkung mit dem, daß das Stift alle Einkünfte und Rechte genießend, einem zu präsentirenden Weltpriester die Congrua hinausgeben soll. — Das Stift, dem auch ein See oder Weiher gehörte, hatte den großen und kleinen Zehent zu beziehen, für welchen die Gemeinde vertragsmäßig 100 Gulden alljährig zu geben hatte.

Zu Nesselwang gab derselbe Heinrich von Rätenberg 1332 dem Stift sowohl in Nesselwang, als in seiner ganzen Herrschaft Freiheit von Zoll und Weggeld.

Zu Seeg hatte das Stift das Patronatsrecht über diese Pfarre tauschweise für die Pfarre Buchelin und Tüllishausen, durch Bischof Friedrich von Augsburg und sein Kapitel im Jahre 1311. Es wurden alle Früchte und Einkünfte gegen Hinausgabe der Congrua an einen zu präsentirenden Weltpriester übergeben, auch drei Seen, und das Recht, im Flüßchen Laubach zu fischen. — Bedeutende Zehenten, theils durch Kauf, theils durch Schenkung, insonderheit Friedrichs von Freyberg, und seiner Gemahlin Anna von Hohenegg im Jahre 1396. — Der bedrängte Abt Simon Gäßler,

verkaufte im Jahre 1546, mit Zugabe des Patronates, den Zehent und die Advokatie da und in Kathrishausen dem Herrn Johann von Baumgarten, als Herrn von Hohenschwangau. — Das Stift besitzt noch: den grundrechtbaren Wiedumhof, unter zwei Besitzer getheilt. — Fallzinse, Graszinse, Korngilten (auch Flachs) in Seeg, Albatsried, Kirchthal, Bidwings, Innsried, Albisried, Lobach, Wisleuthen, im Ziel. — Ehemals gab es auch Bezüge aus Altdorf, Hebershofen, Germeringen.

Zu Buchloe und Tüllishausen kaufte 1299 der Abt Conrad Walder aus Füessen dem Heinrich Kämmerer von Kemnat auf Hattenberg dem Inhaber „civitatis Buchelin", (Buchloe), Tüllishausen und Lindenberg mit Einschluß mehrerer Güter und der Gerichtsbarkeit, um 585 Mark alle diese Besitzungen ab, und erhielt dazu das Patronatsrecht und die Advokatie. Kaiser Albert bestätigte Alles, und erließ die Lehenspflicht hinsichtlich jener Güter, welche Reichslehen waren. — Nach zwölf Jahren trug Bischof Friedrich von Augsburg um diese schönen Besitzungen einen, zwar nicht gleichen Tausch an, den aber, einem so ansehnlichen Bischofe zu Gefallen, der Abt und der Convent annahm. Er gab dem Kloster jährliche Einkünfte von achtzehn Pfund, drei Seen, und das Recht, im Flüßchen Laubach (in der Pfarre Seeg) zu fischen. Dieser Tausch geschah am 15. März 1311. — Darüber erfreut, übergab der Bischof und sein Kapitel aus Gegengefälligkeit auch die Eigenthumsrechte auf den See in Miemingen, und zwar an demselben Tage noch. Und vier Tage darnach, geschah die Vertauschung der Pfarre Buchelin und Tüllishausen um die Pfarreien Seeg und Miemingen, (unweit Stams.) — Im nämlichen Jahre gab der Bischof das Dominium Feudi auf zwei Höfe in der Mussau und verlieh auch dem zum Stifte gehörigen Hause in Füessen mehrere Begünstigungen.

Kathrishausens Patronat, cum dote et Advocatia, nec non et predium ibidem, cum omnibus praescriptorum juribus, Fructibus et redditibus, bonis mobilibus et immobilibus (wie J. Leberforg in seiner Chronik sagt) erhielt das Stift zu Anfang des Jahres 1403 von Friedrich von Freyburg und seiner Gemahlin Anna von Hohenegg, nachdem sie den halben Theil — (eine Hälfte hatten sie selbst) — von ihrem Vetter Heinrich zu Wolfsberg an sich gebracht hatten. Burkard, Bischof von Augsburg bestätigte diese Vergabung mit dem, daß er die Pfarre mit allen ihren Rechten und Zugehör dem Kloster inkorporirte, so daß einem jeweiligen Pfarrsvikar die Congrua abgereicht werden mußte; das Uebrige war ad mensam Abbatis et Conventus bestimmt. Hiemit noch nicht zufrieden, bewarb sich der große Wohlthäter auch um die Bestätigung des Papstes Bonifaz IX. — Die Zehenten allda mußten dem Stifte manchesmal zur Nothhülfe dienen. — Schon Abt Georg Kotz hatte im Jahre 1467 die Zehenten wieder eingelößt. — Einen bedeutenden Theil hatte Abt Bernhard Welsch in den Jahren 1492 und 1495 verkauft. — Ein Gleiches tyat Abt Christian Bedrot im Jahre 1518. — Auch Abt Pelagius Baur verkaufte im Jahre 1525 Zehente in Kathrishausen und Babenhausen. — Endlich wurde unter dem Abte Simon Gäßler, theils aus Geldnoth, theils wegen weiter Entfernung und schwerer Verwaltung, theils wegen Gefahr in den Reformationszeiten, mit Zustimmung des Conventes, des Generalabtes und des Königs Ferdinand der ganze Zehent mit Gütern in Seeg und Kathrishausen im Jahre 1546 um 15,000 fl. verkauft, und kam somit auf immer von Stams fort. — In den Jahren 1627 — 1631, unter dem Abte Thomas Lugga, und 1632 unter dem Abte Paul Gay wurden Schritte gemacht diese Kirchen zu vindiziren, auf Veranlassung des Bischofs von Augsburg, welcher

zu wissen verlangte, wie selbe von Stams getrennt worden seien? Allein es wurde nichts ausgerichtet.

Die Pfarre zu Leutkirch, zu welcher Albishofen, Tuttenhofen, Niederhofen, Obersybad, Ringenberg und Rott gehörten, wurde im Jahre 1358 von Heinrich, Bischof von Constanz, und seinem Kapitel mit Stams vereiniget. Papst Urban VI. bestätigte die Inkorporation, und Kaiser Carl IV. ertheilte im Jahre 1359 mit dem Patronate die Advokatie nebst derselben letzteren Einkünften, das ist 30 Malter Hafer, mit dem Auftrag an Friedrich, Herzog von Bayern, den Johann Truchseß von Waldburg, wegen Anmaßung der Advokatie, zurechtzuweisen. Dieser Kaiser ertheilte auch dem Kloster das Bürgerrecht in allen Städten Schwabens, und confirmirte im Jahre 1378 von Prag aus, obiges Patronatsrecht. — Als im Jahre 1375 der Priester Conrad Wiboldshofen diese Pfarre an sich zu ziehen wußte und sich auf eine päpstliche Bulle berief, gab Abt Heinrich Grussit nach gemachten Protestationen mit dem nach, daß Conrad im Namen des Stiftes die Pfarre verwalten, alle Einkünfte beziehen soll und die beweglichen Güter seinen Erben überlassen könne, übrigens soll dann Alles wieder nach Stams zurückkommen. Es entspannen sich aber neue Händel, bis in Rom 1379 der Ausspruch erfolgte, daß Conrad kein Recht auf die Pfarre habe. — Merkwürdig ist, daß im Jahre 1514 Abt Christian den gelehrten Johann Faber zum Pfarrer machte, welcher nachhin Bischof in Wien geworden. — Im Jahre 1547, nachdem die Bürger in Leutkirch zum Protestantismus sich hinneigten, protestantische Pfarrer einkamen, und die dortigen Klosterfrauen durch alles Heilige um einen katholischen Pfarrer baten, entschloß sich Abt Simon diese Pfarre dem Welfen-Kloster Weingarten zu übergeben, und dieses gab dafür das Patronat über die S. Paretii Pfarrkirche in Ulten und ein Urbar in Lana mit drm S. Geor-

genkirchlein, lauter altwelfisches Gut. — Wie schon Abt Christian Bedrot sehr viele, besonders weiter entlegene Güter und Bezüge verkaufte, so gab auch Abt Simon einem gewissen Alexander Straub einen Hof in der obern Vorstadt in Leutkirch, und nicht wenige andere Güter und Gefälle in Schwaben, wie denn überhaupt in der Reformationsepoche überaus Vieles einzeln zersplittert, verschlafen, angemaßt und ohne offene Gewalt, selbst von Elisabeths ursprünglichen Schenkungen von Stams für immer abgekommen ist. Unter diesem ursprünglichen Eigen war auch der aus drei Seen bestehende Haiterwanger See, wo den vier Stamser Höfen alle Fischweide zustand. Der See gehörte früher dahin als die Höfe, von denen zwei 1312 König Heinrich schenkte, den vierten die Brüder von Schwangau und andere von Hoheneck mit seiner Gemahlin Margareth 1400; den dritten Hof kaufte 1332 der Abt Hermann um 30 Pfund Augsburger Pfennige von Steingaden. Unter dem Abte Georg I. wollten die beiden treulosen Günstlinge des immerdar münzreichen, aber stets geldarmen Erzherzogs Siegmund, Bernard und Wiguleus Gradner den schönen Haiterwanger See gleichfalls an sich reißen, unumwunden untersagten sie den Fischern jeden Verkehr mit Stams. Aber bald nöthigten die anf dem Landtage zu Brixen gegen sie erhobenen Klagen die kühnen Bösewichter zur augenblicklichen Flucht in die Schweitz, wo ihre Rachgier ein wildes Kriegesfeuer entzündete, das Habsburg seine schönsten Besitzungen im Thurgau kostete.

Bei so vielfältiger Wechselwirkung dürfte es allerdings interessant sein, eine kurze Geschichte von Stams, diesem merkwürdigen Maale Conradins am Schlusse beizufügen. *)

---

*) Die Reihe der Aebte „bei unser lieben Frauen und S. Johann zu Stambs," diesem merkwürdig.n Mausoleum des in weiter

Und als wenn alle hochgesinnten, romantischen Seelen sich von Hohenschwangau besonders angezogen fühlten, hat

---

Ferne zu Neapel ruhenden Conradin eröffnete 1) Heinrich von Honstetten aus dem Fürstenbergischen Gebiete von Stühlingen. — Ueberhaupt waren in den ersten dritthalb Jahrhunderten seines Bestandes die meisten Aebte von Stams aus Schwaben gebürtig, zwei Conrade aus Füessen, der vierte aus Leutkirch, Heinrich II. von Albrechtseck, Berthold Musant, Johann Pustula, Johann II. Petrar, Pelagius Bauer waren alle von Isny, Heinrich Grussit war aus Ueberlingen, Georg Ried aus Kaufbeuern, Bernard Welsch aus Nördlingen, Caspar Merkel von Feldkirch, Christian Bedrot aus Bludenz, — einige waren Altbayern, Hermann von Freisingen, Georg Berghofer und Johann Köbel aus Partenkirch. Friedrich aus Tegernsee.

Heinrich I. wurde von den Brüdern noch in dem Mutterkloster Kaisheim gewählt, von 13 Mönchen und 5 Laienbrüdern. Sie bildeten die erste Colonie und bezogen das für sie neben S. Johanns Kapelle zu Stams bereitete, hölzerne Klösterlein. Meinhard, der Stifter, hatte sich neben ihnen und neben dem Grabe seiner (noch vor gänzlich vollbrachter Stiftung verewigten) Gemahlin Elisabeth, ein eigenes kleines Herrenhaus erbauet in dem nordöstlichen Winkel des Baumgartens, gegen den damaligen Chor, am Teiche. — Auch Erzherzog Sigmund der Münzreiche, aber immer geldarme, baute hier seine „Sigmundsstube." — Max I., der im Mieminger- und Stamserberg weit gefahrloser, aber auch öfter als auf der Martinswand jagte und auf dem Stamser Felde dem Botschafter des Sultans Bajazeth feierliches Gehör gab, (Taschenbuch auf 1836, Seite 40) und Maximilian der Deutschmeister, der von dem schweren polnischen Königstraum, von mancher tapfern, obgleich ungelungenen Türkenschlacht und von den traurigen Religions- und bürgerlichen Zerwürfnissen des deutschen Vaterlandes, hier und in seiner Einsiedelei, bei den Innsbrucker Kapuzinern gerne ausruhen mochte, erhoben sich Beide zu Stams eigene Wohnsitze. — Abt Heinrich starb 1274 am 17. Hornung. — 2) Conrad I. erhielt 1275 den großen Stiftsbrief von Mainhard. Die Strenge seiner klösterlichen Zucht war in der Gegend weit verehrt. Er verblich 1280. — 3) Friedrich von Tegernsee siegte gegen den Bischof Heinrich von Trient in dem muthwilligen Streit über die Pfarre Mays. Er erhielt 1281 vom Stifter Mainhard Güter in Mals und das Patronatsrecht der dortigen Kirche. — 1284 wurde statt des hölzernen Klösterleins das gemauerte vollendet und bezogen, und statt der uralten Kapelle im Eichenwald, die heutige, freilich in der Folgezeit mehrmals erweiterte Stiftskirche. Die Einweihung geschah im October 1284 mit großer Feierlichkeit, unter ungeheurem Zulauf des Volkes und naher und ferner Fürsten, durch die Bischöfe Heinrich von Regensburg, Bruno von Brixen, Hartmann von Augsburg, Martin von Ceneda, Niclas von Cahorle, Jakob von Millepotamos und Bernard von Pedena. — Am 4. November verwechselten die anwesenden geistlichen und weltlichen Fürsten ihre Festestracht mit Trau-

auch „der letzte Ritter" Kaiser Max, Hohenschwangau und Füessen öfters besucht und sich dort zu Roß und zu Fuß, den

---

ergewändern und es erfolgte das feierlichste Todtengepränge. Es wurden die Leichen der Stifterin Elisabeth und ihrer frühe verstorbenen Kinder aus der Kapelle erhoben. Es kamen vom Schlosse Tyrol aus S. Pankrazenkapelle die Leichen der vor dreißig Jahren erloschenen Gaugrafen des Vintschgaues, Engadeins und Churrhätiens, Schirmvögte von Trient, die seit die Hohenstauffen dem salisch-fränkischen Kaisergeschlechte gefolgt, den Namen von ihrer altrömischen, über den Trümmern Majas herragenden Burg Tyrol angenommen hatten.

Zum Gedächtnisse des Bruders Conradin, zur Leichenfeier der hohen Mutter, kam eigens von Wien nach Stams, Elisabeth, Mainhards und der oftgenannten Elisabeth älteste Tochter, mit ihrem finstern Gemahl, dem habsburger Albrecht, seit zwei Jahren Herzog in Oesterreich und Steyer, und in der Folge auch König der Deutschen, als er in der Gellheimer Schlacht seinen Herrn den König Adolph erschlagen hatte und bis ihn sein Neffe Johann, dem er das Erbe vorenthalten, am Maifest im Angesichte der alten Habsburg wieder erschlug.

Bis in die Tage der Jesuiten, die ihre Kirche auch gleich zur Gruft der Fürsten machten und sich nur ungern, (weil sie der Ehe Ferdinands mit Philippenen Welser stets abhold gewesen), mit den Franziskanern der Innsbrucker Hof- und Kreuzkirche darein theilten, war Stams das Erbbegräbniß der tyrolischen Regenten des görzischen und des habsburgischen Hauses. — Die in dieser Gruft des jüngsten Tages gewärtigenden Fürstenleichen sind folgende: — Albrecht, der letzte Graf von Tyrol, Vogt zu Brixen und Trient ein eben so eifriger Gibelline als seine Feinde, die Eppaner, hartnäckige Welfen gewesen sind, Friedrichs II, Statthalter zu Trient und zu Verona, † 22. Juli 1254, seine Gemahlin Jutha, eine Hallgräfin von Wasserburg, sein Vater, Ahnherr, Urahn und Großohm, Heinrich, Ulrich, Berthold und Adalbert mit ihren Ehefrauen, in allem zehn alttyrolische Leichen.

Aus dem Hause Görz, Meinhard III., Graf von Görz, Lurn und Pusterthal, Pfalzgraf in Kärnthen, Vogt von Aquileja, der 1248 das in Herzog Otto II. erloschene Haus Andechs-Meran, 1254 aber seinen Schwiegervater Albrecht, den letzten von Tyrol beerbte, † 22. Juli 1258.

Elisabeth, die Stifterin, Tochter Herzogs Otto von Bayern, des erlauchten, und der welfischen Agnes, Erbin der Rheinpfalz, 1231 geboren, 1243 dem letzten Babenberger, Friedrich dem Streitbaren verlobt, im Herbste 1246 zu Vohburg dem römischen Könige Conrad IV. vermählt, am 25. März 1252 zu Landshut Mutter Conradins, am 21. May 1252 Wittwe Conrads IV., am 6. October 1259 zu München in zweiter Ehe dem gewaltigen Meinhard von Görz-Tyrol angetraut. Sie starb am 9. October 1273, am Jahrestage ihrer zweiten Vermählung, im fünften Jahre nach Conradins Hinrichtung, wenige Tage nach der vorzüglich durch ihren Bruder

Falken auf der Faust, oder mit langem Spieße, Steigeisen und Schneereisen der Jagdlust gepflogen. Ueber seine viel-

Ludwig den Strengen und durch ihren Gemahl Mainhard geförderten Wahl Rudolphs von Habsburg.

Vier in früher Kindheit verblichene Sprossen der beiden Stifter Elisabeth und Meinhard.

Mainhard der Stifter, Graf von Görz und Tyrol, Pfalzgraf, darauf Herzog in Kärnthen, † 31. October 1295, seine vier Söhne: Albrecht † 24. April 1292, Ludwig † 22. September 1305, Otto † 25. May 1310, Heinrich, König von Polen und Böhmen, Herzog von Kärnthen, des Stifters jüngster Sohn, † 2. April 1335, Anna von Böhmen, desselben erste Gemahlin, † 3. September 1313, Adelhaid von Braunschweig, seine zweite Gemahlin, † 18. August 1320, Beatrix von Savoyen, Heinrichs dritte Gemahlin, † 20. December 1331.

Die Tochter Heinrichs, des Prätendenten der (1306 durch den Tod Wenzels, des letzten Przemysliden, verwaiseten) Kronen Böhmens und Großpolens, gegen Johann von Luxemburg, dem Heinrich alsbald weichen mußte, die berüchtigte Margaretha die Maultasche, die Tyrol von Bayern hinweg und nach Oesterreich gebracht, ruhet bei den Minoriten zu Wien, — nach alten Aufzeichnungen aber ruhet in Stams ihr und Ludwigs des Brandenburgers Sohn, nach dem Großvater Mainhard benannt, Herzog in Bayern, geb. 1343, † zu Meran am 13. Jänner 1363, ferners der Maultasche frühverstorbene Geschwister Leopold und Adelhaid. — Simon, Herzog von Teck † 1348.

Vom Hause Habsburg: — jener vielgeprüfte Friedrich mit der leeren Tasche, sammt seinen Gemahlinnen Elsbeth von der Pfalz, † 31. December 1408 und Anna von Braunschweig † 10. August 1432, Elisabeth Wolfgang und Hedwig, Herzog Friedrichs frühverstorbene Kinder, — Erzherzog Sigmund der Münzreiche, Friedrichs Sohn, Herr Tyrols und der schwäbischen Vorlande, † 4. März 1496, nachdem er auf Andringen der Stände, die auf dem Punkte standen, ihn abzusetzen, die Regierung 1490 seinem Vetter, dem römischen Könige Max, abgetreten hatte. — Seine Gemahlin, Eleonore Stuart, des 1437 ermordeten Königs Jakobs I. von Schottland und Johannes Beaufort, Gräfin von Sommerset Tochter, † 20. Novbr. 1480, — Wolfgang Sigmunds und Eleonorens Sohn, die Kaiserin Blanka Maria Sforza, Max I. zweite Gemahlin, Tochter des Herzogs Galeazzo von Mayland und Bonas von Savoyen, geb. 1472, 1494 als Wittwe Philiberts I., Herzogs von Savoyen (welche Ehe aber nie vollzogen worden), dem Kaiser Maximilian vermählt, † zu Innspruck am 1. Jänner 1511, — Johann und Ursula, in der zartesten Kindheit verblichene Sprossen Ferdinands I. und der Jagellonischen Anna, — Friedrich, Max II. Söhnchen, alle drei zu Innsbruck verstorben, Severin, Sohn Heinrichs des Frommen, Herzog zu Sachsen, Albertinischer Linie, Bruder Moritzens, dessen schmalkaldische Bundesvölker Stams und seine Grabstätten plün-

geliebte Ehrenberger Clause und Füessen ging sein gewöhnlicher Weg an den Rhein und in die Niederlande. — Füessen

---

derten und verwüsteten, starb eilfjährig zu Innsbruck am 10. October 1533.

Rudolph, Fürst von Anhalt-Zerbst, Sohn Georgs des Aelteren, mit Herzog Erich von Braunschweig einer der Helden und Busenfreunde Max I., † 1510 in der Belagerung Veronas an welschem Gift.

Unter demselben Abt Friedrich, wo Stams die Fürstengruft ward und nach und nach so viele hohe Leichen aufnahm, baute der reiche und gefürchtete Rupert Milser von Coßmann die sogenannte heilige Blutscapelle daselbst. Sein Enkel war jener tyrannische Oswald, dessen Hochmuth, Fall und Reue, Seite 202 — 208, dann 180 — 194 des historischen Taschenbuches auf 1820 ausführlich beschrieben in einem alten lateinischen Gedicht und von Zacharias Werner besungen sind. — Abt Friedrichs hoher Sinn zog viele Büßer räuberischer und blutiger Gewaltthaten hierher, die des Himmels Vergeltung herausgefordert. Selbst der Grundherr von Stams, Heinrich, Graf zu Eschenlohe und Hörtenberg, trat mit Bewilligung seiner Gemahlin Leukard als Layenbruder in das Kloster und setzte einen Mayerhof im Mieminger Berg, zum Dank, auf des Patrons Johann des Täufers Altar.

Der vierte Abt Rudolph, 1289 erwählt, erhielt 1290 von Herzog Mainhard die Pfarre S. Peter beim Schloß Tyrol, mit Zustimmung des Dioecesans, Bischofs Berthold von Chur und des berüchtigten Erzkanzlers Gerard von Mainz. Rudolph war Mainhards Geheimschreiber und sein Geleitsmann auf den Reisen nach München, Linz und Wien. Er starb am 20. März 1294 und abermal bewog das Bitten seiner Brüder Friedrichen von Tegernsee, trotz seiner vorvierjährigen Resignation, die Abteswürde noch einmal anzunehmen. Das Jahr darauf, auf der Reise zu Greifenburg in Kärnthen starb in des edlen Abtes Armen der Stifter Mainhard, wegen des mehr als dreißigjährigen Zwiespaltes mit dem Hochstift Trient noch unter dem Bannfluch ausgeschlossen von geweihter Erde. Abt Friedrich reiste eigens nach Rom um die Lossprechung, die Cölestin V. ertheilte, worauf er die in Innsbruck stehende hohe Leiche mit sich nach Stams zur ewigen Ruhe führte. Endlich resignirte Friedrich zum anderten male in die Hand der Cisterzienser-Aebte von Kaisheim und Fürstenfeld und starb wenige Monate darauf, im August 1299, Allen ehrwürdig und liebenswürdig, die ihn erkannt. — 5) Conrad Walder aus Füessen brachte das von einem plötzlich verstorbenen reichen Kaufherrn aus der Provence im schwäbischen Dörfchen Sevelen zurückgelassene, von der heiligen Magdalena stammende Kleinod, eines Stückchens Erde, unter dem Kreuze mit des Erlösers Blute befeuchtet nach Stams und legte es in das Milserische Erbbegräbniß nieder, das von dem an die heilige Blutscapelle hieß. — Sevelens Grundherren, die Grafen von Werdenberg schwarzer Fahne, erwiesen sich hiebei Stams überaus gewogen. 1310 erkaufte Conrad von Heinrichen von Hattenberg den Flecken

kömmt oft vor in seinem Itinerar. Er hat dort Urkunden ausgestellt. Er hat dort mit vielen gelehrten und geliebten

---

Buchloe im Ober-Donaukreis. Der Hattenberger schenkte dazu das Patronatsrecht in Buchloe, Lindenberg und Dullishausen nach Stams. 1312 erhielt Conrad von König Heinrich die Pfarre Miemingen und die Vogtei darüber. 1315 in den ersten Octobertagen kam der Pfalzgraf Rudolph, jener erbitterte Feind des Bruders, nachmaligen Kaiser Ludwig des Bayern, zum erstenmale nach Stams und gab dem Stifte die Freiung, daß wenn es Güter oder Gilten kaufen sollte, die von ihm zu Lehen rührten, selbe hiedurch die Eigenschaft eines völlig freien Eigenthums erhalten sollten. — Die Grafen von Neiffen und Werdenberg ertheilten Stams dieselbe Gunst. — Die feindlichen Brüder Rudolph und Ludwig von Pfalz und Bayern haben Stams noch mehrmals besucht. 1316 legte der Abt Conrad seine löbliche Verwaltung nieder und verschied am 20. Febr. 1318. — 6) Hermann von Freising, ein gottesfürchtiger und gelehrter Mann, erhielt von König Heinrich die Fischweide auf dem Inn in den Gerichten Hörtenberg, Petersberg und Imbst, Zollfreiheit von den Herzögen in Bayern, von den Grafen von Görz und Heiligenberg; er führte so gute Wirthschaft, daß er Stams um 200 Mark Silbers Güter kaufte und der alten Schulden es entledigte. Die Zahl der Religiosen stieg unter ihm von 27. auf ein halbes Hundert, sie wird in Lebersorgs Stamser Chronik aus einem alten Rodel also angegeben: — Ulricus Prior, Ulricus de Campidona, Mangoldus Subprior, Johann Auster, Officialis in Mais, Hermannus, Cellerarius medius, Henricus de Laiblsing Ulricus Kobler, Cellerarius, Johann de Miemingen, Conradus bonus Scriba, Henricus (Hauster) major Cellerarius, Henricus Hauster, Bertoldus Praepositus, Fridericus Sutarius, Henricus Praepositus Familiae, Henricus de Isina, Johannes Bursarius, Eberhardus, major Cellerarius, Ulricus de Riez (postea Abbas) Conradus Hofmaister, Nicolaus Praepositas hospitum, Ulricus Sutarius, Walthung, Richer, Reinbotho, Rudolphus, Johannes, Ulricus, Monachi et Sacerdotes. — 1323 erregte der Ruf von Hermanns glücklicher Wirthschaft und erbaulichem Leben einen ganz unverschuldeten argen Sturm wider Stams. Im gleichen Maße, wie selbes sich glücklich erhob, war Wessobrunn des letzten Agilolfingers Thassilo Stiftung durch schlechte Zucht und durch Schulden um Achtung und Wohlstand gekommen. Der betrübte Abt Ulrich sah darin ein Mittel der Rettung, wenn er sich mit seinen Mönchen von der Benediktiner- zur Cisterzienserregel überträte und mit Bewilligung Kaiser Ludwigs des Bayern und Bischof Friedrichs von Augsburg, Wessobrunn künftighin ein von Stams abhängiges Priorat würde. Er vollbrachte auch das gutgemeinte Vorhaben, aber vier Mitglieder der Wessobrunner geistlichen Gemeinde, Werner Greuter, ein anderer Werner, Conrad und Lorenz setzten sich entgegen, und warben Freunde unter ihren Verwand-

Männern Zusammenkünfte gehabt, mit Celtes und Cuspinian, Reuchlin und Pfinzing, Johann Gailer von Kaisers-

---

ten des oberbayerischen Adels und der Städte Landsberg und Schongau, überfielen Wessobrunn nächtlicherweile, setzten sich dort fest, sprachen die Trennung von Stams und die alte Selbstständigkeit aus. So schlechter Klosterbruder der kriegerische Werner gewesen, so trefflich stand er von nun an durch vierzig Jahre Wessobrunn vor, so daß ihm die Grabschrift wurde:

Abbas Wernerus, pius, sapiens, atque severus
Greuter vocatus, loculo jacet hoc tumulatus
Expellens fortem, priscorum ipse Cohortem
Obtinuit morem, regulam, atque Decorem.
Ipsum juuabant Laurentius, Werner et Conradus
Horum sint memores omnes hic practoceuntes.

Am 3. Jänn r 1332 sah der Abt Hermann seinen König Heinrich und dessen zahlreiche Ritter mit den drei Bischöfen von Augsburg, Brixen und Chur, in deren Sprengeln Stams Seelsorgen oder Besitzthum hatte, in feierlicher Versamml ng unter seinem Dache vereint. Das Jahr darauf im Juni resignirte er und starb mehrere Monate darauf, am 20. December 1333. — Unter ihm war der berühmte Bruder Johann von Kempten, Kaiser Ludwigs Freund, in das Stift getreten. — 7) Ulrich, aus dem nahen Dorfe Rietz gebürtig, am 20. Juni 1333 erwählt, erlitt große Wasserschäden durch den Innstrom und den Mieminger Wildbach, widersetzte sich leb haft der Ehe Margarethens der Maultasche mit Ludwig dem Brandenburger, Erstgeborenen Kaiser Ludwigs, bis der Bannfluch aus Avignon getilgt war, erhielt aber dennoch Abzeichen der Freigebigkeit von der zürnenden Fürstin und ihrem festen Gemahl, namentlich die Befreiung von der seltsamen Last, die landesfürstlichen Jäger und Hunde durch die drei Sommermonate im Klosterhofe wohl zu füttern. Ulrich † 15. September 1345. — 8) Conrad von Feldkirch, unter welchem guten und gottesfürchtigen, aber schwachen Manne nur allein der gottbegabte Bruder Johann von Kempten den innern Frieden erhielt, wurde von den unruhigen Conventualen sogleich abgesetzt, als Johann zwei Jahre nach seinem kaiserlichen Freunde, Ludwig dem Bayern, die Augen geschlossen hatte. — 9) Heinrich von Albrechtseck aus Isny wurde an seiner Statt erwählt, aber wegen seiner Verschwendung und schlechten Obhut, schon im zweiten Jahre derselben abgesetzt durch die Ordensvisitatoren und Aebte Gottfried von Heilsbronn und Ulrich von Kaisheim. — Heinrich lebte noch dreißig Jahre nach seiner Absetzung als das Muster eines erbaulichen Mönchs, so schlechter Abt er auch gewesen war. — Conrad von Feldkirch regierte nun zum zweitenmale 17, in Allem 23 Jahre Ihn liebte vorzüglich Carl IV., welcher 1359 Stams das Patronatsrecht der Pfarre zu Leutkirch schenkte, 1362 Stams zum Bewahrer der Reichskleinodien und Reichreliqu en ernannte, eine Würde und Sorge, die durch Carls Sohn, Sigismund, in den hussitischen Unruhen auf das durch Carln IV. zur zweiten Hauptstadt seines von der Weichsel bis an die Altmühl ausgebrei-

berg mit Eitel Friedrich von Zollern und dem nachher im großen Bauernkriege zu so unseliger Berühmtheit gelangten

---

teten großen Böhmenreiches erkorene Nürnberg übertragen ward. — Das Jahr des Ueberganges der tyrolischen Lande von Bayern an Oesterreich 1363 — 1364, brachte Stams großen Schaden. — Eines der den Bayern getreuen Herrn von Freundsberg angehörigen, nachmals an Stams gediehenen Schlösser, Freundsheim bei Miemingen, erhielt damals den Namen: Bayerwiese, von einer Niederlage, die dort eine Schaar Herzog Stephans durch die Ritter von Eben, Milser, Carlinger und Starkenberg erlitt. — Des Abtes Conrad letztes Herzensweh war die mordbrennerische Fehde des Grafen Ulrich von Helfenstein wider Stams. — Conrad † am 3. März 1369, nachdem die habsburgische Gewalt über Tyrol nach hartem Zerwürfniß und nach offenem Kriege mit Bayern durch den Schardinger Frieden beendigt schien. — 10) Heinrich Grussit aus Ueberlingen am Bodensee war der Erbe besonderer Gunst Carls IV. — Zum Andenken derselben schenkte ihm derselbe mächtige Kaiser der Deutschen und Römer das ihm vom griechischen Kaiser verehrte Haupt des h. Zacharias, Vaters Johannes des Täufers 1377. — Sechs Jahre und drei Jahre vorher erfolgten für Stams köstliche Freiheitsbriefe von dem 1386 bei Sempach von den Eidgenossen geschlagenen und erschlagenen Leopold den Frommen, der 1378 der Abtei die wichtige Gunst ertheilte: — „Wir Leupolt von Gots Genaden Herzog zue Oesterreich, zue Stener, zue Kärndten und zue Krain, Graue zue Tyrol, v. thuen khundt als der hochgeporn Fürste, unser lieber Bruder Herzog Albrecht und wir, dem edlen, unserm lieben gethreuen Vogt Ulrich von Matsch, graue zue Kürchperg, empfollen hatten, das Kloster zue Stams zue schützen, und zue schirmen, yenzt an uns, das haben wir an des ehegenannten unsers Bruders und an unser Statt wiederumschaffet, und widerrufen es wissentlich, mit diesen Brief, wann wir das vorgenannte Closter in unser sonder gnad genommen, und wöllen es fürlaßselbsten Vogten, und schirmen. Mit Urkhundt dieses Briefs göben zu Innsprugg nach Christi gepurt, dreyzähenhundert, darnach im 78sten Jahre.“ — Abt Heinrich resignirte 1387 und starb den 22. Hornung 1389. — 11) Berthold Musant, gleich seinem Vorfahrer aus Jsny, † 13. October 1399, ein gelehrter Mann, der mit großem Fleiß ein Universallexikon zu schreiben angefangen und die von den Wohlthätern seiner Brüder gestifteten Pietantien auf jeden Tag des Jahres eingetheilt hat. Unter ihm schloß sein ruhmwürdiges Leben der Bruder Markus von Lindau, welchen Abt Conrad auf die Pariser Hochschule gesendet hatte, um dort seine Studien planmäßig und beharrlich fortzusetzen.

Das 1315 erworbene Patronat auf Wertach am Lech wurde 1331 durch Heinrichen von Röttenberg erweitert und gemehrt, das 1359 durch Carl den IV. erhaltene Patronat auf Leutkirch, durch Jagdrecht, Fischweide, Geleit und Meyerthümer bereichert. — 12) Johann Bläterler oder Pustula war der dritte Stamser Abt aus Jsny. Da seine Wahl sich etwas länger verzog, pilgerte ein ehrgeiziger Conventual unter dem Vorwand eines frommen Gelübdes nach

Georg Truchseß von Waldburg, dem Kanzler Cyprian von Särenthein und dem an Geld und Gut und Einfluß reichen,

---

Rom und erschlich des Papstes Ernennung zur Abtei Stams, mußte aber beschämt abziehen, da indeß die neue Wahl nicht nur geschehen, sondern auch bereits an den heiligen Stuhl einberichtet war. 1402 — 1409 breitete sich das Besitzthum von Stams in der Umgegend Hohenschwangau und Füessen immer bedeutender aus. Leopold der Stolze gab Stams die ausgedehnteste Bestätigung seiner Freiheiten. Sein jüngerer Bruder Friedrich, Herr in Tyrol und in den Vorlanden, kam im Jänner 1409, in den ersten Tagen nach dem Tode der geliebten Gemahlin Elisabeth von der Pfalz, mit ihrer Leiche nach Stams und machte eine reiche Stiftung: — des ersten soll der Abt und das Convent zu Stams, gegenwärtig und künftiglich 3 ewige Liechter, in hangenden Lampen, ob unser ehgenannten gemahel seligen grab, mit Paumöl hinfüro ewigklich haben.

Mer so sollen sy ewigkhlich — — — ob unser ehegenannten gemahl grab alltag täglich ain ewiges Selamt singen, es wär dann daß ein heülige Zeit auf selben Tag einfiel, an dem sie in Albis gehen — — — —.

Auch süllen si jährlich auf S. Sylvesters Tag da sie gestorben und abgangen ist, einen Jartag begeen, mit Prüstern, auch süllen sy alle Wochen 1 Dukaten armen Leuten, an den Freitag und an den Samstag, yeckliches Tags ain halben Dukaten durch gottswillen austailen, und gäben. — —

Abt Johann Pustula war mit auf dem Kirchenrathe zu Constanz, wo nach der Flucht des Papstes Johann Acht und Bannfluch auf den Begünstiger derselben, auf Herzog Friedrich fiel. Er allein aus allen Prälaten und mit einigen Wenigen von Adel, blieb dem unglücklichen Fürsten getreu, der blos allein durch Bürger und Bauern sein Erbland wider eine halbe Welt behauptete. Abt Johann half Hannsen von Freundsberg und Ulrichen von Waißbriach die Ränke der Gegner vereiteln und namentlich den Uebermuth der Starkenberger niederhalten, zog aber gerade dadurch vielfältige Drangsalen und Anfeindungen auf Stams. Er starb am 28. May 1420. — 13) Johann II., Peterer, abermal aus Jsny, erhielt 1422 von Kaiser Sigmund einen, alle früheren Privilegien Rudolphs von Habsburg, Adolphs von Nassau, Albrechts I., Heinrichs VII. von Luxemburg und seines Enkels Carls IV. — Herzog Ulrich von Teck erwies sich dem Kloster fortwährend wohlthätig, Friedrich mit der leeren Tasche lohnte dem Nachfolger des Vorgängers hohes Verdienst. — Auf der Reise nach Rom, zur Vertheidigung der Rechte seines Stiftes starb Johann II. am 21. Juni 1436. — 14) Georg I., Ried oder Ros, ein Bürgerssohn aus Kaufbeuern, regierte am längsten aus Allen, fast ein halbes Jahrhundert. Er erlebte und überlebte das Baseler Concilium und die Concordaten, die Erfindung der Buchdruckerkunst, den Krieg der rothen und weißen Rose, den Fall Constantinopels, die Flucht der gelehrten Griechen nach Italien und Deutschland, die Wiederherstellung der Alten und der Wissenschaften, die Erlösung Rußlands vom tatarischen

zuletzt von seinen Neidern vergifteten Georg Gossenbrot, dessen Gemahlin Radegund Eggenbergerin *) in ihrem Hause trübe

Joch, das Ende der burgundischen, in Oesterreich wieder auflebenden Macht. Abt Georg wurde Abgesandter nach Rom an den Papst, an Friedrich IV. nach Wien und an die Signoria von Venedig, resignirte am 4. August 1481, sich fromm zur letzten Stunde bereitend, die ihn am 10. Juli 1483 ereilte. — 15) Caspar Märkel aus Feldkirch, erbaute den Büchersaal und für den Kirchendienst die große Orgel. Sonst ist von ihm wenig Gutes zu melden. Im Klostergang hängen die Bildnisse sämmtlicher Prälaten und unter jenem Caspars steht geschrieben: am 4. August 1481 übel erwählt, hat er die klösterliche Zucht schlecht, am schlechtesten die Hauswirthschaft verwaltet, — zur einzig guten Stunde am 5. Man 1485 abgesetzt, schweifte er in der Schweiz herum, bis er am 19. April 1486 zu Wallenstadt starb. — Einigermaßen mag hiebei doch die Leidenschaft das Wort geführt haben, denn Caspar Märkel war ein gelehrter Mann, der vielleicht allzustreng auf wissenschaftliche Bildung in seinem Stifte drang und deßhalb auch als abgesetzter Abt an das Hochstift Chur als Weihbischof postulirt wurde. — 16) Bernard Welsch aus Nördlingen, Lehrer der Theologie in Heidelberg und Schriftsteller über das Buch der Sprüchwörter, über das Buch Job und über mehrere Briefe Pauli. 1488 erhielt er die Inful auf die Fürbitte Kaiser Friedrichs IV. und des alten Erzherzogs Sigismund, von Papst Inocenz VIII. und die völlige Einverlei-

*) Die Eggenberger, Münzmeister und Kammerschreiber zu Gratz, später im engen Verband mit den Fuggern, Welsern, Hochstettern, Il-sund und Gossenbrot, unter Ferdinand II. Herzoge von Krumau, erfuhren in Ulrich und Balthasar eine ergreifende Nemesis. Beide waren mit in dem Rathe gewesen, der den Meuchelmord als das beste Mittel vorschlug, sich der gerechten Forderungen des rettenden Helden Andreas Baumkircher zu entledigen, (1471). Friedrich IV. und sein Sohn Max waren immer ohne Geld und die Entwürfe des Letztern um so größer, ja abentheuerlicher. Die Eggenberger hatten für Geld Friedrichs Münze, die Domainen, die Schatztruhen, die besten Briefe. Aber Alles fiel in ein Sieb. Als sie aber beim Tode Mathias Corvins abermal große Summen darleihen sollten, zur Wiedereroberung Wiens und Oesterreichs und sich mit der Unmöglichkeit entschuldigten, auch ihre Stellen niederlegten, wurde der Münzmeister in Ketten auf den Schloßberg gebracht, aber auch dort angezapft „in seiner vänkhnuß im schloß ze gracz." Die Deckung und Rückzahlung wurde gar leicht bewerkstelligt. Nach 1493 verschwand Balthasar Eggenberg und verscholl!! Wie leicht könnten auf diese loyale Weise, alle Rothschildischen Anlehen epurirt und abgethan sein, wenn man die hohe Erfindung der bons vieux tems, die mittelalterlichen Judenbriefe, periodisch wiederkehrenden Judenverfolgungen und Ermordungen in Masse gleichfalls restauriren wollte!?

Warnungszeichen von Fürstengunst und Fürstendank hatte. Die einzige Tochter Sybille Gossenbrot war an Lutz von

---

bung der nach Stams gehörigen Pfarren und Kirchen durch Alexander VI. — 1497 am 25. Juli gab Kaiser Maximilian auf der Herzogswiese vor Stams in Gegenwart vieler geistlichen und weltlichen Fürsten dem Botschafter des Sultans Bajazeth Audienz. — Abt Bernard war der treue Freund des gelehrten Abtes Johann Gailer vom Kaisersberg. Rom ernannte ihn zum Generalvisitator der Abteien Cisterzienserordens. Namentlich stellte er Viktring in Kärnthen, Rain in Steyermark, Lilienfeld in Oesterreich in dem alten Glanze wieder her. — Max I. gab ihm mehrere diplomatische Sendungen und noch bewahrt die Prälatur in Stams des edlen Kaisers Hausaltar, ein Meisterwerk der Schule Wohlgemuths und Albrecht Dürers. — 64 Jahre hatte Bernard Welsch im Orden, 17 als Abt zugebracht. Er resignirte am 10. August 1501 und starb am 29. November des nämlichen Jahres. — 17) Christian Bedrot aus Pludenz, ein überaus wohlmeinender, allein in allem, was er unternahm, höchst unglücklicher Mann, der das Stift an den Rand des Unterganges brachte, so daß seine 1523 am 8. August durch den Abt Jodok von Salem herbeigeführte Entsagung, die er nur um ein halbes Jahr überlebte, viel zu spät kam. — 18) Pelagius Bauer aus Jinn, Administrator, weil das Stift keinen eigenen Prälaten mehr vermochte. Er erlitt großen Schaden in dem auch Tyrol mit sich fortreißenden großen Bauernkrieg. Die hierdurch erzwungenen Einschränkungen und Pelagius strengere Anforderungen der neuen Lehre durch tadellosen Wandel und durch Fortschreiten im Geiste der Zeit zu begegnen, machten ihn den Freunden der guten alten Zeit verhaßt. Er resignirte und starb im Laufe des Jahres 1540. — 19) Paul Käsinger, aus Kaisheim postulirt, ein Mann vom besten Alter und Willen und von hellem Blick, aber elender Gesundheit, regierte wenig über drittehalb Jahre. — 20) Simon Gassler aus Bauerwies, durch dreißig Jahre Pfarrer und Verwalter in Mays, 1543 Administrator, 1544 Abt, erfuhr 1544 und 1552 verheerende Einfälle des schmalkaldischen Bundesheeres unter Schärtlin von Burtenbach und Herzog Moritz von Sachsen, die weder der Kirchen und heiligen Geräthe, noch der Gräber verschonten. Am 23. Juli 1554, nach dem ersten Religionsfrieden zu Passau befreite der Tod den wackern Abt Simon von seiner dornenvollen Aufgabe. — 21) Georg II. Berghofer aus Partenkirch, ein frommer und wohlwollender Mann, der insonderheit den Unfug der Hofleute dämpfte, zu Freyburg einen schönen Ruf als Gelehrter sich erworben hatte, die Last der landesfürstlichen Jäger und Hunde abtrieb und das im Bauernkrieg und in dem schmalkaldischen Ueberfällen schwer gefährdete Archiv durch die Gunst des Erzherzogs Ferdinand aus der Innsbrucker Schatzregistratur wieder ergänzte. Er starb am 13. Februar 1567. — 22) Johann III. Kölbel, wie sein Vorfahrer Georg aus Partenkirch, war der erste Steuerkompromissair unter den tyrolischen Ständen, regierte löblich und starb am 18. August 1590. — 23) Nicolaus Bachmann aus Weißensee, arbeitete

Freyberg vermählt. In Mares Memorienbüchern, namentlich in jenem von 1515 steht unter seinen Lieblingsplätzen,

---

eifrig an der Befestigung der Zucht und Ordnung nach den Statuten des Generalcapitels zu Fürstenfeld. Unter seinem Vorfahrer Johann, hatte die Unbedachtsamkeit eines Gastes aus Viktring, unter Abt Nicolaus die Unvorsichtigkeit eines Unkraut verbrennenden Klosterhirten, Stams mit dem schwersten Brandunglück bedroht, das aber dennoch abgewendet ward. Abt Nicolaus entschlief am 2. März 1601. — 24) Melchior Jäger von Schöffau, ein trefflicher Wirth, der die schweren Schulden durch geringen Haushalt wieder bezahlte und Kirche und Kloster herstellte, starb am 15. Juni 1615, vor dem Ausbruche des schrecklichen dreißigjährigen Krieges. — 25) Thomas Lugga von Innsbruck, seit 1607 Pfarrer in Mays, seit 1613 Pfarrer zu S. Peter auf Tyrol, hatte großes Verdienst um die Herstellung der Bauten an Kloster und Kirche. Er starb am 16. May 1631. — 26) Paul Gay, Sohn eines Gerbers aus Innsbruck, am 9. Juni 1631 erwählt, hatte sich schon als Prior durch rege Sorge um Gottesdienst und Klosterzucht wie um die Geistesbildung verdient gemacht. Was sein Vorfahrer, Niclas Bachmann begonnen, hoffnungsvolle Jünglinge auf auswärtigen Hochschulen, ja selbst in Padua, Bologna und Rom heranzubilden, setzte Paul Gay eifrig fort. Frühe schon hatte er neben seinen gelehrten Arbeiten über die heiligen Schriften des alten Bundes, alle Besitztitel und Urkunden des Stiftes emsig abgeschrieben, geordnet, beleuchtet und eine höchst verdienstliche Klosterkronik daraus hergestellt, die mit jener von Daniel Lebersorg noch heute Hauptquelle der stiftischen Geschichte ist. Unbedeutend bleibt die kleine Stamser Kronik II. 457. in des gelehrten Melker Benediktiners Hieronymus Pez österreichischen Geschichtsquellen fast nur ein magerer Todtenkalender von 1254 dem Hinscheiden Albrechts, des letzten der alten Tyroler Grafen bis 1496 zum Ableben Erzherzog Sigmunds, des letzten von der älteren tyrolischen Seitenlinie Habsburgs. Paul Gay regierte nur sieben Jahre und starb am 25. May 1638. — 27) Bernard II., Gemelich aus Innsbruck, das Haupt der oberdeutschen Cisterzienser Congregation, durch seine lehrreichen Briefe als ein Meister und Muster des Styls in Deutsch und Latein, so wie der Staatsklugheit und der Unterhandlungskunst ausgezeichnet, deren Tyrol in den immer trüberen Zeitläuften des dreißigjährigen Krieges so sehr bedurfte, mit dem kühnen Kanzler Reichshofrath und Lehrer der jungen Erzherzoge, Wilhelm Büener, die Seele der Landwehr, durch welche Tyrol und Salzburg, Schweden und Franzosen von ihren Landmarken wegwiesen, die stützende Verbindung mit dem spanischen Zweig in Mayland beharrlich unterhielten und längs des Veltlin und Hohenrhätiens von den Seen ob Mayland bis zum Bodensee und bis an die Salza und Traun, eine undurchdringliche Gränzhut zogen. — Abt Bernard Gemelich folgte 1655 als tyrolischer Repräsentations- und Hofkammerpräsident dem westphälischen Friedensunterhändler Isak Vollmar. — Dreimal besuchte ihn zu Stams Kaiser Ferdinand III. und der

in der Rubrik: Vischerey, auch der Plansee, Phlasee, jetzo genannt Aytterwanger See. — Er dachte die

---

Erzherzog Ferdinand Carl mit zwelhundert, mit vierhundert, einmal gar mit tausend Personen. — Noch im besten Mannesalter unterlag Bernard der Wassersucht, am 10. Juli 1660 in seiner Vaterstadt Innsbruck. Von ihm ist das schöne neue Dormitorium. 28) Augustin Haas aus Meran, setzte die Bauten und sonstigen Stiftungen seines großen Vorgängers eifrig fort und vertheidigte gleich gründlich die Gerechtsame seines Stiftes gegen die Umgriffe streitsüchtiger Nachbarn und jene der Stände gegen die immer zunehmende Willkührherrschaft des Hofes zu Wien, der nun Tyrol mit Schwäbisch-Oestreich nach dem unerwarteten Hinscheiden des Letzten vom jüngern tyrolischen Seitenzweig, des Erzherzogs Sigmund Franz im Augenblicke seiner Vermählung mit der Prinzessin Hedwig von Sulzbach für immer zum Hauptkörper der Monarchie gezogen hatte. (1665). Vom Generalkapitel in Cisterz (Citeaux) heimkehrend, starb der Abt Augustin am 10. Juni 1672, in der schweitzerischen Ordensabtei Wettingen. — 29) Georg Nußbaumer aus Mays, ein eifriger und frommer, aber schon sehr alter und veralteter Mann, der sich aller Welt so verfeindete, daß man ihn dringend anging um des Friedens willen 1690 abzudanken. Er überlebte seine Zurückgezogenheit 21 Jahre. — 30) Edmund Zoß aus Schwatz, ein durch seine hohe und schöne Gestalt und durch seine seltene Beredsamkeit ausgezeichneter Mann, Liebling des Gubernators Carl von Lothringen und seiner Gemahlin der Kaiserschwester und polnischen Königswittwe Eleonore, baute prächtig die neue Abtei mit den beiden Thürmen. Er vergeudete hierauf unverhältnißmäßige Summen. Die Künste und Genüsse der Welt galten ihm höher als Klosterzucht und Studien, sein Stolz beleidigte, seine Verschwendung erbitterte die Mitbrüder. Man überzeugte ihn von der Nothwendigkeit, zu resigniren. Er that es am 25. Juli 1699 und lebte noch sieben Jahre zu Mays im sogenannten Thiergarten, wo er am 17. März 1706 starb. — Stams hatte nun drei Prälaten, die beiden abgedankten Georg Nußbaumer und Edmund Zoß, und den neuerwählten. — 31) Franz Lachemeyer, aus einem Innsbrucker Patriziergeschlecht, in Rom gebildet und apostolischer Protonator. Im bayrisch-französischen Einfall 1703, im spanischen Erbfolgekriege, zeigte der Abt Franz dieselbe unerschrockene Treue wie der Abt Johann Pustula gegen Friedrich mit der leeren Tasche, Bernard Gemelich in den Stürmen des dreißigjährigen, Sebastian Stöckel in jenen des französischen Revolutionskrieges. Abt Franz nahm seine Maßregeln mit solcher Schlauheit, daß er das volle Vertrauen der Bayern genoß, daß ihm der Auftrag ward, durch das Oetzthal und Passeyer die (über den Brenner und Brixen gesperrte) Verbindung mit dem von Verona auf Trient anrückenden Franzosenheere Vendomes durch vertraute Eilboten herzustellen. Gerade dadurch mißlang dieses so wichtige Einverständniß, vielmehr ging die ganze unglücklich berechnete Unternehmung hierüber zu Grunde. Ein prächtig geschmückter, fetter Mastochse war das einzige Opfer, welches Stams den widrigen Ver-

reichslehenbare Eigenschaft Hohenschwangaus zu benützen, um Hohenschwangau und den Steig längs dem Plansee, oder

---

hältnissen brachte. Demnach leitete der Abt Franz den Aufstand des gesammten Oberinnthales, er leitete das Einvernehmen mit den Etschländern und Vintschgauern, das in weniger als sechs Wochen die Räumung des so schnell mit seinen Festungen (Kuffstein, Rattenberg, Scharnitz und Ehrenberg), mit seinen Salinen und Bergwerken, mit seiner Hauptstadt Innsbruck und mit dem hochwichtigen Passe des Brenners vollständig eroberten Landestheiles zur Folge hatte. Im Einverständnisse mit dem Hauptmann Kopenhagen, mit Martin Sterzinger, Pfleger zu Landeck und mit dem Commandanten Haaser, hatte der schlaue und muthvolle Abt den größten Antheil an der Action an der Pontlatzer Innbrücke, an jener am Passe Fernstein und an der Martinswand. — Nach der Befreiung des Landes eilte Abt Franz zum österreichischen und Reichs-Oberfeldherrn Markgrafen Louis von Baden ins Heerlager von Ulm, der ihm, so wie der Erbprinz von Bayreuth, die Prinzen von Würtemberg und Hannover, die Grafen von Gronsfeld, Leiningen, Althann, die Freiherren von Thüngen und Zant, unter lautem Frohlocken die Gesundheit der tapfern und treuen Tyroler zutranken und Prinz Louis sich ein Fäßchen guten tyroler Weins ausbat, das er noch in diesem Spätherbst an den welschen Confinen mit ihm trinken wolle. — Bei seiner Heimkehr wurde Abt Franz beim zweimaligen Congresse der Ober-Innthaler Deputirten in Oetz und in der Pettnau feierlich als „Vater des Vaterlandes“ empfangen und auch von dem strengen, durch viele Gräuel im ungarischen Kriege berüchtigten Feldzeugmeister Grafen Sigbert Heister in hohen Ehren ausgezeichnet. Der Abt Franz starb allgemein betrauert am 31. März 1714, gerade am Ende des bis dahin wüthenden, durch den Utrechter und Badener Frieden beschlossenen spanischen Erbfolgekrieges. — 32) Augustin II., Kastner, gleichfalls aus einem adeligen Innsbrucker Hause; er vollendete den durch Edmund Zotz begonnenen Bau der Prälatur, verschönerte die Stiftskirche, erneuerte die merkwürdige Milserische oder Blutscapelle. — Johann Georg Wolker von Augsburg vollendete den Platfond aus dem Leben Mariens und des heiligen Bernard. Auch der uralte, holzgeschnitzte Hochaltar, die Ahnentafel des Heilands, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams, zweckmäßig verjüngen und am Kirchengesimse die Wappenschilder der Gönner und Wohlthäter des Stiftes anbringen, den kaiserlichen, den österreichischen, tyrolischen, görzisch-kärnthnerischen, habsburgischen, würtembergischen, teckischen, die von Montfort, von Werdenberg, Eschenlohe und Hörtemberg, Ems, Schwangau, Freiberg von Eisenberg, Thunn, Firmian. — Ein Brief Carls VI. ernannte jeden Abt von Stams zum geborenen kaiserlich-königlichen Rath und Erbhofkaplan. Augustin starb am 19. März 1738. — 33) Jakob Mühlbeck aus Sterzing, ein trefflicher Hauswirth und Verherrlicher der Kirche, die ihm ihr schönes Geläute verdankt, erwählt am 6. May 1738, starb bereits am 17. März 1742. — 34) Rogerius Seiler aus Telfs, 9. April 1742 erwählt

Haiterwanger See mit Füessen, mit Vils und der berühmten Ehrenberger Klause in einen strengen fortifikatori-

---

ein milder, gelehrter und sorgsamer Hausvater. Er endigte 1745 unter Bestätigung des großen Papstes Benedikts XIV. die langwierigen Streitigkeiten mit dem Fürstbischof von Brixen als Diöcesan. Er erbaute Sommerhaus und Capelle auf der Stamser Alpe und erlitt 1749, 1760 und 1763 großen Schaden durch den wilden Stamserbach. 1762 entstand großes Mißvergnügen und namentlich in den Pfarrgemeinden des Stiftes Stams, wegen übereilter und ungeschickter Verrufung verschiedener Münzsorten, namentlich der spanischen Philippe, wobei am Pfingstmarkt zu Meran ein Werbekorporal von Gotha Dragoner, der sich unberufen einmischte, erschlagen wurde. — Der edle Eifer der auf den dortigen Pfarren angestellten Stamser, namentlich Peter Stadlers, Pfarrers zu Mays, hinderte größeres Unheil. Am 22. December 1764 wurde der Rädelsführer Joseph Tschaupp von Obermays, (auch der Major in Waal, auch der Holerbauer benannt), enthauptet und geviertheilt, Adalbert Ignatz Hahn, ein alter Soldat, der die Trommel geschlagen und actenmäßig während des ganzen Aufstandes ununterbrochen betrunken gewesen war, gleichfalls mit dem Schwert gerichtet. Jakob Büchler und Franz Gurschner, die im Handgemenge den Dragoner getödtet, kamen ein Paar Jahre nach Kuffstein. Von den Bauern, die der Hinrichtung zusehen mußten, erhielt Martin Bernmeister unter dem Schwert Gnade und wurde Landes verwiesen, Johann Meyer zu zweijähriger Schanzarbeit verurtheilt, Anton Walter aber ganz begnadigt: — ein wegen der darin herrschenden Willkühr und Wohldienerei merkwürdiges Urtheil. — Am 17. April 1766 starb der verdiente Abt, 72jährig. — 34) Vigilius Kranicher von Kranichsfeld aus Innsbruck, ein gelehrter, im Geiste der Zeit fortgehender Mann, unter welchem die Zahl der Religiosen höher stieg als sie selbst unter dem Abt Hermann von Freising gewesen. Er erbaute das Krankenhaus und errichtete ein Seminar für die studirende Jugend. Er trat in die harte Josephinische Epoche und starb aus Schmerz über die bevorstehende Auflösung seines Stiftes, das nun ein halbes Jahrtausend bereits zurückgelegt hatte. Es ist Wahrheit in den Worten die unter seinem Bildnisse stehen:

Vigilius Kranicher de Kranichsfeld Oenipontanus, Studia, quae ibidem, tum ex Theologia, tum ex jure hauserat, domum redux in Suos derivavit, Professor eximius, ad Prioris officium evectus post exantlatos eo in munere X. annorum labores, abbas electus, Sapientium facundia, singulari disciplinae zelo, Sanctissimi Sanguinis, et matris boni consilii cultu praecellentissimus, ecclesias, aris, organis, multaque Suppellectili ditavit, monasterium sapienti consilio, impigro labore sustentavit, percommodam praeter alia aedificia pro infirmis Fratribus domum patriae et ecclesiae bono Studiosae juventutis Seminarium erexit, infimis in amore, Summis in pretio fuit,

schen Zusammenhang zu setzen. Mehrere seiner Memorien-bücher haben hierauf Bezug:

---

eximia episcoporum benevolentia et ipsius Pii VI. Papae paternis litteris clarus obiit Oenipoute labefactus injuria temporum VII. Maji 1786, labore majis quam morbo consumtus. — Abt Vigil liebte vorzüglich die Historie seines Stiftes. Er fand für dieselbe einen jungen und eifrigen, talentvollen Arbeiter in seinem Secretair Cassian Primisser. Die Primisser, dem vintschgauischen Dörfchen Prad, der Pfarre Agunis, am Fuße der hohen Ortelsspitze entsprossen, sind eine recht fruchtbare tyrolische Gelehrten-Familie. Friedrich Primisser, Archivar zu Innsbruck, in früheren Jahren ein unverdrossener Mitarbeiter seines Vorfahrers, des wohlunterrichteten Franz Gaßler, war auch als jovialischer Dichter im Tyroler Dialekt, durch seinen Friedrich mit der leeren Tasche, wie durch seinen Martin Sterzinger auf der vaterländischen Bühne nicht unbekannt, † 1. März 1812. Ein ungleich höheres Talent war sein Sohn, Archivar in München, † 26. Septbr. 1812. Auf Kosten der bayerischen Regierung in Heidelberg und Göttingen ausgebildet, schrieb dieser gelehrte Jüngling Gottfried Primisser rasch nach einander die Denkwürdigkeiten seiner Vaterstadt Innsbruck, den Venetianer Krieg von 1487, die Wechselschicksale jener übermüthigen Baronen von Rottenburg, Landhofmeister Tyrols, endlich wiewohl ohne Vollendung die verhängnißvolle Regierung Ludwigs des Brandenburgers und Margarethens der Maultasche. — Beinebens excerpirte sein rastloser Fleiß den Kern des alten Innsbrucker und der neuhinzugekommenen Klosterarchive, so wie der hochstiftischen von Brixent, Trient und Einiges auch von Chur. — Vettern dieser Beiden waren Johann Baptist Primisser und Carl, jeder mit seinem Klosternamen, Cassian Primisser, Archivar und Bibliothekar in Stams, — im Geist ein Mauriner und S. Blasier, Correspondent vieler ausgezeichneten Gelehrten, insonderheit der Münchner Akademiker, Lori, Linbrunn, Osterwald, Kenedy, Pfeffel, Dubuat, Sterzinger rc. — Cassian Primisser verfaßte eine äußerst reichhaltige Geschichte von Stams und sehr umständliche tyrolische Jahrbücher. Er hatte den Scharfblick, eine Abschrift fertigen zu lassen von des Kanzlers Mathias Burglechner, in XIII. Foliobänden bestehenden tyrolischen Adlers. Insiegel und Grabsteine wurden gesammelt und abgezeichnet. Die beiden Klosterbrüder Cassian Primisser nnd Joachim Plattner aus Bayerwies ernährten damit das vorzügliche Talent eines am 5. Februar 1745 im nahen Dorfe Telles geborenen Bauerjungen, Joseph Schöpf, nachmals einen glücklichen Schüler von Martin Knoller, Raphael Anton Mengs und Battoni. — Cassian Primisser, am 14. April 1757 geboren, starb leider schon im 36. Jahr, am 15. December 1771. — Sein Bruder Johann Baptist, war Schloßhauptmann in Ambraß, Professor der griechischen Literatur in Innsbruck, Direktor der Gymnasien. — Er übersiedelte 1806 mit der Ambrasser Sammlung nach Wien, starb dort plötzlich am 8. Februar 1815 und in der Obhut der unvergleichbaren Sammlung folgte ihm höchst ehrenvoll sein kaum 19jähriger

Item Ermberger Clausen gegen över zubefestigen, vnd den ganzen Weg umb dem großen See hin-

---

Sohn, Aloys Primisser, der eifrigste Mitarbeiter Hormayrs, Büschings und von der Hagens, der Herausgeber des Wiener Dichters Peter Suchenwirth, als Custos der Ambraßer Sammlung und des Münz- und Antikencabinets, zu den edelsten Hoffnungen berechtigend, leider noch jünger als sein verdienstreicher Stamser Oheim, Cassian Primisser, am 25. Juli 1827 vom Tod hinweggerafft. — 35) Nach dem Tode des Abtes Vigilius Kranicher war Stams unter einer Administration dreier trefflicher Mitglieder, des damaligen Priors Aloys Specker, — des Hausmeisters Sebastian Stöckel und des auch als Geschichtsforscher rühmlichst bekannten Roger Schranzhofer. — 36) Augustin Nagele von Steinach, Chorherr von Gries bei Botzen, wurde Commende-Abt in Stams, dagegen der obengedachte Roger Schranzhofer Commende-Abt zu Gries. Doch gab Leopold II. auch den tyrolischen Stiftern die Befugniß der freien Prälatenwahl zurück. — 37) Sebastian Stöckel am 16. August 1752 zu Petney im Stamserthale geboren, seit 1770 im Stift, daselbst Professor der Theologie und Pfistermeister, wurde am 20. September 1790 erwählt, ein trefflicher Hauswirth, kein Gelehrter, aber ein wohlunterrichteter, dem schönen Bunde der Kirche mit den Künsten und Wissenschaften aufrichtig und eifrig ergebener Mann, ein warmer Patriot in den schweren Kriegsläuften von 1796, dann 1799 und 1809, mit Markus Egle, Abt zu Wilten, vor allen tyrolischen Prälaten vorleuchtend, † 10. Oct. 1819. — 38) Augustin III. Handle, von Stams gebürtig, ein eben so scharfsinniger und gelehrter Vorsteher, als vom wohlwollendsten und gemeinnützigsten Wirken. — Der Himmel hat das von 1808 bis 1814, durch sechs Jahre aufgelöste Stift seit seiner Restauration nach Verdienst gesegnet. — Vorher Professor der Theologie, Pfarrer und Decan zu Burgeis, wurde der Abt Augustin erwählt am 13. Junius 1820.

1.

Merkwürdiges Testament Hilteboldts des reichen oder jüngern von Hohenschwangau dd. Stams den 19. Februar 1290.

In nomine domini Amen. Cum presentis vite labilitas momentanea sit et caduca ipsa docet necessitas de salute perpetua aliqua salubriter ordinare. Noverint igitur cuncti presentium inspectores, quod *Ego Hiltpoldus de Swangow* (e over o) volens ad inclitum *Dominum meum Du-*

umb auch darczu zuzurichten gegen füessen werz, ydes mit einem starken thurm.

---

cem Austrie proficisci, cuius me servum presentibus recognosco *testamentum meum divina inspiratione* commonitus iuxta formam subnotatam disposui ordinandam. Legavi igitur et lego Monasterio et Conventui *sancti Magni in faucibus* curia meam mediam in *Swangow* et advocaciam in Schoͤnwis hac interposita condicione, quod predictas possessiones vendendi et alienandi potestatem et legitimam non habebunt. Si vero contrarium fecerint, dicte possessiones ad *Georium de Swangow meum patruum* et suos heredes ipso facto libere revertentur. Item legavi et lege Monasterio et Conventui sanctorum *Laurentii et Stephani in Wiletin* partem meam, que me contingit jure hereditario in Molendinis in *Schermis* et possessiones meas in *Zams* quas excolit Nicolaus et frater eius filii dicti Wimman. Item Georio patruo meo de *Swaͤngow* vaccariam meam in *Läutsteten* et omnes homines promiscui sexus ultra montem qui dicitur *Veren* constitutos jure paterno mihi attinentes et universa homagia ibidem ad me jure vasalico pertinencia nec non piscarias et jura venacionum, que me ibidem contingunt, lego presentibus et legavi. Item castrum meum *Vrouenstain* dicto patruo meo hac condicione mediante legavi, si de *Austria* ad propria in pace reversus fuerit idem castrum proprietatis titulo retinebit. Si vero hac vice in Austriam vitam finierit iam dictum castrum ex tunc fratres mei Hainricus et Ulricus jure hereditario possidebunt Item predictis fratribus meis Decimas in *Silz*, in *Haimingen* in *Eztal*, in *Kerres* et in *miömingen*, et omnes homines promiscui sexus citra predictum montem qui dicitur *verren* constitutos mihi jure paterno attinentes et universa homagia ibidem jure vasalico ad me pertinentia lego presentibus et legavi. Item *conjuge mee Elyzabet* in restaurum dotis sue Curiam dictam Uider ekke apud Atasim. donec a Georio patruo meo memorato pro viginti marcis ad numerum veromensium parvulorum redempta fuerit, et decem marcas argenti in quibus mihi Barthlinus patruus meus tenetur presentibus deputavi. Ceterum Monasterio et Conventui sancte Marie et sancti Johannis in *Stams* Ordinis Cysterciensis Brixinensis dyoceseios Curiam meam villicalem in *Tymels*, vaccariam meam in *Stain*. Curiam meam in Hachenaewsten et medietatem curie in *arcelle* ad me pertinentem cum parte residua, donec eadem pars curie scilicet in *Arcelle* a Barthlino patruo meo pro octo marcis parvulorum veronensium redimatur, lego presentibus et legavi. Prete-

Item vnd an der Clausen darfür ain alltan.

Item das grillen haus durch Schespach zupawen vnd den pach daselbst Rawmen.

---

rea sepulturam meam, si citra montem antedictum verren vocanti domino de hac vita migravero apud Monasterium Stams duxi presentibus eligendam. Si vero ultra predictum montem vitam finiero apud Monasterium *Steingaden* eligo sepulturam volens et ordinans ut expense quas exequiarum requirit officium, sex carradis vini et dimidia quas Sibando preposito meo vendendas tradidi integraliter persolvantur. Residuam vero partem eiusdem vini que predictus expenses mei funeris excrewerit. Dominus Abbas de Stams Monasterio et Conventui in *Raittenbuch* pro anime mee remedio presentabit. Ordinavi nihilominus ut omnes redditus et proventus universarum possessionum mearum predictis Domino Abbati et Conventui in *Stams* si medio tempore decessero cum congrua computacione et ratione per Sibandum meum predictum prepositum assignentur, quibus ego potestatem et facultatem contuli et confero per presentes ut Dominum pre oculis habentes secundum suam conscientiam eosdem proventus et res retineant, Aliisque Dominum timentibus distribuant prout saluti mee et progenitorum meorum melius cognoverint expedire. Premissa omnia secundum formam superius expressam volo nisi de predictorum Abbatis et conventus sictu et consilio aliud ordinavero firmiter, inviolabiliter et irrevocabiliter observari Non obstante si quis aliqua huic ordinationi contraria asserat me fecisse etiam si illud literis signatis sigillo meo protestetur presentibus irritum esse decerno invalidum et inane. Hanc etiam condicionem predicte ordinationi disposui adiungendam quod a Conventibus omnibus predictarum ecclesiarum, quibus meas possessiones nomine elemosine deputando legavi in omnibus anniversariis meis post mortem meam solempnem memoriam facient sicut in eorum Ordinibus est consuetum. In cuius rei testimonium sigillum meum presentibus est appensum. Testes sunt frater Rudolfus prior. frater Karolus supprior. frater Hainricus Magister Noviciorum, fratres Cunradus et Hainricus Cellarii et frater Mang. dicti Monasterii Monachi, et Professi sunt. Item C. prepositus ejusdem Monasterii, et *frater Ulricus de Swangow*. Item layci. C. Saxo. C. humel. et alii quam plures fide digni. — Datum et actum in Stams Anno domini M°CC°LXXXX° undecimo Kalendas Marcii.

Sigillum de cera alba triangulum, cygnum habet, cum epigraphe:

† S. HILTEBOLDI DE SWANGAEV.

1504. den Vischparkh und Schlafcammer türmle am Achensee zu machen.

2.

Ego Bartholomeus de Swangeo — — de consensu domine Adelhaidis uxoris mee, domini Volrici et Heinrici perdilectorum fratrum meorum et omnium heredum meorum vendidi Hermanno venerabili abbati et conventui monasterii S. Johannis in Stams, tertiam partem tertiae partis decimae in *Sils* et *Haimingen*, quae ad me titulo proprietatis pertinebant *a tempore, cujus non extat memoria* pro 46 marcis veronensibus parvulorum. — Testes sunt: frater Volricus Prior, Dominus Chuonradus Mülsarius miles, Heinricus de Segge, dictus Fule, servitores mei. Datum in Stams a. D. 1327 in dominica ante ascensionem domini.

3.

Anno Domino 1330 indictione tertia decima, die quarta decima mensis Marcii. *Merani* in domo habitacionis Eberlini, dicti quem, *civis* ibiden. Presentibus domino fratre Ulrico, Conventuali in *Stams*, domino Vuolrico, filio quondam Chuonizonis de Lebenberch, Walthero dicto Spannagel et Petro, famulis domini suprascripti abbatis — — Dominus Heinricus quondan domini Bartholomaei de *Swangow* — presente, volense et consentiente domino Bartholomaeo, fratre ipsius, dedit vivo religioso, domino Hermanno abbati monastrii S Johannis in Stams, — suam parten seu portionem in una decima granorum et aliarum rerum — sita in tota plebe *Silts* prope Stams pro certo ac finito precio 46 marcarum.

4.

Wir Ludwich von gotsgnaden Romischer Chunich ze allen Zeiten merer dez Riches. Verichen offentlich an disem briefe. Daz wir angesehen haben die Vnordnuong vnd den gebresten der an geistlichen vnd weltlichen sachen lange gewesen ist in dem Closter zvo Wezelspruonne daz gelegen ist in vnserm Fürstentuom zvo vnd vnsers, vnd vnserer vordern heil haben wir daz selbe Closter geainet vnd eingelidet Grawes ordens ordenuong als verre daz an vns ist, und vns angehört. Vnd ist vnser gueter wille vnd wort, daz dazselbe Closter bestift und besetzet werde fürbaz mit — — Aebten,

Item die alt khapell am Planse bössern. Zur Pernprunst an den Brunnen bei den See (Ludwigs Kaiser-

---

vnd München Grawes ordens als ander Clöster die deyselben ordens seint. Vnd haben auch demselben Closter die Vreiheit gegeben dia der Grawe Orden an andern Clostern hat. Der über zvo Vrchunde geben wir diesen brief mit unserm insigel versigelten. Der ist geben zvo Nvremberg. an dem Eritag nach dem Svontag so man singet Misericordia domini. Do man zalt von Crists geburt Dreuzehen Hvondert Jare, darnach in dem Drei vnd zweintzigisten Jare. In dem Neunden Jahre Vnsers Riches.

5.

Inventarium des Klosters Stams, 1333 bei der Resignation des Abtes Hermann und dem Eintritt des Abtes Ulrich von Rietz.

„Nos Frater Vlricus Abbas in Cesarea presentibus protestamur quod Anno domini M°CCC°XXXIII° Dominica proxima ante Festum Beati Joannis Baptiste Domino Hermanno de Frisinga tunc Abbate in Stams cedente et Domino Vlrico eidem substituto, statum ipsius Abbatia habuit taliter assignatum. Videlicet quod tunc Quadraginta vnus Monachi et decem Conuersi in ipsa domo fuerant constituti. Insuper et domus erat in C.XXXVI. marcis, libris IV. Veronensium obligata. Item alie CC.XXI. marce fuerant opportuno tempore impendende. Verum tamen diuersi debitores tam certi quam incerti in C. es XXI. marcis ipsi domui fuerant obligati. Redditus vero Claustri in annuis redditibus erant Quingente XLV. marce. libre VIII. grossi V. bladis, caseis, butyro ac sicca pecunia insimul computatis. Capella Sancti Johannis et cultura curie claustri, vini obuentibus ac prouentibus Ecclesie in Buochelun exceptis. In cellario vero carrade vini XXXIV. quibus et indigebant pro Hospitibus et Conuentu. In curia autem claustri erant boues LII. juuenci et juuence LIII. Item vacce mulgibiles LXXXII. Item viculi XXXI. Item oues XC. et vua et L hedi. Item porci XIV. Item in stabulo Domini Abbatis equi tres. Item Officiales alii X. equos habebant. Item in marstallo emissarius vnus et duo alii equi. Item equi indomiti XV. et poledri IV. Item in Tanne equi VIII. boues XXIII. vacce mulgibiles XV. juuenci et juuence VIII. et vituli VIII. Capre XXXXIV. oues XLII. porci XXIV. Item Camerarius pre manibus habuit in lana marcas V. in panno marcas XLI. Item in debitis

brunnen??) soll Kaysl. Maytt. auf khunfftigs Jar mit herzog Wilhelm von bayern jagen.

Item die Lechthaler haydt teillen.

Gemsengejaid suechen yberall umbe die Clausen.

Der Schwangauer Schwan erscheint nicht nur auf den Siegeln dieser Edelherren an ihren frommen Vermächtnissen und Schenkungen nach Stams, sondern auch auf ihren daselbstigen Grabsteinen. Er war auch an der Decke der Stiftskirche unter den Wappenschilden der vorzüglichsten Gutthäter neben jenen der mehrfach anverwandten Häuser Freyberg, Montfort, Würtemberg und Teck.

Zahlreicher noch sind zu Stams die Gräber und die Briefe der Schwangauer Nachbaren, Vettern und Schwäger, der Freyberge von Hohenfreyberg, Eisenberg, Angelberg und Wolfsberg.

Die Gräber der Freyberge (mit den drei Kugeln und dem Querbalken) bei S. Magnus zu Füessen sind uns durch die unschätzbaren Bemühungen des so gelehrten als gefälligst mittheilenden Direktors Ritter von Raiser in Augsburg, in den Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises und in den Beiträgen für Kunst und Alterthum sorgfältig aufbewahrt, insonderheit Peters, Caspars, Werners, Hanns Siegmunds, Philipps und Anderer von Freyberg, aus den Tagen Carls V. bis in jene Ferdinands II. Derselbe edele Kenner machte aufmerksam auf die in der zweiten Freyberger Burg

---

certis et incertis marcas XIV. libras II. Item in vino marcas III. grossos XVIII. Item futoria in omnibus abundabat. Item in pistrino erat de blado presentis anni secundum estimationem tam pro Monasterio quam pro consuetis Hospitibus usque ad festum Santi Martini. In precariis vero habebant preter prescriptam summam redituum marcarum redditus XC et vnam, que personis diuersis fuerant adoptata. Et in horum omnium euidenciam et noticiam etc.

Eisenberg, innerhalb des Schloßhofes, an der Schloßmauer stehenden, sechszehn Fuß hohen und verhältnißmäßig breiten und tiefen und leeren Nischen, wahrscheinlich einst für Götzen, später für christliche Heiligenbilder bestimmt, wo jedoch unseres Wissens keine solchen Löcher und Tonkanäle für die verborgenen Priester bisher noch entdeckt worden sind, wie in den ähnlichen Nischen zu Katzenstein im Rieß. Eben so schätzbar sind des trefflichen Direktors Raiser Nachrichten über dieselbe uralte und fürstengleiche Familie der Freyberge, in seiner antiquarischen Reise nach Viaca, bei den Ortschaften Ober- und Nieder-Raunau.

Stams hat ungleich ältere Grabmäler und Urkunden von den Freybergen. — Nachbarschaft und Verwandtschaft mit den Schwangauern brachte sie dahin. Ihre Denksteine gehören mitunter zu den ausgezeichnetsten Arbeiten alterthümlicher Bildnerei. Im Gange aus dem mit den Ebenbildern der Aebte und kurzen biographischen Unterschriften gezierten Convent in die Stiftskirche, liegen beerdiget: — Wilhelm, Ritter von Freyberg und Eisenberg, † am Mittwoch nach S. Gallentag 1498, nebst seiner Ehewirthin Praxedis von Embs, † 1490 am Sonntag nach Andräi, Hanns Freyberger von Aichstätten, genannt Leichomann, † 25. März 1484, Margreth, geborne von Gumpenberg, Wilhelms von Freyberg erste Gemahlin, † 16. September 1485, Georg Freyberger von Hohenfreyberg nebst seiner Mutter Sophia von Freundsberg, † 1. April 1485, Georg von Freyberg, ein Sohn Friedrichs mit seiner ersten Frau, Dorothea von Wallenfels, Peter von Freyberg, des vorigen Bruder mit seinen beiden Ehegattinnen Amalaj von Stadion, † 6. December 1445, und Margareth von Hohenegg, † um 1468.

Hainz, Friedrich und Eberhard von Freyberg, Söhne Friedrichs und der Sophia von Freundsberg. — Peter von Freyberg ruht nicht im Kreuzgang, sondern bei S. Johann.

Heinrich von Freyberg auf Eisenberg und Angelberg † 28. April 1452, Siegmund Friedrich von Freyberg † 1507. — Ferners Friedrich der Aeltere, † im April 1403, Gemahlin Anna von Hohenegg, — Walburg von Sayboldsdorf, vermählt an Heinrich Freyberger von Wolfsberg, 1413, Beatrix, Gräfin von Ems, Gemahlin Heinrichs von Freyberg, des Mittlern. — Veronica von Freyberg und ihr Gemahl Balthasar von Schellenberg zu Seyfriedsberg, 1503.

Der Abt Georg Kotz schloß 1440 einen bemerkenswerthen Vertrag mit den Söhnen Friedrichs des Aeltern, mit Friedrich, Heinrich und Peter von Freyberg und ihrer Schwester Ursula, die Leichen der Freyberger, nur eine Tagereise weit vom Kloster zu erwarten, mit zwei Kaplänen, mit dem Leichenwagen, Leichentüchern und brennenden Fackeln. — 1581 kamen Michael Ludwig von Freyberg auf Lustingen und Ferdinand von Oepfingen nach Stams, um allerlei Notizen über ihre Ahnherrn zu sammeln, namentlich über ihren Stammesvetter Johann Pankratz von Steußlingen und über das Pfandrecht ihres Ahns Michael auf das berühmte Schloß Ambraß. — 1621 — 1623 besuchten der Ahnen Gräber Hanns Hector von Freyberg, k. k. Rath, Marquard, Domherr in Salzburg und Günther, Rittmeister, mit seiner Gemahlin Eleonore Schwendi; ein Gegenstand ihres Besuches war auch der Kaufbrief um alle Rechte auf die Pfarrei Katrishausen zwischen Friedrich dem Aeltern, und seines Vaters Brüdern, Heinrich Freyberger von Wolfsberg und Friedrich Freyberger von Steußlingen, 1403 am S. Valentinstag, dann die Schenkung des Andreas von Hohenegg und seiner Gemahlin Margareth von Freyberg mit ihrem Antheil des Hofes zu Heiterwang und der Fischweide daselbst. Auf den freybergischen Gräbern bei S. Mang in Füessen stehen auch die Wappenschilder der Familien Rechberg, Stadion, Randeck und Thun von Neuburg, — in Stams die von Sta-

dion, Trauchburg, Schwangau und Hohenegg. — Feyerliche Jahrtage werden für die Freyberge in Stams noch gehalten, am 4. Jänner, am 7. May, am 6. November, — für Berthold von Hohenegg und seine Frau Anastasia am 5. December. — Weiteres finden wir in den Stamser Todtenbüchern aufgezeichnet. — 4. Jänner Heinrich von Freyberg zu Angelberg, — 25. May Michael von Freyberg, Hildegard, Tochter Peters, — Eberhard, Sohn Friedrichs des Jüngern, 1423, Thomas, Pfleger zu Ehrenberg, Conrad, Kämmerer Erzherzogs Sigismund, 1455, Hans und Georg und Heinrich mit seiner Gemahlin Anna Marschalk, 1465, Hans Freyberger, Leichomann, 1484. — 1518, in der größten Hungers= und Geldnoth verkaufte der Stamser Abt Christian, alle Zehenden zu Kattrishausen für 1450 Gulden rheinisch, an Caspar von Freyberg, Vogt zu Geislingen und seinen Bruder Friedrich von Freyberg Eisenberg, der das wichtige Werk der Erbeinigung zwischen Max I. und Gemeinen Dreibünden Hohenrhätiens zu Stande gebracht hatte.

Der Verfolg dieser Regesten wird die wichtigen Folgen zeigen, die aus der engen und vielfältigen Verbindung der Häuser Schwangau, Freyberg, Langenmantel, Rechberg, Ems, Freundsberg, Truchseß, Fürstenberg, Montfort, Häl, Hoheneck, Laubenberg :c. im Krieg der Fürsten und Städte, der Eidgenossen, des Landsknechtwesens, der Züge Max I. nach Oberitalien wider Venedig und wider Frankreich und für die Ausbreitung der Reformation entstanden sind.

Ein Stamser Grabstein zeigt auch durch die Vermählung der Wappen, daß das wilde Kämpferblut der Milser von Clamm und Schloßberg, das 1386 mit dem zu Seefeld an der Hostie frevelnden und darauf zu Stams als Layenbruder in der tiefsten Buße verstorbenen Oswald Milser versiechte, in

den Freybergen noch erhalten sei. Es spricht davon das alte Gedicht:

Haec quicunque vides pictae monumenta tabellae
Ambiguusque haeres, hos paucos perlege versus.
Milserus quondam Schlossberga praesul in arce
Nobilitate potens, cum sacram accederet aram,
In Seefeldensi claustro sumpturus opimas
Angelicasque dapes, Domini venerabile Corpus
Particulam sibi majorem, quod nobilis esset
Praeberi jussit, quam jam cum Presbyter illi
Porrigeret, labiisque illam sumpsisset apertis
Milserus toto spectante extemplo popello,
Subsidet pedibus veluti mergendus utrisque,
Pallidus ille metu, tremulusque prehendit utrisque;
Sacram oram palmis, manuumque ibi signa reliquit,
Quae quoque adhuc hodie cupidis spectantur ocellis.
Nuncius ex Templo vicinam currit ad arcem
Milseri exponens tam fata stupenda maritae
Que dictis adhibere fidem tremebunda recusans:
Ante, ait, iste, rosas, truncns producet, odoras
Talia contigerint nostro quam fata marito
Vix haec ediderat, truncus revirescere coepit
Nil succi genitalis habens, qui forte jacebat,
Produxitque rosas, factum memorabile! ternas. —
Milserus culpam fassus, veniamque precatus
A superis, huc se mox contulit, atque Sacellum
Dilueret scelus omne ut, binos duriter annos
Egit, humi capiens somnum, saxoque rigenti
Cervice incumbens, donec feliciter astra
Corporis e claustris anima volitante petivit.
Cujus in hoc ipso requiescunt ossa sacello. —

Atque hoc mirandum, centenos ante quot annos
Oswaldi Milseri atavus construxerat ista
Sanguinis in Sancti sacrata altaria honorem
Quod non est equidem certo sine numine factum.

Praesul Joannes aram renovavit eandem
Collapsum senio reparavit et ipse Sacellum.

VII.

Sagen und Legenden. Zeichen und Wunder.

---

224. S. Otto von Bamberg, Apostel der Pommern.

Zu **Stettin** in der Kirche ist ein Stain, darauf **Otto Bischof zu Bamberg** (von seinem Vater her ein schwäbischer Graf, von seiner Mutter her

ein Graf von Eberstein, welches Geschlecht noch in Pommern ist) solle gestanden sein, als er die Pommern getauft hat, dannenhero er ihr Apostel genennet worden, und man noch zwei lange Tritte oder Vestigia im Stein sieht — als wie zum Seefeld im Altar Fingermähler und Griff gesehen worden, wie sich derselbe Nobilis, als er, mit der Hostie im Munde, beginnte in die Erde zu sinken, erhalten wölt. *)

Dieses Stettin ist jederzeit eine gar fürneme Stadt, und fast für metropolin Pomeraniae gehalten worden, sogar, daß auch Jullin, jetzo genannt Wollin, (welche sonst vor ihrer Zerstörung Anno 1171 auch aine vorneme Handels-Statt gewesen) wie sie Bischof Otto zum Christenthum

*) Der Jahrgang 1820 des historischen Taschenbuches gab die S. 138 erwähnte Sage: des Oswald Milser Hochmuth, Fall und Reue und Zacharias Werners characterische Ballade: der Ostermontag 1386 zu Seefeld, von dem frevelnden Raubritter, der zu Seefeld die Messe hörend in seinem Uebermuth statt der für die Layen gewöhnlichen kleinern Hostie, gleich dem Priester die große begehrte. Der erschrockene Priester reichte sie ihm und plötzlich wich unter dem Frevler der Boden, er versank bis an die Knie. Leichenblaß erfaßte er mit beiden Händen den Altar, und noch heut zu Tage zeigen sich Spuren der in den Stein, gleich als in weiches Wachs eingedrückten Finger. Der Priester zog die Hostie zurück und half dem Sohne des Todes aus der sich wieder hebenden Einsenkung. Oswald legte sogleich die Ritterzeichen von sich und starb als Mönch im Kloster Stams, das seine Ahnen reich beschenkt hatten; er war der letzte seines Namens und Stammes. Sein stolzes Weib, eine Starkenbergerin, erklärte den Boten für einen Lügner. „Wäre seine Kunde wahr, so müsse der dürre Stock gleich Rosen tragen.“ Als dieses Wunder geschah, lief sie wahnsinnig in den Wald und stürzte sich vom Abhange eines hohen Felsens. — Noch verewigen den Vorfall stumme und redende Denkmale. — Hainhofers Erwähnung desselben (der wohl ein volksthümliches Paroli für die Eucharistie und für das Ansehen des Priesterstandes, in den Tagen der Gegen-Reformation sein sollte,) ist nicht viel jünger als die erste Schrift darüber: „Von dem hoch- und weitberühmten Wunderzeichen, so sich mit dem Altar zu Seefeld in Tyrol 1386 zugetragen.“ — Dillingen 1580 und Innsbruck 1603. M. s. auch der Gebrüder Grimm deutsche Sagen.

Hormayr und Oesterreicher haben urkundlich dargethan, daß jener große Kirchenfürst Otto, keineswegs dem Geschlechte der Andechser, Herzoge von Meran, Croatien und Dalmatien angehörte, sondern mit seinem Nachfolger Bischof Otto II. verwechselt worden sei.

bekehren wöllen, sich auf den Vorzug und großes Ansehen dieser Statt berufen, und ohne der Stettiner Vorwissen und Willen kaine Enderung in Glaubenssachen eingehen wöllen, sagend: „Stettin sei die älteste und vornehmste Stadt im Lande Pommern, und die Mutter der Städte, und sehr unrecht würde es sein, irgend einen neuen Religionsgebrauch zuzulassen, welcher durch ihre Authorität zuvor nicht anerkannt worden wäre.“

Zu Colbatz, auf dem Chor, so sehr groß und einer Kirchen fast gleich kumbt, ist ein zierlicher, gemalter Altar, in dessen Flügeln Bischof Ottonis Leben, und wie er den Herzogen von Pommern getaufft, gemahlt ist. Auf einer Seite deß Altarß in Stain gehawen deß ersten Abts und priors Bildtnussen, auf der andern Seite deß Herzogen in Pommern und seiner Gemahlin effigies, noch in Pollnischem Habit. Beim Altar an der Mauer stehet geschrieben: Nomina eorum qui percusserunt D. Ottonem Episcopum Bambergensem, cum doceret et baptizaret in Wollino, anno a nato Christo 1124. Cistemil, Tredegras, Bogdan, Knips, Jesse, Golias. Hi sex dant plagas, o Ottho dive tibi.

(Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch, enthaltend Schilderungen aus Franken, Sachsen, der Mark Brandenburg und Pommern im Jahr 1617.)

225. Der Bamberger Dom.

Die Kaiserin Kunigund, Heinrichs des Heiligen Gemahlin stiftete mit eigenem Gut den Dom zu Bamberg. Auf ihr Bitten vergabte auch ihr Herr und Kaiser reiches Besitzthum dahin von der Spitze des nordöstlichen Franken bis hinunter in den bayerschen Salzach- und Atter-Gau.

Auf der Stelle war die alte Burg gestanden, welche der Normannenheld Heinrich, der in der Belagerung von Paris geblieben, erbaut und den Berg der Baba genannt hatte (Babenberg, Bamberg), von seiner Gemahlin Baba, Schwester König Heinrichs des Voglers und Tochter des Sachsenherzogs Otto des Großen. — So lange Kunigunde, die Kaiserin, baute, setzte sie täglich eine große Schüssel voll Geldes auf den Tisch für die Tagelöhner. Keiner bekam mehr als er verdiente und so Einer mehr genommen, half ihm das Geld doch nichts. Es zerrann unter seinen Händen. Die Kaiserin zwang den Teufel, daß er ihr große marmorsteinerne Säulen mußte auf den Berg tragen, auf den sie die Kirche setzte, die man noch heutiges Tages wohl sieht.

Kaiser Heinrich und Kunigund, die blieben beide unbefleckt bis an ihren Tod. Der Teufel wollte sie unehren, daß sie der Kaiser zieh von eines Herzogen wegen, mit dem sollte sie in Ungebühr stehen. Die Fraue bot dafür ihr Recht, dazu kam manich Bischöfe und Fürsten. Da wurden sieben glühende Eisenschaaren gelegt, die sollte die Fraue treten. Sie hub auf ihre Hände zu Gott und sprach: „Gott du weißt wohl allein meine Unschuld; ledige mich von dieser Noth, als du thätest der guten Susannen von der ungerechten Bezeugniß!“ Sie trat die Schaar kecklich und sprach: „sieh Kaiser, so schuldig ich deiner bin, bin ich aller Männer.“ Da ward die Frau gereinigt mit großen Ehren. Der König fiel ihr zu Füßen, und die Herren alle.

In eben dem Bamberger Dom, auf Kaiser Heinrichs Grab, ist die Gerechtigkeit eingehauen, mit einer Waagschale in der Hand, aber die Zunge der Waage steht nicht in der Mitte, sondern neigt etwas auf die Seite. — Wenn die Zunge völlig ins Gleichgewicht kömmt, (will eine alte Ueberlieferung,) naht auch der jüngste Tag.

Eben daselbst zeigt sich ein stollenartiger Gang unter dem Grabmal des heiligen Otto, Bischofs zu Bamberg, in den Tagen Heinrichs des V., des Apostels der Slaven in der Lausitz, in Obersachsen, in Pommern, überhaupt längs der Ostseeküste. — Wer gebückt durch diesen Gang geht, in Demuth und Glauben an jenen Apostel, der ist auch zeitlebens frei von Glieder- und Rückenschmerzen.

Nicht weit von Otto's Grab erhebt sich die Reiterstatue Waiks, nach der Taufe Stephans I., „apostolisch" genannten Königs der Ungarn: ein erhabenes Wahrzeichen, wie die Christianisirung und Cultur Ungarns und der unendlich erfolgreiche Sieg der römischen über die griechische Kirche von Bayern ausgegangen sei? — Bischof Wolfgang von Regensburg und der auch im Nibelungenliede lebende Piligrin von Passau, des Helden Rüdiger von Pechlarn Vetter, thaten Wunder. — Hermann von Nürnberg führte dem jungen König die bayerische Braut Giesela zu. — Wencelin von Wasserburg mit den schwäbischen Grafen Hunt und Pazman, auf der Reise ins heilige Land mit ihren tapfern Gefährten in Gran festgehalten, ein Taufzeuge König Stephans, entschied in der heißen Veszprimerschlacht für Glauben und Sitte wider das alte Heiden- und Nomadenleben, schlug und erschlug mit eigener Hand den schrecklichen Kupa, den Fürsten des Aufruhrs. Diesem Wasserburgerblut entstammte eine lange Reihe magyarischer Helden, Wenzelins Sohn, Rado, der Pfalzgraf und sein Urenkel Bàtor Opus, der fast märchenhafte Held der Kämpfe mit Byssenen und Cumanen, Griechen, Bulgaren und Mährern, wie der Schlachten des Bürgerkrieges und Thronstreites bei Kemese und Magyorod, zwischen Geysa und Salomo, der Schlachten, wo der Adler ob dem Haupt und das schneeweiße Eichhörnchen auf der Lanze S. Ladislavs den Sieg weissagten, wo der Hirsch mit

brennendem Geweih aber, des Sieges Dank begehrte. — Dies Wasserburger Blut stritt auch in der großen Kreuzfahrt Andreas des Hierosolymitaners. Es glänzte in späten Jahren unter den Türkenhelden Ladislavs Posthumus und der großen Corvine von Hunyad. Es gab Ungarn nach dem Verderben von Mohàts an Habsburg, es bestieg den Fürstenstuhl Siebenbürgens und den Königsthron Polens und erlosch erst im jüngern Rakoczy. — In seiner starken Mutter Sophia Bàthori war noch der Geist von Wencelin und Opus zu spüren. — Das alte Ungarn ging damit zu Grabe, wie siebzig Jahre früher in noch weit größerer Vernichtung, das alte, herrliche Böhmen. —

Bambergs großmüthiger Stifter, der bald als heilig gescholtene, letzte Sachsenkaiser Heinrich, kam auch zum Sterben. Da hörte ein gottgefälliger, strenger Einsiedler ein großes Rauschen und Brausen und Toben von Teufeln in der Luft. Er beschwor sie bei dem Herrn des Himmels und der Erden, wo sie denn hinfahren wollten? — Die bösen Geister jauchzten: „Kaiser Heinrich ist im Abscheiden.“ — Da beschwor sie der Mann Gottes, sie müßten wiederkommen und sie müßten alsdann ihm offenbaren, was sie ausgerichtet. Die Teufel fuhren ihren Weg, aber der gute Mann betete zu Gott für des Kaisers Seele. Bald darauf kamen die Teufel wieder gefahren zu dem Einsiedel und sprachen: „als die Missethat des Kaisers seine Gutheit überwiegen sollte, und wir die Seele in unsre Gewalt nehmen wollten, da kam der gesegnete Laurentius, warf einen Kelch schnell in die Wage, daß dem Kelch eine Scherbe ausbrach, also verloren wir die Seele; denn derselbe Kelch machte die gute Sache schwerer.“ — Auf diese Bothschaft dankte der Einsiedel Gottes Gnaden, und that sie kund den Domherren von Merseburg. Und sie funden den Kelch mit der Scharte, als man ihn

noch heute kann schauen!! Der Kaiser hatte ihn aus Frömmigkeit S. Lorenz in Merseburg gewidmet.

226. Kaiser Friedrich zu Kaiserslautern.

Etliche wollten, daß Kaiser Friedrich, als er aus der Gefangenschaft bei den Türken befreit worden, gen Kaiserslautern gekommen und daselbst seine Wohnung lange Zeit gehabt. Er baute dort das Schloß, dabei einen schönen See oder Weiher, noch jetzt der Kaisersee genannt, darin soll er einmal einen großen Karpfen gefangen und ihm zum Gedächtniß einen güldenen Ring von seinem Finger an ein Ohr gehangen haben. Derselbige Fisch soll, wie man sagt, ungefangen in dem Weiher bleiben, bis auf Kaiser Friedrichs Zukunft. Auf eine Zeit, als man den Weiher gefischt, hat man zwei Karpfen gefangen, die mit güldenen Ketten um die Hälse zusammen verschlossen gewesen, welche noch bei Menschen-Gedächtniß in Kaiserslautern an der Metzler-Pforte in Stein gehauen sind. Nicht weit vom Schloß war ein schöner Thiergarten gebauet, damit der Kaiser alle wunderbarlichen Thiere vom Schloß aus sehen konnte, woraus aber seit der Zeit ein Weiher und Schießgraben gemacht worden. Auch hängt in diesem Schloß des Kaisers Bett an vier eisernen Ketten und, als man sagt, so man das Bett zu Abends wohl gebettet, war es des Morgens wiederum gebrochen, so daß deutlich jemand über Nacht darin gelegen zu haben schien.

Ferner: zu Kaiserslautern ist ein Felsen, darin eine große Höhle oder Loch, so wunderbarlich, daß niemand weiß, wo es Grund hat. Doch ist allenthalben das gemeine Gerücht gewesen, daß Kaiser Friedrich, der Verlorne, seine Wohnung darin haben sollte. Nun hat man einen an ei-

nem Seil hinabgelassen und oben an das Loch eine Schelle gehangen, wenn er nicht weiter könne, daß er damit läute, so wolle man ihn wieder heraufziehen. Als er hinabgekommen, hat er den Kaiser Friedrich in einem güldenen Sessel sitzen sehen, mit einem großen Barte. Der Kaiser hat ihm zugesprochen und gesagt, er solle mit Niemand hier reden, so werde ihm nichts geschehen, und solle seinem Herrn erzählen, daß er ihn hier gesehen. Darauf hat er sich weiter umgeschaut und einen schönen weiten Plan erblickt und viel Leut, die um den Kaiser standen. Endlich hat er eine Schelle geläutet, ist ohne Schaden wieder hinauf gekommen und hat seinem Herrn die Botschaft gesagt.

227. Der Hirt auf dem Kiffhäuser.

Etliche sprechen, daß bei Frankenhausen in Thüringen ein Berg liege, darin Kaiser Friedrich seine Wohnung habe und vielmal gesehen worden. Ein Schafhirt, der auf dem Berge hütete und die Sage gehört hatte, fing an auf seiner Sackpfeife zu pfeifen und als er meinte, er habe ein gutes Hofrecht gemacht, rief er überlaut: „Kaiser Friedrich, das sei Dir geschenkt.“ Da soll sich der Kaiser hervorgethan, dem Schäfer offenbart und zu ihm gesprochen haben: „Gott grüß dich, Männlein, wem zu Ehren hast du gepfiffen?“ „Dem Kaiser Friedrich,“ antwortete der Schäfer. Der Kaiser sprach weiter: „Hast du das gethan, so komm mit mir, er soll dir darum lohnen.“ Der Hirt sprach: „Ich darf nicht von den Schafen gehen.“ Der Kaiser aber antwortete: „Folge mir nur, den Schafen soll kein Schaden geschehen.“ Der Hirt folgte ihm und der Kaiser Friedrich nahm ihn bei der Hand und führte ihn nicht weit von den Schafen zu einem Loch in den Berg hinein. Sie kamen zu

einer eisernen Thür, die alsbald aufging, nun zeigte sich ein schöner, großer Saal, darin waren viel Herrn und tapfre Diener, die ihm Ehre erzeigten. Nachfolgends erwiese sich der Kaiser auch freundlich gegen ihn und fragte, was er für einen Lohn begehre, daß er ihm gepfiffen? Der Hirt antwortete: „keinen". Da sprach aber der Kaiser: „geh hin und nimm von meinem güldenen Handfaß den einen Fuß zum Lohn." Das that der Schäfer, wie ihm befohlen ward, und wollte darauf von dannen scheiden, da zeigte ihm der Kaiser noch viel seltsame Waffen, Harnische, Schwerter und Büchsen und sprach, er solle den Leuten sagen, daß er mit diesen Waffen das heilige Grab gewinnen werde. Hierauf ließ er den Hirt wieder hinaus geleiten, der nahm den Fuß mit, brachte ihn den andern Tag zu einem Goldschmied, der ihn für ächtes Gold erkannte und ihm abkaufte.

(M. s. im Taschenbuche auf 1831 S. 214 — 218, dann 1835 S. 439 und 1836 S. 93 die Sagen von den verzauberten Kaisern Carol Magnus und den beiden hohenstauffischen Friedrichen, dem Barbarossa und seinem Enkel.)

228. Der verlorene Kaiser Friedrich.

Kaiser Friedrich war vom Papst in den Bann gethan, man verschloß ihm Kirchen und Capellen, und kein Priester wollte ihm die Messe mehr lesen; da ritt der edle Herr kurz vor Ostern, als die Christenheit das heilige Fest begehen wollte, darum, daß er sie nicht darin irren möchte, aus auf die Jagd. Keiner von des Kaisers Leuten wußte seinen Muth und Sinn; er legte ein edles Gewand an, das man ihm gesendet hatte von Indien, nahm ein Fläschlein mit wohlriechendem Wasser zu sich, und bestieg ein edles Roß.

Nur wenig Herren waren ihm in den tiefen Wald nachgefolgt; da nahm er plötzlich ein wunderbares Fingerlein in seine Hand, und wie er das that, war er aus ihrem Gesicht verschwunden. Seit dieser Zeit sah man ihn nimmermehr, und so war der hochgeborene Kaiser verloren. Wo er hinkam, ob er in dem Wald das Leben verlor, oder ihn die wilden Thiere zerrissen, oder ob er noch lebendig sei, das kann Niemand wissen. Doch erzählen alte Bauern: Friedrich lebe noch und lasse sich oft als ein Waller bei ihnen sehen; dabei habe er öffentlich ausgesagt, daß er noch auf römischer Erde gewaltig werden, und die Pfaffen stören wolle, und nicht ehnder ablassen, er habe denn das heilige Land wieder in die Gewalt der Christen gebracht; dann werde er „seines Schildes Last aufhängen an den dürren Ast."

---

229. Heinrich Calatin zu Pappenheim, Lehensmann von Kempten.

Der zweite Sachsenkaiser, des milden Heinrichs des Voglers unmilder Sohn, Otto der Große, war in allen Landen um seine Strenge gefürchtet. Er trug einen schönen rothen Bart. Was er bei diesem Barte schwur, machte er wahr und unabwendlich. Nun geschah es, daß er zu Bamberg eine prächtige Hofhaltung hielt, zu welcher geistliche und weltliche Fürsten des Reiches in großer Zahl kommen mußten. Ostermorgens zog der Kaiser mit allen diesen Fürsten in das Münster, um die feierliche Messe zu hören, unterdessen in der Burg zu dem Gastmahl die Tische bereitet wurden; man legte Brodt und setzte schöne Trinkgefäße darauf. An des Kaisers Hofe diente aber dazumal auch ein edler und wonnesamer Knabe, sein Vater war Herzog in Schwaben, und hatte nur diesen einzigen Erben.

Dieser schöne Jüngling kam von ungefähr vor die Tische gegangen, griff nach einem linden Brodt mit seinen zarten, weißen Händen, nahm es auf und wollte essen, wie alle Kinder sind, die gerne in hübsche Sachen beißen, wonach ihnen der Wille steht. Wie er nun einen Theil des weißen Brodes abbrach, ging da mit seinem Stabe des Kaisers Truchseß, welcher die Aufsicht über die Tafel haben sollte; der schlug zornig den Knaben aufs Haupt, so hart und ungefüge, daß ihm Haar und Haupt blutig ward. Das Kind fiel nieder und weinte heiße Thränen, daß es der Truchseß gewagt hätte, es zu schlagen. Das ersah ein auserwählter Held, genannt Heinrich Calatin zu Pappenheim, Lehensmann des Kemptner Gotteshauses, daher meist nur: Heinrich von Kempten genannt, der war mit dem Kinde aus Schwaben gekommen und dessen Zuchtmeister; heftig verdroß es ihn, daß man das zarte Kind so unbarmherzig geschlagen hatte, und fuhr den Truchseß, seiner Unzucht wegen, mit harten Worten an. Der Truchseß sagte, daß er kraft seines Amtes allen ungefügen Schälken am Hofe mit seinem Stabe wehren dürfe. Da nahm Herr Heinrich einen großen Knüttel, und spaltete des Truchsessen Schädel, daß er wie ein Ey zerbrach, und der Mann todt zu Boden sank.

Unterdessen hatten die Herren Gotte gedient und gesungen, und kehrten zurück; da sah der Kaiser den blutigen Estrich, fragte und vernahm was sich zugetragen hatte? Heinrich von Kempten wurde auf der Stelle vorgefordert, und Otto, von tobendem Zorn entbrannt, rief: „daß mein Truchseß hier erschlagen liegt, schwöre ich an euch zu rächen; sam mir mein Bart!“ — Als Heinrich von Kempten diesen theuern Eid ausgesprochen hörte und sah, daß es sein Leben galt, faßte er sich, sprang schnell auf den Kaiser los, und ergriff ihn bei dem langen rothen Barte. Damit schwang er

ihn plötzlich auf die Tafel, daß die kaiserliche Krone von Otto's Haupte in den Saal fiel; — und zuckte, als die Fürsten, den Kaiser von diesem wüthenden Menschen zu befreien herzusprangen, sein Messer, indem er laut ausrief: „Keiner rühre mich an, oder der Kaiser liegt todt hier!" Alle traten hinter sich, Otto, mit großer Noth winkte es ihnen zu; der unverzagte Heinrich aber sprach: „Kaiser, wollt Ihr das Leben haben, so thut mir Sicherheit, daß ich genese." Der Kaiser der das Messer an seiner Kehle stehen sah, bot alsbald die Finger in die Höhe, und gelobte dem edlen Ritter bei kaiserlichen Ehren, daß ihm das Leben geschenkt sein solle.

Heinrich, sobald er diese Gewißheit hatte, ließ er den rothen Bart aus seiner Hand und den Kaiser aufstehen. Dieser setzte sich aber ungezögert auf den königlichen Stuhl, strich sich den Bart, und redete in diesen Worten: „Ritter, Leib und Leben hab' ich euch zugesagt; damit fahrt eurer Wege, hütet euch aber vor meinen Augen, daß sie euch nimmer wieder sehen, und raumet mir Hof und Land! ihr seid mir zu schwer zum Hofgesind, und mein Bart müsse immerdar euer Scheermesser meiden!" Da nahm Heinrich von allen Rittern und Bekannten Urlaub, und zogen Schwaben auf sein Land und Feld, das er vom Stifte Kempten zu Lehen trug; lebte einsam und in Ehren.

Danach über zehn Jahre begab es sich, daß Kaiser Otto einen schweren Krieg führte, jenseit des Gebirges, und vor einer festen Stadt lag. Da wurde er nothhaft an Leuten und Mannen, und sandte heraus nach teutschen Landen: wer ein Lehen von dem Reiche trage, solle ihm schnell zu Hülfe eilen, bei Verlust des Lehens und seines Dienstes. Nun kam auch ein Bote zu dem Abt nach Kempten, ihn auf die Fahrt zu mahnen. Der Abt besandte wiederum seine Dienstleute, und forderte Herren Heinrich, als dessen er vor

allen bedürftig war. „Ach edler Herr, was wollt ihr thun — (antwortete der Ritter) — ihr wißt doch, daß ich des Kaisers Huld verwirkt habe; lieber geb' ich meine zwei Söhne hin, und laß sie mit euch ziehen." — „Ihr aber seid mir nöthiger als sie beide zusammen — sprach der Abt, ich darf es nicht von diesem Zug entbinden, oder ich leihe euer Land andern, die es besser zu verdienen wissen." — „Traun — antwortete der edle Ritter — ist dem so, daß Land und Ehre auf dem Spiel stehen, so will ich euer Gebot leisten, es komme was da wolle, und des Kaisers Drohung möge über mich ergehen."

Hiermit rüstete sich Heinrich zu dem Heerzug, und kam bald nach Wälschland zu der Stadt, wo die Deutschen lagen; jedoch barg er sich vor des Kaisers Antlitz und floh ihn. Sein Zelt ließ er ein wenig seitwärts vom Heere aufschlagen. Eines Tages lag er da und badete in einem Zuber, und konnte aus dem Bad in die Gegend schauen. Da sah er einen Haufen Bürger aus der belagerten Stadt kommen, und den Kaiser dagegen reiten zu einem Gespräch, das zwischen beiden Theilen verabredet worden war. Die treulosen Bürger hatten aber diese List ersonnen, denn als der Kaiser ohne Waffen und arglos zu ihnen ritt, hielten sie gerüstete Mannschaft im Hinterhalte, und überfielen den Herrn mit frechen Händen, daß sie ihn fingen und schlügen. Als Herr Heinrich diesen Treubruch und Mord geschehen sah, ließ er Baden und Waschen, sprang aus dem Zuber, nahm den Schild mit der einen, und sein Schwert mit der andern Hand, und lief blos und nackend nach dem Gemenge zu. — Kühn schlug er unter die Feinde, tödtete und verwundete eine große Menge, und machte sie alle flüchtig. Darauf löste er den Kaiser seiner Bande, lief schnell zurück, legte sich in den Zuber, und badete nach wie vor. Otto, als er zu seinem Heer wieder gelangte, wollte erkundigen,

wer sein unbekannter Retter gewesen wäre; zornig saß er im Zelt auf seinem Stuhl und sprach: „ich war verrathen, wo mir nicht zwei ritterliche Hände geholfen hätten; wer aber den nackten Mann erkannt, führe ihn vor mich her, daß er reichen Lohn und meine Huld empfange; kein kühnerer Held lebt hier noch anderswo."

Nun wußten wohl Einige, daß es Heinrich von Kempten gewesen war; doch fürchteten sie, den Namen dessen auszusprechen, dem der Kaiser den Tod geschworen hatte. „Mit dem Ritter — antworteten sie — stehet es so, daß schwere Ungnade auf ihm lastet; möchte er Deine Huld wieder gewinnen, so ließen wir ihn vor Dir sehen! Da nun der Kaiser sprach: „Und wenn er ihm gleich seinen Vater erschlagen hätte, solle ihm vergeben sein," — nannten sie ihm Heinrich von Kempten. — Otto befahl, daß er alsbald herbeigebracht würde; er wollte ihn erschrecken und übel empfahen.

Als Heinrich von Kempten hereingeführt war, gebärdete der Kaiser sich zornig und sprach, „Wie getrauet Ihr, mir unter Augen zu treten? Ihr wißt doch wohl, warum ich Euer Feind bin, der Ihr meinen Bart gerauft und ohne Scheermesser geschoren habt, daß er noch ohne Locke steht. Welch hoffärtiger Uebermuth hat Euch jetzt daher geführt?" „Gnade, Herr! — sprach der kühne Degen — ich kam gezwungen hieher, und mein Fürst, der hier steht, gebot es bei seinen Hulden. Gott sei mein Zeuge, wie ungerne ich diese Fahrt gethan; aber meinen Diensteid mußte ich lösen: wer mir das übel nimmt, dem lohne ich so, daß er sein letztes Wort gesprochen hat!" Da begann Otto zu lachen: „Seid mir tausendmal willkommen, Ihr auserwählter Held! mein Leben habt Ihr gerettet, das mußte ich ohne Eure Hülfe verloren haben, seliger Mann!" So sprang er auf, küßte ihm Augen und Wangen. Ihr zweier Feindschaft war da-

hin, und eine lautere Sühne gemachet; der Kaiser lieh und gab ihm großen Reichthum, und brachte ihn zu Ehren, deren man noch gedenket.

230. Graf Hoyer von Mansfeld.

In dem sogenannten Welpeshölzchen, wo im Jahre 1112 die Schlacht zwischen Kaiser Heinrich V. und den Sachsen vorfiel, liegt ein Stein, der die Eigenschaft hat, bei Gewitter ganz zu erweichen, und erst nach einiger Zeit wieder hart zu werden. Er ist voller Nägel geschlagen, und man sieht auf ihm ganz deutlich den Eindruck einer Hand und eines Daumens. Graf Hoyer von Mansfeld, der Oberfeldherr, soll ihn vor der Schlacht ergriffen und gerufen haben: „so wahr ich in diesen Stein greife, so wahr will ich den Sieg gewinnen!" Auch wurden die Kaiserlichen besiegt; aber der Hoyer blieb todt und wurde von Wiprecht von Groitsch erschlagen. Zu seinen Ehren ließen die Sachsen die Bildsäule eines gehelmten Mannes mit dem eisernen Streitkolben in der Rechten aufrichten, und dem sächsischen Wappen in der Linken. Diese Denksäule nannte man Jodute, da gingen die Landleute fleißig zu beten hin, und auch die Priesterschaft ehrte sie als ein heiliges Bild. Kaiser Rudolf aber, als er 1289 zu Erfurt Reichstag hielt, ließ sie wegnehmen, weil man fast Abgötterei damit trieb, und eine Capelle an der Stelle bauen. Allein das Volk verehrte noch einen Weidenstock in dieser Capelle, von dem die Priester sagten: er habe in jener Schlacht: Jodute gerufen, und dadurch den Sieg zu wege gebracht.

231. Der Hahnenkampf.

Zu einer Zeit kam Carl der Große auf sein Schloß bei Kempten zu seiner Gemahlin Hildegard. Als sie nun eines Tages über Tische saßen, und Mancherlei von der Vorfahren Regierung sprachen, während ihre Söhne Pipin, Carl und Ludwig darneben standen, hub Pipin an und sprach: „Mutter, wann einmal der Vater im Himmel ist, werde ich dann König?“ Carl aber wandte sich zum Vater und sagte: „nicht Pipin, sondern ich folge Dir nach im Reich?“ — Ludwig aber, der jüngste, bat beide Eltern, daß sie ihn doch möchten lassen König werden. Als die Kinder so stritten, sprach die Königin: „Euren Zwist wollen wir bald ausmachen; geht hinab ins Dorf und laßt Euch, jeder sich einen Hahn von den Bauern geben. Die Knaben stiegen die Burg hinab mit ihrem Lehrmeister und den übrigen Schülern, und holten die Hähne. Hierauf sagte Hildegard: „nun laßt die Hähne auf einander los! wessen Hahn im Kampfe siegt, der soll König werden.“ — Die Vogel stritten, und Ludwigs Hahn überwand die beiden andern. Dieser Ludwig erlangte auch wirklich nach seines Vaters Tode die Herrschaft.

---

232. Hildegard von Kempten.

Kaiser Carl war im Heereszug, und hatte die schöne Hildegard seine Gemahlin zu Hause gelassen. Während der Zeit muthete ihr Taland, Carls Stiefbruder an, daß sie zu seinem Willen sein möchte. Aber die tugendhafte Frau wollte lieber den Tod leiden, als ihrem Herrn Treue brechen; doch verstellte sie sich, und gelobte dem Bösewicht in sein Begehren zu willigen, sobald er ihr dazu eine schöne

Brautkammer würde haben bauen lassen. Alsbald baute Taland ein kostbares Frauengemach, ließ es mit drei Thüren verwahren, und bat die Königin hinein zu kommen und ihn zu besuchen. Hildegard that als ob sie ihm nachfolgte, und bat ihn voraus zu gehen; als er fröhlich durch die dritte Thür gesprungen war, warf sie schnell zu und legte einen schweren Riegel vor. In diesem Gefängniß blieb Taland eine Zeit lang eingeschlossen, bis Carl siegreich aus Sachsen heimkehrte; da ließ sie ihn aus Mitleiden und auf vielfältiges erheucheltes Flehen und Bitten los, und dachte er wäre genug gestraft. Carl aber, als er ihn zuerst erblickte, fragte: „warum er so mager und bleich aussähe?“ — „Daran ist eure gottlose, unzüchtige Frau schuld — antwortete Taland; — die habe bald gemerkt, wie er sie sorgsam gehütet, daß sie keine Sünde begehen dürfen, und darum einen neuen Thurm gebaut und ihn darin gefangen gehalten.“ Der König betrübte sich heftig über diese Nachricht, und befahl im Zorn seinen Dienern Hildegard zu ertränken. Sie floh und barg sich heimlich bei einer ihrer Freundinnen; aber sobald der König ihren Aufenthalt erfuhr, verordnete er aufs Neue: sie in einen Wald zu führen, da zu blenden, und so beider Augen beraubt, Landes zu verweisen. Was geschah? Als sie die Diener ausführten, begegnete ihnen ein Edelmann, des Geschlechts von Freudenberg; den hatte gerade Gräfin Adelgund, ihre Schwester, mit einer Botschaft zu Hildegarden abgesandt. Als dieser die Gefahr und Noth der Königin sah, entriß er sie den Henkersknechten und gab ihnen seinen mitlaufenden Hund. Dem Hunde stachen sie die Augen aus, und hinterbrachten sie dem König, zum Zeichen, daß sein Befehl geschehen wäre. Hildegard aber, als sie mit Gottes Hülfe gerettet war, zog in Begleitung einer Edelfrau, Namens Rosina von Bodmer nach Rom, und übte die Heilkunst, die sie ihr Lebtag gelernt und getrieben hatte,

so glücklich aus, daß sie bald in großen Ruhm kam. Mittlerweile strafte Gott den gottlosen Taland mit Blindheit und Aussatz. Niemand vermochte ihn zu heilen, und endlich hörte er, zu Rom lebe eine berühmte Heilfrau, die diesem Siegthum abhelfen könne. Als Carl nun nach Rom zog, war Taland auch im Gefolg, erkundigte der Frauen Wohnung, nannte ihr seinen Namen, und begehrte Arznei und Hülfe für seine Krankheit; er wußte aber nicht, daß sie die Königin wäre. Hildegard gab ihm auf, daß er seine Sünden dem Priester beichten und Buße und Besserung geloben müsse; dann wollte sie ihre Kunst erweisen. Taland that es und beichtete; darauf kam er wieder zur Frauen hin, die ihn frisch und gesund machte. Ueber diese Heilung wunderten sich Papst und König aus der Maßen, und wünschten die Aerztin zu sehen und besandten sie. Allein sie erbot sich, daß sie Tags darauf in das Münster S. Petri gehen wollte. Da kam sie hin, und berichtete dem König ihrem Herrn alsbald die ganze Geschichte, wie man sie verrathen hatte. Carl erkannte sie mit Freuden, und nahm sie wieder zu seiner Gemahlin; aber seinen Stiefbruder verurtheilte er Todes. Doch bat die Königin sich sein Leben aus, und er wurde blos in das Elend verwiesen.

233. Herkunft der Schwaben.

Die Vorderen der Schwaben waren weiland über Meer gekommen mit großer Heereskraft, und schlugen ihre Zelte auf an dem Berge Suеve, davon hießen sie Sueven oder Schwaben. Sie waren ein gutes und kluges Volk, und nahmen sich oft vor, daß sie gute Recken wären, streitfertig und sieghaft. Brenno, ihr Herzog, schlug mit Julius Cäsar eine blutige Schlacht.

234. Abkunft der Bayern.

Das Geschlecht der Bayern soll aus Armenien eingewandert sein, in welchem Noah aus dem Schiffe landete, als ihm die Taube den grünen Zweig gebracht hatte. In ihrem Wappen führen sie noch die Arche auf dem Berg Ararat. Gegen Indien hin sollen noch deutschredende Völker wohnen.

Die Bayern waren je streitbar und tapfer, und schmiedeten solche Schwerter, daß keine andern besser bissen. „Reginsburg die märe" heißt ihre Hauptstadt. Den Sieg, den Cäsar über Boemund, ihren Herzog, und Ingram dessen Bruder, gewann, mußt' er mit Römerblute gelten.

235. Herkunft der Franken.

Das Geschlecht der Franken ist dem der Römer nah verwandt, ihrer beider Vorfahren stammten aus der alten Troja ab. Da nun die Griechen diese Burg nach Gottes Urtheil zerstört hatten, entronnen nur wenige Trojaner, fuhren lange in der Welt herum. Franko mit den Seinen kam wieder zu dem Rhein, und saß daselbst; da baute er zum Andenken seiner Abstammung ein kleines Troja mit Freuden auf und nannte den vorbeifließenden Bach Santen, nach dem Fluß in ihrem alten Lande. Den Rhein nahmen sie für das Meer. So wuchs das fränkische Volk auf.

236. Herkunft der Sachsen.

Die alten Sachsen waren weiland Männer des wunderlichen Alexander, der in zwölf Jahren die Welt bis an ih-

Ende erfuhr. Da er nun zu Babylon umgekommen, mochten die Sachsen sich nicht unterthun in dem Lande, durch des Landes Haß willen, und schifften auch von dannen mit dreihundert Kielen; die verdurben alle, bis auf 54, und derselben kamen 18 gen Preußen und besaßen das Land, zwölfe besaßen Rugien, und 24 kamen hierher zu Lande. Und da ihr so viel nicht waren, daß sie den Acker möchten bauen, und da sie auch den thüringischen Herrn geschlugen und vertrieben, ließen sie die Bauern sitzen ungeschlagen, und bestätigten ihnen den Acker zu solchem Rechte, als noch die Lassen haben. Und davon kamen die Lasser, und von den Lassen, die sich verwirkten an ihrem Recht, sind kommen die Tagwerker.

Die Gloße führt das noch mehr aus und sagt: „Da man sie aber brennen wollte, waren sie bereit und segelten hinweg. Daß die Kiel verdurben, kam davon, daß sie zu Wasser nicht schiffen konnten. Und der kamen 18 gen Preußen, da war noch ein Wildnisse. Diese sind da verwandelt in Heiden. Und 12 kamen gen Rugien, und von denen sind kommen die Stormere, und Ditmarsen, und Holsten und Habeler. Und 24 kamen her zu Lande, die heißen noch die Steine, denn im Griechischen so heißt Petra ein Stein, und Saxum ein Kißlingstein, und daher heißen wir noch Sachsen, denn wir sind gleichet den Kißlingsteinen in unsern Streiten.

Unter den Thüringern sind aber gemeint, nicht die da bürtig sind aus der Landgrafschaft von Thüringen, denn diese sind Sachsen, sondern die Notthüringer, das waren Wenden. Die heißen die Sachsen fortan: Notdöringe, das ist soviel gesprochen, als nottörichte, oder Thörichte. Denn sie waren streitvoll und thöricht.

---

237. Haß zwischen den Sachsen und Schwaben.

Dieweil Hengst ausgezogen war mit seinen Männern nach England, und ihre Weiber daheim gelassen hatten, kamen die Schwaben, bezwungen Sachsenland, und nahmen der Sachsen Weiber. Da aber die Sachsen wiederkamen und die Schwaben vertrieben, so zogen einige Weiber mit den Schwaben fort. Der Weiber Kinder die dazumal mit den Schwaben zu Land zogen, die hieß man Schwaben. Darum sind die Weiber auch erblos aus diesem Geschlecht, und es heißt im Gesetz, daß „die Sachsen behielten das schwäbisch Recht durch der Weiber Haß.“

238. Warum die Schwaben dem Reich vorfechten?

Die Schwaben haben von alten Zeiten her unter allen Völkern des deutschen Reiches das Recht, dem Heer vorzustreiten; und dies verlieh Carl der Große ihrem Herzoge Gerold, dem Bruder der Kaiserin Hildegard von Kempten, der in der blutigen Schlacht von Runzefal vor dem Kaiser auf das Knie fiel, und diesen Vorzug als der Aelteste im Heere verlangte. Seitdem darf ihnen Niemand vorfechten.

239. Wittekind's Flucht.

Wittekind wurde, wie noch jetzt ein Jeder in der dortigen Gegend weiß, zu Engter von den Franken geschlagen (783) und Viele blieben dort auf dem Wittenfelde todt liegen. Flüchtend zog er gegen Ellerbruch; als nun alles, mit Weib und Kind, an den Furth kam und sich drängte, mochte eine alte Frau nicht weiter gehen. Weil sie aber dem Feinde

nicht in die Hände fallen sollte: so wurde sie von den Sachsen lebendig in einen Sandhügel bei Bellmanns Kamp begraben; dabei sprachen sie: „krup under, krup under, de Welt is di gram, du kannst den Rappel nich mer folgen.“ Spuk hat mancher hier gesehen, mancher auch nicht; aber über das weiße Feld geht doch Niemand gern bei Nacht. — Die Meisten wissen aus alter Zeit her, daß in lärmendem Zuge die Heere mit blanken Spießen dort ziehen. Als daher vor einigen Jahren Völker wirklich darüber zogen, gerieth die ganze Gegend in Schrecken, und glaubte fliehen zu müssen.

---

240. Wittekind's Taufe.

König Carl hatte eine Gewohnheit, alle große Feste folgten ihm viele Bettler nach, denen ließ er geben einem jeglichen einen Silberpfenning. So war es in der stillen Woche, daß der besiegte und flüchtig umherirrende Wittekind von Engern Bettlerskleider anlegte, und ging in Carls Lager unter die Bettler sitzen. Er wollte die Franken auskundschaften und Carln vom Leben bringen. Auf Ostern aber ließ der König in seinem Zelt Messe lesen; da geschah ein göttliches Wunder, daß Wittekind, als der Priester das Heiligthum emporhob, darin ein lebendiges Kind erblickte; das däuchte ihm ein so schönes Kind, als er sein Lebtag je gesehen, und kein Auge sah es außer ihm. Nach der Messe wurden die Silberpfennige den armen Leuten ausgetheilt; da erkannte man Wittekind unter dem Bettlerrock, griff und führte ihn vor den König. Da sagte er was er gesehen hätte, und ward unterrichtet aller Dinge, daß sein Herz bewegt wurde, und empfing die Taufe und sandte nach den andern Fürsten in seinem Lager, daß sie den Krieg einstellten und

sich taufen ließen. Carl aber machte ihn zum Herzogen, und wandelte das schwarze Pferd in seinem Schilde in ein weißes.

241. Die Erbauung Frankfurts.

Der erlauchte Carl, der Franken und Longobarden König und Patritier von Rom, ward aber auch seinerseits öfters von den Sachsen geschlagen; namentlich erlitt er eine schwere Niederlage zwischen Weser und Lippe durch eben den Wittekind: Er mußte fliehen bis an den Mayn. Da wußten die Franken das Furth nicht zu finden, wo sie über den Fluß gehen und sich vor ihren Feinden retten könnten. Da soll plötzlich eine Hirschkuh erschienen, ihnen vorangegangen und eine Wegweiserin geworden sein. Daher gelangten die Franken über den Mayn, und seitdem heißt der Ort Frankenfurth.

Wie aber Carl nach 30jährigem Kampfe gänzlich obgesiegt, führte er aus denen, so das Schwert nicht aufgezehrt, den dritten Mann mit sich hinweg und zerstreute die Sachsen durch sein ganzes Reich. Davon ist bei eben der Frankenfurth über dem Mayn, Sachsenhausen und in Franken, zwischen Mayn und Donau, sind: Waldsachsen, Wüstensachsen, Lützelsachsen, Hohensachsen, Großsachsen, Sachsenflur, Sachsenheim, Sachsenthal, Sachsenfahrt, Sachsenberg. — Ohnferne der Trümmer des altrömischen Wien, wohnten Sachsen auf der Donauinsel Sachsengang. Im alten großen Kärnthnerreiche erhielt das feste Sachsenburg an der Möll und Drau, seine Sachsencolonie vom Salzburger Erzbischof Arno, dem Freunde Carls des Großen. — Noch verewigt bei Oberwölz ob Murau im westlichen Steyermark, das noch von der Maultasche vergebens belagerte Purer=

loch oder Zauberschlößlein Chalons in des düstern Felsens Höhle (gleich Covolo an der Brenta) die Sachsen in Carentanien. Charlot von Chalons, ein Frankenjüngling, barg hier das Weib seiner Liebe, eines Sachsenfürsten Tochter, die schönste Siegesbeute die er einem Waffenbruder entführt.

---

242. Eginhart und Emma.

Eginhart, Carls des Großen Erzcapellan und Schreiber, der dem königlichen Hofe löblich diente, wurde von allen Leuten werth gehalten, aber von Imma, des Kaisers Tochter, heftig geliebt. Sie war dem griechischen König als Braut verlobt, und je mehr Zeit verstrich, desto mehr wuchs die heimliche Liebe zwischen Eginhart und Imma. Beide hielt die Furcht zurück, daß der König ihre Leidenschaft entdecken, und darüber erzürnen möchte. Endlich aber mochte der Jüngling sich nicht länger bergen, faßte sich, weil er den Ohren der Jungfrau nichts durch einen fremden Boten offenbaren wollte, ein Herz, und ging bei stiller Nacht zu ihrer Wohnung. Er klopfte leise an der Kammerthüre, als wäre er auf des Königs Geheiß hergesandt, und wurde eingelassen. Da gestanden sie sich ihre Liebe, und genossen der ersehnten Umarmung. Als inzwischen der Jüngling bei Tages Anbruch zurückgehen wollte, woher er gekommen war, sah er, daß ein dicker Schnee über Nacht gefallen war, und scheute sich über die Schwelle zu treten, weil ihn die Spuren von Mannsfüßen bald verrathen würden. In dieser Angst und Noth überlegten die Liebenden was zu thun wäre, und die Jungfrau erdachte sich eine kühne That: sie wollte den Eginhart auf sich nehmen und ihn, eh es licht wurde, bis nah zu seiner Herberg tragen, daselbst absetzen und vor-

sichtig in ihren eigenen Fußspuren wieder zurückkehren. Diese Nacht hatte gerade durch Gottes Schickung der Kaiser keinen Schlaf, erhub sich bei der frühen Morgendämmerung, und schaute von Weitem in den Hof seiner Burg. Da erblickte er seine Tochter unter ihrer schweren Last vorüberwanken, und nach abgelegter Bürde schnell zurückspringen. Genau sah der Kaiser zu, und fühlte Bewunderung und Schmerz zu gleicher Zeit; doch hielt er Stillschweigen. Eginhart aber, welcher sich wohl bewußt war, diese That würde in die Länge nicht verborgen bleiben, rathschlagte mit sich selbst, trat vor seinen Herrn, kniete nieder und bat um Abschied, weil ihm doch sein treuer Dienst nicht vergolten werde. Der König schwieg lange und verhehlte sein Gemüth; endlich versprach er dem Jüngling baldigen Bescheid zu sagen. Unterdessen setzte er ein Gericht an, berief seine ersten und vertrautesten Räthe, und offenbarte ihnen, daß das königliche Ansehen durch den Liebeshandel mit seiner Tochter Imma mit seinem Schreiber verletzt worden sei. Und während alle erstaunten über die Nachricht des neuen und großen Vergehens, sagte er ihnen weiter, wie sich Alles zugetragen und er es mit seinen eigenen Augen gesehen hätte, und er jetzo ihren Rath und ihr Urtheil heische. Die Meisten aber, weise und mild von Gesinnung, waren der Meinung, daß der König selbst in dieser Sache entscheiden solle. Carl, nachdem er alle Seiten geprüft hatte, und den Finger der Vorsehung in dieser Begebenheit wohl erkannte, beschloß: Gnade vor Recht ergehen zu lassen, und die Liebenden mit einander zu verehelichen. Alle lobten mit Freuden des Königs Sanftmuth, der den Schreiber vor sich forderte und also anredete: „schon lange hätte ich deine Dienste besser vergolten, wo du mir dein Mißvergnügen früher entdeckt hättest; jetzo will ich dir zum Lohn meine Tochter Imma, die dich hoch gegürtet willig getragen hat, zur ehelichen Frau

geben." Sogleich befahl er nach der Tochter zu senden, welche mit erröthendem Gesicht in des Hofes Gegenwart ihrem Geliebten angetraut wurde. Auch gab er ihr reiche Mitgift an Grundstücken, Gold und Silber; und nach des Kaisers Absterben schenkte ihnen Ludwig der Fromme, durch eine besondere Urkunde, in dem Maingau Michlinstadt und Mühlenheim, welches jetzo Seligenstadt heißt, zum Andenken, daß der große Carl, als er die lange verloren geglaubte Tochter wieder gefunden, aus überströmendem Herzen gerufen: „Selig sei die Stadt genannt, wo ich Emma wieder fand." — Emma soll bei ihrem Eintritt in dieser Gegend einsames Dunkel, Eginhart auf den dichten Forst hinweisend, ausgerufen haben: „O den Wald," wovon der ungeheure Forst noch heute Odenwald heiße.

---

243. Graf Ulrich, die Wendelgard und der ungeborne Burghard.

Udalrich, Graf zu Buchhorn am Bodensee, abstammend aus Carls des Großen Geschlecht, war vermählt mit Wendelgard, Nichte des ersten Sachsenkaisers, Heinrichs des Voglers. In jenen Tagen brachen die heidnischen Ungarn in Bayern und Schwaben. Udalrich rückte aus in den Krieg, wurde gefangen und weggeführt. Wendilgard, die gehört hatte, daß er todt in der Schlacht geblieben, wollte nicht wieder heurathen, sondern begab sich nach St. Gallen, wo sie still und einsam lebte, und für ihres Gemahls Seele den Armen Wohlthaten erwies. Weil sie aber zart aufgezogen war, trug sie immer große Lust nach süßen Speisen. Sie saß eines Tages bei Wiborad, einer frommen Klosterfrau im Gespräch, und bat sie um süße Aepfel. — „Ich habe schöne Aepfel, wie sie arme Leute essen — sprach Wiborad —

die will ich dir geben," und zeigte ihr wilde Holzäpfel. Wendilgart nahm sie gierig und biß darin; sie schmeckten so herb, daß sie ihr den Mund zusammenzogen, warf sie weg und sagte: „Deine Aepfel sind sauer, Schwester; hätte der Schöpfer alle so erschaffen, so würde Eva keinen gekostet haben." „Mit Recht führst du Even an — sprach Wiborad — denn sie gelüstete gleich dir nach süßer Speise. Da erröthete die edle Frau, und that sich nachher Gewalt an, entwöhnte sich aller Süßigkeiten, und gedieh bald zu solcher Frömmigkeit, daß sie vom Bischof den heiligen Schleyer begehrte. Er wurde ihr gewährt, und sie ließ sich einkleiden, lebte auch fortan in Tugend und Strenge. Vier Jahre verflossen, da ging sie am Todestage Udalrichs ihres Gemahls nach Buchhorn, und beschenkte die Armen, wie sie alljährlich zu thun pflegte.

Udalrich war aber unterdessen glücklich aus der Gefangenschaft entronnen, und hatte sich heimlich unter die übrigen verlumpten Bettler gestellt. Als Wendilgart hinzutrat, rief er laut um ein Kleid. Sie schalt, daß er ungestüm fordere, gab ihm aber doch das Kleid, als dessen er bedurfte. Er zog die Hand der Geberin mit dem Kleide an sich, umfaßte und küßte sie wider ihren Willen. Da warf er seine langen Haare mit der Hand hinter die Schulter und sprach — indem einige Umstehenden mit Schlägen droheten: „verschont mich mit Schlägen, ich habe ihrer genug ausgehalten, und erkennt euren Udalrich!" Das Volk hörte die Stimme ihres alten Herrn, und erkannte sein Gesicht unter den wilden Haaren. Laut schrie ihm Alles zu. Wendilgart war, gleichsam beschimpft, zurückgetreten: „jetzt erst empfinde ich meines Gemahls gewissen Tod, da mir Jemand Gewalt zu thun wagt." Er aber reichte ihr die Hand, um sie aufzuheben. An der Hand sah sie eine ihr wohlbekannte Wundnarbe. Wie vom Traum erwachend, rief sie: „Mein

Herr, den ich auf der Welt am liebsten habe, willkommen mein liebster Gemahl!" und unter Küssen und Umarmungen „kleidet euren Herrn und bereitet ihm ein Bad zu!" Als er angezogen war, sagte er: „laß uns zur Kirche gehen." Unter dem Gehen sah er einen Schleyer und fragte: „wer hat dein Haupt eingeschleyert?" Und als sie antwortete: „der Bischof in der Kirchenversammlung" sprach Udalrich zu sich selbst: „nun darf ich dich erst mit der Kirche Erlaubniß umarmen." Geistlichkeit und Volk sangen Loblieder; darauf ging man ins Bad und zur Mahlzeit. Bald versammelte sich die Kirche, und Udalrich forderte seine verlobte Gemahlin zurück. Der Bischof löste ihr den Schleyer, und verschloß ihn im Schrein, damit wann ihr Gemahl früher verstürbe, sie ihn wieder nehmen sollte. Die Hochzeit wurde von neuem gefeiert, und als Wendilgart sich nach einiger Zeit schwanger befand, ging sie mit dem Grafen nach St. Gallen, und gelobte dem Kloster das Kind, wenn es ein Knabe wäre. Vierzehn Tage vor ihrer Niederkunft erkrankte plötzlich Wendilgart, und starb. Das Kind aber wurde lebendig aus dem Leichnam geschnitten, und in eine frisch abgezogene Speckschweinschwarte gewickelt. So kam es auf, wurde getauft, und sorgsam im Kloster erzogen. Das Kind wuchs, zart von Leib, aber wunderschön; die Brüder pflegten ihn den Ungebornen (Burcardus ingenitus) zu nennen. Seine Haut blieb immer so fein, daß jeder Mückenstich Blut herauszog, und ihn sein Meister mit der Ruthe gänzlich verschonen mußte. Burkart der ungeborne ward mit der Zeit ein gelehrter, tugendhafter Mann.

244. Die Weiber zu Weinsperg. *)

Als König Conrad III. den Herzog Welf geschlagen hatte (im Jahr 1140) und Weinsperg belagerte, so bedingten die Weiber der Belagerten die Uebergabe damit: daß eine jede auf ihren Schultern mitnehmen dürfte, was sie tragen könne. Der König gönnte das den Weibern. Da ließen sie alle Dinge fahren, und nahm ein jegliche ihren Mann auf die Schulter und trugen den aus. Und da des Königs Leute das sahen, sprachen ihrer viele, das wäre die Meinung nicht gewesen, und wollten das nicht gestatten. Der König aber schmutzlachte und that Gnade dem listigen Anschlag der Frauen: „Ein königlich Wort — (rief er) — das einmal gesprochen und zugesagt ist, soll unverwandelt bleiben."

---

*) Noch heißt das Weinsberger Schloß in seinen Trümmern noch immer nicht anders als Weibertreu. — Wem wäre wohl Bürgers gemüthreiche Ballade unbekannt? Die neueste Zeit hat einen Ruhm darein gesetzt, diese, wie alle, auch die ehrwürdigsten Ueberlieferungen, aus blos negativen Gründen in Zweifel zu ziehen. Wie gegen Tells Apfelschuß absurd eingewendet ward, eine ähnliche Mähre finde sich in der altdänischen Historie beim Saxo Grammatikus, so hieß es auch, wenige Jahre nach der Weinsberger Geschichte erscheine ganz dieselbe abermal in dem vom Barbarossa belagerten und mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigten Crema, ja noch 1499 im Schwabenkriege Max I., jener letzten Fehde Habsburgs wider die Eidgenossen durch die gemüthvolle Rosenecker in. — Mit einer solchen Argumentation würde man bald die ganze Geschichte in den Grund segeln. Die Thatsache beruht völlig fest auf der gleichzeitigen Chronik des Mönchs von S. Pantaleon in Cöln und ist oft genug wiederholt und bekräftiget. — Friedrich von Raumer in seinen Hohenstauffen, — der allzufrüh verewigte, edle Prälat Pfister in seiner Geschichte Schwabens, — Böttiger in Erlangen in seiner Geschichte Heinrich des Löwen, haben der schönen, alten Sage ihr Recht widerfahren lassen.

245. Der Freiherr von Simmern.

Albrecht Freiherr von Simmern war bei seinem Landesherrn Herzog Friedrich von Schwaben, der ihn auferzogen hatte, wohlgelitten, und stand in besonderer Gnade. Einstmals that dieser in Begleitung seiner Grafen und Ritter, unter welchen sich auch der Freiherr Albrecht befand, einen Lustritt zu dem Grafen Erchinger, bei dem er schon öfter gewesen, und dessen Schloß Mogenheim im Zabergau lag. Der Graf war ein Mann von fröhlichem Gemüthe, der Jagd und andern ehrlichen Uebungen ergeben. Mit seiner Frau, Maria von Tübingen, hatte er nur zwei Töchter und keinen Sohn erzeugt, und sein gräflicher Stamm drehte zu erlöschen.

Nahe an dem Schlosse lag ein lustiges Gehölz, der Stromberg genannt; darin lief seit langer Zeit ein ansehnlicher Hirsch, den weder die Jäger noch Hofbedienten je hatten sahen können. Als er sich eben jetzt wieder sehen ließ, freuten sich alle, besonders der Graf Erchinger, welcher die übrige Gesellschaft aufmahnte, sich mit dem gewöhnlichen Jägerzeuge dahin zu begeben. Unter dem Jagen kam der Freiherr Albrecht von den andern ab in eine besondere Gegend des Waldes, wo er plötzlich eines großen und schönen Hirsches ansichtig ward, wie er noch nie glaubte einen gesehen zu haben. Er setzte ihm lange durch den Wald nach, bis er ihn ganz aus dem Gesichte verlor, und er nicht wußte, wo das Thier hingerathen sei?

Indem trat ein Mann schrecklicher Gestalt vor ihn, und ob er gleich sonst beherzt und tapfer war, so entsetzte er sich doch heftig, und wahrte sich wider ihn mit dem Zeichen des Kreuzes. Der Mann aber sprach: „Fürchte Dich nicht! ich bin von Gott gesandt, Dir etwas zu offenbaren. Folge mir nach, so sollst du wunderbare Dinge sehen; wie sie Deine

Augen noch nie erblickt haben, und soll Dir kein Haar dabei gekrümmt werden." — Der Freiherr willigte ein, und folgte seinem Führer, der ihn aus dem Walde leitete. Als sie heraustraten, däuchte ihm, er sähe schöne Wiesen und eine überaus lustige Gegend. Ferner ein Schloß, das mit vielen Thürmen und anderer Zier so prangte, daß dergleichen seine Augen niemals gesehen. Indem sie sich diesem Schlosse naheten, kamen viel Leute, gleich als Hofdiener, entgegen. Keiner aber redete ein Wort, sondern als er bei dem Thor anlangte, nahm einer sein Pferd ab, als wollte er es unterdessen halten. Sein Führer aber sprach: „laß Dich ihr Schweigen nicht befremden; dagegen rede auch nicht mit ihnen, sondern allein mit mir, und thue in Allem, wie ich Dir sagen werde."

Nun traten sie ein, und Herr Albrecht ward in einen großen schönen Saal geführt, wo ein Fürst mit den Seinigen zu Tische saß. Alle standen auf und neigten sich ehrerbietig, gleich als wollten sie ihn willkommen heißen. Darauf setzten sie sich wieder und thaten als wenn sie äßen und tränken. Herr Albrecht blieb stehen, hielt sein Schwert in der Hand, und wollte es nicht von sich lassen: indeß betrachtete er das wunderköstliche, silberne Tafel-Geschirr, darin die Speisen auf- und abgetragen wurden, sammt den andern vorhandenen Gefäßen. Alles dieses geschah mit großem Stillschweigen; auch der Herr und seine Leute aßen für sich; und bekümmerten sich nicht um ihn. Nachdem er also lange gestanden, und alles angeschaut, erinnerte ihn der, welcher ihn hergeführt, daß er sich vor dem Herrn neigen, und seine Leute grüßen solle; dann wolle er ihn wieder heraus geleiten. Als er es gethan, stand der Herr mit allen seinen Leuten wiederum höflich auf, und sie neigten gleichfalls ihre Häupter gegen ihn. Darauf ward Herr Albrecht von seinem Führer zu der Schloßpforte gebracht. Hier stellten die-

jenigen, welche bisher sein Pferd gehalten, ihm selbes wieder zu, legten ihm aber dabei Stillschweigen auf; worauf sie ins Schloß zurückkehrten. Nun gürtete Herr Albrecht sein Schwert wieder an, und ward von seinem Gefährten auf dem vorigen Wege nach dem Stromberger Walde gebracht. Er fragte ihn, was das für ein Schloß, und wer dessen Einwohner wären, die darin zn Tafel gesessen? Der Geist antwortete: „der Herr, welchen Du gesehen, ist Deines Vaters Bruder gewesen, ein gottesfürchtiger Mann, welcher vielmals wider die Ungläubigen gefochten. Ich aber und die andern, die Du gesehen, waren bei Leibes Leben seine Diener, und müssen nun unaussprechlich harte Pein leiden. Er hat bei Lebzeiten seine Unterthanen mit unbilligen Auflagen sehr gedrückt, und das Geld zum Krieg gegen die Ungläubigen angewendet: wir andern haben ihm dazu Rath und Anschläge, gegeben, und werden jetzt solcher Ungerechtigkeit willen hart gestraft. Dieses ist Deiner Tugend wegen offenbart, damit Du vor solchen und ähnlichen Dingen Dich hüten und Dein Leben bessern mögest. Siehe, da ist der Weg, welcher Dich wiederum durch den Wald an Deinen vorigen Ort bringen wird; doch kannst Du noch einmal zurückkehren, dumit Du siehest, in was für Elend und Jammer sich die vorige Glückseligkeit verkehrt hat.“ Wie der Geist dieses gesagt, war er verschwunden. Herr Albrecht kehrte wieder zu dem Schlosse zurück. Siehe, da war alles mit einander zu Feuer, Pech und Schwefel geworden, davon ihm der Geruch entgegen qualmte; dabei hörte er ein jammervolles Schreien und Klagen, worüber er sich so sehr entsetzte, daß ihm die Haare zu Berge stunden. Darum wendete er schnell sein Pferd um, und ritt des vorigen Weges wieder nach seiner Gesellschaft zu.

Als er anlangte, kam er allen so verändert und verstellt vor, daß sie ihn fast nicht erkannten. Denn ungeachtet er

noch ein junger und frischer Mann war, hatte ihn doch Schrecken und Bestürzung zu einem eisgrauen umgestaltet; indem Haupthaar und Bart weiß wie der Schnee waren. Sie verwunderten sich zwar darüber nicht wenig, aber noch mehr über die durch seine veränderte Gestalt beglaubigte Erzählung, so daß sie insgesammt traurig nach Hause umkehrten.

Der Freiherr von Simmern beschloß an dem Orte, wo sich das zugetragen, zur Ehre Gottes eine Kirche zu erbauen. Graf Erchinger, auf dessen Gebiet er lag, gab gern seine Einwilligung, und er und seine Gemahlin versprachen Rath und Hülfe; damit daselbst ein Frauenkloster aufgerichtet, und Gott stets gedienet würde. Auch der Herzog Friedrich von Schwaben verhieß seinen Beistand zur Beförderung des Baues, und hat verschiedene Zehenden und Einkünfte dazu verordnet. Die Geschichte hat sich im Jahre 1134 unter Lothar dem Zweiten begeben.

---

246. Ritter Ulrich, Dienstmann zu Wirtenberg.

Eine Burg liegt in Schwabenland, geheißen Wirtenberg, auf der saß vor Zeiten Graf Hartmann, dessen Dienstmann, Ritter Ulrich, folgendes Abentheuer begegnete. Als er eines Freitags in den Wald zu jagen zog, aber den ganzen Tag kein Wild treffen konnte, verirrte sich Ritter Ulrich auf unbekanntem Wege in eine öde Gegend, die sein Fuß noch nie betreten hatte. Nicht lange, so kamen ihm entgegen geritten ein Ritter und eine Frau, beide von edelem Aussehen; er grüßte sie höflich, aber sie schwiegen, ohne ihm zu neigen; da sah er derselben Leute noch mehr herbeiziehen. Ulrich hielt beiseit in dem Tann, bis fünfhundert Männer und eben so viel Weiber vorüber kamen, alle in stummer, schweigender Gebärde und ohne seine Grüße zu erwiedern.

Zu hinterst an der Schaar fuhr eine Frau allein, ohne Mann, die antwortete auf seinen Gruß: „Gott vergelts!“ Ritter Ulrich war froh, Gott nennen zu hören, und begann diese Frage weiter zu fragen nach dem Zuge, und was es für Leute wären, die ihm ihren Gruß nicht gegönnt hätten? „Laßt's euch nicht verdrießen — sagte die Frau — wir grüßen nicht, denn wir sind todte Leute.“ — „Wie kommt's aber, daß euer Mund frisch und roth steht?“ — „Das ist nur der Schein; vor dreißig Jahren war mein Leib schon erstorben und verweset, aber die Seele leidet Qual.“ — „Warum zoget ihr allein, da ich doch jede Frau sammt einem Ritter fahren sah?“ — „Der Ritter, den ich haben soll, der ist noch nicht todt, und gerne wollt ich lieber allein fahren, wenn er noch Buße thäte und seine Sünden bereute.“ — „Wie heißt er mit Namen?“ — „Er ist genannt von Schenkenburg.“ — „Den kenne ich wohl, er hob mir ein Kind aus der Taufe; gern möchte ich ihm hinterbringen, was mir hier begegnet ist: aber wie wird er die Wahrheit glauben?“ — „Sagt ihm zum Wahrzeichen dieses: mein Mann war ausgeritten, da ließ ich ihn ein in mein Haus, und er küßte mich an meinen Mund; da wurden wir mit einander bekannt, und er zog ein roth gülden Fingerlein von seiner Hand und schenkte mir's; wollte Gott, meine Augen hätten ihn nie gesehen!“ — „Mag denn nichts eure Seele retten, Gebete und Wallfahrten?“ — „Aller Pfaffen Zungen, die je lasen und sangen, können mir nicht helfen, darum, daß ich nicht zur Beichte gelangt bin und gebüßt habe vor meinem Tod; ich scheute aber die Beichte: denn wäre meinem biderben Mann etwas zu Ohren kommen von meiner Unzucht, es hätte mir das Leben gekostet.“

Ritter Ulrich berachtete diese Frau während sie ihre jämmerliche Geschichte erzählte; an dem Leibe erschien nicht das Ungemach ihrer Seele; sondern sie war wohlaussehend

und reichlich gekleidet. Ulrich wollte mit ihr dem andern Volk bis in ihre Herberg nachreiten; und als ihn die Frau nicht von diesem Vorsatz ablenken konnte, empfahl sie ihm blos: keine der Speisen anzurühren, die man ihm bieten würde, auch sich nicht daran zu kehren, wie übel man dies zu nehmen scheine. Sie ritten zusammen über Holz und Feld, bis der ganze Haufen vor eine schön erbaute Burg gelangte, wo die Frauen abgehoben, den Rittern die Pferde und Sporen in Empfang genommen wurden. Darauf saßen sie je zwei, Ritter und Frauen, zusammen auf das grüne Gras; denn es waren keine Stühle vorhanden; jene elende Frau saß ganz allein am Ende, und Niemand achtete ihrer. Goldne Gefäße wurden aufgetragen, Wildpret und Fische, die edelsten Speisen, die man erdenken konnte, weiße Semmel und Brod; Schenken gingen und füllten die Becher mit kühlem Weine. Da wurde auch dieser Speisen Ritter Ulrich vorgetragen, die ihn lieblich anrochen: doch war er so weise, nichts davon zu berühren. Er ging zu der Frauen sitzen, und vergaß sich, daß er auf den Tisch griff, und einen gebratenen Fisch aufheben wollte; da verbrunnen ihm schnell seiner Finger viere, wie von höllischem Feuer, daß er laut schreien mußte. Kein Wasser und kein Wein konnte ihm diesen Brand löschen; die Frau, welche neben ihm saß, sah ein Messer an seiner Seite hangen, griff schnell danach, schnitt ihm ein Kreuz über die Hand, und stieß das Messer wieder ein. Als das Blut über die Hand floß, mußte das Feuer davon weichen, und Ritter Ulrich kam mit dem Verlust seiner Finger davon. Die Frau sprach: „jetzt wird ein Turnier anheben, und euch ein edles Pferd vorgeführt, und ein goldbeschlagener Schild vorgetragen werden; davor hütet euch.“ Bald darauf kam ein Knecht mit dem Roß und Schild vor den Ritter, und so gern er's bestiegen hätte, ließ er's doch standhaft fahren. Nach der Turnier erklangen süße

Töne und der Tanz begann; die elende Frau hatte den Ritter wieder davor gewarnt. Sie selbst aber mußte mit anstehen, und stellte sich unten hin; als sie Ritter Ulrich anschaute, vergaß er alles, trat hinzu, und bot ihr die Hand. Kaum berührte er sie als er für todt niedersank; schnell trug sie ihn seitwärts auf einen Rain, grub ihm ein Kraut, und steckte es in seinen Mund, wovon er wieder auflebte. Da sprach die Frau: „es nahet dem Tage, und wann der Hahn kräht, müssen wir alle von hinnen." Ulrich antwortete: „ist es denn Nacht? mir hat es so geschienen, als ob es die ganze Zeit Tag gewesen wäre." Sie sagte: „der Wahn trügt euch; ihr werdet einen Waldsteig finden, auf dem ihr sicher zu dem Ausgang aus der Wildniß gelangen könnet." Ein Zelter wurde der armen Frau vorgeführt, der braun als eine Gluth; wie sie ihn bestiegen hatte, streifte sie den Aermel zurück: da sah Ritter Ulrich das Feuer von ihrem bloßen Arm schießen, wie wenn die Flammen um ein brennendes Haus schlagen. Er segnete sie zum Abschied, und kam auf dem angewiesenen Steige glücklich heim nach Wirtemberg geritten, zeigte dem Grafen die verbrannte Hand, und machte sich auf zu der Burg, wo sein Gevatter saß. Dem offenbarte er, was ihm seine Buhlin entbieten ließ, sammt dem Wahrzeichen mit dem Fingerlein und von den verbrannten Fingern. Auf diese Nachricht rüstete sich der von Schenkenburg sammt Ritter Ulrich; fuhren über Meer gegen die ungetauften Heiden, denen sie so viel Schaden, dem deutschen Hause zum Trost, anthaten, bis die Frau aus ihrer Pein erlöst worden war.

247. Die Sagen von den Schwanenrittern.

Auf allen Burgen, in allen Städtchen, in allen Herrenhäusern, die vom Schwan sich benennen, Schwangau, Schwanstein, Schwanstadt, Schwanring, Schwanenberg ꝛc. leben die Sagen vom Schwan und den Schwanenrittern. Die Burgherren haben in der ältesten Zeit den Schwan im Siegel, Schild und Fahne geführt. — Alte Schriften, alte Sänger gedenken jener Ueberlieferungen, die von Kaiser Carln und die flamändischen und gälischen Volksbücher, de Titurel und Parzifal und der Lohengrin und der spätere Ulrich Füterer aus Bayerland. — Das vorjährige Taschenbuch hat in seiner Rubrik: „Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder" S. 307, die Traditionen von den Schwanenrittern begonnen und da jeder Jahrgang über das herrliche Hohenschwangau, Neues und Anziehendes zu bringen hofft, wird auch jeder diese Ueberlieferungen alter grauer Vorwelt weiter führen.

Zu Flandern war vor Alters ein Königreich Lillefort, da wo jetzt die Städte Ryssel und Doway liegen, in demselben herrschte Pyrion mit seiner Gemahlin Matabruna. Sie zeugten einen Sohn Namens Oriant. Dieser jagte eines Tages im Wald einen Hirsch, der ihm aber entsprang in ein Wasser. Oriant setzte sich müde an einen schönen Brunnen, um dabei auszuruhen. Als er so allein saß, kam eine edle Jungfrau gegangen, die seine Hunde sah und ihn fragte: „mit wessem Urlaub er in ihrem Walde jage?" Diese Jungfrau hieß Beatrix, und Oriant wurde von ihrer wunderbaren Schönheit so getroffen, daß er ihr die Liebe erklärte und seine Hand auf der Stelle bot. Beatrix willigte ein, und der junge König nahm sie mit aus dem Wald nach Lillefort, um eine fröhliche Hochzeit zu feiern. Matabrun, seine Mutter, ging ihm aber entgegen und war der

jungen Braut gram; darum, daß er sie nackt und blos heimgeführt hatte, und Niemand wußte, woher sie stammte. Nach einiger Zeit nun wurde die Königin schwanger; während dessen geschah's, daß sie von ungefähr am Fenster stand, und zwei Kindlein, die eine Frau auf einmal geboren hatte, zur Taufe tragen sah. Da rief sie heimlich ihren Gemahl und sprach: wie das möglich wäre, daß eine Frau zwei Kinder gebäre ohne zwei Männer zu haben? Oriant antwortete: „mit Gottes Gnaden kann eine Frau sieben Kinder auf einmal von ihrem Manne empfangen.“ Bald darnach mußte der König in den Krieg ziehen; da sich nun seine Gemahlin schwanger befand, empfahl er sie seiner Mutter zu sorgfältiger Obhut, und nahm Abschied. Matabruna hingegen dachte auf nichts als Böses, und beredete sich mit der Wehmutter: daß sie der Königin, wenn sie gebären würde, statt der Kinder junge Hunde unterschieben, die Kinder selbst tödten, und Beatrix einer strafbaren Gemeinschaft anklagen wollten.

Als nun ihre Zeit heranrückte, ward Beatrix von sechs Söhnen und einer Tochter entbunden, und jedem Kindlein lag um seinen Hals eine silberne Kette. Matabruna schaffte sogleich die Kinder weg und legte sieben Wölpe hin; die Wehfrau aber rief: „ach Königin, was ist Euch geschehen! Ihr habt sieben scheußliche Wölpe geboren, thut sie weg und laßt sie unter die Erde graben, daß dem Könige seine Ehre bewahrt bleibe.“ Beatrix weinte und rang die Hände, daß es einen erbarmen mußte; die alte Königin aber hub an, sie heftig zu schelten, und sie des schändlichsten Ehebruchs zu zeihen. Darauf ging Matabruna weg, rief einen vertrauten Diener, dem sie die sieben Kindlein übergab und sprach: „die silbernen Ketten an dieser Brut bedeuten, daß sie dereinst Räuber und Mörder werden, darum muß man eilen, sie aus der Welt zu schaffen.“ Der Knecht nahm sie in sei-

nen Mantel, ritt in den Wald und wollte sie tödten; als sie ihn aber anlachten, wurde er mitleidig, legte sie hin und empfahl sie der Barmherzigkeit Gottes. Darauf kehrte er an den Hof zurück und sagte der Alten, daß er ihren Befehl ausgerichtet, wofür sie ihm großen Lohn versprach. Die sieben Kinder schrieen indessen vor Hunger im Walde; das hörte ein Einsiedler, Helias mit Namen, der fand sie und trug sie in seinem Gewande mit sich in die Klause. Der alte Mann wußte aber nicht, wie er sie ernähren sollte; siehe, da kam eine weiße Geiß gelaufen, bot den Kindern ihre Mammen, und sie sogen begierig daran. Diese Geiß stellte sich von Tag zu Tag ein, bis daß die Kinder wuchsen und größer wurden. Der Einsiedel machte ihnen dann kleine Röcklein von Blättern, sie gingen spielen im Gesträuch und suchten sich wilde Beeren, die sie aßen, und wurden auferzogen in Gotts Furcht und Gnade.

Der König, nachdem er den Feind besiegt hatte, kehrte heim und wurde mit Klagen empfangen: daß sein Gemahl von einem schändlichen Hunde sieben Wölpe geboren hätte, welche man weggeschafft. Da befiel ihn tiefer Schmerz; er versammelte seinen Rath und fragte, was zu thun wäre? und Einige riethen, die Königin zu verbrennen, Andere aber, sie nur gefangen einzuschließen. Dieses Letztere gefiel dem Könige besser, weil er sie noch immer liebte. Also blieb die unschuldige Beatrix eingeschlossen, bis zur Zeit, daß sie wieder erlöst werden sollte.

Der Einsiedel hatte unterdessen die sieben Kinder getauft, und eines, das er besonders liebte, Helias nach seinem Namen geheißen. Die Kinder aber in ihren Blätterröcklein, barfuß und barhaupt liefen stets miteinander im Wald herum. Es geschah, daß ein Jäger der alten Königin daselbst jagte, und die Kindlein alle sieben, mit ihren Silberketten um den Hals, unter einem Baum sitzen sah, von dem

sie die wilden Aepfel abrupften und aßen. Der Jäger grüßte sie, da flohen die Kinder zu der Klause, und der Einsiedler bat, daß der Jäger ihnen kein Leid thun möchte. Als dieser Jäger wieder nach Lillefort kam, erzählte er Matabrunen alles, was er gesehen hatte; sie wunderte sich und rieth wohl, daß es Oriants sieben Kinder wären, welche Gott beschirmt hatte. Da sprach sie auf der Stelle: „o guter Gesell, nehmt von Euren Leuten und kehrt mir eilends zum Wald, daß Ihr die sieben Kinder tödtet, und bringt mir die sieben Ketten zum Wahrzeichen mit! Thut Ihr das nicht, so ist's um Euer eigen Leben geschehen, sonst aber sollt Ihr großen Lohn haben." — Der Jäger sagte: „Euer Wille soll befolgt werden," nahm sieben Männer, und machten sich auf den Weg nach dem Walde. Unterwegs mußten sie durch ein Dorf, wo ein großer Haufen Menschen versammelt war. Der Jäger fragte nach der Ursache und erhielt zur Antwort: es soll eine Frau hingerichtet werden, weil sie ihr Kind ermordet hat. Ach — dachte der Jäger — diese Frau wird verbrennt, weil sie Ein Kind getödtet hat, und ich gehe darauf aus sieben Kinder zu morden; verflucht sei die Haud die dergleichen vollbringt! Da sprachen alle Jäger: „Wir wollen den Kindern kein Leid thun, sondern ihnen die Ketten ablosen, und sie der Königin bringen, zum Beweise, daß sie todt seien." — Hierauf kamen sie in den Wald, und der Einsiedler war gerade ausgegangen, auf dem Dorfe Brod zu betteln, und hatte eines der Kinder mitgenommen, das ihm tragen helfen mußte. Die sechs andern schrien vor Furcht, wie sie die fremden Männer sahen. „Fürchtet euch nicht," sprach der Jäger. Da nahmen sie die Kinder und thaten ihnen die Ketten vom Hals; in demselben Augenblick, wo dies geschah, wurden sie zu weißen Schwänen, und flogen in die Luft. Die Jäger aber erschracken sehr, und zuletzt gingen sie nach Haus und brachten der

alten Königin die sechs Ketten, unter dem Vorgeben: die siebente hätten sie verloren. Darüber ward Matabruna sehr bös, und entbot eine Goldschmied, einen Napf aus den sechsen zu schmieden. Der Goldschmied nahm eine der Ketten, und wollte sie im Feuer prüfen, ob das Silber gut wäre. Da wurde die Kette so schwer, daß sie allein mehr wog, als vorher die sechse zusammen. Der Schmied war verwundert, gab die fünfe seiner Frau, sie aufzuheben; und aus der sechsten, die geschmolzen war, wirkte er zwei Näpfe, jeden so groß als ihn Matabrun begehrt hatte. Den einen Napf behielt er auch noch zu den Ketten, und den andern trug er der Königin hin, die sehr zufrieden mit seiner Schwere und Größe war.

Als nun die Kinder in weiße Schwäne verwandelt worden waren, kam der Einsiedler mit dem jungen Helias auch wieder heim, und war erschrocken, daß die andern fehlten. Und sie suchten nach ihnen den lieben langen Tag, bis zum Abend, und fanden nichts und waren sehr traurig. Morgens frühe begann der kleine Helias wieder nach seinen Geschwistern zu suchen, bis er zu einem Weiher kam, worauf sechs Schwäne schwammen, die zu ihm hin flossen, und sich mit Brod füttern ließen. Von nun ging er alle Tage zu dem Wasser, und brachte den Schwänen Brod; es verstrich eine geraume Zeit.

Während Beatrix gefangen saß, dachte Matabrun auf nichts anders, als sie durch den Tod hinwegzuräumen. Sie stiftete daher einen falschen Zeugen an, welcher aussagte „den Hund gekannt zu haben, mit dem die Königin Umgang gepflogen hätte.“ Oriant wurde dadurch von neuem erbittert; und als der Zeuge sich erbot, seine Aussage gegen jedermann im Gotteskampf zu bewähren, schwur der König: daß Beatrix sterben solle, wenn kein Kämpfer für sie auf-

träte. In dieser Noth betete sie zu Gott: der ihr Flehen hörte und einen Engel zum Einsiedler sandte. Dieser erfuhr nunmehr den ganzen Verlauf: wer die Schwäne wären und in welcher Gefahr ihre arme Mutter schwebte. Helias, der Jüngling, war erfreut über diese Nachricht; und machte sich barfuß, barhaupt und in seinem Blätterkleid auf, an den Hof des Königs, seines Vaters, zu gehen. Das Gericht war gerade versammelt, und der Verräther stand zum Kampfe bereit. Helias erschien, seine einzige Waffe war eine hölzerne Keule. Hierauf überwand der Jungling seinen Gegner, und that die Unschuld der geliebten Mutter dar, die sogleich befreit, und in ihre vorigen Rechte wieder eingesetzt wurde. Als sich nun die ganze Verrätherei enthüllt hatte, wurde sogleich der Goldschmied gesandt, der die Schwanketten verschmieden sollte. Er kam, und brachte fünf Ketten und den Napf, der ihm von der sechsten übergeschossen war. Helias nahm nun diese Ketten, und war begierig, seine Geschwister wieder zu erlösen; plötzlich sah man sechs Schwäne zu dem Schloßweiher geflogen kommen. Da gingen Vater und Mutter mit ihm hinaus, und das Volk stand um das Ufer und wollte dem Wunder zusehen. Sobald die Schwäne Helias erblickten, schwammen sie hinzu, und er strich ihre Federn und wies ihnen die Ketten. Hierauf legte er Einem nach dem Andern die Kette um den Hals, augenblicklich standen sie in menschlicher Gestalt vor ihm; vier Söhne und eine Tochter; und die Aeltern liefen hinzu, ihre Kinder zu halsen und zu küssen. Als aber der sechste Schwan sah, daß er allein übrig blieb und kein Mensch wurde, war er tief betrübt, und zog sich im Schmerz die Federn aus; Helias weinte und ermahnte ihn tröstend zur Geduld. Der Schwan neigte mit dem Hals, als ob er ihm dankte, und Jedermann bemitleidete ihn. Die fünf andern Kinder wurden darauf zur Kirche geführt und getauft; die Toch-

ter empfing den Namen Rose, die vier Brüder wurden hernachmals fromme und tapfere Helden.

König Oriant nach diesen wunderbaren Begebenheiten gab nun die Regierung des Reichs in seines Sohnes Helias Hände. Der junge König aber beschloß, vor allem das Recht walten zu lassen, eroberte die feste Burg, wohin Matabrun geflohen war, und überlieferte sie dem Gericht, welches die Uebelthäterin zum Tode des Feuers verdammte. Dieses Urtheil wurde sodann vollstreckt. Helias regierte nun eine Weile zu Lillefort; eines Tages aber, da er den Schwan, seinen Bruder, auf dem Schloßweiher einen Nachen ziehen sah, hatte er keine längere Ruhe: sondern hielt dies für ein Zeichen des Himmels, daß er dem Schwan folgen, und irgendwo Ruhm und Ehre erwerben solle. Er versammelte daher Aeltern und Geschwister, entdeckte ihnen sein Vorhaben, und küßte sie zum Abschied. Dann ließ er sich Harnisch und Schild bringen. Oriant, sein Vater, schenkte ihm ein Horn und sprach: „dieses Horn bewahre wohl! denn alle die es blasen hören, denen mag kein Leid geschehen." Der Schwan schrie drei oder viermal ganz mit seltsamer Stimme; da ging Helias zum Gestade hinab; sogleich schlug der Vogel die Flügel, als ob er ihn fröhlich bewillkommte, und neigte seinen Hals. Helias betrat den Nachen, und der Schwan stellte sich vornen hin und schwamm voraus; schnell flossen sie davon, von Fluß in Fluß, von Strom in Strom, bis sie zu der Stelle gelangten, wohin sie nach Gottes Willen beschieden waren.

Zu diesen Zeiten herrschte Otto der Erste, Kaiser von Deutschland, und unter ihm stand das Ardennenland, Lüttich und Namur. Dieser hielt gerade seinen Reichstag zu Nimwegen, und wer über ein Unrecht zu klagen hatte, der kam dahin und brachte seine Worte an. Es begab sich nun, daß auch der Graf von Frankenburg vor den Kaiser trat,



und die Herzogin von Billon (Bouillon), Namens Clarissa, beschuldigte, „ihren Gemahl vergiftet, und während seiner dreijährigen Meerfahrt eine unrechte Tochter erzeugt zu haben; darum sei das Land nunmehr an ihn, den Bruder des Herzogs verfallen.“ Die Herzogin verantwortete sich, so gut sie konnte; aber das Gericht sprach einen Gotteskampf aus „und daß sie sich einen Streiter gegen den Grafen von Frankenburg stellen müsse, der ihre Unschuld darthun wolle.“ Die Herzogin sah sich aber vergebens nach einem Retter um, indem hörten Alle ein Horn blasen. Da schaute der Kaiser zum Fenster, und man erblickte auf dem Wasser den Nachen fahren, von dem Schwan geleitet, in welchen Helias gewappnet stand. Kaiser Otto verwunderte sich, und als das Fahrzeug anhielt, und der Held landete, hieß er ihn sogleich vor sich führen. Die Herzogin sah ihn auch kommen, und erzählte ihrer Tochter einen Traum, den sie die letzte Nacht gehabt hatt: „Es träumte mir, daß ich vor Gericht mit dem Grafen dingte, und ward verurtheilt, verbrennt zu werden. Uud wie ich schon an den Flammen stand, flog über mein Haupt ein Schwan, und brachte Wasser zum Löschen des Feuers; aus dem Wasser stieg ein Fisch, vor dem fürchteten sich Alle, so daß sie bebten; darum hoffe ich, daß uns dieser Ritter vom Tode erlösen wird.“ — Helias grüßte den Kaiser und sprach: „ich bin ein armer Ritter, der durch Abenteuer hierher kommt, um Euch zu dienen.“ Der Kaiser antwortete: „Abenteuer habt Ihr hier gefunden! Hier stehet eine auf den Tod verklagte Herzogin; wollt Ihr für sie kämpfen, so könnt Ihr sie retten, wenn ihre Sache gut ist.“ Helias sah die Herzogin an, die ihm sehr ehrbar zu sein schien, und ihre Tochter war von wunderbarer Schönheit, daß sie ihm herzlich wohlgefiel. Sie aber schwur ihm mit Thränen, daß sie unschuldig wäre; und Helias gelobte, ihr Kämpfer zu werden. Das Gefecht

wurde hierauf anberaumt, und nach einem gefährlichen Streite schlug der Ritter mit dem Schwan dem Grafen Otto das Haupt vom Halse, und der Herzogin Unschuld wurde offenbar. Der Kaiser begrüßte den Sieger; die Herzogin aber begab sich des Landes zu Gunsten ihrer Tochter Clarissa, und vermählte sie mit dem Helden, der sie befreit hatte. Die Hochzeit wurde prächtig zu Nimmegen gefeiert; hernach zogen sie in ihr Land Billon, wo sie mit Freuden empfangen wurden. Nach neun Monaten gebar die Herzogin eine Tochter, welche den Namen Ida empfing, und späterhin die Mutter berühmter Helden ward. Eines Tages nun fragte die Herzogin ihren Gemahl im Gespräch nach seinen Freunden und Magen, und aus welchem Lande er gekommen wäre? Helias aber antwortete nichts, sondern verbot ihr diese Frage; sonst müsse er von ihr scheiden. Sie fragte ihn also nicht mehr und sechs Jahre lebten sie in Ruhe und Frieden zusammen.

Was man den Frauen verbietet, das thun sie zumeist; und die Herzogin, als sie in einer Nacht bei ihrem Gemahl zu Bette lag, sprach dennoch: „o mein Herr! ich möchte gerne wissen, von wannen Ihr seyd." Als dies Helias hörte, wurde er betrübt und antwortete: „Ihr wißt, daß Ihr das nicht wissen sollt; ich gelobe Euch nun, morgen vom Lande zu scheiden;" — und wie viel sie und die Tochter klagten und weinten, stand der Herzog Morgens auf, berief seine Mannen und gebot ihnen: Frau und Tochter nach Nimmegen zu geleiten, damit er sie dort dem Kaiser empfehlen könne; denn er kehre nimmermehr wieder. Unter diesen Reden hörte man schon den Schwan schreien, der sich über seines Bruders Wiederkunft freuete, und Helias trat in den Nachen. Die Herzogin reiste mit ihrer Tochter zu Lande nach Nimmegen, dahin kam bald der Schwan geschwommen. Helias blies ins Horn, und trat vor den

Kaiser dem er sagte, „daß er nothgedrungen sein Land verlassen müsse“ und dringend seine Tochter Ida empfahl. Otto sagte es ihm zu, und Helias, nachdem er Abschied genommen, Weib und Kind zärtlich geküßt hatte, fuhr in dem Nachen davon.

Der Schwan aber geleitete ihn wieder nach Lillefort, wo ihn alle, und zumal Beatrix, seine Mutter, fröhlich bewillkommten. Helias dachte vor allen Dingen, wie er seinen Bruder Schwan wieder lösen möchte. Er ließ daher den Goldschmied rufen, und händigte ihm die beiden Näpfe ein, mit dem Befehl, daraus eine Kette zu schmieden, wie die gewesen war, die er einstens geschmolzen hatte. Der Schmied that es, und brachte die Kette; Helias hängte sie dem Schwan um, der ward alsbald ein schöner Jüngling, wurde getauft und Eßmer (nach andern Emeri, Emerich) genannt.

Einige Zeit darauf erzählte Helias seinen Verwandten die Begebenheit, die er im Lande Billon erfahren hatte; begab sich darauf der Welt, und ging in ein Kloster um da geistlich zu leben, bis an sein Ende. Aber zum Andenken ließ er ein Schloß bauen, ganz wie das in Ardennen, und nannte es auch mit demselben Namen, Billon.

Als nun Ida, Helias Tochter, vierzehn Jahre alt geworden war, vermählte sie Kaiser Otto mit Eustachias, einem Grafen von Bonn. Ida lag auf eine Zeit im Traum, da däuchte ihr: als wenn drei Kinder an ihrer Brust lägen, jedes mit einer Krone auf dem Haupt; aber dem Dritten zerbrach die Krone, und sie hörte eine Stimme, die sprach: „sie würde drei Söhne gebären, von denen der Christenheit viel Frommen erwachsen solle; nur müsse sie verhüten, daß sie keine andere Milch sögen, als ihre eigene.“ — Innerhalb drei Jahren brachte sie auch wirklich drei Söhne zur Welt; der älteste hieß Gottfried, der zweite Balde-

win, der dritte Eustachias; alle aber zog sie sorgfältig mit ihrer Milch groß. Da begab sich, daß auf einen Pfingsttag die Gräfin in der Kirche war, und etwas lang von ihrem Säugling Eustachias blieb; da weinte das Kind so, daß eine andere Frau ihm zu säugen gab. Als die Gräfin zurückkehrte, und ihren Sohn an der Frauen Brust fand, sprach sie: „ach Frau, was habt ihr gethan? Nun wird mein Kind seine Würdigkeit verlieren." Die Frau sagte: „ich meinte wohlzuthun, weil es so weinte, und dachte es zu stillen." Die Gräfin aber war betrübt, aß und trank den ganzen Tag nicht, und grüßte die Leute nicht, die ihr vorgestellt wurden.

Die Herzogin, ihre Mutter, hätte unterdessen gar zu gern Kundschaft von ihrem Gemahl gehabt, wohin er gekommen wäre; und sie sandte Pilger aus, die ihn suchen sollten in allen Landen. Nun kam endlich einer dieser Pilger vor ein Schloß, nach dessen Namen er fragte, und hörte mit Erstaunen, daß es Billon hieße: da er doch wohl wußte, Billon liege noch viel weiter. Die Landleute erzählten ihm aber, warum Helias diesen Bau gestiftet und so benannt habe, und berichteten den Pilgrim der ganzen Geschichte. Der Pilgrim dankte Gott, daß er endlich gefunden hatte, was er so lange suchte; ließ sich bei dem König Oriant und seinen Söhnen melden, und erzählte, wie es um die Herzogin in Billon und ihrer Tochter stünde. Eßmer brachte dem Helias die frohe Botschaft in sein Kloster, Helias gab dem Pilgrim seinen Trauring zum Wahrzeichen mit; auch sandten die andern viele Kostbarkeiten ihren Freunden zu Billon. Der Pilgram fuhr damit in seine Heimath, und bald zogen die Herzogin und die Gräfin hin zu ihrem Gemahl und Vater in sein Kloster. Helias empfing sie fröhlich, starb aber nicht lange darnach; die Herzogin folgte ihm aus Betrübniß. Die Gräfin aber, als ihre Eltern begra-

ben waren, zog wieder heim in ihr Land, und unterwies ihre Söhne in aller Tugend und Gottesfurcht. Diese Söhne gewannen hernachmals den Unglaubigen das heilige Land ab, und Gottfried und Baldwin wurden zu Jerusalem als Könige gekrönt.

---

248. Das Schwanenschiff am Rhein.

Im Jahre Christi 711, in den Tagen des großen Hausmeyers Carls des Hammers lebte Dietrichs, des Herzogen zu Cleve, einzige Tochter Beatrix, ihr Vater war gestorben, und sie war Frau über Cleve und viel Lande mehr. Zu einer Zeit saß diese Jungfrau auf der Burg von Nimmegen, es war schön, klar Wetter, sie schaute in den Rhein und sah da ein wunderlich Ding. Ein weißer Schwan trieb den Fluß abwärts, und am Halse hatte er eine goldene Kette. An der Kette hing ein Schiffchen, das er fortzog, darin ein schöner Mann saß. Er hatte ein goldenes Schwert in der Hand, ein Jagdhorn um sich hängen, und einen köstlichen Ring am Finger. Dieser Jüngling trat aus dem Schifflein ans Land, und hatte viel Worte mit der Jungfrau, und sagte: daß er er ihr Land schirmen sollte, und ihre Feinde vertreiben. Dieser Jüngling behagte ihr so wohl, daß sie ihn lieb gewann und zum Manne nahm. Aber er sprach zu ihr: „fraget mich nie nach meinem Geschlecht und Herkommen; denn wo Ihr danach fraget, werdet Ihr mein los und ledig, und mich nimmer sehen.“ Und er sagte ihr, „daß er Helias hieße;“ er war groß von Leibe, gleich einem Riesen. Sie hatten nun mehrere Kinder mit einander. Nach einer Zeit aber so lag dieser Helias bei Nacht neben seiner Frau im Bette, und die Gräfin fragte unachtsam, und sprach: „Herr, solltet Ihr Euern Kindern nicht sagen wollen, wo Ihr herstammet?“

Ueber das Wort verließ er die Frau, sprang in das Schwanenschiff hinein, und fuhr fort, wurde auch nicht wieder gesehen. Die Frau grämte sich, und starb aus Reue noch das nämliche Jahr. Den Kindern aber soll er die drei Stücke, Schwert, Horn und Ring zurückgelassen haben. Seine Nachkommen sind auch vorhanden, und im Schloß zu Cleve stehet ein hoher Thurm, auf dessen Gipfel ein Schwan sich drehet, genannt der Schwanenthurm.

---

249. Lohengrin zu Brabant.

Der Herzog von Brabant und Limburg starb, ohne andere Erben, als eine junge Tochter Els oder Elsam zu hinterlassen; diese empfahl er auf dem Todbette einem seiner Dienstmannen, Friedrich von Telramund. Friedrich, sonst ein tapferer Held, der zu Stockholm in Schweden einen Drachen getödtet hatte, wurde übermüthig, und warb um der jungen Herzogin Hand und Land; unter dem falschen Vorgeben, daß sie ihm die Ehe gelobt hatte. Da sie sich standhaft weigerte, klagte Friedrich bei dem Kaiser, Heinrich dem Vogler; und es wurde Recht gesprochen, „daß sie sich im Gotteskampfe durch einen Helden gegen ihn vertheidigen müsse." Als sich keiner finden wollte, betete die Herzogin inbrünstig zu Gott um Rettung. Da erscholl weit davon zu Montsalvatsch beim Gral der Laut der Glocke, zum Zeichen, daß Jemand dringender Hülfe bedürfe: alsobald beschloß der Gral, den Sohn Parcifals Lohengrin darnach auszusenden. Eben wollte dieser seinen Fuß in den Stegreif setzen: da kam ein Schwan auf dem Wasser geflossen, und zog hinter sich ein Schiff daher. Kaum erblickte ihn Lohengrin, als er rief: „bringt das Roß wieder zur Krip-

pe; ich will nun mit diesem Vogel ziehen, wohin er mich führt." Speise im Vertrauen auf Gott nahm er nicht mit sich in das Schiff; nachdem sie fünf Tage über Meer gefahren hatten, fuhr der Schwan mit dem Schnabel ins Wasser, fing ein Fischlein auf, aß es halb, und gab dem Fürsten die andere Hälfte zu essen. Unterdessen hatte Elsam ihre Fürsten und Mannen nach Antwerpen zu einer Landsprache berufen. Gerade am Tage der Versammlung sah man einen Schwan die Schelde heraufschwimmen, der ein Schifflein zog, in welchem Lohengrin auf sein Schild ausgestreckt schlief. Der Schwan landete bald am Gestade, und der Fürst wurde fröhlich empfangen. Kaum hatte man ihm Helm, Schild und Schwert aus dem Schiff getragen, als der Schwan sogleich zurückfuhr. Lohengrin vernahm nun das Unrecht, welches die Herzogin litt, und übernahm es gerne ihr Kämpfer zu sein. Elsam ließ hierauf alle ihre Verwandten und Unterthanen entbieten, die sich bereitwillig in großer Zahl einstellten, selbst König Gotthard, ihr mütterlicher Ahn, kam aus Engelland, durch Gundemar, Abt zu Carlbrunn, berufen. Der Zug machte sich auf den Weg, sammelte sich nachher vollständig zu Saarbrück, und ging von da nach Mainz. Kaiser Heinrich, der sich zu Frankfurt aufhielt, kam nach Mainz entgegen, und in dieser Stadt wurde das Gestühl errichtet, wo Lohengrin und Friedrich kämpfen sollten. Der Held vom Gral überwand; Friedrich gestand, die Herzogin angelogen zu haben, und wurde mit Schlägel und Barte (Beil) gerichtet. Elsam fiel nun dem Lohengrin zu Theile, die sich längst einander liebten; doch behielt er sich insgeheim voraus, daß ihr Mund alle Fragen nach seiner Herkunft zu vermeiden habe; denn sonst müsse er sie augenblicklich verlassen.

Eine Zeitlang verlebten die Eheleute in ungestörtem

Glück, und Lohengrin beherrschte das Land weise und mächtig; auch dem Kaiser leistete er auf den Zügen gegen die Hunnen und Heiden große Dienste. Es trug sich aber zu, daß er einmal im Speerwechsel den Herzog von Cleve herunterstach, und dieser den Arm zerbrach. Neidisch redete da die Clever Herzogin laut unter den Frauen: „ein kühner Held mag Lohengrin sein, und Christenglauben scheint er zu haben; schade, daß Adels halben sein Ruhm gering ist: denn Niemand weiß, woher er ans Land geschwommen kam.“ Dies Wort ging der Herzogin von Brabant durch das Herz, sie errothete und erblich. Nachts im Bette, als ihr Gemahl sie in Armen hielt, weinte sie; er sprach: „Lieb, was wirret Dir?“ — Sie antwortete: „die Clever Herzogin hat mich zu tiefem Seufzen gebracht;“ aber Lohengrin schwieg und fragte nicht weiter. Die zweite Nacht wollte sie wieder; er aber merkte es wohl und stillte sie nochmals. Allein in der dritten Nacht konnte sich Elsam nicht länger halten und sprach: „Herr, zürnt mir nicht! ich wüßte gern, von wannen Ihr geboren seyd; denn mein Herz sagt mir, Ihr seyet reich an Adel.“ Als nun der Tag anbrach, erklärte Lohengrin öffentlich, von woher er stamme: daß Parcifal sein Vater sei, und Gott ihn vom Grale hergesandt habe. Darauf ließ er seine beiden Kinder bringen, die ihm die Herzogin geboren, küßte sie und befahl „ihnen Hort und Schwert, das er zurücklasse, wohl aufzuheben;“ der Herzogin ließ er das Fingerlein, das ihm einst seine Mutter geschenkt hatte. Da kam mit Eile sein Freund, der Schwan geschwommen, hinter ihm das Schifflein; der Fürst trat hinein, und fuhr wieder Wasser und Wege in des Grales Amt. Elsam sank ohnmächtig nieder, daß man mit einem Keil ihre Zähne aufbrechen, und ihr Wasser eingießen mußte. Kaiser und Reich nahmen sich der Waisen an; die Kinder hießen Johann und Lohengrin. Die Wittwe aber weinte und klagte ihr übri-

ges Leben lang um den geliebten Gemahl, der nimmer wiederkehrte. *)

250. Rabbi Jarchi und sein Grabmahl zu Prag.

Wenn in vergangenen Tagen zu Prag ein israelitischer Hausvater im Kreise seiner Kinder nach dem Freythofe seiner Glaubensgenossen hinwandelte, um seinen Söhnen dort die Ruhestätten seiner Altvordern zu zeigen, führte er sie öfters auch zu dem Grabmahle Rabbi Schimeuns des Gerechten und erzählte, seit undenklichen Zeiten wachse auf dem marmornen Denksteine wunderbarer Weise, lauteres Gold. — Der Knabe sah das Gold in den Todtenblumen glühen, die das Grab umkränzen; den zum Handel erzogenen Jüngling — wenn er auch erst dreizehn Jahre und einen Tag alt war, ließ der Väter Rede einen einst daselbst aufbewahrt gewesenen, oder wohl gar noch dort verborgenen Schatz vermuthen; — als eine eitle Kunde nahm's der herangereifte Mann, und erst als Greis erinnerte er sich wieder des nachdenklichen Jugendmärchens, das er, von erfahrnen Chachomim's belehrt, nun umständlich zu deuten wußte.

Es war im Monde Shebat des vier und vierzigsten Jahres im sechsten Tausend (im Februar 1140), als die Stadt Prag, sonst Mezygrady genannt, durch ein vielfach fröhliches Getümmel belebt wurde. — Herzog Wla-

*) Freundliche Leser, die dem Gange dieses geschichtlichen Taschenbuches mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt sind, finden wohl ohne unsere Bemerkung, daß die Sagen vom Schwanenritter jene im vorigen, oder XXVI. Jahrgange Nr. 219, 220 ergänzen, welche (sowie die Welfensagen und jene von Theodelinden) um der herrlichen Darstellungen Hohenschwangaus willen aufgenommen wurden, das im Namen, Siegel, Schild und Fahne den Schwan führt, und auch den Sagenkreis desselben mit sich bringt.

dislaw, des ersten böhmischen Königs Wratislaw Enkel, bestieg an diesem Tage den Thron seiner Väter, der durch das Hinscheiden seines Oheims Sobieslaw erledigt worden war. Kriegerische Musik tönte in das Freudengeschrei des Volkes und in das melodische Geläute der Glocken. Die Freude schien ihr Füllhorn über die Stadt Prag ausgeleert zu haben; nur ein Theil der Einwohner mitten in der Stadt schlich traurig einher, und sah mit stummer Angst neuen großen Leiden entgegen. Dies waren die Juden, die unter Sobieslaw ziemliche Ruhe genossen hatten, und von dessen nunmehrigem Nachfolger, der schon früher mehr als einmal seinen Haß gegen sie geäußert hatte, mit Recht nur das Schlimmste erwarten durften. Nichts schien gewisser als blutige Verfolgungen, wie sie ihre Väter unter den Herzogen Sptignew II., Wratislaw II. und Brzerislaw II. erduldet hatten.

In einem solchen Augenblicke ängstlicher Unruhe und banger Erwartung dessen, was da kommen werde, in einem Zeitpuncte, wo gewisses Verderben die böhmischen Israeliten zu bedrohen schien: langte ein fremder Rabbi zu Prag an, und erschien gleich einem tröstenden Engel unter den Zagenden. Es war der hochberühmte Salomon Jarchi, genannt Raschi, der Sohn Isaaks, ein Mann von kaum sechs und dreißig Jahren, aber in der Auslegung der heiligen Bücher, in der Kabbala, in der Astrologie und in der Arzneykunde einer der Erfahrensten seines Zeitalters.

Troyes in der Champagne war Jarchi's Vaterstadt. In der frühesten Jugend entwickelten sich schnell seine Geisteskräfte. Die Lehrer erstaunten über den Fleiß und den Scharfsinn des fünfjährigen Knaben, und sahen, als Jarchi in das Jünglingsalter trat, sich von ihm übertroffen. Dasselben Bewundern erregte er bei den Lehrern der jüdischen Schule zu Barcellona, wo sein Geist mit den griechi-

schen und arabischen Philosophen bekannt wurde, vorzüglich aber fesselten ihn die Schriften des Weltweisen Aristoteles, des Babyloniers Nathan und des Arabers Iben-Sina. Unter verschiedenen gelehrten Arbeiten, worunter seine Commentarien über die heilige Schrift und den Talmud die berühmtesten sind, erreichte er das dreißigste Lebensjahr. Jetzt erst gab er, mit seltenen Kenntnissen ausgerüstet, seinem längstgefühlten, innern Drange nach, die Morgenlande zu besuchen. Auf dieser Reise sah er Italien, den Garten Europa's, — er sah das prächtige Konstantinopel. In jeder der wichtigeren Städte verweilte er, überall forschend und lehrend und lernend, überall ward ihm Ruhm und Ehre. Mit wehmüthiger Erinnerung betrat er das Land seiner Väter, das gepriesene Kanaan, wandelte weinend auf den Trümmern der heiligen Stadt Zion, und trauerte auf den Gräbern der Könige und Propheten seiner Nation. Länger als ein Jahr verweilte er hier, um seine Erfahrungen in der Geschichte Palästina's durch örtliche Untersuchungen zu berichtigen. Von da wandte er sich nach Aegypten, wo seine Vorväter die Knechtschaft der Pharaonen geduldet hatten. In Alexandrien hörte er die erläuternden Lehren des Rabbi Mosche bei Maimon, ward sein eifrigster Schüler, und ein zartes Freundschaftsbündniß brachte ihn dem Herzen Mosche's näher. Ueber die Irrthümer des Talmud, über die Widersprüche der Rabbiner Asche und Jehuda Hakadosch belehrt und mit neuen Kenntnissen bereichert, verließ er Aegypten wieder, um Persien, das Reich des großen Moguls, und die Moskowitischen Steppen zu bereisen und von da, über Polen und Böhmen in seine Vaterstadt zurückzukehren. Allenthalben fand er freudige Aufnahme und aufrichtige Bewunderer seiner Weisheit. So kam er endlich nach Prag, wohin sein Ruf vorausgeeilt war. Jubelnd rief ihm die versammelte Menge ihr Elechem Shalom zu, als er an

der Hand des ältesten Rabbiner, Jochanans ben Eliezer, seines Gastgebers, in der Synagoge, (die jetzige Altneuschule) erschien, und kaum erblickte man ihn auf der Straße, da drängte sich Alt und Jung zu ihm heran, um seinen Brocho (Segen) zu empfahn.

Inzwischen wurden die Christen aufmerksam auf den Ausbruch jener frohen Empfindungen, die dem Judenvolke bei dem Anblicke des allgefeyerten Weisen ihrer Nation entströmten. Von Munde zu Munde lief das Gerücht, es sei ein Jude aus fremden Landen angekommen, die Freude seiner Glaubensgenossen wäre groß, es würde gewiß ein falscher Messias, wie Barcochebas sein. So verunstaltet gelangte endlich die Nachricht von Jarchi's Ankunft zu den Ohren des Herzogs, der diesen Umstand dazu gebrauchen wollte, um die Kammerknechte, die ihm gar zu übermüthig zu sein schienen, zur Demuth zurückzuführen.

Am vierten Morgen nach Jarchi's Ankunft, eben als er das Taled Gadol über das Haupt deckte, um, dem Mizrach zugewendet, das Schemach Isroel zu beten, traten Bewaffnete in das Gemach, um ihn vor den argwöhnischen Herzog zu schleppen; man gönnte ihm weder so viel Zeit, den Zehngebotsmantel und die Gebetsriemen abzulegen. Das ganze Haus Jochanan's erschallte vom Weheklagen, als man ihn gebunden zu dem gefürchteten Fürsten hinführen sah: Jarchi allein blieb gelassen, und näherte sich gefaßt dem herzoglichen Schlosse.

Im alterthümlichen Saale thronte hier W l a d i s l a w, an seiner Seite H e i n r i c h Z d i k, der O l l m ü t z e r B i s c h o f, N a c z e r a d und W e l i s l a w, des Herzogs Räthe. Naczerad, der den Juden viel Geldes schuldig, übrigens aber unter dem vorigen Herzog gewohnt war, seine Rathschläge schnell befolgt zu sehen, hatte dem Herzog eben gerathen, diesen Anlaß zu ergreifen und sämmtliche Juden aus dem

9*

Lande zu jagen, als Jarchi hereingebracht wurde. „Wer bist Du?“ herrschte Wladislaw zu ihm. Jarchi blickte ruhig die Anwesenden forschend an. „Ein Jude,“ entgegnete er hierauf, „für den dieser Priester sprechen wird!“ — Erstaunt trat Heinrich Zdik näher, hob das des Gebundenen Gesicht bedeckende Taled Gadol auf, und erkannte Jarchi. Freudig überrascht erklärte nun der Bischof dem erstaunten Fürsten, daß dies eben der weise Rabbi sei, von dem er dem Fürsten schon so viel erzählt, und der ihm, als er auf seiner Pilgerfahrt zum heiligen Grabe zu Joppe gefährlich krank darnieder gelegen sei, durch seine Kenntnisse das Leben wieder gegeben habe.

Erboßt sah Naczerad zur Erde, als wollte er sie mit seinem flammenden Auge durchbrennen; der Herzog hingegen, von dessen Gesichte bei dem Anblicke des jungen, stattlichen Israeliten der finstre Ernst hinwegschwand, befahl ihn loszubinden, versicherte ihm seines bischöflichen Freundes wegen, seiner Huld, und bat ihn, seine Begebenheiten zu erzählen. Der Fürst, der Bischof und Welislaw horchten theilnehmend und mit immer zunehmender Achtung auf die Worte Salomons, des Sohnes Isaak: da wurde immer hörbarer ein wildes Geschrei, das aus den Straßen der Stadt in die Hallen des Schlosses wiederhallte. Dem besorgten Herzog ward nun Kunde, die Christen wären durch Jarchi's Gefangennehmung ermuthigt, so eben in die Judenstadt eingefallen. Da warf sich Jarchi demüthig zu den Füßen Wladislaw's, und flehte diesen, an des weisesten Königs schönsten Spruch:

תאות אדפ דפדו

erinnernd, flehte er ihn um Erbarmen und Schutz für seine Glaubensbrüder an. Der Herzog konnte den rührenden Bitten Jarchi's nicht widerstehen. Er hob ihn liebreich auf, dem Tumulte zu steuern, zugleich aber befahl er eben dem

übermüthigen Naczerad, ohne Säumniß einen Schutzbrief für die Prager Judenschaft ausfertigen zu lassen. Beides geschah. Mit dem Schutzbriefe in den Händen eilte Jarchi frei und froh zu Jochanan zurück, in der Synagoge wurde den Glaubensgenossen des Herzogs Sinnesänderung verkündigt, und von den frohbewegten Lippen schallten Danklieder zu Adonai Elohim empor.

* * *

Von diesem Tage an wuchs Jarchi's Ansehen bei dem Fürsten, der öfters sich bei ihm Raths erholte. Der Bischof Heinrich, Weleslaw, des Herzogs Rath, und der Jude Jarchi stellten ein, in der Geschichte jener Zeit fast unerhörtes Beispiel der Harmonie unter durch Glauben und Verhältnisse geschiedenen Menschen dar. Naczerad, der den vorigen Herzog regiert, dem jetzigen Herzog auf den Thron geholfen hatte, stand zwar noch immer im Ansehen, aber Wladislaw hatte keine Neigung noch Vertrauen zu ihm, am wenigsten aber Lust, sich von ihm regieren zu lassen; der Hofmann sah sich zurückgesetzt, und sann auf Rache.

Inzwischen hatten sich die Herzen Jarchi's und Rebekkens, der ältesten Tochter Jochanan's genähert und schmolzen in Liebe zusammen. Jarchi war nämlich längst Wittwer, denn auch seinen Aeltern war das Gebot Gottes im Buche Kethnbath bekannt, wo geschrieben steht: „Wer da zwanzig Jahre zählet, und nicht ein Weib erkennt, dessen Gebeine sollen verdorren, wie das Gefels Gilead." Er bat Jochanan um seine Tochter; Jochanan war erfreut über dies Benehmen und sprach froh das teriot kasch. — Rebekka schickte, nach der damaligen, zum Theil noch in Polen üblichen Sitte, ein weißes Taled, nachdem sie früher den gewöhnlichen Gürtel erhalten hatte, an Jarchi. Vier Tage vor dem Feste Purim im Monde Beadar empfing die Braut,

nachdem die Zeugen ausgesagt, daß er einen Pfenning werth sei, den Trauring Thabes Kiduschen. — Gerührt sprach Jochanan den Segen.

Die Hochzeitsfeyer erschien der erfreueten Gemeinde ein Vorzeichen, Jarchi werde die künftigen Tage seines Lebens zu Prag verbleiben. Doch dies war die Meinung Salomon's nicht, er schickte sich vielmehr bald nach der Hochzeit zur Abreise in seine Heimath an, und nur auf vieles Bitten seines Schwiegervaters versprach er, noch zwei Monden in Prag zu verweilen.

Wladislaw begab sich nicht lange darauf mit dem Bischof von Ollmütz nach Mähren, um seinen Vetter, Otto den Schwarzen, welcher sich unter dem vorigen Landesfürsten nach Rußland hatte flüchten müssen, von dem unruhigen Herzog aber zurückberufen worden war, mit dem Ollmützer Gebiete zu belehnen. Für die Dauer seiner Abwesenheit vertraute er die Verwaltung der Regierungsgeschäfte seinen Räthen Welislaw und Raczerad.

Dem rachgierigen Raczerad dünkte dies eine gute Gelegenheit, seinen schwarzen Plan auszuführen. Während ein von ihm gedungener Meuchelmörder dem Herzog unerkannt nach Mähren folgte, lauerte ein zweiter in den Gässen der Judenstadt auf Rabbi Jarchi, der von allen Einwohnern Prags, denen wieder das Benehmen des Fürsten zum Beispiel diente, mehr geehrt und geliebt wurde, als dies je einem böhmischen Israeliten wiederfuhr.

Es wurde das erste Osterfest gefeyert. Am Abend, als das Mahl vorüber war, jeder seinen Segen gesprochen und den Wein ausgetrunken hatte, Jochanan, der eben das Lied aus der Cabbala: „Ein Zieglein, ein Zieglein, welches mein Vater hat gekauft um zwei Pfenninglein u. s. w." begann, drang ein fremder Mann zur Thür herein, der, ehe man es sich versah, mit einem Pusikan, Jarchi den Kopf spaltete

und verschwand, ehe sich die Versammelten von ihrer Bestürzung erholen, an Verfolgung denken konnten. Jarchi lag leblos in seinem Blute, und die herbeigerufenen Aerzte erklärten einstimmig, daß er bereits zu seinen Vätern hinübergegangen sei. Jochanans Haus wurde die Wohnung des Trauerns und des Entsetzens. Das laute Wehklagen erstickte die Stimme derer, die den Segen Hazor dannen sprachen, und alle zerrissen ihre Kleider. Jochanan ging in stiller, aber um so tieferer Trauer umher, um das Grabmahl für Jarchi machen zu lassen. Nur allein in Rebekkens Busen glimmte noch ein Fünkchen Hoffnung, Melach Hamawod dürfte dies Mahl vorübergegangen sein.

Das Grabmahl war am anderen Tage fertig; schon sollte, der Sitte nach, jeder, der den Leichnam Jarchi's hatte abwaschen und ankleiden helfen, seinen Nagel in den Sarg schlagen: als Rebekka herbeieilte und dringend bat, ihr die Leiche ihres geliebten Eheherrns noch einmal zu zeigen. Man gewährte es ihr, obgleich unwillig, denn der Abend nahte heran, und der Religionsgebrauch fordert es, daß ein Begräbniß stets am Tage (denn nur der Festtag war schuld, daß er nicht drei Stunden nach seiner Ermordung begraben wurde) statt finden soll. Sie brachte eine wohlverschlossene Phiole herbei, und während sie mit der darin enthaltenen röthlichen Flüssigkeit, die Wunde des Gemordeten begoß, erzählte sie hoffend und zagend den Umstehenden: diese Arznei, welche sie mit ängstlicher Hast lange vergeblich gesucht, doch aber endlich gefunden, besitze, wie ihr es ihr Gatte bald nach der Hochzeit anvertraut habe, so wundersame Heilkraft, daß sie jede Wunde, auch die tödtlichste, zu heilen vermöge, wenn anders noch Athem in ihm sei. — Wirklich fühlte sie bald zu ihrem Entzücken Lebenswärme in die starren Glieder zurückkehren, und sprachlos vor Verwunderung standen die Aerzte da, welche über Rebekkens Glaubenskraft

gelächelt hatten, als Jarchi sich zuletzt aufrichtete, seine hocherfreute Gattin umfing und die frohüberraschten Freunde anredete. Friede und Freude kehrte in das Haus Jochanans zurück, und noch lange nachher ward dieser Tag in der Familie Jarchi's sowohl, als im ganzen Stamme Levi's als ein Freudentag gefeyert.

* * *

Man ahnte, und zwar nicht mit Unrecht, Naczerad sei der Urheber jenes meuchelmörderischen Ueberfalles gewesen und eben so leicht konnten sie es voraussehen, daß wenn er von Jarchi's Wiederaufleben Kunde bekäme, der Letztere einer neueren Verfolgung ausgesetzt sein würde. Jochanan rieth daher, das Leben Jarchi's zu verheimlichen, und ihn, dem Schein nach, feyerlich zu begraben. Jedermann billigte diesen Rath, welcher auch sofort ausgeführt wurde. Jarchi aber, der inzwischen vollkommen genas, sagte zu Jochanan: „Ihr habt für mich eine Grabstätte unter euren Angehörigen errichtet, es ziemt sich daher, den Spruch unserer Väter zu bedenken, der da sagt: die Grabstätte, so deinen Namen trägt, darfst nur du, und kein Anderer füllen: denn sonst kommt Schande über Israel. Da ich nun zur Stadt meiner Kindheit zurückkehren muß, so verheißet mir meinen Gebeinen, wenn ich gestorben sein werde, den einmal bestimmten Platz zu gönnen!" Gerne und willig versprachen es die Vorsteher der Gemeinde, und Jarchi trat bald darauf seine Reise an, von den Segenswünschen seines frommen Schwiegers begleitet.

Es ist hier nicht der Ort, umständlich zu erzählen, wie Naczerad, nachdem sein Versuch auf das Leben des Herzogs mißlungen, eine Empörung wider den Fürsten anzettelte, die übrigen Agnaten in dieselbe zu verwickeln wußte, endlich aber, als sie zum Ausbruche gekommen war, in der Ent-

scheidungsschlacht auf dem Berge Wisoka (im Jahre 1141) das Leben verlor: ein ganz anderer Umstand bewährt Salomon's Satz, alles sei Eitelkeit in diesem Erdenleben, und zeigt, wie veränderlich die Gemüther der Menschen seien.

Oft hatte Jarchi im freundlichen Gespräche mit Jochanan, mit Rabbi Eliezer ben Mair und anderen vorzüglichen Chachomims von Prag über einige auffallende Irrthümer in den talmudischen Büchern Seder Moed, Seder Nesikim und Seder Kodaschim, dann in der Gemara gesprochen, auch wohl manchmal über den Inhalt des Buches Mäscher und über das bekannte Wunder des Rabbi Siro gelächelt: die meisten Chachomims, vorzüglich aber Jochanan, gaben ihm Beifall; jene aber, die noch sehr am Gewohnten klebten, widersprachen zwar nicht gerade zu, vertrauten aber andern Glaubensgenossen ihre Bedenklichkeiten. So lange, als Raschi in Prag gegenwärtig war, scheute sich jeder, an ihm etwas Tadelhaftes zu finden: doch kaum war er hinweggereis't als die hohe Meinung von Jarchi zusehens schwand.

Rabbi Eliezer war der erste, der den Weisen verketzerte. Ein Anderer, der Chaßan war, hatte hie und da den Glaubensgenossen berichtet, Jarchi habe, wenn das Gebet Olenu lechabbach gebetet wurde, die darin enthaltene Stelle, „Schehem koreim umistachawim jehebel worik umit pallelim jelo joschia" nicht nur stillschweigend übergangen, sondern sei auch weder wie es üblich ist, vom Platze hinweg gesprungen.

Nichts verbreitet sich schneller, als ein böser Ruf, wäre er auch noch so grundlos. Das Prager Volk Israel, das den fremden Rabbi wenige Tage zuvor auf den Händen trug, nannte ihn nun einen Abtrünnigen von der Classe jener, die sich da דןים nennen, und als Jochanan an dem Tage Schebuas es wagte, den Gesang Hakadamusch, der von dem Fische Leviathan und dem täglich viel Tausend Berge abfressenden großen Ochsen handelt, hinwegzulassen, stürzten zu-

erst die Rabinen und die Schulsänger, dann auch die übrige Menge des Volkes entrüstet über ihn her, und stießen ihn unter den schmachvollsten Verwünschungen aus der Schule. Das war zu viel für den betagten Mann. Mit gramerfülltem Herzen verließ er Prag, und zog zu Jarchi, in dessen Armen er bald darauf sein Leben endete.

Rabbi Eliezer, welcher die geheime Triebfeder in der Verfolgung Jochanans gewesen war, fuhr fort, in der Gemeinde den Verdacht gegen Jarchi zu unterhalten und beredete sie, den Gebeinen Jarchi's, wenn sie einmal hierher gebracht würden, keinen Platz zwischen den ehrwürdigen Ruhestätten ihrer Väter zu gönnen: denn er hatte frevelhafter Weise das Grab Jarchi's für sich selbst ausgewählt. Doch eine höhere Macht hinderte dies. Wiederholt hatte er Jarchi's Namen hinweg- und dafür seinen eigenen hineinmeißeln lassen; aber jeden kommenden Morgen stand Jarchi's Name mit goldenen Zügen wieder da. Das Volk schrie Wunder: Eliezers gewandte Zunge überredete sie, es sei eitel Zauberei Jarchi's, und brachte sie endlich sogar dahin, die ganze Grabstätte zu zerstören. Es geschah, doch am folgenden Morgen stand sie in ihrer vorigen Gestalt wieder da. Der verstockte Eliezer, der nun von heimlichen Anhängern Jarchi's sprach, ließ es nochmals zerstören und stellte Wachen dazu. Es half ihm nichts. Morgens stand das Grabmahl wieder da, als wenn es nie berührt worden wäre, und herrlich glänzte Jarchi's Name an demselben. Nun wurde es den Juden doch bedenklich, niemand wollte mehr, so viel auch Eliezer Gold anbot, eine Hand anlegen. Eliezer blieb nicht lange ungestraft.

Nach einiger Zeit nämlich — im Jahre 1161 — riß in Böhmen, zumal in Prag, eine furchtbare Pest ein. Den Christen fiel es auf, daß die Israeliten meist davon befreit blieben, und sie schrieben zuletzt — ganz im Geiste jener

Zeit — diesem Volke die Ursache ihrer Noth zu. Der damalige König Wladislaw, auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, trug zwei böhmischen Aerzten, Wenzel von Chodouw und Jarosch Pozdensky, welche beide erst kürzlich von ihren Studien aus Italien zurückgekommen waren, die Sache zu untersuchen. Ihr Bericht fiel dahin aus, daß die vermeinte Seuche eine durch Juden bewerkstelligte Vergiftung der Brunnen sei. — Ueber hundert Juden wurden nun eingezogen und peinlich befragt. Sie bekannten auf diese Art natürlich alles, was man wollte: wunderbar aber war es, daß, als man nach dem Namen desjenigen forschte, der sie hierzu verleitet habe, von den meisten Eliezer genannt wurde. Nun wurde auch dieser festgenommen, bald darauf mit fünf und achtzig anderen Juden vor den Thoren des Wissehrad lebendig verbrannt, und ihre Asche in die Moldau geworfen.

Neunzehn Jahre später starb endlich Jarchi im hohen Alter. Seinem Verlangen gemäß ward sein Leichnam, zugleich mit den Gebeinen seiner Gattin Rebekka und seines Schwiegers Jochanan nach Prag gebracht, und daselbst ehrenvoll in der für ihn errichteten Grabstätte beigesetzt. — Neun und dreißig Jahre lang hatte sich das leere Grabmahl wunderbarer Weise erhalten; doch nun erst, als seine Asche darin ruhte, sollte es nach dem unerforschlichen Rathschlusse des Ewigen dem Schicksale aller menschlichen Dinge erliegen.

Der Leichnam eines grausam ermordeten Christenkindes, den man wenige Wochen nachher in der Moldau auffischte, brachte über die Prager Juden Tage unerhörten Jammers. Sie wurden nämlich dieser Unthat beschuldigt, eine Menge aus ihnen schrecklich hingerichtet, die übrigen vertrieben, und die Synagogen wie ihre Freythöfe zerstört. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Jarchi's Grabmahl von Christenhänden

so vernichtet, daß als die Juden nach einigen Jahren in Prag wieder aufgenommen wurden, man kaum noch die Stelle angeben konnte, wo es gestanden. Es wurde nicht mehr hergestellt, aber an dem Orte, wo es einst stand, konnte kein anderer Jude begraben werden, denn wenn es auch geschah, so fand man den Leichnam am andern Morgen außerhalb dem Grabe. So vermied man denn den Ort, und achtete ihn fort für eine geheiligte Stelle, die man noch lange nachher „den Frieden Jarchi's" zu nennen pflegte.

Jahrhunderte gingen seitdem vorüber, viele Menschengeschlechter starben aus, und neue traten in die Welt: allein nie wurde Jarchi vergessen. Einer seiner größten Verehrer war R. Schimeun der Gerechte, der mehr als viertehalbhundert Jahre später in Prag lebte. Seine Schüler nannten ihn den Hohen, von der Begeisterung, die ihn jedesmal ergriff, wenn er von R. Jarchi sprach. Als er hochbetagt zu seinen Vätern ging, wollten ihm seine Glaubensgenossen ein schönes Grabmahl errichten. Als man in dieser Absicht auf dem Freythofe einen hiezu gelegenen Ort aussuchte, trafen ihre Blicke, starr vor Erstaunen, eine herrliche, Grabstätte auf der Stätte Jarchi's. In den goldenen Zügen, die sich gleichsam vor den Augen der Anwesenden aus der Marmorwand hervordrängten, las man — die Grabschrift R. Schimeuns des Gerechten. Er ward auch dort beigesetzt.

Alle Söhne Israels aus Prag und viele aus anderen, fernen und nahen Städten wallten zum Grabe Schimeuns. Es war klar, der Schatten Jarchi's habe den frommen Schimeun seiner eigenen Ruhestätte würdig geachtet. Das Gold, sagte man, das in seinem Herzen lag, wächst nun vereint mit jenem Jarchi's noch aus dem Grabe heraus. — So erzählt die Geschichte von Jarchi, Sohn Isaaks, genannt Raschi, des Sohnes Beer ben Elchanan.

251. Der Lautner und sein Hund.

Es war im Jahre 1393 zu Ende des July, als König Wenzel IV. von Böhmen (als Kaiser, Wenzel I., mit dem Beinahmen der Faule), auf der Burg Carlstein sich befand, wo er (am 26. July d. J.) einige Verträge der Herzoge von Braunschweig-Lüneburg mit ihren Landständen aus Lüneburg bestätigte. Nebst den vielen Fremden, die sich zu dieser Zeit, theils aus dem böhmischen Adel, theils aus den Großen Deutschlands dort eingefunden hatten, waren auch verschiedene Springer, Gaukler und Sänger dahin gekommen, um sich vor den vielen Grafen, Herren und Rittern schauen und hören zu lassen.

Wie sich nun in dem Burgraume alles laut durcheinander trieb, stand einsam am Thore, die Laute in der Hand, ein alter, blinder Sänger, ein Hund an seiner Seite. — Nicht so lebhaft, wie die übrigen Sänger, denen Gottes herrlichste Gabe, das Augenlicht nicht mangelte, stand er in sich gekehrt und still harrend, bis man ihn etwa rufen würde, bei der Tafel die ihm verliehene Gabe des Gesanges zu zeigen. Doch vergebens wartete er lange. Der Morgen verging, der Mittag kam heran und ging dahin, und schon glühte die Abendsonne im Westen ehe man ihn rief; wer hätte denn auch aus den bunten Haufen der reichgekleideten Lustigmacher, gerade den ärmlich gekleideten, blinden Greis gewählt?! Dennoch stand er geduldig da und gleich ihm, hatte sich sein treuer Gefährte in die Ecke gekauert.

Da kam Herzog Bernhard von Braunschweig den Weg einhergegangen; ihm zur Linken Ludger, sein Kämmerling, weibisch geputzt, in gewaltigen Schnäbelschuhen, das hochrothe Wams mit klingenden Schellen besetzt. Tief und ernst wandelte der Herzog, voll frechen Uebermuthes, stolz sich blähend, trat Ludger heran. Als er in die Nähe des Hundes

kam, stieß er diesen, obgleich er ihm nicht im Wege stand, verächtlich mit dem Fuße; winselnd schlich sich der Hund nach einer andern Ecke. Nun kam Ludger an den Lautner. „Was harrst du hier, du alter Maulwurf!“ redete er ihn an: „geh' in des Schlosses Gemächer und ergötze gleich den Uebrigen den Kaiser mit deinen Schwänken.“ — „Kein Possenreißer bin ich, entgegenredetre Beness der Lautner: aber Eure Stimme ist mir zu bekannt, als daß ich noch zweifeln könnte, daß Ihr besser dahin gehört.“ — Hochroth gleich seinem Wams glühte sein Gesicht, er hob die Hand, dem Blinden einen Streich zu versetzen; aber wie ein Blitz flog der getreue Hund heran und hinderte nicht nur den Schlag, sondern zerriß im Abwehren das Gewand des Kämmerlings so elendiglich, daß schrillend die Schellen über die Steine des Pflasters umher sprangen. Er zog das Schwerdt, allein der Hund setzte ihm so hart zu, daß sich Ludger genöthigt sah, durchs Thor hinweg und seinem Herrn nachzueilen.

Wohl hatte das alles der blinde Greis gemerkt, und vergeblich mahnt' er den Hund ab; als aber der junge Fant das Hasenpanier ergriffen hatte, schmiegte sich das treue Thier selbstzufrieden zu den Füßen seines Herrn, die strafende Hand desselben liebreich leckend. Da griff der Lautner an die Saiten und voll Rührung sang er zu dem Klange des Instruments „das Lied von der Treue,“ wie sie von Menschen verbannt, beim Hundegeschlechte Aufnahme gefunden.

Er sang und während er sang, merkte er durch eine nahe Wärme, daß jemand ihm sehr nahe stehe. Und als der letzte Accord der Laute verklungen war, hörte er von dem Nahestehenden die Worte: „Gar wohl hat mir dein Liedlein gefallen, trauter Gesell. Das sollst du mir beim Imbiß wiederhohlen. He! Bartoss! führe den Lautner in die

Küche und labe ihn; doch vergiß auch seines Hundes nicht, denn wohl habe ich des Thieres Tugend geschaut.“ Und dankend ging Beneſſ von Bartoſſ geleitet, nach des Kaisers Küche; denn es war Wenzel selbst, den er gesprochen und der eben wieder einen lichten Augenblick unter dem wilden, halbverrückten Walten und Treiben verweilt hatte.

Indeß hatte vor dem Thore der Burg, Ludger seinem Herzoge geklagt, wie ein Lautner seinen Hund auf ihn gehetzt und so nicht nur ihn, sondern in ihm auch den Herzog selbst geschmäht habe. Der Herzog seinem Kämmerlinge ziemlich geneigt, war hierüber nicht gleichgültig. Er versprach ihm Genugthuung.

Am Abend kamen die Fürsten mit dem Kaiser beim Imbiß zusammen. Fröhlich kreiste der Becher. Possenreißer fanden sich ein, um die hohen Herren zu vergnügen. Aber Kaiser Wenzel wies sie ab. „Laßt einmal den blinden Lautner hohlen, der mich heut baß ergötzte. Wohl wird er die edlen Herren hier auch erfreuen, da auch sie der Hunde Treue kennen.“ Beifällig nickten die Fürsten; aber Ludger, der in der Nähe stand, ergrimmte, als er des Kaisers Worte hörte und als der blinde Greis in das Gemach trat, zischelte er seinem Herrn in Ohr: „Seht da, den Frevler! der in meiner Person Eure Hoheit verschmähet.“ Ein Blick, den der Herzog ihm zuwandte, beschied ihn, abzuwarten, was der Herzog für gut finden würde.

Der Sänger hatte geendet, und der Mundschenk setzte auf des Kaisers Wink einen vollen Pokal dem blinden Lautner zur Labung vor. Da wandte der Herzog sich zum Kaiser und sprach: „Es will mich fast bedünken, großmächtigster Herr Kaiser! als ob Ihr mich nur deshalb nach Carlstein beschieden hättet, um hier meine Person zu höhnen.“ Verwundert und ungewiß schauten die übrigen Tafelgenossen bald auf den Herzog, bald auf den Kaiser, und dieser

sah ernst, fast wild den Herzog an und fragte ihn, wie er dies meine und was ihm Ursache gegeben, dergleichen zu denken? — Da erzählte der Herzog was ihm Ludger vorgelogen hatte. „Es thut mir leid, lieber Vetter, sprach der Kaiser, daß Euch der Lügenmund Eures Dieners genarrt: habe Ich doch selbst unbemerkt von der Warte herab zugesehen, als der Hund Euren Diener anfiel, und weiß gar wohl, wie das gekommen ist.“ Und nun erzählte er den wirklichen Vorgang; während dem aber fielen nicht nur des Herzogs, sondern auch der Gäste Blicke strafend auf Ludger, der bald erröthend bald erbleichend bei dem Credenztische stand.

„Und wer bist denn du, wackerer Alter?“ fragte in Hulden der Herzog den Sänger. — „Ein Böhme, entgegnete der Sänger: einst Eures Vaters Diener und nun seit acht Jahren des Augenlichtes beraubt, heimathlos und der Menschen Barmherzigkeit bedürftig.“ Und der Kaiser sprach darein: „So lange du willst, magst du an unserm Hofe weilen, wo die Pflege nimmer fehlen soll.“ Dankend und den Himmel preisend, verließ der Blinde den Saal.

Am andern Tage traf des Herzogs Bernhard Bruder, Herzog Friedrich, den Lautner im Burghofe, wo die Edelknechte rund um ihn versammelt waren, und seinem Sange zuhorchten. Es sang aber Beness ein gar sonderbares Liedlein, wenigstens war der Inhalt desselben für den Herzog Friedrich über die Maßen verwunderlich. Es klang wie düstere Warnung an die herzoglichen Gebrüder, sich vor arger List und Trug zu wahren. Deshalben nahm er den Sänger mit sich in sein Gemach und gebot ihm zu sagen was er mit dem Gesang wolle? „Euch warnen, edler Herr! sprach der Sänger: aber Euch breitet die Bosheit arglistige Schlingen aus, doch nun soll das Böse nicht wieder obsiegen.“ Und nun erzählte er, wie er erst vor weni-

gen Tagen auf Walmode gewesen, wo Kurt von Schwiechelt und Hanns von Steinberg mit mehreren andern hildesheimischen Stiftsjunkern Mahl gehalten und dort, da man des blinden Sängers nicht geachtet, sich verbündet, den Herzog Friedrich auf seiner Heimreise aus Böhmen aufzufangen, und ihn nur gegen siebentausend Mark wieder frei zu geben, wie sie es früher mit Herzog Bernhard gethan, daß er (der Lautner) nun nicht gesäumt und sich auf den Weg gemacht habe, um den Herzog zu warnen. „Wie mag das sein Alter!“ sprach Friedrich: „sind sie doch seit der Schlacht von Winsen, an der Aller, unsre Bundesgenossen und guten Freunde.“ — „Wohl glaubt Ihr das, edler Fürst!“ entgegenredete Beneff: „auch glaubt ihr dem Kämmerling Ludger, der nach jener Schlacht an Euren Hof kam und Euer Vertrauen zu erschleichen wußte: aber nimmer hättet ihr geahnet, daß er der Hildesheimischen geheimer Ausspäher ist.“

Betroffen, aber zweifelnd, ja fast ungläubig stand Herzog Friedrich da; so eben kam auch Herzog Bernhard ins Gemach, dem jener des Blinden Eröffnung mittheilte. Da fuhr Herzog Bernhard ihn an: „Nun muß ich doch glauben, alter Graukopf, was der Kämmerling mir erzählt. Bist du da den Frieden zu stören? Meinen Kämmerling und mich zu höhnen? Den Leumund meiner Bundsgenossen zu schänden? Gehe und lasse dergleichen nicht mehr hören; — sonst möchte selbst des Kaisers Burgfrieden dich vor der Strafe nicht schützen.“ „Traut Ihr, antwortete dieser, der Warnungsstimme eines armen, blinden Greises nicht, so wird wohl Benno's Rath bei Euch Gehör finden.“ — „Benno's?“ fielen schnell die beiden Fürsten ein. „Ja, erwiederte dieser; ich bin Benno, der Vogt von Wolfenbuttel, den Kaiser Carl einst Eurem Vater empfahl, der treulich diesem diente und den nach dessen Ermordung,



der Quade Otto wegen der Treue zu Euch blenden ließ und vertrieb." „Ihr kennt, fuhr er fort, als er seine Brust entblößet und eine Narbe zeigte, „die Wunde die ich am Deister empfing, als ich den Tod Eures Vaters rächte? Sein Mörder fiel durch mein Schwert, und nimmer wird es sein Sohn vergessen, daß er den Vater gegen die Eurigen verlor. Und dieser Sohn, der Euren Untergang sucht, ist — Herzog Bernhards Kämmerling."

Da befahlen die Fürsten ihren Dienern, den Kämmerling Ludger zu rufen; aber nimmer war er zu finden, er war entflohen. Und wie mit einem alten, langentbehrten Freund sprachen nun die Herzoge mit Benesſ, er mußte ihnen erzählen, wie er blind nach Loretto und nach Compostell gewallt, wie er Noth und Trübsal gelitten und wie er endlich wieder als Lautner in seine Heimath zurückgekommen, überall offene Thüren gefunden und unerkannt auf Walmode den Bund wider Herzog Friedrich vernommen habe. Wie er so erzählte, rief Herzog Bernhard nach einem Becher Weins; der Diener brachte des Herzogs Pokal und zugleich mit dem Diener schlich des Lautners Hund in das Zimmer. „Schon stand der Becher gefüllt an Eurem Fenster, (sprach der Diener), vielleicht habt Ihr es schon Ludgern befohlen." — „Da war er aufmerksamer als ich geahnet," sprach lächelnd der Herzog und reichte den Pokal dem Lautner hin; wie dieser ihn an den Mund setzte, schmiegte sich der hereingekommene Hund an die Füße des Sängers; erschrocken, den Hund in des Fürsten Gemach zu wissen, bebte seine Hand, der nun der Becher entsinkt. Ein seltsam Ding schauten nun die Fürsten. Der auf den Marmorboden verschüttete Wein brauste und schäumte und der Hund, der begierig davon gekostet, sinkt unter Zuckungen, todt zu seines Herrn Füßen nieder.

Man forschte nun nach, wer den Becher gefüllt? Ei-

ner aus den Dienern hatte den Pokal in Ludgers Händen gesehen, der zu ihm sagte, er hohle für Herzog Bernhard den Nachttrunk.

Der blinde Greis betrauerte seinen Hund und sang wehmüthige Lieder über seinen Verlust. Auch Kaiser Wenzel, von den Vorgängen berichtet, bedauerte den Greis, der seinen Führer verloren. Denn auch er liebte diese Thiere, ja er liebte sie wohl mehr, denn die Menschen.

Benesch sollte nun mit den herzoglichen Gebrüdern, die ihm für sein Alter Pflege gelobten, mit nach Braunschweig. Der seinen Führer Betrauernde nahm seinen Vorschlag dankend an und begleitete sie auf ihrer Heimkehr. Aber schon in Leitmeritz erkrankte er und starb nach wenigen Tagen.

Kaum waren die Herzoge in ihren Landen, als sie Beneschs Warnung bestätigt fanden. Die hildesheimischen Stiftsjunker kündigten ihnen Fehde an, verheerten das Land und schätzten die Unterthanen. Herzog Friedrich raffte schnell Kriegsvolk zusammen und suchte dem Unfuge Einhalt zu thun. Endlich am 14. October desselben Jahres kam es zu Beinum zwischen Goslar und Wolfenbüttel zur Schlacht, in der Hans von Steinberg umkam und Curt von Schwiechelt nebst vielen Anderen gefangen wurde. Und siehe! unter letzteren war auch der flüchtige Ludger. Dieser, da er seine lichtscheuen Pläne vereitelt sah, gestand bald seine Absichten auf Herzog Bernhards Leben und starb durch Henkershand. Curt hingegen mußte sich mit siebentausend Mark lösen, welches gerade die Summe war, welche früher Herzog Bernhard an Curt für seine Freiheit geben mußte, als er des letzteren Gefangener gewesen war.

Zwei Jahre später ließ Herzog Bernhard mit Einwilligung des Kaisers Wenzel bei der St. Michaelskirche zu Leitmeritz, auf dem Grabe Beneschs eine steinerne Säule aufrichten, auf deren Piedestal ein Blinder mit seinem

Hunde ausgehauen zu sehen war. Die Spitze zierte ein Kreuz und das Kapital derselben bestand aus Hundsköpfen. Man pflegte sie noch lange nachher „die Säule des Blinden" zu nennen; sie fiel aber, als am 26. März 1511 ein Erdbeben Leitmeritz schwer beschädigte. Aber nach der Erzählung Anderer soll diese Säule bereits im fünften Jahre nach ihrer Errichtung, an demselben Tage, als der inzwischen nach der Absetzung Wenzels des Faulen, zum Kaiser erwählte Friedrich bei Fritzlar ermordet wurde, wunderbarer Weise in Trümmer gefallen seyn?

252. Die Krebse.

Das Jahr 1482 war für das sonst reichlich gesegnete Slavenland Mähren und selbst für dessen fruchtbarsten Gau, das Marchland der Hanna, durch eine anhaltende Dürre der Sommerfrucht beraubt worden und eine schreckliche Hungersnoth hatte wie gewöhnlich auch verheerende Seuchen in ihrem Gefolge, denen jedoch die gesegnete Ernte von 1483 ein wohlthätiges Ende machte. Das Elend war so groß gewesen, daß der Entschluß sehr natürlich war, den Eintritt der rettenden Tage durch ein Volksfest zu feiern.

Zu Prödlitz, einem hannakischen Städtchen zwischen Wischau und Proßnitz, versammelte sich die Bürgerschaft am ersten Sonntage der Schnittzeit in der großen Stube des Gemeindhauses, um das neuerzeugte Brod zum erstenmale gemeinschaftlich zu genießen. Es sollte ein Fest sein; aber vergebens sah man sich nach einem fröhlichen Gesichte um. Von allen Hausvätern, die sich hier eingefunden hatten, war beinahe keiner, der die theuern Häupter seiner Lieben zählen konnte, ohne Eines oder das Andere zu vermissen. Dieser hatte Kinder, jener Eltern und ein dritter sein Geschwister in der furchtbaren Noth verloren. Man suchte sich durch

gegenseitige Mittheilung dessen, was sie schaudernd erlebt und erfahren, die Herzen zu erleichtern: doch rollte so manche Thräne über die von Hunger und Gram gebleichte Wange des Erzählenden in den kreisenden Becher herab, der allgemach die traurigen Bilder verscheuchte und die langentbehrte Fröhlichkeit schien den falben Todtengesichtern das Leben zurückgeben zu wollen.

Auf einmal fesselte die Aufmerksamkeit Aller ein Gegenstand, nicht deßhalb weil dieser neu, sondern der vorige war. Es war Rachna die arme Wittwe eines Söldners, der vor mehreren Jahren gegen die feindlich eingefallenen Magyaren geblieben war, und ihr fünf unmündige Kinder hinterlassen hatte. Sie bewohnte eine einsame Waldhütte bei Prödlitz, und lebte vor der Hungersnoth blos von der Barmherzigkeit wohlthätiger Leute; während dem Elende konnte sie auch von diesen nichts mehr erhalten, da sie selbst Noth litten. Man hielt sie, weil sie sich hierauf lange nicht zeigte, für todt: das Erstaunen war daher nicht gering, als sie mit allen ihren Kindern, auf deren muntern Gesichtern keine Spur von Hunger zu erspähen war, in die Stube des Gemeindehauses trat, und ihre vorigen Wohlthäter wieder um Arbeit und Brod bat.

Scheu und stumm staunte Jeder die Wittwe an, die in der Fülle der Gesundheit vor ihnen stand. Ein leises Flüstern erhob sich und endlich brach ein Bürger, der ihr sonst immer Arbeit und Verdienst gegönnt, aber während der Seuche seinen einzigen Sohn verloren hatte in die Worte aus: „Hebe dich von hinnen, Zauberin! der Teufel mag dir ferner helfen, wie er dir bisher geholfen hat.“ Diesem Ausruf stimmte die übrige Versammlung tosend bei, man ließ die Wittwe nicht zu Worte kommen, und stieß die Weinende, um die sich ihre Kinder schreiend gesammelt hatten, verächtlich zur Stube hinaus.

Die wunderbare Erhaltung dieser mittellosen Familie ging, nach dem Bedünken der achtbarsten Bürger, nothwendig nicht mit rechten Dingen zu. Daß sie zaubern könne, daran zweifelte zuletzt Niemand. Einige wollten schon früher Hexenstückchen von ihr erlebt haben. Endlich that der Stadtrichter, ein ehrsamer Schneidermeister, den Mund auf, erzählte viele Beispiele, wie die Feldfrüchte durch arge Zaubereien verderbt worden seien, und gab zuletzt nicht undeutlich zu verstehen, er seinerseits sei vollkommen überzeugt, die Hungersnoth und die Seuche wären Wirkungen ihrer Zauberkraft und ihres Neides gewesen. Gläubig nickten die anwesenden Schöppen der Meinung ihres Vorstehers Beifall, und ihrem Beispiele folgten die Köpfe der Uebrigen. Der allseitige Beifall machte die Vermuthung zur Gewißheit. Da man hierüber in Richtigkeit war, so schien es den Schöppen nothwendig, sich der Zauberin zu bemächtigen, ehe sie, aus Rache, ein anderweitiges Unheil anstifte. Sie wurde in ihrer Hütte überfallen, aus der Mitte ihrer Kinder gerissen, und in den Kerker geschleppt.

Am folgenden Tage sollte sich Rachna vor den Augen der ganzen Gemeinde verantworten, durch welche zauberische Mittel sie sich und ihre Kinder so wohl erhalten, wenn und warum sie mit dem leidigen Satanas in ein Bündniß eingegangen? u. s. w. — Auf dies Alles entgegnete sie nur, der Hunger, der zu dem Genuß der ekelhaftesten Gegenstände verführe, habe sie die Krebse als eine nahrhafte Speise kennen gelernt. Diese seien, nebst Wurzeln und Kräutern ihre und ihrer Kinder alleinige Nahrung gewesen. — Sprachlos vor Entsetzen, staunte Jedermann das sonderbare Weib an. Wer bisher noch an ihrer Zauberei gezweifelt hatte, glaubte nun steif und fest daran.

So häßlich auch die Krebse in ihrem rohen Zustande erscheinen, so waren sie dennoch schon bei den alten Griechen

und Römern ein beliebtes Essen, und Aesop soll in diesem Punkte ein zweiter Lucull gewesen sein; bei den slavischen Völkern galten sie lange für höchst giftig, wer hätte daher an ihren Genuß gedacht? Noch in unsern Tagen sind sie nicht nur den Russen eben so ekelhaft, wie Frösche den Britten, sondern ihr Genuß ist den griechischen Glaubensverwandten durch ein Religionsgesetz verboten.

Man begreift nun das Erstaunen der Menge bei Rachna's Aeußerung. Man fragte sie nun, wie und warum sie die Hungersnoth und die Seuche verursacht habe? und da sie natürlicher Weise sich dazu nicht bekennen wollte, zwang man ihr das Geständniß durch die Folter ab und verurtheilte sie dann, ohne auf ihre ferneren Worte Rücksicht zu nehmen, zu dem Feuertode. Niemand bemitleidete sie, Jeder sah in ihr die Stifterin des erlittenen Elends, fluchte ihr und verwünschte sie.

Es muß hier nachgeholt werden, wie Rachna mit der Genießbarkeit der Krebse bekannt wurde. In den ersten Wochen der Hungersnoth behalf sie sich und ihre Kinder mit Wurzeln, Kräutern und wildem Obst; doch als sie auch dieses nicht mehr haben konnte, ihre Familie sichtbar dem Tode entgegenwelkte, beschloß die Verzweifelnde, um dem qualvollen und langsamen Hungertode zu entgehen, für sich und ihre Kinder ein kürzeres Lebensende durch Gift zu suchen. Die Krebse galten bei den Hannaken für die giftigsten Thiere, daher wurden diese zur Ausführung ihres Vorsatzes gebraucht. Allein durch das Sieden verschwand die ekelhafte, natürliche Farbe des Thieres, durch den Genuß desselben lernte sie ein schmackhaftes Fleisch kennen, und so fand sie statt dem gesuchten Tode ein neues Lebensmittel, das eben darum, weil Jedermann dessen Genießbarkeit unbekannt gewesen war, in Menge vorhanden war. — Wohl hatte sie alles das ihren Richtern erzählt, allein über die

Wahrheit siegte das Vorurtheil, dessen Opfer sie werden sollte.

Am Vorabende des zur Hinrichtung bestimmten Tages kam der damalige Landeshauptmann, der durch seinen Patriotismus, wie durch sein, Mährens alte Rechte und Gewohnheiten enthaltendes Tobitschauer-Buch berühmte Ctibor Towaczowsky von Cymburg, auf einer Reise von Znaym nach Ollmütz, von mehreren Herren und Rittern begleitet, zufällig nach Pröblitz, wo er die Nacht über zu bleiben gedachte.

Kaum hatte sich der Ruf von der Ankunft Ctibor's verbreitet, als Wolka, die älteste Tochter Rachna's, ein Mädchen von fünfzehn Jahren, athemlos sich zu seinen Füßen warf und um Gnade für ihre Mutter bat, die, wie sie sich naiv ausdrückte, deshalb verbrennt werden sollte, „weil sie Krebse gegessen hatte.“ — Die anwesenden Fremden brachen in ein lautes Gelächter aus; nur Ctibor und Malowar, sein Edelknappe, blieben ernst. Letzterer, von dem Jammer der jungen, schönen Dirne gerührt, vereinigte seine Bitten mit der ihrigen: Ctibor versprach blos, die Sache ihrer Mutter zu untersuchen, und gebot den Schöppen, die Hinrichtung aufzuschieben, und sich mit der Gefangenen am Morgen vor ihm zu stellen. Durch dies, noch mehr aber durch Malowar, der den Worten Ctibors die erfreulichste Deutung gab, getröstet, kehrte Wolka hoffend zu ihren jüngern Geschwistern zurück.

Am folgenden Morgen schlug Ctibor nach der damaligen Sitte auf dem öffentlichen Ringplatze seinen Richterstuhl auf. Die Verurtheilte von Sergen begleitet und die Schöppen traten vor, und im Kreise herum stand die gaffende Volksmenge. Ctibor ließ sich erst von den Schöppen, dann von der Verurtheilten, endlich von Einigen, die er aus dem Volke zu sich rief, den Vorgang mit allen Umständen

erzählen. „Dies Weib, (sagte er endlich sehr ernst) wurde deshalb zum Feuer verurtheilt, weil sie die große Hungersnoth hervorgebracht; hat sie dies gethan, so ist das Urtheil eben so weise als gerecht.“ — Stolz sahen die Schöppen und Stadtrichter vor sich hin; — Malowar, der unter der Menge Volka bemerkte, zitterte. — „Nur Eines fehlt noch,“ fuhr Stibor fort, „die Beweise.“ — „Sie selbst gestand ihre Schuld,“ entgegnete Benesch der Stadtrichter. — „So fühle denn, Elender,“ fuhr ihn Stibor an, „so fühle denn die Richtigkeit Deines Beweises.“ Auf sein Gebot kam ein Züchtiger mit seinen Folterwerkzeugen herzu, dem Stibor befahl, den Stadtrichter so lange zu peinigen, bis sich dieser selbst als den Urheber der erlittenen Hungersnoth anklagen würde. Vergebens war das Flehen des armen Schneiderleins. Ein Wink Stibors, und der Züchtiger begann sein Amt; allein der erste Nagel, der dem Unbesonnenen in die Finger geschlagen wurde, zwang ihm das geforderte Bekenntniß ab, und endigte die Folter. „Nun,“ herrschte ihm Stibor zu, „solltest eigentlich Du und die Schöppen nach Deinem eigenen Urtheile gerichtet werden.“ Einen Augenblick ließ er sie in fürchterlicher Angst; beruhigte sie aber wieder, sprach Ragna förmlich los und gebot, ihr die Fesseln abzunehmen. Während Bloka und Malowar zu der vor Freuden Ohnmächtigen hineilten, belehrte Stibor die Anwesenden, daß Rachna nicht nur nicht die Urheberin der Hungersnoth sei, sondern den Dank der ganzen Gemeinde dadurch erworben habe, daß sie diese mit einem neuen wohlschmeckenden Nahrungsmittel bekannt gemacht, das in fremden Landen längst besonders beliebt gewesen sei.

Es wurde nun ein Mahl bereitet, zu dem die von dem Landeshauptmann reichlich beschenkte Rachna so viele Krebse liefern mußte, als möglich war. Rachna mit ihren Kindern

und die sämmtlichen Gerichtsgeschwornen und Zechmeister des Städtchens mußten neben Stibor und seinen Gefährten an dem Mahle Theil nehmen. Krebsen wurden aufgetischt, wacker griffen die edlen Herren und Ritter zu. Dies und der fröhlich kreisende Becher machte endlich den Schöppen Muth, sie wagten es die Krebsen zu kosten und fanden sie gut. Fiedler und Pfeifer fanden sich ein, Bolka und Malowar begannen den Tanz, und der nächste Jahrestag traf Beide als ein glückliches Paar. Malowars Nachkommen, die sich Chraustensky von Malowar nannten, führten zum Andenken an diese Begebenheit zwei Krebsscheeren im Wappen.

253. Die Zigeuner.

Der nordmährischen Herrschaft Hohenstadt (mährisch Zabrzeb) stand zu Ende des siebzehnten und zu Anfang des vorigen Jahrhundrrts ein gewisser Tobias Barth als Schloßhauptmann vor. Der damalige Grundherr, Hanns Adam, Fürst zu Lichtenstein-Nikolsburg, der Gründer der Wiener Vorstadt Lichtenthal, des fürstlichen Pallastes in der Rossau, der herrlichen Gemälde-Gallerie und des Wiener Stadt-Banko, schätzte ihn hoch seines musterhaften Diensteifers, und die Unterthanen liebten ihn seiner Uneigennützigkeit und Rechtlichkeit wegen. Barth hatte sehr früh seine Gattin verloren; zwei Söhne, die sie ihm hinterlassen hatte, und die der aufmerksame Vater zu tüchtigen Beamten auszubilden bemüht war, sollten die Freude seines Alters werden.

Die Wirthschaftsbeamten bildeten von jeher eine besondere Kaste, die sich selten gern mit einer minderen, meistens aber mit einer höheren zu vermischen strebt, dies gilt zu-

nächst für jene Tage, wo gewöhnlich die Bedienstungen eines Hauptmanns oder Pflegers, auch wohl jene eines Rentschreibers (so nannte man dazumal die heutigen Rentmeister) oder Waldreiters, armen Personen vom Ritterstande vertraut wurden. Oft lud die ehrsame Bürgerschaft von Hohenstadt die gestrengen Herren zu einem Schmauß; aber kaum hat man ein Beispiel, daß diese hingegen zu ihren Banketten einen bürgerlichen Rathsmann oder Zunftmeister geladen hätten. Der freundschaftliche Verkehr der Hohenstädter Beamten war lediglich auf jene der umliegenden Herrschaften und Güter, Landskron, Eisenberg, Johrnsdorf, Blauda, Aussee und Mürau beschränkt; nichtsdestoweniger aber gewann die Conversation durch die beständige Abwechslung.

Einst ritt Ferdinand, der ältere Sohn Barths, um sich bei einem Balle einzufinden, den der Mürauer Schloßhauptmann Johann Gotfried Koza von Hradisch gab, spät Abends durch die dunkeln Tannenwälder bei Skaliczka; schon war er nicht weit mehr von Pobutsch, als er im dichtesten Walde ein Feuer gewahrte. Dies fiel ihm auf. Er band sein Roß an einen Baum, und ging leise demselben näher. Was er vermuthete, fand er: Zigeuner. Einige halbnackte, braune Männer, von dem Schein der Flammen geröthet, brieten entweder „von Gott geschlachtete" Thiere, oder waren mit Schmiedearbeit, Weiber waren mit Säuglingen beschäftigt, und kleine Knaben gingen entweder mit kecker Sicherheit auf dem zwischen die Bäume gespannten Drahte oder schlugen Räder, während ein schlanker, etwas ältlicher Mann, in welchem er gleich den Hauptmann der Bande errieth, in ungarischer Kleidung durch die seltsam beleuchtete Gruppe umherwandelte und im Nachdenken vertieft, große Rauchwolken aus seinem langen Tabaksrohre von sich blies.

Ferdinand war schon entschlossen, sich unbemerkt zurückzuziehen, als das Harpeggiren einer Zitter, und gleich darauf ein fremdartiger Gesang von einer reinen, überaus melodischen Stimme gesungen, sein Ohr traf. Den Kopf der Stimme zuwendend, entdeckte er in der Sängerin eine ungemein liebliche Brünette, die auf einem Baumstocke saß, und welche nackte, schwarzhaarigte Kinder in wunderlichen Tänzen umkreisten. Entschlossen trat nun Ferdinand unter die Zigeuner, sogleich standen alle um ihn her, die Zitter und der Gesang verstummten plötzlich.

Furchtlos sagte Ferdinand, als man sein Begehren wissen wollte, ihn habe das nächtliche Feuer hieher geleitet, weil er eine Gefahr für den Wald vermuthete. Lächelnd beruhigte ihn Jag-Schero (der Feuerkopf), so hieß der Zigeunerhauptmann, befahl einem seiner Untergebenen einen Bund Stroh herbeizubringen, und bat Ferdinanden, ihm das Ende eines in demselben befindlichen Halmes anzugeben. Begierig that es Ferdinand. Nun zündete Jag-Schero den angewiesenen Halm an, und brannte, zu Ferdinands Verwunderung, ohne die übrigen Halme zu ergreifen, durch den ganzen Bund.

Nun sammelten sich zudringlich die Weiber der Bande an ihn heran, ihm Heil und Glück aus den Händen wahrzusagen; die Knaben schlugen Räder und wandten sich auf die unnatürlichste Weise. Da rief Ferdinand das schämig sitzen gebliebene Mädchen heran und bat sie, ihm wahrzusagen. Mit einigen Peitschenhieben befreite der Hauptmann Ferdinanden von den Zudringlichen, und langsam näherte sich Maria, so hieß das braune, aber wie Ferdinand nun erst bemerkte, wunderschöne Mädchen, des Hauptmanns Tochter.

Lächelnd hielt er, ihr in das große blaue Auge blickend, die Hand hin; lächelnd faßte sie diese; — doch kaum hatte

sie hineingeblickt, als sie schaudernd zurückfuhr, und einer Ohnmacht nahe kam. Der Schrecken hatte sie einige Minuten sprachlos gemacht, der wilde Hauptmann zeigte sich plötzlich als der liebevollste zärtlichste Vater, und Ferdinand war nicht minder ängstlich beschäftigt, sie zum Bewußtseyn zurückzubringen. Dieses kam endlich wieder. Ferdinand und Jag-Schero fragten um die Ursache ihres Schreckens. „Deine Hand", sagte sie zu Ferdinand, „wird mich, und die meinige Dich zum Tode führen, fürchte Deinen Vater, Deinen Bruder; es sind unsere Mörder."

Ferdinand, der, wie er wohl wußte, von seinem Bruder, so wie von seinem Vater auf das zärtlichste geliebt wurde, versuchte es vergeblich, ihr die Unmöglichkeit einer solchen That darzustellen. Jag-Schero lachte laut über den starken Glauben seiner Tochter an ihre Kunst. Maria sagte nun ernst und mit einem thränenvollen Blick im Auge, Mrodebl (Gott) sei mächtig, sie wünschte, er möchte das Gesagte zur Lüge machen, und als sie noch hinzusetzte: „Vater! hast Du meiner Mutter vergessen?" trübte auf einmal tiefe Trauer das Gesicht des Hauptmanns, und stumm verlor er sich im Waldesdickicht.

Die tiefe Empfindung des sonderbaren Mädchens hatte Ferdinanden gerührt; ihre Reitze hatten zärtliche Regungen in seinem Herzen erweckt. Mit einem Blicke voll Liebe nahm er von dem Mädchen Abschied, warf der am Feuer gelagerten Gruppe einiges Geld zu, und suchte sein Roß auf.

Die Phantasie voll von diesem Vorgange ritt er maschinenmäßig vollends nach Mürau. Mit einem Jubelgeschrei vernahm man, der muntere Ferdinand sei da. Doch dieser Beiname paßte heute ganz und gar nicht auf ihn. Seine sonstige frohe Laune blieb aus, selbst der Sorgenbrecher gab sie ihm nicht wieder, und als man immer dringender dem Wortkargen die Ursache abfragte, gab er plötzliche

Unpäßlichkeit ein: ein unbekanntes Etwas hielt ihn ab, die Wahrheit zu gestehen. Mit liebender Sorgfalt brachte man den vermeinten Kranken in das ihm bestimmte Gemach, und überließ ihn den Armen des Schlafes.

Dieser kam nicht. Während der schlaflosen Nacht wirrten sich in seiner Phantasie allerlei liebliche und gräßliche Bilder und Gestalten, Ahnungen und Wünsche durcheinander; doch aus allen blickte das schwermüthige, liebe Gesicht des braunen Mädchens hervor, immer schöner fand er es, und immer klang ihr melodischer Gesang, ihr Schreckensausruf in seinen Ohren. Er fühlte, daß er verzehrend liebte und seufzte über die Zigeunerin. Die Vernunft zu Hülfe nehmend, nahm er sich in einem Augenblicke vor, ihrer nicht mehr zu gedenken, und im andern zog ihn unaussprechliche Sehnsucht zu ihr hin.

Besorgt begleiteten ihn einige seiner Freunde am folgenden Morgen nach Hohenstadt zurück; eine Gefälligkeit, die Ferdinand vergeblich abgelehnt hatte. Auch zu Hause bemerkte man, daß eine plötzliche Veränderung mit Ferdinand vorgegangen sein müsse; obgleich dieser durch angenommene Munterkeit Jedermann zu täuschen suchte. Er wurde stets blässer, man hielt ihn für krank, und als die ängstliche Liebe seines Vaters und seines Bruders einem Arzt die Beobachtung ihres Bruders anvertraut hatte, entdeckte er diesem, daß er sich zwar noch etwas unpäßlich fühle, aber in den Bädern von Trentsin bald zu genesen hoffe. Der Arzt versprach sich von dem festen Glauben an diese Cur alles, und rieth selbst dazu. Ferdinand nahm Abschied von seinen Lieben und reis'te ab.

Er war nicht krank, sondern hatte sich beinahe jede Nacht, auch wohl wenn es anging, bei Tage zu den Zigeunern begeben. Durch seine öfteren Besuche erreichte seine Liebe zu Marien den höchsten Grad, und auch ihr glühendes

Herz war nicht unempfindlich für den stattlichen Jüngling. Nach manchem, schwerem Kampfe des Herzens mit der Vernunft, siegte ersteres, und Ferdinand bat schon beim dritten Besuche den Hauptmann, ihn in seine Bande aufzunehmen, und ihm seine Tochter zu geben. — Jag=Schero bot alles auf, um den Jüngling von diesem Schritte abzuhalten; er machte ihn auf die Bequemlichkeiten und die Annehmlichkeiten des gesitteten Lebens, die er in diesem Falle würde entbehren, und auf die zahllosen Beschwerlichkeiten aufmerksam, denen er sich würde unterziehen müssen. Endlich, als er ihm dies alles vergebens vorgestellt, ihn auch eine Bräunung hatte versuchen lassen, suchte ihn Jag=Schero durch seine eigene Geschichte davon abzuhalten. „Ich bin auch kein geborener Zigeuner!" sagte er, was Ferdinand geahnet hatte.

Jag=Schero (gewöhnlicher Jakscher) war ein geborener ungarischer Edelmann aus dem uralten, annoch blühenden Geschlechte F...... und ein Anhänger Tökölys, von dem gesendet, er auch im Jahre 1683 der Belagerung Wiens beiwohnte, aber sich auch eben damals mit diesem selbstgewählten Herrn veruneinigte. Vom Kaiser geächtet, von Tököly und seiner eigenen Familie verfolgt, wollte er in Polen sein Glück suchen. Doch die Allianz mit Johann Sobieski machte es ihm unräthlich. Mit Jedermann zerfallen, nur nicht mit sich selbst, kam er nach verschiedenen Gefahren in die Carpathen, wo eine Zigeunerbande seinen Hunger stillte. Die Entsagung, die Freiheit und die Abwechslung unter diesem Völklein entsprach seinem unruhigen Charackter; er trat in die Bande, und nahm eine junge Zigeunerin zum Weib, obgleich sie ihm früher wahrgesagt hatte, daß sie von seiner Hand nach Jahresfrist sterben würde. Ein ganzes Jahr hatte er glücklich mit ihr verlebt und eine Tochter erzeugt, als er neben ihr stehend auf ein Eichhörnchen seine Büchse

abdrückte. Diese zersprang und nahm der Unglücklichen das Leben. Nie dachte Jag-Schero ohne Wehmuth an sie, und nie rührte der leidenschaftliche Jäger wieder eine Büchse an.

Ferdinand bestand auf seinem Vorhaben. An demselben Tage, als er nach Trentsin fortzureisen vorgab, wurde er in der Bande angenommen, Wuder-Feizrile (die Thüre des Morgens) genannt, und mit Marien verheirathet. Noch an demselben Tage zog das nomadische Häuflein weiter. Wuder-Feizrile fand sich in die Beschwerlichkeiten, lernte Hitze und Frost ertragen, die Sonne bräunte seinen mit Fett bestrichenen Körper, der Hunger lehrte ihn Pferde-, Katzen- und Hundefleisch wohlschmeckend finden; er ward — Zigeuner.

Jahre vergingen. Sein Vater, sein Bruder hörten nie wieder etwas von ihm. Letzterer, der sich dem Forstwesen gewidmet hatte, ward Waldreiter zu Mürau. Oft besuchte er von hieraus seinen Vater in Hohenstadt, oft dieser jenen in Mürau; fast jedesmal bei solchen Gelegenheiten gedachten sie Ferdinands, den sie für todt hielten, und Thränen wehmüthiger Rückerinnerung sanken in den Becher, wenn sie einander zutranken.

Die Unruhen in Ungarn, welche besonders unter Franz Rakoczy's Anführung neuerdings begonnen hatten, nahmen, zumal als sie sich von Ludwig XIV. unterstützt wußten, immer mehr und mehr überhand. Die Regierung sah dazumal in den herumziehenden Zigeunern — (ob mit Recht oder Unrecht?) Emissäre der Empörer. In allen Erbländern des Kaisers, besonders seit Joseph I. die Regierung antrat, begann man die unglücklichen Nachkommen der hindostanischen Suders heftig zu verfolgen. Unter tausend Gefahren drückten sie sich aus Ungarn nach Mähren oder wieder aus Böhmen nach Schlesien in die ungarischen Wälder fort.

In Mähren, so wie in den übrigen böhmischen Erbländern wurden sie vogelfrei erklärt. Besonders eiferte der Ollmützer Kreishauptmann Leopold Anton Freiherr Sack von Bohunkowitz wider diese Nomaden, indem er wiederholt und dringend durch ein Circular vom 30. Juni 1708 die Einwohner seines Kreises aufforderte, „daß selbte aller orthen die vogelfrei erklärten Zigeüner, wo sie sich betretten lassten, eo ipso, da sie sich Zigeüner zu sein bekennen, sambt denen Weibern entweder balt niedermachen oder auffhenkhen lassen, die Kinder aber in die Spitäler zur christlichsten Aufferziehung außtheilen vndt denne gemäß also schleünig verfahren sollen.“

Seit jeher ist der theils zum Gute Zadlowitz, theils zu Burg Mürau, theils aber auch dem Fürsten von Lichtenstein gehörige, sogenannte Kaltenlutscher Wald als ein Aufenthalt von Räubern, Mördern und Zigeunern berüchtigt, und in seinem Dunkel wurde schon so manche gräßliche Unthat verübt. (In diesem Dorfe hausen noch heut zu Tage häufig die Zigeuner, wovon es bei den Nachbarn spottweise das Zigeunerdorf und der Pfarrer der Zigeuner-Pater heißt). Johann Ludwig Kominek von Engelshausen, nahm sich vor durch zweckmäßige Maßregeln einmal in Verbindung mit den benachbarten Amtsvorstehern diesen verrufenen Wald gänzlich zu reinigen. Jäger und Heger wurden aufgeboten, und an einem bestimmten Tage streiften diese unter Anführung des Mürauer Waldreiters, zu dem sich dessen Vater mit einer guten Anzahl hohenstädter Forstleute gesellt hatte, den Wald durch.

Den ganzen Tag dauerte das mühsame Aufsuchen, aber erst Abends ward in einer tiefen Kluft Feuer und bei diesem eine zahlreiche Bande Zigeuner entdeckt. Man bemerkte, daß die Männer bewaffnet, daß die Zugänge in die Kluft gefährlich waren. Der alte Barth und sein Sohn sahen

ein, daß sie alle lebendig zu fangen, keine Möglichkeit sei, und daß, wenn auch dies der Fall wäre, jeder aus den Jägern Bedenken tragen würde, die Eingefangenen, den Verordnungen gemäß, gleich an Ort und Stelle auf die Bäume aufzuhenken. Man beschloß daher, sie von einer Seite aus dem weniger zugänglichen Ende der Kluft zu treiben, ihnen von der andern entgegen zu rücken und sie mit Flintenschüssen und Hirschfängerhieben niederzumachen.

Durch einen heftigen Kugelregen scheuchte bei dem engern Zugange der alte Barth die ruhige Gruppe auf. Schreiend sammelten sich vier nackte Kinder um ein schönes, junges Weib, das verwundet dahinsank. Ein stattlicher Zigeuner hob eilig die Sterbende auf seine Arme und eilte, von den heulenden Kindern begleitet, dem andern Ausgange zu. Da stürzte ihm der junge Barth, und hinter ihm die Jäger entgegen. Mit seinem Obussek in der Rechten, die Sterbende auf seiner Linken, wollte sich der Zigeuner durchhauen, allein der Waldreiter kam ihm zuvor, und streckte ihn mit einem Büchsenschuß zu Boden. Während die übrigen Jäger sich der Kinder bemächtigten, bemerkte man, daß der niedergeschossene Zigeuner noch vergebliche Versuche aufzustehen machte. Um seinem Leiden ein Ende zu machen, eilte der Waldreiter mit dem bloßen Hirschfänger heran, als der tödtlich Verwundete sich umkehrte, und den Herbeieilenden erkennend: „Bruder Franz!“ ausrief. Verwundert, sich von dem unbekannten Zigeuner bei seinem Vornamen nennen zu hören, betrachtete er den Blutenden näher. — Es war Ferdinand, sein verlorener Bruder!“ — Jammernd stürzte Franz zu Ferdinanden nieder, und auf sein Jammern eilte auch der alte Vater Tobias, der seinen Sohn in Nöthen glaubte, zu dieser entsetzlichen Scene herbei. Für Ferdinanden war keine Rettung mehr; seine Wunde war tödtlich. Nachdem er seinen Vater, seinen

Bruder um Verzeihung angefleht, sich mit ihnen ausgesöhnt, und ihnen seine Kinder anempfohlen hatte, verschied er. Man begrub ihn auf sein Verlangen an demselben Orte neben seine Gattin. Ein einfacher Stein mit einem Kreuze bezeichnete noch vor einigen Jahren die unselige Stelle.

Daß während der Jammerscene auch die übrigen Zigeuner unter dem Feuer der Jäger fielen, gehört nicht hierher; nur soviel werde erwähnt, daß Tobias seinen Ferdinand nicht lange mehr überlebte. Franz, der schuldlose Brudermörder, suchte als Minoritenmönch im Kloster zu Mährisch-Neustadt die verlorne Ruhe wieder, und lang ging die düstre That von Mund zu Mund, die in geschichtlicher Wirklichkeit, Lasarillas und Preciosas erdichtete Abentheuer überbietet.

VIII.

Hadmar von Kuenring.

Ballade.

Stadt Zwettl ist gefallen durch Herzog Friedrichs Hand,
Der ob viel kühnem Streiten im deutschen Reich bekannt,
Den Heinrich Kuenringer hält er in guter Haft,
Nur Hadmar, Heinrichs Bruder, trotzt noch voll stolzer Kraft.

Der sitzt in seinem Schlosse, hoch auf dem Dürrenstein
Und schaut hinab zur Donau und schaut ins Land hinein,
Mit einer Eisenkette sperrt er der Schiffe Lauf,
Und was nach Wien sie bringen, ist ihm ein guter Kauf.

Schon herrscht ein großer Mangel alldort an Wein und Brot,
Den Herzog Friedrich schmerzet gar sehr der Seinen Noth,
Doch sitzt der Hadmar sicher in seinem Felsenbau,
Was seine Feinde brüten, das macht kein Haar ihm grau.

So schaut er eines Abends hinab zu Strom und Riff,
„Ey seht, da kommt ja wieder von Regensburg ein Schiff,
Rischauf die Eisenkette, und sey es wer es woll'
Erst soll dem Kuenringer er zahlen seinen Zoll.

Die Kette rasselt nieder, schon ist versperrt die Bahn,
Der Steuermann am Ruder lenkt zu der Burg hinan,
Da steigt er selbst hinunter mit Knechten wohl bewehrt,
„Laßt seh'n was uns für Beute der heut'ge Tag bescheert."

„Ihr Herr'n, fein schön willkommen, nun seyd nur frisch zur Hand,
Und schaffet mir die Ladung heraus an's feste Land,
Dann mögt ihr weiter ziehen, doch seyd dabei nicht laß,
Sonst könntet ihr wohl schwimmen auch ohne Schiff im Naß."

Schaut, wie sich's da nun reget vom Schiffe aus und ein,
Das trägt und schleppt und stöhnet hinauf zum Dürrenstein,
Und ob nach seinem Willen auch alles sey gescheh'n,
Das will nunmehr der Hadmar mit eig'nen Augen seh'n.

Doch kaum steht er im Schiffe, so springen, blank in Stahl,
Hervor des Friedrichs Mannen, wohl zwanzig an der Zahl,
Die jubeln wild, und toben auf ihn wie Wettersturm,
„Bist du nun einmal unser, du grimmer Drachenwurm!"

„Noch nicht!" der Hadmar ruft es, und schwingt das Schwert zum Streich,
Ha, wie das klingt! — Da wird wohl so manch ein Gegner bleich,
Hin eilen seine Knechte, so Schwert als Spieß zur Hand,
Doch — weit hinein in die Donau treibt fort das Schiff vom Strand.

Noch immer steht der Hadmar bei Gott ein tücht'ger Held,
Wär doch das Recht dem Muthe zugleich auch beigesellt,
Hei, wie sein Schwert nur blitzet, und schwirrt in weiter Rund,
Und saust's herab, da stürzet ein Gegner todeswund.

Fast weichen schon die Kämpfer, ob solchem schlimmen Gruß,
Als ihm ihr Hauptmann listig in Schlingen fängt den Fuß,
Hinstürzt er da! entwunden ist seiner Hand das Schwert,
Und statt des Stahls mit Eisen ist sie alsbald beschwert.

Noch aber hofft er Rettung, noch sperrt ja ihre Bahn
Die Kette, und schon springen die Seinen in den Kahn,
Ha seht, — da weicht auch diese von ihrer Streiche Wucht,
Und — fort fliegt mit dem Ritter das Schiff in schnellster Flucht.

Bald vor'm erzürnten Herzog der Kuenringer steht,
Wie hat so kurzer Zeitlauf all' seinen Stolz verweht,
Das Haupt sonst kühn erhaben, wie ist's gebeugt nun gar,
Wie hängt um's bleiche Antlitz so wirr' sein flächsern Haar.

Da wendet sich der Herzog zu ihm und spricht sofort:
„Du hast verwirkt dein Leben, es liegt an einem Wort,
So rollt dein Kopf im Staube — doch weil du im Gefecht
Mir treu oft stund'st zur Seiten, werd' Gnade dir für Recht.

„Verbrannt sind deine Burgen, Aggstein wie Dürrenstein,
Mein Schatz, den mir dein Bruder geraubt, ist wieder mein,
Und deine Kinder bleiben in Wien, ein sich'res Pfand,
Daß du nicht wieder hebest zu neuem Trutz die Hand."

„Nun magst du weiter ziehen, zu lösen dich vom Bann
In welchen dich der Bischof von Passau hat gethan,
Kehrst du gebessert wieder, sollst du willkommen seyn,
Denn Friedrich weiß zu strafen, allein auch zu verzeih'n."

Und mit zerdrücktem Herzen zieht aus der Burg zu Wien
Der grimme Kuenringer gen Passau jetzt dahin,
Die erste Thrän' entrollet ihm da dem Angesicht —
Den Tod hätt' er ertragen, die Gnad' erträgt er nicht.

Nicht weit ist er gewandert, es war zu groß sein Schmerz,
Es brach ihm unterwegens das allzustolze Herz,
War doch daheim nun alles an dem er früher hing,
Dahin so Burg als Stegreif, wozu ein Kuenring?

Verödet schaut vom Felsen nunmehr der Dürrenstein,
Die Diestel kriecht nun d'roben, die Bogen stürzten ein,
Doch sperrt auch keine Kette den Strom hinfort, und frei
Zieht d'runten jetzt der Schiffer am wüsten Schloß vorbei.

Johann N. Vogl.

IX.

Die Bettlerkirche in Mähren.

Ballade.

Zu Rom im gold'nen Saale kniet vor dem Papst Johann,
Mit bleichem wüstem Antlitz, ein rauher Kriegersmann,
Sein Haar ist wirr und struppig, bestäubt sein ledern Kleid,
Doch ist kein Schwert zu sehen wie sonst an seiner Seit'.

Vom Fuß' des heil'gen Vaters küßt er hinweg den Staub,
„Ach daß das Ohr der Gnade nicht meinem Flehen taub,
Ach daß ein Strahl der Sühne, ein milder Friedensschein
Durch Nacht und Frevel zöge in meine Brust voll Pein."

„Mit Ziska's wilden Horden zog ich durch's Mährenland,
Im Blick nur Gier zum Morden, zum Schlag bereit die Hand,
Zu groß war mir kein Frevel, zu schändlich kein Verrath,
Zu heilig keine Unschuld, zu blutig keine That."

„Auf grünem Bergesrücken sah ich vom Felsgestein
Einstmals ein Kloster ragen zu Thal und Wiesenrain,
Da rief ich den Gesellen: „Frisch auf, hier gibt's zu thun
Ihr schmucken Nönnchen d'rinnen, sollt warm zur Nacht heut' ruh'n."

„Bald ward der Bau umstellet, schon flog der Feuerbrand,
Da quoll der Rauch in Wirbeln um Thurm und Mauerrand,
Und rothe Flammen leckten durch's Dachgeripp' empor,
Doch horch — im Kloster d'rinnen erscholl's mit Eins im Chor."

„Die Himmelsbräute sangen sich selbst den Grabgesang,
Es scholl wie Engelsstimmen, es klang wie Harfenklang,
Wie Silberwellen rauschen, wie Frühlingswinde zieh'n
So wogten durch die Lüfte die heil'gen Melodien."

„Und hoch und höher wälzte, bis zu der Thürme Knauf
Und wild und immer wilder die Flamme sich hinauf,
Allein dazwischen tönte der wundervolle Chor
Durch Sturz und Feuerprasseln, ein ew'ger Strom hervor."

„Da faßte mich im Innern ein nie empfund'nes Grau'n,
Fort wollt' ich und ich mußte doch stets die Flamme schau'n,
Stets mußt' das Ohr ich leihen dem Sang so weh' und süß,
Der mir mit seinen Tönen die rauhe Brust zerriß."

„Jetzt stürzten Dach und Giebel, nur Schutt und Graus ringsum,
Da klang es immer leiser, da ward es grabesstumm,
Es peitschte das Entsetzen mich von dem Schreckensort
Von meinem Troß und Ziska und aus dem Lande fort."

„Nicht Ruhe konnt' ich finden, wohin ich auch entwich,
Stets hört' ich jene Töne, stets klangen sie um mich,
Stets peitschten sie mich weiter in haltlos wilder Hast,
Bis sie hierher mich trieben mit meiner Sünden Last."

„O sprecht wie kann ich tilgen nunmehr so blut'ge Schuld,
Wie mag ich mir erringen des Allerbarmers Huld,
Legt mir die strengste Buße jetzt auf die jemals trug
Ein fluchbeladner Sünder nicht ist sie streng' genug."

Da spricht der Papst zum Krieger, der wieder reuerfüllt
Zur Erde hingesunken, das Antlitz sich verhüllt:
„Wohl hast du schlimm gehandelt an Gott und Christenheit,
Doch vieles auch kann tilgen die Buße und das Leid."

„So sollst du denn von heute, zu sühnen dein Vergeh'n,
Baarfuß und als ein Bettler von Thür zu Thüre geh'n,
Sollst nimmer Ruh' dir gönnen, noch Rast an einem Ort
Und gleich dem jüd'schen Wand'rer hinwandern fort und fort."

„Sollst zieh'n durch alle Landen, sollst dulden Schmach und Weh'
Auf fernen fremden Wegen bis an die blaue See,
Um einen Pfennig betteln sollst du an jedem Haus
Und murren nicht, stößt Einer unwillig dich hinaus."

„Und sollst den Pfennig legen zum Pfennig immerdar
Bis daß dein Säckel strotzend vom Golde blank und baar,
Dann sollst du wieder bauen alldort ein Gotteshaus
Wo du das alte Kloster gestürzt in Glut und Graus." —

Da hebt der Kriegsmann wieder sich auf von seinen Knie'n,
Und küßt den Fuß des Papstes drauf seine Thränen glüh'n,
Dann geht er fort, im Innern von tiefster Reu' bewegt
Zu wandern und zu büßen, so wie's ihm auferlegt.

Und eh' noch wenige Stunden im Lauf der Zeit entflieh'n
Sieht man von Thür' zu Thüre ihn schon als Bettler zieh'n,
Er geht von Hütt' zu Hütte mit aufgehalt'ner Hand,
Und fleht um eine Gabe an staub'ger Straßen Rand.

So zieht er immer weiter durch Welschland's Blüthenau'n,
Durchwandert Deutschlands Fluren, des Pohlenlandes Gau'n,
Bis weit hinauf zum Norden, wo eis'ge Lüfte weh'n,
Und läßt nicht ab zu wandern und läßt nicht ab zu fleh'n.

Und Jahre flieh'n um Jahre, wie ward er blaß und fahl,
Zu Schnee gebleicht die Locken, sein Leib so dürr' und schmal,
Schon schlottern seine Knie, unsicher schwankt sein Tritt,
Da hat den Schatz erbettelt der reu'ge Taborit.

Nun zieht er fort nach Mähren, in Sturm und Sonnenglut,
Es ist die letzte Reise die er im Leben thut,
Und nun er angelanget wo einst das Kloster stand
Da wird's ihm wohl und wehe, wie's nie er sonst empfand.

Ins Haus zu einem Meister tritt er noch hin zur Stund'
Der soll die Kirche bauen dort auf den alten Grund,
Er reicht ihm dar den Säckel, zu schaffen was gebührt,
Damit der Bau des Klosters in Eile werd' vollführt.

Da regen sich die Hände dort auf dem öden Hag,
Da rollt's von schweren Karren, es klingt der Hammer Schlag,
Da kletterts an den Leitern in nimmer müdem Lauf
Und leere Kübel sinken und volle steigen auf.

Er selber schleppt die Steine zum Bau mit letzter Kraft,
Bis endlich ihm die Sehne im harten Frohn erschlafft,
Es sinken seine Hände, die Last wird ihm zu schwer,
Er fühlt's: es geht zu Ende, nicht büßen darf er mehr.

Und als der Bau gediehen und hell im Sonnenschein
Mit Thurm und Giebel blickte hinab zum Wiesenrain,
Da senkte d'rin den Bettler ins Grab die fromme Schaar,
Ein schlichter Stein nur weiset den Platz dort am Altar.

Seitdem nun schaut das Kloster herab vom Bergesrand
Und wird die Bettelkirche geheißen nur im Land,
Und kündet von dem Stifter noch jetzt in dieser Frist,
Wie schwer er einst gefrevelt, wie streng er hat gebüßt.

Johann N. Vogl.

X.

Die Schutzmauer.

Oesterreichische Sage.

„Mutter! Mutter! Hört ihr trommeln?
Weh'! Nun ist der Schwede da!
Blutig wird die Nacht sich enden
Uns're letzte Frist ist nah'."

Doch die greise Mutter faltet
Fromm die Hand und spricht allein:
„Schließ o Herr mit deiner Mauer
Vor des Feindes Grimm uns ein!"

„Mutter! Mutter! Hört ihr's knallen?
Weh'! Schon plündert er den Ort!
Ach, warum nur aus der Hütte
Floh'n wir nicht bei Zeiten fort!"

Doch die greise Mutter faltet
Fromm die Hand und spricht allein:
„Schließ o Herr mit deiner Mauer
Vor des Feindes Grimm uns ein!"

Horch! Schon fallen Schuß auf Schüsse,
Nachtsturm schlägt ans Fenster wild,
Doch der Alten Hütte schützet
Vor dem Feind des Herren Schild.

Endlich weicht die Nacht — und schüchtern
Späht das Mägdlein jetzt hinaus:
Wunder! Wunder! Bis zum Giebel
Ist mit Schnee umhüllt das Haus.

So verbarg die arme Hütte
Vor dem Feind die Flockenwand
Und an ihr vorüber tobte
Plünd'rung, Gräul und Mord und Brand.

Hin auf's Knie' nun fällt die Mutter
Freudig mit dem Töchterlein:
„Ja, es schloß uns deine Mauer
Vor dem Grimm des Feindes ein!"

Johann N. Vogl.

XI.

Die drei Bergknappen zu Bärenau. *)

Zu Bärenau in Kärnthen
Da wuchs des Silbers viel,
An hundert Knappen schafften
Die Schätze dort ans Ziel.
Die fuhren ein und sprachen laut:
Nur immer auf den Herrn gebaut.

Doch dreie waren drunten
Vor allen fromm und gut,
Die fuhren stets zur Teufe
Mit unerschrocknem Muth,
Die sprachen, rings vom Tod umgraut:
Nur immer auf den Herrn gebaut.

Nicht mochten die verzagen
In Noth, Gefahr und Plag,
Und Oehl und Brot nur nahmen
Sie mit auf einen Tag.
„Genug ist's bis der nächste grau't,
Nur immer auf den Herrn gebaut."

---

*) Bärenau, jetzt Friesach an der Nordgränze von Ostkärnthen.

Wohl warnte vor dem Treiben
Die drei so mancher Mund,
„Verfällt der Schacht, ihr Thoren,
Verhungert ihr im Grund"
Die aber: „„Ei, ihr Freunde traut
Wir haben auf den Herrn gebaut.""

Doch einst zur nächt'gen Stunde
Da tönt gar wilder Schall,
Da stürzt der Berg zusammen
Im schaudervollen Fall,
Da beten wohl die dreie laut:
„Auf dich, Herr, haben wir gebaut!"

„Ach hätten auf drei Monde
Wir jetzt doch Oehl und Brot,
So könnten wir entgehen
Vielleicht dem grausen Tod',
Doch ob auch Tod das Aug' nur schaut,
Nur immer auf den Herrn gebaut."

Und unabläßig hauen
Sie Bahn sich in's Gestein,
Noch stillt ja Brot den Hunger,
Noch blinkt der Lampe Schein,
Und jeder rufet, schürft und haut,
„Nur immer auf den Herrn gebaut."

So graben unermüdet
Im finstern Berg die drei,
Und schlummern wenn sie müde
Und schaffen dann auf's Neu',
Und sprechen, wenn auch thrän'bethaut:
„Nur immer auf den Herrn gebaut!"

Doch Brot und Oehl, es dauert
Noch immer fort zur Frist,
Sie wissens nicht zu sagen
Ob das ein Wunder ist.
Doch bethen sie wie früher laut:
„Nur immer auf den Herrn gebaut!"

Und bald — von hellen Schlägen
Erdröhnt es an ihr Ohr,
Bald dringt's wie Sonnenschimmer
Zu Schacht und nächt'gem Flor,
Da jauchzen die in Freuden laut:
„Nur immer auf den Herrn gebaut!"

Und sich die Brüder haben
Errettet sie vom Tod,
„Drei Monde war't ihr drunten,
Wer gab euch Oehl und Brot?" —
Da staunen die und sprechen laut:
„„Wir hatten auf den Herrn vertraut.""

Johann N. Vogl.

XII.

Sitten und Gebräuche, Luxus und Feste, Handel und Characterzüge der Vorzeit, gegenüber unsrer Zeit.

---

1. Die eingemauerten Jesuiten.

Wie gelinde sonst die Jesuiten die geheimen Sünden ihrer Ordensbrüder bestraft, wie sorgfältig und selbst mit

großen Unkosten sie selbe verheimlicht haben, zeigten unter andern des trefflichen Kritikers Carl Heinrich Ritters von Lang, aus den Archiven, von München und Deggingen herausgegebene „Amores P. Jacobi Marelli S. J.“ und des historischen Taschenbuches Jahrgang 1834 Seite 219. — Indessen müssen sie doch auch manchmal, wenn auch nicht an eigenen Mitgliedern, doch an ihrer Gewalt verfallenen Widersachern, oder Besitzern ungelegener Geheimnisse, den Fall etwas strenger und mosaischer genommen haben. — Nach der Aufhebung des Ordens wurden zu München in dem ungeheuren Jesuitencollegium, nun dem Sitze der Universität, der Akademie und vieler Sammlungen, allerlei Umbau und Veränderungen vorgenommen. — Man that dabei einen überraschenden Fund. — Der gelehrte Probst des Chorherrenstiftes Polling, Franz Töpsel, schrieb hierüber unterm 24. November 1774 an seines Stiftes gelehrten Canonikus, Gerhoch Steigenberger, damals Professor in Ingolstadt, nachmals Bibliothekar in München.

„Da man diese Tag im Jesuiter Collegio, salva venia loca, gegen den Thurm graben wollte, entdeckte man zwei selbstständige Gewölbe, in deren jeden man einen todten Körper eines Menschen findete. — Niemand will etwas davon wissen.“

---

2. Le père Rozaveu à Mr. Cornelius van Everbroek a Hildesheim.

J'ai une bien bonne nouvelle a Vous annoncer. Ce matin nous avons élu un Général; c'est le reverend père Fortis. Nous sommes tous dans la joie et ce n'est pas sans raison, car nous avons été a

deux doigts de notre perte. Vous fremirez quand Vous saurez le détail de tout ce que est arrivé. Ce sont des choses qui ne peuvent pas S'écrire. — Tout ce, que je puis Vous dire c'est qu'après que notre congregation générale a été suspendue indefiniment par deux ordres du Pape, nous avons reussi à dejouer toutes les intrigues et nous avons obtenu un rescrit signé de la main propre de sa Saintété, qui nous ordonnait de la faire immediatement et d'élire un Général sans le moindre delai.

J'ai eu la consolation de contribuer un peu à l'heureuse tournure de nos affaires, mais ce n'est qu'après avoir bien eu à souffrir, car dans les commencemens il n'y avait guères que mon ancien ami et moi à nous opposer au danger, qui nous menaçait. — Peu à peu les yeux se sont ouverts et tous ceux qui ont à coeur le bien de notre mère commune, se sont unis. Les perturbateurs ont été demasqués et punis. Notre congregation est bien peu nombreuse, mais elle est bien forte par l'Union qui regne entre tous ses membres et je puis dire qu'elle a deployé une energie plus grande, q'aucune de celles qui ont précedé. Cela était necessaire et nous avons tous lieu, d'en esperer les resultats les plus heureux. — Je me recommande etc.

Uebersetzung.

3. Seiner Kaiserlichen Majestät.

Unterlegung des russischen Ministers der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts.

(Das Original ist von Sr. Kaiserl. Majestät Allerhöchst eigenhändig unterzeichnet: Dem sey also. Alexander. St. Petersburg, den 13. März 1820.)

Von Alters her war den Jesuiten der Aufenthalt in Rußland durch Reichsanordnungen verboten. Dem ungeachtet fanden sie Mittel, sich unter verschiedenen Vorwänden einzudrängen. Deshalb befahl Kaiser Peter I., dem ihre Grundsätze bekannt waren, im Jahre 1719: „Alle Jesuiten mit ihren Servienten unverzüglich aus sämmtlichen Russischen Städten und Landen zu entfernen, und die Declaration hierüber an die Römisch-Katholische Kirche in Moskau anzuheften."

Als im Jahre 1772 Weißreußen wieder unter die Bothmäßigkeit des Russischen Reiches gelangte, wurden in dessen Gränzen auch die dort wohnenden Jesuiten mit begriffen. Bald darauf (im Jahre 1773) ward durch eine Bulle des Römischen Papstes Clemens XIV. die Gesellschaft der Jesuiten aufgehoben. Das Haupt der Römischen Kirche erklärte sie aller Bedienungen, Aemter und Auszeichnungen, alles Vermögens, ihrer Häuser, Schulen, Kollegien und andrer Anstalten verlustig, hob alle ihr verliehene Statuten und Konstitutionen auf, und subordinirte sie, gleich der Weltpriesterschaft, völlig den Diöcesanbischöfen. Aber die Jesuiten in Rußland suchten bei der Kaiserin Katharina II. Schutz gegen den Papst, der von ihnen als das sichtbare Oberhaupt ihrer Kirche verehrt wird. Katharina II., in der Hoffnung, daß die nach der allgemeinen Auflösung des Ordens übrig gebliebenen Glieder desselben,

sich aller, der bürgerlichen Ordnung zuwider laufenden Handlungen, durch welche ihre Aufhebung veranlaßt worden, enthalten, und nur der Erziehung der Römisch-Katholischen Jugend in Weißreußen widmen würden, welcher sie durch ihre Geistesbildung, wenn diese auf der christlichen Milde beruhte, nützlich werden konnten; verlieh ihnen einen Zufluchtsort in den weißreußischen Gouvernements. Dem Jesuitenorden wurde nicht nur sein unbewegliches Vermögen in Weißreußen gelassen, sondern sogar befohlen, die ihm gehörigen Bauern nicht mit Kronsabgaben zu belegen. Jedoch erklärte Katharina II. im Jahre 1774 feierlich, daß der Schutz, den Sie den Jesuiten angedeihen lassen, sich nur bis dahin erstrecken solle, als diese nicht die Gränzen der angewiesenen Obliegenheit überschreiten würden. Auch geruhte die Kaiserin im Jahre 1782 Allerhöchst zu befehlen, daß selbst die Ordensstatuten nur in so fern beobachtet werden sollten, als sie mit den Reichsgesetzen in Uebereinstimmung gesetzt werden könnten.

Indem die Russische Regierung auf diese Weise dem, sowohl vom Pabste, seinem Oberhaupte, als auch von sämmtlichen europäischen Mächten verworfenen Jesuiterorden eine herablassende Duldung bewies, — konnte sie wohl billig erwarten, daß der Orden dem Monarchen Treue beweisen und die Gesetze nicht verletzen würde. Die Folge hat das Gegentheil bewiesen.

Durch die Allerhöchsten Ukasen und Kaiserlichen Briefe vom 12. December 1772, 12. Mai 1774, 30. December 1778, 9. Jauuar 1780 und 17. Januar 1782 war den Jesuiten, welche der Pabst bei der Aufhebung ihres Ordens unter die Diöcesanbischöfe gestellt hatte, befohlen, von diesen abhängig zu seyn. Doch sie, welche die päbstliche Gewalt nicht mehr anerkannten, sagten sich auch in Rußland von dem Gehorsam gegen die Ordinarien los. Zur Rechtferti-

gung ihres Ungehorsams beriefen sie sich auf ihre Ordensstatuten. Ein dirigirender Senat eröffnete noch im Jahre 1782, daß die Jesuiten, denen die Allerhöchste Vorschrift bekannt wäre, der zu Folge sie dem Erzbischof von Mohilew, ihrem wahren Hirten und Hauptvorgesetzten, Gehorsam zu leisten hätten, sich diesem anbefohlenen Gehorsam nicht entziehen, sich bei einer so deutlich ausgesprochenen Kaiserlichen Willensmeinung, zu ihrer Rechtfertigung nicht (nach dem Beispiele eines frühern Antwortsschreibens des Jesuiter-Provinzials) auf die von ihnen angeführten Ordensstatuten berufen sollten.

Im Jahre 1800 wurden die Jesuiten zur Besorgung des Gottesdienstes in der Römisch-Katholischen Kirche zu St. Petersburg zugelassen. Durch das am 12. Januar 1769 Allerhöchst bestätigte Reglement ist bei dieser Kirche die Errichtung einer Schulanstalt erlaubt, in welcher blos Kinder von der Römisch-Katholischen Confession erzogen werden sollen. Aber der Jesuiter-General, welcher unnöthiger Weise die Zahl seiner hiesigen Patres vermehrte, errichtete ein Collegium, in welchem sie anfingen, nicht blos die Jugend anderer fremden Confessionen, sondern selbst der Griechisch-Russischen Kirche aufzunehmen. Dabei blieben die Jesuiten nicht stehen. Sie unterfingen sich, den Reichsgrundgesetzen zuwider, durch Ueberredungskünste sowohl die ihnen anvertrauten Zöglinge, als auch andere Personen, von ihrem Glauben abwendig zu machen und selbige zu ihrer Confession zu verführen. Außerdem noch, obgleich sie von ihren geistlichen Amtsverrichtungen und der Miethe verschiedener Kirchen-Häuser, auch sonst noch große Einkünfte bezogen, von denen sie niemand Rechenschaft ablegten, wie dieses doch nach dem Reglement und dem Allerhöchsten Ukas vom 14. Mai 1801 hätte geschehen sollen, und obgleich sie für die Pensionäre ein bedeutendes Schulgeld erhielten, — befreiten sie nicht nur

nicht die Kirche von ihren früheren Schulden, sondern belasteten sie noch mit neuen. Diese augenscheinliche Verletzung der Reichsgesetze bewog Ew. Kaiserliche Majestät, zur Erhaltung der herrschenden Kirche, im Jahre 1815 einen Ukas zu emaniren, der die Jesuiten aus St. Petersburg entfernte und ihnen den Zugang zu den beiden Hauptstädten verbot. Aus Antheil an dem Wohle der hiesigen Römisch-Katholischen Kirche, deren Schulden sich auf 200000 Rbl. beliefen, geruhten Ew. Majestät Allergnädigst, solche im Jahre 1818 aus dem Reichsschatze bezahlen zu lassen.

Aber die Entfernung der Jesuiten aus St. Petersburg brachte keine Aenderung ihres Betragens hervor. Die Civil- und Militair-Behörden berichteten, daß die Jesuiten fortwährend widergesetzlich verführen. Im Mohilewschen Kollegio verlockten sie zu ihrer Confession die bei ihnen studirende Griechisch-Russische Jugend, und da, um ihnen die Gelegenheit dazu zu benehmen, Allerhöchst befohlen ward, daß in der Polotzkschen Akademie und den ihr untergebenen Schulanstalten nur Jünglinge von der Römisch-Katholischen Confession studiren sollen, fingen sie an, in Witebsk, Militairs von der Griechisch-Russischen Kirche zu Proselyten zu machen. Auch in Sibirien entsprechen die Jesuiten durch ihre Handlungen nicht dem Zwecke, um dessentwillen sie dort angestellt sind. Unter dem Vorwande geistlicher Amtsverrichtungen besuchen sie auch solche Oerter, in welchen sich kein einziger Römisch-Katholischer befindet, verführen Leute aus den niedern Klassen und bekehren sie zu ihrer Confession. Im Ssaratowschen Gouvernement verfahren sie nach eben diesen Grundsätzen.

Durch päbstliche Verordnungen und unsre Reichsgesetze ist es verboten, Griechisch-unirte zur Römisch-Katholischen Confession zu bekehren. Dagegen berief sich der General der Gesellschaft Jesu auf die päbstliche Bulle, welche den Griechisch-

unirten an Oertern, wo es keine Priester ihrer Confession giebt, gestattet, das Abendmahl vom Römisch-Katholischen Priester zu empfangen. Allein die Jesuiten ziehen die Griechisch-unirten auch an solchen Orten zu sich herüber, wo es Griechisch-unirte Priester giebt. Noch im Jahre 1815 brachte ich dem Jesuiter-General den namentlichen Allerhöchsten Ukas vom 4. Juli 1803 ins Gedächtniß, wo es heißt: „Dieselbe Duldung, vermöge welcher die Regierung keinen Gewissenszwang in Sachen der Religion zugiebt, sollte auch den Katholischen geistlichen Behörden zur Richtschnur ihres Betragens gegen die Unirten dienen, und ihnen jede Bekehrung von Unirten zum Römisch-Katholischen Ritus untersagen. Wenn sich die herrschende Religion keine Zwangsmittel erlaubt, um wie viel weniger darf sich dann wohl eine geduldete derselben bedienen." Auch auf Kolonien richten die Jesuiten durch Verführung evangelischer Confessionsverwandten Unfug und Zwietracht in den Familien an.

Im Jahre 1801 bekehrten sie mit Gewalt, Judenkinder zu ihrem Glauben. Ein Verfahren, welches nach den Worten des namentlichen Allerhöchsten Ukasus vom 21. August 1801 weder mit den allgemeinen Grundsätzen der keinen Zwang duldenden christlichen Religion, noch mit den Reichsgesetzen übereinstimmt, die jede Ueberredung und Verlockung strenge bestrafen. Es war die Beihülfe der Gouvernements-Behörde erforderlich, um jene Judenkinder aus dem Jesuitenkloster zu befreien. Aber auch nachher erfüllten die Jesuiten nicht den Allerhöchsten Befehl, und beobachten jetzt noch dieselbe Handlungsweise.

Selbst der Gebrauch, den sie von ihrem großen Vermögen machen, stimmt nicht mit den Grundsätzen der christlichen Menschenliebe überein, denn die Lage der dem Jesuiterorden in Weißreußen gehörigen Bauern, beweist, wie wenig sich der-

selbe um das Wohl dieser Bauern kümmert. Ew. Kaiserliche Majestät haben selbst mit Erbarmen einige dieser Unglücklichen gesehen, die blind und gebrechlich, mit Laufpässen versehen, um Almosen flehten. Auf Allerhöchsten Befehl schrieb ich damals an den Jesuiter-General, daß es dem Geiste des Christenthums nicht entspräche, arme und hülflose Leute in die Welt hinauszustoßen, zumal da die Gesellschaft der Jesuiten alle Mittel besäße, sie zu versorgen.

So verhält es sich der Wahrheit nach mit dem Jesuiterorden. Während sie verfolgt werden und im Elende sind, nimmt ein mächtiges Reich die Jesuiten unter den Schutz seiner Gesetze. Der Dankbarkeit entfremdet, verletzen sie diese für sie wohlthätigen Gesetze, indem sie denselben hartnäckig ihre eigenen Statuten gegenüber stellen. Das Allerhöchste Reglement vom Jahre 1769 untersagt ausdrücklich der Römisch-Katholischen Geistlichkeit, sich die Benennung von Missionären beizulegen. Dem entgegen nennen sich die Jesuiten Missionäre, und verfahren mitten in einem civilisirten Staate, als ob sie in einer von den Strahlen des Christenthums unerhellten Gegend wären. — Und da der allgemeine Argwohn, die gerechte Erbitterung des ganzen Europa sie verfolgen, bezeigt Rußland ihnen Vertrauen und Achtung. Die heilige Verpflichtung für die Erziehung der Jugend ihrer Confession wird ihnen übertragen, damit sie deren Verstand durch die Wissenschaft, deren Herz durch die Religion aufklären mögen. Sie aber mißbrauchen dieses Vertrauen, und verführen die unerfahrene Jugend. Selbst einer heilsamen Duldung genießend, pflanzten sie in die von ihnen bethörten Gemüther eine harte Unduldsamkeit. Die Schutzwehr der Staaten, Anhänglichkeit an den Glauben der Väter, bemühen sie sich umzustürzen und so das Familienglück zu untergraben, indem sie eine verderbliche Denkverschieden-

heit erregen. Alle Bestrebungen der Jesuiten sind ihren eigenen Vortheilen und der Verbreitung ihrer Macht angepaßt, und ihr Gewissen findet bei jeder widersetzlichen Handlung eine bequeme Rechtfertigung in ihren Ordensstatuten.

Nach dem Zeugnisse Papst Klemens XIV. beschäftigten sich die Jesuiten, von der Stiftung ihres Ordens an, mit niedrigen Intriguen, lebten in beständigen Zwistigkeiten und Unruhen in Europa, Asien und Amerika, nicht nur unter sich, sondern auch mit anderen Mönchsorden, mit der Weltgeistlichkeit, mit den Lehranstalten; ja sie handelten sogar gegen die Regierungen. Viele nahmen Aerger an ihrer Lehre, die gegen gute Zucht und Sitten anstieß; man beschuldigte sie überhaupt einer übermäßigen Neigung für den Gewinn irdischer Vortheile. Was auch die Päbste für Mittel anwandten um die Beschuldigungen gegen den Jesuiterorden zu vertilgen; alle blieben sie durchaus erfolglos. Jemehr sich der Unwille gegen diesen Orden erhob, desto gefährlicher ward das Murren und die Gährung in den Gemüthern, desto mehr löste sich das Band der christlichen Liebe, desto mehr verstärkte sich der Geist des Aufruhrs. Einige katholische Regenten, da sie kein anderes Mittel sahen, den bevorstehenden Verfall der Kirche abzuwehren, waren genöthigt, die Jesuiten aus ihren Ländern zu entfernen.

So urtheilte über sie ein Pabst, der, in den ursprünglichen Principien des Jesuiterordens den Grund der Zwietracht und des Unfugs erblickend, die Gesellschaft aufhob, um in der christlichen Kirche Ordnung und Frieden wieder herzustellen.

Schon damals, als die Jesuiten aus St. Petersburg entfernt wurden, ward darauf angetragen alle Glieder dieses Ordens über die Russische Gränze zu schicken. Ew. K a i s e r l i c h e M a j e s t ä t geruhten jedoch, diese Maßregel aus dem Grunde nicht vollziehen zu lassen, weil früher erst

der fremden Sprachen kundige Priester ausfindig gemacht werden sollten, um auf den Kolonien und an andern Orten die Jesuiten zu ersetzen.

Da es sich aber nunmehr, nach eingezogener Erkundigung, ergeben hat, daß in den andern Römisch-Katholischen Mönchsorden eine hinlängliche Anzahl der fremden Sprachen kundiger Priester für die Kolonien befindlich ist, die Jesuiten auch, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, sich noch mehreres haben zu Schulden kommen lassen, wage ich es, Ewr. Kaiserlichen Majestät vorzustellen, ob Allerhöchst Sie nicht geruhen wollen zu befehlen:

1) Die Jesuiten, als der heiligen Pflicht der Dankbarkeit, ja selbst des Unterthanen-Eides vergessen, und daher unwürdig, den Schutz der Russischen Gesetze zu genießen, unter Aufsicht der Polizei über die Gränze des Reichs zu schicken, und sie in Zukunft unter keinerlei Vorwand und Benennung in Rußland je zuzulassen.

2) Die Polotzkische Jesuiter-Akademie und die derselben untergeordneten Schulanstalten aufzuheben. Da für die Römisch-Katholische Weltgeistlichkeit Seminarien, sowohl in den Diöcesen, als auch insbesondere ein Hauptseminarium bei der Willnaschen Universität existiren, die Klostergeistlichkeit aber in verschiedenen Klöstern anderer Orden unterwiesen wird, soll erstere in den Seminarien, und letztere in den Klöstern studiren. Die nichtgeistliche Jugend wird aber, statt im Jesuiter-Kollegio, künftig in den von den Universitäten abhängigen Lehranstalten und auf den Universitäten selbst unterwiesen werden. Die Behörde für den öffentlichen Unterricht würde, wenn es bei der gegenwärtigen Veränderung nöthig seyn sollte, für die Errichtung neuer weltlicher Schulen in den weißreußischen Gouvernemens Sorge tragen.

3) Bei den Pfarren, deren Besetzung den Jesuiten oblag, und wo die Kenntniß der polnischen Sprache erfordert

wird, sind, nach Bestimmung der Ordinarien, Welt- oder Ordensgeistliche aus den nächstgelegenen Orten anzustellen. Zu denjenigen Pfarren, wo die Einwohner weder Polnisch noch Russisch verstehen, sollen Welt- oder Ordensgeistliche bestellt werden, welche der Sprache der Eingepfarrten mächtig sind. Jedoch wären die Jesuiten nicht eher aus den Pfarren zu entfernen, bis andere Priester an ihre Stelle kommen. Die Ordinarien hätten durch die Inspektoren oder Dekane darauf zu sehen, daß in der Haltung des Gottesdienstes und in der Austheilung der Sakramente durchaus kein Stillstand eintrete.

4) Da es für nothwendig erkannt wird, die Jesuiten aus den Gouvernements Witebsk und Mohilew zuerst zu entfernen, so wären diejenigen, welche nicht für bewegliches oder unbewegliches Vermögen verantwortlich sind, unverzüglich über die Gränze zu schicken; diejenigen aber, unter deren unmittelbarer Aufsicht sich irgend dem Orden gehöriges Vermögen befindet, erst nach Abnahme desselben.

5) Alles baare Geld, Dokumente, Kirchengeräth und sonstiges dem Jesuiter-Orden gehöriges, bewegliches und unbewegliches Vermögen, soll unverzüglich von den Ortsdekanen oder geistlichen Visitatoren und Delegirten nebst den Stadtpolizeiverwaltern, den Ordnungsrichtern und Fiskalen in Empfang genommen, und die Inventarien darüber von den Gebern und Empfängern unterzeichnet werden.

6) Beim Empfange der Bibliotheken, Instrumente und anderer Hülfsmittel zum Unterricht in den Anstalten, welche von den Einkünften der Jesuiten unterhalten worden, sind den obengedachten Personen, Beamte aus dem Lehrbezirk zuzuordnen.

7) Die, den Jesuiten abzunehmenden baaren Gelder, könnten an die Kollegien der allgemeinen Fürsorge, um selbige zu verzinsen, abgegeben, die Sachen aber, mit Ausnah-

me der zum Gebrauche nöthigen, an schicklichen Orten verschlossen und mit den Siegeln der Geber und Empfänger versiegelt werden. Von den Inventarien über das bewegliche und unbewegliche Vermögen wird ein Exemplar an die Kameralhöfe, das andere an das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts eingesandt.

8) Die unbeweglichen Güter mit den Bauern, wären nach einem Inventario unter die Verwaltung der Kameralhöfe zu stellen. Diese hätten nach Ausmittlung der Einkünfte für die Erhaltung der Güter, deren ordentliche Verwaltung und den Wohlstand der Bauern Sorge zu tragen, jedoch ohne sie den Kronsbauern zuzuzählen, sondern die gesammten Einkünfte unter einer besondern Rubrik für die Römisch-Katholische Geistlichkeit und gottgefällige Zwecke zu berechnen; über die Verwaltung der Güter aber dem Ministerio der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts dritteljährig einzuberichten.

9) Die Unkosten welche zur Wegschickung der Jesuiten und zur Beorderung anderer Priester an die Pfarren erforderlich sind, werden aus den außerordentlichen Gouvernements-Summen entlehnt. Die Civil-Gouverneure hätten dem Ministerio der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts zu berichten, wie viel namentlich zu diesem Behufe aufgewandt worden, damit dieses Geld aus den Einkünften der Jesuiten-Güter wieder erstattet werde.

10) Den Civil-Gouverneuren wäre die Verpflichtung aufzuerlegen, dahin zu sehen, daß die Herausgabe und der Empfang des Jesuiten-Vermögens, desgleichen die Wegschickung der Jesuiten ohne Aufenthalt vor sich gehe. Die Gouverneure der Gränz- und derjenigen Gouvernements, in denen sich Jesuiten befinden, sind verbunden, dem Ministerio der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts, und dem Ministerio des Innern einzuberichten, durch

welche Oerter, wann und welche Jesuiten namentlich über die Gränze geschickt werden.

11) Wenn jedoch Glieder des Jesuiter-Ordens aus den Eingebornen der mit Rußland vereinigten Gouvernements, die keinen Priestergrad angenommen haben und sich noch im Noviziat befinden, wünschen sollten, aus dem Orden zu treten: so ist ihnen unverwehrt, in Rußland zu bleiben, zu ihren Familien und ihrem ursprünglichen Stande wieder zurückzukehren, oder sich in einen andern Mönchsorden zu begeben. Gleichermaßen können auch diejenigen Jesuiten, welche sich allen Gelübden ihres Ordens unterzogen und bereits die heiligen Weihen empfangen haben, wenn sie es wünschen, beim römischen Hofe um Erlaubniß ansuchen, in einem andern Orden oder die Weltgeistlichkeit zu treten. Jedoch müssen solche jetzt schriftlich erklären, daß sie sich entschlossen haben, die Gesellschaft der Jesuiten zu verlassen und zu irgend einem andern Orden oder der Weltgeistlichkeit überzutreten. Dergleichen schriftliche Erklärungen sind unverzüglich der Regierung vorzustellen, welche sich deshalb beim römischen Hofe verwenden wird. Bleiben aber solche Personen im Reiche, so dürfen sie sich nicht mehr Jesuiten nennen und werden aller Privilegien dieses Ordens beraubt.

Wenn Ew. Kaiserliche Majestät geruhen sollten, die vorgeschlagenen Maßregeln zu bestätigen, würde es dann nicht Allerhöchst Denselben genehm seyn, dem Dirigirenden des Ministeriums des Innern, dem Finanzminister und mir zu befehlen, jedem in seinem Ressort, unverzüglich zur Erfüllung aller dieser Punkte zu schreiten.

Auf diese Weise wird in Rußland die Existenz des Jesuiter-Ordens aufgehoben, der sich den Gesetzen und Behörden des Reichs, denen er, nach der Ermahnung des heiligen Apostels Paulus nicht blos aus Furcht, sondern auch aus Gewissenhaftigkeit hätte Gehorsam beweisen sollen, wider-

spenstig bezeigt hat, — es werden Menschen aus Rußland entfernt, welche keine wahrhafte Aufklärung von Oben besitzen, — Menschen, welche nicht die Lehre des heiligen Apostels Jacobus vernehmen, mit dessen Worten Pabst Clemens XIV. seine Bulle, wodurch er den Jesuitenorden aufhob, schloß: „Wer ist weise und gesittet unter euch, der zeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euern Herzen, so rühmet euch nicht, so lügt nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht Weisheit die von oben herabkommt, sondern sie ist irdisch, thierisch, teuflisch. Denn wo Neid und Zank sind, da sind auch Unordnung und alle bösen Händel. Die Weisheit aber von oben her ist fürs erste züchtig, dann friedfertig, sanftmüthig, läßt sich rathen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, und ohne Gleisnerei. Aber die Frucht der Gerechtigkeit wird gesät in Frieden, denen, die den Frieden halten."

Unterzeichnet: Fürst Alexander Galitzyn.

4. Prämonstratenser.

In dem Jare do man zalt, von Gotes geburte, Tusent jar hundert jar, vnd Nunzehen jar, ze Babest Paschalis ziten, do hub sich an der Orden von der Premonstrei in dem Bystum ze Lugdun von vnserm lieben Vater Hn. Norberten Bissof ze Meideburg, dem tet kunt, vnser Frawe, sant Maria, die werde magd, daz er die bestettigung desselben Ordens solt vodern, von dem Babest, Paschali, vnd bezeiget im auch vor die stat, da ein Haupt vnd ein anvanch des Ordens solt wesen. Vnd davon ist der Orden in latin genannt Premonstratensis. Das ist in Teutsch gesprochen, vorgezeiget, wanne die stat wart gezeiget vnd

gewiser von vnser Frawen, In dem selben Orden sint Tusent closter vnd Drwhund't closter, do korherren inne sint, vnd Tusen Closter, vnd Vierzig closter, do frawen inne wonent. Ez sint auch in demselben Orden Sehzehen Bystum, der sint Sybenny Erzebistum, vnd Nonny sust Bystum, vnd diselben Bisoffe, habent mit gememen rat von vnsers Herren barmherzigkeit, vnd von irem gewalt, die genade getan, allen den, di dem Orden helfen, oder de hem gut tun, oder in fürdent sin, mit Worten oder mit Werken oder die im dinsthaft sint, oder durch die liebe vnsers herren, dem Orden ir Almuesen mit Teilen. ez sint mit gesundeme lile oder mit lichtinn oder mit welcherhandesache si den Orden fürder mit Tat oder mit getat, die empfahen ablaz irr sunde von den Byssoffen, hundert kerriu vnnd fünf iar totlicher sunde, ob sie ir sunde werlichen rewen vnd sie gebithet habent. Dat aber gibet in der Abt von der Premonstrer bruderschaft in dem Orden, vnd tut si teilhaft aller der guetet die vber al den Orden geschehen. Ez werden auch in allen den Klostern des ordens alle Tag, dri besunder Messe gesprochen, di ersten für die sunde, die andernn von vnser frawen, die dritten von den Toden ze hilfe vnd ze Trost, allen den selen, di dem Orden entpholhen sint vnd allen gelaubeigen selien, si sint lebendig oder tot, die des Ordens besund're frunt sint, oder gewesen sint. Man soll auch wizzen, wenne man di procession get, an den Hohzichchen tagen, oder an allen suntagen, durch die ere vnsers herren Jhesu christi, vnd seiner mutter vnser frawen sanct Marien, der reinen megde, alle die . . . etlen gelauben, der prozession nachvolgent, in welchen closier, ez sie vnsers Ordens, da emphehet man von drw Hundert Tag ablases Jegelicher sunde. vnd Hundert Tag totlicher Sünde.

5. Die böse Blume und der grobe Tisch.

Auf den Mittag sein wir gen Meissen kummen (sagt der gelehrte und kunstreiche Augsburger Philipp Hainhofer) welches ain fein Stättlin, und aine gar lange, bedeckte, eingehenkhte, hilzine Bruggen über die Elbe hat, so für ain groses Kunststückh gehalten würd. Allhie Tuch, schlechte Sammet und anderß gewärkht würdt, aine faine Fürstenschuel mit vil Knaben und auf aim hohen Berg ain vösteß Schloß hat, gar Altfränkisch erbawet, mit gar großen Zümmern, 3 Gaden ob ainander, alle hüpsch gewelbt, unden darunder 2 hüpsch gewelbte Keller ob ainander, so daß hier 5. Gewelber, als wie im Fürstl. Schloß zu Stettin, 4 Gewelber ob ainander sein. Der Churfürst lassets gar hüpsch wider renoviren, und mit suppellectile einrüsten, kombt bißweilen mit frembder Herrschaft hin, und ehe Ich alle Tag. 2. mahl zum Essen disen hohen Berg hinauf gehn wolte, wolte Ich lieber die aine Malzait vasten, so hoch muß man in das Schloß hinauf staigen, welches vil hoher alß die Schlösser zu Haidelberg, Nuernberg, und zu Dornburg ligen, hat so hohe Fenster, als wan es Kirchenfenster weren, am Berg herumb ain Weinwachß, hüpsche doppelte Stieben, umbhero außgehawene Gäng, in deren obern Gang ainen (welches das Wahrzaichen dieses Schloß) gehawen aine Historia ainer Margräfin von Meissen, die aines Königs aus Behmen Dochter war, welche so gern die braunen Violen sahen, daß jährlich, wer under Ihren Hofleuten das erste Veyelin brockete, der selbe aine hüpsche Verehrung hatte, und also Freude mit Trommeter und Heerbauggen hören liesse. Alß nun Ihre Hofmaister auf ain Zait das erste Veyelin ersahe, deckhet er im Garten ainen Hut darüber, damits ihm nit abbrochen werde; indem als der Hofmaister zu der Margräfin gehet, sie mit dem Frawen-Zümmer in

den Garten zu feuern, gehet der Narr hin, bricht das Veyelein ab, thuet was anders hin, und deckt den Huet wieder darüber, und da der Hofmaister die Fürstin more solito in Garten bringet, will er Ihr das Veyelin lifern, lupft den Huet auf, und fündet mit Verdruß vil aine andere Bluemen, als er verhoffet hat. — Im obristen Gaden stehet in ainer Cammer aine große schwere geschnitzelte Bettstatt, in deren Herzog Fridrich gelegen; die solle nie an ainem Orth stehen bleiben, sondern sich immer von ihm selbs verrücken; am Camin stehet dieses Herzogen Fridrichß Name mit seiner aignen Hand angeschrieben. Bey dieser Bettstatt hat man uns erzehlt, daß zu Füchtenberg, denen von Daubadel gehörig, schuon über die 400 Jahr ain Tisch von unerkantlichem Holz stehn solle, in welchem, wenn man gleich schneidet oder hawet, immer wieder verwachsen, und der darin hawet, das selbig Jahr sterben solle. Da sich dann ein keckher Wagenhalß auf ain Zait über Nacht darauf bünden und in das Zümmer sperren lassen, der aber dieselbe Nacht also gemartert und gepeiniget worden, daß er am Morgens kainem Menschen mehr gleich gesehen, Er auf der Erden und der Tisch ober ihm gelegen, und solle auf diesen Tisch sanctus Bartholomaeus apostolus sein geschunden worden, und ist dieser Füchtenberg nur ain Mal von Oschatz.

6. Das Wundermehl.

Stettin und das ganze Pommerland haben gar guten Boden, auch andere Länder mit Getraid versorget, sonderlich das verschiene und dises Jahr, neben andern fürnemen Ländern, den Märkern, Schlesingern, Laußnitzern, Sachsen in der grosen Theurung sehr gütlich gethan, da sonst, wie ich in der Mark und Sach-

selbst gehört, etlich tausend Menschen hetten Hunger sterben müssen. Wie wir dann am Hinein-Raysen, ehe man die Früchte dises Jahres in die Scheuren gebracht und gedroschen, auch wol noch am Heraußraisen die Theurung und Mangel wol empfunden, an manchem Orth wenig Brodt, an gar vilen Orthen kainen Haber gefunden, Roggen und Gerste futtern und alles theuer bezahlen müssen. Und ist hierneben auch Gottes des Herrn wunderbare Providenz und Fürsorge, die er für die Armuth hat, nit zu verschweigen, dan den 2. Mayum im Dorf Klippen entdeckte sich bey 2 Aichbäumen aine Gruben, in welcher die armen Leut grose Klumpen Meel grabeten, 9 Tag an der Sonnen dörreten, und dann mit kaltem Wasser ansäuerten und hübsch Broth darauß macheten, den Reichen aber, die das wol auß Fürwitz nachbacken wolten, ist es zu Sand und Erden worden, und alß man die Aichen so vast undergrube, ist endlich aine umbgefallen, Ihre 5. niedergeschlagen, darvon die 3 tod blieben; und die Gruben weiter kain Meel geben hat, alß mir underwegs Leutt von Würtemberg selbs erzehlt haben.

---

7. Erkleckliche Fruchtbarkeit.

Bei S. Jacob in Stettin war ein gemalter Grabstein mit folgender Inschrift:

Nach Christi unsers Heylands vnd Seeligmachers Geburt 1551 der 29. Juny ist in Gott entschlafen der Ersam und wolgeachte Peter Eckstede, seines Alters 76 Jahre, der mit seiner Haußfrawen Marguarethe Phylß 48 Jahr im Ehestandt gelebet, und hat der Allmaechtige Gott dise bayde Eheleutte so reichlich gesegnet mit Vermehrung Ihres Geschlechts, wie in Gegenwärtigem arbore klarlich zusehen, daß die gemelte Fraw bei ihrem Leben ist worden 12 Kün-

der leibliche Muetter, 78 Künder Großmueter, und 41 Künder Aelter=Mueter, hat also mit ihren Augen wahrhafftig gsehen 131 Ihrer Künder, sampt derselben Kündskünder, hat Ihren Wittwenstand in gottseligen erbaren Wandel vollbracht, und Ihr Leben in rechter Bekenntniß Jesu Christi seeliglich geendet am 25. Februar a salutis 1570, Ihres Alters 87 Jahr, ligen baide under disem Stain begraben, erwarten der fröhlicher Auferstehung sampt allen Christglaubigen am Jüngsten Tag.

---

8. Inventar des Judenrichters zu Wienerisch=Neustadt 1428.

Vermerkcht was ich Lienhart Chastner dyzeit Burgermaister In der Newnstat vnd der rat daselbs Ingeantwurt habn Hansen dem Zech dyzeyt Judnrichter ze der Neunstat von geschefft vnsers gnedign Herrn Hertzog Fridrichs Am Montag nach philippi vnd Jacobi Im xxviij Jar.

It'm Drew pets Ein ledrein polster vier kuss

It'm Ein news versintens gulter mit palmat seyden genet, vnd ein plabs news gulter vnd ein alts versintens gulter vnd Dryemateins gulter vnd zwo alt rauch lembrein decth.

It. zway newe leylachn mit leisten

Su xij leilachn gestreyfte vnd vngestreyfte.

It'm Ein gantz Parchant zu Pettziehen.

It ein plaben Mantl

It ein Aycharn Weinblein kuersen

It einen alten grabn seydel vnd ein plaben vmbgekerten rok vnd ein sukel.

It fumf seydel pfayten vnd ein pad Mantl drey achselphait vnd zwo eyderphaytn

It. Dreu tischtueher vnd zway alte böse tischtueher vnd zehn handtucher

It Ein wiflingen Sloyr.

It Ein silbrein Pecher yenen vergult mit des nymervol zaichen'

It ein swartze arstayne paternoster mit vj silbrein knöpflein, vnd ein Messer mit silb' beslagen, vnd zwo alt gugeln.

It zwo truhen vnd xxviij alt schusseln, vier kandeln, vnd ein Zynein flaschen Vnd sechs schenkch kendel

It Vier swert vnd zwey Vierdig pachen Zwey smerblaib vnd ein wenigk woll

It Zwai fueder wein' vnd ein Dreyling vnd ein halbs fueder.

Itm Niclas Ottentaler 1^2 xxiiiij ℔ xx d. In ht. d.t dem Stentzer xi ℔ ₰ fur lviiij hewt ye ein haut vmb hundert ₰.

It kristan vnd Hertl ledrer tu xxvij ℔ ₰ iijβ vj ₰ fur fel In ht. dt. der Hertel ledner dem Stentzer xij β ₰

It. Hans fuetrer 1^2 fur wein xxviij ℔ ₰ In ht dt dem Burg'maister xx ℔ ₰ vnd dem Stentzer j ℔ ₰

Itm Andre Satler 1^2 v ℔ ₰

In ht dedt dem Stentzer iij ℔ ₰.

It Michel schuester pey den fleischpenken

1^2 viiij ℔ ₰ im viij ₰.

In hoc dt dem Stentzer vj β ₰

Itm kuenc'z schuester beym prün 1^2 xj ℔ lx ₰

In ht dt dem Stentzer iiiij ℔ ₰

It Niclas Weingarter 1^2 iij ℔ ₰.

In ht dt dem Stentzer 1 ℔ ₰

Itm Iewndel schuester 1^2 xxviiij ℔ lxxj ₰

It Has schuester 1[2] xij ℔ xlv ₰
In ht dt j ℔ ₰
It. Der kuercz Jorig schuester 1[2] vx ℔ iij β vnd x ₰
It. Vogel schuester 1[2] viij ℔ l ₰.
It Jacob schuester 1[2] vij ℔ iij β xx ₰
It franckh schuester iiij ℔ lx ₰
It. Jacob von Muetmenstorf ij ℔ ₰.
It Hans von Erlach iij ℔ xxxiiij ₰
It. Erhart von Potschach xiij β ₰
Itm Gaman schuester bey der purkch 1[2] xviij β ₰. Inht dt iij β ₰
It. Helmschröt von Neunkirchn 1[2] viiij ℔ ₰
It. Suewolf scheuster 1[2] xv ℔ ₰
It Hans Vischer der ledrer 1[2] xxxiij ℔ ₰ darumb ist purgl Jacob kekch

Nota dy Erb.

Itm Ein Haws am Irichgrab'n mit Sein zugehörung
Itm Ain Weingartn genant d pamays am Tischaperg
It. Der ander genant der Chastner
It Der Dritt haisset der Meüdlinger
Itm Der vierd ligt In der Wart.

---

9. Verordnung

des Regiments zu Wien bei der Universität, eine bestimmte Kleidertracht, Sittlichkeit und Ablieferung aller Waffen zu Pflicht machend.

Wien den 29. Juny 1513.

Auf die beswerung so die Studenten der Universitet zu Wienn, der Römischen kay: Mt vnnsers Allergenedigisten Herrn N. Obristem Haubtmann Stathaltern vnd Regennten der Niderosterreichischen Lannde, Der Gürtl-

halben, dieselben g ü r t l von Jnen abzuwennden. Vnd anstat derselben ein annder furnemen zuthain, darburch ein S t u d e n t von ainem B a c c a l a r j, oder ferner ein yeglicher in seinem g r a d erkennt werden muge, Das Sy sich auch dagegen erpeten in aller gehorsam nach auf weisung Jrer Priuilegia vnd Statut. so Jnen gelesen worden, zuhalten vnd denselben volg zetun, Darauf egemelt öbrister Haubtman Stathalter vnd Regennten, in betrachtung Jrer vleissigen Pett, vnd dieweil Jr Erpieten zu der gehorsam sich dermassen wie oben vermelt ist, erzaigt anstat vnd in namen der vorgenannten Römischen kay: Mt. vnsers Allergenedigisten Herrn, Der sachen halben die Vnnderschaid Jrer grad vnd stant betreffend, Diesen gegenwurtigen Abschid gegeben Nemlich also,

Daz die Studenten diser Zeit der g ü r t l zu tragen entladen, vnd sullen die yizgemelten Studenten furan t u e c h e n g u g e l die p l a s s vnd mit n i c h t e gefuetert sein, tragen,

Die Studenten so von dem A d e l studiren, sullen die weil Sy studenten vnd B a c c u l a r j sein, Jre Gugeln wie bisher mit s e i d e n gefutert, tragen, Vnd kainem, so nicht ein wissentlicher Edlmann ist, aus gunst oder in annder weg dermassen mit Vnnderfuetertert gugl wie dem Adl zuegeben, erlaubt werden,

Die Baccularj sullen Jr gugeln mit plaber Leinbat, vnnd nicht annderst, vnnderfuetert tragen. Die Studenten vnd Baccularj Sy iseien vom Adl oder ander klainer, k a i n P i r e t t zutragen, sich phlegen oder Vnndersteen.

Es sullen auch die Studenten vnd annder der Uniuersitee verwandten, Erlich Studenten klaid, Beinster Rogkhen gleich tragen, vnd sich seltzamer vngewendlicher farb nicht gebrauchen, Darburch Sy mit dem form vnd gestalt Jrer Beklaydung, die Layen erkennen, vnd Jnen Er vnd Zucht

als gehorsamen der Vniuersitee glicken, des Inen auch zu lob vnd preis raichet, beweist mug werden.

Sy sullen auch mit Irer Inwenndigen Beklaydung formblich als Studenten zugeburtt halten, vnd der taylten klayder sich Entslahen.

Die Doctores vnd Magistrj sullen in Iren klaydungen, wie Sy die von alter her in ansechlichen geistlichen Zuchtigen Wesen hergebracht derselben noch mehr befleissen.

Vnd dieweil nu ein Zeither vil Vngebürlich Wesen durch die Studenten vnd der Vniuersitet verwandten gespurt worden. Vnd sich yetz neulichen von Inen erzaigt hat. Nachdem Sy sich aber in Irem Erpieten als oben vermelt gehorsamlich zuleben anzaigen, Wirdt In hiemit von Vnnsers Allergenedigisten Herrn des Röm = kaysers Als herrn vnd Lanndsfürsten wegen Ernstlich geboten. Ansenklich das sich ein yeglicher Student so hie sein wil, Inner dreyen tagen nach datum dits gegenwurtigen Abschids, Innhalt der Priuilegien Intituliren vnd einschreiben laß, Dann Welcher nicht Intituliret fur kainen Studenten geacht oder gehalten werden. Noch der Priuilegien vnd Statuten der Vniversitee, wo es zufälen kem, geniessen solt,

Ferner das Sy die Lectiones vnd Ir Preceptores Herrn vnd des Studium vnd lernungen sich gebrauchen; dann Welher nicht lernt oder Studiert mag den Namen der Studenten nicht haben, deshalben auch der Priuilegien nicht geniessen.

So gebuet sich auch daz die Studenten vnd annder, so in Zucht leben sullen, die Gemainen Vnzucht vnd derselben stat, die man nennet loca suspecta flihen, die Sy auch dermassen vermeiden, vnd Iren ganng daselbsthin nicht mer nemmen sullen,

Sy sullen auch bey Vermeidung aller swern Straff

vnd Vngnad sich kainerlay Convention, Versamblung oder Conspiration ferner zothun vnnbersteen. Vnd Ire swert vnd Waffen dem Rector oder Irem Conuentor von stundan zu hannden stellen, vnd kein Weer bey Inen tragen, Dann wo ainer an dem Zug von hynnen wer, sol Im sein Weer wider behendigt werden. Vnd welcher, oder welich von der Vniuersitee hinweg ziehen, das derselb, oder dieselben sich dem Rector der Vniversitee anzaigen. Darburch derselb Rector ferner der notturfft nach, damit kainer in kay: Mt: Fürstenthumb wider pilligkait belaidigt werde, bey der oberkait fürnemben mag, Dann weliche hierüber belaidigt oder belestiget, die sich dermassen, als Vermelt wirdt, nicht anzaigten der oder derselben wirdt man sich auf Ir anruffen nicht annemen noch mit Hilff erscheinen.

Nachdem auch etlich vrsachen diser gegenwurtigen Aufrur nur vnder den Studenten, vnd das Sy sich in einen Wegzug sollten gericht haben, votaugen, wil man dieselben yetz derselben sachen halben begnaden, Doch das Sy sich furan zuchtigclich vnd Wesentlich halten, vnd bj so nicht Intituliert seyn sich zu stundan Intituliren, oder dieselben schulen hiemit kay. Mt: lanndt vnd fürstentumb verbotten seyn, vnd Sich in acht tagen der negsten von kay: Mt. lannden hinweg zuziehen, schickchen, vnd erheben, auch Das fendl, so Sy zu solchem Zug fürgenomen von stundan zuhannden kay. Mt. obristen Haubtman antwortten, vnd furan dergleichen sachen, damit man mit gestrenger geburlicher straff gegen Inen fürzunemen nicht gevrsacht, ferner nicht gebrauchen.

Als auch in den Priuilegys der Vniuersitet klar ausgeweist ist, Wie der Rector sein vleissig auffsehen haben solt, darburch die Vngehorsamen glider der Vniversitet gestrafft werden, Demnach soll der Rector sich, Innhalt seins Ambts, darInn mit vleis halten, Vnd die Vngehorsamen mit straff, Wie sich geburt vervolgen, Man will auch hiemit den Rec-

tor der Vniuersität, vnd den Faculteten ernstlichen beuolhen haben, das Sy in promotionibus oder locationibus dermassen hanndlen, vnd die Studentes vnd Bacaulaures versehen, damit Sy mit den Promotionen, wo Sy annderst tawglich ad gradus erfunden werden, nicht aufgehalten, Sunder nach aller pillichkait vnd kainem gunst, oder annder Bewegung nach gefurdert werden.

Vnd so nw die Studenten vnd der Vniuersitet Verwandten wie oben in den artigklen vermeldt wirdt, gehorsamlich sittlich vnd zuchtigclich halten, Wollen die vorgemelten kay: Mt: obrister Haubtmann Stathalter vnd Regenten Sy bey der Ordnung vnd emperung der gürtel, Wieuor angezaigt ist, von wegen seiner kay: Mt. pis auff seiner Mt. Wolgefallen vnd ferner beuelch gnedigilich handt haben, Schützen vnd Schermen, dann wo Sy vber disen Abschid mit vbertretung der artikhel Samentlich oder Sunderlich annder Vrsach zu aufrur oder nach ferner Vmbsuechen vnd zu Vnainigkait vmbgripln wurden, gegen denselben, Will man in all weeg auf daz höchst mit straff vnd aller Vngnad hanndlen, vnd hierober kainen mer seines Vnfuegs vbersehen, Oder vngestraft beleiben lassen. Darnach hab sich ain yeder enntlichen Zurichten. Datum Wienn am sannd Peter vnd Pauls tag der heiligen zwelfpoten Anno d j3 (13)

---

10. Das Königszimmer in Wildberg. 1394.

Wo am linken Donauufer, in Osterreich ob der Enns, ohnferne der Hauptstadt Linz, die westwärts in das obere Mühlviertel ziehende Bergreihe, plötzlich wie durch den Durchbruch einer gewaltigen Fluth zerrissen erscheint, zeigt sich im sogenannten Haselgraben, auf einem vereinzelten Felskegel die finstere Burg Wildberg, an der Heerstraße,

welche von Linz über Helmonsedt, Zwettl und Leonfelden nach Böhmen führt. Noch heißt eine Stube: das Königszimmer, von dem unfreiwilligen Aufenthalt eines Königs herrlicher, slavischer und germanischer Lande, Wenzels von Böhmen-Luxemburg, des unwürdigen Sohnes Carls IV. — Sein Vetter, Markgraf Jobst von Mähren, im heimlichen Einverständnisse mit den Pragern und mit dem hiebei eine seltsame Rolle spielenden Herzog Albrecht von Oesterreich, überfiel Wenzeln (8. May 1394) an der Mittagstafel im Minoritenkloster zu Beraun, auf der Fahrt von Wenzels Lieblingsschlosse Betlern nach Prag. Wenzels jüngster Bruder, Johann von Brandenburg, dachte ihm Hülfe zu bringen, als Wenzel noch auf dem Prager Schlosse saß, bei dem Burggrafen Heinrich von Rosenberg. — Da dieser für seines Gefangenen Obhut gebürgt hatte, führte Rosenberg den König auf sein Schloß Przibiemitz an der Luznicza unweit Tabor, von dort nach Krummau, und vertraute ihn endlich der Obsorger der Herren von Starhemberg, die ihn auf ihrem Schlosse Wildberg bewachten.

Es sind über diese seltsame Gefangenschaft unter anderen nachstehende Urkunden auf uns gekommen:

Wir Wenceslaus von Gottes Gnaden römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böheim, bekennen und thun kund, offentlich mit diesem Brieff allen denen, die ihn sehen, oder hören lesen, für Uns und all Unsere Erben und Nachkommen, umb die Behaltunß so die Ehrbaren Kaspar und Gundacker, Gebrüdern von Stahrenberg, den Edlen Heinrich von Rosenberg mit Uns obgenannten König Wenceslay, in Ihre Vest zu Wildberg gethan haben, Wir und Unsere Erben und Nachkommen und all die Unsrigen, noch Jemand von Unsertwegen gegen Ihnen und Ihren Erben, und gegen denen Ihrigen, noch gegen Niemand von Ihretwegen von

der Sachen und Behaltnuß wegen nichts desto feinder wollen sein, und sollen Ihnen darumb keinerlei Schaden zuziehen, noch thun in keinerley Weiß, weder Ihnen, noch Ihren Erben noch denen Ihrigen, noch Jemand von Irentwegen von der Sache wegen des als oben geschrieben steht; Mit Urkundt des Brieffs, versiegelt mit Unserer königl. Majestät Insigel. Geben zu Pißka, nach Christi Geburt Anno 1394. den nechsten Dienstag nach St. Bartholomes Tag deß heiligen zwölff Bothen. Unserer Reiche, des Böheimischen im zwey und Dreyssigsten und des Römischen im Neunzehen Jahr.

Auf dieser Haft Wenzels, des Mörders des heil. Johann von Nepomuk ruht noch manches Dunkel, insonderheit über die Stellung der österreichischen Herzoge, die bald ein gutes, bald ein arges Gesicht dazu machten. — In der Folge war das Praghaus zu Wien, (wo das Salzamt am Kienmarkt,) Wenzels Gefängniß. Aus diesem entfloh er durch einige List und durch Beihülfe des kühnen Fischers Grundel, zu seinen Freunden, den Lichtensteinen, die verabredetermaßen jenseits der Donau bei Stadlau mit Rossen und Reisigen seiner harrten und ihn auf ihr festes Nikolsburg in Sicherheit brachten. — Herzog Albrecht hielt es aber auf jeden Fall nöthig, den Starhenbergen schwere Ungnade zu zeigen und sie erst auf Wenzels Bitte wieder aufzuheben.

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Österreich, zu Steyer, zu Kärndten, zu Krain, Graff zu Tyrol etc. bekennen für Uns und all Unsere Erben, als Kaspar und Gundacker von Stahrenberg, Gebrüder in Unsern Ungnaden schwerlichen gewesen seynd, und Unser und Unser Landes Huld nicht gehabt haben, darumen, daß Sie den durchlauchtigsten Fürsten, Unsern lieben Herrn und Schwagern, Herrn Wenceslaum, Rö-

mischen König, auf Ihr Vesten Wildberg haben gefangen gehalten, ohne Unser Geschäft, Wissen und Willen, darum Wir Sie Ihre Gebrüder und alle Ihre Erben, hätten gedacht schwerlich an Ihren und Gütern zu bessern, biß Wir um fleissig Gebett willen desselben Unsers lieben Herrn und Schwagers des Römischen Königs, der Uns darumb zweimal mit seinen Brieffen gar ernstlich gebetten hat, und auch durch gebet willen der Landherrn zu Böheim, Unsern Zorn gegen Ihn gelassen haben, und haben Sie und Ihre Gebrüdere und auch alle Ihre Erben, Ihr Leib und Güter wiederum zu Unsern Gnaden genommen und haben Ihnen auch Unser- und Unser Land-Huld und Gunst gegeben, und geben Ihnen dann auch wissentlich mit den Brieff, also, daß Sie von derselben Sach wegen Unser noch Unserer Lande nicht meiden sollen noch dörffen, sondern daß Sie überall in Unsern Landen gesetzen und gewandten mögen, sicher und ohne männigliche Irrung und Beschwerung, davon gebieten Wir Unsern Getreuen Lieben, allen Unsern Hauptleuten, Grafen, Herrn, Rittern und Knechten, Pflegern, Burggrafen, Richtern, Mauthnern, Städt und Märkten, und allen Unseren Ambt-Leuthen, Unterthanen und Getreuen und meinen ernstlich, daß sie die obgenannte Stahrenberg Ihre Gebrüdere und alle Ihre Erben, bey denselben Unseren Gunsten und Sicherheiten gänzlich bleiben lassen, und darwider nicht thun, noch gestatten zu thun, in keine Weise daran thun sie gänzlich Unsern Willen. Mit Uhrkundt dieses Brieffs, geben zu Wien an dem nechsten Freitag nach St. Johannes zu Sonn-Abend nach Christi Geburt im 1365. Jahr.

Von diesem Wenzeslaw, welchem das erste Auflodern der Hussitenfehde das Leben kostete, findet sich unter anderen Spuren der Verrücktheit (wovon insbesondere seine Judenbriefe über die Judenschulden, reichhaltiges Zeugniß geben) folgender Brief an die Reichsstadt Rothen-

burg. — Der König beschickte nämlich die Stadt durch den Nürnberger Bürger Heinrich Toppler, um durch diesen sich 12,000 Goldgulden auszubitten. Als nun die Stadt dieses ablehnte, so antwortete der König in einem kleinen, mit dem königlichen Insiegel bedruckten Brieflein unter der Anfschrift: Unsern Ungetreuen zu Rothenburg, die dem Reich ungehorsam sein. „Der Teufel hub an zu scheren eine Sau und sprach also: Viel Geschrei und wenig Wolle.“ Die Weber können nicht bestehen ohne Wolle. Ungehorsamkeit macht viel. Datum Sabatto omnium Sanctorum, hora Vesperorum Nuremberg.

11. Ernsthafter Rangstreit und Wappenwechsel.

In dem am 21. December 1622 auf dem Regensburger Reichstage durch Ferdinand II. ausgefertigten Diplom des Grafenstandes für das Haus Trautmannsdorf lesen Wir:

„Inmassen dann Weyl. Johann von Trautmannstorff Unseren hochgeehrten Vorfahrern Kayser Friedrichen dem dritten für einen geheimben Rath, desgleichen Hektor von Trautmannstorff Kaiser Ludwigen Herzog in Bayern für einen Cammermaister, wie auch Weyl. Kaysers Maxmilian dem ersten, David von Trautmannstorf als ein wirklicher geheimber Rath gehorsambist, getreu, willich und unverdrossen gedient ingleichen hat sich obbemeldtes geschlecht deren von Trautmannstorff noch bey Lebzeiten und Regierung Kaysers Rudolphen des ersten in der wider König Ottokar in Böhmen bei Laab gehaltener Feldschlacht also Ritterlich und Standhaftig erzeigt, und verhalten, daß von erst gemeldten geschlecht deren von Trautmannstorff, vier-

zechen Persohnen auf den Platz geblieben, wie dann mit weniger auch unter Kaiser Fridrichen III. als derselbe wider König Ludwigen in Baiern umb deß Reichs Cron gestritten, drey und zwanzig Personen deren von Trautmannstorff sich angeregten Streit redlich und tapfer und also gebrauchen lassen, daß von erst berührter Zahl in der bey Mühldorf verbrachten feldschlacht, nit mehr denn drei Persohnen in Leben verblieben.

Die Art und Weise, wie Hektor von Trautmannsdorf in die Dienste Ludwig des Bayern gekommen, ist wahrhaft romantisch. In der Mühldorfer Schlacht, mit seinem Herrn, König Friedrich gefangen, war er auch der Gefährte seiner Gefangenschaft auf der Trausnitz und bewies ihm dabei solche Liebe und Treue, daß Ludwig der Bayer ihn nach Friedrichs Tode zu sich berief, was auch der Neid und die Schelsucht gegen den Fremdling einwenden mochten. — Da seine Rittertugenden keine Blöße darbothen, griffen die Gegner den Adel seines Blutes an, namentlich des Kaisers Rath, Seyfried von Frauenberg. Beide Theile stritten wider einander mit ihren Pergamenten und Adelbriefen, aber auch mit den Waffen und in beiden errang der Trautmannsdorf den Sieg. — Kaiser Ludwig fertigte ihm darüber folgendes Zeugniß und Kampfbrief aus:

„Wir Ludwig von Gottes Gnaden römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, bekennen offentlich mit dem brieff, daß für Uns komen ist der vest und gestrenge Mann Hector von Trauttmannstorff, unser lieber getreuer Cammermaister, und sich beklagt über seifriden den Frauenberger, unsern Rath, wie er ihm hinteruks sein Ehr genochmen und sich allenthalben beriemt beßer und von Adel Elter herkommend sey, dann er: darauf hat Frauenberger derenthalben kein andworth gethan, er hette daß geret.“

;,Bitt darauf unser Cammer-maister, diesses ein Jeder zu wissen, berufet darauf ein briefliche Urkund vor Unß fürzubringen, daß beide Theill gethan haben; zu dem ersten hat seyfried der Frauenberger sein gueten, besigilten Brieff mit Jahrzahl 213 Jahr, darnach hat Hector von Trautmannstorff, auch mit seinen gueten besigilten brieffen bewissen, Vierthalb hundert und zwei Jahr. Nach disser weissung sich die beide außerhalb Unser zu kämpffen (bei ihren grossen ayden geschworen,) verpflicht haben, umb gefängnuß und umb ihr schildt und helm und kleinod, darauf dem andern sighafften mit leib und Wapen heimbfallen sollte; deß mit hocher bitt an Uns gethan, ihnen das zu vergönnen, haben wir ihnen beyden nach Unssern beschlossenen Rath daß zugegeben und einen Tag angestellt. Ist seifrid der Frauenberger schwärlicher unterlegen und des kampffs sigloß worden, darnach hat Unser lieber Cammer-maister Hector von Trauttmannstorff unser Frauen der Keyßerin den gefangenen seifriden Frauenberger zu einer Ehrung geschenkt. Haben mir darauf auf Vergönnung der Kaiserin den gefangenen seifriden mit Leib und seiner willkür wider ledig gesprochen, doch in der gestalt, daß hinfiran unsser lieber getreyer Cammer-maister Hector von Trautmannstorff, sein Brueder, ihr Erben und alle ihre Nachkommen vor seifriden den Frauenberger, seinen Erben und Nachkommen, allweg im Schimpff und Ernst mit ihr leib und wapen, den Vorstandt haben solten, so aber Seifried der Frauenberger oder seine Nachkommen daß nicht hielten, auß muethwillen Iberreten, solen sie Unß und Unssern Nachkommen ohne alle Gnade verfallen sein hundert March Goldes, daß bestätten wir ihme auß kaiserlich anhangendem Insigl, der geben ist in unsserer Markt Meyerach. an St. Jörgen Tag. In 1336. Jahr. In zwanzigsten unssers Reichs.



Liupoldus dei gratia dux tam Stirie quam et Austrie cunctis Christi fidelibus in perpetum. Ut hominum gesta que digna fuerint memoria tam posteris quam et presentibus veraciter jnnotescerent, provida patrum Sollertia, contra novercalem rerum oblivionem Scriptorem testimonia prudentissime procuravit. Quod etiam futuris ex tunc etatum Successionibus exemplum humanis contractibus nec cessarium, commodissime reliquit. Hinc est quod et nos presentium Simul et futurorum memorie notum esse. cupimus, quod ministerialis Nostri Ernesti de *Trun* filiam Alheit dictam, uxorem Dietrici de Puhel Erbipolensi ecclesiae cujus ipse ministerialis est, per manum Rodgeri de *Proschingen*, jure nostro delegavimus, eo tamen pacto, ut filii seu filie memorati D. et predicte ecclesie Sortem Segregentur, eo quoque tenore, ut tam file quam filii ipsorum jus feodi bereditarium, et equam Sortis distributionem utriusque Id est tam a nobis quam ab Erbipolensi ecclesia perhenniter habeant. Quod si alterum tantum, hoc est filium vel filiam generaverint, ipse vel ipsa cum Sobole sua, ad praxtatum pari hereditari Sortis, et feodi jure, ut premissum est, episcopatum pertinebit. Ut autem hec rata permaneant, et inconvulsa, presenti pagina cum Subscriptis testibus, et Sigillo nostro signata, rite Confirmamus. Hujus rei sunt testes, Wernhardus de Scowenberch, Vlricus de Pekka, Adelodus de Chiorve. Wichardus junior de Charlesperch, Gerhardus de Chrumpach. Otto de Perchtoldesdorf, Erbwinus de Grovnenbach, Otto de Misowe, Liupoldus Pincerna, et Hugo frater Suus, de Molanstorf, Diethmarus de Michelbach, Otto junior de Ror, Hainricus et Dietricus Saxones,

Ernestus de Trun, Ulricus de Wildinsmur, *tres fratres Stuchsen de Trutmannesdorf*, Fridericus de Wachrein, Hainericus de Lufftnberg. Acta sunt hec Anno domini, MCC. VII. *Dornbach* in Cenaculo Abbatis Sancti Petri de Salzburch. Hec autem eo pacta facta sunt, et roborata, ut et Dominus *Erbipolensis* episcopus Otto jure Suo. hoc est sigillo. et Ministerialium Suorum testimonio in Perpectuum cerroburet. (Mit einem anhangenden Reitersiegel. Auf der einen Seite mit der Umschrift: † Lupoldus. Dei gracia. Dux. Stirie. Auf der andern Seite mit der Umschrift: † Lupoldus Dei. gracia. Dux. Austrie.)

Die älteste Erwähnung des Hauses Trautmannsdorf in Urkunden, ist wohl im Klosterneuburger Saalbuche in den Tagen Leopolds des Heiligen, in Hormayrs historischen Taschenbuche von 1822 angeführt, aber nicht minder interessant ist die obige Erklärung Leopolds des Glorreichen über eine Theilung von Dienstmannen zwischen ihm und dem, an der Traun und bei Lambach und Wels reichbegüterten Hochstifte Würzburg. — Drei Brüder, Stuchse von Trautmannsdorf, stehen hier als Zeugen zu Dornbach im Hause des Abts von St. Peter zu Salzburg, neben den Traun, Schaumburg, Meissau, Wildungsmauer, Kyau, Bertholdsdorf, Peckau ꝛc. ꝛc.

Höchst auffallend ist es nach unsern Begriffen in alten Pergamenten zu lesen, wie die Edlen ihre Wappen, Schild und Helmzierden, Andern verkauft und vermacht haben z. B.:

„Dem hochgebornen Fürsten, Herzog Albrechten, Herzogen ze Österreich und Markgrafen zu Mehrn etc. etc. Meinen genedigen, lieben Herrn entpewt Ich Otto von Meyssau, Obrister Marschalch u. Obrister Schencke in Österreich, mein willig Dienst allzeit bevor. Genediger Herr,

Ich han dem Edln Herren meinem lieben Frewde Herrn Hannsen von Eberstorff, Obristen Kammerer in Österreich und seinen Erben, mein Wapen, die von Ewer Gnaden zu lehen get, vermacht und verschrieben und bitt Eure Gnnad mit allem Fleiß Irwellet Im und sein Erben doselb gemach bestetten, daß will ich mit sambt Im gern und Ewer Genaden verdienen. Geben zu Pökstall am aller Seelen Tag, Anno domini 1435."

Die Rosenhart ein schwäbisches Rittergeschlecht machten sich späterhin auch in Oesterreich ansässig, besaßen die Herrschaft Weyerberg und verschwägerten sich mit dem Hause Lamberg. — In den meisten oberdeutschen, ständischen Archiven finden sich die Dokumente eines, die ganze schwäbische Ritterschaft in Bewegung setzenden Streites zwischen Rapet von Rosenhart und Marschall von Oberndorf, Seitz dem Jüngern, der dem Rosenhart nachsagte, Er und sein Geschlecht seien nicht ritterbürtig und er gehöre nirgend vor die Schranken des Turniers. — Wolle er es dennoch behaupten, so lade er ihn zum Beweis an des Bayernherzogs Ludwig mit dem Bart, von Ingolstat oder an Grafen Eberhards von Würtemberg Hof oder zum Kampf gewappnet, zu Roß, mit Spieß, Schwert, oder anderer gleicher Wehre, um Geld oder umsonst oder um ein grünes Kranzel.

Der Rosenhart aber erwies durch gute Zeugnisse der Stadt Ravensburg, der Grafen von Montfort und vieler aus der schwäbischen Ritterschaft, seine Turnierfähigkeit und sein ritterliches Herkommen.

„Rapper Rosenharth: als du mir geschrieben hast, das han Ich vernommen und laß Dich wißen, was Ich geredt han vor dem Allerdurchluchtigsten Hochgebohrnen Fürsten, Herzog Ludwigen, Pfallenz-Grafen bei Rhein und Herzogen in Bayern etc. etc. Meinem gnädigen Herrn, daß das also ist, und bin ze Zell an dem Untersee gewesen zu

einem Turnay, da Mir dein Brieff hinkam. Und han den Brieff, den du mir gesendt hanst, tragen für Herrn, Ritter und Knecht, und han die verhören lassen, und han an den erfahren, daß dein Helm, noch keins Rosenharts Helm an keinem Theil zu dem Turnay nie kommen ist in diesen Landen, und kundt an den Rittern und Knechten, die dazumahl den Brieff hörtend nie erfahren, wie Du gewapnet warest im Schild oder uf Helm. Da waren von Freyberg, und Schellenberg, von Kuniggseeg, von Mansperg, Marschalk und sunsten, viel guter Ritter und Knecht, der ein Theil dem Landslüth waren, die Dein Schwester und Dein Bruder und Dein Vordern wohl erkennt habend, daß der aller keiner nie erdacht, daß kein Dein Vordern zu keinen solchen Dingen nie gehört hat, noch heut nit hörten. Auch schreibst Du Mir Du gehörst alswohl zu dem Turnay, und zu allen Ritterlichen Dingen, als Ich, das findet sich wohl, als Ich Dir oben geschrieben han, und wilt Du Mir fürbas mehr daraus schreiben, so behalt das Botenlohn und reith heruf, und komm dahin, dannen Du gebohren bist, so will Ich mit Dir für Herrn und Ritter und Knecht kommen, und will da erfinden lassen, ob du und Dein Vordern zu guten Dingen gehörend, oder nit? Nun — schreibst Du Mir, Ich hätte Dies billig zu Ingilstadt unter Augen geredt, hörst Du das gerne: was Ich Dan geredt han, daß will Ich reden vor meinem Herrn Herzog Ludwigen, was Ich von Dir geredt han. Wilt Du Mir mehr schreiben, so schickt Mirs gegen Hutingen ein Meil Wegs von Neuenburg, das an der Dunau leit. Der Brieff ist geschrieben ze Zell am Untersee an dem nechsten Erichtag vor St. Pauls Tag, als er bekehrt ward, in dem neun und nenzigisten Jahr."

„Seitz Marschall von Oberndorff
der Jüngere."

Die dem Rosenhart entgegen ausgestellten, günstigen Zeugnisse siad alle beiläufig von dem Inhalt des nachfolgenden Briefes der Stadt Ravensburg:

„Wir der Burgermeister und der Rathe gemainlich der Stadt ze Ravensburg thuen kund allen Herren, Rittern Knechten und allermänglich, die diesen Brieff ansehent, hörent, oder lesent: daß Uns und gemainer unser Stadt, und Unser jegligen besunder kunt und wisent ist, daß Rauper von Rosenhart, ein rechter vom Rosenhart ist, und sei Vordern und Er, Wapens-Genoß sind, vnd einige Wapen hand, und auch Ritter und Knecht unter ihn sind gewesen, und sind also gewapnet, mit dryn rothen Rosen, in ainem wisen Feld, und führent uff dem Helm ain wiß Hannenbrust mit einem gelben Schnabel, das sagen Wir, wie Wir das billig sagen sullen, niemand ze Lieb, noch ze Laid, weder durch Nyd, noch durch Haß, noch durch Mieth noch Gab in kain wise. Und das ze Urkund der Wahrheit, so drucken Wir Unser Stadt-Insiegel inwendig ze End der Geschrifft uff diesen Brieff. Geben am Mittwoche vor Georii. 1390 nono Anno.“

Ein Zweig des schweizerischen Grafengeschlechts von Thierstein, den älteren Habsburgern treu verbündet wider die Eidgenossen, ließ sich, wie die Landenberg, die Walse rc. rc. in Oesterreich nieder, nahm von seinem Hauptgute Ebersdorf den Namen an und kam bald zu dem Oberstkämmereramt in Oesterreich. — Am Mittwochen nach Lichtmessen 1341 zu Wien lesen Wir von diesem Hause folgenden, in Gegenwart eines zahlreichen Adels gefertigten Brief:

„Ich Reinprecht von Eberstorff Obrister Chamraer in Oesterreich, vergich und tun chund, allen den die diesen Brief lesent, oder hörent lesen, daß ein Chrieg gewesen ist zwischen mir und rigen dem Zändlein, umb die Wapen, derselb Görig auff seinem Helm führt. selben Chrieges

hat mich Görig der Zaendel durch Erberer Herren Pit willen, und auch durch meiner Pitt willen begeben und hat mir und meinen Leib-Erben erlaubet, daß Wir auf unsern Helmen führen suln, zwu Flüge, die bäde niden schwarz seyn und oben gel- oder gulden und anders nicht. So sol Gorig der Zändel und sein Erben auf irn Helmen führen, ayn Flüg, der nieden gel und oben schwartz und anders nit. Darüber so verbinde ich mich Reinprecht von Eberstorff mit sammt meinen Leib-Erben mit unsern trewen gegen dem vorgenannten Ghorigen den Zaendlein und gegen seinen Erben also, ob Ich Reinprecht von Eberstorff an Leib-Erben verführe, daß Gott nicht angeb, daß ich dann den vorgenannten Helm und Wapen, die mir Gorige der Zaendlein erlaubet hat, mir und meinen Leib-Erben ze fürn, niemand anders schaffen, noch geben sol ꝛc. ꝛc.

---

12. Großer Herren Heirathsfürbitten. 1509.

Eines der rohesten mittelalterlichen Herkommen, (empörender als kaum ein anderes an die Hörigkeit in ihrer größten Ausdehnung erinnernd und sich, seltsam genug, gleich dem Faustrecht bis in die neue Zeit herüber erhaltend), waren die Heirathsfürbitten oder vielmehr Befehle der fürstlichen Dienst- oder Landesherren.

Schon Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger gab 1239 burigensibus Novae civitatis, et ipsi civitati pro fide, et constantia, quam circa nos habuerunt, quum imperium, et fere totus mundus nos manu valida invaserit, zu einer außerordentlichen Belohnung, nebst der Zolls- und Steuerfreiheit und dem Versprechen, in Wienerisch-Neustadt keinen Juden in ein öffentliches Amt zu versetzen, das ausdrückliche und feierliche Gelübde: — quod filias et cognatas eorum non pro nostra petitione,

aut coactione, sed pro suae voluntatis arbitrio valeant libere desponsare, ad haec, jura in domibus, et hereditatibus eorum inviolabiliter volumus observare.

Mit der zunehmenden Macht der Städte wurde das Uebel nicht geringer, nur ärger. Die Habsburger waren immer in Geldnoth, fast immer ihren Hauptleuten, Münz- und Kammermeistern, Hubmeistern und Kammerdienern schuldig, die denn auch wieder trachteten, zu dem Ihrigen zu kommen. Die Schuldenzahlungsmanier, wie „der gewaltige Hofmeister" Hanns von Lichtenstein, wie die Gebrüder Starhemberg, der Held Andreas Baumkircher, die Eggenberger und Andere sie erfuhren, wollte nicht ganz angenehm dünken. Aber starb irgend ein Bürger, so gab es der harrenden Gläubiger, der armen Kriegsleute und hungrigen Hofschranzen genug, die den Fürsten anlagen, ihnen die reiche Erbtochter oder Baase desselben zu verkuppeln. — Gewöhnlich erging dann ein Mandat: — „An die lieben und getreuen Bürger der Stadt N." worin ihnen aufgetragen ward: „die reiche Jungfrau dem oder jenem Hof- oder Kriegsmann bei Vermeidung der Ungnade zu vermählen."

Unter Kaiser Friedrich des IV. Regierung finden wir solche Beispiele noch ziemlich häufig in Linz, Wien, Steyer, Nürnberg und zwar selbst noch zur Lebzeit der Aeltern. Aber dieser sanftmüthige Herr stellte dergleichen Aufträge stets in Form von Bitten.

Unter Kaiser Maximilian des Ersten Regierung fiel jenes Beispiel eines solchen Auftrags vor, das wir den Lesern mit den Worten der alten Chronik geben.

Im Jahre des Herrn 1509 am Tage der 3 Könige ist zu Stadt Steyer in Oesterreich ein alter Bürger und Rathsherr, genannt der Reischko, verschieden mit Hinterlassung eines schönen Töchterleins, so erst 7 Jahre alt war. Herr

Dietrich Reischko hatte das Seine in allen Zeiten wohl bewahrt, und ein stattliches Haus, wohl versehen mit allem Zugehör, daneben viel liegend Gut an Aeckern und ein namhaftes Silberzeug, auch viel baar Geld seiner Tochter zu eigen verschrieben. Der Rath setzte nach seinem Willen vier Vormünder, die ihres Gutes bewahren sollten und bei ihrem Vatersbruder Peter war die Waise christlich erzogen.

An Kaiser Maximilians Hoflager, das damahls zu Ulm aufgeschlagen, ging großes Gerede von dem reichen Mägdlein und mancher edle Herr und Hauptmann meinte, eines Rathsfreundes von Steyer Schild stehe neben einem adeligen Wappen nicht schlecht. Darum lagen dem Kaiser viele an, für sie um die Braut zu werben, vor allen ein spanischer Hauptmann, dem aber der Kaiser lachend geantwortet: „Wir wollen die wä'schen Säckel nicht gerne mit deutschen Pfennigen füllen." — Aber doch dachte der Kaiser die reiche Magd einem seiner Leute einst als Braut zuzuführen und schrieb daher dem Herrn von Polheim Oberst-Hauptmann in Niederösterreich: „Seine Majestät sei des verstorbenen Reischko hinterlassenem Kinde wohlgeneigt, als Obervormund des ganzen Landes auch gesonnen, durch eine gute Heirath für dasselbe wohl zu sorgen, Polheim möge demnach ohne Verweilen das Töchterlein in seiner Frauen Oberhut übergeben, und es christlich und vornehm erziehen lassen." Das geschah am 5. May des Jahres 1509 aber der Vormünder Widerspruch wohl ahnend, erließ Maximilian schon den Tag darauf ein neues Schreiben an den Polhaimer, des Inhalts: „Er solle die Vormünder und nächsten Freunde des Kindes alsogleich vorfordern und ihnen des Kaisers ernsten Willen vorhalten, das Kind mit Christoph Truchseß, einen gottesfürchtigen wackern und treuen Mann zu verheirathen. Er möge ihnen auch eröffnen, daß Widerstand nicht fruchten würde."

Die Vormünder hierüber bestürzt sammelten die wenigen Verwandten, die in Steyer lebten, schickten auch Bothen an alle die den Namen Reischko trugen oder dem Hause verwandt waren, und deren mehrere von Freystadt in Oberösterreich, andere von Villach in Kärnthen kamen. Im Familienrath beschloß man: Eine Gesandtschaft nach Innsprug zum Kaiser zu schicken, und ihm um Aenderung seines Spruches zu bitten. Dagegen verordnete Herr von Polhaim, das Kind mit einer Wärterin zu seinem Vogte Zöntl nach Wels zu schicken, einem achtbaren Mann, der selbst nach Steyer kam, sein Pflegkind zu holen. Der aber von den Verwandten hart angelassen, und dem Herrn von Polhaim die Auslieferung versagt, bis ein neues Schreiben des Kaisers dieselbe unverzüglich anbefahl und der Stadt im Weigerungsfalle eine Strafe von 2000 Gulden, nebst Vorbehalt der strengsten Untersuchung androhte. —

Nun wurde endlich die siebenjährige Braut unter dem Geleite eines Staatsbürgers von Steyer, genannt Huntl, in das Polhaimische Frauenzimmer nach Wartenburg überbracht. Drei kaiserliche Commissarien, der obgedachte Zöntl, Erbard Schweinpekh und Georg von Rorbach übernahmen die Rechnungen und im April 1510 wurde nach Befehl des Kaisers die Trauung in der Schloßkapelle zu Wartenburg in Beisein vieler Herren und Frauen vollzogen. Dem Bräutigam wurde das gesammte Vermögen der Braut überantwortet, aber er mußte eine Erklärung: „das Beilager nicht vor dem 16. Jahre der Braut zu feiern" unterfertigen. Die alten Vormünder und der Rath zu Steyer waren geladen, kamen aber nicht zur Hochzeit, denn es verdroß sie, daß das schöne Vermögen von 20,000 Gulden aus ihren Händen an den Adel gekommen war.

Der Truchseß erlebte das Beilager nicht. Schon 1512 starb er und Kaiser Max gab die Vormundschaft Siegmun=

den von Dietrichstein. In seinem Hause ward das verwitwete Kind großerzogen, und mancher Freier lag dem Kaiser um die reiche Braut an. Der verneinte aber eine zweite Verwendung und sprach: „Es haben die Jungfrau und die von Steyer mein Gebot halten müssen, als sie ein Kind, und die Bürger ihres Geldes gierig waren, nun sollen sie ihren freien Willen haben."

Herrn Siegmunds Vetter, Wolf der Dietrichsteiner warb nach einigen Jahren um sie, und erhielt ihre Zusage, ihn zu ehlichen, wenn sie 16 Jahre alt wäre. So geschah es und aus dieser glücklichen Ehe stammte jene Susanna Felicitas von Dietrichstein, welche als die Witwe von 7 Männern starb.

---

13. Nutzen der verschlossenen Thüren. 1482.

Als 1482 aus Ungarn und Kärnthen herauf Reichsvölker zogen gegen die aufrühreriſchen Lütticher und Flamänder, erging folgendes für die Sitten der Zeit sehr interessan- Sendschreiben des Erzherzogs Sigmund von Tyrol an Kaspar Merkel, Abt des Cisterzienserstifts Stamms (der bald darauf seiner schlechten Wirthschaft und seiner Gewaltthätigkeiten willen abgesetzt und verwiesen, späterhin aber, als Weihbischof nach Chur postulirt wurde am 19. April 1496 zu Wallenstadt starb:) „Sigmund von gottes genaden Erzherzog zu Österreich ꝛc. Ersamer geistlicher lieber andechtiger. Als dann yets vil Knecht durch vnser lannd den sölden nachziehen, vnd ye zuzeiten bey deinem Gotshaws zukeren möchten, als wir bericht werden, vnd nach dem sich aber die leuf seltzamlich halten, deshalb not ist bei guter Warnung zu sein, demnach Empfelen wir dir, die Thörr an deinem Gotshauß, die nicht nöt zu

prauchen wären, die ganz verslahest, zuuorab die totentüer die da geet aus dem Münster in den garten, auch auffsehen auf das wirtzhaus habest, wann solchs die notdürft den leuffen nach eruordert, vnd du tust demnach daran vnser Meynung. — Geben zu Innsprugk, an Freytag nach users Herren Fronleichnamstag Anno Domini etc. octuagesimo secundo.

14. Rudolphs II. Schatz- und Wunderkammer zu Prag. 1608.

Rudolph sendet den Joseph Arcimboldo an den Bürger Raymund zu Kempten, um Antiquitäten und Kunstsachen, die er zum Theil von den Fuggern, auch Thiere und Wundervögel aus der neuen Welt, die Raymund von den Welsern und Hochstettern zu Augsburg erhalten, für ihn zu bestehen; eben so. —

Den Ferd. Schlick, Grafen zu Passaun an das Haus Schwarzburg um römische und griechische Antiquitäten und Gemälde, dann an die Gräfinnen von Mannsfeld, die ihm den herrlichen Triumph des Bacchus für den Kaiser verehrt.

Der Abt bei St. Moriz zu Besancon verehrte ihm einen antiken Ring aus einem Römergrabe.

Der Magistrat zu Nürnberg ein kostbares Gemälde: wie Isaak den Jacob segnet.

Der Rath Carl Billens schließt mit Franz Granvella (Neffen des berühmten Cardinals und allgewaltigen Ministers Carls V. und Philipps II.) einen Vertrag über Gemälde, Statuten, Cameen rc. Die Commissäre zur Uebernahme waren die kais. Kammermahler und Edelsteinschneider Johann von Aach und Mathäus Krätsch.

Rudolph schreibt an seinen Botschafter, den Grafen Khevenhüller nach Spanien um Gemälde von Titian, Roas und Parmesan.

Die Fugger überschicken ihm zwei Kunststücke, darunter der herrliche Sarkophag mit der Amazonenschlacht, so sie aus der Umgegend des alten Athen erhalten; — Graf Zriny türkischer Köcher, Pfeile und andere Waffenstücke, reich mit Federn und Edelsteinen geschmückt, auch bei zweien ein Behältniß mit Gift, der Spitzen der Pfeile darin zu tauchen; — Peter von Mannsfeld und der Graf von der Lippe, Gemälde aus den Niederlanden; Carl von Lichtenstein, nachmahls Fürst, biethet dem Kaiser verschiedene Kunststücke aus seiner Sammlung.

Albrecht Graf von Fürstenberg erhält den Auftrag, für den Kaiser ein altes Gemälde aus dem Gotteshause zu Ensisheim zu erhandeln.

Der Churfürst von der Pfalz sendet ihm einen elfenbeinernen Altar mit Vorstellungen aus dem Leiden Christi und Bildnissen lebender Fürsten.

An den Generalcommissär Andreas Unterberger langen zu Innsbruck sechs Kisten mit Kunstsachen von Mantua an, die ehehin den Herrn von Verona (Scaligers) gehört. —

Graf Schlick wird an Carl von Lichtenstein wegen etlicher Kunstwerke und Gemälde accreditirt.

K. Rudolph löst mehrere vom K. Maximilian aus seinen Schatztruhen verpfändeten Kleinodien wieder ein, von Carl von Dürnberg, vom Schenken zu Schweinsberg und den Fuchsen von Limbach, z. B. einen Smaragd in Herzform, ein großes Schwert von Einhorn, Perlen, Diamanten, Rubinen ꝛc.

Der Landgraf von Leuchtenburg sendet ihm mehrere Edelsteine.

Auftrag an den Edelsteinschneider David von Brüßel wegen Erhandlung des großen Diamanten von den Jesuiten zu Rom.

Der Kaiser erhält von den Grafen von Lippe einige Wunder=Magnete.

Schreibt an den Grafen Eberhard von Solms wegen eines seltenen indischen Vogels.

An Erasmus von Starhemberg, (jenem in der flaccianischen Sektirerey so bekannten Herrn von Efferding) und an den Vicedom zu Linz, dann an die Churfürstin von Brandenburg wegen Gartengewächsen und Blumen. (Kaiserlicher Lustgärtner ist Albrecht de Wyß.)

Schreibt wegen Edelsteinen im Elsaß an Jac. v. Landsperg, an Georg Markgrafen zu Baden und wegen zwey Einhorn an das Kapitel zu Straßburg. Er bekömmt vom Grafen von Hohenlohe einen künstlichen Altar.

Bringt des Tycho Brache astronomische und astrologische Instrumente und Bücher von dessen Kindern an sich.

Kauft in Venedig einen großen Stahlspiegel.

Beruft den Hofbibliothekspräfecten Sebastian Tengnagel mit Johann Kepler nach Prag zur Verfertigung von Tafeln über die Bewegung der Gestirne.

Erhält von Anton Maginus einen sphärischen Spiegel und giebt ihm den Auftrag, einen parabolischen zu verfertigen.

Joachim Friedrich Markgraf zu Brandenburg sendet ihm den Mathematiker Johann Müller.

Moriz Landgraf von Hessen den Minister Jost Birgi, dann ein Instrument zur Perspectivabreißung und einen Quadranten.

Jacob Cuno zu Frankfurt an der Oder verfertigt ihm eine astronomische Uhr.

Herzog Christian von Sachsen sendet ihm zwei schöne Stücke Geschütz und eine künstliche Uhr.

Wilhelm Landgraf von Hessen einen künstlichen Erd- und Himmels-Globus.

Der Kaiser bestellt ein Mobile perpetuum bei Meister Hanns Oberer.

Der Uhrmacher Martin Frill bittet um ein kaiserl. Privilegium für sein verfertigtes perpetuum mobile.

Hugo Blotius, der Hofbibliothekspräfect an den Kaiser um jährliche hundert Gulden, um davon bei jenem Bücherschatze beständig zwei Scriptoren zu unterhalten.

Jam quartum annum summa fide et diligentia Augustam Majestatis Vestrae Bibliothecam administro, que tandem vere Imperatoria vocari, et cum quaris alterius Regis aut Principis Bibliotheca comparari possit, laboro. Nec dubito, quin, si manuscripta Joannis Sambuci accesserint, et cultura deinceps vel mediocris adhibita fuerit, Regis Galliae Bibliothecam (in qua 400 tantum manuscripta volumina esse dicuntur) sit superatura, et illam Summi Pontificis Vaticanam proxime adaequatura. Sunt enim in hac Caesarea Majestatis Vestrae Bibliotheca volumina Graeca tantum, et antiqua plus quam mille, quorum plurima nusquam extant excusa. Jam ego quoque quotidie nouosum, et rarorum, atque undique conquisitorum, tam scriptorum quam librorum accessione illustrare conabor. In Italia; Sambucum imitatus, multa passim rara, singularia et lectu iucundissima utilissimaque scripta errogavi. Sed descriptione opus est, et ego solus tantae moli non sufficio, nec in hac fortunae meae lenuitate sumtibus meis scribas alere possum, cum stipendium, quod ex Bibliothecae administione quotannis percipio, ducentorum tantum sit florenorum. Supplex itaque et quanta possum, animi veneratione

S. C. Maiestatem Vestram oro, ut centum tantum florenos onnuos duobus scribis in Bibliotheca continue alendis destinare dignetur, quorum opera in praeclarissimornm scriptorum descriptione Augusta Bibliotheca augeri et illustrari possit. Quod si hoc proximo biennio non re ipsa declarauero, centum istos florenos annuos utilissime, et ad gloriam Maiestatis Vestrae accommodatissime, impendi, nihil censeo, quo minus ij post biennium elapsum iterum subtrahantur. Interim responsum a Sacra Caesarea Maiestate Vestra Clementissimum exspectabo, et ut Deus optimus Maximus ipsi omnia salutaria concedat, ardentibus votis precabor.

Sac. Caes. Regiaeq. Majestatis Vestrae humillimus Clientulus

Hugo Blotius J. V. D.
Sac. Caes. Majestatis Vestrae
Bibliothecarius.

---

15. Johann Dwardowsky. Der Doctor Faust der Polen.

Es wird nicht leicht eine Nation geben die nicht ihren Wundermann, ihren Faust hätte. Die Deutschen haben aus alter Zeit den originellen Faust, den Erfinder der Buchdruckerkunst, in neuerer Zeit aber den Arzt und Chemiker Beireis in Helmstätt, der ein großes Vermögen, einen ungeheuren Diamanten und die Zauberkraft besaß, daß sein Kleid während des Mittagsessens nach und nach sieben verschiedene Farben hatte. Beireisens Biographie kömmt in den Zeitgenossen vor, die Geschichte des ächten alten Fausts hat, des unsterblichen Werkes des Goetheschen Genius

nicht zu gedenken, **Klingemann** für die Bühne, **Klinger** aber im Roman geschildert und in einem zweiten Roman auch einen Faust der Morgenländer dargestellt. — Dwardowsky's Geschichte steht in einem alten polnischen Buche, von welchem man mit allem Rechte, wie Bürger sagen kann:

> Ich hab ein altes Buch
> Das könnt' uns wohl berichten
> Viel schnurrige Geschichten,
> Worin manch' Grübler gnug
> Für sein Geschreibsel fände,
> Wenn pohlnisch er verstände.

Der Held unserer Geschichte war ein geborener **Lubliner** und machte sich ungefähr um das Jahr 1490 als Arzt in **Krakau** ansässig. Unbändiger Ehrgeiz, ein so großer Arzt sein zu wollen, daß seiner Kunst selbst der Tod weichen müsse, verleitete ihn, sich in einer ominösen Nacht dem Gottseybeyuns mit dem Beding zu verschreiben, daß er ihn hohlen könne, wenn er ihn in **Rom** fände. — Von dieser Zeit an wirkte Herr Belzebub mit allen Künsten auf unsern Dwardowsky, um ihn gegen Süden zu bugsiren und in Rom sich seiner zu bemächtigen, aber sein Gegner war nicht minder schlau und vorsichtig und beschäftigte ihn dermaßen, daß dieser mächtige Herr der Unterwelt beinahe zum armen Teufel zu werden und zu verzagen anfing. Dwardowsky suchte unausgesetzt seinen Gegner mit Forderung der sonderbarsten Dienstleistungen zu beschäftigen. So mußte er alles Silber aus den Gebirgen des Landes hohlen und bei Olkusch deponiren, woraus dann das reichliche Bergwerk daselbst entstand. Er mußte bei Piazkowa Skala einen in Form eines Zuckerhuts gebildeten Felsen umstürzen, so daß er auf der Spitze steht und seine ehemalige Grundfläche gegen aufwärts richtet. Daß aus den Karpathen alle

Ganz= und Halbedelsteine, aus den Münzstätten das erforderliche Geld und überhaupt alles, was nur zu wünschen möglich war, herbeigeschafft werden mußte, versteht sich von selbst. Aber es wurden mitunter auch die allerschwersten Dinge verlangt, in mancher Nacht mußte die Weichsel, Dwardowsky mit seinen Liebchen in einem niedlichen Kahne gegen den Strom tragen, eben so oft flog er in der Luft, aber nur in der Mitternachtsstunde. Eine der härtesten Aufgaben war die, daß des Zaubermeisters Wohnhaus mit Mohnsamen eingedeckt und jedes Samenkorn mit sieben Nägeln befestigt werden sollte. Dies brachte den armen Satan aus der Fassung, er bewirkte zwar die ihm zugemuthete Arbeit, aber er sann auch mit aller Anstrengung seines höllischen Geistes darüber nach, wie er im Kurzen dem Spaße ein Ende machen könnte; da fand er in einer alten geschriebenen Topographie, denn gedruckte Bücher gab es damals noch wenige, daß auch in Polen ein Ort läge, der Rzym (Rom), heiße und ein kleines unbekanntes Dörfchen sey.

Wer war froher als unser Höllenfürst? Er eilte, den armen Dwardowsky, der nichts Unheimliches ahnete, unter dem Vorwand eines an einer unheilbaren Krankheit schwer darnieder liegenden, reichen Adeligen dahin zu locken und kaum war er vom Pferde gestiegen und trat in das jüdische Schankhaus ein, um seinen Ornat und seinen Kasten mit Arzneyen in Ordnung zu bringen, so stand Satan in seiner fürchterlichsten Gestalt, (wie sie Klinger schauerlich genug schildert), vor ihm und verlangte seine Seele. Du bist mein Dwardowsky! brüllte er ihm mit gräßlicher Gebärde in polnischer Sprache an, denn wir sind in Rzym (Rom).

Mit nichten! rief Dwardowsky, indem er der erschrockenen Jüdin den Säugling vom Arme riß. Das brachte Herrn Satan um seine ganze Haltung, er meinte, er könnte doch geirrt haben, er fing an sich auf gute Worte zu verle=

gen und sprach, um seine Verlegenheit zu verbergen, seinen Gegner mit folgenden lateinischen Reden an: Quid cogitas, Domine Dwardowsky? An nescis pacta nostra? Verbum nobile etiam debet esse stabile! Dies wirkte auf den polnischen Edelmann. Großmüthig gab er das Judenknäblein der Mutter zurück und überließ sich seinem Sieger. Der Ort Rzym ist aus der Geographie verschwunden, das Sprichwort aber ist geblieben. Und dies ist die Mähre vom Wundermann Dwardowsky, Polens Faust.

---

16. Der Orden des Todtenkopfes. 1652.

Der ritterliche Orden des Todtenkopfes (Ordo Calvariae) soll angeblich vom Herzoge Silvius zu Würtemberg und Oels, als Großprior, in Verbindung mit seiner verwitweten Mutter, der Fürstin Maria Magdalena, Herzogin zu Liegnitz und Brieg, als Großpriorin, — zur steten Erinnerung an die allgemeine Nothwendigkeit des Sterbens, und zur Erweckung aller adeligen Tugenden, — im Jahre 1652 — in der Residenzstadt Oels — für Damen und Ritter gestiftet; im Verlaufe der Zeit eingegangen: im Jahre 1709 durch des genannten Stifters Enkelin, nämlich durch die Fürstin Louise Elisabeth, geborne Herzogin von Oels und Bernstadt, Herzogs Philipp von Sachsen-Merseburg Witwe, als Großpriorin unter gewissen Veränderungen erneuert: — endlich nach der Hand, blos für Damen bestimmt worden sein, welche ihre Vorsteherin jedes Mal aus den Prinzessinnen des regierenden Hauses Würtemberg zu erwählen hätten. — Seine Decoration soll anfänglich in einem Todtenkopfe bestanden haben, welchen die Mitglieder mittelst eines Ringes und schwarzen Bandes an der linken Hand trugen: — später in einem silbernen Todtenkopfe an

einer schwarz emaillirten Schleife, welche die Worte: Memento mori, mit weiß emaillirten Buchstaben enthielt, und an einem weißen Bande befestigt war. —

So sprechen Hübner, Iselm, und ähnliche encyklopädische Quellen. Aber in der Schrift: „Adjumentum memoriae manuale. Editio quinta. Monachii et Ingolstadii 1763 in 8. pag. 91 heißt es: „Ordo equitum Calvariae, conditorem habuit Carolum Fridericum, Würtembergiae ducem: viros foeminas que illustres complectens, meditationi mortis intentos. Subinae taedio assiduae hujus meditationis affacti equites rarescere coeperunt. Sed opportune a Principe Sophia Elizabetha, Silesiae duce novum incrementum accepit anno 1709, solis foeminis adscitis. Coepisse videtur Anno 1704.“

Welche aus beiden, sich offenbar widersprechenden Angaben, ist nun die wahre? Ohne Zweifel keine von beiden, wie es in solchen Werken gewöhnlich der Fall zu sein pflegt.

Denn daß dieser Orden schon im Anfange des XVII. Jahrhunderts vorhanden gewesen, geht aus der Thatsache hervor, daß nach einem gleichzeitigen Gemählde in der Abtei des böhmischen Cistercienser-Stiftes Hohenfurt, — und zwar in den sogenannten kleineren Fürstenzimmern, — auch der letzte Mann aus dem Stamme der czechischen Rosenberge, Peter Wok, (gestorben im November 1611) ein Mitglied dieses religiös-ritterlichen Vereins war; was er vermuthlich schon gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts, beim Verkaufe seiner Besitzungen Silberberg und Reichenstein in Schlesien, an den Herzog Johann Friedrich von Liegnitz und Brieg, geworden sein mag? Seine Ordensdecoration bestand, zeuge jenes Gemäldes aus einem goldenen Todtenkopfe, der an einer halbmondförmigen goldenen Spange mit den Worten: Memento mori: hing.

Die Spange selbst war mittelst eines goldenen Ringes an einem schwarzen Bande befestiget. So trug er das Ganze an seiner Brust. —

Bürgschaft für das Alter und für die Aechtheit dieser Darstellung, liefert folgende seltene, von seinem Schwager und theilweisen Erben Schwamberg herausgegebene, im Münzcabinette des genannten Stiftes verwahrte, gegossene, silberne und vergoldete, ovale, 2 Zoll hohe, und 1½ Zoll breite Medaille, welche auf dem Avers das — ziemlich wohlgetroffene — Brustbild Peter Woks mit der Umschrift: Petrus Wok. Ursin. Rosenb. Dom. Uttin. und mit der Jahrzahl 1611 unter dem rechten Arme: — auf dem Revers aber das von einem stehenden Schwane, (an dessen Brust die Rosenberg'sche Rose sich zeigt,) getragene, mit einer herzoglichen Krone gezierte Rosenberg'sche Wappen: und ringsum die Worte: Adhuc in morte virescit in silentio et spe enthält. Auch hier trägt Peter Wok diesen Orden an seiner Brust. Daraus ist ersichtlich, daß im Jahre 1652 nicht erst die Begründung: sondern blos die Organisirung, oder auch nur eine Reform desselben vorgenommen worden sein mag.

---

17. Der Kampf mit dem Spanier bei Ferdinands I. Hochzeitsfeier zu Linz 1521.

Gleich zu demselbenmal und bey dem angeregten Turnir, hat ein fürnehmer Spanier an Ihrer Fürstl. Durchl. Hof die Deutschen hoch veracht, sich mit einen Herrn oder Rittersmann umb Leib und Leben zu kämpfen angebothen, auch darüber an das Rathhaus sein Cartell angeschlagen. Als sich aber aus bedenklichen Ursachen, damit die Hochzeit-Freud nicht möchte perturbiret werden, keiner so-

bald gefunden, hat sich gedachter Spanier noch mit mehr verächtlichen Worten wider die Deutschen hören lassen, darauf sich zwen Herren Sebastian von Losenstein, als ein Land ob der Ennser, solches vertheidigen sollte, darauf sich beide Theil eines Tags verglichen, gerüst und jeder mit seinen Beiständen, auf den Platz gezogen, der Spanier zwar mit großem Pracht, und meisten Hof-Gesind, zum Donau-Thor hinein, Herr von Losenstein aber noch zuvor, mit etlich wenigen Beiständen von Landleuthen von der Gassen, wo jetzo das Land-Hauß ist, deme seyd ihrer viere vorgeritten, mit roth und weiß angestrichenen Stäben der hat sein Roß, als er den Helm noch nicht aufgesetzt, getummelt, wie auch der Spanier hernach gleichfalls das Seinige, zierlich und wohl. Es hat aber Herr von Losenstein einen Beidenhander angehangen, dessen sich männiglich verwundert, was er zu Roß damit machen wolle? Auf seinem Roß hat er ein Maulkorb geführet und ist das Roß dahin abgericht gewest, wann er ihme den Maulkorb abgeworfen, und ihm zugesprochen, daß es das anderes Roß unversehens angefallen. Auf dem Platz sind Bühnen aufgemacht gewesen für Ihre Fürstl. Durchl. und Dero Frauenzimmer; Als sie nun mit denen Spießen gegen einander gerennt, haben sie beede gefehlt, darauf zum Währen griffen, allda der Spanier dem Herrn von Losenstein mit Stechen und Schlagen sehr hart angegriffen, von welchem er sich eine gute Zeit mit Verdecken aufgehalten, also, daß auch seine Befreunde darüber erschrocken und vermeint, es hätte Ihm der Spanier verzagt und erschrocken gemacht; Wie nun der Spanier sich damit abgemüdet, und Herr von Losenstein seine Gelegenheit ersehen, hat er dem Roß den Maulkorb abgeworfen, seiner Gewohnheit nach zugesprochen und den Zaum schiessen lassen, welches des Spaniers Roß bey der Nase erwischt und festgehalten, Herr von Losenstein

aber mit seinen Beidenhander dem Spanier in zwei Streichen das Helm aufgehauen, bloß geschlagen und hart verwundet auch gleich den Garaus machen wollen: Als aber Ihre Fürstl. Durchlaucht gesehen, in was Gefahr der Spanier sey, haben Sie Fried zu nehmen geschryn, darauf die Spanier, die auf der Bühne gedient, Ihm hinweggenommen und also beym Leben erhalten, dessen Herr von Losenstein sehr übel zufrieden gewest, mit vermelden, da der Spanier den Vorthl vor ihne gehabt, wußte er nicht, wie es ihm ergangen wäre, doch sich zur Ruhe ●geben, und sammt seinem Beiständen mit Frohlocken abgezogen, darauf die Spanier etwas stille worden. Haec ex relatione Georg Holzners, der es von zweyen alten Losensteinischen Dienern, mit Namen Hannsen Wienner, und Hannsen Perkhammer selbst gehöret, welche mit und bei gewest und dem Herrn von Losenstein auf der Bahn gedient. Und wieder aus einer solchen Relation Oßwalden von Fränkings, gewesenen Fürstlich Regenspurgerischen Rath und Pflegern zu Pechlarn, daß Ers vielmahl von seinem Vater, der auch mit und beygewest, gehört habe.

---

18. Selbstopfer der Witwen bei den alten Slaven und Wenden.

Wir kennen darüber zwei wichtige Belege, der erste in „Dietmar, (Chron. L. VIII. Seite 248 Wagnersche Ausgabe)," der zweite in „Bonifacius (epist. XIX.)," woraus sich ergiebt, daß die slavonischen oder wendischen Völkerschaften, die im Nordosten Germaniens wohnten, die Gewohnheit hatten, ihre Todten zu verbrennen, und daß die Witwen gezwungen waren, sich auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer zu tödten. Dieser Gebrauch eben so

wohl, als der lettische oder litthauische Dialekt, lassen auf eiuen gleichen Ursprung der slavischen und hindustanischen Menschenrace schließen. Der gelehrte Pfarrer Worbes hat eine Dissertation herausgegeben, in welcher er zu beweisen sich bemüht: „1) daß alle germanischen Völker ihre Todten verbrannten; 2) daß die Selbstopfer der Witwen gleichfalls in ganz Germanien im Gebrauch waren, weil Prokop (de bello goth. II. S. 11, dies von den Herulern bezeugt."

Wir erlauben uns darüber zwei Bemerkungen. 1) Der Gebrauch, die Todten zu beerdigen, war bei den ersten germanischen Volksstämmen allgemein dahingegen der, sie zu verbrennen, erst unter den Scandinaviern und den Odinschen Slavonen, nach der Einführung des Odinismus, allgemein wurde. Dieser Zeitraum wird Bruna-old, im Gegensatze von Hauga-old (das Zeitalter der Grabhügel) genannt. Der eben berührte Gegenstand ist im Dänischen von Suhm und andern mit einer so scharfsinnigen Kritik behandelt worden, daß sich so leicht nichts dagegen sagen läßt. — 2) Die Heruler kannten die Selbstopfer der Witwen; aber es giebt zwei Gesichtspuncte, aus denen sich diese Thatsache betrachten läßt. Lelewel und andere gelehrte Polen behaupten, gerade dieser Ursache wegen, „daß die Heruler ein lithauischer und nicht ein germanischer Volksstamm waren." Diejenigen hingegen, welche die Heruler als Scandinavier betrachten, stützen sich auf die von Schlegel und Malte-Brun gegebene Etymologie ihres Namens, nach welcher derselbe so viel als „erlauchte Abenteurer, Söhne der Könige und Fürsten" (Carlos, Jarls) bedeutet. Der Mythologie zufolge, starb Nanna, die Gattin Baldurs, vor Schmerz neben dem Scheiterhaufen ihres Gemahls und wurde mit ihm zugleich verbrannt. Baldur ist, in der religiösen Mythologie, der Gott des Friedens und ein Halbgott in den heroischen Mythen. Man gedenkt noch einer Königin

die dem Beispiele Manna's nachfolgte. — Uebrigens sagt Prokoll nicht daß sich die Witwen der Heruler erstachen, oder sich verbrannten, sondern vielmehr, daß sie sich am Scheiterhaufen erhängten.

---

19. Hexenprocesse.

Diesen entsetzlichen Flecken der sogenannten „guten, alten Zeit," schilderten mehrere Jahrgänge dieses Taschenbuches in tief erschütternden Zügen, 1831, S. 331, ferners 1834 und 1835, S. 116 und 247 in den Augsburger Geschichten, dann 211 und 262, namentlich, wie selbst fürstliche und reichsständische Personen als Zauberinnen und Hexen verdächtigt, zum Theile von rachgierigen Bösewichtern muthwillig angeklagt, mit genauer Noth nur durch harte Geldopfer, unter schweren Eiden und nach Einvernehmung der berühmtesten Rechtsgelehrten dem Kerker, der Folter und der Hinrichtung entgangen sind.

Die Zeitschrift des hochverdienten historischen Vereines für den Unter-Mainkreis liefert nicht wenige, schauderhafte Belege hiezu.

Der Kurfürst Johann von Sachsen und seine Agnaten erließen eine Verordnung, kraft welcher sie allen Hexen Gnade zusicherten, welche von ihrem bösen Leben reumüthig abstehen würden. Allein in der Grafschaft Henneberg, wo jene Anordnung gleiche Anwendung finden sollte, nahm man hierauf keine Rücksicht, und man verbrannte hier bis zum Jahre 1676 gegen 197 Zauberer und Hexen.

Noch grausamer verfuhr man im Frankenlande, wo das

Hexenbrennen mit Anfange des siebzehnten Jahrhunderts begann, und wo schon im Jahre 1602 die Steinbachin aus Marbach und die Witwe des Hagen als Hexen verbrennt wurden. Im April 1603 wurde in Lauda die Ofenmacherin als Hexe eingezogen, welche, da sie nichts bekannte, bis zum 23. Junius allen Drangsalen ausgesetzt, an gedachtem Tage auf die Leiter gespannt und so lange gefoltert wurde, bis sie, von Schmerzen überwältigt, eine Hexe zu sein bekannte. Da sie beim wiederholten Verhör am 1. Julius ihre erste Aussage widerrief, wurde sie am 4. Julius aufgezogen und so lange gequält, bis sie sich abermals als Hexe bekannte, und hierauf zum Feuer verurtheilt wurde.

Nun war in Franken kein Nachlaß mehr, und allenthalben loderten die Scheiterhaufen, um die unglücklichen Opfer in Asche zu verwandeln. Es werden hier unter den vielen Hunderten nur einige Beispiele angeführt. Johann Meyers Ehefrau, Barbara, wurde am 17. Septbr. 1611 vom Grafen Wolfgang von Castell, dem Zehentgrafen, und vier Zehentschöppen zum Verhöre gezogen, durch die Tortur zum Geständnisse gezwungen und hierauf verbrannt. Im Jahre 1615 wurde die Schmidts Kunigund aus Schallfeld, welche, als Hexe angegeben, ihrer behaupteten Unschuld wegen freigelassen worden war, auf des Fürstbischofs von Würzburg Befehl bei dem Zehntgerichte Gerolzhofen durch des Nachrichters Knechte peinlich angegriffen, durch die Schmerzen der Tortur zum Geständnisse verleitet, und hierauf am 9. Februar 1616 nebst der alten Wagnerin und der Christine lebendig verbrannt. Am 19. März dieses Jahrs wurde Anna Büttnerin, am 21. März Anna Bürgerin, am 12. Junius Nikolaus Wagner, am 25. Junius Barbara Voglin und am 9. Julius Jakob Koch zum Verhöre gezogen, und gegen die drei letztern, sowie gegen Valentin Stör, und dessen Eheweib von Aletzheim, Hanns

Chriselein, Jakobe Forsterin, Gily Strumbachs Weib, Wolf Rußwurm, Hanns Menthen Weib, und Veronika Carlin am 18. Julius das Verdammungs-Urtheil gefällt, daß jede Hexe an eine abgesonderte Säule geschmiedet, von dem Feuer zu Staub und Asche verbrannt, und die Asche in die Luft zerstreu't werden sollte.

Kaum war dieses große Feuer erloschen, und schon wurde am 9. August 1616 Ottilia Dehnin von Rügshofen, am 10. Septbr. Barbara Pfistnerin, Schwester des verbrannten Wolf Rußwurm, am 9. Octbr. Margaretha Deubner, am 2. December Anna Ottilia, beide von Zeulitzheim, und am 7. Decbr. Dorothea Wiedmann verhört, und nach ausgepreßtem Geständniß verbrannt u. s. f. Die Zahl der in diesem Jahre verbrannten unglücklichen Opfer betrug neun und neunzig.

Im folgenden Jahre am 9. März wurde des Hanns Meuthen Wittwe, und am 15. Junius Agnes Schmidt verhört und verbrannt. Am 25. Junius wurde Apollonia Weidinger, am 15. Julius Magdalena Bleichmann von Zeulitzheim, am 19. Julius Michael Ziegler von Michelau, am 9. August Dorothea Marschallin von Gerolzhofen, am 7. Septbr. Johann Eurich von Euerheim, am 19. Novbr. Margaretha Hirschenpickling von Krautheim, und am 17. Decbr. Kunigundis Lang von Aletzheim vom Zentgerichte Gerolzhofen verhört und nebst vielen Anderen gerichtet, und waren solcher Schlachtopfer 88, wovon einige im Gefängnisse starben — und die übrigen außerhalb der Stadt Gerolzhofen verbrannt wurden.

Gleich im Anfange des Jahres 1618 verabfaßte das Zentgericht Gerolzhofen ein Protokoll, worin 26 Personen der Hexerei verdächtig namentlich aufgeführt und zur Untersuchung aufbewahrt wurden. Inzwischen wurden die im Gefängnisse zu Gerolzhofen befindlichen Hexen verhört, und

gerichtet. Am 20. Februar wurde Margaretha Mohrin von Gerolzhofen, am 30. April Elisabetha Meuserin von Zeulitzheim, am 15. May Hermann Fritzmann von Michelau, am 30. May Michael Schmitt von Kleinrheinfeld, und am 31. May Valentin Hoffmann von Michelau verhört und zum Feuer verurtheilt, nur ließ der Fürstbischof von Würzburg am 15. Junius 1618 den Verurtheilten die Gnade wiederfahren, daß man sie enthauptete und hernach erst ihre Körper verbrannte. Auf Befehl dieses Bischofs wurden aber sogleich wieder mehrere der Hexerei verdächtige Personen eingezogen und am 19. Julius zehn gerichtet, indem man ihnen den Kopf abschlug und ihre Körper verbrannte. Auf solche Art wurden in diesem einzigen Zentgerichte Gerolzhofen wieder 71 Personen verbrannt. Das Jahr 1619 zeichnete noch zwei Weiber von Aletzheim auf, welche als Hexen dem Feuer geopfert wurden, so, daß die Zahl sämmtlicher in Gerolzhofen gerichteter Druden 261 betrug.

Zwar ging man in gedachtem Jahre in dem angrenzenden Zentgerichte Zeil den Hexen schärfer zu Leibe, indem man am 23. Januar sieben der Hexerei beschuldigte Weiber daselbst verbrannte. Allein die kriegerischen Rüstungen der Konföderirten, durch die Rüstungen der Ligisten veranlaßt, die Anwesenheit des Kaisers Ferdinand in Würzburg, die Durchzüge der Konföderirten, welche durch ihre Plünderungen Furcht und Schrecken verbreiteten, die Entfernung des Fürstbischofs und dessen bald darauf erfolgter Tod zogen die Aufmerksamkeit von den Hexen ab, und dämpften auf einige Zeit das Feuer, zu ihrer Vernichtung bestimmt. Nachdem aber die ligistischen Truppen ein entschiedenes Uebergewicht erlangt hatten, sich auf protestantischem Grund und Boden befanden, und die Gefahr von Franken entfernt worden war, trat die Hexenverfolgung von Neuem ein.

Am 25. Septbr. 1625 wurde bereits im Zentgerichte Zeil Hanns Knorrens Hausfrau von Knetzgau durch Anlegung der Beinschrauben, Aufziehen auf die Leiter und Spannen in den Bock zum Bekenntnisse genöthiget, und so wurden am 14. Octbr. 1626 fünf, am 4. Novbr. zwei, am 1. Decbr. sieben, und am 22. Decbr. wieder sieben angebliche Zauberer und Hexen enthauptet und ihre Körper verbrannt; ja die Zahl der eingefangenen Personen war so groß, daß man im Jahre 1627 in der Stadt Zeil neun Gefängnisse mit einem Aufwand von 170 Gulden erbauen mußte. Am 10. May 1627 wurden daselbst zwei, bald hernach drei, am 31. Julius acht, am 21. Septbr. zwei, und am 17. Octbr. noch eine große Anzahl von Unholden enthauptet und verbrannt.

Am 20. May 1627 begann fast in allen Orten des Fürstenthums Würzburg das Hexenbrennen wieder, und es wurden zu Stadtvolkach vier der Hexerei Bezüchtigte enthauptet und verbrannt. Zu Königshofen im Grabfelde wurde am 26. Junius Margaretha Urban von Herbelstatt, am 19. Julius Michael Geißler, Senior des Raths in Königshofen, am 20. Julius Margaretha Krämerin von Ipthausen, und am 20. Decbr. Johann Moll von Königshofen zum Verhöre gezogen, hierauf enthauptet und ihre Körper verbrannt. Im Jahre 1628 war in Würzburg die Wuth des Hexenbrennens so stark, daß man selbst der Reichsten nicht, ja der Geistlichen und kleinen Kinder nicht schonte, und Bischof Philipp Adolph ließ sogar seinen nächsten Anverwandten Ernst von Ehrenberg, einen an Körper und Geist ausgezeichneten Jüngling, enthaupten. Die Zahl der durch zweiundvierzig Urtheile unter diesem Fürsten gerichteten angeblichen Hexen von jedem Alter, Stand und Geschlechte belief sich auf 219.

Als in diesem Jahr am 4. Julius Kälte eintrat, läutete man die Nacht hindurch mit allen Glocken, weil die Hexen

ausgesagt haben sollten, daß, wenn man bei einer Kälte zur Sommerzeit in der Nacht, wie bei einem Gewitter, mit den Glocken läuten würde, die Hexen weder an Getreid noch Wein Schaden verursachen könnten.

Im Fürstenthume Bamberg und in dem angrenzenden Zentgericht Zeil hatte im Jahre 1628 der Eifer im Verbrennen der Hexen nicht nachgelassen, und am 5. Julius wurden zwölf solcher unglücklichen Menschen enthauptet und verbrannt. Diese Hinrichtungen wurden im folgenden Jahre fortgesetzt, und am 11. und 13. October wurden Kunz Hübner von Schmachtenberg, Ottilia Gnörzin von Zeil, Kunigund Meyer von Bamberg und Johann Gruber von Zeil verhört, und mit vielen Anderen enthauptet und verbrannt.

Hätten um diese Zeit nicht neue politische Ungewitter aus Norden Frankenland zu überziehen bedroht, ohne Zweifel wäre noch eine große Anzahl von vermeintlichen Hexen durch die Inquisition gefallen. Allein das Anrücken der Schweden löschte den heiligen Eifer.

So groß indessen die Verfolgungswuth gegen Hexen und Zauberer war, so beobachtete man doch in den Untersuchungen die damals gebräuchlichen rechtlichen Formen, und die Verhöre wurden bei den Zentgerichten von dem Zentgrafen und vier Zentschöppen, in den Städten aber vom Stadtvogte oder fürstlichen Amtmann, dem Zentgrafen, zweien Rathsherren und zweien Zentschöppen nebst dem Zentgerichtsschreiber vorgenommen, welchen oft noch ein fürstlicher Commissair beigegeben war, um dafür zu wachen, daß man ja mit aller Pünktlichkeit und Schärfe zu Werke ging. So befahl Fürstbischof Johann Gottfried am 7. Juli 1618 dem Zentgerichte in Gerolzhofen, die von ihm verzeichneten Personen einzuziehen, „solche, wie die Worte des Befehls lauten, zu Ankunft des hochgelehrten unseres Raths Georg

Dietmanns der rechten Doctoren zu examiniren, deren Aussag Uns in Unterthänigkeit zu berichten, und fernere Bevelchs zu erwarten." Bei dem in Mitte des April 1603 in Landau mit der Ofenmacherin vorgenommenen Verhöre, welches durch mehrere Tage früh und Nachmittag fortgesetzt wurde, wechselte das Gerichtspersonale, und am 23. Juni wohnten der Amtmann Schliederer, Dr. Meyer, der Hofschultheiß, Weidenbusch, Hegwein und Sauer, am 26. Jun. Schliederer, Dr. Wolf, Dr. Meyer, Hofschultheiß, Georg Sauer, Hanns Dein und Christian Agricola, und am 4. Juli Schliederer, Dr. Meyer, Hufschultheiß, Weidenbusch, Hegwein und Rusmann dem Verhöre bei, über welches Weib am Ende neue Schöppen das Urtheil abfaßten. Indessen traten auch Fälle ein, wo der Richter nur mit zwei Schöppen, oder zwei Rathsherren und zwei Schöppen das Verhör vornahm. Apollonia Weidinger wurde am 25. Junius 1616 in Gerolzhofen von zweien Rathsherren und zweien Zentschöppen, und am 26. Junius Margaretha Urban von Herbstatt vom Keller und zweien Schöppen in Königshofen peinlich verhört.

Man hatte, um solche Verhöre zu erleichtern und nichts Wesentliches wie man glaubte, auszulassen, Fragen entworfen, welche man den der Hexerei verdächtigen Personen zur Beantwortung vorlegte. Dergleichen Fragen waren unter anderen: „Wer sie die Unholderey gelernt, ob sie vom Teufel selbst, oder aber ihren Gespielen solches gelernt, wer dieselbe, wie lange es seye, mit was Worten und Dingen, auch ob ihr etwas geben?" — „Ob sie nicht etliche Truten, Zauberinnen oder Hexen kenne, es seyen Manns- oder Weibspersonen?" — „Was sie dazu verursacht, daß sie eine Zauberin oder Trut geworden?" — „Wann und zu was Zeit ihr Buel Teufel mit ihr Hochzeit gehalten?" —

„Ob sie sich an Teufel ergeben, — wie er sich heiße oder nenne?“ — „Ob sie sich nit Gottes und aller Heiligen, oder des ganzen himmlischen Heeres verläugnen müssen?“ — „Ob sie den Teufel angebetet, — und was nach demselben der Teufel mit ihr fürgenommen, und gethan habe?“ — „Ob sie der Teufel nit anders getauft, — wer dabei gewesen, — ob er ihr nit einen andern Namen gegeben, und wer sie aus der Tauf gehebt, — wie derselb sich genennt, — auch was er ihr darauf zum Todtengeld geben?“ — „Wie oft, und an welchem Ort sie sich mit dem Teufel vermischt, und mit ihm zu schaffen gehabt?“ — „Ob er in solchem unkeuschen Werk einem andern Manne gleich sey, oder wie es damit beschaffen?“ — „Ob nit ihr Buel Teufel auch zu Zeiten in ihrem eigenen Bett unvermerkt ihres Ehemanns sie erkannt, und mit ihr zu schaffen gehabt, und ob sie nit auch von ihm, ihrem Buelen, geschwängert worden, und Kinder von ihm erzogen?“ — „Wie oft sie auf der Gabel ausgefahren, — wie sie solches Fahren und Gabel in's Werk gericht, damit sie fahren könne.“ — „Ob sie nit jerlich auf das wenigst dreymal an ein gewisses Ort sich zum Danz verfügen habe müssen?“ — „Ob sie nit alldort den bösen Geist in einem Sessel sitzend sampt anderen ihren Gespielen anbetten und ihm posteriora sub specie faciei küssen müssen?“ — „Ob sie nit alle mit dem Bösen und ihrem Buelen auf der Zusammenkunft danzen müssen, und nach verrichtem Danz mit ihm auch leiblich zu schaffen gehabt?“ — „Ob sie nit auch — zu Katzen, Hunden, oder anderen Thieren verwandeln können, damit man sie nit kenne?“ — „Ob sie nit auch auf jerlichen Zusammenkünften sampt ihren Gespielen Rechenschaft thun müssen, was ein Jetliche für schaden gethan in des Teufels Diensten?“ — „Ob nit die so müssig gesessen, von ihm Teufel heftig geschlagen, oder von den anderen Unholden verlacht wor-

den?" — „Ob sie nit auch ihrer eigenen Kinder eins — dem bösen Feind aufgeopfert, oder gar umgebracht?" — wie viel sie sonsten Kinder umgebracht, aufgeschnitten, von dem Fleisch etwas geessen, deren Blut getrunken, Glieder und Bein zur Zauberei behalten und gebraucht?" — „Was sie sonsten für Menschen mit Zauberei umgebracht, erlembt, verderbt?" — „Wie viel sie Wetter und Hagel gemacht?" — „Wie oft sie unschuldige Kindlein helfen ausgraben?" — „Ob sie jerlichen gebeichtet, das Sacrament empfangen und genossen, oder was sie damit fürgenommen habe?" — „Ob ihr Buel ihr nit etwas geben, oder gethan, daß sie die Wahrheit, und ihr begangene Sünden bisher nit bekennen können?" — u. s. f.

Um die Antworten auf dergleichen Fragen zu beschleunigen, wurden den vermeinten Hexen vor dem Verhöre die Instrumente der Tortur vorgezeigt, wodurch sie bei Verzögerung ihrer Antworten oder bei ihrer Verneinung zum Geständnisse gezwungen werden sollten. In dem am 12. Juni 1616 mit dem Nikolaus Wagner als Drudenpfeifer vom Johann Christoph Portian, Amtmanne in Gerolzhofen, dem Zentgrafen, zweien Rathsherren, zweien Schöppen und dem Zentgerichtsschreiber vorgenommenen Verhörungsprotokoll wurde ausdrücklich bemerkt, daß ihm die Instrumente der Tortur vorgezeigt worden. Dieses geschahe auch bei dem Verhöre der Barbara Voglin am 25. Juni 1616, vor dem Verhöre der Elisabeth Deubnerin aus Zeulitzheim am 27. November 1616, vor dem Verhöre der Magdalena Bleichmännin aus Zeulitzheim am 15. Juli 1617 u. s. f., wie die Verhörsprotocolle ausweisen.

Hieraus folgt keineswegs, daß bei jedem verweigerten Geständniß die Tortur sogleich angewendet worden sei. Im Beginne des Hexenverbrennens bewies man wenigstens viele Nachsicht und Menschlichkeit. Die am 28. November 1602

verhörte Walburg Steinbachin aus Marbach, deren Schwester als eine Hexe in diesem Jahre bereits verbrannt worden, und die 51 Jahre alt noch sieben lebendige Kinder hatte, betheuerte weder einen Buhlen gehabt noch von Jemanden als ihrem Manne berührt worden zu sein. Sie erinnerte sich zwar eines vor eilf Jahren stattgehabten großen Wetters, allein sie bestand auf ihre Unschuld, und versicherte daß der Verdacht gegen sie daher gekommen, daß sie einst ihrem Kinde, welches sehnlich nach Kirschenblut verlangte, die Vertröstung gegeben habe, zu warten, bis die Kirschen zeitig wären, welche Worte von Einigen in einem unrechten Sinne genommen worden, wodurch ihr großes Unrecht geschehen. Sie wurde daher als unschuldig entlassen. Eines solchen Glückes erfreuten sich auch die beiden Eheweiber des Johann Koch und Nikolaus Glock von Zell unter Ebersberg, welche als Hexen eingezogen am 1. und 2. Septbr. 1606 vom Zentgerichte Zeil verhört worden. Einige Gemeindeglieder aus Zell, und zwar Johann Plaurock und Barthel Leis, hatten wegen einiger von gedachten Weibern ausgestoßenen unüberlegten Reden solche als Hexen angegeben und gegen sie gezeugt, allein das Gericht erkannte die Anklage und Zeugschaft nicht für überzeugend, und setzte Beide am 26. Septbr., nach von ihnen geleisteter Zahlung der Untersuchungskosten wieder in Freiheit. Margaretha Mohrin von Gerolzhofen wurde sogar ungeachtet des von ihr am 16. Jun. 1616 abgelegten Geständnisses, eine Hexe zu sein, nachdem sie am 29. Jun. ihre Aussage widerrufen, auf geleistete Kaution des Wiederherstellens ihres Verhafts entlassen. Allein solche Fälle waren doch selten, und kaum hatte der Fürst-Bischof eine solche Nachsicht erfahren, als er den Befehl gab, dergleichen entlassene Personen wieder einzuziehen. So mußte die im Jahre 1615 entlassene Schmidt Khön von Schallfeld unverzüglich wieder eingefangen und durch des Nach-

richters Knecht peinlich angegriffen werden. Eben so wurde die am 29. Juni entlassene Margaretha Mohrin von Gerolzhofen wieder eingefangen, in einem warmen Zimmer des Bürgerhofs zu Gerolzhofen an Ketten angeschlossen, am 20. Februar 1618 peinlich verhört und zum abermaligen Geständnisse gezwungen. Ja, um einer so gelinden Behandlung zu begegnen, mußte unter Vorsitz eines fürstlichen Kommissairs die Untersuchung vorgenommen werden, und dem Zentgerichte Gerolzhofen wurde am 7. Jul. 1618 nachdrücklich befohlen, die Verhöre nur in Gegenwart des abgeordneten fürstlichen Raths, Georg Dittmann, der Rechte Doctor, vorzunehmen.

Mit der Tortur selbst ging man stufenweis zu Werke. Vermochte der Anblick der Instrumente zur Peinigung die Beschuldigten nicht zum Geständniß, so wurde eine Beinschraube angelegt. Diese Anlegung war manchmal schon hinreichend, das Geständniß zu erzwingen, wovon die am 15. Juli 1617 verhörte Magdalena Bleichmännin von Zeulitzheim den Beweis lieferte, und bei dem am 19. Juli 1617 verhörten Michael Ziegler von Michelau bedurfte es nicht einmal der Zuziehung der Beinschraube. Genügte aber die Anlegung und das Zusammenschrauben einer Beinschraube nicht, so wurde auch eine zweite Beinschraube angelegt. Von dem am 9. Septbr. 1617 verhörten Hanns Eyerich Pfeufer von Euerheim sagt das Verhörsprotokoll: „Da er noch unschuldig hat seyn wollen, sich gut und ernstliches Zusprechen halssterrig ufgehalten, und nichts bekennen wollen, weiln aber die Bekanntnussen und Vermutungen stark, ist ihme die eine Beinschraube angelegt, und ziemlich zugeschraubt, Also dan auch, weilen der schenkel geschmeidig, und die Beinschraube nichts fruchten wollen, die ander Beinschrauben auch angelegt worden, darauff er ausgesagt u. s. f." — Konnte hiedurch das Geständniß nicht erzwungen werden,

so wurde der Angeschuldigte aufgezogen. Von dem am 22. Jan. 1628 verhörten Johann Moll aus Königshofen meldet das Protokoll: „er sagt nach ausgestandener Pein an den Beinschrauben ein Viertell, und im leeren Zug ein halb viertel Stund u. s. f. aus." Andere wurden auf die Leiter gespannt, und es sagte die am 7. Decbr. 1616 verhörte Dorothea Wiedmann: „wie sie auf der Leider, sey der böse Geist hinter der Leter gestanden, und gesagt, sie soll nichts bekehnen, hab auch nichts uf der Leider sagen können, hab sie darumb aufgehalten." Ferner sagte dieselbe: „Uf der Leider sey der Schelm immer bei ihr gestanden, und hab sie getröst, sie soll festhalten, nacher under der stuebendür zur Klufft hinausgefahren." War aber auch die Leiter zur Erzwingung des Geständnisses nicht zureichend, so mußte der Bock solches erwirken. Die am 25. Septbr. verhörte Genheimerin von Knetzgau konnte weder durch Beinschrauben noch Leiter zum Geständnisse vermocht werden, man spannte sie daher in den Bock, und erzwang endlich das Bekenntniß, daß sie eine Hexe wäre u. s. f.

Das Traurigste bei dem Verfahren gegen die vermeinten Hexen war, daß eine Aussage oder Angabe des Inquisiten, diese oder jene Person beim Hexentanze oder einer anderen Zusammenkunft gesehen zu haben, hinreichte, um die Angeschuldigte einzuziehen und durch die Tortur zum Geständnisse zu zwingen. In einem zu Anfang des Jahrs 1618 verabfaßten Protokoll wurden 26 solcher angeschuldigten Personen verzeichnet. Unter denselben befand sich Michael Schmidt, gegen welchen sieben Aussageu statt hatten, und der am 30. May verhört, durch die Tortur zum Geständniß gezwungen wurde. Dergleichen Angaben waren um so unzuverlässiger, weil man die Inquisiten so lange folterte, bis sie einige Personen als Mitschuldige angegeben hatten. Die im Jahre 1615 auf Befehl des Fürsten durch

den Nachrichtersknecht peinlich angegriffene Schmidts Kunigund von Schallfeld wurde so lange gemartert, bis sie die alte Wagnerin, die Schlosserin und die Kreutzerin als Hexen angab. Auf solche Art mußte Eine auf die Andere bekennen, und es fehlte sich nicht, daß auch Feindschaft und Rachsucht, oder bloße Gerüchte zu solchen Angaben verleiteten. Dem am 19. Juli 1617 peinlich verhörten Michael Ziegler von Michelau wurde daher die Frage vorgelegt, ob seine Aussage sich nicht auf Hörensagen gründe, oder ob er nicht hiezu sei angelehrt worden? Seine Antwort war: „alles wos er bekannt, sey alles wohr, hobs auch von Niemant gehört, oder angelernt worden.“ Eine weniger befriedigende Antwort würde ihm nur neue Torturschmerzen zugezogen haben. Denn gewöhnlich geschah die Aussage gegen Andere, um den Schmerzen der Tortur ein Ende zu machen, oder durch Angabe angesehener Personen sich etwa mit diesen, gegen welche Schonung eintreten möchte, beim Leben zu erhalten. War ja die Lebenslust bei Manchem so stark, daß er, so lang es möglich war, Beinschrauben, Zug und Leiter zu ertragen suchte, um nicht durch Geständniß das Leben zu verlieren. — Die am 17. September 1611 verhörte Barbara Meyin gestand offen ein: „das sie Zuvor weder gut noch Peinlich nichts bekennen wollen, sey die Ursach, daß sie gern noch länger gelebt hätte, Sie wollte ihr Lebelang nicht lieber gelebt haben, als diß Jar.“ Dessenungeachtet überwältigten die fortgesetzten Schmerzen der Tortur die noch so große Lebenslust.

Da man wußte, daß mit diesen Qualen kein Nachlaß war, bis man alles ausgesagt, was die Inquisition durch ihre vorgelegte Fragen zu hören wünschte, so eilte Manche, um den Schmerzen ein Ende zu machen, mit dem verlangten Geständnisse. Die am 30. April 1610 peinlich verhörte Elisabetha Meuserin von Zeulitzheim hatte von den

Schmerzen der Tortur überwältigt ausgesagt, vor sechs Jahren von der bereits hingerichteten Buschmann das Drudenhandwerk erlernt, nach dreien Tagen vom bösen Feinde in Mannsgestalt in den Bach geworfen, von ihm in Teufels Namen getauft, Gott abgeschworen, mit dem Teufel, so haarig, hart und kalt er auch zuweilen gebuhlt, dem Schmiermachen beigewohnt, und von dem süßen Fleische des hiezu verwendeten todten Kindes gegessen zu haben. Sie verweigerte aber eine weitere Aussage mit den Worten: „daß es hiermit genug sey, hab sie das Leben damit verwürkt, wollte gar, sie hette so viel nit gethan." Allein man setzte die Tortur fort, bis sie mit ihren erzwungenen Aussagen die Wünsche des Gerichts vollkommen befriedigt hatte.

Mehrere suchten bei ihren erpreßten Aussagen durch bezeugte Reue und Thränen die Richter zum Mitleid und zur Schonung zu bewegen. Die am 17. September 1611 peinlich verhörte Barbara Meyin sagte: „der böse Feind sey in der Marter neben ihr gestanden, und hab nit leiden wollen, daß sie etwas sagen sollte, — er sey in der Gefangnuß im stock bey ihr gewesen, und hab sie schlagen wollen, daß sie seithero so viel bekannt — hab sie Gott so fleißig angerufen, daß ihr Bule wieder hinrauschen müsse." Von dem am 9. Juli 1616 verhörten Johann Koch heißt es am Schlusse des Protokolls: „er fiel auf seine Knie, und dankt dem Allmechtigen Ewigen Gott, das er einmal von dem leydigen Teufel erlosset würde, dan er ihn gar hart gepeinigt hat, wöllt auch alle seine sünd dem Priester beichten." Von der am 27. November 1616 verhörten Elisabeth Deubnerin von Zeulitzheim sagt das Protokoll am Ende: „dieses Weib ist mit der schwehren Krankheit behafft, derwegen wir Ihrer mit Examen schonen müssen, hat große Reue, und weinet im Aussagen bitterlich." Sie sagte im Verhöre, oft große Reue empfunden, auf ihren Knien zu Gott um

Barmherzigkeit geschrieen und über ihren Mann als Ursache ihres Unglücks gejammert zu haben, der Teufel aber habe ihr mit Halsumdrehen gedroht. — Das am 9. Juni 1627 verhörte Töchterlein des Leonard Böhm sagte nach den Schlußworten des Protokolls: „es hab dem Teufel nichts verheißen, Gott nicht abgesagt, sey nicht von dem Bösen getauft, könne nichts Bös, hab nunmehr mit demselben nichts zu schaffen, wolle alles beichten, und büßen, bitt um Gottes willen, es wiederum zu erlassen, wolle vleißig beten." Manche appellirte an das Gewissen ihrer Richter, und die schon mehrmals angeführte Ofenmacherin sagte: „sie wölle gern sterben, wenn sie eine solche Frau wehre, wölle sich gern verprennen lassen, die Herren wöllen Ihr leib und seel nit beschwehren." Viele im Bewußtsein, bei ihrem verweigerten Geständnisse durch die Tortur hiezu gezwungen zu werden, legten, ohne sich diesen Schmerzen auszusetzen, das Bekenntniß ihrer Theilnahme an der Zauberei ab. Die zum Verhöre gezogene Kunigund Meyer von Bamberg sagte: „sie sey niemahls willes gewesen, sich dieses Lasters halber freywillig anzugeben, dan sie gern längst wieder davon gewesen wäre, und freue sich, daß es darzu kommen, daß sie ihre Sünd wiederumb abbüßen könne."

Manche wurden durch die Tortur so zu grunde gerichtet, daß sie bald hernach im Gefängnisse den Geist aufgaben. Die am 2. Decbr. 1616 verhörte und durch die Tortur gequälte 70jährige Anna Ottin von Zeulitzheim sagte: „sie habe über hundert Menschenmordthaten begangen, und bitt, man wollt ihr, weil sie alt und schwach, drey tag Zeit geben, wolle sie sich besinnen, und wolle Mordthaten, Jeden Insonderheit Anzeygen. Ist Ihr zugelassen worden, wie man sie aber uff den dritten tag wieder hat vernehmen wollen, ist sie in der Buettelstueben gestorben."

Zu keiner Zeit schien die Tortur ein zur Herstellung der

Wahrheit geeignetes Mittel zu sein, und die den Inquisiten verursachten großen Schmerzen veranlaßten vielmehr die unsinnigsten Aussagen, die bei Nachlaß der Tortur öfters widerrufen wurden. Ich will unter vielen Beweisen hier nur das Verhörsprotokoll der im Monate April 1603 zu Lauda der Hexerei wegen eingezogenen Ofenmacherin anführen. Sie war damals 53 Jahre alt, und man hatte ihr wegen verweigerten Geständnisses im Gefängnisse zehn Wochen lang allerlei Drangsalen zugefügt. Am 23. Jun. wurde sie wieder zum Verhör geführt. Gegenwärtig war H. Schliederer, Dr. Meyer Hofschultheiß, Weydenbusch, Hegwein und Sauer. Sie bekannte auf weitläufiges Erinnern: „sie habe allerdings das heilige hochwürdige Sacrament empfangen, aber sie könne vor dem Schultheißen zu Beckheim, so wahr Gott im Himmel lebe, nichts sagen, und sie würde, nachdem sie 10 Wochen lang im Gefängnisse so vieles gelitten, gewiß sagen, wenn Sie etwas wüßte." Mit dieser ihrer Aussage unzufrieden, brachte man sie zur Tortur, und spannte sie auf die Leiter aus. Allein sie beharrte auf ihrer Aussage, nichts zu wissen, und versicherte sie wollte gern sterben, und sich verbrennen lassen. Da man die Schmerzen in der Tortur vermehrte, bekannte sie: „man habe gesagt, die Weiber tanzten in der langen weiden, sie wisse aber die Burgladen nicht, kenne indessen den Schultheißen, einen langen Mann, welcher ihr eine Kuh um 14 fl hätte abkaufen wollen, die sie um 18 fl an ihre Nachbarin verkauft hätte. Hierin möchte wohl die Ursache dessen Feindschaft gegen sie liegen, daß er sie als eine Hexe angegeben hätte." Bei zunehmenden Schmerzen sagte sie ferner, mit der Schultheißin im gemeinen Holz bei Lauda gewesen zu seyn, um Holz zu lesen, und mit ihr getanzt zu haben, wobei ein ihr unbekannter schwarz gekleideter langer Mann der Pfeifer gewesen, welcher mit der Schultheißin getanzt

und das Tanzlied zum Burlebanz aufgespielt habe.“ Diese Aussagen vermehrten den Eifer der Richter, und man erzwang das Geständniß, daß ihr Buhler Federkiel heiße, und daß sie bereits sechs Jahre lang Gott und allen Heiligen im Himmel abgeschworen habe. Sie seye ganz arm und ohne Brod gewesen, und hätte geweint als ihr Buhle zu ihr gekommen, und ihr, wenn sie sein seyn wollte, Geld zu geben versprochen hätte, sowie er ihr auch einen Bierbätzner gegeben wofür sie Brod gekauft habe. In diesem Jahre hätte sie zur Fastenzeit in der langen Weide getanzt, wobei sie zwar Wein aber kein Brod gehabt hätten. Viele Leute seien gegenwärtig gewesen, und zwar die Kannengießerin Margaretha und ihre an den Schäfer verheirathete Tochter Ottilia zu Lauda, des Pastors Magd Margareth, die alte Schultheißin, die alte Heckerin, Hemeleins Else, die Schubartin Margareth, eine Beckin aus Königshofen, sammt etlichen anderen von Königshofen, wovon man vier bereits verbrannt habe, Apollonia hätte damals gegessen, getrunken und getanzt, und wäre Leuchterin gewesen. Ihr anderer Buhler, Bulram mit Namen, hätte das Licht in den H... gesteckt, und wäre gar haarig und kalt gewesen.

Nach dieser Aussage setzte man mit der Tortur aus, und sie bekannte weiter, daß beim zweiten Tanz an der Galgensteig die vorigen gleichfalls gegenwärtig gewesen wären, daß sie auf einer Gabel dahin gefahren, und daß sie die Schmier in einem kleinen hölzernen Büchslein von dem Ammenfräulein, welches solche verfertigt, erhalten habe, und zwar verfertigt von einem ungetauften Kindlein, des Alberti Tochter Kind, das sie auf dem Kirchhof aufgegraben, in ein altes Tuch gewickelt, in die Kötzen gelegt und in des Ammenfräuleins Haus getragen hätte, wo es gesotten worden. Auf dem Tanze des verflossenen Jahrs in der Fasten hätte sie rin Kieselwetter gemacht, indem sie in des Teufels

Namen Kornähren, Weinaugen, Birn= und Aepfelknospen in das Wasser geworfen. —

Beim dritten Tanz zu Königshofen unter der Linde, lang nach der Fasten fuhr sie fort, hätte ein Pfeifer auf einem Katzenschwanz den Burlebanz gepfiffen, und hätte man den Wein in ledernen Flaschen beigebracht und mehrere Vögelein auf den Tisch gesetzt.

Beim vierten Tanz zu Oberlauda unter der Linde bei der Kirche hätten die Kannengießerin Margareth mit ihrer Tochter Ottilia, des Pastors Magd, welche beide in Lauda bereits verbrannt worden, geleuchtet, wobei ihr Buhler ihr gesagt, sie solle dreimal in Teufels Namen ausspeien und Gott und seinen Heiligen absagen, welches sie auch in der Kirche und im Grasen vollzogen, nie aber das heilige Sakrament verunehrt hätte obgleich ihr Buhler ihr oft zugemuthet, das heilige Sakrament ihm zu überbringen. Uebrigens wären ihre Kinder lahm gewesen, ehe sie das Hexen gelernt, sie hätte aber im verflossenen Jahr gegen Pfingsten dem blinden Lienlein zu Lauda eine Kuh durch Wurf eines von ihr beschmierten Steines und ein Schwein umgebracht.

Hierauf wurde sie wieder auf die Folter gebracht, und sie sagte aus, das heilige Sakrament ihren Buhlen gegeben, die Hexerei gegen 18 ja gegen 25 Jahre getrieben, die Absagung Gottes in der Kirche und im Grase vollzogen und drei von ihren Kindern auf Geheiß des Ammenfräuleins geschmiert zu haben, bis wohin das eine 15, das andere 12, und das dritte 3 Jahre gesund gewesen.

Sie gab die alte Wirthin zu Marbach, die Strohschneiderin zu Kitzbrunn, die Ammenfrau und die Wahlburg als Hexen an, welche letztere (ihre Gevatterin) mit ihr gefahren sey, sie bat aber gedachte Personen selbst zu fragen, ob solches wahr sey. Hiemit beschloß sich die Untersuchung am Vormittage.

Nachmittag wurde die Ofenmacherin wieder vorgeführt, und sie sagte in Gegenwart des H. Schliederer, Dr. Meyer, Hofschultheißen, Weidenbusch und Sauer, den angegebenen Weibern unrecht gethan, Gott nie abgesagt zu haben, und von der ganzen Hexerei nichts zu wissen, als daß sie die Urtheile zu Königshofen und Bischofsheim vorlesen gehört habe. Mit dieser Widerrufung unzufrieden, spannte man sie wieder auf die Folter, und der Schmerz veranlaßte sie zum Geständnisse: der Knecht des Mundhauser, Schinder-Caspar genannt, habe das von dem Schmidts Margarethlein und des Mundhausers Magd ausgegrabene Kind zugerichtet, 16 Kinder seien ausgegraben worden, sie und die Ammenfrau haben solche gesotten und aus dem darauf entstandenen Feiste Schmier verfertiget, und sie sei allezeit durch den Schloth zum Tanz gefahren, wo der Pfeifer, mitten in der Linde sitzend, den Tanz: Pfeifen wir den Fierletanz, den Burlebanz u. s. f. gepfiffen hätte. Solcher Tänze seien vier im Jahre. Daß sie aber alles geläugnet, dieses hätte der Böse, ihr grün gekleideter Buhle befohlen. Ihre drei Kinder habe sie selbst geschmiert, daß sie erlahmten. Das hochheilige, hochwürdige Sakrament habe sie am Donnerstage vor acht Tagen, wo sie gebeichtet und communizirt, aus dem Munde gethan, in den Busen gesteckt und, als sie in das Gefängniß gekommen, dem bei ihrer schienenen bösen Feind Buseran zugestellt, welcher dasselbe so durchstochen, daß das Blut herausgeflossen, und ihr an heimlichen Ort gesteckt, worauf er mit ihr zu thun gehabt habe. Bei einem Tanze seien gegen 300 gewesen, und müßten hiebei die Armen stets leuchten, welche auch niemals mit den Reichen fahren. Heut zu Mittag sei der böse Feind zu ihr gekommen, und habe sie so sehr geschlagen, sie wollte aber dessenungeachtet alles geständig seyn und bleiben.

Am 26. Junius wurde sie im Beiseyn H. Schliederer, Dr. Wolf, Dr. Meyer, Hofschultheißen, Georg Sauer, Hanns Dain, Christian Agricola und des Nachrichters wieder zum Verhör gezogen, und ihre Aussage ging von der vorigen wenig ab, nur setzte sie noch bei, daß die Absagung Gottes mit den Worten geschehen: „In Teufels Namen verschwöre ich und widersage Gott und allen seinen Heiligen.“ Bei den Tänzen seien die alte Schultheißin, die Strohschneiderin und Mehrere von Lauda gegenwärtig gewesen. Daß sie aber Kinder ausgegraben haben sollte, sei sie nicht geständig, so wie sie nicht wisse, ob das Ammenfräulein solche ausgegraben habe. Indessen klopften die Weiber, wenn sie ein Wetter machen wollten, mit Schlüsseln. Sie versicherten hiebei, der Schultheißin, welche in Lauda gefangen sitze, unrecht gethan und nur wegen Schmerzen der Tortur (propter dolorem, sind die Worte, habe sie neulich of sie bekanth) auf sie bekannt zu haben, so wie sie nun läugnete, daß der Teufel zu ihr ins Gefängniß gekommen.

Als man sie hierauf am 1. Jul. im Rathhause nochmals verhörte, erklärte sie, sie habe alles wegen der Tortur bekannt, und sie war nun nichts geständig. Von der alten Schultheißin wollte sie nichts wissen, sie selbst, sagte sie, habe keinen Teufel, und sie behauptete ihre Unschuld. Hierauf wollte sie sterben und sich ein Glied vom andern stückweis abnehmen lassen. Was sie von Andern bekannt habe, gründe sich auf Sage der Leute.

Ein solcher Widerruf verursachte am 4. Julius ein neues Verhör in Gegenwart H. Schliederer, Hegwein und Runsam. Man erinnerte sie an alles, was sie in Güte und peinlich ausgesagt habe. Allein sie erklärte, daß sie kein solches Weib sey, daß sie den von ihr angegebenen Weibern unrecht gethan habe, und daß das, was sie von ihnen gesagt, sich allein auf die Sagen anderer Leute gründe.

Sie hätte gedacht, wenn sie ausgeführt würde, wollte sie ihre Aussage gegen gedachte Weiber widerrufen, sie selbst vermöge wahrhaftig nichts Böses zu thun, und was sie ausgesagt habe, sei aus großer Marter geschehen. Wenn sie eine solche Frau wäre, wollte sie gern sterben und sich verbrennen lassen, die Herren sollten nur ihr Leib und Seel nicht selbst beschweren.

Von 1615 bis 1635 wurden nicht weniger als 5000 Hexen und Hexenmeister in dem alleinigen Bisthum Straßburg lebendig verbrannt. Jede Stadt, jedes Dorf, jeder Weiler hatte die seinigen, und sonderbar genug, alle diese Unglücklichen bekannten freiwillig, daß sie einen Bund mit dem Teufel geschlossen, daß sie seinem Feste beigewohnt und auf demselben getanzt. Alle starben als Märtyrer ihres wahnsinnigen Glaubens.

Ja wohl, Wahnsinn, Tollheit ohne Gleichen, moralische Cholera, volksthümliche Pest. Aber bei alledem Geschichte, und nur zu traurig wahre Geschichte. Vor zwei Jahrhunderten gab es in einem Lande, das sich damals schon für höchst aufgeklärt und gesittet hielt, wo die religiöse Reform bereits schon große Fortschritte gemacht, wo freisinnige Regierungsgrundsätze in unabhängigen Reichsstädten herrschend waren, nicht allein Verblendete, die sich vom Teufel besessen und mit ihm verbündet hielten, sondern auch Richter, welche diese Tollhäusler, gleich scheußlichen Verbrechern, verurtheilten und Henker, welche sie hinrichteten.

Doch, was sagen wir Henker! die Bevölkerung selbst unterzog sich dem Henkergeschäft. In jeder Oertlichkeit hatten die Bewohner sich in zwei Banden getheilt, in die der „guten Brüder" und in die der „guten Gefährten." Die einen bestiegen die brennenden Scheiterhaufen, die andern schürten das Feuer. Alle waren übereinverstanden

und man verfuhr ohne zu erstaunen, ohne Erbitterung, wie wenn die Sache so und nicht anders sein müßte.

Die gerichtliche Prozedur in den Hexenprozessen, war auch bei diesen Elsassischen sehr einfach und rasch. Wie streng und förmlich die Richter bei andern Verhandlungen auch sein mochten, begnügte man sich in jenen doch jedesmal mit einem kurzen Verhör. Unter 2000 derselben entdeckte man nicht sechs, die bestimmte Eingestehungen enthalten, obgleich die Angeklagten bereitwillig die ihnen vorgelegten Fragen bejaheten.

Auf 12 Hexen zählte man im Durchschnitt nur einen Hexenmeister. Die Unglücklichen wurden zu 30, 40 bis 50 auf einmal verhaftet. Man sperrte sie ein, ließ sie einige Tage im Gefängniß, unterzog sie einem oberflächlichen Verhör, und nach Eingestehung ihres vertrauten Umganges mit Satan, verurtheilte man sie, indem man ebenfalls sein Eigenthum konfiszirte, das theils dem Bischofe, theils den Herrschaften zu gute kam, deren Angehörige sie waren.

Bei Gelegenheit einer 1623 zu Andlau verbrannten Hexe entstand ein langer Streit zwischen der Regentschaft des Bisthums und den Freiherren von Andlau, einiger Ländereien wegen, welche der angeblichen Verbrecherin in der Vogtei Benfelden gehört. Es kam endlich zu einem Vergleich, wonach die Güter dem Bisthum zufielen, welches dagegen den Herren von Andlau eine Summa von 33 Pfund 6 Heller, als „Belohnung ihres Eifers für die Sache Gottes und der Kirche" auszahlte.

Viele andere Herrschaften bezogen ebenfalls solchen Henkerlohn. Sie vermehrten ihre Güter oder Einkommen durch die Beraubung beklagenswerther Narren, welche sie verbrennen ließen.

Der gewöhnliche Text der Hexenprozeß-Erörterungen war nachstehender: Der Angeklagte, ein armer Bauer oder

Bäuerin, erklärt, daß, unter Elend erliegend, und im Schweiße des Angesichts arbeitend, oder in einer öden Gegend umherirrend, der Teufel dem Beschuldigten plötzlich erschienen sei. Der Böse hatte im Ganzen das Ansehen eines Landstreichers oder eines Straßen-Räubers.

Theilnehmend erkundigte er sich nach des andern Kummer, tröstete ihn, und versprach ihm Hilfe, wenn er seinen Körper ihm überlasse. Bemerkt zu werden verdient, daß in allen diesen Sachen nur von Ueberlassung des Körpers, dagegen nie von jener der Seele, die Rede war. Der Teufel des gläubigen siebenzehnten Jahrhunderts würde in solchem Betrachte, in unserer materialistischen Zeit keine üble Rolle gespielt haben.

Es erklärt sich jetzt auch leicht, wie, da er immer unter der Gestalt eines jungen, kräftigen Mannes sich zeigte, bei weitem mehr Weiber als Männer der Hexerei beschuldigt worden. Wie dem auch sei, gaben die solchergestalt Bethörten Satans Lockungen nicht sogleich Gehör; sie benahmen sich vielmehr, wie eine unserer neuern Gefallsüchtigen, die, ohne eine Liebes-Erklärung gerade anzunehmen, sie auch nicht gänzlich verwirft, und durch einen Blick, oder durch eine kleine Kopfbewegung, den Bewerber mehr ermuthigt als zurückstößt.

Als schlauer, welterfahrner Verführer, wiederholte der Böse seine Angriffe und brachte es so weit, daß man darauf Geld nahm, gewöhnlich aus einigen Kupferstücken, nie aus einem Thaler, bestehend. Eine alleinige Ausnahme von der Regel machte er bei einer jungen Frau von Schlettstadt, der er, wie die Akten besagen, 10 Schillinge (56 kr.) anbot. Es ist das die größte Summe, wofür der Teufel im Elsaß je einen Menschen erkauft. Hinzufügen muß man noch, daß die Unglückliche einer solchen Lockung nicht zu widerstehen ver-

mochte. Sie nahm die 10 Schillinge, begab sich zum Sabbat und wurde ein Jahr nachher lebendig verbrannt.

Die meisten Angeklagten sind darin übereinstimmend, daß sie des vom Satan ihnen zugestellten Geldes sich nicht haben bedienen können, weil es nach einiger Zeit sich in Erbsen oder Bohnen, manchmal auch in Glas= oder Geschirr-Scherben verwandelte. Ihren Verwünschungen gegen den Verführer gesellte sich die Genugthuung bei, den Handel mit ihm noch nicht abgeschlossen zu haben, und wenn der Teufel, unverschämt wie er war, ihnen abermals in den Weg trat, machten sie ihm seine Treulosigkeit zum Vorwurf, überhäuften ihn mit Beschimpfungen, und hießen ihn zur Hölle fahren.

Er aber entmuthigte sie nicht, erneuerte seine Anträge und gab ihnen abermals einige Heller, die sich, wie die frühern, in Glasscherben verwandelten.

Aller dieser Hintergehungen ungeachtet, wurde die Menge der Verführten von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr größer. Die Unglücklichen hofften, die dritte Probe werde besser ausfallen, und das Geld werde diesmal seinen Werth behalten. Der Vertrag wurde also geschlossen. Man versprach seinen Körper zu liefern und sich beim nächsten Sabbat einzufinden. Das Geld, welches man nun erhielt, war nicht besser als das frühere, und die Elenden welche dem Bösen sich überlassen, hatten nicht den mindesten Vortheil davon.

Angenommen, daß alle in den Protokollen angegebenen Umstände für lautere Wahrheit gehalten worden (und wie könnte es anders sein, da sie Veranlassung zu so vielen Verurtheilungen und Hinrichtungen gegeben), hätte man doch voraussetzen sollen, daß diese dreimalige Hintergehung genügend gewesen, den albernsten Verehrer des Teufels vollkommen zu kuriren. Demungeachtet trat das Gegentheil ein, und von den Tausenden solchergestalt versuchten und später gerichteten

Unglücklichen, im ganzen Bereich des Bisthums Straßburg, war nicht einer, der nicht 24 Stunden nach jener Verhöhnung, zum Sabbat sich begeben.

Alle Verhöre sind übereinstimmend in diesem Punkte. Der Sabbat war immer während der Nacht. Um sich zu ihm zu begeben, setzte sich der Neophit, nach allen übereinstimmenden Aussagen, entweder auf einen Besenstiel, auf eine Schaufel oder eine Mistgabel die immer mit stinkendem Schweinefett eingeschmiert war. Man hielt sie erst dann für einen Herenmeister, oder für eine vollkommene Here, wenn man dem Sabbat beigewohnt.

Die Feyerlichkeit begann mit einem Rundtanze, worauf Menuetten und Polonaisen folgten. Man tanzte nach einer Violine oder irgend einem andern Instrumente, das von dem ältesten Herenmeister gespielt wurde, der gewöhnlich rothhaarig, lahm, einäugig und buckelig war. Nach dem ersten Rundtanze schritt man zur Hochzeit der Herenmeister mit weiblichen Teufeln und der Heren mit männlichen Dämonen. Manchmal fanden in einer Nacht 50 solcher Vereinigungen statt, die Verehelichten gelobten sich gegenseitige Treue, ohne Beeinträchtigung jedoch der Rechte ihrer irdischen Männer und Frauen.

Bei der Vermählung am Sabbat, erhielt jeder Herenmeister und jede Here den Namen eines Thieres, oder eines Lasters, korrespondirend mit den des männlichen oder weiblichen Teufels, der ebenfalls der Zoologie oder der Verdorbenheit der menschlichen Seele entnommen war. Die Vermählungszeremonie wurde immer von einem Herenmeister und nicht von einem Teufel gefeiert. Sie war eine mehr oder weniger gottlose Parodie der kirchlichen Gebräuche.

Darauf folgte das Gastmahl. Der Boden diente als Tisch, Stuhl und Bett, und eine matte Lampe, oder eine

Fackel, erleuchtete die Scene. Die Gerichte dieser satanischen Agapen (Liebesmahlen) waren nicht besonders köstlich, und hätten, hinsichts der Mäßigkeit, denen der ersten Christen wohl zur Seite gestellt werden können. Sie bestanden aus alten Nüssen, verschimmeltem Käse, und selten aus einem Stückchen Brod. Aus dem Verhör der jungen und schönen Hexe von Schlettstadt, ergiebt sich jedoch, daß es bei ihrer Teufelshochzeit herrlicher herging, indem man weiches, weißes Brod dabei hatte. Salz erhielt jedoch Niemand, weil es das Sinnbild der Weisheit ist, die auf dem Sabbat natürlicherweise keinen Zutritt gewinnen konnte.

War das Mahl beendet, so wurde das Zeichen zu den eigentlichen Mysterien der satanischen Vermählungen gegeben. — Auffallend genug, entnimmt man aus fast allen Verhören, daß die Hexen mit ihren Gatten wenig zufrieden waren. Alle haben sich mit mehr oder weniger Bitterkeit über sie beschwert.

In einem der mehrgedachten Verhöre findet sich der merkwürdige Umstand, daß eine junge Hexe, der statt eines Teufels eine Teufelin beigesellt worden, bei den ersten Liebkosungen derselben des orthodoxen Ausrufes: „Jesus Maria!" sich nicht enthalten konnte. Sogleich wurde der Sabbat unterbrochen, die Teufel verschwanden und die Hexen blieben allein die unerfahrene Neubekehrte mit ihren Verwünschungen überladend.

Bald hernach fanden sich jedoch die Dämonen wieder ein, die unbedachtsame Anruferin von Jesus und Maria erhielt eine exemplarische Züchtigung und der Sabbat wurde mit größerem Eifer als vorher fortgesetzt. Dieselbe Prozedur fügt hinzu, daß weil gedachte Hexe sich nicht der übeln Gewohnheit entnehmen konnte, bei jeder Gelegenheit die Namen der Heiligen anzurufen, sie sehr von ihren Teufeln mißhandelt und von ihnen endlich ganz verlassen wurde. Dem=

ungeachtet erschien sie vor Gericht, und wurde zu Benfelden lebendig verbrannt.

Nach Beendigung der Mysterien des Sabbats, wurde ein großes Feuer angezündet, auf Kosten des benachbarten Waldes. Man hängte einen großen Kessel über das Feuer, füllte ihn mit Wasser und warf gewisse Kräuter hinein. Durch diese Vorkehrungen glaubte man Gewitter, Hagelschlag, Reif, Ueberschwemmung und andere Landplagen veranlassen zu können. Keiner der vor Gericht erschienenen Angeklagten war im Stande die Namen der Kräuter zu nennen, deren man zu diesem Zwecke sich bediente.

Nach Beendigung des Sabbats setzte sich jeder auf seinen Besenstiel, oder seine Mistgabel, um vor Tagesanbruch in seiner Behausung zu sein. Um sich ein gewisses Ansehen zu verschaffen und sich furchtbar zu machen, versuchten es Hexen und Hexenmeister manchmal, Hunde, Katzen oder andern Thiere zu vergiften, was ihnen jedoch glücklicherweise eben so wenig gelingen wollte, als die Erregung von Unwetter und Hagelschlag.

Am Ende der Verhöre ließ man die Beschuldigten noch Namen- und Personen-Beschreibungen derjenigen geben, deren Bekanntschaft sie auf dem Sabbat gemacht. Die solchergestalt Denunzirten wurden unverweilt verhaftet. Man machte ihnen den Prozeß und verbrannte sie Dutzendweise.

Unter der Regierung des Cardinals Carl von Lichtenstein, Ollmützer Bischofs, hat sich der grausame und vorhin noch nicht erhörte Fall in puncto Magiae wegen des zum Scheiterhaufen verdammten Christoph Alois Lautner, gewesenen Dechant zu Schönberg, in Müglitz zugetragen.

Nachdem die wohl- und hochgeborene Frau Angelika Anna Sibilla, Gräfin von Wallis, geborne von Zirotin auf Hollstein und Brießdorf, Wiesenberg, Jahresdorf und Drahanowitz, verordnete Vormünderinn durch dero Herrn Hauptmann, Adam Wimarsky von Krizow verständigt worden, daß zu Zeptau, Wiesenberger Herrschaft, so ein Dorf mit einer wohlerbauten Kirche und stets eigenen Pfarrer hat unter dem damaligen geistlichen Vorsteher, Herrn Matheo Eusebio Leandro Schmid A. A. L. L. ein Weib, Marianne Schuchin aus dem Dorfe Wermersdorf, ins gedachte Kirchspiel gehörig, zu der österlichen Zeit, nach der heil. Communion die heil. Hostie in der Kirche und noch kniend ante altare aus dem Munde gezogen, durch den ministrirenden Knaben, aber ad summum Missae sacrificium von den Kirchenvätern in flagranti ergriffen worden, hernach durch den Herrn Pfarrer praestii pro tempore SS. Ecclesiae ceremonial. corrigirt und ob factum publicum zugleich dem obgemeldeten Herrn Hauptmann angedeutet worden, weiter: daß ein Weib, Maria Schuchinn, sich durch den Herrn Hauptmann zur Bekenntniß der That bewegen lassen, und endlich heraus gekommen, daß die Schuchinn schon bevor dergleichen begangen, und eine aus dem Munde genommene heil. Hostie ihrer Wirthinn, Nahmens Dorothea Brayerinn (welche 20 Jahr alldortigen Orts als eine Hebamme gewesen) in Wermersdorf zugetragen, die Hebamme aber diese empfangene heil. Hostie ihrer Kuh auf einen Bis-

sen Brod pro augmentione lactis in Gegenwart der Schuchinn und beider Weiber, böser Geister, und zwar der Schuchinn Zippelmerthe, der Braierinn Brintonerel, genannter Kuh zu fressen und zu verschlucken gegeben.

Auf empfangenen völligen Bericht secundum eontingentiam facti hat hochgezogen. Frau Gräfinn nach fernerer Verordnung gethan den Befehl, der Herr Hauptmann sollte sich nach der königlichen Stadt Ollmütz verfügen, alldorten etwa einen Mann erforschen, welcher noch tiefer in casu causae et qualitatis Fleiß anwenden sollte, womit die Frau Vormünderinn solch ein abscheuliches sacrilegium et Magiam einer hochlöblichen Appellationscammer pro informatione vortragen könne, endlich die Sache einen in den Rechten wohlversirten und erfahrnen Mann, Nahmens Heinrich Franz Poblick von Edelstand, Juris Candidatus, wiewohl durch Erruption seiner Wenigkeit angenommen, sich nach Ullersdorf verfüget, das Examen angefangen und absolviret, hernach durch Herrn Hauptmann, die Frau Gräsinn zur Information nach Prag der k. Appellation überliefert worden.

Nach der Sacherwachung hat hochgemeldete k. Appellation der Frau Vormünderinn zugeschrieben, daß sie, weil der Casus einen ordentlichen Inquisitionsproceß erfordert, diesen Proceß fortsetzen sollte. Nach Acta sind genannte Weiber, Maria Schuchinn, Dorothea Brayerinn und eine Müllerinn von Weikersdorf, Nahmens Maria Zillichinn zum Feuer condemniret, und den 7. August 1679 zu Ullersdorf verbrennt worden, folglich weil die drei Inquisiten auf Susanna Stubenvollinn, Agnetam die alte Kopinn von Ullersdorf, Barbara Küchnerlinn von Reutenhau, Annam die alte Fäbelin von Köppel, und Marina Peterinn, Verwalterin von Jahrsdorf bekennet hatten, auch grausame Sakrilegien und

Zaubereien verübt, transmissis ad Reg. Appellat. inquisitionis actis zum Feuer condemnirt, und zuerst durch das Schwert hingerichtet, (weil die k. Appellation eine Linderung in dero Instruction insinuirt hatte) den 5. April 1680 verbrennt worden.

Benannte 5 justificirte Weiber haben wieder auf 4 andere Personen, nähmlich: Barbara Göttlicherinn, Papiermacherinn, Dorothea Biedermanninn, sonst Bader-Tabischinn genannt, Katharina Robowskinn, sonst alte Schützinn, und Barbara, die alte Kornmichelinn, bekennet; diese haben ebnfalls erschreckliche Sachen, wie die 4 vorigen, besonders aber wegen der heil. Hostieverspottung, mit Füßen Tretung, Verbrennung zum Hexentanz und dergleichen Enormia etc. verübt, und indem sie de complicibus befragt worden, hat Barbara Göttlicherinn, Dorothea Biedermanninn und Katharina Roboschkinn wider alle Vermuthung und Gedanken, dem Ullersdorfer Herrn Inquisitori unter andern auch auf den Dechant zu Schönberg, Christoph Aloys Lautner bekennet, und was ihnen bewußt, beständig ausgesagt.

Nach abermahls beendigten Examen und nach Prag übersendeten Quustionibus hat oft hochangeführte k. Oberinstanz; die 4 letzten Zauberinnen zum Tode durch Feuer verurtheilt, wegen des Dechants aber verordnet: Es sollen die Ullersdorfer Inquisitores solche Gravirung und Beschuldigung Ihro hochfürstl. Gnaden dem Bischof von Ollmütz in formalibus beibringen, so auch geschehen.

Als nun hochgemelt fürstl. bischöfl. Gnaden gesehen, was für abscheuliche und greuliche Bekenntnißbeschreibung und Aussagen über den Dechant gefallen, sind seine hochfürstl. Hoheit Instar zelo divini nominis ac domus Dei et salutis animarum providentissima cura diesem Unheil zuvor zu kommen bewegt worden, und haben ohne allen

Verzug Anstalten gemacht, womit der Dechant hätte können aufgehoben werden, und zwar dergestalt: Es erkieseten gnädigst bei diesem entsetzlichen Casum Ihro hochfürstlichen Gnaden den Müglitzer Dechant, Georg Winkler, Doctor der heil. Schrift, und einst bei ihm gewesenen Hofcapellan von einer Commission mit gnädigster Anordnung, er möchte auf das Schleunigste doch behutsam sich angelegen sein lassen, damit er den Dechant von Schönberg zu sich bringe und ihn von da gefänglich nach Mürau liefern möchte.

Zu diesem gnädigen Befehle gab hauptsächlich Vorschub die bevorstehende Müglitzer Kirchweih, und indem die beiden Herren Dechante vorhin sowohl in Studien als in ihrer besitzenden Würde sehr speciell mit einander gewesen, so hat der Herr Dechant von Müglitz per expressum (Georg Kretz, zumahl Müglitzer Kirchencantor) mit einer sehr höflichen Einladungsbitte den Schönb. Dechant flattirt, und ad contestandam antiquam amicitiam!! auf die Kirchweih vorgeladen, welcher, obschon er verschiedene Excusen und seines Abkommens halber eine Unmöglichkeit vorgeschützet, dennoch aber von benanntem Cantor persuadirt worden, dem Müglitzer Dechant die Ehre zu geben, und ihn heimzusuchen, was denn auch wirklich erfolgte.

Was für Vertraulichkeit diese zwei Dechante von sich gegen einander spüren gelassen, ist nicht zu beschreiben, es ermangelte nichts an dem, was den Lautner consoliren könnte, und er bediente sich auch der Gelegenheit war fröhlich und wohl aufgeräumt, ohne zu wissen, daß dort sein letzter froher Tag seines ganzen Lebens sey.

Als nun die Mahlzeit zu Ende gegangen, und das post pas gewöhnlicher Maßen aufgetragen worden, ist ihm das hochfürstliche Decret vom Müglitzer Dechant, auf einem Teller vorgelegt worden, worüber er sogleich ungemein erschrack und noch mehr erstaunte, als er den Inhalt desselben vernom-

men hatte, wie er in puncto Magiae bereits angegeben, und wegen erschrecklichen Thaten strenge bedroht wurde.

Indessen wird vom Mürauer Amtmann (welcher auch der Mahlzeit beiwohnte) Anstalt gemacht, wodurch eine Kaleß von Mürau ankommen sollte, und die auf der Herrschaft befindlichen Heeger waren dazu aufgebothen, sich mit geladenen Gewehren zu versehen, und nebst denen von Mürauer Burg abgeordneten Musketiren um gewisse Stunden in Müglitz einzutreffen, so alles richtig geschehen. Er, Lautner, fing zwar an dawider zu protestiren und sich wieder die Affront zu beschweren, wie er hierdurch öffentlich prostituirt würde, ohne daß man etwas dergleichen wird auf ihn bringen können. „Der Herr Bruder‟ sprach er, „sollte diesem unläßlichen Beginnen selbst widerstehen;‟ dem der Müglitzer Dechant zur Antwort gab: „Bruder gewesen und nicht mehr Bruder, sind Sie unschuldig, so werden Sie unschuldig bleiben; ich kann nicht wider das hochfürstl. Decret handeln, Sie sollen und müssen sich dieses Mal schon darein ergeben.‟

Nun ward er aus der Müglitzer Dechantey weggeführt, setzte sich auf die schon angekommene Kalesse, und man hat ihn mit hinlänglicher Convoy, als da waren: die mit geladenen Gewehren versehenen Heger, nach Mürau in das Arrest geführt.

Nachdem er nun arretirt worden, war sein Gefängniß noch wohl leidentlich, man veranstaltete zugleich eine hochfürstl. Commission, und es war ein ordentliches Examen vorgenommen.

Bevor ich aber weiter schreite, so sehe ich es für nöthig, den Lebenslauf dieses Dechants etwas näher zu beleuchten.

Christoph Aloys Lautner ist vom Vater Zacharias Lautner gezeuget, und von Dorothea seiner Mutter in Schönberg geboren worden.

Als er seine kindlichen Jahre zurückgelegt, hat er die deutsche Schule in Schönberg mit Freude seiner Aeltern frequentirt, welche, indem sie sein taugliches, und zu etwas Höherem bestimmtes Subjectum in Obdacht genommen haben, selbe nicht ermangeln wollten, ihn in die lateinische Schule zu geben. Er hatte in Ollmütz bis in die achte Schul mit Lob und Beifall studirt.

Was aber sein künftiges Unglück mit befördern half, war, daß man in ganz Ollmütz Anstalten suchen mußte, sich und das Seinige vor dem bösen schwedischen Gast zu salviren, welcher wirklich auf Ollmütz zumarschirte. Unter denen, die von Ollmütz die Ausreise genommen, war auch Lautner, welcher beides, die Feder als die Muskete (obschon viele Studenten desparat geworden sind) doch die Feder beständig führte.

Seine Vocation war von Jugend auf zum geistlichen Stande, daher, als er sich einige Zeit bei seinen Aeltern in Schönberg aufhielt, dachte er auf nichts anders, als womit er sich wieder palladi togatae aufopfern könnte. Aus Furcht vor den Schweden verfügte er sich nach Landshut in Baiern, wo er ungefähr ein halb Jahr Theologiam moralem studirte, als aber die Schweden selbst nach Landshut gekommen waren, reisete er nach Wien, wo er den phylosophyschen Curs absolviret, und vier Jahre Jus studirt hatte, den Gradum aber Magistri hat er zu Grätz in Steyermark genommen, wo er sich durch drei Jahre auf die speculative Theologie verlegte.

Nachdem die Schweden Ollmütz quittirt, begab er sich wieder nach Ollmütz, wo er Sacerdos ordinis geworden, und folglich das Sacerdotium empfing, nachdem er sodann hier und wieder als Capellan angestellt war, ist er durch fünf Jahre Pfarrer zu Groß-Mora auf der Herrschaft Eulenberg gewesen, von dort aber Dechant zu Hotzenplotz, und

bis in das zwölfte Jahr Dechant zu Schönberg, und in allem bis zu seiner Arretirung 24 Jahre Priester seines Alters aber 58 Jahre gewesen.

Nachdem nun der actus inquisitionis in der hochfürstl. Burg Mürau mit ihm angefangen, und unerachtet die greuliche und erschreckliche ihm aufgethane Bekenntniß der drey zu Ullersdorf insitzenden Zauberweiber vorgelesen und publicirt wurde, so war und blieb Lautner laut seines Geständnisses allzeit unschuldig, und wenn er auch was bekennen sollte, so könnte er doch solches ohne Verletzung seines guten Gewissens nicht thun. Man schlug ihm vor, seine Wirthinn Susanna Poligkinn (welche auch nach ihm eingezogen in Magia convincirt und endlich justificirt wurde). Man spargierte auch von derselben, daß sie einstens die heilige Hostie in die Schuhe gethan, und darauf Kirchfahrten gegangen, und als das allerheiligste Blut aus den Schuhen geflossen, haben die Mitgefährten ein großes Mitleid mit ihr getragen, sie aber beugte jedem Verdachte dadurch vor, daß sie zu sagen pflegte: daß Gott alles wissend wäre. Mit dieser pflegte oft Lautner bei Kindelessen, Hochzeiten, Kirchmessen und anderen Vertraulichkeiten sich zu erlustigen. Man hielt ihm auch vor, sich zu erinnern auf die ungemeine Vertraulichkeit, welche er in dem zauberischen Färbercasparischen Hause, welches er fast den dritten Tag als Gevatter (so die ausbündigen Söhne und Töchter aus der Taufe gehoben) heimsuchte, was darin practicirt worden, und wie er diese Töchter im Keller mit dem bösen Feind copulirt habe, ja andere schreckliche Thaten mehr, aber alles umsonst, er hielt allezeit negativam, und blieb ein Läugner beständig. Endlich, indem bei ihm nichts verfangen wollte, wo doch aus seiner Conversation und andern Examen hinlängliche Zeichen und Verdacht sich äußerten, als wollte die Commission ad Confrontationem schreiten, stellte man ihm zum Verneh-

men vor, was in zauberischen Sachen die Confrontation und Vorstellung der Personen gegen einander sey, und was solche thun würden? Worauf der Dechant, daß er es wohl verstehe, zur Antwort gab. Daher gab man ihm die Wahl, entweder die Confrontation mit den Ullersdorfer Zauberweibern zu wählen, oder sich die Inquisizcommission zu eröffnen, und die Wahrheit zu bekennen in allem worüber er würde befragt werden. Mit denen Weibern wollte er sich in keine Confrontation einlassen.

Nachdem nun dieses Examen geendigt war, und nach manchen gütlichen gemachten Erinnerungen, daß, wenn er morgen oder ferner erscheinen würde, er sich eines bessern (wohl zu sagen), eines schlimmeren bedenken sollte, die Wahrheit aufrichtig zu bekennen und die Commission nicht zu lange aufzuziehen, welche bevor er sich nicht würde expectorirt haben, von Mürau nicht abreisen dürfte. Unterdessen brach das, wider den Lautner gethane ausführliche und klare und neue Geständniß des zauberischen zu Ullersdorf einsetzenden Hans Stubenvoll aus. Nicht weniger thaten über den Dechant Lautner, Barbara Dechsterinn, gewesene Schloßwirthinn, Anna Richterinn, des Kirchenvaters Weib zu Seibersdorf, und Barbara Rollerinn, ein freiledigeѕ Mensch, drei Zauberinnen, aussagen und bekennen, was sie mit ihm in der zauberischen Zusammenkunft gestiftet und prakticirt hatten.

Alle diese neuen Bekenntnisse wurden dem Lautner vorgestellt und publicirt, in der Meinung, ihn zum Geständnisse zu bringen. Aber jetzt und immer hielt er sich an seine negativa fest, man nahm endlich noch seine Wirthinn in die Quästion, gab ihm Zeit sich zu erinnern, wie, wann, wo und wie oft er mit seiner Wirthinn bei Gastereyen, Hochzeiten, Kindelessen und anderen Lustbarkeiten gewesen, und sei von Herrn Fürstenrichter beide mitsammen tractirt worden,

was sich dorter im Zuhausegehen und auf der Dechantey zugetragen, und warum er sich mit seiner Wirthinn geärgert hätte, sich zu expliciren, worüber er große Beängstigung, innerliche Zweifelhaftigkeiten, äußerliche Geberden und bedrängte Herzensbeschwerungen, Aufschreiungen und Implorirungen empfinden und spüren lassen; auch zugleich von der Commission die Erlaubniß begehrt, den heil. Geist anzurufen, ihm beizustehen, womit er durch Erleuchtung die Wahrheit recht eröffnen möchte, welche Licenz ihm auch gar willig indulgirt wurde, worauf er gegen ein Fenster niederkniet, den Gesang: Veni S. Spiritus etc. und Vocationem ad SS. Trinitatem wehmüthig verrichtet und sich also erkläret: „Ich muß gestehen, daß ich mit meiner Wirthinn bei dergleichen Vertraulichkeiten gewesen, auch bei dem Herrn Fürstenrichter mit dem Färber Caspar und seinem Weib, dann meiner Wirthinn zu Gast gewesen, indem wir uns bei ihm wohl lustig gemacht, und als der Färbercaspar bei meiner Köchinn einen läßlichen Griff gethan, so habe ich solches gerüget, mit ihr in Zwiespalt gerathen, haben dennoch zum ersten nachgegeben und ihr gewichen." Kaum hat er dieses ausgeredet, als er wieder bath, ein wenig Zeit zu verleihen, die Gnade Gottes und den Beistand des heiligen Geistes zu imploriren, so ebenfalls, wie zum ersten ihm gestattet wurde, jedoch ist dergleichen Effect nicht erfolgt; denn er meldete es komme ihm vor, als wenn nicht genug denunciationes auf ihn vorhanden wären, und vielleicht wäre er bei der Hexenzusammenkunft durch eine andere Person dort vorgestellt worden, daß man ihn aber so hart treiben thäte, wäre es kein Wunder, daß wenn es ohne Sünde geschehen könnte, er nothwendtg bekennen müßte, worauf man ihm antwortete: Es stände ihm nicht, ad plures denuntiationes zu begehren; es hätte eine Inquisizcommission schon Genugsamkeit, sufficientem confessionem so wohl

beachtet, als ihm vorgehalten. Wegen der Repräsentirung aber müßte er personam repraesentatam anzeigen, daß er aber mit Worten gedrungen wurde ad confessionem sui delicti, sollte er nur ad longanimitatem und patientiam und nicht ad gradus torturae kommen lassen. Nachdem es nun nicht verfangen wollte, und Herr ecclesiasticus inquisitor ad dispositionem criminalem ihre Einrathung nicht geben konnte, ist er durch die Inquisitores, potestati saeculari, übergeben worden.

Unterdessen sind in Müglitz an der Schule nächst der Stadtmauer drei starke und wohlverwahrte Gefängnisse auf drei in puncto Magiae verdächtige Geistliche verfertigt worden, deren zwei, nachdem sie von dem Schönberger Dechant Wind bekommen, sich aus dem Staube gemacht haben. Die Inquisition ging auf das neue an, aber es blieb der alte Effect, daß endlich die Commission, als die saeculares Inquisitores Zeit und Weil mit ihm verloren zu sein erachteten, von da Ihro hochfürstl. Gnaden, Carl Bischof von Ollmütz Bericht erstatten zu müssen, welcher sogleich einen Receß nach Mürau dem Lautner abfertigen ließ. Indem er sich auf ein gütiges Examen, so bisher mit ihm gepflogen wurde, zu nichts bequemen wollte, was das gütige Examen geschlossen und angedeutet, daß derselbe mit einem schärferen Kerker belegt werde, wie an den Mürauer Amtmann Verordnung geschehen, auch alles ins Werk gesetzt worden ist. So geschehen Schloß Mürau am 13. November 1680.

Als er nun eine geraume Zeit in Mürau gesessen, und dann wieder dem Brachio saeculari übergeben worden, ist er von Mürau in die neu erbaute Klause an der Schule nach Müglitz geführet worden; es wurde anbey zur Prosequirung des Processes erkiesen, der obengedachte Heinrich Poblik mit Zuziehung der Müglitzer Stadtgerichten; die Examina mußten aber allezeit der Geistlichkeit überreicht

werden, daher bei der Rathscanzley von dergleichen nichts zu finden ist, und man nur von glaubwürdigen Leuten, welche dazumahl dieses Ereigniß wohl ins Geständniß gefaßt, bei der Execution gewesen, den Bericht so viel möglich erstatten kann, nachdem gar nicht zu zweifeln, daß in Erwägung 7 Personen, die auf ihm gestorben sind, und als er die gradus torturae erleiden müssen, er endlich seine Schuld bekennet habe, und hinlänglich Ursache gegeben, ihn zum Feuer zu verdammen, auch wohl gestehen müssen, wie viel Kinder (deren Zahl uns unbekannt) in nomine Atri et Ilii et Spiritus atri getauft habe, welches deutlich aus diesem erhellet, daß alle diejenigen, welche noch lebten, zu erfragen gewesen und von ihm getauft werden, wie in Müglitz selbst von diesen wieder neu getauften Schönberger Kindern einer mit Nahmen Michael Siegel Nachbar geworden ist.

Diese so erschreckliche Sentenz wurde sammt den Acten Ihro Heiligkeit Innocenz II. nach Rom ad recognoscendum submittirt, wo man einige Mitigation gehofft hat. So war aber eine harte Confirmation erfolgt. Nachdem man dem Lautner diese fürchterliche Sentenz publicirt hatte, wendete er öfters die Appellation zu Ihro Heiligkeit an, welche auch indulgirt und consequenter via gratiae prosequirt wurde: aber Ihro Heiligkeit wollten sich nicht erweichen lassen, sondern sind in diesen denkwürdigen Worten hervorgebrochen: „Wann wir selbst sollten mit dergleichen Lastern überwiesen werden, so erforderte die heilsame Gerechtigkeit, womit wir der ganzen Welt zum Beispiel öffentlich verbrannt werden."

Weil nun keine Gnade mehr zu hoffen war, machte man im Jahre 1684 Anstalten nach beiläufig vierjähriger Verarerstirung, die Execution vor die Hand zu nehmen. Es wurde das Monath und der Tag bestimmt, an welchen

er dem Feuer sollte geopfert werden. Dieß wurde weit und breit schallbar, es fanden sich an diesem Tage hochadelige Personen von Prag, von Wien, von noch weiter entlegenen Orten, ja sogar hatte Ihro Heiligkeit in privato von Rom einige Geistliche abgefertigt, welche Deroselben von dieser Execution vollständige Erklärung mitbringen sollten. Es begaben Ihro Hochwürden und Gnaden Graf Breuner, Suffragan von Ollmütz sammt anderen Domherren, zur Degradation nachher Müglitz; es wurden auch Paar Tage zuvor zwei Capuziner, welche ihn zum Tod disponiren und das letzte Geleit zum Hochgericht geben sollten, berufen; es bemühten sich auch andere Religiösen, ihm mit heilsamen Ermahnungen beizuspringen welche er aber abschaffte, und einzig und allein diese Kapuziner zu seinen geistlichen Vätern erkiesen hat.

Die Stadt wurde so angefüllt von fremden Gästen, sowohl von geistlichen, adeligen, als anderen vornehmen Leuten, daß alle Zimmer zu wenig, alle Häuser und Ställe zu klein, so viel Volk und Pferde zu beherbergen, wobei sich die Stadt versichern kann, daß selbe niemahls mehr von so ansehnlichen, unzählbaren, hohen Personen wird beehrt werden. Es wurden alle abseitigen Gassen, und sowohl von den Thüren des Kirchhofes allenthalben Schranken gemacht, damit das Volk nicht so sehr drängen möchte. Die Bürgerschaft mußte volkreich mit Hellebarden aufziehen, Kreise schließen und die Leute zurücktreiben, die Kirche war versperrt, und niemand als große Herren, geistliche und adelige Personen wurden hineingelassen. In derselben sind durch und durch Breter gelegt, worauf der Malificant gehen mußte, und nachdem Ihro Hochwürden und Gnaden, Herr Suffraganus sammt der Klerisey sich zu der Degradation vorbereitet hatten, ist eine Ordre ergangen, damit der Condemnirte durch

die Müglitzer Gerichte mit denen gewöhnlichen Soldaten in die Kirche gebracht werde.

Was dies ein Zulauf und Tumult unter dem gemeinen Volk, dessen viel Tausend gewesen, kann sich jedermann einbilden. Jeder wollte der nächste sein, jeder wollte den seltsamen Gast und vorhin niemals gesehenen armen Sünder in die Augen bringen. Dieser, wiewohl er über 4 Jahre in Eisen geschlossen eingesperrt gewesen ist, vom Fleische nicht abgefallen, sondern sehr völlig geblieben, und da ihm während dieser Arretirung kein Barbierer zugelassen wurde, ist ihm der Bart sehr lange hinunter und ihm das Gesicht meistens überwachsen, daher wild anzusehen gewesen. Man gab ihm einen breiten und aufgemachten Hut, sein Talar war von grauen Mesulan gemacht, er glich mehr einem Juden als Christen. Und in diesem Aufzug mußte er sich in der Kirche vor dem Weihbischof und der Klerisey gestellen, und nachdem ihm der Herr Suffragan diejenigen Glieder, welche in der Ordination pflegen geweihet und mit dem heil. Chrisam gesalbt zu werden, mit Ziegel bis auf das Blut abgerieben hatte, gab er ihm mit dem Fuß einen Stoß, worauf er sich gleich vom Altare wegmachen mußte.

Diesen also nahmen wieder die Gerichten, und gingen durch die Kirche auf den gelegten Bretern hinaus, und wie sie aus dem Freithhof getreten waren, ist derselbe von denen Gerichten dem Scharfrichter übergeben worden, welcher ihn gebunden auf die Kaleß hinaufgesetzt, und unter Begleitung zweier, auf der Kaleß bei sich habenden Capuziner rücklich sitzend mit ihm nach dem Hochgericht gefahren.

Wie unserm Lautner zumahlen, als er den so schrecklichen und großen Scheiterhaufen ansichtig wurde, zu Muthe gewesen, wird er am besten erfahren haben.

Als er nun von der Kaleß herunter, und zum Aufsteigen zu dem gestaffelten Brett geführt worden, und den Ka-

puzinern eine lange Beicht gethan hatte, beschloß er seine letzten Worte also: „Ich habe viel und manchem zum Scheiterhaufen das Geleit gegeben, hätte mit aber nicht eingebildet, daß auch ich den Weg gehen sollte.“

Wie er nun auf den Scheiterhaufen gestiegen, ist sein Leib mit einer eisernen Kette, die Hände mit starken Stricken an die große und dicke, durch den Scheiterhaufen gehende Säule angezogen worden. Man hat ihm in der Meinung sein Leiden zu verkürzen, einen großen Sack mit Pulver unter den Bart gebunden; aber leider zu seinem größten Unglück und Schmerz. Es gelang nicht dem Henkersknecht, daß er das glühende spitzige Eisen, das an einer langen Stange angemacht war, dem Pulversack appliciren konnte, er tappte um den Sack und hat das Pulver an beiden Seiten weggeschlagen, doch ihm den Bart und die Haare weggebrannt, daß er schwarz wie Kohlen anzusehen war, hernach war gleich der ganze Scheiterhaufen augezunden, er Lautner aber in continuo die allerheiligsten Namen Jesus Maria aufgeschrien, ja, da schon die Stricke an den Händen abgebrannt, hatte man ihn noch bethen gehört. Woraus zu schließen, (indem die Barmherzigkeit Gottes unergründlich, und der Mensch nicht so viel versündigen, als Gott verzeihen kann, auch allbereits ein frommer Religios, welcher mit Fasten und Mortificiren den Stand dieses Geistlichen von Gott zu wissen begehrt, seiner Seeligkeit wäre versichert worden) daß ein gutes End erfolgt sey!!

Während diesen seinen Leiden wurde von der Geistlichkeit unterdessen für ihn in der Kirche die heil. Messe gelesen, und auf diese Art wurde diesem denkwürdigen Casus ein Ende gemacht.

20. Des Crobaten von Lapiz seltsame Geschichten.

Andreas Lapitz, auch der Crobat Laipitz genannt, war aus einem crobatischen Geschlechte von welchem zuerst Thomas Cuzal, Ban der Grafschaft Lika und Corbau von 1419 bis 1441 vorkömmt. Er war 1476 Pfleger in Steyer und schützte Stadt und Schloß mit ungemeiner Tapferkeit gegen die Ungarn, die 1485 bis 1490 in einer, von ihnen aufgeworfenen Schanze bei Ernsthofen an der Ennsbrücke gelagert waren und fürchterlich hauseten, 1491 bis 1500 kaiserlicher Hauptmann zu Ibbs, später Max I. Marschall in Wien, 1511 Rath und Landrechtsbesitzer, und starb 1516. —

„Da ich in der Insel gewesen bin, war ich kaum zehn Jahre alt. Darnach nahm mich der Vater und gab mich heraus nach Deutschland, daß ich die Sprache lernen sollte, zu einem steyrischen Herrn, von Wildhausen genannt aus altem Geschlecht. Da ward ich erzogen in Ehren und ritterlicher Kurzweil und unterrichtet durch zwölf Jahre. Aber schon im Jahre 1450 rüstete sich Kaiser Friedrich III. gen Rom zu ziehen um die päpstliche Segnung und Krone zu empfangen und schickte voran gegen Portugal um unsere gute Kaiserinn Leonora. Die Eheleute kamen zusammen vor Hohensiena auf einem grünen Anger und es war Kaiser Friedrich mir zu langsam, seine Braut zu empfangen, denn er stellte sich gar bedächtig und wollte mancher von den Herrn baß geeilet haben. Es haben die von Siena eine köstliche Säule gebaut, auf der der Kaiser und die Kaiserinn gar künstlich im weißen Marmor gehauen sind und die noch steht.

Als ich daheim von der köstlichen Reise hörte, schlug mir das Herz gewaltig und ich wäre gerne mitgezogen, aber mein Herr hatte drei Knaben, alle aus edlem Geschlecht. Da fürchtete ich sehr, daß ich zurückbleiben müßte. Es war

aber im Schloß ein edler Dienstmann von hohem Alter, der war unser Hofmeister und liebte mich, dem schmeichelte ich mit Geschenken und durch fleißigen Dienst, daß er bey dem Herrn fürsprach und so ward ich zum Zuge bestimmt, obwohl ich bei sechszehn Jahre alt und daher für einen Edelknaben nicht jung genug war. Ich bekam ein kleines Rößlein und mußte des Herrn Harnisch und andere Waffen führen; es stand mir der weite Helm und der ungeheure Spieß sonderbar an, aber ich mußte wohl daran, denn wir hatten in den Gebirgsengen keine Wägen, selbst der Kaiser und seine Herrn nicht, von denen mancher, der nicht sattsam Knechte hatte, die Reise mit großer Beschwerde im Harnisch machte.

Niemand durfte mehr haben als vier bis fünf Pferde und mein Herr hatte fünf, worunter sein salzburgisches Streitroß. Am Katharinentage 1450 zogen Wir aus und kamen 5000 Pferde stark in der ersten Fastenwoche gegen Rom. Da lagerten wir und putzten uns drey Tage. Am vierten ritten Wir gegen die Stadt, wo Uns einige Cardinäle auf weißen Eseln von sonderlicher Größe entgegenritten, dann kam des Papstes reisiges Volk, in köstlichen Harnischen, hatte aber keinen Schein als wären es tapfere Leute. Auch der Papst selbst ritt vor die Engelsburg, den Kaiser zu empfangen, der die Kaiserinn und seinen Mündel Ladislaus mit sich hatte. König Ladislaus war dreyzehn Jahre alt und nicht wohlgemuther als ein Mann von siebenzig und am Sonntag Lätare wurde der Kaiser und die fromme Kaiserinn gekrönt. Das ging aber langsam her bis in die sinkende Nacht und mußte Kaiser Friedrich den ganzen Tag in schwerem Mantel aushalten, so daß sein Roß ganz müde war. Auf der Tiberbrücke schlug er 361 Ritter, darunter ich war, aber auch manche, die fürder nichts zählten und ihrem Nahmen keine Ehre brachten. Wir waren müde und

die deutschen Heere führten ungefüge Reden, denn dreyzehn Stunden saßen Wir im vollem Panzer auf den armen Roßen und ward Uns noch eine Stunde oder zwey vorgelesen, wie sich ein Ritter halten solle. Wer das nicht früher wußte, hätte es auch dort nicht gelernt und wer's nicht halten wollte, ließ es unterwegen, und hätte man ihm noch 6 Stunden gepredigt. Als es aber dunkel ward, zogen Wir in Haufen gegen S. Johann Lateranus, Ritter und Knechte und banden unsere Rosse an marmorne Säulen und setzten Uns zum Mahle, das in großen Näpfen und Schüsseln gebracht ward. Da nahm einer ein Muß in den Eisenhut, der andere einen Braten in den Brustharnisch, etliche nahmen hohle Ziegel und thaten die Speisen darein, denn es war schlechte Fürsorge für Speisegeräth. Und es hatten die Rosse kein Futter, da gaben Wir ihnen Brot und gekochtes Gemüse, und war ein Knecht des Neuhausers, Simon Altheimer von Wien, der hatte ein ungarisch Rößlein, dem gab er einen gebratenen Hahn zu fressen, welches ich mit eigenen Augen sah. Der Kaiser hatte bald abgegessen, dann geleiteten Wir ihn mit Fackeln zur Stadt und es wurde Silbergeld vor ihm her ausgeworfen, um das die Römer sich balgten. So lagen wir noch etliche Tage in Rom und hatten Alles im Ueberfluß, denn Wein und Futter für die Rosse.

König Ladislaus ließen wir zu Rom beym Papst, den wollte man Uns stehlen, der von Cilly, von Krottendorf und andere Herrn und es wäre ihnen bald gelungen.

Als Wir durch's Königreich Neapel zogen, wurden Wir höchst ehrenvoll empfangen und zeigte sich der König recht als ein freundlicher Verwandter unserer Kaiserinn.

In allen Städten, Dörfern und Schlössern, die am Wege lagen, waren auf den Plätzen lange Tafeln aufgerichtet mit gebratenen Fleisch und dreierlei Speisen; auch brachte man den Wein nicht in Kufen und Säcken, sondern goß die

aufgerichteten Springbrunnen voll, daß mancher Knecht zu Stundenlang bei den Röhren lag. Alle Hausthüren waren offen und in den Gaststuben Streu und Decken bereit und wurde sonst auch keinem eine billige Bitte abgeschlagen, auch in den Frauenhäusern durfte keine einen Pfennig nehmen, denn sie waren alle bestellt und gab deren nicht wenige, man fand dort Mohrinnen, und andere schöne Weiber nach Lust. Da gab sich mancher Knecht für einen Ritter aus und es wurde viel Schimpfliches getrieben. Auch die Schmiede mußten an der Straße mit Nägeln und Hufeisen warten und wer immer wollte, durfte sein Pferd beschlagen.

Auch gab es eine Tagreise von Neapel, bis wohin uns der König entgegenzog, eine köstliche Jagd mit Falken und weißen Hunden, wie ich nie früher und später sah. In der Stadt Neapel hatten wir gar ein lustiges Leben und das hörte nie vor Mitternacht auf, darum mußte jeder Hauswirth eine Laterne vor dem Fenster haben und wenn sein Gast zu bequem war zu den, in der alten Burg aufgestellten Tafeln zu gehen, mußte er ihm umsonst Trank und Speise nach Gefallen geben. — Noch hatten wir dort eine halbe Meile von der Stadt in einem lustigen Thal eine schöne Jagd der die Königinn beiwohnte. Es waren allerlei Thiere zusammengetrieben, die ich nie gesehen hatte und nicht kannte und viele kostbare Zelte, und Brunnen mit Wein aufgerichtet. Darnach wurde auch ein Rennen über die Dielen gehalten, bei dem neben vielen wälschen Herrn auch Siegmund der Schaumburger, Graf Hanns von Pösing und mehrere aus des Kaisers Leuten stachen. — So wurden Wir auf dem Heimzuge herrlich gehalten, die Venetianer und die von Ferrara, Florenz und Siena bewirtheten Uns vorzüglich, während die Bologneser allein sich nicht sonderlich um ihre Gäste kümmerten. Nun schweige ich von

meinem Zuge und will berichten, wie man Uns zu Hause in Österreich empfing.

Nach Sonnenwende 1451 kamen Wir in der Neustadt an und ungefähr nach vier Wochen kam der Graf Ulrich v. Cilli mit den Ständen von Oesterreich und einem mächtigen Heere von Ungarn und Böhmen und lagerte sich vor der Stadt. Der Bischof von Salzburg war bey Uns darinnen und unterhandelt für den Kaiser um Frieden, endlich übergab Friedrich den König Ladislaus an den Cillyer aber mit merklicher Unlust. Es zogen die Landleute mit dem jungen Herrn jubelnd nach Wien, seitdem ist nie eine wahre Freude in Oesterreich gewesen.

Im Jahre 1452 ward ich ein Schütz und führte einen Harnisch, da zogen Wir von Güns mit unserem Führer Markgrafen Albert von Brandenburg, da hatte er viel tapferes Kriegsvolk und mochte doch wohl nichts ausrichten. Güns ward von den Ungarn genommen, darnach auch die Ungarvorstadt bey Neustadt verbrannt und geplündert, Neunkirchen und Trautmannsdorf erobert, — denn auch des Kaisers beste Freunde der Baumkircher, Gravenecker, Lichtensteiner und der Graf von Pösing hielten es mit den Ungarn. Auf dem ganzen Steinfelde tobte fortwährend die Schlacht, Wir waren matt und krank vom Fechten im schweren Harnisch mit den leichten Ungarn. Bald darnach ward mein Herr von Wildhausen des Grafen Ulrich von Cilly Diener, unter welchem Wir gegen 13 Jahre zu Feld lagen. Ein Mahl zogen Wir für den Kaiser nach Kärnthen mit 1500 Reitern, dann zogen Wir mit Johann Witowitz nach Croatien. Im Jahre 1454 kam Graf Ulrich von Cilly nach Wien und wir rüsteten Uns, gegen 1000 Mann stark, sehr herrlich. Es war bei Menschengedenken kein so großes Hoflager zu Wien, wo damahls vier bayerische Herzoge, der Despot von Servien mit 1000 Pferden, Johann Corvin mit

2000, Girzik von Podiebrad, alle ungarischen Bischöfe und Herrn und sonst viel fremdes Volk versammelt war. So viel Freudigkeit und Wohlleben war lange nicht in Wien und Wohlfeilheit unerhört.

Im 1460 Jahre kam der türkische Kaiser mit 150,000 Turken und soviel Donnerbüchsen, als man vorhin nie bei den Barbaren gesehen vor Weißenburg (Belgrad) und belagerte die Stadt, schoß auch zwey Thürme mit seinen ungeheuren Büchsen in den Grund. — Darinnen aber war Herr Hunyad und Bruder Capistran, der die Bernardiener ins Land gebracht hatte, ein göttlicher Mann und unvergleichlicher Prediger. — Die hatten unter sich bei 6000 Ungarn. Als die Türken zum Sturm anliefen, trat Bruder Capistran mit dem Kreuze vor die Ungarn und rief: Jesus! Jesus! beschütze! — Da flohen die Türken und ihr Kaiser mit seinen großen Büchsen und Weißenburg war befreyt. Diese Geschichte von Griechisch Weißenburg schrieb ich meinen Kindern, vorzüglich meinen Söhnen zu einem Unterricht, daß sie einsehen, welche Wunder Gott noch zu meinen Zeiten wirkte und welche unerhörte Dinge geschahen. So war ich Graf Ulrich von Cilly Diener, der wurde ermordet, als man es am wenigsten dachte, dann diente ich König Ladislaus, dem ward von Girzik von Podiebrad vergeben, der dann selbst König wurde.

XIII.

Tyrolensia.

1.

Gutachten des Regierungskanzlers Tyrols, Joseph Freiherrn von Hormayr an die Kaiserin-Königin Maria Theresia, über die Nivellirung Tyrols mit den böhmisch-deutschen Provinzen, namentlich über die Errichtung von Kreisämtern.

1753.

Wann meine allervnterthänigste meinung noch vber die frag Eröffnen sollte, obe die Anstellung deren Cranshauptleuthen in Tyrol zu Beförderung allerhöchsten Diensts nothwendig vnd nützlich? wurde ich nach Erhaltener information von dem gegenstand ihrer hierländischen agendorum und in Betracht der sehr vnterschiedenen Tyrolischen Landes-Verfassung.

ad 1 mum anzumerken nicht vmgehen können, das jene Bewegnussen, welche die anstellung derselben in Böhmen, Mähren vnd Oesterreich veranlasset, alldorten sich mit gleicher Erfordernuss nicht vorfinden, anerwogen das Contributionale von denen Stifftern vnd Ständen alleinig, jedoch unter der Aufsicht vnd Rechnungs-revision deren alle zwey jahr ex gremio repraesentationis Ernennenden Landsfürstlichen commissarien besorget, und das Jährliche postulatum von der Landschafft ohnmittelbahr ohne einichen Entgelt des aerarij Eingeschüttet wird, nicht weniger das Marcheweesen seinen ohngehinderten fortgang auch in jenen zeiten gehabt, wo ganze Arméeen ihren zug durch Tyrol genohmen, Theyls auch in dem Land

selbsten cantoniret waren, so das diese zwey vorzügliche objecta anderwärtiger Craishaupt-Ambtlicher Besorgung in Tyrol gänzlichen cessiren: Und nachdeme die andere in das publicum et politicum Einschlagende agenda bisanhero von denen das Landes-gubernium dirigirenden stellen durch die nachgesetzte Beambte und Obrigkeiten ohne wesentlichen nachstand und mit öffters bezeugten allerhöchsten zufriedenheit aufgeführet und bewerket worden seyndt, So wäre auch allerdings anzuhoffen, das auf solche arth in ein so anderen fernershin außzulangen seyn dörffte, wane schon die hin und wie der sich Erzeugende Mängel und gebrächen eine successive Verbesserung Erheischen.

ad 2dum Aber und den Nutzen in Linea Camerali betreffendt, lasste sich nicht verneinen, das die anstellung deren Craishauptleuth dem aerario eine neun fürwährende auslag wenigstens von jährlichen Acht bis neun tausent Gulden auff deren Besoldung, Botten-Löhnen und dieten auser den Craisbezirk aufladen würde, welche ohne Abbruch der letzthin Erhöhten Hoffs-quotae zu bestreitten nicht möglich fallete, folglichen als ein neues in dem stabilirten anordnungs-Staat nicht begriffenes erogandum auf dem Betrag Ermelter Hoffs-quotae wenigstens in so lang exscindiret werden müßte, als die ohnehin der Veränderung unterworfene noch übrige Cameralgefälle einen fürdaurend Erklecklichen Zuwachs nicht erlanget haben werden.

Allein nachdeme Ihro Kays. Königl. Mayestät p. p. auf anderweiter Bewegnuss circa quaestionem an ihren allerhöchsten Entschluss zu folge dergleichen Bezirks-Commissarien nach einer der Landes-Verfassung ohnabbrüchigen modalität determiniret haben, So ist mir nichts anders obgelegen, als jenes nach meinen schwachen Begriff allerunterthänigst anzumerken, was zu Erfüllung solch allergnädigster willens-Meinung verträglich Ermessen können.

Nun begreiffet die mir communicirte Instruction deren hieländischen Crais-Aembter all jene operanda, welche ohnehin der repraesentation zu besorgen angehörig, und überhaupt auff nichts anderes als auff Erhaltung guter Policeyordnung- auf des Landes eigene und eines jeden sonderheitlichen wohlfahrt und auf das mit-verknüpfte Landesfürstliche Interesse abziehlen, und da die Craishauptleuthe vor sich selbsten keine Jurisdiction oder Eigenmachtigen gewalt beyhaben, sondern als blose Executores deren von dem Landes Dicasterio emanirend- oder durch selbe an die Obrigkeiten intimirender allerhöchster Verordnungen und als wachsambe auffsehere auf deren Befolgung angestellet werden, So kann allwidriges von der neuigkeit der sache insgemein Entspringendes auffsehen ohnschwär gehoben, auch denen dem misstrauisch und sorgsamben Landsunterthan sehr gemeinen vorurtheylen andurch begegnet werden, wann durch vorgehend allerhöchstes general-Mandat der Tyrolischen Landschafft und denen Obrigkeiten die Reinigkeit Landes Mütterlicher absichten behörig beygebracht, und das solche Verfassung nicht zu mindester Beschwährde des Unterthans, noch zu einicher Schmählerung der denen Obrigkeiten zustehenden Jurisdiction, sondern allein zum Besten des Landes gereichen solle, und das Ihro Mayestät p. p. deme zu Lieb ihr eigenes aerarium neuerlich mit denen hierzu Erforderlichen kosten beladen wollen, zu allseithig wahrer Erkanntnuss Erleutheret wirdt.

Es zeiget hiernächst die Erfahrnuß, das jene, welche das innerliche der Sache nicht Einsehen oder allen Neuerungen, ohngeachtet des hierbey jeweils auch selbst befindenden Nutzens, eine widrige ausdeutung zulegen, sich vielmahlen bey dem blosen nahmen und der Schalen alleinig auffzu-

halten pflegen, vnd hierauf schon anlass nehmen, denen heylsamsten anordnungen einen schröckbaren anstrich zu geben: vnd alsc könnte auch die Einzige Benennung deren Crayshauptleuthen nur darumben vielen bedänklich in die augen fallen, weilen solche in Böhmen vnd Mähren, folglichen bey einer sehr vnterschiedenen Landes Verfassung Eingeführet seyndt. Die vralte vnd bisherige Eintheylung von Tyrol hat ihre Benahmsung nach denen Viertlen, nicht aber nach Craysen; folglichen obe zwahr eines so viel als das andere zu bedeuten hat, So dürffte jedennoch minderes auffsehen Erwecken, wann diesen Officianten hiernach der Nahmen als Viertl-Commissarij oder Viertl-Hauptleuthe beigelegt wurde, bevorab der Nahmen deren Viertl-Hauptleuthen in Tyrol auch in älteren Zeiten bekannt ware, welche von denen stellen auch inpublicis et politicis zerschiedene Besorgnussen auff sich tragten, obwohlen ihr vorzügliches objectum die Landes-defension ware.

So wirdt auch zu besseren vnd dankschuldigsten Begriff der allermildest Kayserlichen gesinnungen gereichen, wann Ihre Mayestät rc. rc. diese neu-Einführende Dienste wenigstens dermahlen und im anfang nicht mit frembden vnd ausländischen, sondern mit tauglichen Landeskindern besetzen, allermassen nicht nur dem Land vberhaupt solch allergnädigstes zutrauen vnd die hierdurch vermehrte Hoffnung zu landesfürstlichen Diensten ungemein tröstlich sein muss, sonderen auch gleich bei der Ersten Einleithung mit solchen Subjectis, welche das Land gar nicht kennen, nicht fortzukommen seyn würde, welches doch seiner Zeit leichter fallen kann, wann einmahl dissfählige operation in allseithigen fortgang gebracht sich Erzeiget.

Bey solchen Erfolg aber ist auch anzohoffen, das hierdurch die activität der repräsentation nahmhafte Erleichterung finden, der Vollzug deren gebotten sich verlässlicher Erreichen lassen und mit der Zeit viele nutzbahre Wirkungen von dieser Verfassung abfliessen werden, anerwogen nicht in abred gestellet werden kann, das Es in Tyrol mehrern Theyls bey denen Obrigkeiten gebreche, welche auff ihren Vortheyl versessen, schon genug gethan zu haben glauben, wann sie die Erhaltene generalien und Mandata publiciret, sich aber vmb deren Vollstreckung wenig bekümmern, die ihnen auch bekannten gebotts Vbertrettere weder bestraffen noch anzeigen, vmb sich bey dem gemeinen Mann nicht vnangenähmb zu machen da indessen die repraesentation denen vnterbleibenden oder keine contravention Eröffnenden Berichtungen zu trauen muss, auch ohnwissend derselben mehrfältige Verordnungen vnbefolgt verbleiben, und in eine ohnachtsamkeit oder allgemeine Verachtung verfallen, wo hingegen, wann die repräsentation ein oder anderen contravenienten vermittels ihrer auffseher in Erfahrung bringet vnd denselben abstraffet, die Obrigkeiten, auch Theyls Gerichtsherrn selbsten sich sogleich Erklagen, vnd die sowohl intuitu novae Legis, als auch ex capite neglectùs dem Fisco zuständige Straff als ein ihnen in kraft verliehener Jurisdiction zuständige nutzbahrkeit reclamiren, wie hiervon zerschiedene casus in Müntz- und anderen Politischen gebotts-Vbertretungen angeführet werden könnten.

Ich habe dahero die mir communicirte, denen hieländischen Crays-Aembtern Ertheylte Instruction hierbey liegendt auff jene objecta und mit solcher modalität reduciret, welche im Land Tyrol solcher operation, jedoch mit vollkommener Dependenz von repraesentation, als dem in publicis et politicis aller-

gnädigst angestellten Gubernio, zu untergeben und vorzuschreiben seyn därffte etc. etc.

Ynsbrugg den 9 Martii 1753.

Allerunterthänigister etc. etc.
Joseph Ignati von Hormayr.

2.

Handbillet Sr. Maj. des Kaisers von Deutschland und Oesterreich an den Gouverneur von Tyrol Grafen von Brandis, vom 29. Decbr 1805.

Lieber Graf Brandis!

Ich habe die Vorstellung meiner getreuen Tiroler-Stände vom 14. d. M. erhalten, und trage Ihnen auf, denenselben hierüber nachstehendes in meinem Namen zu erkennen zu geben.

Es ist allerdings der für mich so schmerzliche Zeitpunct herbey gekommen, wo gebietherische Umstände es mir zur Nothwendigkeit machten, der Beherrschung des Landes Tirol zu entsagen.

Wie schwer dieses Opfer meinem Herzen gefallen sey, wissen die biederen Tiroler ohnehin.

Ich verliere keine Worte darüber, sie würden die Wunden nur aufreißen, welche die durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse mir abgenöthigte Trennung von so werthgeschätzten Unterthanen mir und Ihnen schlug.

Die vielfältigen Beweise von Treue und Anhänglichkeit, welche ich während meiner Regierung von dem Lande Tirol erhielt, werden mir ewig unvergessen bleiben.

Auch ich bin mir bewußt, nichts unterlassen zu haben, was in meinen Kräften stand.

Lag es in meiner Macht nicht die empfindlichsten Stöße abzuwenden, so habe ich es wenigstens an meiner Vermittlung nicht fehlen lassen, die weitern Wünsche der Tiroler-Stände zu erfüllen, nähmlich daß das Land ungetheilt bleibe, und daß es seine Verfassung beybehalte. Der 8. Artikel des Friedens-Tractats wird die Stände hierüber vollkommen beruhigen.

Mit dem Auftrage, diese meine Empfindungen den Ständen so lebhaft, als ich sie fühle, zu hinterbringen, verbinde ich zugleich den weitern, daß Sie, als Landes-Chef alle mögliche Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Uebergabe des Landes an den König binnen der tractatmäßigen Frist zuverläßig bewirket, zugleich aber alles, was nicht Eigenthum des Landes, sondern meines Aerariums ist, dem gegenseitigen Uebereinkommen gemäß entweder zurückgeschickt, oder falls es vortheilhafter befunden würde, dem neuen Landesfürsten zur Ablösung überlassen werde.

Sollte es übrigens unter den Beamten einige geben, die den Wunsch hegen, mir auch in Zukunft zu dienen, und die dabey zu den Ausgezeichnetern gehören, so werde ich sie mit Vergnügen aufnehmen, und auf ihre Unterbringung bey erster Thunlichkeit Bedacht nehmen.

Nach bewirkter Uebergabe des Landes erwarte ich darüber Ihre ausführliche Relation.

Holitsch den 29. December 1805.

Unterzeichnet: Franz.

3.

Die Abgeordneten des Bauernstandes des im Befreiungskampfe von der Krone Bayern wieder an Oesterreich zurückgediehenen, nördlichen und mittleren Tyrols, dd. Wien am 23. Juni 1814.

Eurer Majestät!

Ueber jede Beschreibung erhaben ist das Gefühl, mit welchem sich die allergehorsamst unterzeichneten Abgeordneten des bayerischen Antheils von Tyrol Ew. Majestät als dem Ihnen von der gütigen Vorsicht wieder geschenkten Landesvater in allertiefster Unterthänigkeit zu Füßen legen. — Was wir Tyroler alle einmüthig durch neun lange Jahre voll Kummers und Drangsals mit heißen Bitten vom Himmel erfleht, was wir mit unserm Blute erkauft, mit unsäglichen Opfern aller Art verdient haben, das ist uns dem Vernehmen nach bereits zu Theil geworden; die Abtretung des nördlichen Tyrols von Seite Bayerns soll in wenigen Tagen erfolgen.

Wir sind wieder mit unseren südlichen und östlichen Brüdern, wir sind wieder mit dem österreichischen Staats-Körper vereinigt; wir dürfen wieder als gute, biedere, dem österreichischen Kaiserhause innigst ergebene Kinder zu dem uns liebenden, unser Wohl wünschenden Vater, mit unerschütterlichem Vertrauen unsere Hände und Blicke erheben: denn mit diesen Worten geruheten Eure Majestät in dem allerhöchsten Handbillet dd. Schärding den 18. April 1809 das Verhältniß zu bezeichnen, in welchem wir Tyroler seit fünfthalb Hundert Jahren zum österreichischen Regentenhause zu stehen, das ewig unvergeßliche Glück hatten.

Diese allerhöchste landesväterliche Huld und Gnade, vermöge welcher Ew. Majestät im ersterwähnten Handbillet uns unter die besten und getreuesten Bewohner des österreichischen Staates zu zählen geruheten, erkennen wir neuerlich daran, daß wir mit den uns so nahe verwandten Vorarlbergern die ersten sind, welche nach einer so langen und schmerzvollen Trennung als wiedergefundene Kinder im alten Vaterhause wieder aufgenommen werden. Wir sind unfähig, das Gefühl unseres innigsten Dankes für diesen allerhöchsten Beweis einer uns so sehr auszeichnenden landesväterlichen Gnade mit Worten auszudrücken. Dagegen geloben wir mit einem heiligen Eide an den Stufen des allerhöchsten Thrones, daß wir uns stets dieser allerhuldreichsten Gesinnungen unseres Landesvaters würdig bezeigen werden, daß wir stets bereit sind, unsere unwandelbare Treue, unsere durch kein Unglück erschütterte Anhänglichkeit an das allerdurchlauchtigste Kaiserhaus mit unserm Blute zu besiegeln.

Eure Majestät geruhten, Sich selbst für einen uns liebenden, für einen unser Wohl wünschenden Vater zu erklären. Eure Majestät haben eben jetzt einen anerkannten Beweis landesväterlicher Huld und Gnade gegeb n. Wie sollten wir nicht dadurch ermuntert werden, Allerhöchstdenselben bei dieser feierlichsten Veranlassung unser ganzes Herz zu öffnen und eine allerunterthänigste Bitte vorzutragen, von deren Gewährung nicht blos unser künftiges Glück und Wohlergehen, sondern auch jenes unserer Kinder und Kindes Kinder für alle folgenden Jahrhunderte abhängt.

Wir erlauben uns daher im Namen unsers so tief gebeugten, und wegen seiner Anhänglichkeit an Oesterreich so sehr mißhandelten Vaterlandes Euer Majestät die allerunterthänigste Bitte um Wiederherstellung unserer alten, durch Jahrhunderte erprobten, von Eurer Majestät garantirten und von der bayerischen Regierung uns tractatwidrig entrissenen Verfassung in allertiefster Unterthänigkeit zu Füßen zu legen.

Tyrol war zu allen Zeiten ein geldarmes Land; zum Theil mit ewigem Eise bedeckte Gebirgsketten, Schneelavinen, Berg- und Erdfälle, reißende Gewässer und zurückgelassene Sümpfe rauben demselben ein Drittheil, wo nicht die Hälfte des Erdbodens, und ungeachtet des höchsten, mit der ganzen Natur unermüdet fortkampfenden Fleißes war es stets in Hinsicht der ersten und wichtigsten Lebensbedürfnisse und Kunstproducte von scheelsüchtigen Nachbarn abhängig, und würde sich schon lange selbst erschöpft haben, wenn nicht in früherer Zeit sein montanistischer Reichthum, in der Folge der Transito, mehr als alles Uebrige aber die wohlerworbene, konstitutionelle Freiheit, verbunden mit Fleiß und Sparsamkeit, allmählig ein productives Kapital geschaffen hätte, wodurch die mühsame Kultur des Landes möglich wurde.

Die Tyroler müssen als Ansiedler eines von der Natur stiefmütterlich behandelten Erdstriches betrachtet werden, welcher blos durch größtmögliche Befreiung von jedem Finanzdrucke, und durch die allen Gebirgsbewohnern eigene Anhänglichkeit an ihr Vaterland an die Scholle gekettet sind; das Vaterland aber hört auf ihr Vaterland zu seyn, wenn sie der Boden, den sie im Schweiße ihres Angesichts pflügen, nicht mehr ernährt.

Tyrol ward daher von den früheren Regenten glorreichen Andenkens nie als eine Finanzquelle betrachtet und kann um so minder für die Folge als solche betrachtet werden, da der Druck, vorzüglich der illyrischen und italienischen Herrschaft, die Verwüstung des vorletzten unglücklichen und die nach der frühern Erschöpfung so empfindlichen Lasten dieses letzten glorreichen Kriegs bereits viele einst wohlhabende Familien, vielleicht für eine Generation, contributionsunfähig gemacht, viele ganz an den Bettelstab gebracht haben.

Dagegen aber war Tyrol von jeher die Vormauer und der Schild des österreichischen Kaiserstaats. Als eine ungeheuere, in der Höhe gelegene Festung, Deutschland und Italien beherrschend, unüberwindlich durch seine Felsenwälle und Engpässe, durch eine eigene mannhafte Besatzung und durch die unerschütterliche Anhänglichkeit derselben an ihren Fürsten sowohl als an ihr Vaterland, ist es ein festes Bollwerk gegen jeden, nach dem Innern der Monarchie eindringenden Feind, ein sicherer Stützpunct für jede Operation nach Außen. — Tyrol hat daher für Oesterreich keine finanzielle, wohl aber eine große strategische Wichtigkeit. Auf diesem Grundsatze nun, den die erleuchtete Staatsweisheit aller frühern Regenten und Staatsmänner anerkannte,

den die Geschichte so vieler Jahrhunderte, und ganz vorzüglich die neueste Zeit als unwidersprechlich bewährte, beruhte die alte tyrolische Verfassung.

Der Tyroler soll die kargen Früchte seines Fleißes ernten, er soll im Schooße patriarchalischer Freiheit und häuslichen Friedens das Wenige ganz genießen, was ihm der stiefmütterliche Boden reicht, der ihn nur sparsam ernährt, und den Fürsten lieben, der ihn bei diesem billigen Genusse schützt. Es ist seine heiligste Pflicht, diesen Boden und das Interesse seines Landesherrn mit seinem Blute zu vertheidigen, und wie könnte er wohl unter andern Verhältnissen dieser Pflicht entsprechen?

Durch eine dem Buchstaben nach gleiche Behandlung mit den übrigen, von der Natur gesegneten Provinzen des österreichischen Kaiserstaats, würde er eben der Sache nach höchst ungleich behandelt. — Elend und Noth, wie es zum Theil in den letzten Jahren schon der Fall war, würde ihn aus seinen heimathlichen Umgebungen vertreiben, die unstäte Lebensweise und die fremden Sitten seine Moralität verderben, seinen Character entnationalisiren, während das Land aus Mangel an arbeitenden Händen und an Kapital sich in eine Einöde verwandelte. Dies waren wenigstens in unsern Thälern die Folgen eines unglücklichen Uniformitäts-Systems, unter dem der halbe Continent seufzte. Völker, die durch ihre physische und moralische Beschaffenheit, durch die klimatischen Einflüsse und den Reichthum ihres Bodens, durch die Art ihres Erwerbes, durch ihre Sitten und Gebräuche, durch ihren Nationalgeist himmelweit von einander verschieden waren, sollten nach einem Maaßstabe gemessen werden? Freilich resultirte daraus eine Uniformität, nämlich jene des allgemeinen Druckes, des allgemeinen Elends. Die Vortheile, welche daraus für die administrativen Zweige im Innern des Staates entstehen möchten, dürften schwerlich geeignet sein, das daraus hervorgehende Unglück des Volkes aufzuwiegen; auch werden sämmtliche administrative Behörden entweder durch eine Konstitution oder durch den Willen des Regenten zum Wohl des Ganzen creirt. Gute und gerechte Fürsten pflegten daher von jeher die Administration diesem allgemeinen Wohl unterzuordnen, während in der neuesten Zeit Herrschsucht und Militairgewalt dieses verkehrte. In Oesterreich hingegen giebt es auch eine Uniformität unter den verschiedensten Völkern, nämlich jene des allgemeinen Glücks, und einer mit Rücksicht auf ihre Verhältnisse, eben nicht dem Buchstaben nach gleichen Behandlung.

Tyrol, seit Jahrhunderten eine der treuesten Provinzen des allerdurchlauchtigsten Erzhauses, wird sich dieses Glückes wohl auch zu erfreuen haben, und da seine alte Verfassung durch fünf Jahrhunderte unter der Regierung so vieler österreichischer Regenten in Krieg und Frieden, in glücklichen und drangvollen Zeiten bereits die Feuerprobe bestanden hat, so scheint sie allerdings dem Lande und seinen Verhältnissen angemessen, und kann höchst wahrscheinlich durch keine neue ungeprüfte ersetzt werden. Wir erlauben uns hier allerunterthänigst darauf aufmerksam zu machen, daß ungeachtet aller Freiheiten, die Tyroler doch stets und im Augenblicke des Dranges und der Noth, das Ihrige zum allgemeinen Besten, sogar über das Verhältniß freiwillig beisteuerten. Andere Thatsachen zu geschweigen, wollen wir nur anführen, daß die Landesschuld vom Jahre 1796 bis zur Abtretung an Bayern um fünf Millionen gestiegen ist, daß wir die Klassen- und Kapitalien-Steuer gleich den österreichischen Unterthanen entrichteten, und daß wir überhaupt zu jeder Zeit jedes nur mögliche Opfer freiwillig und mit freudigem Herzen auf den Altar des Vaterlandes hintrugen.

Verfassungen, auf welche der ganze Nationalcharacter, die ganze Nationalexistenz sich gründet, wie dies in Tyrol der Fall war, werden von den Völkern mit Recht als ein Heiligthum betrachtet; kein Wunder, daß der unheilige Geist der Zeiten zerstörend darüber hinschritt. — Eure Majestät haben diesen bösen Geist gebannt; der Friede der Welt ist errungen; die Gerechtigkeit darf wieder unter den Völkern wohnen.

In dieser glorreichen Zeit erlauben wir uns allerunterthänigst Eure Majestät an das früher so oft gegebene Kaiserwort zu erinnern.

Im Jahre 1363 gieng Tyrol durch freie Einwilligung der Stände und mit Vorbehalt aller seiner Rechte an Oesterreich, und so und nicht anders, als es Oesterreich besessen hätte, im Jahre 1805 an Bayern über. Wenn etwa dieser Ausdruck: „so und nicht anders" nicht klar genug wäre, so hat ihn einerseits das Wort des Königs von Bayern, daß kein Jota von unserer Verfassung geändert werden sollte, andererseits das allerhöchste Handbillet erklärt, das Eure Majestät am 29sten Decbr. 1805 über die Vorstellung der tyrolischen Stände an unsern damaligen Gouverneur, Grafen von Brandis, allergnädigst zu erlassen geruhten. — „Lag es in meiner Macht nicht," (heißt es in diesem uns ewig unvergeßlichen Dokumente,) „die empfindlichen Stöße abzuwenden, so habe ich es wenigstens an meiner Vermittlung nicht fehlen lassen, die weitern Wünsche der tyrolischen Stände zu erfüllen, nämlich, daß das Land ungetheilt bleibe, und daß es seine Verfassung beibehalte. Der 8te Artikel des Friedenstractates wird die Stände hierüber vollkommen beruhigen."

Alle österreichischen Regenten ohne Ausnahme und Eure Majestät Selbst geruheten bei allerhöchst Ihrem Regierungsantritte diese Verfassung zu bestätigen.

In dem schon früher erwähnten Handbillet dd. 18. April 1809 geruhten Eure Majestät das allerhöchste Mißfallen über den tractatwidrigen Umsturz unserer Verfassung mit folgenden Worten zu äußern: — „durch den Drang der Umstände zur Trennung bemüßiget, „war ich noch in dem letzten Augenblicke bedacht, euch einen Beweis „meiner Zuneigung und Fürsorge dadurch zu geben, daß ich die Aufrechthaltung euerer Verfassung zu einer wesentlichen Bedingung der Abtretung machte, und es verursachte mir ein schmerzliches Gefühl, euch durch offenbare Verletzung dieses feierlich „zugesicherten Bedingnisses, euch noch der Vortheile, die „Ich euch dadurch zuwenden wollte, beraubt zu sehen."

Das auf Befehl Eurer Majestät von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Johann erlassene Besitz-Ergreifungs-Patent dd. Wien den 13. April 1809 hatte indessen durch den Artikel XII. die alt-tyrolische Verfassung in ihrem vollen Umfange restituirt. „Die getreuen vier Stände" so heißt es da „als Hof- und Dom-Stifter, die Prälaten, Herren und Ritter, Städte und Gerichte sind in ihrer ganzen vormaligen, der Erwerbungs-Urkunde von 1363 gemäßen, durch die nachgefolgten landesherrlichen Reverse, Freiheitsbriefe und Landesbeschlüsse bestätigten repräsentativen Form hiemit ausdrücklich und feierlich wieder hergestellt."

Sämmtliche Proclamationen, welche im Jahre

1809 auf Befehl Eurer Majestät das Volk zu den Waffen riefen, bezogen sich auf diese Verfassung. Im unwandelbaren Vertrauen auf das Kaiserwort folgte der Tyroler diesem Rufe, und gab seine Hütten den Flammen, seine Felder der Verwüstung, sein Weib und seine Kinder der Mißhandlung feindlicher Horden, sein eigenes Haupt aber im Falle des Unglücks dem Tode des Rebellen preis. — Mehr als Tyrol im Jahre 1809 für das allerhöchste Interesse Eurer Majestät und für das ihm wieder geschenkte Kleinod seiner alten Verfassung gethan, kann kein Land thun. — Wir erwarten daher in allertiefster Ehrfurcht von der allerhöchsten Gnade Eurer Majestät die wohlverdiente Anerkennung der mit dem Mark und Blute des Landes erworbenen Verdienste um das österreichische Kaiserhaus.

Auch im Jahre 1813 wurden die Tyroler von dem commandirenden Herrn General, Freiherrn von Hiller durch seine Proclamation dd. Knittelfeld den 17. August, und durch einen von dem kaiserlich königlichen Landescommissair v. Roschmann erlassenen Aufruf mit ausdrücklicher Hinweisung auf die Verfassung, zu den Waffen gerufen. — Obwohl es bei dem schnellen Vordringen der alliirten Heere und der Allianz mit Bayern nur wenige Gelegenheiten gab, in welchen sie sich auszeichnen konnten; so ließen sie doch keine derselben unbenützt und die erste Befreiung des Landes durch Vertreibung der italienischen Division Bonfanti verdanken sie wieder größtentheils dem eigenen Muthe.

Eure Majestät geruhten bereits die Verdienste Einzelner allergnädigst anzuerkennen und zu belohnen.

Der Friede von 1809 hat rücksichtlich Tyrols an dem früheren Tractate nichts geändert. Wir erhielten blos durch die allerhöchste Interzession Eurer Majestät die Zusicherung der Amnestie; übrigens blieb alles beim Alten.

Eure Majestät haben die Umstürzung der Verfassung allerhöchst Selbst für eine Ungerechtigkeit erklärt. Der Zustand, in dem sich Tyrol im Jahre 1808 bis zu seiner Wiedervereinigung mit Oesterreich befand, war also fortdauernd ein unrechtlicher Zustand.

Ein additioneller Artikel des nun glorreich erkämpften Pariser Friedens vom 30. May 1814 erklärt die Tractaten von 1805 und 1809 in allen ihren Wirkungen für vernichtet, und zwar aus dem Grunde, damit alle Spuren der unglücklichen Begebenheiten, unter denen die Völker gelitten haben, ausgelöscht werden möchten.

Es ist der allerhöchsten Gnade, dem großen Vaterherzen Eurer Majestät, auf das wir unsere Zuversicht, setzten, nicht angemessen, daß die unglücklichen Spuren gerade in Tyrol für alle folgenden Jahrhunderte durch den Verlust der Verfassung, an welche des Tyrolers Existenz geknüpft ist, verewigt werden sollen. — Die früheren Friedensschlüsse sind vernichtet; dadurch treten wir gleichsam von selbst wieder in unser altes Verhältniß. Das wiederholt Uns gegebene Kaiserwort ist stehen geblieben; dadurch erhielten wir eine neue Versicherung unserer künftigen Existenz.

Nach dieser allerunterthänigsten Anführung einiger Motive, wodurch wir unsere allergehorsamste Bitte zu begründen strebten, legen wir nun die Entscheidung unseres Schicksals mit unbegränztem Vertrauen in die Hände eines Monarchen, der sich selbst für einen uns wohlwünschenden Vater allerhuldvollest zu erklären geruhete, und indem wir uns mit unerschütterlichem Vertrauen auf die allerhöchste Huld und Gnade Eurer Majestät zu Füßen legen, ersterben wir in allertiefster Ehrfurcht.

Wien den 23. Juni 1814.

Allerunterthänigst treugehorsamst Abgeordnete des nördlichen Tyrols im Namen aller unserer Committenten.

Unterzeichnet: Simon Riechl, im Namen der Landgerichte Innsbruck, Telfs und Schwaz.
Johann Etschmann, im Namen der Landgerichte Schönberg, Steinach und Sterzing.
Sebastian Riedel, im Namen der Landgerichte Zillerthal und Rattenberg.
Kaspar Sebald, im Namen der Landgerichte Kitzbüchl und Kufstein.
Karl Bohl, im Namen der Landgerichte Silz, Imst und Landeck.
Joseph Kufler und Joseph Belol, vom ganzen Burggrafenamt und Vinstgau.

4.

„Wir Johann Baptist Joseph, kaiserlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich, königlicher Prinz von Hungarn und Böhmen rc. rc. Ritter des goldenen Vliesses, des Leopolds-Ordens-Großkreuz, Commandeur des militärischen Marien-Theresien-Ordens, Inhaber eines Dragoner-Regiments, General der Cavallerie und General-Geniedirector rc. rc. haben beschlossen und verordnen anmit provisorisch, wie folgt:

I. In Folge des fürwaltenden Kriegsstandes wird alles und jedes Eigenthum Frankreichs, und seiner sämmtlichen Bundesgenossen, und deren Unterthanen, hiemit insbesondere auch der Krone Bayern oder ihrer Unterthanen, die keine Tyroler sind, und die nicht in der, von den kaiserl. königl. Armeen besetzten Gegenden wohnen, unter Sequester gelegt.

II. Kein Bayer und überhaupt kein Individuum, daß nicht schon in kaiserl. königl. österreichischen oder landschaftlichen Pflichten gestanden hat, kann (bis auf die von den Behörden ausdrücklich festzusetzenden Ausnahmen) von heut an, den Funktionen eines General-Kreiscommissars, eines Kreis-Kanzleydirectors noch eines Landrichters vorstehen. Diese Individuen, die jedoch vor der Hand im ungestörten Genusse ihrer Existenz, und ihrer Emolumente bleiben, haben ihr Amt an den nächsten hiezu bestimmten, oder vorher in kaiserl. königl. Eidespflicht gestandenen Beamten zu übergeben, hierauf aber unverzüglich sich sammt und sonders nach Brixen zu verfügen, sich alldort bei dem commandirenden General, und bei dem Generalintendanten oder Intendanten zu melden, und ihre weitere Verwendung zu erwarten. Das Nähmliche gilt auch von den Berg-, Münz- und Salzwesens-Directoren, als von

Chefs einer besonderen Branche. Nur die Justizbehörden sind von dieser Verfügung ausgenommen.

III. Der bisherige Gang der Administration wird zu Vermeidung der sonst eintretenden Verwirrung bis auf die, im vorliegenden Edicte ausdrücklich festgesetzten Ausnahmen bestätiget.

IV. Da die Erhaltung der öffentlichen Ordnung das erste unerläßliche Bedürfniß jedes gesellschaftlichen Vereines ist, so haben die nicht unter II. begriffenen Beamten ihre Functionen ununterbrochen fortzusetzen. Alle sind für das, was in ihren Aemtern geschieht, oder nicht verhüthet wird, persönlich verantwortlich, und den Kriegsgesetzen unterworfen. Sie haben den aus der Anlage ersichtlichen Diensteid abzulegen. Der Tag der Ablegung wird ihnen bekannt gemacht werden. Niemand kann sich bey schwerer Ahndung unter was immer für einem Vorwande dem, einmahl an ihn ergangenen Ruf entziehen, sich wo und wie immer zum allgemeinen Besten gebrauchen zu lassen.

V. Im unbeschränkten Vertrauen auf die längst erprobte Treue und Anhänglichkeit des tyrolischen Volkes wird hiermit jedermann aufgefordert seine Anzeigen und Bemerkungen über das Verhalten der Staatsdiener ungescheut anzubringen, mit der sichern Erwartung auf den verdienten Dank des Vaterlandes und auf verhältnißmäßige Belohnung.

VI. Alle Geschäfte, deren Zug bisher nach München gegangen ist, gehen provisorisch an den General-Intendanten Meiner Armee, der sie sodann weiter an die höchste und allerhöchste Behörde begleiten wird. Diese seine Wirksamkeit in der Landesadministration ist vor der Hand mit derjenigen vereinigt, welche ihm als General-Intendanten, Kraft der dießfälligen, allerhöchsten Amtsinstruction zukömmt.

VII. Dieser General-Intendant ist der k. k. Kämmerer, geheime Rath und Gouverneur von Triest, Peter Graf von Goes.

VIII. Es wird ein Intendant in Tyrol seyn, welcher die Stelle des General-Intendanten vertritt, wenn solcher nicht im Lande gegenwärtig ist, und dann alle laufenden Geschäfte, und jene dringenden Fälle erledigt, die einer augenblicklichen Verfügung bedürfen. Ist der General-Intendant selbst im Lande, so ist der Intendant der Referendär desselben, oder wenn er in einzelnen Commissions-Aufträgen verschickt wird, in diesen speziellen Commissionen wieder der Stellvertreter des General-Intendanten.

IX. Der Intendant ist der Director des geheimen Staats-, Hof- und Haus-Archivs, Legationsrath im Departement der auswärtigen Geschäfte, und des österreichisch kaiserlichen Leopolds-Ordens Ritter, Joseph Freyherr von Hormayr.

X. Es werden in Tyrol drey Unter-Intendanten seyn, welche ganz in die Wirksamkeit und den Rang der bisherigen General-Kreiscommissäre treten, aber auch die Kreis-Finanz-Directoren unter sich haben, einer zu Innsbruck, der zweyte zu Brixen, der dritte zu Roveredo.

Diese Unter-Intendanten, so wie die ihnen unterstehenden Finanzdirectoren erstatten ihre Berichte unmittelbar an den General-Intendanten, und da selber noch nicht in Tyrol anwesend ist, an den Intendanten.

Als provisorischer Berg-, Salz- und Münzwesens-Director, bis zur Ankunft der von Sr. kais. kön. apost. Maj. hiezu allergnädigst zu bestimmenden Individuen, ernennen Wir den ehemaligen Gubernialrath und letzthinnigen Finanzdirektor zu Innsbruck, Joseph von Senger, der in der Folge dessen sich sogleich nach Schwatz zu begeben, und sich abwech-

felnd dort und in Hall aufzuhalten, die Berichte sämmtlicher montanistischer Behörden an den Intendanten zu begleiten hat, und für den ununterbrochenen Betrieb dieser Administrationszweige und für jeden, dem allerhöchsten Aerarium zugehenden Nachtheil persönlich verantwortlich ist.

XI. Alle und jede verrechnenden Aemter, insbesondere auch das gesammte Montanistikum, schließen ihre Rechnungen mit dem 1. April 1809 ab, und halten zugleich auf eben diesen Termin alle etwaigen Activ- oder Passiv-Rückstände unter ihrer eigenen Haltung in der genauesten Evidenz. Alle öffentlichen Kassen müssen alle Kassa-Vorstände bis letzten April in die Haupt-Kassa abgeführt haben, und auch künftig in Terminen von 14 zu 14 Tagen unerläßlich abführen, — Hauptkassen aber alle 8 Tage ihren Kassastand dem Intendanten zur Einbegleitung an den General-Intendanten einsenden.

XII. Die getreuen vier Stände Tyrols, als: Hoch- und Domstifter (Bezirke Trient und Brixen) die Prälaten — Herren und Ritter, — Städte und Gerichte sind in ihrer ganzen vormahligen, der Erwerbungsurkunde von 1363 gemäßen, durch die nachgefolgten, landesherrlichen Reverse, Freyheitsbriefe und Landtagsschlüsse bestätigten, repräsentativen Form anmit ausdrücklich und feyerlich wieder hergestellt.

XIII. Die Proclamation dieser feyerlichen Wiederherstellung gehört zwar verfassungsmäßig auf den offenen Landtag. Allein es liegt wohl am Tag, daß in diesem Drang der Umstände unmöglich so viele Individuen von Haus und Hof abberufen werden können, und daß es eben so nothwendig sey, wie auf dieser Versammlung der andurch erneuerten Stände, also auch allenthalben im Lande Männer zu wissen, die der Religion, dem Vaterlande und der gerechten Sache getreu und stets im Besitze des öffentlichen Vertrauens geblieben sind. — Daher wird der offene Landtag auf die erste, etwas ruhigere Zeit verschoben, dagegen aber

XIV. auf den ersten des kommenden Monats May ein Congreß im engeren Ausschusse nach Brixen ausgeschrieben, welcher constitutionsmäßig aus 24 Stimmführern zu bestehen hat, nähmlich aus zwey vom Hoch- und Domstift (den Bezirken Trient und Brixen) vier Prälaten, vier vom Herrn- und Ritterstand, sechs von Städten und sechs von Gerichten.

XV. Da es bey der fürwaltenden Gefahr auf Verzug augenscheinlich ist, die sonst üblichen Wahlen der Verordneten und Ausschüsse abzuwarten, so hat man für diesen ersten Fall und mit feyerlicher Verwahrung der, der getreuen Landschaft dießfalls zustehenden Gerechtsame, die Stellen dieser Deputirten durch Männer besetzt, welche die öffentliche Stimme laut und ungetheilt hiezu bezeichnet. Gleichwohl soll die ehrwürdige Versammlung nicht auf diese Zahl, und auf diese Personen beschränkt bleiben. Jeder, der von seiner Stadt, Viertel oder Gericht in besonderen Aufträgen abgeordnet wird, soll mit offenen Armen aufgenommen, und dasjenige reiflich erwogen werden, was er als Wunsch seiner Committenten anzubringen haben wird.

Die Abgeordneten zu dieser Versammlung haben übrigens mit Beherzigung aller eintretenden Local- und Zeitrücksichten zum vorzüglichsten Augenmerke zu nehmen: durch welche Mittel die großen Gegenstände des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Aufmerksamkeit am zweckmäßigsten, vollständigsten und schnellsten erreicht werden könnten, nähmlich:

Die Wiederherstellung der alten Verfassung in allen ihren Theilen, außer wenn und wo neuere Verfügungen im Einzelnen wirklich benützt

oder erleichtert haben, ohne dem Ganzen zu schaden, und wonach das wahre Beste, und somit der Wunsch des Landes deren Beybehaltung anrathen:

Die Erfordernisse der Approvisionirung und des Geldes, die ungestörte Erhaltung des Verkehrs, und die Wiederbelebung des Transito, als einer der Hauptquellen des Nationalreichthums.

Die Organisation und Bewaffnung der Milizen, und überhaupt alles, was die Vertheidigung und Behauptung des Landes betrifft.

Die Bestimmung der Zahl der Vaterlandsvertheidiger hat ihren untrüglichen Maßstab in der Bevölkerung, mit Rücksicht auf einzelne Localverhältnisse. — Die große Anstalt der Landwehre im österreichischen Kaiserstaat hat sich unwidersprechlich als die, für den Landbau und die Gewerbe unschädlichste, für den Einzelnen schonendste, und im Ganzen dem hohen Zweck dennoch entsprechendste Art allgemeiner Volksbewaffnung erprobt. Sie ist das, auf die gegenwärtigen Zeitumstände und auf das, im Verlaufe dreyer Jahrhunderte so sehr veränderte Kriegssystem angepaßte Landlibell von 1511.

Das Landwehrsystem darf also nur auf die Localitäten, und auf die Constitution Tyrols angewendet werden, um jene glücklichen Erfolge, die es in allen übrigen Provinzen des Kaiserstaates wirklich gehabt hat, auch in Tyrol hervorzubringen, wo die Pflicht der Selbstvertheidigung verfassungsmäßig Jedem, ohne Ausnahme, obliegt, und deutlicher noch, als in den Urkunden der Väter jedem, dieses Nahmens würdigen Tyroler ins Herz geschrieben seyn muß.

Die Landtagsproposition wird dann das Detail enthalten, wie die Milizbataillons und resp. Scharfschützen-Compagnien, Viertel- und Gerichter-Weise aufzustellen, in den Waffen zu üben, mit Lehnung und Verpflegung zu versehen, wie endlich, wenn die Vertheidigung eine große Streiterzahl und große Anstrengungen gebiethet, die innere Sicherheit, und die Beschleunigung der Communicationen gleichwohl durch die Zurückbleibenden zu erhalten, und zu befördern seyn werde?

Es werden sogleich vier Jägerbataillons als stehende Trupp errichtet. — Die Werb- und Sammelplätze sind: Brunecken, Innsbruck, Schwatz, Imst, Glurns, Meran, Botzen, Pergine, Trient, Cleß, Tion und Arko.

XVI. Die Wahl eines Landeshauptmannes gehört gleichfalls unter die Deliberations-Gegenstände. Einstweilen wird als Landeshauptmannschafts-Verwalter der k. k. Kämmerer, und wirklich geheime Rath, Ignatz Graf von Tannenberg, Aeltester des Herren- und Ritterstandes, fungiren.

XVII. Landesfürstlicher Commissär auf diesem Congresse ist der General-Intendant, und im Verhinderungsfall jedesmahl der Intendant.

XVIII. Gegenwärtige Verordnung ist durch den Druck auf jede herkömmliche Weise zu Jedermanns Kenntniß zu bringen, auf den Kanzeln zu verkünden, und in die genaueste Erfüllung zu setzen.

Udine, am 13. April 1809.

Erzherzog Johann.

5.

Nachdem das von Seiner des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann kaiserl. Hoheit gefertigte höchste k. k. Besitzergreifungspatent dd. Udine, 13 April 1809 in Tyrol die alte Verfassung in allen ihren Zweigen, mit einigen angezeigten Ausnahmen, einzuführen befiehlt, so macht der unterfertigte Intendant Sr. k. k. apost. Maj. an alle Landgerichte der Provinz Tyrol den Auftrag, alle ihrem Amtsbezirke einverleibten Patrimonialgerichte unverzüglich zu verständigen, daß sie ihre Amtsfunctionen in Gemäßheit der Erwerbstitel, Pfand- und Lehenbriefe, 2c. 2c. wieder in den nämlichen Modalitäten, wie solche vor dem 1. October 1808 gewesen sind, anzufangen haben, so zwar daß die Kriminal-Untersuchungen, Rechtsstreite, und die politischen Geschäfte in erster Instanz ohne Aufschub von den Patrimonialgerichten zur gesetzlichen Vollendung gebracht werden, da die k. k. Landgerichte in Hinsicht der politischen Geschäfte in die Stelle der gewesenen k. k. Kreisämter eintreten.

Das Mißverhältniß, daß die Patrimonial-Gerichte fast ohne Beschäftigung, die Landgerichte aber dergestalt überladen sind, daß durchaus entweder die Justizpflege, und die politische Landes-Administration in Stockung und Stillstand gerathen, oder aber die ersten Gegenstände des öffentlichen Wohls, die Bewaffnungs- und Vertheidigungs-Anstalten, die Subsistenz der Truppen, die Vorspann und der Victualien-Nachschub 2c. vernachläßiget werden müßten, macht diese Verfügung zur unerläßlichen Nothwendigkeit, und da die Wiederherstellung bekränkter Privatrechte hiermit gleichen Schrittes geht, so darf man erwarten, daß selbe mit Dank werde aufgenommen, und mit Thätigkeit in Vollzug gebracht werden.

In Betreff des Stempels wird zur einstweiligen Nachachtung eröffnet, daß die Eingaben bey Gericht auf ungestempeltes Papier anzunehmen sind, aber jede Stempelgebühr genauest vorgemerkt werden müsse.

Botzen am 19. April 1809.

Joseph Freyherr v. Hormayr,
Sr. k. k apost. Majestät Intendant in Tyrol, Director des geheimen Hausarchivs, des Leopolds-Ordens Ritter.

6.

Die von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Erzherzog Johann unterm 12. April laufenden Jahres erlassene Verordnung wegen der provisorischen Administration des Landes setzt ausdrücklich fest, daß die damals angeordneten, in den verschiedenen Kreisen befindlichen politischen Stellen in ihrem bisherigen Wirkungskreise verbleiben sollen.

Es wäre auch unmöglich gewesen, ohne der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt des Landes zu schaden, die damahls bestandene Ordnung der öffentlichen Einrichtungen sogleich umzukehren, weil solche Maßregeln nur in ruhigen Zeiten und nach reifer Würdigung aller Verhältnisse zum wahren Wohle eines Landes sich ausführen lassen, das Seiner Majestät, dem Kaiser und Könige, so theuer ist.

Dessen ungeachtet haben sowohl einzelne Partheyen als Unterbehörden bisher ihre Gesuche und Anfragen, welche nach der bestehenden Organisation der administrativen Stellen entweder vor das General-Kreis-Commissariat oder die Finanz-Direction gehören, größtentheils an die k. k. Intendantschaft gebracht, und die letztere Stelle ist dadurch mit ungeeigneten Geschäften überhäuft worden. Es ist aber sehr natürlich, daß sie bey ihrem anderseitigen Wirkungskreise, nicht auch noch laufende Administrations-Geschäfte übernehmen kann, für welche ganze Stellen angeordnet sind; daß selbst jene Gegenstände, welche im Gnadenwege, oder im Wege des Recurses an sie gehören, vorläufig von den politischen Stellen die erforderliche Vorbereitung und Begutachtung müssen erhalten haben, und daß folglich ein anderer Gang, wenn nicht Unordnung in der Administration zum wesentlichen Nachtheil des Landes und zum Schaden der Unterthanen entstehen soll, nicht gestattet werden kann. Alle Unterbehörden und Parteyen werden demnach angewiesen, ihre Berichte und Anlagen bey allen Gegenständen, welche nach der ursprünglichen Organisation an das General-Commissariat oder die Finanz-Direction gehören, ferner an diese Stellen zu übersenden, welche sie unverzüglich weiters an den Unterzeichneten einzubegleiten haben.

Innsbruck am 13. Juny 1809.

Sr. k. k. apostol. Majestät
wirklicher Legations-Rath im Departement der auswärtigen Geschäfte, Director des geheimen Archives, Ritter des Leopolds-Ordens und Intendant.
Joseph Freyherr v. Hormayr.

7.

Die Ereignisse eines für die Verbesserung des Zustandes der Welt, für die Freyheit der Völker und insbesondere unsers Vaterlandes unternommenen Krieges haben auch in Tyrol eine Stockung in den ordentlichen Bezug der Staatsgefälle gebracht, welche aber, nachdem der Feind allenthalben von dem Boden des Landes vertrieben worden, ohne den größten Nachtheil der öffentlichen Sicherheit und des Wohles der Unterthanen nicht länger fortdauern darf.

Wenn die Gerechtigkeit nicht gehandhabt, die allgemeine Sicherheit und Ordnung durch eine zweckmäßige Polizey-Aufsicht nicht thätig unterhalten, die verfallenen Wege und Brücken nicht ausgebessert, die Gefängnisse und Zuchthäuser nicht versorgt, für die Erziehung eines heranwachsenden Geschlechtes und für die Anstalten des Gottesdienstes keine Mittel der Unterhaltung mehr dargereicht werden, so sind das Leben und Eigenthum, der Handel und Wandel, die allgemeine Zucht und Ordnung, die Sitten und die vernünftige Ausbildung der Jugend, selbst die dem Dienste Gottes geweihten Einrichtungen in Gefahr, mit der Auflösung aller Gesetze unterzugehen. Es ist aber für den gemeinsten Menschenverstand leicht begreiflich, daß wenn der Staat keine Einkünfte mehr bezieht, die Regierung jene für das Glück aller Staatsbürger nothwendigen Anstalten nicht mehr aufrecht erhalten kann; daß alsdann die größte Unordnung und alle Gräuel der allgemeinen Unsicherheit, welche in Angriffen auf das Leben und Eigenthum, in Unterbrechung des Handels und Verkehrs, in Beleidigung der öffentlichen Sittlichkeit und

Zucht, in Verwahrlosung der Erziehung und Religion bestehen, einbrechen müßten; und daß endlich so viele Familien, welche mit ihrem ganzen Leben an das ihnen vom Staate angewiesene Einkommen gebunden sind, dem größten Elende Preis gegeben wären. Selbst die Behauptung der Freyheit von Tyrol würde, so lange die Communication mit dem Innern des österreichischen Kaiserstaates nicht vollkommen wieder hergestellt ist; und von daher die nöthigen Gelder bezogen werden können, unsicher seyn. Dem Staate sein rechtmaßiges Einkommen entziehen, ist aber ungerecht und religionswidrig; und für die Behauptung der Freyheit nichts aufopfern wollen, macht der Freyheit unwürdig und führt ihren Verlust herbey.

Indessen ist, bey den glorreichen Fortschritten der Hauptarmee, auf die baldige Wiederherstellung dieser für uns so entscheidend wichtigen Verbindung mit fester Zuversicht zu rechnen, und Seine Majestät der Kaiser und König, unser Allergnädigster Herr und Landesvater, haben in den wenig n Tagen, als Allerhöchstdenselben die Aufliegenheit des, in den letzten drey Jahren planmäßig erschöpften Landes bekannt, und jene Communication noch vollständig offen war, wahrlich zur Genüge bewiesen, wie es Allerhöchstdenselben, weder an Kraft, noch an dem geneigtesten Willen gebreche, Seine geliebten Tyroler mit allen Mitteln zur Behauptung ihrer tractatmäßigen Freiheit und Verfassung zu unterstützen.

Jeder Unterthan ist daber vor seinem eigenen Gewissen und vor Gott verpflichtet, dem Staate die rechtmäßigen Abgaben zu entrichten, und jeder ist als der größte Feind seines Vaterlandes und als ein Verächter der Religion zu betrachten, der die Entrichtung jener Abgaben verweigern wollte. Es wird demnach im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs, dessen bestimmter Wille es ist, daß die öffentliche Ordnung und das Glück seiner Unterthanen keiner Störung ausgesetzt werde, bey der strengsten Verantwortlichkeit hiemit befohlen, wie folgt:

1. Alle Unterthanen haben die bis diesen Augenblick verfallenen Staatsgefälle und Steuern, jedoch mit Ausnahme aller derjenigen, welche unter der k. bayerischen Regierung erst neu entstanden sind, auf der Stelle an die k. k. Rentämter abzuführen. Alle unter der k. bayerischen Regierung neu eingeführten Abgaben werden für suspendirt erklart.

2. Die k. k. Rent-Aemter werden hiemit angewiesen, die vorgenannten Staatsgefälle ungesäumt zu erheben, und in Zeit von 14 Tagen den Cassavorrath, den sie bis dahin gesammelt haben werden, an die k. k. Kreiscassa des Eisack-Kreises nach Brixen einzusenden. So haben sie auch fortan die Gefälle auf jene Termine zu beziehen, auf welche solche zum Verfalle kommen.

3. Die k. k. Finanz-Directionen haben den richtigen Bezug des Staatseinkommens, dessen Erhaltung und Vermehrung nach denselben Vorschriften zu behandeln, welche bis diesen Augenblick zu ihrer Richtschnur gedient haben; sie werden aber, um gegen Unglückliche alle mögliche Milde und Schonung zu beweisen, ermächtiget:

4. Wenn ein Unterthan durch einen unglücklichen Zufall, durch Mißwachs oder unverschuldete Vermögensabnahme in den Zustand versetzt worden wäre, daß er die dem Staate gebührende Abgabe, ohne sein Unglück zu vergrößern, nicht entrichten könnte, entweder einen theilweisen oder auch gänzlichen Nachlaß derselben zu bewilligen. Die k. k. Rent-Aemter haben solche Fälle mittelst Anschließung legaler Zeugnisse

von den k. k. Land- und Patrimonial-Gerichten zu begutachten, und die k. k. Finanz-Directionen haben mit Vorbehalt des Recurses an die k. k. Intendantschaft oder die respective Unter-Intendantschaft darüber zu erkennen.

Nach Aufstellung so mäßiger und gerechter Grundsätze von der einen Seite, und für die Wohlfahrt des Landes so dringender Forderungen von der andern, erwartet man, daß jeder rechtliche Unterthan nicht säumen werde, dem Vaterlande seine Gebühren zu entrichten. Sollte sich ein boshafter Mensch finden, welcher sich dieser Anordnung widersetzen könnte; so würde man ihn als einen Ruhestörer und als einen Verbrecher gegen sein eigenes Vaterland behandeln müssen.

Innsbruck den 6. Juny 1809.

Joseph Freyherr v. Hormayr.

8.

Mehrere glückliche Ereignisse haben den größten Theil unserer Kriegsgefangenen aus der Gewalt des Feindes befreyt. — Diese braven Männer, Opfer eines beyspiellos hartnäckigen, und wenn auch nicht immer glücklichen, doch für die Ehre der österreichisch kaiserlichen Waffen ewig denkwürdigen Kampfes, haben in Tyrol eine sichere Freystätte gefunden.

Es ist von der allerhöchsten Wichtigkeit, unsere durch den Rückzug des F. M. L. Marquis de Chasteler ohnehin geschwächten Streitkräfte zu vermehren durch den überaus wichtigen Zuwachs dieser Braven, welche vorzugsweise durch ihre Erfahrung zur Anleitung der tapfern Landesvertheidiger dienen können.

Von Seite der Militärbehörde hat man alle Mittel erschöpft, durch Kleidung und Bewaffnung dieser wichtigen Bestimmung nachzukommen.

Nun bedarf man hiezu der wohlwollenden Mitwirkung des Landes, wenigstens für den gegenwärtigen Anblick, und bis die entscheidend wichtige Communication mit der Hauptarmee und mit dem Innern des österreichischen Kaiserstaates wieder hergestellet ist: — ein Zeitpunct, der bey dem ewig denkwürdigen Siege des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus unmöglich mehr lange entfernt seyn kann, und ein Zweck, der für den Wehrstand Tyrols selbst, von der größten Bedeutung ist.

In Folge dessen wird Jedermann erinnert, und jedweder Tyroler, dem das Wohl und die Freyheit des Vaterlandes nur einigermaßen am Herzen liegt, dringendst aufgefordert, was er an Gewehren, es seyen Stutzen oder Musqueten, für den Moment entbehren kann, dann Cavallerie-Sättel, Reutzeug und Säbel unverzüglich an die geeignete lokale Schutzdeputation oder Commandantschaft befördere, von welcher ihm die Quittung und zu seiner Zeit die angemessene Vergütung geleistet werden wird.

Die Deputationen und Commandantschaften haben die einkommenden Vorräthe so schleunig als möglich nach Brixen abzuliefern, welches als im Mittelpuncte des Landes gelegen, als die Niederlage und der Sammelplatz alles Kriegsstoffes, und aller Mittel der Vertheidigung betrachtet wird, und von wo aus, am leichtesten und schnellsten nach allen Richtungen hin, die nöthige Hülfe gesendet werden mag.

Ohne gehörige Bekleidung wird die Truppe uns eben so wenig in die Länge zu schützen vermögend seyn, als ohne Waffen. — Die Bedürf-

nisse, und die Werkzeuge des Krieges sind theils Verläufer, theils halten sie gleichen Schritt mit den wirklichen Operationen. Das eine oder andere dieser Bedürfnisse befördern, heißt dem Defensions-Dienst selbst den wichtigsten Vorschub geben.

Fünfzehn hundert graue Tuchmäntel, drey tausend Hemder, und eben so viele Paar Gattien, fünfhundert Paar deutsche und fünfhundert Paar hungarische Schuhe sind die Zahl, welche hinreicht, alle vorhandenen Ranzionirten sogleich in dienstfähigen Stand zu stellen, wofür man wünscht, daß sogleich Lieferungen übernommen werden, für welche die volle Bedeckung und alsdann auch die Zahlung geleistet werden wird.

Daher wird also jedweder mit ganzer Anstrengung seiner Einsichten und seines Willens, zur Mitwirkung, so gut er es nur immer vermag, erinnert. Am Gegentheile wird man den Feind des Vaterlandes, und der guten Sache erkennen. — Von den Gutgesinnten werden dießfalls nähere und umständlichere Vorschläge erwartet.

Brixen am 20. Juny 1809.

Der Intendant Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Joseph Freyherr v. Hormayr.

9.

An sämmtliche Unter-Intendanten, Defensions-Commandanten und Special-Commissärs.

Wenn durch die Umlaufschreiben, vom 4., 7. und 11. Juny, durch die gleichzeitige Aufstellung einzelner Commandantschaften, und durch die besondere Auszeichnung ihres Wirkungskreises ein wesentlicher Fortschritt zur Consolidation der Landesvertheidigung geschehen ist, so haben doch die neuesten Erfahrungen unumstößlich die Nothwendigkeit gezeigt, noch nähere Anordnungen zu diesem Endzweck und Beschränkungen gegen eigenmächtige, und anarchische Anmaßungen treffen zu sollen.

Es wird hiermit beschlossen und verordnet, wie folgt:

I. Das Recht, sowohl organisirte Schützen-Compagnien, als auch das Aufgeboth in Masse, oder den Landsturm verfassungsmäßig aufzurufen, stehet nur den commandirenden Generalen, und dem Herrn General-Major Baron v. Schmidt zu, — dem Landes- und Armee-Intendanten, — dann dem Herrn Oberstlieutenant Grafen von Leiningen im südlichen Landestheile, im nördlichen dem Herrn Vorpostens-Commandanten, Oberstlieutenant Baron von Taxis, — ferners dem Herrn Unter-Intendanten Carl von Menz im gesammten Etsch-Kreise, und im Eisack-Kreise bis ausschließlich Brixen, — dem Herrn Unter-Intendanten Anton von Roschmann, im ganzen Inn-Kreise, und hineinwärts bis ausschließlich Brixen, — im Pusterthale und herauf, bis einschließlich Brixen, dem Herrn Unter-Intendanten Philipp von Wörndle, wie auch den Herrn Commandanten Rittmeister von Bannitza, und Hauptmann von Stainer.

Diese einschränkende Bestimmung ist um so nöthiger, je schädlicher unzeitige Allarmirungen für den Eifer der Landesvertheidigungsmannschaft, und andurch für die Sache selbst sind, je bedauerlicher der Ver-

lust an Zeit und Geld ist, welcher durch derley einseitige Veranlassungen, und zwecklose Hin- und Hermärsche verursacht wird.

II. Die übrigen Commandanten und Special-Commissärs, wie auch die Commitées, und vom k. k. Intendanten niedergesetzten Ausschüsse zu Botzen, Lavis und Trient und die lokalen Schutzdeputationen, haben bey dringender Gefahr, auf dem eiligsten Wege die dießfällige Verfügung der laut I. authorisirten Behörden nachzusuchen.

III. Außer den beyden obgedachten Comités, sind unterm 4. Juny zu Commandanten ernannt worden: Herr Martin Teimer, Obercommandant in Ober- und Unterinnthal; Herr Andreas Hofer, Sandwirth,*) Obercommandant von Passeyer, und im

---

*) Es ist ein großer, durch viele neuere Schmieralien fortgepflanzter und erhöhter Irrthum, als wäre der Sandwirth Andreas Hofer aus Passeyr gleich vom Anfang herein, der Obercommandant und die Haupttriebfeder jenes unvergeßlichen Tyroler-Aufstandes für den alten Herrn und für das alte Recht gewesen, wo er doch mit seiner angeborenen Mittelmäßigkeit und sublimen vis inertiae, erst als die Oesterreicher kraft des Znaymer Waffenstillstandes, Tyrol und Verarlberg in der ersten Hälfte des August 1809 evacuiren mußten, durch den Zufall und meist durch die Eifersucht weit begabterer Führer, (wie Joseph Speckbacher, Joseph Eisenstecken, Rupert Wintersteller von Kirchdorf, Jakob Sieberer aus des Thiersee, der Kapuziners Joachim Haspinger, Kreuzwirth Martin Schenk, Mahrwirth Peter Meyer, Schabserwirth Peter Kemmater,) an die Spitze gestellt wurde. — Vom Kriegsausbruch am 9. April bis zum 20. Juni war er actenmäßig blos der Commandant seiner Passeyrer, — der Hauptkern der Insurrection, die Meraner, Algunder, Mayser, ja die Schlanderier schlossen sich den Passeyerhaufen mehrfach an, aber ihre Führer Tschöll, Glatzel, Thalguter, Trogmann, Fleischman, waren weit entfernt, von Hofer Befehle anzunehmen von dem sie nichts weniger als eine hohe, vielmehr häufig eine komische Idee hatten.

Dem Haupterreignisse der Capitulation des Generallieutenants von Bisson mit 8000 Mann französischer und deutscher Truppen in der Ebene von Wiltau, an den Thoren Innsbrucks (11 — 13. April) war Hofer ebenso fremd, als dem Entsatze von Trient, Anfangs Juni. — Bei Sterzing, in der Mitte des April, — bei Innsbruck am 25. und 29sten May, war er allerdings nahe, ohne doch an diesen Tagen ein persönlicher Leiter und Befehlshaber der Treffen gewesen zu sein. — Es bleibt überhaupt wahr:

„Ein mächtiger Vermittler ist der Tod
Der löschet alle Zornesflammen aus,
Es sühnt sich aller Haß, das schöne Mitleid
Neigt sich ein weinend Schwesterbild, mit sanft
Anschmiegender Umarmung an die Urne!"

Der Himmel wollte durch Hofers überaus leicht zu vermeidenden blutigen Ausgang, jener großartigen und edeln Bewegung Tyrols einen schmelzend elegischen Ausgang vergönnen. — Das englische Gold von Maurus Horn in Regensburg und die Anhetzungen des Grafen Ferdinand Waldstein ließen Hofer die treuen und edlen

südlichen Landestheile; Herr von Reich in Botzen; Herr Postmeister von Bombardi in Salurn und Neumarkt; Herr von Morandel in Kaltern; Herr Joseph von Reß in Fleims; Herr Johann Valentin

---

Warnungen aus Wien vergessen und brachten dem beschränkten, eigensinnigen Manne, den ihn verherrlichenden Opfertod. Wäre Hofer den Klauen des Feindes entronnen, wäre er nach Wien gekommen, so hätte er (neben vielen überlegenen Streitern jenes edlen Kampfes) unerträglich gelangweilt und alles Poetische wäre aus jenem heroischen Ringen verschwunden. — Es wäre zur anschaulichsten Ueberzeugung erwachsen, was die durchaus auf Autopsie, auf öffentlichen und geheimen Acten beruhende Geschichte Hofers oder vielmehr jenes denkwürdigen Tyrolerkrieges (1817. Leipzig bei Brockhaus) im Eingange sagt:

„In jedem Jahrhunderte haben die menschlichen Leidenschaften, der Kampf eines löwenkühnen Willens mit dem feindseligen Schicksal, der Drang äußerer Zufälligkeiten, mit einem Worte der Völker Bedürfniß (ob wahres oder eingebildetes? kann nur der über den Sternen richten) Revolutionen erzeugt.

Dieses Bedürfniß (besser nennen wir es Noth oder Drang, argem, wenn auch unverschuldetem Mißverstande zu begegnen) fühlt entweder Einer für Alle, weckt sie gleich der Weltposaune zur Auferstehung aus dem todesähnlichen Schlummer, und schleudert der Erste den blind wüthenden, gefräßigen Brand in das Haus voll brennbarer Stoffe. — Erhöht wird dieser allemal auf den Trümmern und auf dem Graus der Verwüstung, erhöht allemal, je nachdem es fällt, ein Abgott, unter stürmischem Jubelruf, auf dem Schild, auf den Schultern, oder unter zahllosen Flüchen und Verwünschnngen, ein Missethäter am Kreuz, oft von der Gegenwart, oft erst durch die Nachwelt!

Oder viele Tausende fühlen wie Einer, sprechen in ernster, unwiderstehlich alles vor sich niederwerfender Eintönigkeit den Gesammtwillen aus, und gehen, (ihr heiliges Banner in der Mitte, gleichgültig Wer es trägt) einen Gang der Noth!

Der Historiker, zumal der vom Vaterlande zu reden hat, sah auf seiner langen Wanderung durch die weiten Hallen der Jahrhunderte, wie oft riesenartige, Alles mit sich fortreißende Geister die schreckliche Geißel ihrer Zeitgenossen gewesen sind, — wie Wenigen es gegeben war, auf jenem verhängnißvollen Kreuzwege der Pflichten und Leidenschaften, auf der Mark der Tugend und Größe, (schmal und scharf wie die Schneide des Schwertes, das ein Haar durchschneidet) stehen zu bleiben! In dem Einzelnen zu dem der große Haufe sich hingezogen fühlt, für den er entglühen, in seiner Hand aus einer Person zur bloßen Sache werden, oder in Stücke zerreißen muß, sieht er die höchste Würde und die höchste Entwürdigung der Menschheit beisammen. Aber wie nicht der üppige Reichthum einiger Wenigen, oder wohl gar eines Einzigen, sondern vielmehr dessen möglichst gleiche Vertheilung unter die ganze Masse der Nation, die öffentliche Wohlfahrt ausmacht, und für die Erhaltung des bisherigen Zustandes Allen ein gleiches Interesse einflößt, so dünkt uns, es sei nicht leicht ein erhabeneres Schauspiel zu finden, es verschwinde dagegen die Größe des Einzelnen,

Tschöll und der Adjutant Heinrich von Vinschgau in Meran; Herr Franz Frischmann in Schlanders; Herr Landrichter, Special-Commissär und Defensions-Commandant Michael Senn in Nauders; Herr Unter-Intendant und Landgerichtsschreiber Ferdinand Aloys Fischer in Landeck; Herr Bürgermeister Strelle in Imst; Herr Ober-Commandant und Oberlandes-Commissär von Plawen in Reutti; Herr Major von Dietrich in Lermos und Ehrwald; Herr Hauptmann Friedrich von Daubraweik, von Devaux Infanterie, Ober-Commandant in der Scharnitz und Luitasch; Herr Hauptmann Aschbacher, Commandant im Achenthal; Herr Jacob Sieberer, Commandant im Landgericht Kufstein; Herr Rupert Wintersteller, Commandant im Landgericht Kitzbichl; Herr Johann von Kolb in Lienz. — Die übrigen Herren Unter-Commandanten im nördlichen und südlichen Landestheile werden vom Intendanten oder von den Unter-Intendanten von Menz und von Roschmann nachträglich bekannt gegeben werden.

IV. Alle übrigen, von keiner Militär-Behörde noch von der Intendantschaft authorisirten Commandantschaften sind bis auf weiters für suspendirt, insbesondere aber die für den Nons- und Sulzberg den Herren von Malanotti, und Steffenelli ertheilten Vollmachten für gänzlich erloschen und abgethan erklärt.

Es ist in Gemäßheit der Circularien vom 4. und 11. Juny von diesen sämmtlichen Unter-Intendanten, Commandanten und Special-Commissarien, das beständige Einvernehmen über alle und jede wichtigeren Ereignisse mit dem Intendanten, und in dringenden Fällen mit den commandirenden Generalen unmittelbar zu pflegen.

V. Die Eintheilung aller waffenfähigen Mannschaft von 16 bis 45 Jahren in organisirte Compagnien, die ihre Ober- und Unterofficiers sogleich zu wählen haben damit sie und ihre Leute sich nicht erst im Momente der Gefahr wechselseitig kennen lernen, wo es meistens zu spät ist, — die Zusammenziehung dieser Compagnien zu 6 und 6 oder nach Localumständen auch zu 4 und 4, in förmliche Battaillons, die Obhut über die vorhandenen Gewehre, müssen der Commandanten erstes und unabläßiges Augenmerk seyn.

VI. Alle haben sich angelegenst zu halten, so viel möglich, verläßige Nachrichten über Alles einzuziehen, was mittel- oder unmittelbar auf die gegenwärtige Kriegslage Bezug haben kann.

VII. Gleiche unausgesetzte Sorgfalt haben die Unter-Intendanten, Commandanten und Special-Commissäre für die Beyschaffung und Ver-

---

wenn das ganze Volk, so nur ein Wille ist, und eine Kraft ist, so nur ein Kopf, ein Herz und ein Arm, daß der Mann unter den Männern verschwindet, und große Eigenschaften des Hauptes nicht mehr so nothwendig sind! (davon gab der Tyrolerkrieg und Andreas Hofer eine lebendige Exemplification und auch die nachfolgende Bemerkung trat in diesem Falle ein, nämlich:) Umwälzungen der letzteren Art sind in der Regel immer unblutiger, unschuldiger, heiliger als diejenigen, wo die allgemeine Sache vor einer ungemeinen Person in den Hintergrund tritt, wo listiger Ehrgeitz gleich dem Fuchs mit dem Storch und Raben in der Fabel, alltägliche Seele verblendet, höhere Gemüther gewinnt doch beide nur als Mittel zu seinen Zwecken gebraucht."

wendung der ersten Bedürfnisse des Krieges und der Vertheidigung, für Munition und Gelderlagen zu treffen, so weit es immer ihr Wirkungskreis erlaubt.

VIII. Die Commandanten tragen zur nöthigen Unterscheidung eine goldene Epaulette auf der linken Schulter.

IX. Ueber den genauen Vollzug des gegenwärtigen Auftrags ist sich von Zeit zu Zeit gehörig anher auszuweisen.

Brixen, am 20. Juny 1809.

Sr. k. k. apost. Majestät wirklicher Kämmerer, General-Feldwachtmeister und Corps-Commandant.

Ignaz Freyherr v. Buol, zu Bärenburg.

Sr. k. k. apost. Majestät wirklicher Legationsrath, Director des geheimen Haus-Archivs, Ritter des Leopolds-Ordens und Intendant

Joseph Freyh. v. Hormayr.

10.

Erläuterung der öffentlichen Bekanntmachung vom 6. Juny 1809.

Der erste Punkt der öffentlichen Bekanntmachung de Dato Innsbruck 6. dieses Monats, womit die fernere Erhebung der bis zu diesem Augenblicke verfallenen Staats-Gefälle und Steuern wegen deren höchst dringender Nothwendigkeit angeordnet wurde, enthält die Ausnahme, daß alle jene Steuern, welche unter der königl. bayerischen Regierung erst neu entstanden sind, aufgehoben seyen.

Allein unter der königl. bayerischen Regierung sind selbst auch die ältern Auflagen beynahe insgesammt, so wie die ganze Gestalt und Verfassung des Landes, umgemodelt, oder anders benannt worden, folglich könnte der obigen Ausnahme hin und wieder eine besonders, für das gegenwärtige Bedürfniß nicht zuläßige, allzugroße Ausdehnung gegeben werden.

In Folge dessen findet man sich bewogen, zur Hindanhaltung aller Mißverständnisse und aller Ungleichheiten, welche bey Befolgung der obenerwähnten öffentlichen Bekanntmachung etwa eintreten könnten, die darin enthaltenen Ausnahmen hiemit provisorisch, und unter Voraussetzung der Allerhöchsten Genehmigung näher zu bestimmen.

Als nicht bloß umgestaltete ältere, sondern unter der königl. bayerischen Regierung eigentlich erst neu entstandene Auflagen werden erkläret:

1. Das constitutionswidrige Stempel-Gefäll, wovon sich das Land schon einmal losgekauft hat.

2. Der jüngst durch Verordnung vom 31. December 1808 ganz neu eingeführte Fleisch-Aufschlag.

3. Die ebenfalls erst vor kurzer Zeit durch Verordnung vom 25.

November 1808 aus dem fremden Bayern nach Tyrol unter dem Nahmen Familien-Schutz-Geld verpflanzte Personal-Steuer.

4. Das durch Verordnung vom 19. August 1808 ausgeschriebene, vorzüglich auf die so sehr rücksichtswürdige Klasse der Bergbauern unbillig und hart wirkende Weggelds-Surrogat, oder Mähnat-Anlage auf Pferde, Maulthiere und Zugochsen.

5. Die durch Verordnung vom 30. September 1808 neu ausgeschriebenen Klassen- und Gewerbs-Zolls-Patent-Gelder, wodurch dem noch in den letzten Jahren der österreichischen Regierung so hoch emporblühenden nun gänzlich niedergedrückten Handel ein neuer Stoß versetzet wurde;

6. Der Viehzoll vom inländischen Viehe, das zur Winterweide nach Italien, und vom ausländischen Viehe, das zur Sommer-Weide auf die Tyroler Alpen getrieben wird.

7. Die als gleichheitliche Concurrenz im ganzen Königreiche Bayern zur Verpflegung der nicht garnisonirenden bayerischen Truppen im März dieß Jahr zum Erlage auf die erste Hälfte April ausgeschriebenen 58 Extra-Steuer-Termine.

8. Der in gleicher Ansicht wegen Verpflegslasten bey Durchmärschen fremder Truppen im April dieß Jahr ausgeschriebenen 5/16 Extra-Steuer-Termine.

Anstatt dieser zwey letzten Auflagen werden jedoch zur billigen Unterstützung der Marsch-Stationen im Lande Tyrol, die k. k. General-Commissariate des Inn, Eisack- und Etsch-Kreises nach vorläufiger Einvernehmung der k. k. Landgerichte, welche zu dem Ende die Gerichts-Ausschüsse zu versammeln haben, ein Surrogat welches für die Verhältnisse jedes Kreises, mit Rücksicht auf das für Tyrol bestehende Marsch-Concurrenz-Normale vom 17. Dezember 1807 das angemessenste seyn wird, ehestens in Vorschlag bringen.

Alle diese hier genannten Auflagen werden vom Tage des Einrückens der k. k. österreichischen Truppen in Tyrol, oder vielmehr schon vom 1. April dieses Jahres angefangen, in sicherer Hoffnung Allerhöchster Genehmigung nicht mehr zu erheben seyn.

Um nicht gegen folgsame Zahler unbillig zu handeln, werden die hin und wieder an solchen Auflagen seit 1. April dieses Jahres abgeführten Beitrage, in so fern sie wirklich nach dem 1. April dieses Jahres verfielen, und nicht als schon von früherer Zeit her haftende Rückstände bezahlt wurden, den Parheyen, welche sie zahlten, sogar zurückgestellet werden.

Dagegen erheischet ein gleicher Billigkeitsgrundsatz, daß alle an den oben sub Nr. 1. 2. 4. und 5. erwähnten Auflagen schon vom 1. April dieses Jahrs zur Zahlung verfallenen, und noch nicht bezahlten Schuldigkeiten nachträglich eingehoben werden müssen.

Das hier zugestandene, schon vom 1. April dieses Jahrs anfangende Aufhören so vieler, in ihrem Ertrage allerdings beträchtlicher Auflagen, in Verbindung mit den besondern Schonungsrücksichten, welche auf einzelne Verunglückte und auf wahrhaft unvermögende Partheyen zu tragen, die k. k. Finanz-Directionen durch den 4. Punct der öffentlichen Bekanntmachung bereits ermächtiget, ja auf's bestimmteste angewiesen sind, werden jeden biedern Tyroler überzeugen, daß Se. Majestät der Kaiser und König und das allerdurchlauchtigste österreichische Kaiserhaus von jenen Regierungs-Prinzipien, unter denen Tyrol ein halbes Jahrtausend hindurch, in sich selbst einig, blühend und glücklich war, auch in einem Zeitpuncte nicht gewichen sey, wo so viele umliegende Staaten,

vom Wirbel der gewaltigen Zeitereignisse ergriffen und zitternd vor den donnernden Gebothen einer weltherrschenden Uebermacht, in den Forderungen streitbarer Volkszahl und öffentlicher Abgaben keine andere Gränze und kein Ende kannten, als die äußerste Erschöpfung.

Gewiß wünschte man nichts sehnlicher, als diese Milde dem Lande Tyrol sogar noch in einem ausgedehnteren Maße zu beweisen, als es selbe schon in der guten, alten Zeit genoß. — Die heldenmüthigen Anstrengungen dieses, gleich seinen Felsen festen Landes, sind solcher Freyheit würdig, und sie darf, kann und wird ihm nicht ausbleiben.

Allein ohne in den systemmäßigen Auslagen einen offenbaren Abgang herbeyzuführen, der sowohl für die öffentlichen Anstalten, als auch für sehr viele einzelne Staatsbürger aller Art und für die vaterländische Freyheit selbst von höchst nachtheiliger, ja zerstörender Wirkung seyn mußte, kann man dem getreuen Tyrol, so gerne man auch wollte, eine größere und plötzlichere Erleichterung nicht einräumen, in einem Zeitpuncte, wo selbst der österreichische Kaiserstaat mit ungeheuren Kriegsbeschwerden ringt, um sich selbst und der ganzen Welt endlich einmahl einen aufrichtigen dauerhaften Frieden zu schaffen, den ihm bisher die schmerzlichsten Aufopferungen nicht gewähren konnten.

Sobald die Communication mit dem österreichischen Kaiserstaate wieder vollends hergestellt ist, sobald von daher für die Bedürfnisse des k. k. Militärs und der Landesvertheidigung wieder durch Geldsendungen und Natural-Lieferungen gesorgt werden kann, wie solches in der zweyten Hälfte des Aprills wirklich schon mit der väterlichsten Sorgfalt und lebendigsten Thätigkeit eingeleitet war, sobald diese entscheidend wichtige Verbindung Uns wieder an den alten Mutterstaat knüpft, (und unmöglich kann bey den glorreichen Fortschritten unserer Waffen diese Epoche sehr entfernt seyn,) wird es gewiß das vorzüglichste Bestreben des besten aller Fürsten seyn, die Fülle der Vatersorgen auszuschütten über das theure Land und die Wunden zu heilen, die ihm während einer dreyjährigen Unterdrückung geschlagen worden sind.

Das verbürgt heilig jedes der Worte des geliebten Monarchen und seiner Durchlauchtigsten Brüder, die Sie, auch während Unserer, durch die Kriegsereignisse bewirkten Abgeschiedenheit, von jenseits der Donau zu uns herüberriefen.

Alle jene Staats-Gefälle, Steuern und übrigen Anlagen, welche in obiger Ausnahme nicht ausdrücklich genannt sind, müssen daher für dermahl, bis hierüber an Seine Majestät den Kaiser und König, nach vorläufiger Abhaltung des landschaftlichen Kongresses ein umfassender allerunterthänigster Vortrag erstattet ist, und durch erfolgende allerhöchste Entschließung eine definitive Organisirung möglich wird, ununterbrochen entrichtet werden.

Zum Schlusse muß man auch hier wiederhohlen, daß man jeden, welcher wider alles bessere Vermuthen, dieser bereits so sehr erleichterten Abgaben-Entrichtung widersetzen sollte, als einen Feind seines eigenen Vaterlandes zu behandeln gezwungen seyn würde.

Brixen, den 20. Juny 1809.

Joseph Freyherr v. Hormayr.

11.

Die k. k. Intendantschaft in Tyrol erhielt mehrere Anzeigen, daß die Bezahlung des Wein=, Branntwein= und Essig=Aufschlages unter dem Vorwande, es sey eine erst neu entstandene Auflage, hier und dort verweigert werde.

Dieser Aufschlag ist keineswegs eine neue Auflage, sondern blos eine Ummodlung des schon seit mehr als zwey Jahrhunderten, nähmlich seit dem, durch weiland Kaiser Ferdinand den I. und Höchdessen Herrn Sohn Erzherzog Ferdinand zu Innsbruck abgehaltenen offenen Landtage, im Lande Tyrol bestehenden Schankpfenniges oder Umgeldes und des bey den Zoll=Stationen zwischen dem südlichen oder nördlichen Tyrol, schon unter der k. k. österreichischen Regierung zu bezahlen gewesenen Intrinseko=Zolles, und landschaftlichen Accises.

Die unter der königl. bayerischen Regierung erfolgte Umstaltung dieser alten Getränkauflagen unter der neuen Benennung, Aufschlag, gewährte dem Lande Tyrol im Ganzen betrachtet, Erleichterung.

In allen jenen Gegenden, wo kein Wein erzeugt wird, kam es durch die obgedachte Umstaltung der Getränk=Auflagen von der lästigen Kellerbeschreibung ab. Die Wirthe im ganzen Lande, und folglich auch alle Wein=Consumenten in Wirthshäusern, bezahlen vom Eimer weniger als vorhin. Daß aber jene vermöglicheren Privaten, welche ihren Weinbedarf im Größern ankaufen und selbst einkellern, wie auch die Wein erzeugenden Buschenschenke zu einigem Ersatze für solche Gefällsverminderung in ein größeres Mitleiden gezogen wurden, hat viele Billigkeitsgründe für sich.

Diese Rücksichten, und die mit der alsogleichen Wiederherstellung des alten Wein=Umgeldes, Intrinseko=Zolles und landschaftlichen Accises nothwendig verbundene Ungleichheit zwischen frühern und spätern Branntwein=Erzeugern und Buschenschenken, in einem und demselben Jahre und Orte, — wie auch die sehr schwierigen Abschnittsberechnungen waren die gewiß triftige und vollgültige Ursache, warum die unterzeichnete k. k. Intendantschaft in der Erläuterung vom 20. v. M. (welche in Folge allerhöchster Befehle die Abschaffung der, unter bayerischer Regierung constitutionswidrig eingeführten neuen Abgaben verkündigte) in Bezug auf den Wein=, Branntwein=, Essig= und Bieraufschlag wenigstens für das heurige Jahr noch keine Abänderung in den bestehenden Erhebungs=Directionen zu verfügen sich bewogen fand. Ueberhaupt kann und wird die vollständige Regulierung des Abgaben=Systems nach den geheiligten Normen unserer uralten Verfassung, — die mehrfältigen Erleichterungen, welche dem an sich nicht reichen, seit dem letztverflossenen Jahrzehend, noch mit vielfältigen Kriegsdrangsalen beladenen und unter Bayern mitten im tiefsten Frieden mit allen Lasten eines, erklärt feindseligen Zustandes, fortwährend ringenden Landes, — die Nachlässe, Vorschüsse und Beyträge, die zu diesem Ende vom allerhöchsten Kaiserhofe, auf Ersuchen der getreuen vier Stände bewilligt werden müssen, — alles dieses kann und wird erst auf dem nächst bevorstehenden Congresse, mit dem Beyrath der Stände berichtiget werden.

Nur auf ausdrückliches, unterm 24. April d. J. geäußertes Verlangen der ständischen Herrn Verordneten, wurde diese ehrwürdige Versammlung von dem bereits festgesetzten Termin des 1. Mays bisher noch

verschoben. Gegenwärtig biethet sich kein überwiegender Grund einer längern Zögerung mehr dar, und wirklich sind schon die Wahlen jener Abgeordneten eingeleitet, welche die öffentliche, freye Stimme ihrer biedern Landsleute hiezu bezeichnen wird.

Jeder, welcher billig denkt, nicht blos ausschließend auf seinen einzelnen Vortheil sinnt, muß in diesem mehrere Beweggründe, und in dem fortlaufenden Staatsbedarfe an Geld-Einflüssen die volle Ueberzeugung finden, daß auf die fernere pünktliche Entrichtung des obgedachten Aufschlaggefälles, nach bisheriger Weise, bis auf weiters noch bestanden werden muß.

Es werden daher sämmtliche Wein-Consumenten, Wirthe, Buschenschenke, Bierbräuer und Branntweinbrenner, und wer immer der gedachten Aufschlagsbezahlung nach den bestehenden Vorschriften unterliegt, ohne Ausnahme ernstgemessenst erinnert und beauftragt, solchen Vorschriften sich nach Unterthanspflicht zu fügen, und ganz besonders wird den Fuhrleuten hiermit nachdrücklichst befohlen, in den jetzigen Aufschlags-Stationen Kollman, Mauls, Grieß am Brenner, Mühlbacher Klause, Thöll und St. Leonhard in Passeyr an die dort angestellten Aufschlags-Beamten den schuldigen Aufschlag ohne alle Widerrede zu entrichten, oder über dessen Bezahlung in der Vorder-Station durch Abgabe der Pollete sich auszuweisen.

Jede fernere Weigerung oder Widersetzlichkeit gegen Bezahlung der Aufschlagsgebühren, und gegen die Amtshandlungen der Aufschlagsbeamten wird zum warnenden Beyspiele schärfestens bestraft werden.

Welchen Vorwurf hätten wir uns selbst zu machen, welches Beyspiel würden wir der Welt, — welche Blöße unsern Feinden geben, die unsere Freyheit wenigstens schmähen wollen, da sie dieselbe nicht haben stürzen können, wenn statt des heiligen Kampfes für die gesetzliche und verfassungsmäßige Freyheit, — zügelloses Streben nach frecher Willkühr, Verweigerung der nöthigen allgemeinen Lasten, Lösung der wichtigsten Bande des gesellschaftlichen Vereins auch nur bey Einzelnen jemahls bemerkt werden sollte.

Diejenigen, welche bisher ihre dießfallsigen Schuldigkeiten nicht abführten, sind zu deren nachträglicher Zahlung von den k. k. Finanz-Directionen durch die einschlägigen Behörden zu verhalten.

Damit für die Zukunft die Aufschlags-Manipulationen nicht mehr unterbrochen werden, und aus so einer Unterbrechung, wodurch nachträgliche aversive Schuldigkeitsbestimmungen nothwendig werden, weder für das k. k. Aerarium, noch für die Aufschlagspflichtigen Nachtheile entstehen können, haben alle Aufschlags- und Umgeldsbeamten bey strenger Verantwortung stets auf ihrem Amtsposten zu bleiben, und ihr Amt pünctlichst fortzuhandeln.

Eben darum wird auch ausdrücklich befohlen, daß die Aufschlags- und Umgeldsbeamten, so wie überhaupt alle Beamte von den Ausrüstungen zur Landesvertheidigung freygezählet werden sollen, wenn nicht ihr eigener patriotischer Eifer sie unaufhaltsam antreibt, zum höhern Zwecke der Vaterlands-Vertheidigung selbst thätig mitzuwirken, in welchem Falle jedoch vorerst bey Zeiten die Anzeige an die Behörde gemacht und das von derselben zu treffende Provisorium pflichtschuldigst abgewartet werden muß.

Innsbruck den 14. July 1809.

Joseph Freyherr v. Hormayr.

12.

Ausschreibung eines forcirten Darlehens.

In der öffentlichen Bekanntmachung vom 6. d. M. wurden alle getreuen Unterthanen im Lande Tyrol dringendst aufgefordert, die bereits verfallenen Steuern und Staatsgefälle, mit Ausnahme derjenigen, welche unter der k. bayerischen Regierung erst neu entstanden, und nun nach der väterlichen Allerhöchsten Gesinnung, dem getreuen Tyrol seine vorige Freyheit wider zu geben, und diese in der Folgezeit noch möglichst zu erweitern und zu erhöhen, gänzlich aufgehoben sind, auf der Stelle an die k. k. Rentämter abzuführen.

Seit dieser Bekanntmachung sind nun fast sechs Wochen verflossen, und die erwartete Abhülfe tritt bey weitem nicht reichhaltig genug ein.

Es ist daher nicht wohl zu zweifeln, daß die Rentbeamten in der Steuerbehebung mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Die Folgen davon können nicht anders als sehr drückend seyn.

Seine Majestät der Kaiser und König können Ihr wiederhohlt verpfändetes und in der ersten Hälfte des Mays wirklich zum Theil schon in Erfüllung gebrachtes Allerhöchstes Wort, das Land Tyrol auf der Stelle mit Baarschaft zu unterstützen, nicht erfüllen, und dermahl unserer bedrängten Lage zu Hülfe kommen, indem noch gegenwärtig die Communication auf allen Seiten abgeschnitten ist. — Dieser Umstand war ein bisher unübersteigliches Hinderniß weiterer Unterstützung, und selbst die bereits geleistete, spielten Widersacher des Vaterlandes und der guten Sache dem Feinde in die Hände. — Lange kann dieser Zustand freylich nicht dauern, und wenn der Himmel fortfährt, die gerechten Waffen Oesterreichs zu segnen, so wird die erwünschte Verbindung zwischen Tyrol und den kaiserlichen Heeren schnell wieder hergestellt und die verheißene Unterstützung an Geld und anderen Bedürfnissen schnell und gewiß geleistet werden.

Wenn aber auch dieser Zustand noch so kurze Zeit dauern sollte; so ist doch unumgänglich, daß selbst für diese kurze Zeit wegen eines Geldvorrathes Rath geschaffet werde, um damit die Administration des Landes und dessen Vertheidigung zu bestreiten.

Ohne eine zureichende Casse muß nothwendig alle Geschäftsführung ins Stocken gerathen, und jede auch noch so dringende Anstalt gehemmt werden.

Und was soll daraus werden, wenn die Gerechtigkeit nicht gehandhabt, die allgemeine Sicherheit und Ordnung durch eine zweckmäßige Polizey nicht thätig unterhalten, und die verfallenen Wege und Brücken nicht ausgebessert, die Gefängnisse und Zuchthäuser nicht versorgt, und die Anstalten der Erziehung und des Gottesdienstes aus Mangel der Unterhaltungsmittel nicht mehr betrieben werden können? — Viele von den Staatsbeamten haben zwar ihre Besoldungen bis einschließlich Monath Juny zum voraus erhalten, viele aber haben sie noch für die verflossenen Monathe May und Juny zu fordern.

Die zahlreichen Pensionisten, worunter so viele Witwen und Waisen, so viele hülflose und kranke Personen sich befinden, erhielten nun bereits durch ein ganzes Vierteljahr gar nichts. Alle Tage laufen Bittschriften um Besoldung, um Pensionen und Provisionen ein.

Eben so haften auch die Zinse von den Passiv-Capitalien der Landschaft, der Schwatzer-Credits-Casse und anderer Aerarial-Fonde seit mehreren Monathen mit einem Betrage von mehr als 100,000 fl. im Rückstande. Die Unflüssigkeit dieser Zinse setzet nicht nur ganze Familien, sondern auch Kirchen, Stiftungen, Spitäler und Armenanstalten in die äußerste Außiegenheit. — Religion und Menschheit leidet darunter.

In diesem höchst dringenden, für alle Folgezeit wichtigen Zustande des Vaterlandes gewähren die ordentlichen Staatsgefälle, Steuern und Anlagen, von denen in Folge der öffentlichen Bekanntmachung vom 6. und deren Erläuterung vom 20. v. M. bereits viele schon vom 1. April d. J rückwärts aufhörten, und wovon selbst die einsmahl noch verbliebenen nur allmählig einfließen, keine hinreichende, keine genug schnelle Bedeckung.

Es muß nebstbey zu einem außerordentlichen, zu einem schnellern Hülfsmittel geschritten werden, um nicht Einzelne, um nicht ganze Körperschaften, um nicht das ganze Vaterland dem größten Unglücke preis zu geben.

Die Vaterlandsgeschichte biethet ein solches Mittel dar; nur ein forcirtes Darlehen in der Weise derjenigen, welche unter der Regierung der durchlauchtigsten Erzherzoge Ferdinand und Leopold, und der Erzherzogin Claudia in den Jahren 1625, 1632 und 1647 beschlossen worden sind.

Die gegenwärtige Lage Tyrols übersteigt an Dringendheit, alle die damahligen.

Welcher Tyroler sollte daher dieses in seinem Erfolge immer erprobte Mittel nicht selbst wünschen? welcher Tyroler zu dessen Ausführung nicht nach seinen Kräften bereitwilligst mitwirken?

Die k. k. Intendantschaft in Tyrol findet sich demnach bewogen, nach vorläufig gepflogener Berathung mit einem Ausschuße aus allen vier Ständen, im Nahmen Seiner Majestät des Kaisers und Königs von Oesterreich nach den Beyspielen der Vorzeit ein forcirtes Darlehen im Lande Tyrol zu dessen eignem unverkennbarsten Wohle auszuschreiben, und zu dessen leichter, gewisser und schneller Erzweckung folgende Vorschriften zu ertheilen:

1. Alle Gerichte, Märkte und kleinern Städte des Landes haben eine wenigst dem Betrage zweyer Dominical- und Rustical-Steuer-Termine gleichkommende runde Summe darzuleihen.

2. Von den mittlern Städten des Landes, worunter Hall, Brixen, Lienz, Bruneck, Meran, Riva und Arco gehören, haben in der Rücksicht, daß sich darin einige wohlhabendere Privaten befinden, die fünf letztern eine runde Summe, welche wenigst den Betrag einer sechsterminlichen, oder zweyjährigen Dominical- und Rustical-Ordinari-Steuer erreichet, die zwey erstern aber, nämlich Hall und Brixen, eine runde Summe darzuleihen, welche wenigst auf den Betrag einer neunmonatlichen oder dreyjährigen Dominical- und Rustical-Ordinari-Steuer ansteiget.

3. Von den größeren Städten des Landes haben in Erwägung der darin wohnhaften mehrern wohlhabenden, und zum Theile reichen Privaten die Städte Innsbruck und Roveredo eine wenigst dem Betrage von zwölf Steuer-Terminen, oder einer vierjährigen Dominical- und Glebal-Ordinari-Steuer gleich kommende runde Summe, und die Städte Trient und Botzen eine runde Summe darzuleihen, welche wenigst den Betrag von achtzehn

Steuer-Terminen, oder einer sechsjährigen Dominical- und Rustical-Ordinari-Steuer erschöpft.

4. Diese hier bestimmten Darlehens-Summen sind nicht bey jedem einzelnen Steuerpflichtigen nach seiner Steuerschuldigkeit zu erheben. So eine Erhebungsart würde eine für das höchst dringende Bedürfniß des Vaterlandes allzu lange Zeit heischen, und zugleich auch für manche zu drückend wirken.

Nur die vermöglicheren Privaten in jeder Stadt, in jedem Markte, in jedem Gerichte ihres eigentlichen Wohnsitzes sind zur Darschießung einer ihren Kräften angemessenen, und zugleich der Quota der Stadt, des Marktes oder Gerichtes entsprechenden runden Summe verbunden. In jenen, zunächst bey Städten, das ist, im Umkreise von höchstens zwey Stunden gelegenen Gerichtsbezirken, wo die Einwohner dieser Städte die vorzüglichsten Grundbesitzer sind, können derley Städter auch zur Ergänzung der Darlehns-Quota selber Gerichte nach einem billigen Verhältnisse eingezogen, und zur Leistung ihrer hiernach bemessenen Zuschußsumme verhalten werden. Jedoch ist in solchen Fällen von den Stadt-Magistraten bey der städtischen Belegung auf solche außergerichtliche Belegung der Stadt-Einwohner gehörige Rücksicht zu tragen.

5. Eben zu dem Ende werden die Stadt- und Markt-Magistrate, und in den Gerichten die k. k. Landrichter, und Patrimonial-Richter mit Beyzug der Gerichtsausschüsse ermächtiget, jedem der vermöglichen Privaten ihres Bezirkes, wovon die ein größeres Einkommen beziehenden Geistlichen, Beamten und Pensionisten nicht auszunehmen sind, nach den in obigen 4. Puncte angegebenen Grundlagen die baar zu erlegende Darlehungs-Summe, deren Minimum auf 20 fl. festgesetzet wird, mit Billigkeit zu bestimmen, und zu deren Erlage sub termino von drey Tagen zu verhalten.

6. Die Magistrate haben durch einen von ihnen zu dem Ende zu ernennenden Cassier, und die Oberkeiten der Gerichte durch den schon bestehenden, oder sonst gleichfalls auf der Stelle zu ernennenden Gerichts-Cassier von jedem zur Darleihung belegten Privaten die ihm zum Erlage verschriebene Geldsumme an sich zu empfangen, und im Nahmen der Stadt, des Marktes oder Gerichts, für die Comunitäten vollkommen verbindliche, auf das Gemeindevermögen hypothecirte, und vom Tage des Erlages 5 zu Procento verzinsliche Schuldsurkunden nach dem sub A. hier angefügten Formulare allen obgedachten Darleihern auszustellen.

7. Die Magistrate der Städte und Märkte, und die k. k. Landrichter und Patrimonial-Richter haben die auf solche Weise eingegangenen Darlehens-Summen auf der Stelle an das betreffende Rentamt (da die vorherigen landschaftlichen Steuereinnehmer nicht so schnell wiederhergestellt werden konnten) — mit Sortenliste zu übergeben, oder mit sicherer Gelegenheit einzusenden.

Die k. k. Rentämter haben hierum den Städten, Märkten und Gerichten Interimsscheine auszustellen, und die Darlehensgelder mittelst des k. k. Postwagens unfehlbar an die k. k. Kreis-Casse in Brixen, und in jenen Gegenden, wo kein Postwagen gehet, innerhalb längstens 3 Tagen mittelst des k. k. Rentamtsdieners bis zur nächsten Station, durch welche der Postwagen passirt, abzusenden.

9. Um das Land Tyrol vollkommen zu überzeugen, daß bei diesem Darlehen auch vorzüglich die richtige Bezahlung der ärarialen Zinsbesoldungs-, Pensions- und Provisions-Ausstände beabsichtiget werde, ermächtiget man die k. k. Rentämter aus den an sie gelangten Darlehensgeldern die bereits verfallenen, ihnen zur Zahlung zugewiesene Zinsen von

Landschafts-Schwatzer-Credits-Casse- und andern Aerarial-Passiv-Capitalien, wie auch die wirklich verfallenen Besoldungen, Pensionen und Provisionen, während der Zeit, als solche Darlehensgelder sich in ihren Händen befinden, auszuzahlen, und die dießfallsigen Quittungen mit den hierüber vorschriftmäßig verfaßten Verzeichnissen als baar Geld an die gedachte Kreis-Casse zu verwechseln.

Sämmtliche guthabende Partheyen werden daher zur schleunigen Anmeldung und zu Erhebung ihrer dießfallsigen Guthabung hiermit ausdrücklich erinnert.

10. Den darleihenden Privaten ist um die Summe, die sie darschießen, bereits durch den 6. Punct volle Sicherheitsbedeckung, und zugleich hinlängliche Verzinsung verschaffet. Es erübriget daher nur noch, auch den Städten, Märkten und Gerichten Versicherung und Vortheile hierinfalls zu gewähren.

Zu diesem Ende gibt der unterzeichnete durch das allerhöchste Occupations-Patent Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann dd. Udine 13. April 1809 bevollmächtigte k. k. Intendant in Tyrol im Nahmen Seiner Majestät des Oesterreichischen Kaisers und Königs Franz I. hiermit die feyerliche Versicherung, daß, sobald die Communication mit dem Kaiserstaate von Oesterreich wieder hergestellet, und Geldübermachungen von daher möglich seyn werden, alle diese Darlehenssummen mit 6 procentigen Zins-Raten, so daß ein Procento den Städten, Märkten und Gerichten als Provision oder Prämie zu guten kömmt, von der k. k. Oesterreichischen Regierung in Conventions-Münze unverzüglich an die Städte, Märkte und Gerichte zur weitern Rückerstattung an die betreffenden Partheyen werden zurückausgezahlt werden, und daß für jeden, auch den dringendsten Fall, welcher mit der Hülfe Gottes die gerechten Waffen Oesterreichs nicht treffen wird, die k. k. Oesterreichische Regierung gegen die Städte, Märkte und Gerichte um solche Darlehen, und deren Zinse Garantinn und Selbstzahlerinn in baarer Conventions-Münze seyn werde.

Diese hier gemachten Versicherungen werden auch in den Schuld-Obligationen, welche die k. k. Intendanschaft in Tyrol um derley Darlehen den Städten, Märkten und Gerichten sogleich nach der zur k. k. Kreiscasse in Brixen erfolgten Abfuhr unter Mitfertigung des commandirenden Generalen und des Dirigirenden der Verpflegungs-Branche ausstellen wird, ausdrücklich eingerückt werden, wie solches aus dem sub **B.** hier angehängten Formulare ersichtlich ist.

Tyroler! erwäget den nur zu eurem wahren Besten gereichenden Zweck dieses Nothanlehens, erwäget, daß es euch sehr bald werde rückerstattet werden, daß euch bis dahin reichliche Zinse zufließen, daß ihr hierbey in keinem Falle Gefahr laufet, daß von dem ganzen Nothanlehen kein Kreutzer aus dem Lande hinaus kommt, daß es nur im Lande selbst von einer Hand in die andere läuft, daß durch dessen Wiedererstattung die Masse eures Geldes zu eurem großen Nutzen sogar einen beträchtlichen Zuwachs erhält; und ihr könnet auch in dieser Aufforderung die väterliche Sorgfalt der kaiserl. königl. Oesterreichischen Regierung, unter der ihr Jahrhunderte hindurch glücklich waret, nicht verkennen.

Man müßte eben darum euren stets bewährten patriotischen Gesinnungen zu nahe treten, wenn man zweifeln könnte, dieses Nothanlehen werde nicht innerhalb acht Tagen, als ihr diese Aufforderung erhaltet, an die k. k. Rentämter zur weitern Einbeförderung an die zur einsmahligen Central-Landescasse bestimmte k. k. Kreiscasse zu Brixen im vollen, und vielleicht in einem zur größern Bewährung eures rühmlichen Patrio-

tismus die ausgeschriebenen Summen sogar übersteigenden Betrage baar eingeflossen seyn.

Botzen am 2. July 1809.

Joseph Freyherr v. Hormayr.

13.

Die allgemeine Stockung, welche schon durch mehrere Monathe bereits bey allen Zahlungen — zum größten Nachtheile des Handels und Wandels, und zur drückendsten Verkümmerung des Unterhalts so vieler Familien — eingetreten ist, fordert die unterzeichnete Ober-Commandantschaft auf, eine provisorische Verfügung dahin zu treffen, daß diese verderbliche Stockung gehoben, und dadurch der innern Wohlfahrt des Vaterlandes der bestmögliche Vorschub geleistet werde. Da nach den bisher erhobenen Beschwerden dieses Uebel vorzüglich in dem Währungszuschlage seinen Grund zu haben scheint, und in der That durch den gegenwärtigen Geldmangel doppelt fühlbar gemacht wird; so werden zur möglichsten Erleichterung der Zahlungen folgende Bestimmungen festgesetzet:

Sämmtliche Gerichtstaxen und Sporteln sind für jetzt zwar nach der in den Taxordnungen vorgeschriebenen Gulden- oder Kreutzerzahl ohne Währungszuschlag im 24Guldenfuße zu entrichten.

2. Kein Privatgläubiger, der ein Capital abtreiben will, ist dermahl befugt, die betreffende Summe, wenn sie ursprünglich auf die Tyroler-Währung oder den 21Guldenfuß lautete, anders, als im 24Guldenfuße ohne Zuschlag zurück zu fordern, und in so fern das allerhöchste Aerarium entweder Capitalien bey Privaten anliegen, oder Kaufschillingsreste zu fordern hat, wird es den Privatgläubigern vollkommen gleichgestellt.

3. Dieser Verfügung erstreckt sich auch auf jene Capital-Zahlungen, welche bereits verfallen sind, das ist solche, die vermöge erfolgter Ankündigungen, Testamente, Verträge, oder rechtskräftiger Urtheile entweder schon hätten geschehen sollen, oder in einer festgesetzten Zeit zu geschehen haben.

4. Wollte hingegen ein Schuldner ein Capital von freyen Stücken zurückzahlen; so soll ihm die in den vorhergehenden Absätzen enthaltene Wohlthat nicht zu Statten kommen, sondern er verpflichtet seyn, die Zurückzahlung ohne weiters nach den bestehenden Gesetzen mit dem betreffenden Zuschlage zu leisten.

5. Kommen derzeit alle Capitals-Zinsen — zwar nach den bedungenen Procenten, jedoch nicht anders als nach dem 24Guldenfuße, und zwar so abzuführen, daß die Zinssumme, welche vorhin von einem, ursprünglich auf Tyroler-Währung lautenden, Capitale im 24Guldenfuße zu entrichten war, gegenwärtig in Reichswährung angenommen werden muß.

6. Diese Zahlungsart tritt gleichmäßig bey Pacht-, Grund- und andern Zinsen ein, und auch hierinfalls hat das allerhöchste Aerarium vor den Privatgläubigern keinen Vorzug. Eben so wenig wird ein Unterschied gemacht, ob diese Zinsgiebigkeiten bereits verfallen sind, oder erst abreifen.

7. Dem zufolge ist daher keine Obrigkeit befugt, dermahl bey den

erwähnten Zahlungen auf einen Währungszuschlag — den Fall des 4. Absatzes ausgenommen — zu erkennen, oder die Execution zu ertheilen.

8. Dagegen ist es billig und gerecht, daß bey der großen Erleichterung, welche den Schuldnern für jetzt zugewendet wird, die Gläubiger nicht minder in Schutz genommen, und zur Erlangung aller, dieser provisorischen Verfügung angemessenen, Zahlungen kräftigst unterstützt werden. Zu diesem Ende wird nicht nur jede competente Behörde hiermit nachdrücklichst angewiesen, den Gläubigern hierinfalls alle mögliche Assistenz zu leisten, sondern noch ausdrücklich festgesetzt, daß jene Schuldner, welche noch ferners aus Muthwillen, oder schuldbarem Saumsale den Gläubigern ihre Schuldigkeiten vorenthalten, von der Wohlthat gegenwärtiger Verfügung ausgeschlossen, und gehalten seyn sollen, ihre Zahlungen ohne weiters mit Währungszuschlag abzuführen.

Innsbruck, den 2. October 1809.

Von der k. k. Ober-Commandantschaft in Tyrol.
Andreas Hofer.

14.

Da das k. k. Ober-Commando in Erfahrung gebracht hat, daß manche Gerichte in der Vertheidigung des Vaterlandes sich sehr schläfrig und unthätig bezeigen, ja wohl gar sich weigern, ihre Compagnien ausrücken zu lassen, so findet sich dasselbe veranlaßt, hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß alle diejenigen Gerichte und Privatpersonen, wessen Standes selbe immer sind, welche in der Vertheidigung nachlässig, oder derselben nur im mindesten hinderlich sind, als Feinde des Vaterlandes angesehen, ihrer, wegen der rückständigen Löhnungen oder andern Forderungen verlustigt, und noch überdieß seiner Zeit Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich als unthätige, und dem Staate überflüssige Menschen werden angezeigt werden. Was die ausständigen Löhnungen betrifft, wird man das Aeußerste thun, um selbe, sobald als möglich, bezahlen zu können. Doch solle niemand berechtigt seyn, den Landesvertheidigungsdienst bis zur Bezahlung zu verweigern. Welches sodann von gesammten Obrigkeiten öffentlich bekannt zu machen, und an den gewöhnlichen Orten anzuheften ist.

Innsbruck, den 10. September 1809.

Von der k. k. Ober-Commandantschaft in Tyrol.
Andreas Hofer.

15.

Es sind zwar schon von der k. k. Intendantschaft untrem 6. und 20. Juny, dann 2. und 14. July dieses Jahres *) durch öffent-

*) Die von der österreichischen Intendantschaft, die zugleich die Leitung der Landesdefension über sich hatte, (von welcher seit Chaste-

liche Bekanntmachungen alle getreuen Unterthanen des Landes Tyrol zur pflichtschuldigsten Abführung der annoch bestehenden Steuern und Staatsabgaben auf das allerdringendste aufgefordert werden. Allein die von allen Cassa-Aemtern einlangenden Anzeigen geben den traurigen Beweis, daß dessen ungeachtet in die öffentlichen Staats-Cassen fortan beynahe nichts einfließe, die Rückstände schon lange verfallener Gefälle immer mehr anwachsen, und der gesammte Gefällenbezug in eine gänzliche Stockung gerathen sey. Die dringendste Nothwendigkeit, die jetzt mehr als jemahls erforderlichen Geldeinflüsse in die Staats-Cassen herbeyzuschaffen, bedarf wohl keiner nähern Auseinandersetzung, sondern spricht sich in den außerordentlichen Umständen aus, in denen sich unser geliebtes Vaterland wirklich befindet. Die unterzeichnete Ober-Commandantschaft hat bereits in der unterm 1. d. M. erlassenen Circular-Verordnung wiederhohlt erinnert, daß ohne diese Einflüsse das Ganze in eine unheilbare Stockung gerathen würde, und hält sich dringendst verpflichtet, hiermit neuerlich zu erklären, daß diejenigen, die wieder alle Erwartung noch länger die von jedem rechtlichen Unterthanen unmöglich zu verkennende Zahlungs- und Abgabspflicht von sich ablehnen sollten, ohne weiters executivisch betrieben werden würden. Man versieht sich demnach ganz zuversichtlich, daß nicht nur alle noch wirklich bestehenden Staatsabgaben, als die Ordinär- und Extraordinär-Steuern, Aufschlags- oder Umgeldsgefälle, Urbar- und Forestal-Recognitionen, Grundzinse, Zehnten, Pachtgelder, Capitals-Interessen, Zölle und Weggelder, kurz alle in der Circular-Verordnung vom 20. Jul. nicht ausdrücklich als aufgehoben erklärten Abgaben ganz unverweigerlich entrichtet, sondern eben so die gesammten noch behangenden sehr beträchtlichen Rückstände aller Gattung, somit auch die bereits verfallenen kameralischen Kaufsschillinge, ohne längern Verzug werden abgeführt werden. Gleichwie nun die Kameral-Directionen und Kameral-Bezirksämter bereits angewiesen stehen, auf die Abfuhr sowohl rückständigen als fortlaufenden Giebigkeiten, jedoch unter billigmäßiger Schonung der Verunglückten, mit allem Nachdrucke anzudringen, und zu diesem Ende auch die Assistenz der Gerichtsobrigkeiten und Gemeindsvorstehungen zu requiriren, so wird es hiermit auch diesem letztern, jedoch mit Einräumung des Befugnisses den dürftigen Steuerpflichtigen einige Zahlungsfristen zugestehen zu mögen, zur strengsten Pflicht gemacht, die erforderliche Assistenz in jedem vorkommenden Falle so schnell als thätig zu leisten. Nur hierdurch wird die öffentliche Staatsverwaltung in den Stand gesetzt werden, die zum größten Nachtheile des ganzen Landes gehemmten Staatsanstalten wieder in den Gang zu bringen, und darin aufrecht zu erhalten, die in der drückendsten Noth darbendsten Seelsorger, Beamten, Exreligiosen, Exnonnen, Witwen und Waisen zu befriedigen, und überhaupt auch jenen Staatsgläubigern, die an die Schuldentilgungs-

---

lers Achtserklärung die Generale nur ungern etwas hören mochten,) ergriffenen Verwaltungsmaßregeln müssen demnach weder unzweckmäßig noch drückend gewesen sein, da das radicale und populaire Regiment des Sandwirths Hofer und seiner ostensibeln und heimlichen Rathgeber, doch nichts Besseres wußte, als auf sämmtliche Verfügungen Hormayrs zurückzukommen??

cassen und andere Aerarialfonds Forderungen haben, Einnahme zu verschaffen.

Innsbruck, am 22. September 1809.

Von der k. k. Ober-Commandantschaft in Tyrol.
Unterzeichnet:
Andreas Hofer.

16.

Meine lieben nnd getreuen Tyroler!

Unter den Opfern, welche die widrigen Ereignisse im J. 1805 mir abgenöthiget haben, war, wie ich es laut verkündiget habe, und Ihr es ohnehin schon wißt, jenes, Mich von Euch zu trennen, Meinem Herzen das Empfindlichste, denn stets habe Ich an Euch gute, biedere, meinem Hause innigst ergebene Kinder, so wie Ihr an Mir einen Euch liebenden, und Euer Wohl wünschenden Vater erkannt.

Durch den Drang der Umstände zu der Trennung bemüßiget, war ich noch in dem letzten Augenblicke bedacht, Euch einen Beweis Meiner Zuneigung und Fürsorge dadurch zu geben, daß Ich die Aufrechthaltung Eurer Verfassung zu einer wesentlichen Bedingniß der Abtretung machte, und es verursachte mir ein schmerzliches Gefühl, Euch durch offenbare Verletzungen dieser feyerlich zugesicherten Bedingniß auch noch der Vortheile, die Ich Euch dadurch zuwenden wollte, beraubt zu sehen. Allein bey Meinem entschiedenen Hange, den Mir von der Versehung anvertrauten Völkern so lange als möglich die Segnungen des Friedens zu erhalten, konnte Ich damals über Euer Schicksal nur in Meinem Innern trauern. Durch endlose Anmaßungen des Urhebers Unserer Trennung neuerdings in die Nothwendigkeit gesetzt, das Schwert zu ergreifen, war es mein erster Gedanke, die Kriegs-Operationen so einzuleiten, daß Ich wieder Euer Vater, Ihr meine Kinder werdet. Eine Armee war zu Eurer Befreyung in Bewegung gesetzt. Aber ehe sie noch Unsere gemeinschaftlichen Feinde erreichen konnte, um den entscheidenden Schlag auszuführen, habt Ihr tapfere Männer es gethan, und Mir, so wie der ganzen Welt dadurch den kräftigsten Beweis gegeben, was Ihr zu unternehmen bereit seyd, um wieder ein Theil jener Monarchie zu werden, in welcher Ihr Jahrhunderte hindurch vergnügt und glücklich waret.

Ich bin durchdrungen von Euren Anstrengungen, Ich kenne Euren Werth. Gerne komme Ich also Eueren Wünschen entgegen, Euch stets unter die besten und getreuesten Bewohner des Oesterreichischen Staates zu zählen. Alles anzuwenden, damit Euch das harte Loos, Meinem Herzen entrissen zu werden, nie wieder treffe, wird mein eifrigstes Bestreben seyn. Millionen, die lange Eure Brüder waren, und sich freuen werden, es wieder zu seyn, drücken das Siegel auf dieses Bestreben. Ich zähle auf Euch, Ihr könnet auf mich zählen, und mit göttlichem Bey-

stande soll Oesterreich und Tyrol immer so vereinigt bleiben, wie es eine lange Reihe von Jahren hindurch vereinigt war.

Scharding den 18. Aprill 1809.

Franz.

17.

Nach bedeutenden Unglücksfällen, und nachdem der Feind selbst die Hauptstadt der Monarchie eingenommen hat, ist es Meiner Armee gelungen, die Französische Hauptarmee unter Napoleons eigener Anführung im Marchfelde am 21. und wiederhohlt am 22. May zu schlagen, und nach einer großen Niederlage über die Donau zurückzuwerfen. Die Armee und die Völker Oesterreichs sind von höherem Enthusiasmus als je beseelt; alles berechtiget zu großen Erwartungen. Im Vertrauen auf Gott und Meine gerechte Sache, erkläre Ich hiermit meiner treuen Grafschaft Tyrol, mit Einschluß des Vorarlbergs, daß sie nie mehr von dem Körper des Oesterreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden, und daß Ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde — als den, — der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft. — So bald möglich wird sich Mein lieber Herr Bruder, der Erzherzog Johann nach Tyrol begeben, um so lange der Anführer und Schützer Meiner treuen Tyroler zu seyn, bis alle Gefahren von der Gränze der Grafschaft Tyrol entfernt sind.

Wolkersdorf, den 29. May 1809.

Unterzeichnet:
Franz.

18.

Handbillet Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit an den Generallissimus Chasteller. *)

Mein lieber Feldmarschall-Lieutenant!

Seine Majestät der Kaiser und Ich vernehmen mit außerordentlichem Vergnügen Ihre standhafte Behauptung Tyrols. Sie gereicht Ihnen zum außerordentlichen Ruhm. Ich habe am 21. und 22. vorigen

*) Dieß Handbillet kam am 17. Juny in Tyrol an, nachdem es der F. M. L. Chasteller schon achtzehn Tage zuvor verlassen hatte, und durch Kärnthen und Untersteyer nach Ungarn durchgebrochen war.

Monaths Napoleons Hauptmacht in einer Bataille rangée dießseits der Donau über den Fluß zurückgeschlagen. Der Feind verlor mehrere seiner besten Generale, den Marschall Lannes und zwischen 40 bis 50 tausend Mann, und steht seit dieser Zeit auf der Defensive bey Wien. Ich bin im Begriff die Offensive zu ergreifen, und hoffe den Feind aus Oestreich zu vertreiben. Sprechen Sie daher den braven Tyrolern Muth zu. Wenn Sie vereint, und im gleichen Geiste bleiben, so sind Sie in Ihren Gebürgen unbesiegbar. Mit Gottes Hülfe werde Ich Mich Ihnen bald nähern, und Ihnen die Hand biethen. Glauben Sie daher den lügenhaften Proclamationen der Franzosen nicht. Was Ihre eigene Person betrifft, so haben wir mit Repressalien gedroht.

Hauptquartier Deutsch-Wagram am 10. Juny 1809, in der Nähe des von uns besetzten Wiener-Spitz am linken Ufer der Donau.

Erzherzog Carl,
Generalissimus.

19.

Der österreichische General von Buol an den, die Landesadministration und zugleich Landesdefension leitenden Freiherrn von Hormayr.

Posthaus am Brenner am 5. Juni 1809

Es hat mich, liebster Freund und Vetter,*) sehr gefreuet, daß ich so wenige Stunden nach unserer Conferenz zu Steinach über die militärische und Verwaltungslage des Landes, Ihnen die Siegesnachricht von Pfingsten von dem Erzherzog Generalissimo habe nachschicken können, die Hauptmann Stainer mit so viel Gefahr mitten durch den Feind anhero gebracht hat. — Ich begreife aber, daß Sie mir, bester Vetter, schreiben, wie Ihnen beim Tedeum das Herz geblutet, da Sie zugleich von unsern Vorposten die Münchner Extrablätter erhielten, worinnen Napoleons Aufruf an die anrückende italiänische Armee: soyez les bien venus enthalten ist, woraus sich ergiebt, daß er noch am 29. unverrückt in Kaiser-Eberstorff gestanden und der mit soviel blutt erkaufte Sieg. wenigstens bis anhero gar keine Folgen gehabt hat.

Sie wollen, ich solle Ihre Verordnungen zur Reorganisation der Landmiliz mit unterschreiben? Lassen Sie mich lieber davon, bester Freund und Vetter. Haben Sie dieses Werk ohne mich angefangen, so führen Sie es auch ohne mich aus.**) — Sie werden sehen, man las-

---

*) Die Mutter des Generals Buol war eine Schwester des berühmten tyrolischen Kanzlers, Joseph Freiherrn von Hormayr.

**) Als Alles gut gegangen, als Alles sich wieder frohen, patriotischen Hoffnungen hingab, besann sich auch der General eines Bessern und unterzeichnete die obigen und viele andere, die Volksbewaffnung betreffenden organisch n Verfügungen.

set Uns sitzen und die im Marchfeld denken nur an Sich Selber und zehren noch immer an ihrem Sieg. — Sie haben wohl bis dato das Unmögliche gethan, lieber Vetter, aber wo sollen Wir in die Länge, Geld, Pulver, Montour und Victualien herkriegen? — Es ist recht schön, daß Sie soviel tausendt unsrer Kriegsgefangenen debauchirt haben, aber ich fürchte, diese Ranzionirten werden noch unser größter Jammer, wenn Wir Ihnen kein Brod, kein Geld, noch Montur geben können? Sie schlagen sich zum Landvolk und Wir werden zuletzt ihre Gefangenen und der Feind behandelt Uns deßwegen, wie die Banden von Braunschweig oder Schill!

Fürchten Sie nichts, bester Vetter! Sie haben gesehen, wie ich den elenden Taxis und den schwachen Reissenfels mit ihren Capitulationsprojecten zurückgewiesen habe. — Sie haben Recht: wir sind in der Situation eines Festungskommandanten, der keinen Entsatz mehr hofft, aber bloß um der Ehre willen, sich vertheidigt, so lange er nur immer kann. — Auch darinn haben Sie Recht, die vorliegenden Parthien aufgeben und sich bloß zwischen dem Brenner und Botzen concentriren. Da fallen Wir honnett, den Degen in der Faust oder Wir erwirken eine ehrenvolle Capitulation für Uns und eine beruhigende Amnestie für das Land. — Ich zittere nur für Ihre Gesundheit, denn wer soll Sie dermalen ersetzen? In Steinach sahen Sie e bärmlich aus und hielten Sich doch aufrecht und waren voll des alten Wiener Muthwillens aus der Alstergasse. — Freut mich auch, wenn Ihnen die aimable Madame Lille-Gscheidt, die entsetzlichen Sorgen etwas vertreiben hilft. — Ihre Erhaltung ist ein rechter Trost, wenn einem, wie Uns Allen, das Wasser schon in den Mund läuft. — Lassen Sie mich nur weit weg von den Bauern. — Ich und mein armer, kleiner Görtz haben an der Volders-Bruck genug ausgestanden. — Wir müssen jetzt doch einmal wieder an unsere Gnädigen in Wien schreiben? Wollen Sie es denn besorgen? Gott erhalte Sie, liebster, einziger Hormayr. — Wenn Sie nicht wären, sprengte ich ins tiefste Wasser. Man hat keine Idee von solchem vermaledeiten Leben.

Ganz der Ihrige

Freiherr von Buol.
G. M.

20.

Derselbe an denselben. dd. Hauptquartier Brixen am 8ten Juni 1809.

Aus Dero verehrtesten vom 27. Juny ersehe ich erst mit Verwunderung die Desertion des Salzburgischen Jäger-Bataillons Lieutenants Elsler, von welcher mir Obristlieutenant Baron Taxis noch gar keine Meldung unterlegt hat.

Aus dem gestern erlassenen Bericht ersehen Euer Hochwohlgeboren, wie nothwendig, vorzüglich im Pusterthale, die Aushülfe wegen dem Brod erforderlich ist, dahero die Einlieferung des Korns und Hafers nicht geschwinde genug betrieben werden kann. — Für die getrof-

fene Vermittlung sowohl in Rücksicht der Montur der Ranzionirten, als für die Verpflegung der Truppen ermangeln mir die Worte meinen Dank auszudrücken. — Sie befreiten dadurch mein Herz von einer unaussprechlichen Sorge. — Nur Ihre Thätigkeit und Ihr Geist konnte diese Mittel, in einem so ausgesaugten Lande ersinnen. — Niemals und in keiner Gelegenheit werde ich vergessen, daß ich die Erhaltung des Corps nur Ihrer Thätigkeit zu verdanken habe, und nicht die das Land äußerst drückenden extrementen Mittel zu ergreifen gezwungen bin.

An Ihrer wiederholten Unpäßlichkeit nehme ich den wärmsten Antheil ꝛc. ꝛc.

21.

Der General von Marschall an den General Baron Buol dd. Nieder-Au, bey der Ladütscher Brücke, am 21. May 1809, um 11 Uhr Vormittags.

„Eurer Hochwohlgeboren wird die Lage des Herrn F. M. L. Chasteler gänzlich bekannt seyn; diese, und dazugestoßene Unpäßlichkeit haben ihn bewogen, vor einer Stunde von Mühlbach nach Lienz abzugehen. Vor seinem Abgehen verfaßte Er das Schreiben, worin Er Eurer Hochwohlgeboren das Commando der Truppen in Tyrol übergiebt, und gab mir solches zur Einsicht. — Der Hr. F. M. L. und Corps d'Armee Kommandant fanden aber für nothwendig, noch den Herrn Obersten v. Volkmann, mit 2 Bataillons Joh. Jellachich, 4 Compagnien 2ten Banal, und 4 Dreypfündern nach Lienz zu marschieren, zu befehligen. Hiermit glaubte er den Zweck erreichen zu können, in die engen Gegenden Luft, vielleicht für dieses Corps so wie für sich selbst zu machen??

Die Lage bey Saxenburg und Greiffenburg ist mir nicht umständlich bekannt, doch ist zu hoffen, daß solche heute Abends von dem Herrn General Schmidt umständlich berichtet wird, sicher ist es, daß 1 Bataillon E. H. Franz Carl, welches aus dem Gail-Thal nach Saxenburg zu marschiren beordert war, nicht mehr dahin gekommen ist, da die Brücke bey Saxenburg abgetragen war. Der Feind steht mit ein Paar Tausend Mann im Spital, und Herr F. M. L. Jellachich ist zu der Armee des Erzherzogs gestoßen. Ich bin daher der Meinung, daß, wenn Eure Hochwohlgeboren auch den Befehl zur Uebernahme des Kommando noch nicht erhalten hätten, es doch der Dienst und die Umstände erforderten, das Commando auf dem Brenner dem ältesten Stabsoffizier aufzutragen, und sich so schleunig als möglich in alle detaillirte Kenntnisse und Verhältnisse der nun hier unter Ihrem Kommando stehenden Truppen zu setzen, und hierbey zu beurtheilen, ob der Abmarsch des Herrn Obersten v. Volkmann mehr Nutzen oder Schaden in unsern ganzen Verhältnissen bringen wird?

Diese Entscheidung ist um so schneller nothwendig, als der vielleicht zurückgerufen werden müssende Herr Oberst morgen ebenfalls mit seiner Truppe ganz abgemattet wäre.

Der bereits gestern im Marsch nach Botzen auf Streifkommando abgegangene Oberstlieutenant Gr. Leiningen ist bereits durch eine Estafette zurückberufen worden.

Ich schließe, Eure Hochwohlgeboren unmaßgeblichst erinnern zu dürfen, da in den allermißlichsten Umständen, nur die Person des Kommandirenden allein, einigen Unterhandlungen entgegen war, daß hiermit bey einer schicklichen Gelegenheit, die Abgabe des Kommandos des Herrn F. M. L. dem Feinde dürfte bekannt gemacht werden, und daß man hiermit befugt sey, die von ihm eingeleiteten Mittel der Vertheidigung des Landes, die der Feind mißbilligte (!!!) zu ändern."

Marschall, G. M.

„Ich befürchte, daß die Berichte des Herrn General Schmidt und Fenner nicht zu Eurer Hochwohlgeboren Kenntniß gelangen, da solche Herr F. M. L. erbrechen, und nach Umständen zurückbehalten wird; ich habe mein Quartier in Mühlbach."

G. Marschall.

XIV.

Der Tod des Dechants Sarkander, ein Beitrag zur Geschichte des Religionshasses und der Partheiwuth. (1620.)

Anno 1620 den 7ten February seint etlich hundert Cossacken (pohlnische Hilfsvölker des Kaisers, die dem Landesvater Ferdinand, sein Schlesien, Mähren und Böhmen unmenschlich verwüsten halfen,) durch das Teschinsche Gebürg durchbrochen, etliche Schlösser und Städtl geplündert, darin ansehenliche beüth erlanget, und auch auff Holleschau un Versehens ankommen, da dann der Dechant Joañes Sarcander zur Verhüttung Armer leüth Unglück alsobald in Eyl eine Procession angestellet, uns mit der Monstrantzen in Gegenwarth seiner Pfarrkinder Ihnen entgegen gangen, Dannenhero sie alldorten nichts wiederwertiges zugefüget, sondern Pohlnischen (Religions-) Eyffer nach, Von den Rossen gesbrungen, auff die Knie gefallen, und dem heyl: Leichnamb also schuldige Ehr erzeuget, sich auch nicht lang gesäumet, bald wieder auffgemacht, und denselben tag noch durch gantz Mähren gesetzet, und Ihre Röm: Kays: Maytt. Ferdinando in Oestreich zugezogen. Es ist aber ermelter

Durchfall, niemand anderst, dann den fromen Priester Sarcander am schwersten gefallen, dann alß die Stände in Mähren Von seiner angestelten Procession gehöret, auch daß mehrbesagte, ansonst so bluetdürstig grausambe Cosacken alldorten gar nichts tödtliches oder schädliches Verübet, haben sie alsobaldt nach Ihme geschickt, Ihne alß einen Landts Verräther Wegnehmen, und in eisen und bandt nach Ollmütz in die Schenckstuben führen, auch nochmahls, wie bald gehöret werden wird, grausamblich peinigen und martern lassen. Denn 9. Februarij hat der P. Jvardian bey St. Bernardin wegen allerley Drangsaalen valet Predig gethan, auff die man „weise herren" nennet gestümpoffet, und hernach etlich Viel wochen lang die Cantzl weiters nicht betretten.

Den 13ten dito seint aus der Directur Vom Landtshauptmann Patenten allhero kommen, solche augenbluklich in alle Creiß auszusenden, damit Jeder Unterthann wegen obgemelter Cossacken in Continendo auff sein soll, haben sich zwar darauff etlich Viel hundert Pauern zu Ollmütz gesamblet, aber hernacher wieder Von tag zu tag allgemach Verlohren, und sich wiederumb nach Hauß begeben.

Den 15ten dito ist der Vermeinte Böhmische König Pfaltzgraff Von Heydelberg Von Brünn nacher Ollmütz zwischen drey und Vier Uhr nachmittag ankommen, welchen die Subutraquisten in aller Unterthänigkeit mit freydigen Geist neben Glück und Heylwünschung stattlich empfangen, ins herrn von Waldtstein Hauss, sowohl Abraham Maczacken einbegläitet, herrlich tractiren und nach bester Möglichkeit Versehen lassen; Der Rath aber war hefftig bemühet, Ließ die gassenherren und Handtwerckhs Eltisten aller Orthen zum Burgermeister Ambt erfordern, Ernstlich andeüten, Daß dieselben alsobaldt ein Jeder in seinem Revir Von Hauß zu Hauß gehen, Jeden burgern, wie die Gesessen

alles ernsts ansagen, auff daß ein Jedweder morgenden Tags frühe umb Neun Uhr bey Vermeidung Leibs und lebens-straff Vor des Maczacken Hauß erscheinen, uns Ihr Königl. Würden den schuldigen Ayd ablegen sollten, welches auch be-sagte Persohnen Jedermann alles Ernstes angedeütet.

Folgenden Sonntag, so da wahr Septuagesima, war die Kirchen der Societät Jesu in aller frühe (die noch allezeit Versiegelt gewesen) auffgeschlossen, ein köstlicher Sitz bereithet, und alß dann durch den Heydelbergi-scher HoffPrediger Abraham Scultetum, die Predig Cal-vinischer arth nach Verrichtet, bey welcher sich dann auch Viel Lutherische fuchs Schwantzl mit Calvini-sten haüth überzogen finden lassen. Nach Verrichtung dessen hat sich der Calvinische Knab Von Heydel-berg mit seinem Anhang wieder in sein logament bege-ben, daselbst dann allbereits ein Zimbliche Anzahl Volks ge-warthet, und damit es ein grösseres Ansehen hätte, hat der Von Lundenburg auff Triebau (der Landeshaupt-mann Ladislaw Welen von Zierotin,) zu diesem Tantz auch seine bauern hereinfordern lassen. Also ist der Von Hey-delberg neben dem Von Anhalt auff die Pas-latsch zum Maczaken gangen, der Von Anhalt zu re-den angefangen: Liebe getreue, Ihr Königl. Würden tra-gen keinen Zweiffl, Ihr werdet eüch guter massen zu beschei-den wissen, welcher gestalt und Ursachen halber Ihr hierher beruffen worden, nemblich damit ein Jeder Ihrer Königl. Würden sich alß ein getreuer Unterthan üblichen brauch nach juramentaliter Verbünden und huldigen solte. Weilen aber Ihr Königl. Würden ohne daß ausßführenden Eyffer in euch alle eintziges Mißtrauen setzen, alß wolle derowegen nur ein Jeder zum Zeichen solches Aydts Zwen finger aufhe-ben, welches alß es beschehen, der Von Anhalt kurtz geendet, und gesaget: Ihr werdet hinführo einen Gnädigen König,

auch gutten Schutz und Schirm habe, nach diesem sich beyde Von der Pawlatzen wieder in das Waldtsteinisch Zimmer zu der Taffel, da schon alles zubereit war, begeben, und nach eingenohmener Mahlzeith alsobaldt auff, und umb zwölf Uhr des halben Zeigers zum Thor hinauß der Schlesien nach Breßlau zugefahren. Als Vorhero kurtz bericht worden, wie der frome Priester Sarcander Von den Rebellischen Mährischen Ständen wegen des Cossackischen Durchfahls gefänglich angenohmen, alhero nach Ollmütz gebracht, und alsdann erstlich Von denen hierzu deputirten Commissarien als den Von Buchheimb, Bittowsky, Lundenburg, Zernowsky, Carl Sedlinczky und andere sowohl Von Ketzerischen Rath zugegebenen, alß Veit Oestreichern und Albrecht Rottal mit ernstlichen Worten auff allerley Manir und Weiß, wie sie solches erdenken mögen, hefftig examiniret, und sonderlich, daß Er Von den Pohlnischen einfall schuld Tragen, sowohl auch Von seines Herrn Herrn Ladislaw Popel Von Lobkowitz practicen: (weilen er sein beichtVatter gewesen) Wissenschafft haben solte, starck zugesetzet. Er aber hierinnen gantz unschuldig, wie auf eines, also auch das andere anderst nichts dann seine Unwissenheit fürwenden können, Vermeldende auch, daß Ihme als einem rechtschaffenen treu liebenden Priester die Geheimnus und Sigill der beicht im wenigsten zu offenbahren nicht gebühren will. Bey welcher seiner Verantworthung und Rechtmässigen entschuldigung obermelte Rebellische Ketzer sich nicht ersättigen lassen, sondern aus Wüttender begird alsobaldt den 13. dito zum erstenmahl auf Vorbesagte puncta mit der Tortur peinlich angreiffen, und welches mit gewalt aus Ihme erzwingen wollen, weillen er aber, wie in güttlichen, also auch peinlich Examen aus einer ungefälschten Unschuldt inderzeith einmüthig bestan=

den, auch anderst nichts (allein daß Ihme diesfahls alles zur Ungebühr zugemessen wird und Vor Gott und der ganzen Welt unrecht beschicht) sagen mögen.

Auß seint sie in Ihrer Gottlosen Tyraney je mehr und mehr erhitzet, allerley Tormenten und Peinen erdichtet, und nochmals wieder den 18s dito ein sonderlich Scharffes UnChristliches Tyrannisches Tormentiren angestellet, dabey sie den fromen unschuldigen Priester erstlichen Von seinen barth, Augenbraun, und (salvo honore) seinem heimlichen Geburtsgliedhaar, sowohl Nägl Von händ und Füsse nehmen, und zu trinken geben lassen, allermassen er etwan mit Zauberey sich behelffen, und dahero nichts bekennen kunte, (allgemeine Thorheit jener bons vieux tems!) Alsdann nackendt und blos ausziehen, an die Martersäulen stellen, Jämmerlich ausSpañen nicht allein Liechter, sondern auch Schwefflund Pech, (überall üblich, namentlich bei der Schlachtbank von Eperies schauderhaft gesteigert, um einen schmiegsamen Landtag und die Umstaltung des freien, gesetzlichen Wahlreiches in ein absolutes Erbreich zu erzwingen,) — brauchen, und also unaussPrechlich peinigen und Martern lassen; in welcher schmertzlichen Pein und Marter, ebenmässig anderst nichts ausgesaget, allein mit erbärmlicher stim den allerheilygsten Nahmen Jesu, Annae und Mariae, umb heylige Patientz und Gedult ohne Unterlaß angeruffet. Es seint aber die Tyrannen hierdurch keineswegs beweget, sondern Vielmehr durch solch klägliches und schmertzliches lamentiren noch hefftiger Tobendt und wüthendt worden, zwar Ihn also übl tractirter, Zerrecket, Zerrissen, und halb gebratener, wieder über Nacht in sein gewöhnliches Gefängnuß Verschaffet; Aber auff den morgenden Tag nachmittag (nachdem Sie Von Wein zuvor wohl erhitzet waren) ihr grausambe Tyraney allererst Unmenschlicher Weise ausgossen, und unangesehn er noch Von

dem gestrigen procedere halb todter sich weder rühren noch biegen möchte, haben sie Ihr doch unbarmhertziglich, ohne Alles erbarmen, wiederumb nehmen, an das Vorige Orth stellen, Jamerlich ausziehen, mit kertzen und Fackeln Wie Zuvor brennen, und sengen lassen, in solcher Marter und Pein, dann Vom dem unschuldigen Martyrer eintzige ungedult, allein blos obbemelte heylige Namen Jesus, Anna und Maria offt und Dick wiederholter gehöret worden, darauff einer aus den Tyranen (und wie ich Verstanden der Von Buchheimb) mit diesen erschräklichen Gotteslästerlichen worthen herfürgebrochen: anderst nicht Vermeinen abschett man Ihm das lebendige mit so Viel unterschiedlichen Peinen noch nicht recht getroffen, wütheten: was ruffs diese — — — an, sie werden Dir nicht helffen? Derowegen noch hefftiger, gaben befelch Schweffel und Pech unter einander zuzerlassen, und nachdem es siedend werden, kleine federn darein zu dunken, an seinen ausgesPanten an der saulen stehenden Leib zu werffen, und damit zu besPrengen, darbey sie noch nicht Vergnüget, Ja haben, wie man Vermeinet, daß ein Weinpflaster gewesen, stücklein schneiden, welche anzünden und auch an Ihn werffen lassen. O! Unerhörte Tyraney! darfür billig alle Christliche Herzen erzittert, (ja wohl, wäre nur nicht die vermeintlich legitime Gewalt in derlei abscheulichen Henkersstudien, gegen die Lehrer der böhmischen Brüder, in den böhmischen und ungarischen Unruhen, die erfinderischeste gewesen!) Welche Jetzt besagte Materi, wie auch die gemelten Federn an Ihm stets gebronnen, ins fleisch sich hineingefressen, und nicht Verloschen bis es sich auff den Letzten grad Verzehret, und also hierdurch (wie wohl noch etwas weniges fleisch, doch wie Verbrente grüfen Verblieben) Rippenscheinig worden. Hier laß ich himmel und Erden, und alle Christlichen Hertzen unpassionirter urtheile, ob ich nicht Gott der Allmächtige diesen un-

schuldigen Priester durch seine göttliche Allmacht, sonderlich beym Leben erhalten, und seinen Verfolgern und Tyranen zu einer Verwunderung und Anzeug seiner Unschuld mit Ihme gewesen und Lebhafft gefrüstet.

Dann auch die Unempfindlichen Materialischen Instrumenta zu solcher Tyrannischen Pein und Marter sich weiters nicht brauchen lassen wollen, mitleyden mit Ihme getragen und nicht ohne sonderbahres Mirackl (damit er bey den Füssen an den in der erden liegenden stein angebunden worden) zersprungen und zerrissen. Darbey es dann die Tyrannen auch bewenden, ihn wieder darauff in sein Gefängnus führen, und nacher durch den Stockmeister in erkantnus seiner Unschuld, wieder ausheylen lassen wollen. Es war aber menschlich hievon zureden unmöglich, Dann da er pflaster auff sich bekome, ist das Verbrente Fleisch daran erdorret, sich mit heruntergerissen, dermassen, daß er durch die Rippen (sonderlich auff der rechten seithen) sein aigenes Ingeweyd wohl selber sehen können. Nach war dieser Mann Gottes in der göttl Lieb also erflamet, auch gegen der heyligen Mutter Gottes so inbrünstig, daß er seine ordentliche Horas und Officia zu absolviren niemahls unterlassen wollen, unangesehen, daß er offt Von drey Carthäusern (welche auch gleich am ersten Tag seiner Marter aus der neuen Carthaus bey Holleschau aus ebenmässigen Verdacht der Cossacken hierher gebracht worden) abgemahnet; hat er doch einen Weeg alß den anderen, auch Letzlichen da er schon gantz matt und schwach gewesen und Von Johann Mandeln, welcher bey Ihme in einen gefängnus gesessen, auffgehoben, und auf die Knie gericht, auch das buch vorgehalten werden müssen, sein gebeth ohne Unterlaß Verrichtet, bis Ihn entlich Gott der Allmächtige (wie kurtz hernach folgen wird) zu seiner himmlischen Würtschaft beruffen, und mit Andern

treyen Arbeithern unter die Zahl der heyligen Martyrer unzweifflhaft versetzet.

Es ist auch der frome Mann Von obbesagten Mandl, wann er aus der Tortur kommen, so wohl auch anderen Catholischen Manns und Weibs Persohnen (welche sich durch Geschenke bey dem Scherganten zu Ihme heimblich hineingekaufft) befraget worden: Mein Herr Pater, wie können Ewer Ehrwürden so grosse Marter und Pein ausstehen, darauff er demüthig geantworthet. In meiner grösten pein hab ich den meisten Trost, und acht keiner Marter. Oberwehnte drey Carthеyser seint auch gleichfalls unter dieser Zeit mündlich examinirt worden, aber weilen sie ebensfahls Von solchen Cassacken einfall keine Wissenschaft gehabt, in vielen Jahren keiner aus der Zell: sonderlich einer in 36 Jahren nicht aus dem Kloster komen, seint die Tyraney gleichwohl mit Ihrer Verantwortung zufrieden gewesen, und weilen sie ihr Müthlein an dem fromen Sarcander schon zimblich erkühlet, sie mit keinerley Marter anderst nicht betrübt, allein nach etlich wochen hernach, ließ Sie der allhiesige Carthеyser Prior heraus gebracht, in gefänglicher Hafft behalten.

Den 19. February hat der Tyran von Buchheimb auff der Hradischer Wiesen bey der Marter zwen Polacken, so nicht Soldaten gewesen und ohngefähr hieher komen waren, Jämerlich zerhauen und hinrichten lassen.

Den 23 dito oder Sontag Sexagesima ist zu Wisternitz auff das Capitalsgrund ein Lutherischer oder Calvinischer Praedicant Von dem Buchheimb installiret, und den Bauern fleißig in die Predig zugehen bey Pöen 50ſſgr aufferlegt und befohlen worden.

Den 3. Martij oder fassnachttag zwischen Drey und vier Uhr auf Die Nacht, hat der Von Buchheimb Neben Hauß Adam Georg Schuberten, Adam Scheffern, und Georg

Richtern sowohl wachtmeister Müllern p. und einer starcken guardi alle Klöster und Kirchen, so dieser Zeit noch die Catholischen innen gehabt, Besucht, und das auff den Zukünfftigen Freytag und Sambstag angestellte Jubileum, so Verstrichen 25dt Februarij dem ThumbProbsten Piller allhero zuekomen und vergangenen Sonntag auff allen Catholischen Cantzeln publicirt worden, gantz und gar abgeschafft, den geistlichen beicht zuhören, sowohl in die Kirchen zugehen Verbothen; Die Sacristey verschlossen, der Pater Juardian bey St. Bernardin aus seiner Zell vertrieben, sambt allen seinen Brüdern in eine stuben zusamen gethan, darauff zwo Schildwacht bestellet und ihnen biß auff wieder Verordnung Darinn Zuverbleiben ernstlich befohlen worden.

Den 12. Marty weilen nun wie Jetzt gemelt die Geistliche Clerisey wieder auffs neue bedrenget, seint etliche Persohnen aus der Catholischen bruderschafft zu den burgermeisterlichen Ambt gangen, demüthigst gebetten, und angehalten, Ihnen Zu Vergönnen, damit sie einen oder Zwen abgesante nacher Brünn abfertigen möchten, welche bey Ihr Gnaden den Herrn Ständen wegen Ihrer bey Voriger gehaltener Zusammenkunfft abgegebenen Supplication Demüthigste erinnerung thun möchten, und bitten, weillen Ihnen abermahls ihre Geistlichkeit Die Bernardiner und Dominicaner Verarrestiret worden, umb gnädigste einsehung anzuflehen, auff Daß Dieselben (weilen es auch Vorhin einer burgerschaft zugesagt worden, daß ihre Geistlichen, wie es Von alters hero gewesen, bey ihren Gottesdienst und KirchenCaeremonien in Fried und Ruhe ieDerzeit Verbleiben sollten) Damit Dieselben solchen Arrests wiederumb befreyet und entlassen werden möchten, seint aber Vom Burgermeister Hauß Diebs Dorffern üblempfangen worden, und zur Antwort bekomen, ein Ambt hört dieß mit Verwunde-

rung an, daß Sie doch zuvor wohl wissen, daß man Ihme alle Conventicuta oder Zusam̄enkünfften verbothen, sowohl auch ohne Vorwissen und einwilligung eines Ehrsamen Ambts, niemandts aus der Statt zugehen, Vielweniger Zuverraisen bey den Catholischen angeordnet worden und Sie dörffen sich solcher Zusammenkünfften unterwünden, Zudem habe er auch absonderlich befelch, wann Jemandts aus den Catholischen in dergleichen sachen Vor ein Ambt käme, daß er die oder denselben alsobald auffs Gelieb nehmen, oder aber in die Hafft Vertheilen, ja auch gar auff den Hals greiffen soll er aber als einer, der den Catholischen wohlgemeinet, will aber nichts so eylendts Verfahren, sondern sie treulich gewarnet habe, Von Ihren Vornehmen abzustehen und in dergleichen sachen sich zu mässigen, Wollen sie nun jene treuherzige ermahnung annehmen, wohl und gut, wo nicht, ist zu besorgen, daß nicht etwa ein großes leydt hieraus entstehen möchte. Was nun sie glimpfiich wieder gebetten, sie begehren nichts wiederwertiges vorzunehmen, sondern Ihr Gnaden die Hr. Stämt bloß umb Resolution ihrer Vorigen petition zuerinnern, hat er allezeit geantworthet, er warne Sie, und warne Sie treulich, also haben Sie unverrichter sachen davon abziehen müssen. Und zu ihren großen Glück ist gleich auf den morgenden Tag die ganze Gemein auf das Rathhaus beschieden worden, und da man andere sachen wegen der Fleischer allhier abgehandlet, hat man gleich (damit solche Persohnen aus der Schling kämen) welches auch bey der gesambten Gemein Vor einen Articul an Rath ausgesetzet, darauff ein Rath geantworthet, ein Rath wills nicht schaffen, will es auch nicht wehren, allein wird einem oder dem anderen ein Noth wiederfahren, wollen sie hierin unschuldig sein, da nun dieß nicht geschehen wäre, hetten Sie gewiß und Wahrhafftig ketten und banden zum tranggeld bekommen, sie haben sich aber ein weg als den an-

dern hierinn bemühet, und die Geistlichkeit, wie kurtz hernach stehet, auff freyen fuß gebracht.

Den 17. Martij zwischen 10. und 11. Uhr in der Nacht, ist der seelige und Von den Ketzerischen Tyranen übl tractirte Priester Joanes Sarcander in der Schergstuben und Gefängnus des Nahmens bey St. Leonhard in Gottseel entschlaffen, und seinen Geist gantz sanfft und still ohne Klag und Wehe Gott seinem Schöpfer, den er um der Religion ieder zeit in der Marter und Pein auch im Leben und todt getreü Verbliben, auffgegeben, und der gnaden Cron in ewigen Vatterland (daran ich nicht zweifle) theilhaftig worden.

Dannenhero sich die Catholischen bemühet, und bey den Commissarien sowohl einen Rath höchlich Sollicitiret, damit man seinen Leichnahmb aus der Zucht etwan in ein Hauß verschaffen und nachmahls mit gebührlichen Caeremonien Catholischen brauch noch zur Erden bestatten möchte; welches sie gleichwohl erhalten, doch daß man mit ehisten mit Ihme fortfahren sollte. Also ist er den 19. dito in aller frühe aus der Schergstuben in der Wittfrauen Schweidleckin Hauß getragen, daselbst nach Priesterlichen arth angezogen, in einen gewöhnlichen Sarg mit einem Wächsernen Kelch in Händen haltender gelegt, und offentlich psalliret worden, auch hernach umb acht Uhr die gebührende Leichprocession angestellet gewesen. Als sich nun die stund genahet, das Volk sich gesamblet und das Grab bereithet, nur daß man die Leich auffheben, und nach Unserlieben frauen Kirchen zutrag sollen, hat der Rath dem Statt-Richter befelch geben, weilen man solch gepräng mit Ihme angestellet, denselben alsobald zu arrestiren, bieß man Von Ihr Gnaden dem Herrn Directoren weitheren beflch bekommet; derowegen man die Leich wieder abraume, und in ein Gewölb, bies auf fernere Resolution setzen müssen, Das

Volck aber ist mit heissen Zähren und traurigen Gebärden wiederumb nach Hauß gekehrt.

Den 24. dito, da man nun etlichmal hero wegen solcher Leich angehalten, haben die Commissarien sowohl der Rath befelch geben, daß man dieselbe alsobald in dieser Stund nehme, und in der still begraben sollte. Darauff haben die Catholischen einer beym Herrn Pfarrer, der andere bey der Cantorey, der dritte beym Todtengräber, und alsoforth anordnung Gethan, Die Leich wieder zugeputzet, und in Völlige bereitschafft gestellet. Unterdessen ist dem Volck wieder wissent worden, sich häuffig gesamblet, und nacher zwischen 7. und 8. auff der halben Uhr ansehnlich und Solenniter in beysein einer grossen Anzahl Volcks in unser liebe frauen Kirchen getragen, das Requiem und Seelen Ambt gesungen, alsdann in die Capelle St. Laurentij Vor das Altar S-tae Barbarae kläglich begraben worden. Und unangesehen er in seinem Leben in der Gefängnus wegen des Verbrente Faulen fleischen über die massen übl gerochen, also daß bald niemand umb Ihme bleiben mögen, so ist doch solcher gestank, nachdem die Seel Von Ihme ausgangen, alsobald Verschwunden, und nachmahls in den gantzen Siebe tagen, weilen er Unbegrabener gestanden, gar kein wiederwärtiger geschmack, Vielmehr Lieblichkeit verspüret worden, welches billig Vor das andere Miracl kan geachtet werden.

Den 22. Martij hat man die Herrn Canonici, welche sich bies dato an unterschiedlichen Orthen bey den Catholischen burgern (doch in Arrest) behelffen müssen: desselben auff ihr offt und Viel gethanes Sollicitiren gantz und gar befreyet, auch dahin Jedes gefallen sein möchte, freyen Fueß gelassen. Seint diesemnach in kurtzen, einer nach dem anderen auff Wien Verräiset. Allein herr Probst Piller, Herr Scholl, und Herr Kindler seint

den Catholischen zum Trost allhier Verblieben, Dem Gottesdienst abgewarthet, Herr Piller aber sonderlich des Predig Ambts, wie erstlich bey St. Peter, wie auch bey St. Bernardin, fleißig angenohmen.

Den 24. dito hat ein Catholische burgschafft die Patres, Bernardiner und Dominicaner zum andermahl aus dem Arrest gebracht, darauf Ihnen alsobaldt die Kirchen auch eröffnet, und Nachmahls das besagte Jubelfest neben den 40. stündigen gebett (damit Gott der Allmächtige Ihro Könil Kays Maytt Ferdinando frölichen Sieg Verleyhen wolle) angestellet worden.

Den 22. Aprilis haben die Subutraguisten zwey Vicarien als Caspar Schillern, und Gregorium Hanel, so sich in weltlichl klaydern in der Statt befunden, ausgesPehet, dieselbe genohmen, und erstlich zum burgermeister Carl Hirschen, dann zum Buchheimb, Von denen wiederumb zum Burgermeister ins Examen, und alsdann in die Schergstuben geführet, auch nachmahls etliche Viel wochenlang sitzen, und überaus grosse Miserien und Hunger schmeltzen Lassen.

Den 18. May aus Beflch des Tyranen Von Buchheimb hat man abermahl Polacken (so kurtz zuvor gefangen worden) auff der Wiesen über der Oster in Geheimb mit dem Schwerdt richten und alsdann gantz und gar schinden müßl.

Den 27. dito zwischen 10te und 11. Uhr, da der Von Buchheimb der Dechentlichen Residentz bies dato nun satt worden, hat er die München bey Allerheyligen Von ihren Closter und Gotteshauß abgeschaffet, und denselben Persöhnlich in das Closter zu St. Michaël beglaitet, er aber hat nacher die Dechetey Verlassen, und in den Jetztgemelten Closter allerheyl: sein sitz und Hoff gehalten.

Den 31. May aber haben die Subutraguisten in der Kirchen St. Mauritij die Jahrzeith mit den Thurmern und heerPaucken Solenniter gehalten, auch damit sie desto siche-

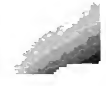
rer, und Villeicht Von den Catholischen (alß sie argwohneten) nicht überfallen wurde, Die Statt Juarnison auff den Ring bey des Tropfen Hauß in der Schlachtordnung in aller bereitschafft stehen, und Vier unterschiedliche Schildtwachten an Ecken und Kirchen bestellen lassen.

Den 15. Juny bey Versambleten Recht des Landts hat man die Geistlichen Ordens Leuth allesambt, so Viel alhier anwesend waren, auff das Landthaus beruffen lassen, alldar Ihnen der Von Lundenburg Landtshauptmann Anstatt und in Nahmen aller anderen Assistenten und Land Offiziere, ernstlich zugeredet ihre bieshero erzeugte hartstärrigkeit Verwiesen, und weiter ernsthafft befohlen: sich zu der auffgerichten Confoederation mit Aydespflicht Verbündlich zu machen, oder aber alßbaldt die Statt so wohl auch alß alle Confoederirte länder zu meiden, hierauff sie angeantworthet, sie können wie allbereit offtgemelt über ihren Gott dem Allmächtigen Zuvor einmahl gethanen Ayd keinen anderen leisten: doch bitten sie umb dilation sich Notturfftiglich mit einander Zu unterreden; Welches Ihnen auch bies auff den Morgen alſ 16. Dito Vergünstiget worden. Alſ Sie aber zu gewöhnlicher Stund wieder allda erschienen; waren andere Nothwendige sachen zuerörthern und dahero Von den Ständen weiter verschoben.

Unterdessen haben die Catholischen herrn, auß der Ritter- und Bürgerschafft et einhellig Correspondiret, und zu erhaltung Ihrer geistlichkeit Religions Exercitio und Kirchen Caeremonien etliche Nothdurfftige Gravamina Verfasset, und dieselben durch herrn bohuß Kakorsky beygehends Recht aus den Schranken denen herrn Landtsofficiren überreichen: auch mundtlich, Damit sie neben Ihrer Priesterschafft hinführo in fried und ruhe erhalten werden möchten, fleissig bitten lassen.

Welches aber auch unverantworthet wegen der Vielfältigen geschäfften Verblieben, dieß tags war die Sonne mit Hauß Diebsdorffern in einem bösen Zeichen, dann er dann Von dem Von Lundenburg alß Landtshaubtmann seiner gepflogenen Pfaffen Comission halber übl abgedancket, grosser und Mancherley Diebstahl überwiesen, und auff dem Saal vor der Landtsstuben in gegenwarth etlich hundert Mann aus Jetzt bemelten Landtshaubtmanns mundt offentlich Vor einen Dieb und bößwicht proclamirt, und zum galgen Verurtheilet worden. Alſ er aber sein Vermeinte unschuldt Verthaidigen wollen, hat herr Landtshauptmann herrn Wentzl Piller ThumbProbsten zu solchen Spectacul beruffen lassen, und gesagt: Herr Piller ist nicht wahr? daß der Diebsdorffer über die Leither auff den Thumb eingestiegen? darauff er geantworthet, Ja Ewr Gnaden, es ist zu erweisen, das muß nun Diebsdorffer mit stillschweigen Vor einen warmen Kropfen essen. Und alſ er Diebsdorffer aus diesem schweiß bald nach Hauß gangen, hat der Ehrliche Mann (damahls das burgermeister Ambt auff sich habend) diese schmach nicht wenig empfunden und zu hertzen gefasset, sich derowegen in derselben Nacht kurtz besonnen, und auff den Morgen in aller frühe gantz stillschweigend hinter der Thür urlaub, und seinen Weeg bey der Maltzmühl über die fluder und so fort ins feld genohmen.

Nun ob es wohl dies ziemlich an den Tag verborgen blieben, so ist es doch Von dem Vielfältigen suchen der herrn Diener und seines gesündts nahmahlens ausgebrochen, und auff den ring offentlich in gemein geredet worden, der burgermeister Dwbsdorffer ist entlauffen, seint auch Von seinem Weib alſobaldt Reittende bothen, auff alle weeg und strassen nachgeschicket, wegen des langen Gerichts aber, darin er sich wohl Salviren mögen, nicht angetroffen worden, bieß endlich das Unruhige gewissen und die harte herberg ihn



anfangs zu den bauersLeuthen und Schnittern auff den feldt getrieben, sich Ihnen erzeugt und seine herzliche angst und Trübsaal scheinen Lassen. Da ist es durch das bauern Volck in die Statt und an sein Weib komen, welche nachmahls fürgeben er wäre Zerritt und unsinnig gewesen, und alsobaldt Darauff mit einem verdeckten wagen nach Ihme gefahren und zu hauß bracht, nach welcher raiß er etlich wochen Lang in seinem hauß auff die grossen acht täglich erlittenen sonnenstrahlen fein ausgeruhet. Da er aber nachmahls allgemach durch Wolff Kalecz in Lundenburgischen Secnetarium wiederumb gnad unterbauen lassen, hat er sich alsdann nach Arth der Nachtigall und fledermaus wieder sehen Lassen, so lang und ja auch schon so weith bracht, daß er Von Landtshaubtmann Intercession an Rath (Ihn wiederumb in seine gewöhnliche Rathstelle zusetzen) zuweggerichtet.

Welches er dann unsaumbahr neben einer Supplication an Rath, ingleichen auch eine an die Gemein (darinnen er alles seinen beraubten Verstandt, und grossen krankheit Zugemessen) dem sitzenden Rath eingehändiget, sich gewiß getröstet, auff solch sein ansehnliches intercediren (ja mehr zu sagen befelch) fruchtreiche Satisfaction zu empfinden. Ist aber Vom Rath, wie auch nicht weniger einer gantzen Gemein (nachdem aller weinherrn, Ringleuth und HandtwerksEltisten vota herumbgangen, für einen untüchtig bemackelten ehrvergessenen Mann, so derstell nicht würdig, in beysein Versambleter gemein erkennet, und erkläret worden. Er hat aber an practiciren nichts manglen Lassen, sich ein weg alß den andern höchlich bemühet, und umb sein Vorigen Rathstuhl ernstlich angehalten. Und da nicht Gott der allmächtige alß ein gerechter Richter kurtz hernach Ihro Kays. Maytt Ferdinando fröliche Victori und Sieg verliehen, hette noch Diebsdorffer zu Ollmütz

ein Ehrlicher burgermeister sein müssen, ungeachtet er Zuvor auch von den seinigen verworff worden.

Eben diesen Tag, weilen nun wir gehöret, allbereit Diebsdorffer entrissen, hat man sich mit seinen handtlanger, mit mit-Compan Tobias Marquart (damit er nicht etwan auch nach schwamen gehen möchte) versichert und in seinem Hauße Verarrestiret, dessen er dann herrn Pillern alle schuldt Zugeschrieben, auch sich hinführo wieder an Ihme Zuerquicken offentlich hören lassen; Es ist aber herr Piller ein Ehrlicher Priester und Marquart ein offentlicher Dieb bieß an galgen Verblieben.

Den 24. Junij zwischen 3 und 4. Uhr an dem halben Zeiger auff den abent hat man die Dominicaner bey St. Michaël neben denen Von allerheylig so Von dem Von Buchheimb kurtz Zuvor auß ihrem Closter dahingeführet worden, abgeschaffet, mit dem vorgeben, Sie höreten alles aus der Landtstuben im Closter, dahero man sie genohmen, und pro interim zu St. Bernardin neben starcker quardi begläitet, alldar sie nachmahls etlich monath (bieß Gott der Allmächtige eine angenehmere Sonnen scheinen Lassen wie hernach zu sehen sein wird) häuffig übereinander und bey schlechten unterhalt patient singen müssen; Ihr Kloster aber ist zur selben Stund Von den herrn dienern und Gemeinen Pöwl gantz und gar durchlauffen, durchsuchet, Ofen und fenster zerschlagen, die Bibliothec schändtlich Verwüstet, und Spoliret worden.

Diese Zeit hat sich die Pickardische Sect durch Doct. Jimin wegen dieses Gotteshauß und Closters, mit anhaltung und Sollicitirung aller orth, herrschaften, bey Tag und Nacht hefftig bemühet, und keine Zeit Vergebens Vorüberrausch Lassen, wie sie dann auch allbereit zimliche Vertröstung gehabt: und wann die Catholischen auß der Ritterschafft und Burgerschafft die schlüßl zu Jetzt gemelter Kir-

chen Von Pater Prior nicht selbst in ihre Verwahrnus genohmen hetten, hette ihr gifftiger anschlag wohl zustreichen kommen dörffen, dann die Landtofficier gemelte Schlüßl zu dreyen unterschiedl mahle Von dem Pater Prior alles Ernsts absodern Lassen, welches Sie aber allezeith zu den Catholischen Ständen gewiesen. Musten demnach die Pickarden oder Calvinisten (welche gleich eines Edlmanes Leiche allhier hatten, und zweiffelsohne also starck zu dem Endt umb diese Kirchen anhielten) in des genanten Doct: Hauß verbleiben, die besagte Leich aber war in etlich tagen hernach in anwersen etlich und dreyssig Pickardischen Praedicanten und Leinwebern offentlich mit Gesang in die Jesuiter Kirchen neben grossen anzahl Volcks getragen. Von dannen Sie alß dann dieselbe einsmahls Bey der Nacht auffgeladen, und weckgeführet.

Den 27. dieses haben sich die Stände Sub utrague wie auch theils UnCatholische Burger allhier der ankomenden türkischen Pottschafft entgegen zuziehen und zu empfangen sich wacker ausgerüstet, mit großen Jubl hinausgeritten, dieselbe, welche wohl ein schlechtes ansehen hatte, mit zwey Wägen, darauff 3. türkisch geklaydte Persohnen, das andere eitl Ungarisch und Lumpengesindt waren, zwischen ailf und zwölf Uhr unter mittags mit herr Dromln, Trompeten und sonderlich grossen frohlocken der Subutraguisten, kleine und große Zum Burgthor durch die SPargassen über den Oberring Gegen den Niederplatz in herrn Magnus Brandts behausung begläitet und einlogiret. Darin sich auch der Ketzerische Rath alsobaldt mit gewohnlichen praesent eingefunden, und alß ihr Liebe Correspondenten freindlich empfangen. Alß Sie nun ihre Verrichtungen, bey den Versambleten Ständen allhier angebracht, seint sie hernach Von etlichen herrn, sonderlich aber Von dem Von der Lundenburg Landts-

hauptmann, alß Liebe angenehme Gäste zu Gast geladen und ehrlich wie die Schwein Voll des Weins (wieder alle türckische Arth) gehalten und nach Hauß geschickt worden; Drittentags hernach alß den 29 Junij haben sie ihren weeg von hinnen nach Präg genohmen. Allda sie auch nicht Lang verblieben, sondern ungefähr in 10. Tagen wieder hieher gelanget, da man sie schon etwas schlechter gehalten, und nur ins Wirthshauß zum goldenen Creütz eingeführet. Und wie die gemeine Red gangen, haben sie in die Canfoederation einverleibt zu werden begehrt, Wie dann auch die herrn Stände anstatt, und im Nahmen aller Confoederirten Länder ein gesandte, Schellendorffer, die Stätte aber allhiesigen Statt Syndicum Mathes hennitzr hinwiederumb an die türkische Porte abgefertiget. Es hat auch Jetztgemelte Syndicus aus zulassung des allhiesigen Ketzerischen Raths einen Weissen und feinen Jüngling Antonium Ungar sich etwas zuversuchen mitgenohmen, sollen aber beyde noch heütiges tags zurückkommen. Nach gehaltenen und vollendeten Landtag, alß nun die Ketzer bey der Landschafft Alles wohl unterbauet, hat man die Capuciner Kirchen alß gemeiner Statt ein hochschädliches Orth den 28. July angefangen einzureißen, und Vermög besagten Landttagsschluß auff den grund gantz und gar abzubrechen, darzu sich dann Hanß Eckhert Frantzgr Artzt treülich brauchen Lassen, und damit es zum schleünig endt gereichen möge, persönlich stets mit und dabey gewesen, die Arbeither auch fleissig ermahnet Arbeitet liebe Leuth arbeithet den es ist hoch Vonnöthen.

Und nachdem das klägliche seuffzen, und tägliche Lamentiren so Viel Tausent bedrängter Catholischen seelen dermahleins durch die Wolcken vor das angesicht des gerechten Richters gedrungen, und aus sonderlicher Allmacht und und Beyhilff Gottes die Ketzerischen Rebellen und Tyranen

Von Jhro Kays: Maytt gegen Jhnen gebrauchten Armada Den 8. Novembris 1620te Jahr auff den Weissenberg Vor Prag dermassen getroffen, erlegt und zerstreuet worden, also daß er mit blut wohl beferbet, und Von dem Tag an billig der Rothe berg genennet werden kann, auch alle 3. Prager Stätt und sambt Jhnen die meisten und Vornembsten Rebellen, so sich aus dem Treffen mit der flucht hin Salviret. ꝛc.

XI.

Der russische Marschall Graf von Münich an den Fürsten von Lobkowitz, d. d. Feld Laager am Pruth den $\frac{13}{24}$ Sept: 1739.

Hoch gebohrner Reichs Fürst, hochgeehrtester herr General

Ew: hochfürstl: Gnaden wehrtestes vom 11 7br: St n. erhielte ich gestern nebst dem beygeschlossenen Diario bis auf den 1ten 7br: in eben der Stunde, als Wir allhier das Danck Fest hielten und Victorie schoßen, über die glückl: conqueten des Fürstenthums Moldau, welche den $\frac{5}{16}$ 7br: nach deme die Stände dieses Fürstenthums sowohl Geist- als Weltliche Ihro Mayl unser allergnädigsten Kayserin submittiret, erfolget ware;

Ich schließe ebenfalls von dem allhier vorgegangenen das fernere Journal hiebey, aus welchem Ew: hochfürstl: Gnaden ersehen Werden, was gestalten nach der glückl. Eroberung der Festung Chozim, und nachdeme der Feind völlig aus dem Felde geschlagen, und sein Laager mit der Feld Artillerie in 42. Canons und 6. Mörser bestehend, erbeutet worden, ich mit der mir allergnädigst an Vertrauten Armeé ungesäumt weiter in die Moldau fort gerucket, am $\frac{18}{29}$ Augl: den Pruth passiret bin, allda die starcke Schantz der

Festung St Johannes genannt, aufgeworffen, welche mit einer guten Garnison und Artillerie versehen worden, und nachdeme Wir den Hospodar von der Moldau, mit seiner bey sich gehabten Miliz und einigen hundert Türcken aus Jassy und bis an die Donau gejaget, Wir von dieser Residenz am $\frac{3}{14}$ dieses Possession genommen, dieselbe Bestens fortificiren, und mit neuer Zahlreicher Garnison und Artillerie besetzen lassen, so bin ich mit der Armée wieder ohnweit Jassy über den Pruth her über gangen einen March weit, denen Bilogrodischen Tartarn, in Ihrem eigenen und wohl erbauete nLande eine Visite zu geben, folgl: dem Erb Feinde der Christenheit, noch vor Ausgang der heurigen Campagne allen möglc_ Schaden zuzufügen; Bey der gählingen Flucht des Wallachischen Hospodarn, hat derselbe seinen Roß Schweiff Beyde große Leib Fahnen, seine Paucken und gantze Feld-Music, 3 Canons, 10 Tonnen Pulver und ein Magazin von 1500 Tonnen Proviant, nebst einer großen Quantitaet Wein, in Jassy zurückgelaßen, welches Wir allda erbeutet, Bey solchem von dem Allmächtigen Gott Ihro Maylt meiner allergnädigsten Kaiserin Waffen, Verliehenen glückl: Success, kan ich nicht läugnen, daß mich der Innhalt Ew: hochfürstl: Gnaden Schreibens, und des angebogenen Diarii höchst bestürtzet und betrübet hat, dann zu forderst ersehe ich, aus hochgedachtem deroselben Schreiben, daß die vorgehabte Vorruckung mit dero Corpo, ins feindliche nun eingestellet bleiben müße, folgl: an der Seiten der Wallachey, in der heurigen Campagne nichts vorgenommen, nach dem festgestelletem Operations Plan und des Römil: Kayl: Hofes wiederholten Versicherungen gemäß, nicht die geringste Diversion, in faveur der hiesig Rußil: Kayl: Haubt Armée gemachet worden, noch gemachet werden Wird.

Der kurtze Innhalt Ew: hochfürstl: Gnaden Schrei-

bens giebt mir gnugsam zu erkennen, wie diese unverhoffte Fatale Umstände hoch dieselbe nicht minder als mich Betrüben; Bey Ablesung oberwähnten Diarii, lief sich abnehmen, daß bis 1. 7br: bey der Römil: Kayl: Armée alles wohl gestanden haben müße, wie dann auch vorhero zufolge bey mir eingelangter Nachricht, in Bellgrad alles in solcher guter Verfaßung gewesen, daß die Zahlreiche Garnison sich noch länger hätte wehren, und man sich die große Hoffnung machen können, es würde der Feind in einer langwierigen Belagerung ermüden, und endlich mit Hinterlaßung Seiner Artillerie dieselbe aufzuheben, wozu derselbe durch einen tapfern Ausfall einer so starcken Garnison oder Anfall der jederzeit angerühmten Kayl: Armée leichtlich gezwungen werden können: Gewiß hat man sich allhier mit dieser hoffnung geschmeichelt, besonders da man hier den Feind totaliter aus dem Felde geschlagen, die Festung Choczim weggenommen, die Garnison mit einem Bassa von 3. Roß Schweiffen zu Kriegs gefangenen gemachet, und im Begriff ist, grad nach der Donau zu marchiren; Welche Nachricht den Hochmuth des Feindes unter Bellgrad nicht anders als sehr nieder geschlagen haben könnte. Der Kayl: Generalitaet ware bekant, wie die hiesige Rußil: haubt Armée den Dniester glücklich passiret den Frieden bereits in der Petition vom 22. Jul: abgeschlagen hatte, und im Begriff war grad auf des Feindes Armée und auf Choczim zugehen von welchem Vornehmen man den Ausschlag Römil: Kayl:er Seits hätte abwarten können und müßen; dahin gegen findet sich in dem Schluß mehr erwehnten Diarii, daß am 1. 7br: von dem schon eine Zeit lang im Türckl: Laager sich aufgehaltene herr General Feld Zeug Meister Graf von Neuperg die Nachricht eingeläuffen, daß die errichteten Friedens Praeliminarien von Seiten der Ottomannischen Pforte bereits unterzeichnet seyn. Ob man zwar von denen

durch die Praeliminarien stipulirten Bedingungen, weder in dem Diario, noch in Ew: hochfürstl: Gnaden Schreiben nicht das geringste enthalten, wie ich mich doch deswegen deßen, was Rußland und meine allergnädigste Kayserin an= gehet, Versichert hätte, um mich mit denen hiesigen ferneren Kriegs=Operationen darnach richten zu können; so erhel= let doch aus anderen hier eingelauffenen Nachrichten, daß die durchgedachte Praeliminaria stipulirte Conditiones, Beyderseits Kayl: alliirten hohen höfen Interesse Leider! höchst praejudicir- gefähr= und schädlich seyn, denn wenn es an deme ist; daß 1mo) die Festung Bellgrad, auf Kosten des Römil: Kayl: hofes, und von der Kayl: Armée de- moliret werden müße, so ist ja solches der Gloire der Christl: Waffen höchst nachtheilig, 2mo) durch den Verlust dieser importanten Festung, ist demselben der Weeg gebahnet und offen, in den Bannat, in Siebenbürgen, und gar in die Kayl: Erb Länder und Vor Wien zurucken, sobald und so offt Ihme den Frieden zu brechen die Lust ankommet. Eine solche Condition ist Ihro Mayl: dem Kayser höchst prae- judicirlich und gefährlich 3tio) Wann es an deme ist, daß dem Erb Feinde das gantze Königreich Servien und die Kayl: Wal= lachey abgetreten wird, zu einer Zeit, da der treuen allürt in Waffen victorios sind, so ist ja solches leider dem hohen Kayl: Interesse höchst praejudicirlich. Und gewiß hätte man keinen unglücklicheren Frieden schließen können, wenn der Feind Bellgrad würcklich eingenommen und die Kayl: Armée aus dem Felde geschlagen hätte. Wo bleibt aber die so heilig und fest Verknüpffte unauflöle Alliance? Ru= ßischer Seits erorbert man Festungen. Römil: Seits demo- liret und cediret man selbige dem Feinde; Rußischer Seits conquetiret man Fürstenthümer und Länder, Römischer Seits tritt man Königreiche ab. Rußischer Seits wird der Feind in die Enge getrieben und geschwächet, Römiler Seits

gestehet man ein alles, was seinem hochmuth schmeicheln und vermehren kan; Rußischer Seits continuiret man den Krieg, Römischer Seiten ist Stillstand und Friede.

Wo bleibt sag ich das unauflößl[e]_ Bündniß? Erstiglich kan man versichern, daß wann die Kayl: Armée, in der äusersten Verlegenheit Sich befunden hätte, würde man dennoch Römil: Seiten mit Hülff Rußland beßere Conditiones und einen honnorableren Frieden erhalten haben, als die obbemelte Bedingungen ergeben.

Wann man nur ein wenig aufs Vergangene Zuruck siehet, so hat ja meine allergnädigste Kayserin 1mo) den Pohlnischen Successions Streit, wieder den Stanislaum, und alle Confoederirte Pohlen, gegen Frankreichs und Schweden angewandte Macht, Geld und geführte Intriguen, allein ausgemacht, den Stanislaum verjaget, und den König Augustum auf den Thron gesetzet 2do) in dem Franzöl: Kriege dem Kaiser ein Hülfs Corpo von $\frac{13}{m}$ Infanterie, bis an den Rhein zugeschicket, und ein anderes wenn es wäre gefordert worden zum Aufbruch in Bereitschafft gehalten, welches nicht wenig zu damaligem mit Frankreich geschloßenem Frieden contribuiret 3tio) den jetzigen unvermeidl: Türcken Krieg anfangs allein unternommen und geführet, und Ihro Mayl: dem Römischen Kayser frey gestellet die reciproque Hülffs Völcker zugeben, oder Theil am Kriege zu nehmen. 4to) die Festung Assow und andere erobert, die Cuban zu verschiedenen mahlen durch zogen und die dasige Tartarn gäntzl: ruiniret. 5to) die Festung Precop, welche bis dahin als unüberwindl: angesehen worden, erobert, die Türckl: Garnison zu zweymahlen Zu Kriegs gefangenen gemachet, und eine zahlreiche Artillerie zur Beuthe davon geführet, bis Koslav, Karyrlsbasar, Backlzi, Sarai, und bis in das Hertz der Crim eingedrungen, und diese Lande mithin die Crimische Tartarn völlig ruiniret,

die Nagaische Tartarn, welche Ihre Wohnungen, Vieh und Felder zwischen der Crim und Dnieper hätten gäntzl: delogiret, und unzehliges Vieh und Pferde weggenommen; 6to) die Türckische Festung Oczakow und Kinburn mit Sturm erobert, und gegen eine Feindl: Belagerung defendiret, nach hero demoliret, und beyden diesen Begebenheiten wenigstens 40 bis $\frac{50}{m}$ Türcken erschlagen, und nebst einer Zahlreichen Artillerie viel gefangene davon geführet. 7o) die Türckische Flotte unter Comando des Capitain Bascha, in Vier Campagnen, in dem Assowischen und schwartzen Meere solcher gestalt amusiret, daß Sie nichts ausrichten können. 8vo) Die Schwedische und Pohlnische Intriguen, die jüngsthin zu einer offenbaren gefährl. Confoederation ausschlagen wollen, mit großen Geld Summen hintertrieben, und endlich durch dero Siegreiche Waffen den Erb feind totaliter geschlagen, die importante Festung Choczim eingenommen, und die Moldau Submittiret, anderer zum Vortheile des Römischen Kaisers gethanen Passus zugeschweigen; Auf eine solche mächtige treue, glückliche und von Gott gesegnete Kayserin und Monarchin konte man sich Verlassen, ohne Sich zu übereilen und ohne eintzige Noth, oder Augenscheinliche Gefahr einen Beyderseits Kayl: Höfen höchst praejudicirlichen Frieden zu schließen.

Es konnen ja die Exempel unvergessen seyn, wie Bey denen Türcken der Terror panicus sich unvermuthet einfindet, und dieser Freind durch die Licenz der Janitscharen, alsdann, wann man Ihn am stärckesten zu seyn glaubet, öfters die Flucht nimmet und das Feld räumet.

Dieses konnte man gewiß, bey der jetzigen Belagerung, wann man die Defension standhhafft fortgesetztt hätte, hoffen. Es hatte ja die Garnison noch eine sichere Retirade, und ein festes Schloß im Rücken, und konnte also, ohne etwas zu risquiren, die Festung bis auf die äuserste Extre-

mität defendiren. Der Praetext, ob hätte man Römil: Kayl: Seits die gantze Türckische Macht, mithin allein zu- tragen gehabt, wird man Rußil[er] Seits nimmer Vor be- kannt annehmen.

Eine authentique Lista, von der Stärcke des bey Plawuzani geschlagenen Feindes, welche man nur jetzo all- hier in Jassy, von dem geh. Secretaire des Hospodars von der Moldau Alexander Dückas erhalten, und bey dem hierangebogenen Journal angehenget ist, zeiget daß der Feind an Türcken und Tartarn allhier, stärcker an der Zahl, als unter Bellgrad gewesen, welches, daß Sie nicht in Sie- benbürgen eingerücket sind, allein der Rußischen Armée zu danken ist, und an dem Character der vielen großen Ba- chen last sich abnehmen, daß der Feind starck allhier, und ein außerlesenes Volck gewesen seyn müße, daß auch die Tatarn, besonders die Nagayer beßere Soldaten, und mehr zu apprehendiren seyn, als die Türckl: Cavallerie und Spahi, solches ist bey der Rußil: Armée am besten bekant. Wenn man nun zu dieser Zahl des Feindes, die Türckl: Garnison in Bender und Biologrod, Caffa Janicula, und die Türckische Flotte rechnet, welche zu samen in diesem Jahre über $\frac{300}{m}$ Mann ausgemachet, so last sich leicht urthei- len gegen welche Seite, währenden diesen gantzen Krieg der Feind am stärkesten gewesen seyn müße. So ergiebet sich ebenfalls sehr klahr welcher von beyden Alliirten die gröste Last des jetzigen Krieges getragen.

Zwey große Arméen mit Belagerungs und Feld Ar- tillerie auch mit Proviant-Magazin, auf die gantze Cam- pagne versehen, 100. und mehr Meilen, bey eigener Vor- spann von seinen Gräntzen abzuführen, solches ist eine Last welche die Römil: Kays: Armée nimmer empfunden, denn es werden bey beyden Rußil: Arméen Jährl: über $\frac{200}{m}$ Pferde, Ochsen und Cameele erfordert, von welchen nach

Ende der Campagne, und bey dem Ruck-Marche, wenig oder nichts übrig bleibet, so In einer folgenden Campagne dienen können. Anbey hat man während dem gantzen Krieg 2 Flottinen, die eine auf dem Don, die andere auf dem Dnieper gehalten, woran Jährl: 40 bis $\frac{50}{m}$ Menschen und Pferde gearbeitet haben, und nach denen beschwehrlichen Campagnen hat man, wegen der im Winter gehabten Tartarischen Anfälle, die Trouppen auf 2 bis 300 Türckische Meilen, als von Kiow bis Assow aus einander legen müßen, und kan man kecklich sagen, daß keine Armee in Europa, außer die Rußische dergleichen Fatiguen in die Länge ertragen möge, daß dieses alles nicht ohne excessive Kosten geschehen, ist leicht zuerachten, welche Ihro Mayl: meine allergnädigste Kayserin allein aus dero Schatz bestritten. Daß der Groß Vezier an der Donau geblieben, und nicht gegen Uns commandiret, ist eine Ehre, die Wir der Kayl. Armée laßen müßen. Die ursache ist leicht zu errachten. Er konte nicht so leicht nach Kiow, als nach Orsowa und Bellgrad kommen, wenigstens seynd Wir Ihm alle Campagnen weit entgegen gegangen, um Ihn den Groß Vezier mit der Türckischen Macht zu Uns, und von der Römil; Kayl: Armée abzuziehen. Einen einseitigen Frieden zu schließen, ist bey Uns ein Greuel, der Erb Feind hat uns dazu manche Gelegenheit gegeben, und die gröste Avantage angebothen, Ihro Mayl: meine allergnädigste Kayserin aber haben dazu nimmer Gehör geben wollen.

Nun ist der Friede Römil: Kayl^er^ Seits richtig, von Rußland wird aber so wenig im Diario, als in Ew: Hochfürstl: Gnaden Schreiben im geringsten nichts gedacht, und Wie mir bekant ist, daß der Franzöl: Minister Marquis de Ville neufe bey Seiner von Ihro Mayl: meiner allergnädigsten Kayserinn, Ihrer ertheilten Vollmacht, eine gemeßene Instruction, nach welcher der Friede mit der

Pforte geschloßen werden kan, zugleich erhalten hat, so wird bey Uns kein Friede erfolgen, als auf den Fuß gedachter Instruction, worzu noch kommet, daß Wir Choczim, und die Moldau ohne Aquivalent nicht zurück geben können. Ich fahre demnach mit denen Feindseeligkeiten fort, und habe das Vertrauen zu dem Allmächtigen Gott, Er werde so, wie zu Anfang dieses Krieges, alſo auch bey dem Ende deßelben, Uns auch allein mit Seiner Gnaden Hand leiten und führen, und kräfftigst beystehen. Welches Ew: Hochfürstl: Gnaden dem Hl: Gral Feldmarschall Grafen von Wallis wiederum zurück zumelden ersuche.

Ich verharre übrigens mit vieler Hochachtung

Ew: Hochfürstl: Gnaden

ergebenster Münnich

F. M.

XVI.

Titelkupfer

Maximilian Joseph, Graf von Montgelas, Herr auf Zaizkofen, der Rittergüter Aham, Loitzkirchen, Radlkofen, Gerzen und anderer im Vilsthale, dann Au, Pfetrach und Hirnkirchen, königlich-bayerischer Staats- und Conferenzminister, erblicher Reichsrath, Großcommenthur und Großkanzler des S. Hubertordens, Großkreuz und Großkanzler des Civilverdienstordens der bayerischen Krone, Großkreuz des österreichischen Stephansordens, der französischen Ehrenlegion, des russischen Andreasordens, des preußischen rothen Adlers, der sächsischen Raute ꝛc. ꝛc., Ehrenmitglied der K. Akademie der Wissenschaften und der Akademie der bildenden Künste, wurde zu München am 12. September 1759 dem K. bayerischen Generalmajor und Viceobristsilberkämmerer Johann Sigmund Garnerin, Baron von Montgelas, von Ursula, Gräfin Trauner geboren. — Seine Voreltern gehörten zum alten savoyischen Reichsadel. Sei nannten sich: Garnerin, Herren von la Thuille, Freiherren von Montgelas. — Franz Garnerin, Seigneur de la Thuille, sein Ureltervater war Staatsrath und Parlaments-Präsi-

dent zu Chambery. — Seine Bildung gewann der junge Max von Montgelas in Nancy und Straßburg. Die erste Anstellung im noch nicht vollendeten achtzehnten Lebensjahre, erhielt Montgelas am 18. August 1777, durch des bayerischen Zweiges letzten Kurfürsten, durch den allgeliebten Maximilian Joseph. — Der neue, die bayerischen und pfälzischen Lande vereinigende Kurfürst Carl Heinrich Theodor, erhob Montgelas kurz vor dem, (Oesterreichs Plan auf Bayern doch zum Theile vereitelnden) Teschner Frieden, 1779, zum Kammerherrn, 1780 zum Censurrathe. Die Illuminaten-Verfolgung nöthigte Montgelas den kurpfalzbayerischen Dienst zu verlassen. Am 29. April 1787 trat er als Legationsrath in den pfalzzweibrückischen Dienst. Er wurde darin 1795 Regierungsrath, 1796 wirklicher Geheimerath. — Als Max Joseph nach Carl Theodors plötzlichem Ableben nachfolgte, wurde Montgelas (21. Februar 1799) sein Premierminister und blieb es bis in den Februar 1817 durch volle achtzehn Jahre und zwar durch die, seit dem dreißigjährigen Kriege verhängnißvollsten Jahre, die aber für Bayern ganz anders endigten als jener unselige Glaubenszwist! — Bei Max Josephs Jubelfest wurde eine Zusammenstellung der Lage Bayerns binnen dieses Vierteljahrhunderts (1799 — 1824) gemacht, die großentheils eine Lobrede auf Montgelas ist. Sie läßt wenigstens Facto, keinen bayerischen Staatsmann im Laufe der Jahrhunderte erkennen, welcher Bayern im Innern, intellectuell und materiell, stärker, gerundeter, consolidirter und nach Außen imposanter hinterlassen hätte??

Im Jahre des zweiten Coalitionskrieges, 1799, sah Bayern nur einen dürren Zweig von Wittelsbach mehr auf seinem Throne und nicht einmal den Thugutisch-Lehrbachischen Entwurf auf eine österreichische Vormundschaft erfüllt, — einen Fürsten, der sein Land und sein Volk viermal zer-

18 *

stückelt, verkauft und vertauscht, den an der Vollendung solchen Ruins des letzten, noch unzerrissenen und vermischten germanischen Urstammes nur der tödtliche Schlagfluß verhindert hatte. — Der wichtigste Landestheil war in den geheimen Artikeln von Campoformio abgetreten, die bayerischen Lande von Reichenhall und Tegernsee bis hinunter nach Düsseldorf und Bergopzoom zerstreut, — drückende Abhängigkeit von der Wiener Reichskanzlei, die immer alle wider Bayern zu vertreten, Bayern aber Allen aufzuopfern, Allen nachzusetzen, gewohnt war, — die Posten, von Taxis verwaltet, nach den Instructionen des Wiener Ziffercabinets, — ungelegene Collisionen mit dem böhmischen Lehenhof über die Thron- und Privatlehen, dann Pfandschaften in der Oberpfalz und die nachtheiligsten Verwicklungen in Ost- und Südschwaben.

Dagegen 1817 ein unabhängiges, um mehr als anderthalb Millionen Seelen vergrößertes, souveraines Bayern, (nie mehr wie 1792, 1798, 1799 von fremden, jede Willkühr ausübenden und der förmlichen Besitzergreifung stündlich entgegenharrenden Armeen besetzt) keine Enklaven, keine auswärtigen Lehen, keine fremden Posten, ein durchaus arrondirter Staat, freilich mit Ausnahme des Rheinkreises. — Die Verbindung desselben sicherte jedoch eine lange Reihe der bündigsten Tractaten von Ried, von Wien, Paris und München. Es sollte jedoch klar werden, daß auch nach Napoleons Sturze, der Schwächere dem Stärkern immer blos als Werkzeug diene, bis Gefahr und Noth vorüber sind und daß es, trotz der heiligen Allianz, immer noch zweierlei Recht gebe, eins für die Schwächern, ein anderes, ganz verschiedenes, für den Stärkern. — Inzwischen stand doch 1817 zum eigenen Heil und zum Heil des deutschen Namens und der deutschen Nationalität, (wenn auch ohne Braunau, Salzburg, ohne Kufstein, Rattenberg und Kitz-

bühel, diese älteren und neueren Avulsen seines mehr als tausendjährigen Bestandes), ein starkes, einiges Bayern da, unter einer Dynastie, die so alt ist als die Nation, die identisch ist mit der Ehre, Freiheit und Selbstständigkeit derselben, während auf manchem andern goldenen Stuhle, von Außen gekommene, zufällig eingeerbte und vaccinirte Fremden sitzen.

Freilich folgte 1799 unmittelbar auf jenen dürren Zweig (mit seiner Pfaffen- und Junker-, Maitressen- und Bastarden-Wirthschaft,) ein mit blühenden Prinzen und Prinzessinnen, ein durch die Verwandtschaft mit den mächtigsten Häusern Europas, wie durch Milde und Freundschaft prangendes, die Nation liebendes und von ihr hinwieder angebetetes Fürstenhaus. — Bei Max Josephs Regierungsantritt 1799 herrschte noch die gröbste Intoleranz, eine Menge ausländischer Bischöfe, kirchengeschichtswidrige Macht der Nuntien, päpstliche Indulte zur Besteuerung der privilegirten Geistlichkeit, Proselytenmacherei, freisinnigen Gelehrten abgezwungene, römisch-katholische Glaubensbekenntnisse, — nur in Altbayern und Oberpfalz allein, mehr als anderthalb hundert Klöster und der fast 103te Mann ein Geistlicher — und kaum acht Ableien im Rufe wahrhaft großer Gelehrsamkeit, des Quellenstudiums und der Erziehungskunst! — Unterdrückung des geistigen Aufschwungs in dem seit der Reformation planmäßig verfinsterten Volke, Druck in der Theologie, Philosophie, Politik und Historie, geringe Unterstützung gelehrter Anstalten und Sammlungen, geringe Aufmunterung der inländischen Kunst, — Mißbilligung gelehrter Bildung an den Staatsdienern, — die einzige jesuitische Hochschule Ingolstadt, — öftere Cabinetsjustiz, Folter, häufige Hinrichtungen, auch Specialgerichte, willkürliche Verhaftungen, Preßzwang, Glaubens-

zwang, — ausgebildetes Bestechungssystem, schlechter Gehalt und schnöde Abhängigkeiten der Richter, — in der Justiz eine Gelehrten- und eine Herren-Bank und Unfähigkeit Unadeliger zu Präsidentenstellen, — kleine und große Landgerichte durch einander von 500 Seelen bis zu 20,000, — allgemeiner Bettel und Unsicherheit der Straßen, — keine einzige Handels- und Fabrikstadt, (wie jetzt Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Memmingen, Fürth, Anspach, Bayreuth, Erlangen, Schwabach, Hof, Lindau, Kaufbeuern) die Städte von finstern Thürmen und Mauern, Basteyen und sumpfigen Gräben eingeengt, statt der jetzigen, schönen Anlagen, — Aemterverleihung durch Gunst, Kauf, Kuppelei, Anwartschaft, Pfleg- und Oberämter als bloße Pfründen des Adels, der Weiber, der Töchter,*) — das saubere Favoritenregiment Castell, Oberdorf, Schenk, Leiningen, Betschard, Bretzenheim, „die gelbe Stube" Lipperts und des Pater Frank, das Verschwinden des jungen Unertel, — Gewerbsmonopole, strenggeschlossene Zünfte, Handwerksaufstände, — beinahe jährliche Viehseuchen, — unabsehbare Landesstrecken noch uncultivirt, — Exklusivsystem, Bevorrechtung, Begünstigung statt der Gleichheit Aller vor dem Gesetz, in den Abgaben, in der Befähigung zu allen Staatsämtern, — kein Verdienstorden, kein Nationalzeichen, keine Landwehre, aber wohl noch Leibeigen-

*) So zeigte das Adreßbuch unzählige Söhne und Kinder als Nachfolger der Väter im Amt, eine Mamselle Gränzhauptmauthnerin, ein Fräulein Oberforstmeisterin an der Spitze ihrer Ober- und Unterförster, erbliche Pflegen, — Pflegen förmlich an Weiber als Pflegsinhaberinnen verliehen, im Namen von Kindern verwaltet, oder Frauen zugleich als Pfleger beigeordnet und nachfolgend, z. B. in Eckmühl, Aibling, Heideck, Hilpoldstein, Friedberg, Pfaffenhofen, Pfarrkirchen, Mehring, Schongau, Mainburg, Auerburg, Donauwörd, Hohenschwangau, Kranzberg, Graisbach, Beratzhausen ꝛc. ꝛc.

schaft und Confiscationen, das Heer gesunken und (trotz des uralten, unter allen Zonen erstrittenen Heldenthumes) ruhmlos, — keine Conscription — ein elendes Werbungs-, Zwangs- und Landkapitulanten-Wesen ꝛc. — Die vom Grafen von Montgelas allein contrasignirten Edicte und die Lieblingsgegenstände seiner Sorgfalt verdienen jedem Bayerherzen stets unvergessen zu bleiben!! Dahin gehört unter andern die Einführung der Toleranz in Religionssachen (1801 — 1803), die Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Juden (1813), die neue Organisation der durch gediegene auswärtige Celebritäten verstärkten nnd verjüngten Akademie der Wissenschaften und die Erschaffung einer Akademie der bildenden Künste (1808), die Stiftung des Civilverdienstordens der bayerischen Krone, die Verbesserung des vorzüglich auf dem flachen Lande rath- und thatlosen Medicinalwesens, das Edict über das Bettel- und Vagantenwesen und die Errichtung von Correctionshäusern, die Erschaffung der Gensdarmerie (1812), die Dienstpragmatik der Staatsdiener und inmitten der ungeheuren Bonapartischen Anforderungen, die Organisation der Schuldentilgung und die Einsetzung eines obersten Rechnungshofes (1811 — 1812), die erste Constitution Bayerns (1. Mai 1808) freilich mit noch größern Omissions- als Commissionsmängeln jener eisernen Zeit ꝛc. ꝛc. — Es wäre albern, dieses Alles etwa zum ausschließenden, persönlichen Verdienste des Grafen von Montgelas und (wie es heutzutage gar zu sehr Mode ist,) in der beliebten Weise des Kaleidoskops aus jedem post hoc, ein nach weitem und tiefem, ursprünglichem Plan herbeigediehenes **propter** hoc zu machen, aber so viel bleibt wahr: — abgesehen von großer Gelehrsamkeit und von einem noch nie und nirgend in diesem Maaße durchgeführten

Scharfblick, die Historie als Staatsangelegenheit zu behandeln, hat Graf Montgelas das Talent niemals gescheut. Er hat es ohne vorgefaßte Meinung überall aufgesucht, er hat ihm den gehörigen Spielraum gelassen und es dennoch zu zügeln gewußt. — Im gleichen Maße verstand er auch, das: — laissez nous faire.

Gewiß sind auch seiner, in eine furchtbare Uebergangsepoche fallenden Administration, zahlreiche und große Fehler nachzuweisen. — Mögen diejenigen deutschen und europäischen Staatsmänner gegen ihn den ersten Stein aufheben, die nach geebneter Bahn, nach längst vollbrachter neuer Construirung und Consolidation, in langen Jahren des Friedens und Glückes, gar keine Fehler begangen haben!?? — Das in Bayerns Annalen wahrhaft einzige Jahrzehend (1802 — 1812) bildet einen grellen Contrast mit seiner ganzen, in König Ludwigs Sinngedichten so richtig bezeichneten neuern Geschichte, dieser eigentlichsten „Hauschronik der versäumten Gelegenheiten und der verlorenen Augenblicke." — Durch das anfängliche Thun des Ministeriums Montgelas und seiner ausgezeichneten Referendare schien jene oft wiederholte Klage des großen Maximilian über den Mangel an Menschen wiederzuklingen und daß er „nicht einmal einen zweiten Haslang mehr finden könne!" — und die Frage taucht empor: was wohl hätte geschehen müssen bei so nachhaltigem Stoff im Land und Volk, wenn, als das Glück 1698 und 1740 sein ganzes Füllhorn über Bayern ausgeschüttet zu haben schien, nur eine einzige, wahrhaft überlegene Natur hervortrat an der Spitze des bayerischen Heeres und Cabinettes, ja nur 1705 an der Spitze des Nationalaufstandes? — wenigstens ein ganz anderes Ende jener bitteren Kämpfe Max Emanuels und besonders Carls VII.? — aber dann auch

ein ganz anderes, ein wahrhaft deutsches, ein europäisch bedeutsames Bayern!! —

Bayerns auswärtiger Politik unter Montgelas in jenem Decennium des Ruhmes und Glückes (1802 — 1812) wurde unzählige Male der Vorwurf undeutscher Sinnesart und Richtung, selbst aus dem Norden gemacht, wo die frühen Separatfrieden, Demarkationen und geheimen Entschädigungsverträge, wo die unter dem Schutz der höchsten Bedrängniß ausgeführten gesetzwidrigen Umgriffe in Franken, wo die Besitzergreifung Hannovers, die größten publicistischen Gaben in Verlegenheit gesetzt haben würden?? Man hat in Wien 1805 und 1809 Bayern der schlimmsten Felonie angeklagt, dabei aber die Geschichte wenig zu Rathe gezogen. — Zu oft hat es der Gewandtheit der kaiserlichen Minister geglückt, was blos Sache Oesterreichs war, zur allgemeinen Reichssache, bloße Hauskriege zu Reichskriegen, das geduldige Deutschland zur Vormauer, zum Schlachtfeld, zur Vorrathskammer zu machen für die Erblande. — Wer eine Geschichte Bayerns zu schreiben hat, die in Wien genehm sein soll, darf früh aufstehen, wenn er zu den vielen Geschichtsblättern, auf welchen Oesterreich Bayern genommen hat, auch nur Eins finden will, worauf es Bayern gegeben hätte? Wenn er die Epoche ausfindig machen soll, in welcher Oesterreich dem Hause Wittelsbach eine solche Ausdehnung und eine solche innere Kraft wie die von 1802 bis 1812 gegönnt, unterstützt, oder selbe herbeigeführt hätte? wenn seine Feder das ganze klippen- und untiefenvolle Binnenmeer umschiffen soll, von der Mystification Ludwigs des Strengen, durch den (vorzüglich auf sein Zuthun erwählten) König Rudolph bis zu Albrechts II. vertragswidrigen Versuchen auf Niederbayern, bis auf Max I. eigensinnige und treulose Vermittlung im Landshuter-Erbfolgekrieg, bis zu der (weder sinnvollen noch glücklichen)

Verbesserung des Ferdinandeischen Testaments, (männliche in eheliche Erben) bis zur Bezahlung des großen Max für Ferdinands Errettung aus der höchsten Noth, mit der altwittelsbachischen Oberpfalz, mit der Vereitlung seiner gerechtesten Plane, mit einem fast lächerlichen Herumführen am Seile der Orthodoxie zu den nachtheiligsten Rückgaben und Rückschritten, mit der Verführung seiner Armee und wehrlosen Preisgebung an die Rache Frankreichs und Schwedens, — Ferdinand Maria schlägt eben so standhaft die Kaiserkrone als die reichen französischen Subsidien aus und bei S. Gotthard gelten die Bayern was die Franzosen! Im dreißigjährigen Krieg war (meist nur zum Frommen Oesterreichs,) eine neue „Wüste der Bojen" entstanden, Bayerns Schatz war erschöpft, viele Hundert Dörfer waren von der Erde verschwunden und dennoch opferte Max Emanuel dem Entsatze Wiens, der Wiedereroberung Ungarns 32 Millionen Gulden und das Blut von 36,000 Bayern!! — Derselbe Fürst war wenige Tage darauf geächtet, auf ewig verlustig an Land und Leuten, sein fürstliches Haupt jedwedem Mordknecht preisgegeben, seine Gemahlin von ihren Kindern getrennt, die Söhne nur mehr „Grafen von Wittelsbach", gefangen nach Klagenfurt geschleppt, seine verzweiflungsvoll aufgestandenen Bürger und Bauern bei Sendling und Aidenbach in Massen niedergemetzelt, an die Bäume gehängt, geviertheilt, oder genöthigt auf den neunten und zehnten Mann ums Leben zu spielen, — ganz Bayern bereits einverleibt, seine Graf- und Herrschaften an Günstlinge verschenkt, so daß nur Frankreich (trotz seiner äußersten Erschöpfung mit erneuertem Kriege drohend), die Wiedereinsetzung der Kurfürsten von Bayern und Cöln dem Wiener Hof abtrotzte — und dennoch verflossen nach diesen Gräueln nur vier Jahre und wiedre erstürmten bayerische Hülfsvölker unter eben den in Klagen-

furt gefangenen „Grafen von Wittelsbach" die stärkste Schanze vor Belgrad! — Unter dem Vater Max Emanuel war Bayern volle zehn Jahre, unter dem Sohn Carl Albrecht war es durch drei Unglücksjahre eine zum Huldigungseid gezwungene, unmenschlich ausgesaugte und mißhandelte Provinz Oesterreichs!! — Familienbande änderten hieran so wenig, daß gerade jene Bayerfürsten, die durch Oesterreich geächtet und von Land und Leuten vertrieben, denen ihre Vasallen aufrührisch gemacht, oder die eigene Armee verführt werden wollte, denen des Krieges Opfer aufgejocht und dann im Frieden sie selbst geopfert wurden, daß Albrecht der Weise, Albrecht V., der große Maximilian, Max Emanuel und Carl IV., lauter Schwiegersöhne Kaiser Friedrichs IV., Ferdinands I., Ferdinands II., Leopolds I. und Josephs I. gewesen sind? — Wie gewandt man überhaupt in Wien war, Verhältnisse der Dynastie nach Umständen als Gift und als Gegengift zu gebrauchen, zeigte neben dem unaufhörlichen Streben zwischen Bayern und Pfalz unversöhnlichen Haß zu stiften, auch der Wille zu Gunsten der Kinder der Rentschreiberstochter, Maria Pettenbeck, der Herren von Wartenberg, das Haus Pfalz wider alle Legitimität und gegen alle Hausverträge, vom Heimfalle Bayerns, vom alten Stammgute der Schyren zu verstoßen! — Was Max von Bayern gegen den Winterkönig Friedrich von Pfalz-Simmern vollstreckt, dafür kam jetzt die Nemesis dem Enkel Max Emanuel durch Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Das Beste behielt man freilich für sich.

Vom Rastädter Frieden (1714) zogen die unaufhörlichen Austausch-, Zerstücklungs- und Einverleibungsprojecte wider Bayern fort durch die Unterhandlungen von Füeßen 1745, von Aachen 1748, Augsburg 1764, Wien, Braunau und Teschen 1776, 1779, — ihrer Verwirklichung am näch-

sten durch Unterstützung Rußlands und Connivenz Frankreichs unter Joseph II., durch seinen zaudernden Geiz und seine wählerische Kleinlichkeit vereitelt und durch die ruhmwürdige Standhaftigkeit des Hauses Zweibrücken, — reassumirt in den geheimen Conferenzen von Luxemburg 1792, in den noch geheimern Conferenzeu von Bassano 1796, in den geheimen Artikeln von Campoformio 1797, in den Conferenzen von Selz 1798, dann zu Wien 1801 — 1802. — Hätte Graf Montgelas in allem Ernste die Erhaltung und Befestigung am Heerd der Zerstörung aufsuchen sollen!?

Niemals war Bayern seinen Verbindungen mit Kaiser und Reich untreu geworden, auch dann noch nicht, als bereits andere deutsche Staaten Waffenruhe und Frieden geschlossen und sich ins Geheim Entschädigung auf Kosten ihrer Mitstände bedungen hatten, auch dann nicht, als die Armeen des Reichsoberhauptes kraft der geheimen Uebereinkunft vom 1. December 1797 zu Rastadt zwischen Bonaparte und dem Grafen Cobenzl, die Reichsfestungen dem Reichsfeind, selber in die Hände spielten und sich über den Inn auf jenen Boden zurückzogen, dessen Abreißung von Bayern wenige Wochen zuvor in Campoformio insgeheim unterzeichnet worden war!! Bayern blieb der deutschen Sache auch da noch getreu, als selbst das Reichsoberhaupt sie aufgegeben und in Luneville, (des Reiches ungefragt,) sein Auseinanderfallen unterzeichnet hatte.

Kein unruhiger Ehrgeiz, nur allein die Pflicht der Selbsterhaltung nöthigte Bayern im September 1805 in den französischen Bund. — Es war 1802 aus der großen Entschädigungssache ohne bedeutende Vergrößerung hervorgegangen, andererseits war auch durch die Pariser Convention vom 26. December 1802, was Oesterreichs Entschädigungsansprüchen für seine Sekundogenitur fehlte, wieder ganz auf

alleinige Unkosten Bayerns, durch Eichstädt und durch einen Theil von Passau ersetzt worden.

Des Wiener Cabinets eben so wachsame und staatskluge als energische Benützung alter Ansprüche und verwickelter Verhältnisse, das droit d'Epave, wohlbedachte Täusche, Lockung und Drohung, vergrößerten Schwäbischösterreich (1801 — 1805) jeden Tag. — In Folge dessen umschloß Oesterreich Bayern, nun auch westwärts, von der Donau bis an den Bodensee. Die Verwirklichung der geheimen Artikel von Campoformio, der Austausch des Innwinkels, einschließlich Wasserburg, gegen die Vorlande, sollte zuletzt Bayern selber wünschenswerth erscheinen!? —

Die Anfangs September 1805 von den einrückenden Oesterreichern gemachten Zumuthungen verletzten das Nationalgefühl und den Ruhm der Waffen. — Die Bayern bataillonsweise unterzustecken, das ist Napoleon auf dem Gipfel seiner Weltherrschaft nie beigefallen! — Bayern war genöthigt, sich dahin zu wenden, wo es am meisten zu fürchten, aber auch am meisten zu hoffen hatte, zumal als Würtemberg und (das nebst der Kurwürde zehnfach entschädigte) Baden bereits in französischer Hand lagen, als die für die Tage von Ulm entscheidende Herausforderung des Einbruches durch Anspach, selbst von Seite des mächtigen und kriegslustigen, durch den Schwur am Grabe des großen Friedrich und durch den Potsdamer Vertrag angeschlossenen Preußen weder Gegenwehr noch Rache fand.

Im Preßburger Frieden, so wie im Rheinbunde (26. December 1803 und 12. Juli 1806) war Bayern der verhältnißmäßig am wenigsten vergrößerte Staat, der auch trotz der Heirath des Vicekönigs und Adoptivsohnes Eugen blutwenig zu rühmen hatte an Bonapartes vertrauender Vorliebe für Bayern und an Bayerns

Anwachs auf Kosten seiner Mitstände. — Baden durfte weder die Einführung des französischen Gesetzbuches, noch die Entsendung seiner Truppen nach Spanien weigern: Zumuthungen, welche Bayern unumwunden abgeschlagen hat. — Hatte doch Baden am Reichstage 1804 selber mitflehen müssen, daß kein Athemzug des Schmerzes laut würde über die schamlose Verletzung seines Gebietes zu jener beweinenswerthen Blutthat am Herzog von Enghien!!

Im Kriege von 1809 hatten des tiefgebeugten Preußens Neutralität und Rußlands offener Bund mit Napoleon, Bayern durchaus keine Wahl mehr gelassen. — In dem russischen Krieg von 1812 war ganz Mitteleuropa, auch Preußen, auch Oesterreich dem Siegeswagen Napoleons gefolgt. — Da griff auf einmal jene Hand aus den Wolken und wendete plötzlich zum Glück und zur Freiheit, worin alle Weisheit und Kraft der Cabinette und Feldherren von Marengo und Hohenlinden bis Ulm Austerlitz, Jena und Friedland, Regensburg und Wagram, nur zu immer tieferm Unheil geführt hatte!! — Trotz des in Rußland erlittenen ungeheuern Verlustes an Menschen und an Material, stieg Bayern gleichwohl in wenigen Wochen wieder ein neues, wohlgerüstetes Heer aus dem dampfenden Boden. — Auch nur 20,000 Bayern unter Wrede, (20. — 26. August in den Tagen der babylonischen Verwirrung bei Dresden) über Salzburg und Spital in den Rücken des bei Villach in der Stirne vom Vicekönig Eugen festgehaltenen Generals Hiller, entsendet, mußten diesem verderblich sein und ganz Inneröstereich preisgeben!? Aber vergebens drohte Augereau bei Würzburg, vergebens that Napoleon Bayern jetzt eben so große Verheißungen auf Kosten Oesterreichs, wie er im May 1807 und im April 1813 dem Wiener Hof die Rückgabe Schlesiens verheißen hatte. — Am 8. October 1813 schlossen zu Ried

im Innviertel Graf Wrede und Fürst Reuß den merkwürdigen Bundesvertrag. Dadurch war unläugbar Süddeutschland für Bonaparte verloren und Italien gelähmt. — Das erste Beispiel der Rückkehr zur deutschen Sache war gegeben. — Es war gegeben von dem ersten und mächtigsten Fürsten des Rheinbundes. Es war in einem Augenblicke gegeben, wo die Masse des französischen Heeres noch unzerstört, wo Napoleon noch Gebieter der Elbe, und von Danzig bis Hamburg, Wittenberg und Dresden, Herr einer Reihe gewaltiger Festungen im Rücken der Alliirten war, Festungen die nach einem wiederholten Unfall, wie jener vor Dresden (26. Aug.) sehr bedenklich werden konnten! — Gegen 50,000 Bayern und Oesterreicher unter dem ruhmbedeckten Feldherrn Wrede, vom Inn in Eilmärschen nach dem Main und Rhein eilend, standen plötzlich auf Napoleons Subsistenz-, Verbindungs- und Rückzugs-Linie! — Auch der große Staatsmann, der die Geschicke Oesterreichs lenkte, sprach es damals unumwunden aus, „der seit mehr als einem Jahrhundert bald offen, bald heimlich. mit abwechselndem Erfolge, zwischen den Höfen von Wien und München obschwebende, erbitterte Kampf müsse endlich einmal aufrichtig und gründlich beschwichtigt, Süddeutschlands Verhältnisse müßten so geregelt werden, so daß Bayern, als ein wahrer Mittelstaat, nimmer nöthig haben sollte, gegen Oesterreich den Schutz Frankreichs aufzurufen.“

In diesem Geist sicherte der Rieder Vertrag Art. 2. 4. und geheime Artikel 1. 3. und 4: Bayerns gänzliche Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse. — Es wurden ihm alle seine Besitzungen ohne Unterschied garantirt. Es wurde nur die Verbindlichkeit zu solchen Abtretungen von ihm gefordert, welche nöthig waren, eine beiden Staaten entsprechende, militairische Linie herzustel-

len. Jede Aenderung im Besitzstande aber, sollte nur in Folge einer **freien Uebereinkunft** zwischen beiden Mächten und erst im Augenblicke der allgemeinen Pacification Statt finden. — Bayern sollte für seine Abtretungen eine, „hinsichtlich des Flächeninhalts, des Ertrages und der Volkszahl **vollständige**, dem Königreich **wohl gelegene** und mit denselben **ununterbrochen zusammenhängende** Entschädigung zu Theile werden.“ — Rußland, Preußen und Großbritannien traten diesen Verabredungen aufs feyerlichste bei. *) — Solchen Zusagen mochte

---

*) Die Einladungsschreiben der verbündeten Monarchen an Bayern, so wie die damals und späterhin dem Münchener Hofe gegebenen feierlichen Zusicherungen sind bekannt, sollen aber im Catechismus, im Morgen- und Abend-Segen, im Noth-, Hülfs- und Hausbüchlein jedes ächten Bayern stehen!! Kaiser Franz schrieb:

Mr. mon frère. Je ne saurais me refuser à la satisfaction de temoigner directement à V. M. les sentiments qu'ont réveillés en moi les *dernières ouvertures du Gn. de Wrede.*

Après des années de calamités et de malheur, nous nous approchons de l'époque de leur terme. Les rapports entre les Puissances se trouveront replacés dans leur assiette naturelle; les Souverains pourront vouer au bien-être de leurs peuples, des soins et des moyens que de funestes guerres ont, depuis vingt ans, détourné de ce but. Le sang de nos sujets ne coulera plus pour la défense continuelle de nos droits le moins contestables, ou pour le renforcement d'une Puissance qui a fait un si cruel abus de sa prépondérance *V. M. semble appelée par la Providence à consommer le grande oeuvre, par une décision que réclament également sa gloire et l'intérêt de son peuple.*

Il serait inutile de donner à V. M. des assurances nouvelles sur les principes qui guident ma marche politique, dans l'importante crise du moment. Le retour à un etat de paix stable forme le seul but de mes efforts. La franchise de mes explications, en suite des ouvertures que le Cabinet de V. M. a faites au mien, dans les premiers mois de la présente année, et le développement de ma marche politique, depuis cette même époque, n'ont pu vous laisser des doutes, Mr. mon frère, sur ma véritable pensée. Les faits ont prouvé *que je ne me suis décidé à la voie des armes, qu'après avoir épuisé toutes les chances* d'arriver à une paix, telle que la réclamait

Montgelas allerdings die Zukunft des seit 1802 von Innen und Außen neugeschaffenen Staates vertrauen. — Im De=

---

l'intérêt de l'Europe. Si la France eût voulu la paix, elle l'aurait eue. Elle m'a fait faire, depuis la rupture des négociations, des propositions tendant à une négociation pour la paix générale. J'y ai répondu, sans dévier de mon point de vue inaltérable. La France n'arrivera plus à la paix, qu'en devenant sobre et juste; *les Puissances seront libres, et maîtresses chez elles.* C'est pour leur indépendance autant que pour la mienne, que je fais la guerre, et si V. M. lie sa cause à celle de l'Europe, *je ne poserai les armes, qu'après avoir assuré à la Bavière ses dimensions actuelles, et sa parfaite indépendance.* Le prince de Reuss reçoit, par le présent courrier, des pleinpouvoirs pour traiter et signer tous les arrangements entre nous. Les rapports de confiance intime qui existent entre l'Empereur de Russie et moi, me font accepter d'avance la garantie qu'il offre à V. M. Le jour où les nouveaux rapports seront rétablis entre Elle et moi, sera le premier d'une ère qui ne peut qu'assurer le bonheur de nos couronnes.

Recevez, Mr. mon frère, les assurances du sincère attachement et de la considération très-distinguée, avec etc.

Teplitz le 13 September 1813.

à (Signée:) François.

S. M. le Roi de Bavière,
Mr. mon frére.

Der Brief des russischen Kaisers vom nämlichen Ort und Tag lautete: Mr. mon frère. La réponse de V. M. vient de m'être remise. Les dispositions qu'elle m'annonce, la confiance précieuse qu'elle témoigne, m'ont vivement touché. V. M. ne regrettera jamais de s'être livrée avec un tel abandon aux sentiments que je lui porte. Uni avec l'empereur *d'Autriche par les liens les plus indissolubles*, je n'hésite pas *à accéder à toutes les propositions qu'il va faire à V. M., et à donner ma garantie aux transactions*, qui en seront le résultat. Le retour d'un ordre de choses qui assure à l'Europe un long intervalle de paix et de bonheur, forme le but vers lequelle tendent tout nos efforts. Je regarde la force et l'indépendance des puissances intermédiaires comme le premier moyen de l'atteindre. Cette importante considération rend indispensable que les frontières de l'Autriche soient mieux établies, sous le rapport militaire, ce qui ne saurait être obtenu que par des arrangements à prendre avec S. M. Elle envisage sans doute l'état actuel des choses d'un point de vue trop élevé, pour ne pas en être convaincu, et moi, je suis trop franc pour ne pas m'expliquer envers elle *sans la moindre réserve*

finitivtractat dd. München am 14. April 1816, der alle Zwistigkeiten mit Oesterreich behob, der alle seine Ansprü-

---

sur un objet aussi délicat. Mais l'indemnisation la plus complète, calculée sur les proportions geographiques, statistiques et financières du pays cédé, sera formellement garantie à V. M., afin qu'un pareil échange ne puisse même que *tourner à son avantage; car elle ne se défairait que de celle de ses provinces qui ne s'amalgame guère avec les autres parties de ses Etats, et où le voeu de retourner à leurs anciens maîtres est trop fortement nourri dans le coeur de chaque habitant*, pour que l'esprit de l'insurrection ne suscite des embarras continuels au gouvernement.

Loin de vouloir que par là *la puissance de la Bavière éprouve la moindre diminution, mon attachement pour V. M. me fera plutôt trouver un moyen d'agrandissement pour elle* dans les changements que les circonstances pourraient réclamer. Il serait difficile que je lui fournisse dans ce moment des preuves plus prononcées combien j'ai ses interets à coeur, et aussitôt que les arrangements préliminaires avec l'Autriche auront été signées, je serai prêt à faire conclure *avec toute personne qu'elle voudra* envoyer à mon quartier-général des engagements basés sur des principes que je viens de développer. J'attends en revanche une *coopération active et immédiate* de la part de V. M. Les moments sont précieux. Les assurances si positives qu'elle m'a données, m'autorisent à compter sur son empressement à les saisir. Dans le cas contraire, et si la plus belle chance à délivrer l'Europe devoit être perdue S. M. sentiroit que je ne serais plus le maître de réaliser à son égard des vues dictées par l'amitié, et confirmées par la politique libérale *de touts mes alliées*. Les arrangements militaires qui vont être proposés à V. M. doivent lui inspirer toute confiance, et ajouter une nouvelle preuve en faveur des principes qui nous guident.

Je réitère à V. M. l'assurance etc.

Teplitz le 11/23 Septbr: 1813.

Alexandre.

A
S. M. le Roi de Bavière
Mr. mon frère.

Aus den, dem Münchener Hofe für seine Abtretungen stipulirten Indemnisationen geschah die eventuelle Abtretung des Main- und Tauber-Kreises und des größten Theils des Neckar-Kreises bereits durch das Wiener Congreß-Protokoll vom 23. April 1814 zwischen Oesterreich, Rußland, Preußen und Bayern, unter Mitwirkung Englands, Art. II. 8. a. und b. unter den Cessions du Grand-Duc de Bade.

che vollständig in Ausführung setzte und Bayerns neuen Bestand feststellen sollte, waren jene Zusagen aufs förm=

Das Protocoll der fünf großen Mächte auf dem Wiener Congreß vom 10. Juni 1815 sagt Art. 2: — S. M. J. et R. A. sera mise en possession de tous les autres territoires et objets disponibles, étant sur la rive gauche du Rhin, et dont il n'est point fait mention ci-dessus.

Les puissances prennent à cette occasion l'engagement formel, quoique secret, d'appuyer S. M. J. et R. A. dans toutes les negociations, qu'elle pourroit entamer à l'avenir avec la *Bavière*, pour récupérer *l'Inviertel, Hausruckviertel*, et le pays de *Salzburg*.

Elles assurent eventuellement à la maison d'Autriche, *la reversion du Palatinat* (à l'exception des parties cedées à S. M. Prussienne) et du Brisgau, comme moyen de compensations dans les arrangements futurs en Allemagne. Elles consentent enfin à ce que ses objéts, destinés à des compensations pour la *Bavière*, puissent toujours servir à tel échange ou disposition, qui d'aprés les convenances de S. M. J. et R. A. serait fait d'un commun accord.

Beilage *B.* zur *Convention dd Paris* 3. Nov. 1815.

En vue des arrangemens ci-dessus specifiées, les *quatre Puissances assurent a S. M. le Roi de Bavière* les avantages suivans:

a) une somme proportionelle de contributions françaises etc.

b) la réversion de la partie du Palatinat appartenant a la maison de Bade après l'extinction de la ligne directe du Grand-Duc regnant.

c) Une route militaire de Wurzburg à Frankenthal etc etc

Das Pariser Protocoll vom 3. Novbr. 1815 (unterzeichnet: *Wellington, Capo d'Istria, Castlereagh, Rasoumowsky, Metternich, Humbold, Wessenberg, Hardenberg.*) Art. 9 sagt: *La reversion de la partie du Palatinat*, appartenant à la maison de Bade, ayant été assurée à la Autriche par le Protocole du 10 Juin 1815 des conferences du congrès de Vienne, S. M. J. et R. A. est prêt à renoncer à cette réversion en faveur de S. M. le Roi de Baviere, pour faciliter les arrangemens indipués à l'article 7 du présent Protocole. La réversion du Brisgau, qui a été également assuré à l'Autriche par le dit Protocole du 19 Juin, sera maintenue. —

In der Münchner Convention vom 14. April 1816 im geheimen Artikel 1: — *S. M. J. et R. A. pour elle même et au nom de ses hauts Alliés, garantit a S. M. le Roi de Bavière,* ainsi qu'a ses heritiers et successeurs, *la réversion de la partis du Palatinat du Rhin*, dite le cercle de *Neckar*, appartenant aujourd'hui à la maison de Bade,

lichste erneuert. — Dreiviertel Jahre darauf, (am 2. Febr. 1817,) dritthalb Monate nach der Vermählung des Kaisers Franz mit der zweitgeborenen durchlauchtigsten Prinzessin-Tochter des Königs Max Joseph, Caroline, trat der Graf von Montgelas aus seiner 18jährigen Ministerialactivität ins Privatleben zurück. — Zum Kriege von 1815 hatte Bayern die Doppelzahl seiner früheren Heeresmacht, es hatte 60,000 Mann gestellt und zählte 80,000 Mann Landwehre auf den Beinen.

---

au cas d'extinction de la *ligne mâle et directe de* S. M. R. le Grand-Duc régnant.

Artikel II. Par suite de la teneur de l'art. 4. du traité patent, *le cercle Badois de Main et Tauber* est destiné à servir d'indemnité à la couronne de Baviére pour *la contiguité de territoire qui lui avoit été promise par les traités*, et que les circonstances ne permettent pas d'établir aujourd'hui.

Im III. geh. Artikel — verhieß Oesterreich zur Verwirklichung dieser Entschädigung: „non seulement à *y employer tous ses moyens*, mais elle promet à S. M. le Roi de Bavière de soutenir cet engagement *près les trois cours ses Alliées* et conjointement avec *elle* à Francfort."

Auf eine frühere nachdrückliche Vorstellung über Nichterfüllung des Rieder Vertrages und über die, trotz der großen Dienste Bayerns im Befreiungskriege gleich wohl bedeutend verschlimmerte Lage, (alle militairische Haltung und Unabhängigkeit desselben, ja selbst der nordöstlichen Schweiz war verloren, da von Braunau, Salzburg und Kufstein bis Bregenz, Bayern in Flanken und Rücken genommen nnd der König mit seinen Schätzen im offenen München, in einem einzigen Eilmarsch von Tegernsee oder Scharnitz überrumpelt und das ganze Dreieck von Hof, Traunstein und Fueßen überschwemmt werden kann, bis Bayerns Wehrkraft vermag, am linken Donauufer unter dem Schutz Ingolstadts sich wieder zu sammeln) auf diese nur zu gegründete Vorstellung, machte der betroffene K. Alexander selbst, dem König Max Joseph herwärts den Vorschlag: „Tout ce qui sera possible à faire aux grandes Puissances, c'est qu'elles garantiront à la Bavière *la réversibilité de tout le Palatinat sur les deux rives du Rhin* à la mort du Grand-Duc actuel sans héritiers mâles" etc.

XVI.

Direktorium der vorzüglichsten, durch den Freiherrn von Hormayr entdeckten und herausgegebenen Urkunden und Quellen. (Fortsetzung aus dem Taschenbuche 1837).

XIII. Jahrhundert.

1202. 16. April Botzen. Kadelhoch von Weineck verkauft seiner Schwester Richarda, ihrem Gatten und Söhnen ein Bauergut zu Vellau. (G. v. Tyr.)

1203. Botzen. Heinrich von Botzen verbietet seiner Schwester Mechtild ihre Güter der Kirche S. Johann zu übergeben. (G. v. Tyr.)

1203. Klosterneuburg. Leopold der Glorreiche verleiht dem Stifte Seitenstetten, den ihm lange vorenthaltenen Zehenden von Sindelburg, das ihm von den Klostergütern gebührende Fodrum, die Capelle bei Rehgau, unfern Vöklabruck, die Zollfreiheit und die Freiheit für seine Ministerialien, frei nach Seitenstätten zu schenken oder zu vermachen. (Archiv 1827.)

1203. 24. Juni Göttweih. Wolfger, Bischof von Passau bezeuget, daß Leopold der Glorreiche, Herzog von Oesterreich und Steyer, ihm alle seine Rechte in Schwabdorf, Fischamend und Neusiedel aufgegeben habe, wogegen der Bischof ihm die Kirche Untersulz zum Eigenthum überlassen hat, welche Kirche der Herzog sodann

dem Kloster Heiligenkreuz zu einem Seelgeräth vermachte. (Archiv.)

1204. 30. März. Wolfaer, Bischof zu Passau, eximirt die vom Wiener Stadtkämmerer Gottfried in seinem Hof am Kienmarkt, der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Capelle von der Pfarre St. Stephan, mit Beistimmung Sighards, Pfarrers zu Wien, nebst dem Patronatsrechte, wofür Gottfried nach St. Stephan vier Bauplätze gab, links neben der Judenschule gegen die Donau hinab und ehevor dem Juden Schlom gehörig. (Wien.)

1204. 1. Juli Sonnenburg. Conrad, Bischof von Trient, verlangt Zeugnisse über die, der Kirche St. Vigil zu Trient auf das Kloster Sonnenberg zustehenden Gerechtsame. (G. v. Tyr.)

1205. 1. Juni Nürnberg. Der R. K. Philipp (von Schwaben) verleiht dem Bischof Conrad von Brixen das Recht in seinem Bißthum auf Silber unter Theilung des Gewinns mit dem königlichen Fiskus zu graben. (G. v. Tyr.)

1205. 1. August. Königs Andreas von Ungarn Freiheitsbrief für die Stadt Nona, worin zugleich die Gränzen dieser Stadt umständlich angegeben werden. Bestätigt von K. Bela dd. Ofen 26. August 1244. (G. v. Tyr.)

1206. Bischof Heinrich von Würzburg schenkt dem Kloster Ebrach den Zehenden zu Prappach, den von ihm Herzog Berthold von Meran zu Lehen trug und von diesem Wasmuth von Speckfeld. (Beitr.)

1206. 19. September. Terlan. Die Brüder von Lanaburg (Brandis) ertheilen Brandoch, ihrem Bruder, vor Grafen Alberts von Tyrol die Investitur mit dem Schlosse Brandis, wogegen selber seinem Rechte auf das Schloß Leuneburg, entsaget. (G. v. Tyr,)

1207. Wahl- und Bestätigungs-Instrument für Friedrich von Wangen, als Bischof von Trient nach der, zwischen ihm und dem Kapitel durch päpstlichen Ausspruch entschiedenen Streitigkeit. (G. v. Tyr.)

1207. Straßburg. K. Philipps Freiheitsbrief für die Gebrüder von Arko, Ulrich und Friedrich, namentlich über die Mauthen zu Torbol, Arka, Condino, Balin und

Sasso Bonal. — Herzog Otto von Meran ist unter den Zeugen, mit seinem Bruder, dem Bamberger Bischof Eckbert. (Beitr.)

1207. 9. August. Immissions- und Investiturs-Notiz Friedrichs von Wangen als Bischofs von Trident, eines treuen Anhängers der Hohenstauffen. (Beitr.)

1207. 21. August Quedlinburg. K. Philipps Bestätigung der neu entdeckten Silbergruben im Bisthume Brixen für den Bischof Conrad. (Arch. 1827).

1207. Dornbach im Speisesaal des Abts von St. Peter in Salzburg. Theilbrief der Kinder aus der Ehe des Dietrichs von Puchel, eines Würzburgischen und der Adelheit, Tochter Ernests von Traun, einer österreichischen Ministerialin. — Drei Brüder, Stuchse von Trautmannsdorf sind Zeugen. (Archiv.)

1208. 14. Jänner Augsburg. Freiheits- und Sicherheitsbrief Ottos IV. Friedrichen von Wangen, Bischofen zu Trient, auf dem Augsburger Hoftage gefertiget. (Werke II.)

1208. 31. Jänner Riva. Notar. Instr. wie Bischof Albert von Trient die jährlichen Abgaben für die Bewohner von Leder festgesetzt. (G. v. Tyr.)

1208. 7. Februar Botzen. Ausscheidung der Rechte des Bischofs von Trient, Friedrich von Wangen und seines Vogtes, des Grafen Albrecht von Tyrol zu Botzen, dessen in neuerer Zeit so berühmte Märkte schon 1202 urkundlich vorkommen. (Beitr.)

1208. 12 Juni Almasi. Friedens- und Freundschafts-Instrument des Grafen Sebanna von Almissa mit Peter Ziano Herzog von Venedig, Dalmatien und Kroatien. (G. v. Tyr.)

1209. 25. März. Markgraf Heinrich von Istrien, der Theilnahme am Morde K. Philipps durch Otto von Wittelsbach bezüchtigt, geächtet und nach Rom pilgernd, schenkt nach St. Lorenz Kloster zu Wiltau, eine Hube zu Ambraß. (Beitr.)

1209. Hugo, der Pfarrer zu Linzen, stiftet am Grabe seines Herrn, des Stifters Heinrich Jasomirgott, ein ewiges Licht und gibt dafür sein Haus auf Schottner Grund und seinen guten Döblinger Weingarten auf dem Eigen seines Herrn, Herzogs Leopold des Glor-

reichen zu Oesterreich und Steyer. Hugos Diener, Kazelo und sein Weib Friderun mit ihren Nachkommen, sollen Haus und Weinberg besitzen, nach dem bürgerlichen Recht, das Burgrecht heißt und dem Kloster davon Abgabe zahlen zum Licht vor St. Gregors Altar, vor welchem Herzog Heinrichs Grabmahl ist. (Wien.)

1209. Pavia bei St. Salvator. Friedrichs II. Bündniß mit den Brüdern von Arco, Ulrich und Friedrich wider alle seine Feinde, namentlich den K. Otto, die Veroneser, Vizentiner, Paduaner jedoch erst, sobald sie dazu werden von ihm aufgefordert sein. (Archiv 1827.)

1209. Gisela, Abtissin zu Sonnenburg verleiht ihren Klosterleuten die bisher die Hälfte jedes Nachlasses dem Kloster lassen mußten, wie wohl sie durch den Brief Heinrichs V. (M. s. v, 1120 und 1043) großer Freiheiten genossen, die Befreiung von dieser lästigen Neuerung und beschenkt sie mit der allgemeinen Landesgewohnheit, daß der ganze Nachlaß frei sei und nur ein Ochse, zur Ehrung der Kirche als Grundherrschaft gegeben werde. (Beitr.)

1210. Herzog Ludwig von Bayern, an welchen durch den Vollzug der Acht über Heinrichen von Andechs als Theilnehmer am Kaisermord Ottos von Wittelsbach, der Markt Innsbruck mit anderem Andechsischen Gute gediehen war, bekräftigte die (M. s. v. 1180 — 1187) zwischen dem Kloster Wiltau und den Andechsern Berthold Herzogen von Meran und dessen Söhnen Otto, Heinrich und Eckbert geschlossene Uebereinkunft. (Beitr.)

1210. 11. Februar Botzen. Spruch des Gottschalk von Weineck und Turings von Firmian über die Bezahlung des Weinzolls iu Botzen. (G. v. Tyr.)

1210. 15. November zu Rozzo. Engelbert von Besono sendet seinen Lehensherrn, den Grafen von Eppan die Zehenden zu Cefeno, Avolano und Folgaria auf. (G. v. Tyr.)

1210. Adelheit, Wittwe des Guotons von Aufhofen schenkt nach dem Willen ihres Gatten der Kirche zu Brixen ihre Leibeigenen, Conrad mit seinen Kindern. (G. v. Tyr.)

1210. Leopold der Glorreiche, Herzog zu Oesterreich und Steyer, verleiht dem bayerischen Kloster Formbach,

aufwärts der Donau, die Zollfreiheit und die Fürfahrt bei Enns. (Wien.)

1210. Die Satzungen des obern und untern Werd (jetzt Rossau und Leopoldsstadt) zu Wien, angeblich von Leopold dem Glorreichen. (Wien.) — (Auf Hormayrs Geschichte Wiens folgt nun in vier Bänden seine: „Oesterreich unter den Babenberger und ihre Zeit." Damit der Text des Werkes weder durch urkundliche Materialien, noch durch streng kritische Untersuchungen zersplittert und unterbrochen werde, gehen diese in einer eigenen von Zeit zu Zeit fortgesetzten Rubrik des Archives voraus.)

1210. 30. November Passau. Manegold, Bischof von Passau, trifft die Uebereinkunft, daß den Juden, die in der Stadt Passau durch gewaltsamen Wegnahme ihrer Sachen einen großen Schaden erlitten, zu einer Vergütung eine Universal=Summe von 400 Mark behändigt werden solle. (Archiv).

1211. Leopolds des Glorreichen Brief zu Gunsten der nach Wien berufenen Flämminger, (Flandrenser,) deren Rechte im Handel und Wandel und deren ordentliche Gerichtsbarkeit, den herzoglichen Münz= oder Kammermeistern. (Wien.)

1211. 27. März. Leopolds des Glorreichen Bestätigungs= und Stiftungsurkunde für das Spital des heiligen Geistes und St. Antons, jenseits der Wien auf der Wieden. (Wien).

1211. 22. April Enns. Leopolds des Glorreichen Stadtrecht für die Stadt und Bürgerschaft zu Enns, gegeben vor einem zahlreichen Adel von Oesterreich und Steyer auf seinem Heereszug wider die Araber in Spanien (und Albigenser in Südfrankreich.) (Tasch. 1812.)

1211. 6. Juni Botzen. Verboth des Bischofs Friedrich von Trient, daß kein Einwohner von Botzen Soldat werde, oder sein Haus einem Soldaten verkaufe. (G. v. Tyr.)

1211. 6. Juli in der Kirche St. Rupert zu Salzburg. Erzbischof Eberhart von Salzburg, löst mit Einwilligung seines Capitels und der Ministerialen das Schloß Hunsperg (Haunsperg) mit den eigenen Leuten und

Vasallen beiderlei Geschlechts dießseits Rinderholz ein. (Arch.)

1211. 8. Juli zu Gries bei Botzen. Auftragung und Wiederverleihung des Schlosses Tenno, von Grafen Ulrich von Eppan und seinem Sohne Berthold an den Bischof Friedrich und das Hochstift Trient. (G. v. Tyr.)

1211. 15. Juli Trient. Richterlicher Ausspruch, daß die Brixener schuldig sind die Abgabe von dem Eisen zu bezahlen, welches sie nach Trient führen. (G. v. Tyr.)

1211. 15. Juli Salzburg. Erzbischof Eberhard erkauft von dem freien Manne Gottschalk von Haunsperg dessen Burg gleiches Namens. (Arch. 1827.)

1211. 18. Juli Grätz. Leopold der Glorreiche, Herzog von Oesterreich und Steyer, stellt dem Hospitale im Cerwalde am Semering die, von dem Stifte, dem steyerischen Markgrafen Ottokar zugewiesenen Besitzungen wieder zurück, von denen Erchenberg von Langersee eieinige an sich gerissen hatte. (Archiv.)

1211. Leopold des Glorreichen, Herzogs zu Oesterreich und Steyer, Vergleich mit dem Salzburger Bischof Eberhard, von einer glänzenden Versammlung geistlicher und weltlicher Zeugen über den Nachlaß Gottschalks von Haunsberg. (Arch. 1826.)

1211. 16. December. Mangold, Bischof von Passau, nachdem er die, von dem reichen Dietrich, Bürger zu Wien, auf seinem Grunde Zeismannsprunn, neu erbaute Kirche St. Ulrich eingeweiht, eximirt sie von St. Stephanspfarre zu Wien, welche dagegen zur Entschädigung zwei Höfe in Alsergasse erhält und sie und die neue Kirche die Abgaben von drei Handwerkstischen, Schustern, Fleischhackern und Fischern. — In Dietrichs Haus zu Wien. (Wien.)

1212. (um). Der Andechser, Bischof Eckbert von Bamberg schenkt dem Spitale am Pyrhn, drei Mansos, bei Havelden, Hulwarden und dem Berge Lyrian. (Werke III.)

1212. 18. May. Wilhelm vom Ratz stellt dem Stifte Neuzell einige vorhin geschenkte, nachher aber zurückgenommene Güter zu Neuzell, Räs und Spings wieder anheim. (G. v. Tyr.)

1211. 1. Juli. Wolfker, Patriarch von Aquileja verlangt

von dem Erzbischofe Eberhard von Salzburg, Graplup, Ratenstein und Schwabeck, mit Schlössern, Ministerialen und anderen Zugehörungen; indem Graf Wolfrad und seine Gemahlin Emma, seinem Sohne, dem Patriarchen Ulrich und seiner Tochter Wiltburg selbe der Kirche Aquileja geschenkt habe. Desgleichen begehrte er die Schlösser Legenberg und Matray, welche besagte Gräfin Wildberg, Gemahlin des Grafen von Lechsgmund der Kirche von Aquileja vermacht habe. Allein zufolge Schiedsspruchs mußte der Patriarch allen Ansprüchen auf besagte Güter entsagen wie auch dem Patronatsrechte über die Kirche von Mutzbüchel; dagegen aber sollte der Erzbischof Edelac und andere Güter und Besitzungen, welche er in Friaul besaß, oder ansprach, an Aquileja abtreten, welches der Erzbischof auch vollzogen hat. (Archiv 1827.)

1212. September Basel. Friedrich II. gibt dem Böhmenkönig Ottokar zum Lohn der treuen Dienste, die er von ihm und dem gesammten Böhmenvolk empfangen, die königliche Burg Floß, wie selbe sein Ahn der Barbarossa von der Gräfin Adelheit von Cleve erkauft, das Schloß Schwarzenburg, wie jener es gleichfalls Kaufsweise von Herzog Heinrich von Mödling an sich gebracht, — Burg Liechtenstein, Milin und Reichenbach, Mantile und Laa, dann die Feste Donin, wenn er selbe vom Markfen von Meissen lösen kann. Unter den Zeugen sind Graf Rudolph von Habsburg, Landgraf zu Elsaß und Ulrich von Kyburg 2c. (Oberpf.) — (Goldast de reg. Boh.)

1213. Eckbert, Bischof von Bamberg, macht bekannt, daß Lukardis von Kregelstein, ihr Haus in der Vorstadt, am Ufer des Flusses der St. Michaelskirche in Bamberg übergebe, wovon jährlich am St. Martinsfeste zwei Denar und ein Obol an die Domherrn der oberen Kirche zu zahlen sind. (Werke III.)

1213. 4. April Constanz. Kaiser Friedrich II., eben mit geringem Anhang aus Italien kommend, die Kaiserkrone seiner Väter wider Otto von Braunschweig, Sohn Heinrichs des Löwen behauptete, bezeugt, daß Heinrich Abt des Stiftes Kempten ihm die Advocatie

über seine Kirche und über alle jene Lehen, welche das Stift von den römischen Königen besaß, übertragen habe. (Archiv.)

1213. 20. Juli Botzen. Graf Albrecht von Tyrol belehnt die Edeln von Trautson mit seinem Zoll zu Botzen und mit dem Wein, den er selbst zu Lehen hat von S. Afras Keller zu Augsburg und drei Huben, Lehen von Eichstädt und Augsburg. (Beitr.)

1214. 1. März Augsburg. Friedrichs II. Lehensentscheidung über die Anfrage des Trientner Bischofs Friedrichs von Wangen. (Beitr.)

1214. Statt des geächteten Andechsers, Heinrich von Istrien, ernennt Bischof Conrad von Brixen, Albrechten Grafen von Tyrol zu seines Hochstiftes Vogt. (Beitr.)

1214. Tyrol. Graf Albrecht von Tyrol, dessen Gattin und Schwester und ihr Gemahl Graf Meinhardt als Zeuge bekräftigen die Schenkung der Feste Sommersberg an das Hochstift Brixen, von einem zahlreichen Adel, an dessen Spitze der Bischof von Trident, Friedrich von Wangen und Graf Egno von Eppan. (Beitr.)

1214. 27. Juni Ulm. Der R. König Friedrich II. bestätigt den Bischöfen von Brixen das Recht, auf Silber zu bauen und die Hälfte des Nutzens davon zu beziehen. (G. v. Tyr.)

1214. 27. Juni Trient. Elisabeth von Epaan sendet dem Bischof Friedrich von Trient alle ihre Güter in der Gemeinde Eppan auf. (G. v. Tyr.)

1214. Ausspruch des Bischofs Conrad von Brixen, wodurch die Sonnenburgischen Lehen an und für sich als unveräußerlich erklärt werden. (G. v. Tyr.)

1215. 6. April Trient. Gränzbestimmung eines Gutes, welches Tebald von Verona von dem Bißthum zu Trient bei Ursenig zu Lehen trug. (G. v. Tyr.)

1215. 9. April Augsburg. Kaiser Friedrich der II. bezeuget, daß der Streit zwischen Manegold, Bischof von Passau und dem Herzoge Leopold von Oesterreich und Steyer, über das Patronatrecht des Wiener Stephansdomes, über das Vogteirecht des Marktes St. Pölten und über das Landgericht Marchfutter, welche besagter Herzog auf einigen Passauischen Gütern dahin beige=

legt hatte, sei, daß der Herzog dem Patronatsrechte über die Wiener Kirche, der Advocatie über S. Pölten, dem Landgerichte und Marchfutter zu Schwabdorf und den Streit über die Brücke zu Erbersberg zu Gunsten des Bischofs entsagt habe. (Archiv,)

1215. 23. April Worms. K. Friedrich II. schenkt dem heiligen Geist- und St. Antons-Spital zu Wien, das Patronatsrecht der Pfarrkirche zu Memmingen. (Wien.)

1215. 1. May. Mays. Bestätigungs-Urkunde des Grafen Alberts von Tyrol für das Kloster Marienberg. (G. v. Tyr.)

1215. 2. September Verona. Bischof Friedrich von Trient ertheilt dem Orden der Kreuzträger die Investitur mit der Kirche und dem Spital zum heiligen Leonhard zu Sarno. (G. von Tyr.)

1215. 30. September Trient. Ulrich und Sodeger von Eppan senden dem Bischof Friedrich von Trient drei Bauergüter zu Tisens auf. (G. v. Tyr.)

1216. 9. May Predaglia. Eidliche Erhebung der Banpflichtigen zu dem Schlosse Predaglia. (G. v. Tyr.)

1216. 14. Juni. Vergleich unter Zeugschaft Herzogs Leopolds des Glorreichen zwischen dem Schottenkloster und dem Ritter Ulrich von Marbach und dessen Mutter Sophie, worin letztere dem Erstern auch Gründe zu Gumpendorf überläßt. (Wien.)

1216. 27. August Würzburg. Otto, Bischof von Würzburg, verpfändet seinem Domcapitel alle noch nicht verpfändeten bischöflichen Einkünfte und überträgt demselben die Administration darüber, auch die 1300 Mark, die ihm Leopold der Glorreiche für das alte, würzburgische Eigen Lambach erlegt und was er noch ferners zu erlegen hat. (Archiv.)

1217. 24. Juni Neuburg. Leopold, Herzog von Oesterreich schenkt dem Kloster zu den Schotten in Wien ein Gut zu Breitenlee im Marchfelde, welches vorhin Leopold von Welanstorff zu Lehen besaß. (Wien).

1217. 25. Juni Schloß Tyrol. Graf Albrecht von Tyrol, den Kreuzzug antretend, beschenkt das Kloster St. Georgenberg. (Beitr.)

1317. Im Jahre des Kreuzzuges. Bamberg. Bischof

Eckbert von Bamberg unter Zeugenschaft seiner Brüder Otto, Herzog von Meran, und Heinrich Grafen Istrien und seines Vetters des Domprepsten Peppo schenkt dem Kloster Michaelsberg die Vogtei der gesammten zu Wachenrode gehörigen Güter um einen Jahrtag für seinen Vater Berthold, Herzog von Meran und seine ermordete Schwester, Gertrud, Gemahlin Königs Andreas von Ungarn. (Beitr.)

1217. Herzog Otto von Meran im Begriff, die Kreuzfahrt anzutreten, schenkt dem Kloster Banz mit Zustimmung seiner Blutsverwandten, des Grafen Poppo und des Markgrafen Diebold sein Gut Wellenrode. (Beitr.)

1217. 8. August zu Glöß. Peter von Malusko, tridentinischer Vicedom in Nons, überläßt Gartengründe und andere Grundstücke zu Livo, an dortige Insassen in Erbpacht. (G. v. Tyr.)

1216. 17. November Grätz. Vergleich zwischen dem Bischof Eckbert von Bamberg und Bernhard, Herzog von Kärnthen auf Vermittlung des Erzbischofs Eberhards von Salzburg und Herzogs Leopold von Oesterreich, demnach Herzog Bernhard dem Bischofe das Schloß Wernberg mit Zugehörungen, wie er es von dem Abte zu St. Paul erkauft hatte, überläßt, und gelobt die Brücke über die Drau unter Wernberg einzureißen, die Befestigung auf der Insel zu zerstören, die Zollstätte aufzuheben und auf keinerlei Weise die Mauth, die Niederlage der Waaren und den Handel der Insassen des Hochstiftes zu beeinträchtigen. Er macht sich auch verbindlich, in dem Engpasse bei Reichenfels keine neue Feste zu bauen und schenkt überdies noch dem Bischofe einige Plätze in Villach, welcher ihm dafür 1000 Mark Silber bezahlte und ihn mit dem gedachten Schlosse und seinen Gütern wieder belehnte. Diesen Vergleich bestätigt Papst Gregor IX. dd. Lateran 23. Decbr. 1227. (Archiv.)

1217. 30. December Salzburg. Errichtung des Bisthums Chiemsee, dessen Gränzen und Dotation durch den Salzburger Erzbischof Eberhard. wichtig für die Geographie des Tyrolischen Innthales und Eilerthales. (Arch. für Südd.)

1218. (um). Berthold Bischof von Brixen legt den Streit mit Ernst Burggrafen von Voitsberg und dessen Brüdern wegen einiger Unterthanen dadurch bei, daß er ihnen für die Entsagung 130 Pf. Veroneser bezahlt. (G. v. Tyr.)

1218. Berthold, erwählter Bischof von Brixen, bestätigt die von dem Arnold von Rodank und seinen Söhnen an die Brüder von Voitsberg gemachte Ueberlassung der brixnerischen Lehen zu Ritterfuß, Rozes, Rases und Forstamt. (G. v. Tyr.)

1218. 29. December Nürnberg. Friedrich II. bestätigt dem Bischof Berthold von Brixen alle Silber- und andere Metallgruben in seinem Hochstift, so wie auch die Salzwerke. (Arch. 1827.)

1218. 25. August Neustadt. Die Aebte zu Melk und Göttweih mit andern erwählten Schiedsrichtern entscheiden den Streit zwischen Seitenstetten und dem Pfarrer zu Mühlbach über die Capelle Elsarn und die Güter zu Tulbing. (Arch. 1826.)

1219. Herzog Bernhard von Kärnthen übergiebt der Kirche zu Freising zu seinem Seelenheil und zum Ersatz für den der besagten Kirche in der Lack zugefügten Schaden, von seinem Erbgute in Tumlindorf, in Hauloch und in Aach 30 Huben, die er jedoch für sich und seine männlichen und weiblichen Erben, ja sogar für sich und seine Gemahlin von der Kirche wieder zu Lehen nimmt. (Archiv 1819.)

1219. 29. December Ulm. Friedrich der II. setzt das deutsche Haus in den Besitz der Kirche S. Leonhard in Passeyer unter Zeugenschaft der Bischöfe Albrecht von Trient und Berthold von Brixen, der Grafen Albrecht von Tyrol und Ulrich von Eppan, Hugos von Taufers, Schweigers von Reichenberg, derer von Wangen rc. rc. (Archiv 1827.)

1219. 31. December Augsburg. Friedrich II. Ausspruch auf Anfrage des Trientner Bischofs Albert ertheilt Jeder, der einen Gebannten oder Geächteten aufnähme, sei gleichem Unheil verfallen und wir wegen Gewalt an ehrbaren Frauen seines Eigens verlustig erklär

werden, der könne auch über sein Lehengut nicht fürder verfügen. (Beitr.)

1220. 23. Septbr. Regensburg. Ludwig, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Bayern, versöhnt sich mit seinem Feinde Eckbert, Bischof von Bamberg, der aus Ungarn zurückgekehrt und beschenkt auf sein Anliegen das Kloster Gleuck. (Werke III.)

1220. September Botzen; im Lager, im Gezelt des Kaisers. Tauschvertrag von Ministerialen zwischen den Bischöfen Berthold von Brixen und Albert von Trient in Gegenwart Friedrich II. unter den Zeugen, Graf Albrecht von Tyrol, die Grafen Ulrich von Ulten und Ulrich von Eppan die Gebrüder von Wangen Albero und Berthold. (Beitr.)

1220. 31. December Augsburg. Ausspruch des Königs Friedrich II., daß derjenige, welcher einen Verbannten aufnimmt, mit ihm in gleiche Strafe an Leib und Gütern verfalle. (G. v. Tyr.)

1220. Brixen. Herbrand von Sumersberg, Bruder des Dompropsten Winther zu Brixen und dessen Bruderssöhne leisten Verzicht auf alle Ansprüche jener Güter, welche Domprobst Winther erbrechtlich besitzt. (G. v. Tyr.)

1220 (um.) Bernhard von Brixen, ein Angehöriger der Kirche zu Neustift und dessen Gattin Hailca üb rgeben besagter Kirche einen Acker bei Brixen. (G. v. Tyr.)

1120. (um). Berthold von Ravina und Conrad von Platzleid leisten dem Bischof Berthold von Brixen Bürgschaft für Syson von Algund wegen der Urfehde. (G. v. Tyr.)

1220. (um). Berchtold und Hartmann von Tarand leisten dem Bischof Berthold von Brixen gleiche Bürgschaft für Syson und seiner Aeltern zu Algund wegen der Urfede. (G. v. Tyr.)

1221. 3. März. Augsburg. Landfrieden zwischen dem Brixner Bischof Berthold und Grafen Albrecht von Tyrol, der ihn, obwohl sein Schirmvogt, mit Hilfe Reimbrechts von Fels und anderer hochstiftischen Ministerialen. (Beitr.)

1221. im May. Leopold der Glorreiche bestätigt den Schied-

spruch über einen langen Streit zum Gründe zu Bösendorf und zu Inzersdorf am Wiener Berge, zwischen dem Schottenkloster und der Witwe Gerbig. (Wien.)

1221. 15. Juli Brixen. Berchtold, Bischof von Brixen, vertauscht mit dem Kloster Neustift verschiedene Besitzungen. — Bestätigung darüber von Erzbischof Eberhard von Salzburg dd. Lengberg den 4. August. (G. v. Tyr.)

1221. 29. Juli Enn. Bischof Albert von Trient erweitert den am untern Theil durch die Etsch zerstörten Flecken Enn und macht dabei verschiedene gesetzliche Anordnungen für die Bewohner desselben. (G. v. Tyr.)

1221. 13. October Wien. Leopold des Glorreichen, Herzog von Oesterreich und Steyer Statutar-Rechte für seine Hauptstadt Wien und gewissermaßen für sein ganzes Land. Auf der Rückkehr aus dem gelobten Lande und aus Aegypten in einer feyerlichen Versammlung seiner Großen zu Wien gegeben. (Jahrb.)

1221. 18. November. Leopold des Glorreichen Stiftungsbrief der Pfarre St. Michael nächst der Burg. (Wien).

1222. Rupert von Salurn manifestirt die Lehen, die er vom Hochstifte Trient und von den Grafen von Eppan und Tyrol besitzt. (Werke II.)

1222. 3. September. Der Bischof von Brixen erscheint mit seinen Ministerialen und Vasallen in dem Lager des Kaisers bei Botzen. (G. v. Tyr.)

1222. 1. November Trient. Bischof Gerard von Trient ertheilt dem Adalbert von Wangen die Investitur auf die von seinem Bruder Berthold besessenen Lehen. (G. v. Tyr.)

1223. 20. Jänner Wien. Uebereinkunft zwischen dem Bischofe Gebhard von Passau und Leopold dem Glorreichen, Herzog von Oesterreich und Steyer wegen der Theilung der aus der Ehei ihrer Ministeralien entsprossenen Kinder. (Archiv.)

1223. 27. März Trient. Schiedsrichterlicher Ausspruch über die Veräußerungen der Lehengüter bei mitbelehnten Brüdern, durch Grafen Albrecht von Tyrol, Podesta zu Trient. (G. v. Tyr.)

1223. Brixen. Berchtold, Bischof von Brixen nimmt ei-

nige von Heinrich von Sterzingen, mit dem Zunamen Knechtelin als Vasallen belangte Brixensche Unterthanen in seinen Schutz. (G. v. Tyr.)

1223. 24. April. Andreas Kloster zu Gleink. Ekbert, Bischof von Bamberg, schenkt dem Kloster Gleink den Wald Kaiserau bei Windischgersten, bestätigt alle von seinen Vorfahren, dem Kloster gemachten Schenkungen, gestattet, daß seine Ministerialen und Lehensleute mit demselben tauschen, ihm schenken und überlassen dürfen, was sie wollen und übergibt die Kirche für ewige Zeiten dem getreuen Schutze des Landesfürsten. (Werke III.)

1224. 20. Jänner. Trient. Bischof Gerard von Trient ertheilt dem Hillebrand von Lugagnam die Investitur mit einem Platz zu Botzen sammt der Bewilligung darauf, wie andere Bürger zu Botzen, Gebäude aufzuführen. (G. v. Tyr.)

1224. 1. August. Passau. Conrad Graf von Wasserburg, gelobt in die Hände des Erzbischofs Eberhard von Salzburg, der Bischöfe Eckbert von Bamberg und Gebhard von Passau und des Herzogs Leopold von Oesterreich und Steyer, daß er von seinem Schlosse Biechtenstein aus die Schiffer auf der Donau nicht mehr belästigen wolle, und zur Sicherheit dessen, verpfändet er das Schloß mit allen seinen Besitzungen an der Sulza für 1000 Mark Silber. (Archiv.)

1225. 23. Februar. Krems. Herzog Leopold der Glorreiche entscheidet den Streit zwischen dem Abte Popo von Niederalteich und dem herzoglich Ministerialen, Otto von Winkel, wegen der, von dem Letztern auf den Klostergütern zu Kirchheim und Abstorf ausgeübten Verwaltungen. (Archiv.)

1225. 14. März. Trient. Schwicher von Ramüß verpfändet dem Olurandin von Castronovo und Paskal von Kapelleto ein Gut im Algund. (G. v. Tyr.)

1225. (um) 22. April. Brixen. Ausspruch K. Heinrichs VII., daß Otto von S. Martin, als ein Geächteter, nichts zum Nachtheil des Nonnenklosters Sonnenburg verordnen konnte. (G. v. Tyr.)

1225. 12. May. Lücken. Spruchbrief K. Heinrichs VII. auf die Anfrage des Bischofs von Brixen, daß jedem

Exkommunizirten seine Lehen verweigert werden können. (G. v. Tyr.)

1225. (um) Erzbischof Eberhard von Salzburg und Leopold der Glorreiche, Herzog von Oesterreich, compromittiren wegen beiderseitig zugefügten Schäden auf einige Schiedleute, welche zu Vöcklabruck die Sache innerhalb sechs Wochen, von der ersten Citation an gerechnet, ausmachen sollen. (Arch. 1827).

1225. 29. Juli. Perugia. Papst Gregor IX. nimmt das Kloster S. Georg bei Venedig und desselben sämmtliche Besitzungen, nach dem Beispiel seiner Vorfahrer, gegen jährlicher Entrichtung von 2 Goldgulden in seinen besondern Schutz. (G. v. Tyr.)

1225. 23. August. Brixen. Hugo von Taufers trägt dem Bischof und der Kirche zu Brixen seine Schlösser Taufers und Uttenheim auf und empfängt dieselben nebst mehreren Besitzungen von dem Bisthum Brixen wieder zu Lehen. (G. v. Tyr.)

1225. Neustift. Albert, Graf von Tyrol übergibt sein Recht an dem Gute Straß zu einem Seelgeräth für sich und seine Aeltern dem Kloster Neustift. (G. v. Tyr.)

1225. (um). Albert, Graf zu Tyrol, befreiet ein Gut des Klosters Neustift am Eisackufer, Clausen unter Seeben gegenüber, von der Gerichtsbarkeit. (G. v. Tyr.)

1225. Albert, Graf zu Tyrol eximirt den Weinberg des Klosters Neustift bei Algund und alle dortigen Besitzungen desselben von den Advokatie-Abgaben. (G. v. Tyr.)

1225. 16. Juni. Straubingen. Ludwig, Pfalzgraf am Rhein, Herzog von Bayern, beschenkt das Spital am Pyrhn in Windischgersten auf Bambergischen Grunde und gestattet seinen Ministerialen und Lehensleuten dasselbe beliebig zu beschenken und zu bereichern. (Werke III.)

1226. 5. März. Botzen. Prantoch von Firmian verpfändet dem Berthold Schwabelin eine von seinen Besitzungen. (G. v. Tyr.)

1226. 25. April. Trient. Ulrich, Graf von Eppan, tritt ein Bauerngut zu Fay ab. (G. v. Tyr.)

1226. Dompropst Ulrich von Brixen stellt der Kirche von Brixen einige Vasallen wieder zurück. (G. v. Tyr.)

1226. und 1297 Trient. Uebereinkunft zwischen den Hochstiftern Chur und Trient, über die Pfarre S. Johann auf Tyrol und S. Martin in Passeyr. (Werke II.)

1226. Gebhard, Bischof zu Passau, Graf zu Playen und Mittersill, eximirt die S. Gertruds-Capelle zu Währing, der Abtei Michelbeuern gehörig, von St. Stephans-Pfarre zu Wien, mit Einwilligung des Pfarrers Heinrich. (Wien).

1226. 18. September. Wien bei den Schotten. Schiedsausspruch der Aebte von Göttweih und Michaelbeuern, des Probstes von S. Nicola, des Conrad von Ausbach und Alberts von Straudorf in den Irrungen zwischen dem Abte Simon von S. Peter in Salzburg und Heinrich Pfarrer in Wien, wegen der Zehenten, der Neugereuthe, der Visitation und anderer pfarrherrlichen Obhut in der Kirche zu Dornbach. (Archiv.)

1226. 19. September. Znaym. K. Ottokar Przemysl bezeuget, daß er zur Erbauung der Stadt Znaym einen Grund, genannt Sculchow mit allen Zugehörden von dem Prämonstratenser-Stifte zu Bruck eingetauscht und demselben dafür die Kirche in Prosumeritz mit dem Patronatsrechte und einige Aecker in Zadowan gegeben habe. (Archiv.)

1226. 20. September. Wien. Gebhard, Bischof von Passau, bestätigt dem Schiedsausspruch der Aebte von Göttweih und Michelbeuern, des Probstes von St. Nicola, des Conrads von Rusbach und Alberts von Straninsdorf in den Irrungen zwischen dem Abte Simon von St. Peter in Salzburg und dem Pfarrer Heinrich von Wien, wegen der Zehenten, der Neugereuthe, der Visitation und anderer pfarrherrlicher Obhut in der Kirche zu Dornbach. (Archiv).

1227. 19. Jänner. Heinrich, Bischof von Brixen, nimmt die Gattin Gerungs von Obernhof, mit Namen Adelheid und deren Kinder in seinen Schutz. (G. v. Tyr.)

1227. 2. und 3. März. Bei der hangenden oder Laditscher Brücke und zu Brixen in hohem Chor. Heinrichs Bischofs zu Brixen und Grafen Albrechts von Tyrol,

Uebereinkunft wegen der wechselseitigen Heirathen ihrer Ministerialen. (Beitr.)

1227. 14. December. Brixen. Heinrich, Bischof von Brixen, schenkt dem Kloster Neustift das Archidiakonat im Pusterthal. (Gr. v. Tyr.)

1228. Heinrich, Bischof von Brixen, bringt von Friedrich von Potinbach und seinem Bruder, neun Leibeigene, die sie von der Kirche zu Brixen zu Lehen hatten, wieder an dieselbe. (G. v. Tyr.)

1228. 20. May. Einigung in den blutigen Irrungen zwischen Gebhard, Bischof von Passau, gebornen Grafen zu Playen, und zwischen den Grafen von Ortenburg, dem Grafen Heinrich nämlich und Rapoto, Pfalzgrafen in Bayern, dann den Edelherren von Hals unter Vermittlung des Herzogs von Kärnthen auf 3 Jahre geschlossen, welchen die Grafen von Wasserburg, von Bogen und von Liebenau beitraten. (Archiv.)

1228. 18. October. Patriarch Berthold von Aquileja erkläret, daß Sophie, geb. Gräfin von Weichselberg, Wittwe Heinrichs von Andechs, Markgrafen in Istrien zu einem Seelgeräth für ihren Gemahl dem Gotteshause Aquileja, Mettlik und Tschernembl geschenkt habe. (Archiv 1824.)

1228. 22. October. Schottwien. Leopold der Glorreiche, Herzog von Oesterreich und Steyer, ertheilt den Bürgern zu Ottensheim das Bezugsrecht des Zolls zu Wasser und zu Lande, so wie sich dessen die Städte Linz und Enns zu erfreuen haben. (Archiv.)

1228. 11. November Worms. Frieden zwischen Albrecht Grafen von Tyrol und Bischof Berthold von Chur, namentlich auch wegen der von ihm widerrechtlich erbauten oder innegehabten Schlösser, Steinsberg, und Montani und der Kirche St. Medard unferne Schlanders, die der Graf den Rittern des Hospitals und St. Johann von Jerusalem gegeben hat, des Grafen Töchter sollen dereinst alle Lehen haben, die er vom Hochstifte trug. (Beitr.)

1229. 18. März. Jerusalem. Ausführliche Relation über seinen Kreuzzug von Kaiser Friedrich II. an Bischof Ulrich von Passau. — (Jahrb.)

1229. 26. May. Perugia. Papst Gregor der IX. bestätigt der Tynicer Benedictiner Abtei in Oberschlesien die Ortschaften Orlowa, Dubrawa, Keczabenz, Gierlitzko, Groß=Gorzice, Uchilsko, Ostrawa, Wierzbica, Zablecie, Zukow, Larbanty und Golkowice, den Zehenten um Resel und Rynik. (Arch. 1820.)

1229. Brixen. Satzungen des dreijährigen Landfriedens von Heinrich, Bischofen zu Brixen und seinem Schirmvogt, Grafen Albrecht von Tyrol, von der Gränze Trientner und Brixner Bisthums, bis zum See in Mittewald und bis zur Neuenburger (späterhin Lienzner) Clause. (Beitr.)

1229. 3. Septbr. Botzen. Graf Ulrich von Ulten schenkt dem Herzoge Leopold von Oesterreich, in Gegenwart Grafen Albrechts von Tyrol und der Brüder Berald von Albero von Wangen, Gründe zu Mölten, Tschermis, Platz und Stied, womit der Herzog hinwieder den Grafen Herrmann von Ortenburg belieh. (Beitr.)

1229. 8. October. Trient. Bischof Gerard von Trient belehnt den Kurt von Thenn gegen Erlag von 110 veroneser Pfund mit verschiedenen Einkünften und Gerechtsamen. (G. v. Tyr.)

1230. Bischof Heinrich von Brixen, bestätigt die von seinem Capitel an Hugo und Taufers geschehene Erbpachtsvergleichung der Güter Klein, Clausen und Durreck. (G. v. Tyr.)

1230. im März. Brixen. Ausspruch des Bischofs Heinrich von Brixen und der Pröpste von Wilthen und Au, als päpstlicher Bevollmächtigten, wodurch die Kirche von Trient von der Forderung Eberhards von Ravenstein freigesprochen wird. (G. v. Tyr.)

1230. April. Foggia. Schenkbrief Herzogs Otto von Meran, Pfalzgrafen in Burgund, für Meister Herrmann von Salza und seinen deutschen Ritterorden, auf ein Gut zu 30 Pfund Einkommens von der Morgengabe seiner Gemahlin Beatrix in der burgundischen Freigrafschaft. (Archiv.)

1230. 28. Juni Trient. Spruch des Lehenhofes zu Trient in einer von dem Ausspruche des Grafen von Tyrol

und Eppan an denselben gebrachten Appellationssache. (G. v. Tyr.)

1230. 28. Juni Lateran. Papst Gregor IX. bestätigt die Chorstiftung für einen Propsten und vier Priester zu Ehren der Jungfrau Maria zu Brixen. (G. v. Tyr.)

1230. Verzeichniß der Güter, welche Graf Ulrich von Ulten der Kirche St. Vigilius zu Trient verkauft hat. (G. v. Tyr.)

1230. Albert, Graf von Tyrol und Schirmvogt des Klosters Neuzell, schenkt mit Bewilligung des Bischofs Heinrich von Brixen dem Arnold von Rodank alle Neubrüche des Klosters Neuzell bei Räsen am Eisack. (G. v. Tyr.)

1230. (um) Herzog Otto von Meran und Pfalzgraf von Burgund, nimmt das Kloster Heilbron in seinen Schutz (G. v. Tyr.)

1230. Leopolds des Glorreichen Handfeste für die Neustadt, Handels-, Marktes-, Recht- und polizeiliche Satzung. (Aus einer alten Abschrift des Marktes Aspang aus dem XIV. Jahrhundert, Uebersetzung aus dieser Zeit und eben so wenig auf 1230 festzusetzen, wie die Rechte des obern und untern Werd auf 1210.)

1231. Gutha von Zebingen verkauft den Klosterfrauen bei St. Maria Magdalena vor dem Schottenthor zu Wien ihren Lebenantheil in Harras sammt einer Wiese. (Wien.)

1231. 2. Jänner Trient. Graf Albert von Tyrol verkauft einen ihm eigenthümlichen Edelsitz zu Botzen, an das Hochstift Trient, in Gegenwart Grafen Ulrich von Ulten und der Brüder von Wangen. (G. v. Tyr.)

1231. 5. Jänner. Graf Ulrich von Ulten verkauft dem Bischof Gebhard von Trient mit Einstimmung seiner Gemahlin, jedoch mit Vorsehen für seine Söhne und Töchter, bis sie mündig sind, jene mit dem vierzehnten, diese mit dem zwölften Jahre als ein Allod auf dem Nons im Etschtal in Indikarien und Fleims, und die Macinaten seiner eigenen Leute und Vasallen, unter welchen letztern auch die in Firmian, Spauer, Golbeck und Clöß genannt werden. Neben ihnen treten noch vom Hause Eppan als mithandelnd auf, die Gra-

sen Ulrich, Fridrich und Egno, Graf von Tyrol ist Zeuge. (Beitr.)

1231. 4. Februar Trient. Gerard, Bischof von Trient, ernennt Bevollmächtigte zur Annahme der Aussendungen von der Gräfin Juta von Ulten, Gemahlin Ulrichs. (G. v. Tyr.)

1231. Brixen. Meinhard, Graf von Görz und Schirmvogt von Aquileja schenkt dem Stifte St. Marie in Neuzell die Abgabe von 20 Schafen und Ziegen, dieselbe von seinen Besitzungen bei Lienz zu entrichten hatte. (G. v. Tyr.)

1232. 13. Jänner Trient. Gerard, Bischof von Trient, investitirt den Adalbert von Wangen mit einem Hause zu Botzen. (G. v. Tyr.)

1232. Papst Gregors XI. Bestätigungsbulle der Stiftungsgüter der salzburgischen Abtey Michelbeuern, worin auch die Güter zu Währing und S. Gertruds-Capelle daselbst aufgezählt werden. (Wien.)

1232. Bischof Friedrich von Brixen erneuert Otto Herzogen von Meran, die, ihm bereits zu Ravenna ertheilte Belehnung über Alles, was sein Vater oder Bruder im Innthal und Pusterthale besessen, Matrey, Vellenberg, Michelsburg, dagegen sollte ihm der Herzog, Ambraß abtreten und den Flecken Innsbruck.

1232. 13. August. Friesach. Erzbischof Eberhard von Salzburg bestätigt den Schiedausspruch über die zwischen der Pfarrei des Mürtzthales und dem Hospitale im Cerwald am Semmering streitigen Capellen St. Johann und St. Georg, über die neue Kirche im Markte Kindberg und über einige Zehenten und Neubrüche.

(Die Fortsetzung folgt.)

Grimma, gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei.

